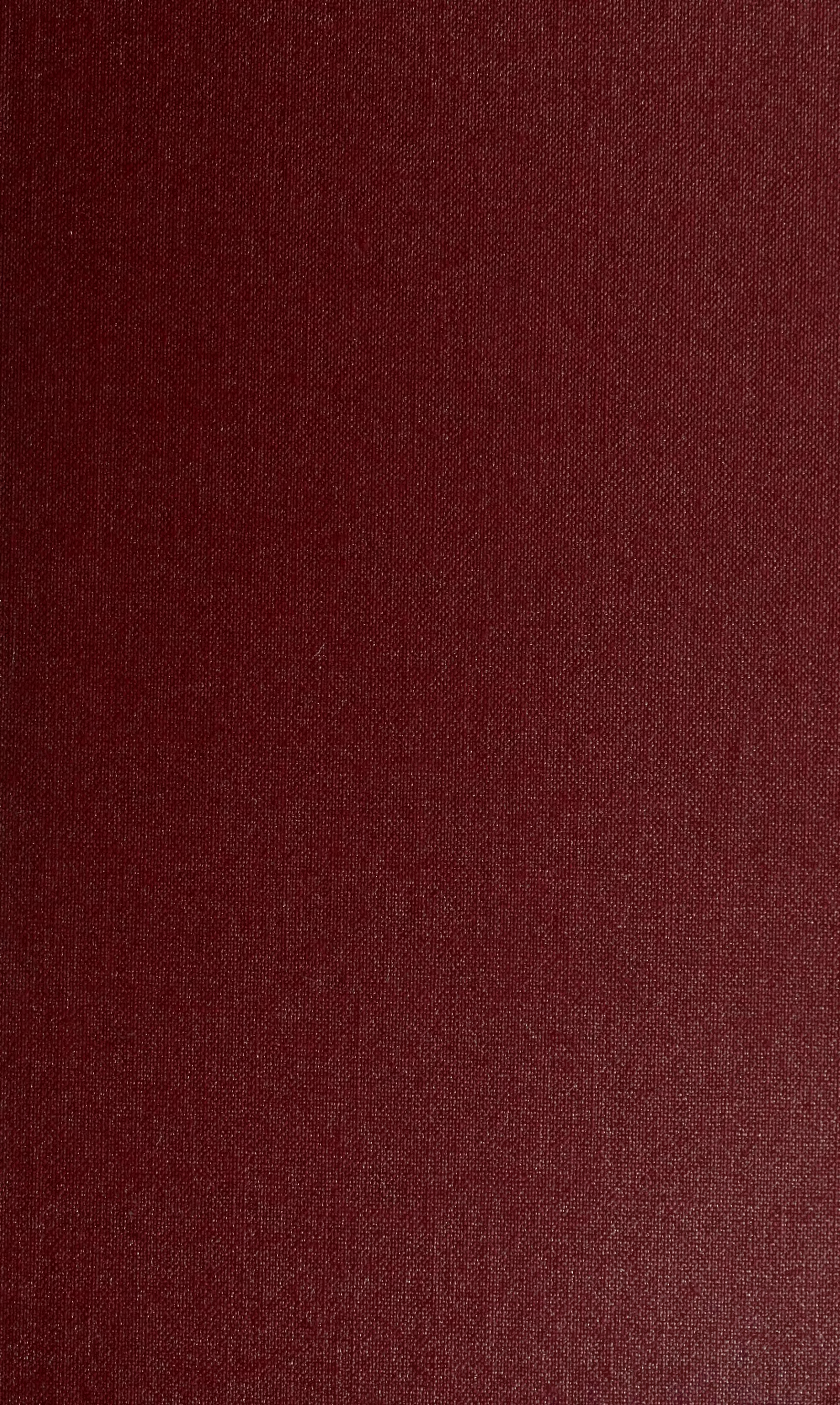
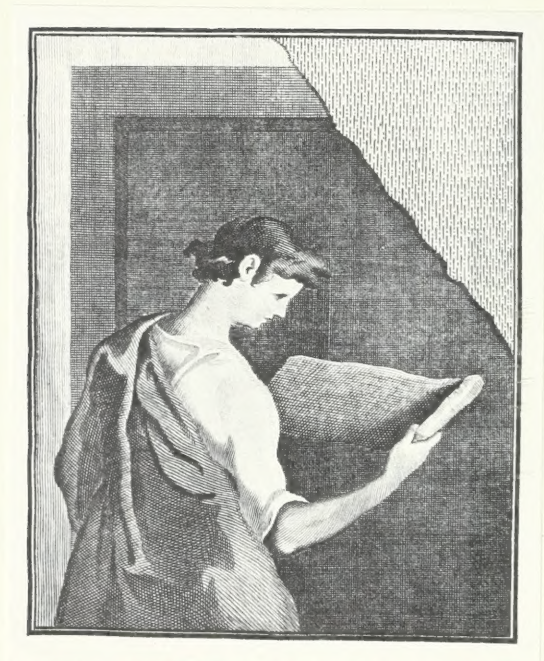






Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Altertumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

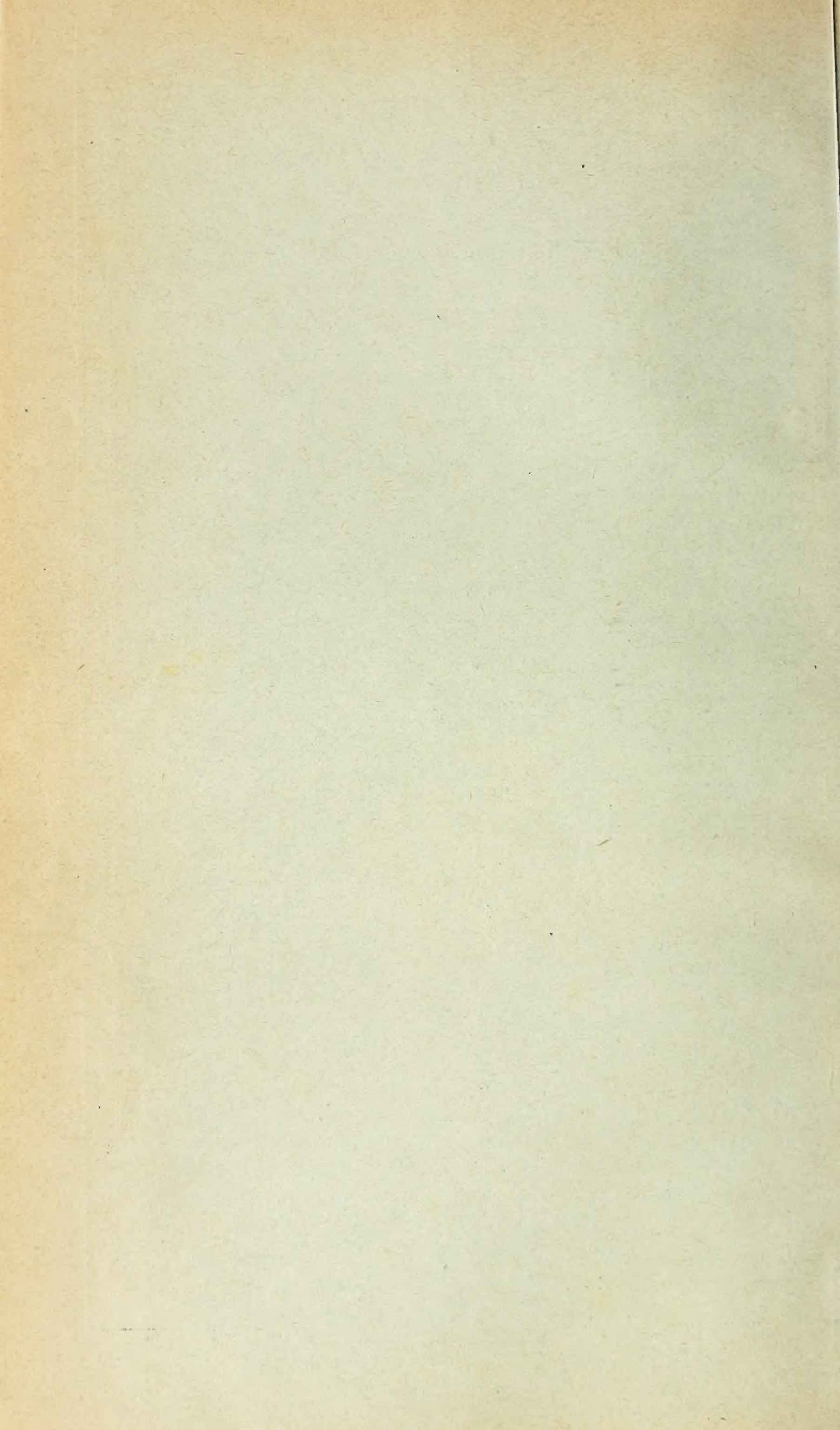
Dr. Ed. Jacobs.



Dreiundzwanzigster Jahrgang. 1890.
Erste Hälfte.

Mit einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.
In Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg.
1890.



Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

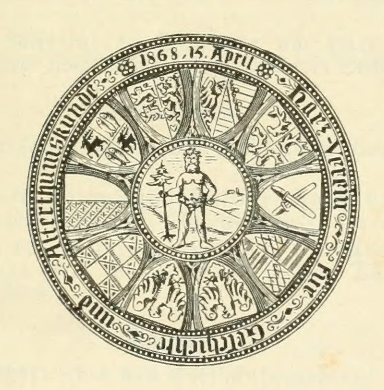
und

Altertumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



Dreiundzwanzigster Jahrgang. 1890.

Mit einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg
und fünf Tafeln Abbildungen von Grabdenkmälern der Grafen von Honstein.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1890.



Inhalt.

Vermischtes.

Anzeige.

Vermischtes.

Bücheranzeigen.

Entwurf einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode, Woldenberg, Woldenbruch, Harzburg, Werder und Woldenstein, sowie der Grafen von Werder und Emne älteren Stammes.

Von
Staatsanwalt G. Bode in Holzminden.

I. Die Grafen von Wöltingerode, Woldenberg u. s. w.

Es wird demnächst eine dankbare Aufgabe sein, eine umfassende Geschichte der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg und ihrer Grafschaft zu verfassen, da das genannte Grafenhaus eine vielseitige Bedeutung für die Entwicklung der staatlichen Bildungen auf der Westseite des Harzes seit dem Beginn des 12. bis zum Ausgange des 14. Jahrhunderts gehabt hat. Wie am Nordrande des Harzes das Geschlecht der Grafen von Regenstein und Blankenburg eine hervortretende Stellung einnahm, so traten in ähnlicher Weise am Westrande des Harzes die Grafen von Wöltingerode und Woldenberg durch Machtstellung und persönliche Bedeutung vieler ihrer Mitglieder vor anderen dort seßhaften Geschlechtern des höheren Adels mit besonderer Auszeichnung hervor. In dem Kampfe um die Herrschaft in dem ihnen durch reichen Besitz an Eigengut, Lehngut, Vogteien und Grafschaft so zu sagen natürlicherweise zur Ausbildung einer territorialen Herrschaft zugewiesenen vorharzischen Landen ist nach dem Grunde der Entstehung sowohl wie auch in dem Verlaufe desselben eine gewisse Gleichartigkeit mit dem Verlaufe des gleichartigen Strebens der Regensteiner Grafen nicht zu verkennen, während andererseits die innige Verkettung der Wöltingerode-Woldenberger Grafen mit dem Interesse von Kaiser und Reich, welches sie gegen andere letzteren entgegentretende Mächte vertreten, ihrer Geschichte eine besondere und anziehende Eigenart verleiht.

Es ist jedoch zur Zeit noch nicht rätlich, die Geschichte des genannten Grafenhauses und dessen Grafschaften eingehender zu behandeln, da das wenn auch schon jetzt bekannte sehr umfangreiche geschichtliche Material doch durch demnächstige Veröffentlichung der gerade für diese Geschichte vorzugsweise ergiebigen, vielfach noch unbekannten Geschichtsquellen des Domstifts und der vielen geistlichen Stifter und Klöster der Stadt und Diözese Hildesheim eine wesent-

liche und erwünschte Bereicherung erfahren wird, ohne welche eine solche Geschichte doch immer nur lückenhaft, vielleicht auch fehlerhaft erscheinen würde.

Die vorliegende Arbeit verfolgt dieserhalb im wesentlichen nur den Zweck, eine richtigere und vollständigere Stammtafel der Mitglieder des Geschlechts der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg und der diesem Hause verschwägerten Grafen von Werder älteren Stammes, als solches bislang geschehen ist, zu liefern. Dieser Zweck konnte auch auf Grund des dem Verfasser bekannt gewordenen Quellenmaterials erreicht werden. Die Arbeit, welche zunächst aus dem praktischen Bedürfnisse entstand, eine richtige Stammtafel der Mitglieder des genannten Grafenhauses festzustellen, um solche bei der Zeitbestimmung von nicht mit einer solchen versehenen Urkunden, welche von Mitgliedern dieser Familie ausgestellt sind oder in welchen solche handelnd genannt werden, zu benutzen, dürfte auch nach anderen Richtungen hin nicht ohne Nutzen sein. Ich will in dieser Richtung nur hervorheben, daß die Feststellung verwandtschaftlicher oder schwägerschaftlicher Verhältnisse zwischen Familien des höhern Adels auch für allgemeinere geschichtliche Verhältnisse von Wert ist, da aus denselben Bündnisse und Verfolgung gleicher Interessen seitens verschiedener Familien erklärlich, gemeinschaftlicher Besitz und gemeinsame Verteidigung desselben der Ursache nach aufgeklärt wird.

Die richtige Aufstellung einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg macht im allgemeinen bei dem reichen zu benutzenden Material keine besonderen Schwierigkeiten. Solche sind eigentlich nur in zwei Beziehungen vorhanden. Zunächst liegt eine solche in der Hinsicht vor, daß eine Vermengung der Mitglieder des Grafenhauses von Wöltingerode-Woldenberg mit Mitgliedern der Familie der Grafen von Werder älteren Stammes leicht eintreten kann, um so eher, als die geschichtlichen Nachrichten über die letztere Familie etwas dürftig sind. In dieser Hinsicht ist denn auch bei der früheren Aufstellung von Stammbäumen der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg gefehlt. Insbesondere ist auch in der übrigens sehr verdienstlichen Arbeit Günthers: Der Ambergau (1887), in welcher die Geschichte des Grafenhauses von Woldenberg S. 187—295, Stammtaf. S. 256, sehr eingehend behandelt ist, und in der neuesten Schrift dieses Verfassers: Der Woldenberg und seine Umgebung (1889) nebst Stammtafel, eine Vermengung der Mitglieder beider Familien vorgekommen, sodaß schon dieser Umstand eine Richtigstellung der betr. Verhältnisse als notwendig erscheinen läßt. Von Günther wird namentlich verkannt, daß Dietrich, Ludeger und Conrad Grafen von Werder Brüder sind, welche stets als Grafen von Werder, nie als Grafen von Woldenberg bezeichnet werden, welche also dem Stamme der älteren Grafen von Werder

beizuzählen sind. Erst mit dem Tode des Grafen Lüdeger († 1227 vor August 22) wurde die Erbschaft der Grafen von Werder älteren Stammes eröffnet. Die Lehengüter kamen an die Grafen Hermann I. und Heinrich I. von Woldenberg, die Allodialgüter verebten zur Hälfte an den überlebenden Bruder der Grafen Tietrich und Ludeger von Werder, welcher in den geistlichen Stand getreten war, den Propst des St. Moritzbergstifts zu Hildesheim Conrad von Werder, zur anderen Hälfte an den Grafen Hermann III., einen Sohn des Grafen Heinrich I. von Woldenberg, dessen Nachkommen sich hinterher vorzugsweise Grafen von Werder (jüngeren Stammes) nannten. Es erscheint wahrscheinlich, daß dieser Übergang vermittelt ist durch die Gemahlin des Grafen Hermann III. Hedwig, welche der Familie der Grafen von Werder angehört haben wird. Die näheren Ausführungen der Richtigkeit dieser Darlegung sind aus den später erfolgenden Zusammenstellungen der bezüglichen geschichtlichen Notizen über die Grafen von Werder älteren Stammes zu entnehmen.

Eine zweite Schwierigkeit besteht in der Einreihung des in den Jahren 1320 — 1327 erscheinenden Knappen Hoyer von Woldenburg und dessen Nachkommen in die Stammtafel des Grafenhauses. Mit Recht rechnet Günther in Zeitschr. des hist. Ver. f. Niederſ. 1883 S. 278 diesen Hoyer als Hoyer IV. zu den Mitgliedern der Grafenfamilie. Ich kann ihm jedoch nicht in der Annahme beipflichten, daß Hoyer IV. ein Sohn oder ein Bruder des Grafen Heinrich X. (richtiger XI.) gewesen sei. Ein Sohn dieses kann Hoyer IV. nicht gewesen sein, da Graf Heinrich XI., welcher als Kind zuerst 1297 Sept. 23 genannt wird, erst 1320 März 21 zum erstenmale als selbständig handelnd genannt wird, zu dieser Zeit aber, nämlich am 2. Juli 1320 schon Hoyer nebst Frau und Kindern genannt wird. Auch sind die Kinder des Grafen Heinrich XI. sämtlich bekannt, sie waren am 29. Juni 1331 noch unmündig, der älteste Sohn Heinrichs XI. Conrad V. war auch noch am 5. Juni 1333 unmündig. Während Hoyer IV. nicht mehr jung in der Zeit von 1327 — 25. Apr. 1331 verstarb, ist Graf Heinrich XI. noch 1350 am Leben. Aus allen diesen Umständen ist zu entnehmen, daß Hoyer IV. überhaupt älter war als Heinrich XI., so daß letzterer jenes Vater nicht sein kann.

Aber auch als Bruder Heinrichs XI. ist Hoyer IV. nicht anzusprechen. Denn die Kinder des Grafen Conrad II., des Vaters Heinrichs XI., sind aus einer sehr großen Menge von Urkunden sämtlich bekannt. Unter ihnen befindet sich ein Hoyer überhaupt nicht.

Zur Beantwortung der Frage, wessen Sohn Hoyer IV. war, ist zunächst darauf hinzuweisen, daß unter den Söhnen des Grafen

Hermann III. (1234—1271) auch ein Sohn Namens Hoyer vorkommt. Dieser Hoyer wird in den Urkunden des Vaters nur dreimal genannt:

1. 1267 Dez. 31: comes Hermannus de Woldenberg — de consensu filiorum nostrorum, scilicet Ludolfi, Conradi, Hoyeri et Johannis; s. Nr. 26x.
2. 1269 Okt. 15: Hermannus comes de Waldenberg — de consensu — — — Heinrici canonici ejusdem ecclesie, Ludolfi Hoieri et Johannis; s. Nr. 26 bb.
3. 1269 : Hermannus dei gratia comes de Woldenberg — de consensu filiorum nostrorum Heinrici, Ludolfi, Johannis et Hoieri; s. Nr. 26 cc.

Hinterher wird Hoyer nicht weiter genannt.

Wenn nun hinterher ein Hoyer von Woldenberg in der untergeordneten Stellung eines Knappen erscheint und dieser doch zu der Familie der Grafen von Woldenberg nach den anzuerkennenden Gründen Günthers gerechnet werden muß, so ist dies allerdings ein sehr auffallender Umstand, der besondere Veranlassung haben muß. Diese letztere mit Sicherheit aufzuklären, erscheint kaum möglich. Zunächst ist aber hervorzuheben, daß dieser spätere Hoyer von Woldenberg der Zeit des Auftretens nach sehr wohl der 1269 verschwindende Sohn des Grafen Hermann III. sein kann. Denn der spätere Hoyer erscheint zuerst

1. 1320 Juli 2: Hoyer gheheten van Woldenberch dhe knecht, indem er den von dem Markgrafen von Brandenburg zu Lehn gehenden Güterkomplex zu Burgstall an Herzog Otto von Braunschweig für 300 Mark Silber verkauft, wobei er seine Gemahlin Sophie und seine Kinder benennt; s. Nr. 47 d.
2. 1325 Dez. 4: Hoigerus de Woldenberge famulus als Zeuge in einer Urkunde, in welcher nos Johannes dei gratia comes de Woldenberge, Geistliche, Ritter und Knappen, darunter er an letzter Stelle, ein Rechtsgeschäft bekunden; s. Nr. 47 e.
3. 1327 März 12: Hoyer van Woldenberche nach den Rittern als Zeuge in einer Urk. des Johann von Nette; s. Nr. 47 f.

Am 25. April 1331 war er bereits todt (s. Nr. 81—83 a). Sein Auftreten von 1267 an würde für den Fall, daß er der derzeitig zuerst genannte Sohn Hoyer des Grafen Hermann III. wäre, 61 Jahre umfassen, er würde mithin, wenn er bei der ersten Benennung etwa 10 Jahre alt war, bei seiner letzten Begegnung 71 Jahre alt gewesen sein. Die Möglichkeit, in beiden Personen Hoyer dieselbe Person zu erblicken, dürfte danach gegeben sein.

Eine Erklärung für die seiner Herkunft nach auffällige Erscheinung des späteren Vorkommens in einer untergeordneten Lebensstellung

dürfte vielleicht in dem Umstande zu erblicken sein, daß er aus einem nicht bekannten Grunde entweder gleichberechtigte Ansprüche an die väterliche Erbschaft und die Stammesrechte nicht erheben konnte, etwa weil er aus einer nicht ebenbürtigen zweiten Ehe entsprossen war, oder auf solche Ansprüche verzichtet hatte, indem er etwa eine nicht ebenbürtige Ehe eingegangen war. Aus der Urkunde vom 2. Juli 1320 kann auch entnommen werden, daß er die Heimat verlassen und in der Altmark als markgräflich brandenburgischer Lehnsmann sich niedergelassen hatte, bis er im J. 1320, vielleicht weil er männliche Nachkommenschaft nicht besaß, das verhältnismäßig bedeutende Lehngut veräußerte und in höherem Lebensalter in die in der Jugend verlassene alte Heimat zurückkehrte.

In der nachfolgenden Zusammenstellung sind im allgemeinen nur diejenigen geschichtlichen, auf die Grafen von Wöltingerode-Woldenberg bezüglichen Nachrichten berücksichtigt, welche für das Auftreten der einzelnen Mitglieder nach deren Lebenszeit, Benennung und Bekleidung von Würdenstellungen sowie für die Genealogie des Geschlechts und der einzelnen Mitglieder erhebliche Umstände bekunden.

1. Ludolf I., 1109 Juli 4 — 1153, † 20. Febr.

Seine erste Erwähnung geschieht in der Urk. K. Heinrichs V. über einen Gütertausch zwischen dem Domstifte zu Goslar und Werner, dem Sohne der Paulina, als Liutdolfus advocatus goslariensis ecclesie (Hesse, Gesch. des Klosters Paulinzelle, Urk. 2. St. 3031) In der Folgezeit tritt er als Vogt des Domstifts zu Goslar unter Beisetzung des Familiennamens auf; so in Urk. K. Lothars III. für Stift Riechenberg vom 17. Juni 1129: Ludolfus de Waletingeroth ejusdem (goslariensis) ecclesie advocatus (O. in Göttingen, gedr.: Heineccius antiquit. goslar. 125 — St. 3246).

Schon früher ist er als Liudolfus de Waltingerothe bekannt als Z. in der undat. Urk., eine Gutsübertragung des Herzogs Lothar von Sachsen (1118 - 1125) an Kloster Huysburg betreffend. (Walkenried. Urk. 1, 2.)

In der Urk. des Bischofs Otto von Halberstadt vom 25. Mai 1133 als Zeuge benannt, wird er zuerst als Graf bezeichnet: Lòdolfus comes de Walethingerode (Schmidt, Halberst. Urk. I, 157, Stadt Halberst. Urk. I, 7). Als Gerichtsgraf wird er bezeugt durch die Urk. Bischofs Rudolf von Halberstadt in betreff des dem Kloster Hadmersleben geschenkten vicus Abenroth vom 9. März 1147, laut welcher ein Kleriker Atzeco diesem Gute in publico placito comitis Ludolfi senioris in Stochem entsagt (Schmidt a. a. O. I. 184).

In gleicher Eigenschaft wird er genannt, als das Stift St. Georgenberg in Goslar sich mit Adelhard von Burgdorf über eine streitige Mühle einigt, auf welche letzterer in placitum comitis

Liudolfi in Azingeroth bereits früher verzichtet hatte. (Orig. in Hannover.)

Auch als Vogt des Stifts St. Georgenberg zu Goslar wird er urkundlich mehrfach erwähnt, zuerst in der Urk. des Bischofs Bernhard von Hildesheim für dieses Stift vom 30. Juni 1142: Liudolfo comite de Waltiggeroth ejusdem loci advocati. (Orig. in Hannover.)

Sein Familienname lautet im urkundlichen Vorkommen: de Waltingerothe, Waletingerod (th), Walethingerode, Weltingerode, Waltingerod, Waltingerode, Waltunkeroth, Waltiggeroth, Waltiggerothe, Woltingerode, Walthinkerothe.

Handelnd tritt Ludolf I. zuletzt in einer aus Goslar datierten Urk. K. Friedrichs I. für Stift St. Georgenberg vom 9. Mai 1152 als Zeuge auf: comes Lutolfus de Waltingerod (Stumpf, acta imp. Nr. 119).

Er starb hochbetagt (longaevus) am 20. Febr. 1153 (Annal. palidenses ad a. 1153 M. G. SS. XVI, 86, Deutsche Chroniken II, 219, Necrolog. Wöltingerode in Zeitschr. des hist. Ver. 1851, 54, Necrolog. des Hochstifts Hildesheim im Vaterl. Arch. 1840 1, 62).

Seine Gemahlin hieß Machtildis. Sie wird erwähnt in der Urk. über die Stiftung des Klosters Wöltingerode vom 19. Okt. 1174, in welcher als der drei Stifter, der Grafen Ludolf, Hoier und Burchard Eltern genannt werden als Vater Ludolf, als Mutter Machtildis. (Lauenstein, hist. dipl. hildesh. II, 260.) Ihr Todestag ist der 28. Febr. (Necrol Wöltinger. a. a. O. 1851, 55).

Beider Kinder sind:

1. Ludolf II. 2. Ludiger I. 3. Burchard I. 4. Hoyer I. 5. Mechtild II. 6. vielleicht Conrad I.; s. Nr. 3—8.

2. Ludolfs I. Schwester.

Ihr Vorname ist unbekannt. Ihr Sohn war Werner, dessen Beziehung zu Ludolf I. hervorgehoben wird.

a. in Urk. vom 30. Juni 1142:

Liudolfus comes et filius ejus Liudolfus, Wernherus filius sororis domni Liudolfi. (Orig. in Hannover.)

b. in Urk. vom 18. Okt, 1147:

Liudolfus comes de Waltiggerothe, Teodoricus gener ejus, Wernerus consobrinus ejus, — (Schmidt a. a. O. I, 188, 189.)

In Berücksichtigung des Umstandes, daß Ludolf I. sehr nahe Beziehungen zu den Bischöfen von Halberstadt und dem Domstifte daselbst hatte, daß der Vorname Werner in der Familie der Domvogte von Halberstadt um diese Zeit bei einem Mitgliede dieser Familie erscheint, daß diese Familie in der Folgezeit die Vogtei über die Güter des Stifts St. Georgenberg in Goslar im Stiftssprengel

von Halberstadt, namentlich in und bei Schwanebeck besaß, während diese Vogtei übrigens ungeteilt in den Händen der Grafen von Wöltingerode sich befand, so daß es wahrscheinlich ist, daß ein weibliches Mitglied der letzteren Familie jene abgeteilte Vogtei als Heiratsgut an die Domvögte von Halberstadt gebracht hat, erscheint es zulässig, in dem Neffen Ludolfs I. Werner den Domvogt Werner zu Halberstadt (1126—1164) anzusprechen. Da als dessen Vater der Domvogt Berengar (von Quenstedt) bekannt ist, welcher am 18. Febr. 1125 verstarb, so ist in demselben auch der Gemahl der Schwester Ludolfs I. gefunden.

Werners Todestag ist der 17. Dez. (Necrol. Wölting. a. a. O. 67: Wernherus advocatus.)

3. Ludolf II., Ludolfs I. Sohn, 1129 Juni 18—1188 Aug. 28.

a. 1129 Juni 17: Liudolfus filius Liudolfi de Waletingeroth et Liudegerus frater ejus — (Heineccius l. c. 125.)

b. 1142 Febr. 3: comes Liudolfus de Waltunkeroth, filii ejus Liudolfus, Liudegerus, Burchardus, Hagerus — (Asseburger Urk. I, 7.)

c. 1142 Juni 30 s. 2a.

d. 1146 März 28: Ludolfus de Waltingeroth et Ludolfus filius ejus — (Leuckfeld, antiq. numm. 146.)

e. (c. 1149): Liudolfo comite et filio ejus Liudolfo — (Leuckfeld, ant. Kaldenb. 89.)

f. 1151 März 14: Liudolfus comes, Liudolfus junior filius ejus. (v. Heinemann — cod. d. anhalt. V, 288.)

g. 1152 Mai 9: comes Lutolfus de Waltingerod et filii ejus Ludolfus et Burghardus, Hoygerus, — (Stumpf, acta imp. Nr. 119.)

h. 1154 Juni 3: Liudolfus comes de Waltiggerod et fratres ejus Burchardus et Hagerus — (Orig. Guelf. III, 451.)

i. 1157 Aug. 3: comes Ludolfus de Waldingerode et frater ejus comes Hogerus. — (Stumpf, acta mogunt. 63.)

k. 1158 Jan. 1: Liudolfus, Hogerus, Burchardus fratres de Walthiggerothe — (Ungedr. Orig. in Hannover.)

l. 1158 Mai 28: Preterea de his omnibus (dominus Fridericus de Olem) fidejussores apposuit dominum Galterum de Bardunchen, cujus filiam ipse uxorem habuit, dominum Liuthardum de Mennersem avunculum uxoris sue, dominum Ludolfum de Waltingherode et fratrem suum Hogerum. — Quia vero dominus Hogerus filium non habuit, fratrem suum dominum Ludolfum loco filii constituit. (Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersf. 1868, 103 f.)

m. 1163 Nov. 2: Ludolfus de Walaggerod et fratres sui, — (Orig. G. III, 425.)

n. 1169 April 20: Ludolfus de Waltingerothe et fratres sui. — (das. praef. 38.)

o. 1172 Okt. 5: Liudolfus advocatus ecclesie sancti Georgii, Burchardus frater ipsius — (Ungedr. Orig.-Urk. des Stifts St. Georgenberg in Hannover.)

p. 1172: Ludolfus de Waldeberch, Hogerus frater ejus — (letzterer heißt in der Urk. de Weltingeroth). (Stötterlingenburger Urk. 3.)

q. 1174 Okt. 19: — viri tres nobiles ac comites Ludolfus videlicet et Hoierus ac Burchardus germani fratres — domum ac locum nativitatis sue, qui Waltingerod dicitur, pro remedio animarum suarum ac pro requie animarum patris sui Ludolfi et matris sue Machtildis — — — contulerunt. — in Westenheim allodium, quod contulit Machtildis soror ipsorum pro anime sue remedio, consensu legitimi heredis comitis Theoderici filii sui — — — (Lauenstein, l. c. II, 260.)

r. 1177: Ludolfus comes de Waltingeroth et fratres sui Burchardus et Hogerus. — (Schmidt a. a. O. I, 241.)

s. 1178 Juli 24: — decimam in Astvelde, quam illustris vir Burchardus de Waltingerothe a nobis in beneficio habebat, — — — dei genitrici in Richenberg — — contulimus. Quia vero Liudolfus frater prenotati Burchardi in ipsa decima se quiddam juris habere — — affirmabat, decem marcarum pretio redemptas una cum filio suo Liudigero quicquid sibi addicere in ea juris est, nobis integerrime resignavit. (Heineccius l. c. 176.)

t. 1188 Nov. 22: — Unde cum fideles nostri comes Hoierus et fratres sui Ludolfus et Burchardus pro salute animarum suarum ad laudem dei et beate Marie virginis in Waltingerode cenobium ibidem exstruxerunt — — —. (Stumpf, acta imp. Nr. 175.)

Selbständig handelnd tritt Ludolf II. erst nach dem Tode seines Vaters Ludolf I. in der Urk. h. vom 3. Juni 1153 auf, regelmäßig mit der Benennung von Wöltingerode (de Waltiggerodt, Waltingerode(the), Waldingerode, Waltingherode, Walthiggerothe, Waltingeroth, Walaggerod, Waltinerot, Waltincherot. Nur einmal 1172 (Urk. p.) wird er de Waldeberch (von Woldenberg) genannt, das erste Mal, in welchem diese Bezeichnung überhaupt vorkommt.

Ludolf II. erscheint urkundlich als Vogt des Domstifts zu Goslar am 1. Jan. 1170 als Ludolfus goslariensis advocatus (Scheidt vom Adel, mant. 562) und als Vogt des Stiftes St. Georgenberg am 5. Okt. 1172 (s. o.).

Die von seinem Vater verwaltete Grafschaft, deren Malstätte Stöckheim war, verwaltete auch er, wie aus einer Urk. von 1177 (Schmidt a. a. O. I. 241) hervorgeht. Es wird hier ein Streit beigelegt zwischen dem Domherrn Heinrich von Magdeburg und dem Kloster Hamersleben über Güter zu Abbenrode — domino Gerone episcopo mediante et Ludolfo comite de Waltingeroth cum fratribus suis presente —, unter den Zeugen der Urk. fungieren Graf Ludolf und seine Brüder, sowie (als Schöffen) sechs Personen aus dem Freienstande. Auf Ludolf II. ist auch die Nachricht der Urk. K. Friedrich I. vom 28. Aug. 1188 (Stumpf acta imp. Nr. 174) für Klost. Neuwerk bei Goslar zu beziehen, nach welcher der Stifter des Klosters Volkmar (von Wildenstein) von Berengar von Stöckheim einen Güterbestand in Stocheim, Aldendorpe und Meinerdingerobt gekauft hatte, welchen Kauf Ludolfus de Waltingerode, in cujus cometia idem predium situm est, banno suo — convirmavit. Es ist zwar möglich, daß Ludolf II. zur Zeit der Ausstellung der Urk. nicht mehr am Leben war. Daß er wenigstens am 22. Nov. 1188 nicht mehr lebte, kann möglicherweise daraus geschlossen werden, daß, während seine Brüder, die Grafen Burchard und Hoier als Zeugen dieser Urk. benannt werden, Ludolf hier als Zeuge fehlt, obgleich die Urk. die Stiftung des ihn nahe angehenden Klosters Wöllingerode betrifft. Allein dieser Umstand ist nicht gerade zwingend für die Annahme seines bereits erfolgten Todes, da sein Nichtauftreten als Zeuge in der kaiserlichen Urk. andere Gründe haben kann, etwa sein vorgerücktes Lebensalter oder die politische, dem Herzog Heinrich zugeneigte Stellung.

Zweifellos ist es Ludolf II., welcher in undatierter, in die Jahre 1181—1188 zu setzender Urk. des Bischofs Adalog von Hildesheim für Kloster Riddagshausen als Zeuge erscheint: comes Ludolfus de Waltincherot et filius ipsius Ludencherus (Vogell, Gesch. der v. Schwiechelt. Urk. S. 8; Orig. in Wolfenbüttel). Ludolf II. und nicht etwa Ludolf III., wie Günther Ambergau 198 vermeint, ist auch der Annal. stederburg. in M. G. S. S. XVI, 218 erwähnte Graf Ludolf, von welchem es zum J. 1187 heißt: Compromisit et mater pueri cum eis in placito comitis Ludolfi bei dem Erwerb von Gütern in Mahner seitens des Klosters Steterburg, und bei ferneren Erwerbungen daselbst inductu comitis Ludolfi in eodem placito —; eodem die — — — coram comite Ludolfo, compromittente et ipso comite id ratum fore statuente, quod eodem die regio banno firmatum est, — und eodem die ipso placito emit — — — item eodem hoc confirmante. Der hier besprochene Graf kann nicht der nachgeborene Ludolf III. gewesen sein, der allerdings, weil er dem Gefolge des H. Heinrich angehörte, bei dem reichen Urkundentum dieses Fürsten sehr früh auftritt, eine Grafschaft aber nie verwaltet hat, da letztere seinem älteren Bruder

Lüdiger II. ausschließlich zustand. Dieser jüngere Ludolf III. wird noch 1186 urkundlich Ludolfus minor de Woldenberch genannt (Ilsenburg Urk. 34), woraus zu entnehmen ist, daß damals der ältere Ludolf II. noch lebte.

Die Gemahlin des Grafen Ludolf II. ist nicht bekannt. Möglich ist es, daß dieselbe diejenige Adelheid war, deren Todestag im Necrol. Wölting. (a. a. O. 54.) am 16. Februar angegeben ist, da anscheinend Ludolfs II. Tochter Adelheid nach der Mutter benannt war.

Ludolfs II. Kinder waren: 1. Ludiger II. 2. Ludolf III. wahrscheinlich auch 3. Burchard II. und 4. Adelheid II. s. Nr. 9—12.

4. Lüdiger I., Ludolfs I. zweiter Sohn, 1129 Juni 17, — † 1152.

Er wird erwähnt 17. Juni 1129 und 1142 Febr. 3. (s. Nr. 3 a. b.) Er wurde 1152 zwischen Osterode und Herzberg in dem Kriege des H. Heinrich mit den sächsischen Fürsten getötet und in Pöhlde begraben. (Annal. palid. ad a 1153 m. M. G. S. S. XVI, 86 Deutsche Chroniken II. 219.) Er starb ohne Nachkommen.

5. Burchard I., der dritte Sohn Ludolfs I., 1142 Febr. 3 — 1188 Nov. 22.

Als Ludolfs I. Sohn, bezw. Bruder Ludolfs II. und Hoiers I. wird er zuerst am 3. Februar 1142 (s. Nr. 3, b) und dann öfter (s. Nr. 3, g. h, k, m, n. o. q. r. s. t.) erwähnt. Außerdem wird er mit seinem Bruder, Hoier genannt

a. in Urk. Bischofs Gero von Halberstadt vom 18. Okt. 1170: Hoierus vicedominus et frater suus Burchardus.

b. 1181 Nov. 16: comes Boz de Waltingherodhe et comes Hoyerus frater suus (Orig. Guelf. III. 553).

c. 1188 Aug. 9: comiti Burchardo de Woltingeroth dedit in mandatis, — — — cum ipse ecclesie nostre esset advocatus — — — una cum fratre suo Hoyero comite — —. (Harenberg l. c. 130.)

Er wird zuletzt 1188 am 22. Nov. in der kaiserl. Bestätigungsurkunde des Klosters Wöltingerode erwähnt (Stumpf acta imp. 175.)

In der Zeit bis 24. Juli 1178 führt er ausschließlich den Zunamen von Wöltingerode; in Urk. des Bischofs Adelog vom 28. Nov. 1178 wird er zuerst Graf von Woldenberg (Woldenbergk) genannt (Koten, Winzenburg 180) in späterer Zeit wechseln beide Ortsbezeichnungen, zu welchen seit 1187 die dritte Bezeichnung Graf von Harzburg (Hartesburch, Hartisburc) hinzutritt (Drübecker Urkundenb. 18.)

Burchard I. verwaltete eine Grafschaft im Ambergau mit der Malstätte Holle, wie aus einer Urk. des Erzbischofs Philipp von Köln für Kloster Loccum vom J. 1186 ersichtlich ist (Loccumer Urk. 17). Ihm stand auch die Vogtei über das Stift Gandersheim zu. Mit seinem Bruder Hoier zusammen erwarb er das Reichslehn der Harzburg.

Seine Gemahlin ist nicht bekannt. Es ist von Cohn (Forsch. zur Deutsch. Gesch. VI. 531 ff.) die Vermutung aufgestellt, daß die Gemahlin Burchards I. eine Gräfin von Assel, eine Tochter des Grafen Heinrich, des Bruders des Grafen Hermann von Winzenburg gewesen sei, welche in erster Ehe vermählt mit Rotmann von Himstedt nach dessen Tode († 1174?) sich mit Burchard in zweiter Ehe verheiratet habe. Die Söhne Burchards würden danach die Vornamen des mütterlichen Oheims und Vaters erhalten haben.

Seine Kinder waren 1. Hermann I., 2. Heinrich I., 3. Ludolf IV., 4. Mathilde; s. Nr. 13—16.

6. Konrad I., 1151—1179 März 28, vielleicht ein Sohn Ludolfs I.

In der Zeit von 1155—1171 soll ein Domherr Konrad zu Hildesheim Propst des Stifts St. Moritzberg daselbst gewesen sein, welcher ein Graf von Woldenberg gewesen sein soll (Lüntzel, Gesch. II, 175.) Er würde der Nachfolger des für die Zeit von 1142 Febr. 3. — 1151 August 23 urkundlich nachzuweisenden Propstes Burchard und dessen anscheinenden Nachfolgers Reinold von Dassel, welcher neben der Dompropstei zu Hildesheim auch die Propstei zu St. Moritzberg nach Urk. vom 4. Febr. 1155 inne hatte, sein können. Später, zuerst 1171 Sept. 22 (Heineccius antiq. goslar. 170) erscheint Werno als Propst des Stiftes St. Moritzberg. In die Zwischenzeit könnte Konrads Wirksamkeit als Propst dieses Stiftes fallen. Für diese Zeit ist auch ein Domherr Konrad zu Hildesheim urkundlich beglaubigt, zuerst nach Urk. vom 23. Aug. 1151 und 13. Okt. 1152 (Orig. in Göttingen und Sudendorf Urk. I, 1.) als subdiaconus, dann seit 18. Okt. 1155 bis 21. Dez. 1169 (Copialb. des Stifts St. Moritzberg, Lüntzel ält. Diöc. 577, Vaterländ. Arch. 1840, 242, Grupen orig. pyrmont. 58 und Scheidt mant. doc. 489) als diaconus, nach Urk. vom 18. Okt. 1173 (Orig in Hannover) als presbiter. Es wird derjenige Konrad sein, welcher seit 15. März 1176 (Asseburger Urk. I 16 f) bis 28. März 1179 (Koken, Winzenburg 176, Orig in Hannover) decanus des Domstifts in Hildesheim war und dessen Nachfolger Bertold am 7 März 1180 (Urkundenb. des hist. Ver. f. Niedersf. IV., 16 zuerst genannt wird.

Urkundlich wird er nie als Angehöriger des Grafenhauses von Wöltingerode-Woldenberg genannt. Doch wird er in einem alten offiziellen Verzeichnisse der Pröpste des Stifts St. Moritzberg als zu dem Hause gehörig bezeichnet.

Sollte die Angabe richtig sein, so dürfte er als ein Sohn Ludolfs I. angesehen werden müssen.

5. Hoyer I., der vierte Sohn Ludolfs I., 1142 Febr. 3 — 1188 Nov., 22 † 11. Dezbr.

Er wird als Ludolfs I. Sohn, bezw. als Bruder Ludolfs II. und Burchards I. angeführt zuerst 1142 Febr. 3 (s. Nr. 3 b), ferner in den Nr. 3 g, h, i, k, l, m, n, p, r, t, und Nr. 5 a, b, c, bereits bezeichneten Stellen. Zuletzt wird er in der unter 5 gleichfalls schon besprochenen Urk. des Kaisers Friedrich I. für Kloster Wöltingerode vom 22. Nov. 1188 als Hoyerus comes de Waltingerode erwähnt. Sein Todestag ist als der 11. Dez. im Necrol. Wöltingerode mit Auszeichnung genannt: O. pie memorie Hogerus comes, fundator loci istius (a. a O. 1851. 67).

Gleichwie sein Bruder wird er zunächst von Wöltingerode benannt, am 3. August 1157 zuerst als Graf bezeichnet (Stumpf acta magunt 65). Er ist derjenige der Brüder, welchem insbesondere die im halberstädter Kirchensprengel liegenden Güter und Rechte überwiesen gewesen zu sein scheinen. In der Zeit von 1164—1174 erscheint er in halberstädter Urkunden öfter als vicedominus zu Halberstadt (Schmidt a. a. O. I, 230, 234, 238), 1187 heißt auch Hoyer Graf von Harzburg (Drübecker Urkundenb. 18).

Seine Gemahlin hieß Judith, wie aus der Stiftungsurk. für Wöltingerode vom 19. Okt 1174 hervorgeht (Lauenstein, l. c. II, 260).

Seine Kinder waren: 1. Lüdiger II., 2. Judith, vielleicht auch 3. Hoyer II; s. Nr. 17—19.

8. Mechtild, Tochter des Grafen Ludolf I.

Sie wird 1174 bei der Stiftung des Klosters Wöltingerode als Schwester der Brüder Ludolf II., Burchard I. und Hoier I, bezeichnet, auch wird dort als ihr Sohn und Erbe der Graf Dietrich genannt, dessen Zustimmung zu einer Schenkung seiner Mutter hervorgehoben wird: (consensu legitimi heredis comitis Theodorici filii sui.) unter den Zeugen der Urk. ist angeführt: comes Theodoricus de Emmen (Lauenstein, l. c. 263).

Daß der Gemahl der Mechtild gleichfalls Dietrich hieß, geht aus der Urk. vom 18. Okt. 1147 hervor, in welcher derselbe als Theodoricus gener ejus nach Graf Ludolf I. aufgeführt ist (Schmidt a. a. O. I, 189. Vgl. das Nähere unter II, Nr. 2 und 3.

9. Lüdeger II., ältester Sohn Ludolfs II. 1175 — † 1208.

Daß er schon 1158 am Leben und als ältester Sohn Ludolfs II. bürgschaftsfähig war, geht aus der Urk. des Bischofs Berno von Hildesheim vom 28. Mai 1158 hervor, nach welcher Hoier von Wöltingerode, weil derselbe zu dieser Zeit noch keinen Sohn hatte, seinen Bruder Ludolf, welcher also einen solchen hatte, als Bürgen einsetzte (Zeitschr. des hist. Ver. f. N. S. 1868. 103.)

Handelnd tritt Lüdiger II. zuerst in einer undat. Urk. Herzog Heinrichs v. Sachsen für Kloster Riddagshausen, welche in das Jahr 1175 zu setzen ist (Prutz Herzog Heinrich 483) als Zeuge auf: Ludolfus, Hoyerus, Burchardus, Liudegerus.

Als Ludolfs Sohn wird er genannt 24. Juli 1178 (s. Nr. 3 s.) und in einer undat. Urk. des Bischofs Adelog von Hildesheim aus der Zeit von 1181—1188 für Kloster Riddagshausen: comes Ludolfus de Waltincherot et filius ipsius Ludencherus, Vogell, Gesch. der von Schwiechelt. Urk. 8. Das brüderliche Verhältnis zu Ludolf III. bekundet eine Urk. für Steterburg von 1182 praesente Ludegero et Ludolfo fratre suo de Waldenberche — — —. Postea in magno placito apud Stridegem, ubi Ludegerus et frater suus de Waldenberche — — convenerant. (Annal. stederburg. M. G. S.S. XVI, 216.)

Während jenes selbständigen Auftretens heißt er regelmäßig bis zum Ausgange des 12. Jahrhunderts hin Graf von Woldenberg oder einfach Graf Lüdeger, seit 1199 auch Graf von Woldenbruch, (Waldenbruke, Waldenbroke, Woldenbroken, Waltrenbroch).

Er tritt zuletzt auf am 21. Okt. 1206 als comes Ludegerus de Waltrenbroch in Urk. Bischofs Hartbert von Hildesheim für Kloster Woltingerode (Cop. Wöltingerode). Derselbe Bischof bezeichnet ihn in Urk. vom 29. April 1208 als tot: quia de morte comitis Ludegeri nobis cepit vacare (Cop. Wöltingerode) aus welcher letzteren Bemerkung zu schließen ist, daß er ohne Leibeserben verstorben ist.

Aus verschiedenen für Kloster Dorstadt ausgestellten Urkunden aus der Zeit von 1194 ist ersichtlich, daß ihm die Grafschaft um Dorstadt, Mahner u. s. w., also im Lerigau zustand.

10. Ludolf III., der zweite Sohn Ludolfs II., 1156 Juni 26 — 6. Juni 1191.

Derselbe wird verhältnismäßig früh, früher als sein älterer Bruder Lüdeger II., in der Urk. Herzog Heinrich des Löwen für Kloster Bursfelde vom 26. Juni 1156 erwähnt (Stumpf acta magunt. 62). Denn auf ihn ist doch wohl die betr. Zeugenbenennung: Liudolfus junior de Waltinegeroth zu beziehen, da zu dieser Zeit sein 1153 verstorbener Großvater Ludolf I. nicht mehr lebte, mithin, da außer seinem Vater Ludolf II. und ihm, Ludolf III., kein anderer Ludolf von Wöltingerode mehr vorhanden war, das junior der Bezeichnung der Urk. nur Ludolf III. treffen kann. Es dürfte auch nicht so sehr auffällig erscheinen, daß Ludolf III. früher als der ältere Bruder genannt wird, wenn man berücksichtigt, daß er als jüngerer Sohn gleich nach der Wehrhaftmachung in das Gefolge des Herzogs zu Kriegsthaten eingetreten sein wird, während der ältere Bruder bei dem Vater verblieb. Ein großer Teil der Zeugenbenennungen: Ludolfus de Waldenroth, Waltingerode etc. in Urk. Heinrich des Löwen in der Zeit von 1162 bis 1166 ist möglicherweise und

wahrscheinlich auf Ludolf III. und nicht, wie gewöhnlich geschieht, auf Ludolf II. zu beziehen, zumal der Zeuge Ludolf in diesen Urkunden niemals den Grafentitel führt.

Bis zum Jahre 1182 wird Ludolf III. stets von Woltingerode, mehrfach mit dem Zusatze junior oder minor, seit 1182 auch mehrfach von Woldenberg genannt.

Nur bei seiner letzten Begegnung in der Urk. Herzog Heinrichs des Löwen vom 6. Juni 1191 für Walkenried heißt er Graf: Liudolfus comes de Waltingerothe (Walkenr. Urk. I, 35).

Daß er verheiratet war und daß er Nachkommenschaft gehabt hat, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich verstarb er kinderlos vor seinem Bruder Lüdeger II.

11. Burchard II., wahrscheinlich Sohn Ludolfs II., 1189 — † 1235 Mai 18.

Diplomatisch ist nicht nachzuweisen, daß dieser Burchard II. ein Sohn Ludolfs II. gewesen ist. Für seine Zugehörigkeit zu der ältesten Linie des Hauses, mithin für seine Eigenschaft als Sohn Ludolfs II., spricht jedoch vorzugsweise der Umstand, daß er in seinem späteren Auftreten als ein Anhänger der welfischen Partei die Politik, welche vorzugsweise von der ältesten Linie des Grafenhauses befolgt wurde, unterstützte und dadurch in einen Gegensatz zu den der kaiserlichen Partei zugewandten Mitgliedern der beiden jüngeren Linien trat. Er stand namentlich bei K. Otto IV. in Gunst, welcher ihn und seinen Besitz laut Urk. vom 15. Mai 1210 in seinen besondern Schutz nahm (Sudendorf Urk. I, 4.)

Gemeiniglich wird angenommen, Burchard II. sei frühzeitig Domherr in Hildesheim geworden. Auf ihn wird das Vorkommen eines Domherrn Burchard daselbst in den Jahren 1182 und 1183 (M. G. S. S. XVI., 215, Orig. guelf. III., 550; vgl. Zeitsch. des hist. Ver. f. Niedersf. 1869, 40 ff.) bezogen. Der Richtigkeit dieser Annahme stehen aber dadurch Bedenken entgegen, daß noch im Jahre 1189 ein jüngerer Burchard von Woldenberg urkundlich auftritt, welcher ausdrücklich als Laie bezeichnet wird (Zeitschr. des hist. Ver. 1862, 248). Ich halte diesen Burchardus de Woldenberge für Burchard II., welcher alsdann erst später Domherr geworden sein wird. Weshalb hier ein jüngerer Burchard und nicht Graf Burchard I. in Betracht kommen kann, wird bei Hoyer II. unter Nr. 19 näher ausgeführt werden.

Burchard II. tritt als Domherr zu Hildesheim zuerst im J. 1191 in zwei Urk. auf, in deren einer er Burchardus de Woldenberg, in der anderen Burchardus de Waltingerode genannt wird (Mon. Germ. S. S. XVI, 225, Scheidt vom Adel 492). In späterer Zeit erscheint er von 1221—1232 als Propst des Stifts St. Petersberg bei Goslar, von 1226—1233 auch als Propst des St. Blasienstifts in Braun-

schweig. Außer als Domherr in Hildesheim erscheint er seit 1225 auch als Domherr zu Magdeburg; 1233 wurde er erwählter Erzbischof, wurde als solcher 1234 confirmiert und starb, ohne konsekriert zu sein, am 18. Mai 1235. (Vgl. in betreff vorstehender Nachrichten die näheren Nachweise in Zeitschr. des hist. Ver. 1869, S. 40 ff.) Er wird als Propst von St. Petersberg bei Goslar übrigens schon 1206 in Urk. des Bischofs Hartbert von Hildesheim für das Domstift das. genannt: Burchardo preposito de monte s. Petri (Copialb. Nr. 240 der Beverinschen Biblioth. zu Hildesheim).

Mit seinen nächsten Angehörigen lebte Burchard II. nicht im Einvernehmen. Er hatte sie beschuldigt, ihn in seinem Erbgute geschädigt zu haben. Dieserhalb beauftragte Papst Innocenz III. laut Bulle vom 25. Febr. 1207 gewisse Geistliche zu Paderborn, auf Klagen des Domherrn B(urchard) zu Hildesheim, daß die edelen Männer L(üdeger) Graf von Waldenbroke, die Brüder H(ermann) und H(einrich) von Harzburg und B(odo) von Homburg ihn wegen seines patrimonium bedrängen, letztere hiervon abzuhalten (Copialbuch des Domstifts Hildesheim im St.-A. Hannover). Hiernach scheint auch Bodo von Homburg zu seinen nächsten Verwandten gehört zu haben. Zu seinen Blutsfreunden gehörte auch der Dompropst Wilbrand von Magdeburg, dem Geschlechte der Grafen von Hallermund angehörig, welcher in Urk. vom 20. Nov. 1233 von Burchard consanguineus genannt wird. (Magdeb. Geschichtsbl. Bd. 2, S. 192.)

12. Adelheid, Schwester Burchards II.

In einer undatierten, angeblich dem J 1201, richtiger aber wohl der Zeit von 1226—1233 angehörigen Zuschrift benachrichtigen Johannes de Stenvorde, dessen Gattin und Söhne den Bischof, den Domdechanten und das Domkapitel zu Hildesheim, daß sie das Geld, welches sie bei denselben niedergelegt haben, zu Nutzen consanguineorum nostrorum Burchardi brunswicensis prepositi et sororis ejus domine Adelheidis comitisse de Svirin überwiesen haben. (Copialb. des Domstifts Hildesh. im St.-A. Hannover.)

Auch im Necrol. Wöltingerode wird dieser Adelheid gedacht, indem ihr Todestag am 20. März eingetragen ist: o. Adelheidis cometissa de Zwrin (a. a. O. S. 55). Unter Berücksichtigung der Zeit ihres Auftretens kann sie für die Gemahlin des Grafen Heinrich I. von Schwerin († 17. Febr. 1228) gehalten werden.

13. Hermann I., ältester Sohn Burchards I., 1194—1244.

Seine Eigenschaften als Sohn des Grafen Burchard I. ergiebt sich aus einer undat. Urkunde, welche er mit seinem Bruder Heinrich I. zu Gunsten des Klosters Clus bei Gandersheim ausgestellt hat. Hermannus et Heinricus comites de Woldenberch — — — notum facimus, quod conventus de Clusa bona in Aldenganders-

hem — — —, unum etiam mansum in Adenstede (Adeslten), quem pater noster Burchardus pro salutis sue remedio ipsi contulit, ab omni nostro perenniter absolvimus jure — — —. (Harenberg, hist. eccl. gandersh. 189, 424.)

Sein brüderliches Verhältnis zu seinen Geschwistern sowie seine Beziehungen zu Verwandten und Kindern werden durch folgende Stellen bekundet:

a. 1207 Febr. 25: fratres H(ermannus) ei H(enricus) de Hartesburc. (Copialb. des Domstifts Hildesheim im St.-A. Hannover.)

b. 1213 April 18: a Hermanno et Henrico fratribus de Waldenberch. (Calenberger Urk. Abth. Loccum Nr. 37.)

c. 1217: comes Hermannus et comes Henricus fratres de Waldenberg. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

d. (1213 — 1219): domino Liudolfo majore preposito et fratre suo comite Heremanno — — — partes suas interponentibus. (Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachsen. 1864, 129.)

e. 1220 Aug. 23: ab Hermanno et Henrico fratribus de Woldenberg. (Harenberg l. c. 428.)

f. 1222 Juni 9: Hermannus et Heinricus comites et fratres germani de Waldenberch. (Orig. des Klosters Abbenrode im St.-A. Magdeburg.)

g. 1223 Sept. 21: Hermannus de Waldenberg et frater ejus Heinricus — — — comites. (Walkenrieder Urk. I. 99.)

h 1224 Sept. 25: comes Hermannus de Hartisburc, comes Heidenricus frater ipsius. (Leuckfeld, antiq. poeld. 45.)

i. 1226: comes Hermannus de Waldenberg, Henricus frater ejus. (Orig. guelf. III, 710.)

k. 1227 April 11: Nos fratres Hermannus et Henricus comites de Waldenberg. (Copialb. des Kloft. Ringelheim.)

l 1227 Aug. 16: comes Hermannus de Waldenberch von Bischof Konrad von Hildesheim mit den Lehngütern weil. Grafen Lüdeger von Werder belehnt. Frater suus comes Heinricus leistete den Lehnseid. (Sudendorf, Urk. I, 249.)

m. 1229: Hermannus et Henricus comites de Woldenberch, — — — Burchardus filius supradicti comitis Hermani de Woldenberch. (Zeitschr. des hist. Ver. 1869, 57.)

n. 1227: H(ermannus) comes de Woldenberch macht den Ministerialen der Hildesheimer Kirche bekannt, daß seine Verwendung für seine sororii bei dem Bischofe von Hildesheim vergeblich gewesen sei und daß der letztere seinen socerum, den comitem de Everstein gewaltthätig behandelt habe. (Orig. guelf. III, 688.)

o 1231: comes Hermannus et comes Heinricus fratres de Woldenberch. (Schmidt, Urk. Halberstadt I, 557.)

p. 1234 Febr. 23: Hermannus et Heinricus fratres comites de Waldenberg. (Jacobs, Ilsenburger Urk. I, 73, 75.)

q. 1234 Dez. 31: comes Hermannus de Waldenberch et Heinricus frater suus. (Asseburger Urk. I, 121.)

r. 1235 Febr. 22: H(ermannus] et H(enricus) comites et fratres de Woldenberg. (Copialb. des Klost. Lammspringe)

s. 1235 Aug. 28: Hermannus comes de Woldenberg et filius suus Burchardus, Henricus comes de Woldenberg, Gevehardus comes de Werningerode, Albertus et Wolterus de Arnesten fratres, Fridericus comes de Beichlingen, Godeschalcus de Plesse, Bürgen für die Grafen Otto und Conrad von Everstein dem Herzog Otto von Braunschweig gegenüber. (Orig. guelf. IV, 56.)

t 1235: H(enricus) dei gratia comes de Woldenberg — — —. Idem promisit pro me frater meus Hermannus. (Copialb. des Domstifts Hildesheim im St.-A. Hannover.)

u. 1236 Sept. 8: Hermanni et Henrici fratrum et comitum de Woldenberg. (Orig. für Blasiusstift in Braunschweig im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

v. 1237 Mai 5: Heremannus et Henricus dei gratia comites et fratres de Waldenberg — — — cum duobus filiis nostris Burchardo et Henrico, qui tunc aderant. (Asseburger Urk. I, 138.)

w. 1238 März: Hermannus et Heinricus fratres et comites de Waldenberch. (Das. I, 142.)

x. 1238 Nov. 29: Hermannus et Heinricus fratres comites de Waldenberg. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

y. 1240 Mai 10: Hermannus et Henricus fratres comites de Waldenberch. (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

z. 1240 Mai 15: Hermannus et Henricus fratres de Wäldenberch. (Copialb. des Klost. Frankenberg, gedr. mit falscher Jahreszahl, Baring, Beschr. d. Saale 254, Kotzebue, chron. mont. Franc. 17.)

aa. (1240): Hermannus et Henricus fratres comites de Waldenberch. (Copialb. des Stifts St. Moritzberg in Hild.)

bb. 1240: a comite Hermanno de Waldenbergh et filiis suis consentientibus. (Copialb. des Klost. St. Michaelis das.)

cc. 1241 März 28: Hermannus et Heinricus fratres de Wäldenberg comites — — — Unter den Zeugen: Burchardus et Heinricus junior de Wäldenberg. (Orig. des Klosters Neuwerk in der Beverin'schen Biblioth. zu Hildesheim.)

dd. 1245 Mai 29: Hermanni et Henrici fratrum et comitum de Woldenberge. (Orig. für Stift St. Blasii in Braunschweig im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

Hermann I. wird zuerst als Hermannus de Hartisberc 1194 erwähnt (Möschel, Gesch. des Stifts St. Petersberg 25), 1199 heißt er zuerst Graf von Woldenberg (Lüntzel, Gesch. Hildesh. I, 496), 1200 auch Burggraf von Harzburg (Ludewig, rel. msc. I, 16), später wechseln die Benennungen Graf von Harzburg und Graf von Woldenberg vielfach, bis nach 1233 der letztere Name der vorherrschende wird.

Hermann I. wird mit seinem Bruder Heinrich I. als Vogt folgender geistlicher Stiftungen genannt:

1. des Domstifts zu Gandersheim, zuerst 1210 Jan. 27 (Harenberg, l. c. 189),
2. des Klosters Brunshausen, zuerst 1223 (Walkenr. Urk. I, 101),
3. des Klosters Ringelheim in betreff eines bestimmten Güterkomplexes, zuerst 1227 April 11 (Copialb. dieses Klosters),
4. des Klosters Wöltingerode, zuerst 1236 Juli (Orig. guelf. IV, 169), ferner
5. als Beschützer des Klosters Walkenried, zuerst 1227 Aug. 16 (Walkenrieder Urk. I, 118),
   und als Vogt bestimmter Güterteile geistlicher Stiftungen, gleichfalls gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich II.
6. über die Güter des Archidiakons und der Kirche zu Solschen bis 1227 (Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersf. 1869, 57),
7. der Meierei des Hildesheimer Domstifts zu Bültum, bis 1232 Juli 16 (Beitr. zur Hild. Gesch. I, 137),
8. der Meierei desselben zu Hoheneggelsen bis 1234 (v. Gülich Meierdinge 16),
9. der Meierei desselben zu Söhlde, zuerst 1235 März 6 (Orig. im St.-A. zu Hannover),
10. der Meierei desselben zu Addlum (Lüntzel, Gesch. I, 538. II, 507),
11. der Meiereien des Stifts St. Moritzberg bei Hildesheim, bis 1240 Mai 10 (Copialbuch des Stifts),
12. über gewisse Güter des Domstifts zu Goslar um 1240 (Orig. im St.-A. Hannover).

Hermann I. allein erscheint auch als Beschützer der Güter des Stifts St. Cyriaci zu Braunschweig in Bennesthorpe, zuerst 1232 Jan. 3 (Copialbuch des Stifts).

Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß auf ihn die Vogteien über die Güter der geistlichen Stiftungen in und bei Goslar übergegangen waren, insbesondere über einen Teil der Güter des Domstifts sowie über die gesamten Güter des Stifts St. Georgenberg und auch wohl des Stifts St. Petersberg, wenn auch bestimmte Nachrichten hierüber fehlen.

Hermann I. tritt als Gerichtsgraf auf:

1. in der Grafschaft westlich der Oker, welche vor ihm der Graf Lüdeger II. verwaltete; zuerst 1235 Dez. 22, als Arnold von Dorstadt im öffentlichen Grafengerichte vor dem Grafen Hermann die Schenkung seines Vaters von 4 Hufen in Adersheim an die Domkirche zu Hildesheim anerkannte. (Sudendorf, Urk. I. 16.)

2. im Ambergau. 1233 verzichtete er auf seine Grafschaftsgerechtsame bezüglich der Güter des Klosters Lammspringe in Bruneshusen (wüst in der Nähe des Klosters), indem er bemerkt: nam et mea tunc fuit comecia in Amberga (statt Steinberga), cujus etiam terminis idem locus annumeratur. (Copialb. des Klosters Lammspringe, vgl. Lüntzel, ält. Diöz. Hildesh. 159.) Als sein Bruder Heinrich II. im J. 1234 demselben Kloster Güter zu Ammenhusen (wüst, und in dem jetzigen Neuhof aufgegangen) übereignete, geschah solches in Gegenwart des Grafen Hermann I. in villa Holle, der alten Malstätte der nördlichen Goh dieses Gaues. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

Graf Hermann I. tritt im Jahre 1244 zuletzt handelnd auf, indem er mit seinem Bruder Heinrich II. das Kloster Lilienthal mit Gütern im Bremen'schen begabt (Mushard, Bremen-Verden, Rittersaal 54). Diese Schenkung muß vor Juli 1244 erfolgt sein, da der Bischof Konrad von Hildesheim in einer im Juli 1244 ausgestellten Urk. für Klost. Wöltingerode den Grafen Hermann I. als verstorben bezeichnet: comes Hermannus senior de Waldenberg felicis memorie. (Copialb. dieses Klosters.) Wenn in Urkunden, welche nach dieser Zeit ausgestellt sind, von Handlungen des Grafen Hermann I. Kunde gegeben wird, so sind solches mithin Handlungen, welche vor dem Juli 1244 stattgefunden haben.

Des Grafen Hermann I. Gemahlin hieß Sophia.

In ihres Gemahls Urkunden und zu dessen Lebzeiten wird sie nicht genannt. Erst aus Quellenstücken nach dem Tode Hermanns I. wird ihr Name bekannt:

ee. 1268 Dez. 2: Sophia dei gratia comitessa et filii ejus Burchardus et Henricus comites de Woldenbergh übertragen de communi consensu filiorum nostrorum Hermanni et Henrici comitum de Woldenberch, Burchardi et Hermanni, Woltheri, Ottonis et omnium heredum — allodium nostrum et omnia libera bona nostra in Othberghe et aream quandam, que de manu nostra tenebatur in pheodo, cujus census est modius papaveris annuatim, et patronatum ecclesie ipsius ville dem Maria Magdalenenkloster in Hildesheim (Copialbuch dieses Klosters fol. 32. Vgl. Regest bei Döbner, Urk. Hildesheim I, 153.)

ff. 1271 März 3: Sophia in Woldenberch quondam cometissa — — — cum Burchardus filius noster, comes de Woldenberch — — —. Walkenrieder Urk. I, 270.

Sie war mithin hochbetagt noch 1272 am Leben. Daß sie eine Gräfin von Everstein war, geht aus dem Umstande hervor, daß ihr Gemahl Hermann I. im Jahre 1227 Grafen von Everstein seine Schwäger (sororii). und einen andern Grafen von Everstein seinen Schwiegervater (socer) nennt. (Orig. guelf. III, 688.) Seine nahen Beziehungen zu den Grafen von Everstein treten auch dadurch hervor, daß er nebst seinem Sohne Burchard III. und seinem Bruder Heinrich I. in der Urk. der Grafen Otto und Konrad von Everstein vom 28. Aug. 1235 sich zur Treueleistung dem Herzog Otto von Braunschweig gegenüber verbürgt. (Orig. guelf. IV, 56.) In den ferneren Bürgen Gebhard, Graf von Wernigerode, den Brüdern Albert und Walther von Arnstein, Friedrich, Graf von Beichlingen, und Gottschalk, Edelherr von Plesse, sind wahrscheinlich nahe Verwandte bezw. Verschwägerte der Grafen von Everstein und dadurch auch der Grafen von Woldenberg zu erblicken.

Hermanns I. Kinder waren:

1. Burchard III. 2. Hermann II. 3. Mechtild IV. 4. Heinrich II. 5. wahrscheinlich Elisabeth I. s. unter Nr. 20—24.

14. Ludolf IV., 1179—1219, Sohn Burchards I.

Ludolf IV. wird zuerst 1179 unter den Domherren von Hildesheim erwähnt (Vaterl. Arch. 1830, 264), im Jahre 1191 mit der Bezeichnung de Waldenberch (M. G. SS. XVI, 225).

Er wurde später Dompropst daselbst, zuerst 1213 Jan. 13 (Koken, Wiezenburg 203), welche Würde er bis 1219 bekleidet haben wird. Am 30. Jan. 1219 wird sein Nachfolger Wilbrand zuerst erwähnt. (Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersächs. 1869, 6—8.)

Sein brüderliches Verhältnis zu Hermann I. und dadurch seine Eigenschaft als Sohn Burchards I. gehen aus dem unter 13, insbes. d. Gesagten hervor.

15. Mathilde, 1201—1224, Tochter Burchards I.

Mathilde ist als Tochter Burchards I. urkundlich zwar nicht nachweislich, aber sie wird als solche und als Schwester der Brüder Hermann I. und Heinrich I von den ältesten und besten Schriftstellern über die Geschichte Gandersheims übereinstimmend benannt unter Bezugnahme auf urkundliches Vorkommen.

Der Priester Eberhard zu Gandersheim, welcher im J. 1216 sein carmen de fundat. eccl. gandersheim. schrieb (Wattenbach, Geschichtsquellen 172), also zu einer Zeit, zu welcher Mathilde dort Äbtissin war, besingt dieselbe in folgender Weise:

Na der (Adelheide V) wart eyn vil eddel vruwe ghekorn,
Graven Borchardes dochter von Waltingeroth geborn,
Von doghet unde von Slechte was se wide bekant,
Desulve vruwe was Mechelt ghenant.
Regerde 28 jahr.

(Leibnitz, script. brunsv. III, 171. Leuckfeld, antiq. gandersh. 407.)

Henricus Bodo in syntagm. 724 schreibt über sie: Fuit filia Borchardi comitis de Woldenbarghe, soror autem Hermanni et Henrici comitum, ut nostra pandunt privilegia. (Harenberg, l. c. 724.)

Sie regierte als Äbtissin von 1201—1224. (Das. u. 754.)

16. Heinrich I., 1199—1251 Nov. 22, Sohn Burchards I.

Heinrich I. wird zuerst in zwei Urk. des K. Philipp von 1199 als comes Henricus de Hartesborch und als comes de Hartisburc genannt (Hamelmann, oldenburg. Chron. prooem. 27, Orig. guelf. III, 623.) In der späteren Zeit, in welcher er vielfältig mit seinem älteren Bruder Hermann I. zusammen vorkommt, wird er verschiedentlich bald Graf von Woldenberg, bald Graf von Harzburg genannt Die erstere Bezeichnung überwiegt jedoch, namentlich in der späteren Zeit. Nur einmal im J. 1227 wird er Graf von Woldenberg, genannt von Hagen, genannt, (Lüntzel, Gesch. II, 96), eine Bezeichnung, welche später auch auf einen seiner Söhne, den Grafen Hermann III., überging.

In betreff dieser letzteren Benennung ist zu berücksichtigen, daß der eben genannte Graf Hermann am 31. Dez. 1267 eine Urk. mit der Datierung: Actum in Indayne ausstellt (Asseburger Urk. I, 332), sodaß es den Anschein gewinnt, als ob der von Heinrich I. ausgehende Zweig der Grafen von Woldenberg auch im Besitze der den ihnen verwandten Edelherren von Hagen ursprünglich zugehörigen Burg Hagen über Gebhardshagen bei Salder gewesen ist und sich von dieser Burg genannt habe.

In betreff der persönlichen Verhältnisse Heinrichs I. als Sohns von Burchard I. und dessen Gemahlin Sophie I. wird auf die Ausführungen unter Hermann I. Nr. 13a—dd. Bezug genommen und in Bezug auf seine Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse noch folgendes hinzugefügt:

a. 1214 Nov. 1: Bodo senior de Honburg setzt bei dem Verkaufe des Zehnten und anderer Güter zu Einum zur Aushaltung des Verkaufs durch seine Erben dem Stifte St. Andreas zu Hildesheim familiares vel amicos presentes sive futuros e fidejussores super hoc dati sunt: videlicet comes Heinricus de Waldenberg, comes Ludolfus de Halremunt, Fridericus et Bernhardus comites de Poppenburg, Thidericus de Adenois,

Bodo et Johannes fratres (de Honburg), Lippoldus[1] filius sororis eorum. (Mskpt. der K. Bibliothek zu Hannover XXI. 1257 S. 276 ff.)

b. 1234: H(enricus) dei gratia comes in Waldenberg übereignet dem Kloster Lammspringe Güter zu Ammenhusen — cum consensu heredum meorum, et Hermanni filii mei, ad quem eadem bona jure spectabant (Copialb. des Klost. Lammspringe).

c. O. J. (1240): Heinricus comes de Woldenberg verzichtet auf Ansprüche an Güter des Klosters Neuwerk zu Bodensteine ratione comitie — consentientibus filiis meis Hermanno et Henrico. (Copialb. des Klost. Neuwerk)

c[1]). 1242 Dez. 27: Henricus senior et filius suus Henricus junior comites de Woldenberghe Z. in Urk. Bischof Konrads von Hildesheim für Kloster St. Maria Magdal. das. (Copialbuch dieses Klosters.)

d. 1244 Juli: comes Henricus senior de Waldenberg, comes Burchardus et frater suus Henricus, item filii comitis Henrici: Henricus, Hermannus, Hoyerus, — — —. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

e. 1244: Heinricus comes de Waldenberch et Heinricus filius ejus, — — —. (Calenberger Urk. Abth. 3, 73.)

f. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet den Verkauf des Waldes Pandelbeke an Kloster Walkenried seitens des comes Hermannus, filius comitis Heinrici de Waldenberg. (Orig. des Klosters Walkenried im St.=A. Hannover.)

g. 1246: milites ego Henricus comes senior et filii mei. (Copialbuch von Amelunxborn.)

h. 1247 Aug. 18: Henricus dei gratia comes de Woldenberg et filii nostri Hermannus et Henricus bekunden, daß sie mit Zustimmung Sophiae filiae nostrae ac generi nostri domini Henrici de Homborgh das Kloster Ringelheim begabt haben. (Copialb. dieses Klosters.)

i. 1251 Juli 17: comes Henricus et filii sui Hermannus et Heinricus comites de Waldenberg. (Orig. des Klost. Wöltingerode im St.=A. Hannover.)

k. 1251 Nov. 22: Henricus comes de Woldenberg bezeugt, dem Kloster Neuwerk Bergteile verpfändet zu haben. Zeugen: domestica nostra S(ophia), filius noster Hoierus, — — —. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

[1] Etwa Lippold von Rössing? Sollte der spätere Besitz von Hohenbüchen seitens der v. Rössing in dem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Edlen von Homburg seine Veranlassung haben?

l. 1251: Henricus senior dei gratia comes dictus de Woldenberg et uxor ejus Sophia begaben zu ihrem Seelenheil das Kloster Wöltingerode mit Gütern zu Kl. Elbe u. s. w., — filiorum nostrorum Ludolfi prepositi ecclesie s. Mathiae in Goslaria et Hermanni et Henrici et Hoigeri. (Orig. im St.-A. Hannover.)

m. 1251: Heinricus dei gratia comes senior de Woldenberge giebt an das Domstift zu Goslar den Wald Harlingeroder Brok zurück, welcher Wald seinem Vater zur Beihilfe zu den Unkosten einer Pilgerfahrt ins heilige Land vom Stifte zur Abholzung überlassen war. (Copialb. des Domstifts.)

Heinrichs I. Gemahlin Sophia überlebte anscheinend ihren Gemahl. Auf sie ist eine undatierte Urkunde zu beziehen:

n. (nach 1251): S(ophia) dei gratia comitessa in Woldenberg — de communi consensu filiorum nostrorum filiabus nostris in Woltingerode L. et J. aream in Bornem — — —. Presens scriptum filiorum nostrorum sigillis decrevimus roborari. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

Da nach der Notiz des Copialbuchs an der Urkunde 4 unverletzte Siegel vorhanden waren, also 4 Söhne siegelten, so ist hier Sophia III., die Gemahlin Heinrichs I., welche 4 Söhne hatte, und nicht Sophia II., die Gemahlin Hermanns I., zu verstehen, da diese nur 3 Söhne hatte.

Welchem Geschlechte die Gemahlin Heinrichs I. angehörte, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Eine gewisse Berechtigung dürfte aber vorliegen, dieselbe der Familie der Edlen von Hagen zuzuweisen, einerseits weil sowohl Heinrich I. sowie auch sein Sohn Hermann III. sich mit diesem Namen bezeichnen, was auf eine nahe verwandtschaftliche Beziehung zu der Familie von Hagen hindeutet, andererseits weil Mitglieder der letzteren Familie sehr häufig in den Urkunden Heinrichs I. als Zeugen erscheinen, weil Mitglieder beider Familien nachweislich gemeinsames Gut besaßen, ferner weil der Edelherr Bernardus de Indagine nach Urkunde vom J. 1272 (Nr. 43 f.) als cognatus des Grafen Ludolf VI. ausdrücklich bezeichnet wird. Auch die Vornamen zweier Söhne Heinrichs I. und Sophie II.: Ludolf und Hoyer lassen sich durch ihre Benennung auf Namengebung nach Mitgliedern der Familie von Hagen beziehen. Sophie II., die Gemahlin Heinrichs I., wird eine Tochter des Edelherrn Ludolf II. von Hagen (1194—1219), eine Schwester der Edelherren Werner und Hoyer von Hagen gewesen sein, der Name Sophie war bei den weiblichen Mitgliedern dieser Familie der vorherrschende.

Heinrich I. lebte anscheinend mit seinem Bruder Hermann I. im ungetheilten Besitze der Güter der Familie. Erst nach dem Tode Hermanns I. scheint eine jedoch nur teilweise Teilung unter den Linien eingetreten zu sein.

Heinrich I. tritt zuletzt in der unter k. bezeichneten Urk. handelnd auf. Seine Kinder waren: 1. Ludolf V., 2. Hermann III., 3. Heinrich III., 4. Hoyer III, 5. L. und 6. J.; s. Nr. 25—30.

17. Ludiger III., 1188 Nov. 25—1208 April 29, Sohn Hoyers I.

Derselbe ist nach dem 28. Mai 1158 geboren, da in einer Urk. Bischofs Berno von Hildesheim für das Domstift daselbst von diesem Tage gesagt wird: Dominus Hogerus (de Waltingherode) filium non habuit (Zeitschr. des hist. Ver. 1868, 103).

Ludiger III. wird zuerst 1188 Nov. 25 in der Urk. K. Friedrichs I. für Merseburg als Ludigerus filius comitis Hoyeri (Bruns Beiträge 374) und dann mit Sicherheit nur noch einmal in der Urk. Bischofs Dietrich von Halberst. für Kloster Riddagshausen vom 17. März 1192 (Schmidt, Urk. Halberstadt Hochst. I, 302) in folgender Weise erwähnt: quinque mansi et undecim mansorum sunt in Wenethorp, duo in Marscheroth, quos in beneficio habuit Ludegerus filius comitis Hogeri de Weltingeroht, qui commutati sunt ei pro voluntate sua in Stedere. Hinterher verschwindet Ludiger III. — Wenn aber später und zwar in einer Urk. Bischofs Hartbert von Hildesheim für Kloster Wöltingerode vom 29. April 1208 die Reihe der geistlichen Zeugen frater Ludegerus de Woltingerod beschließt, (Copialbuch der Klosters Wöltingerode), so glaube ich diese Person als den Sohn Hoyers I., Ludiger III., welcher sich später dem geistlichen Stande gewidmet hatte, um so mehr ansprechen zu dürfen, als gerade in diesem Zweige der Grafen von Wöltingerode eine besonders ausgeprägte Neigung, Gott wohlgefällige Werke zu üben und das Weltliche zurückzusetzen, zu bemerken ist. Denn die Stiftung des Klosters Wöltingerode ging im wesentlichen von dem Grafen Hoyer I. aus, er ist der eigentliche Stifter desselben, während seine Brüder nur als zurücktretende Teilnehmer erscheinen. Seine Tochter weihte sich dem geistlichen Stande, wurde Äbtissin des Familienklosters. Bei solchen Anschauungen streng religiöser Art innerhalb der Familie erscheint auch die spätere Begebung des Sohnes in den geistlichen Stand als nicht befremdend.

18. Judith II., 1200—1237, † 15. August, Tochter des Grafen Hoyer I.

Sie wird als Tochter Hoyers I. erwähnt im Necrologium des Klosters Wöltingerode (Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersf. 1851 S. 18—68), wo ihr Todestag als der 15. August angegeben wird. Es heißt dort zu diesem Tage: O. Judith' abbatissa, filia fundatoris nostri Hogeri.

Sie erscheint von 1200 (Förstemann, Gesch. v. Nordhausen I, 42) bis 1237 (Würdtwein, nova subs. dipl. VI, 86) als Äbtissin zu Wöltingerode.

19. Hoyer II, 1189 — † 1190, vielleicht ein Sohn Hoyers I.

Das erste Erscheinen eines jüngeren Grafen Hoyer von Woldenberg geschieht 1189, indem in der Urk. des Bischofs Adelog von Hildesheim für Kloster Dorstadt (Zeitschr. des hist. Ver. 1862, 248) unter einer großen Menge von Zeugen aus dem Stande der Edlen 4 Grafen von Woldenberg genannt werden. Es heißt dort bei der Zeugenaufführung: laici: Conradus de Rothem, Heinricus de Sladem, Fridericus, Albertus et Conradus de Poppenborg, Tidericus de Insula, Covno et Conradus de Depenowe, Ludolfus de Peine, Johannes et Bernardus filii ejusdem Arnoldi (de Dorstad) presentes erant, et Ludegerus frater eorum, Sibodo et Bertoldus de Seartvelde, **Ludegerus et Ludolfus, Hogerus et Burchardus de Waldenberge**, Burchardus de Eiressem et frater ejus Hermannus de Burnem, Gerhardus et frater ejus Arnoldus de Cantelsem, Johannes et Theodericus de Ordenberg, Theodericus de Vlothe, Fridericus de Rothe, Ludolfus de Indagine, Gerhardus et Ekgericus, Johannes et Eswinus de Diseldesem: ministeriales — — —.

Die Aufführung der 4 Grafen von Woldenberg nach einer großen Anzahl von Edlen, welche nicht einmal Grafen waren, läßt um so mehr erkennen, daß unter den 4 Grafen von Woldenberg junge Herren dieses Geschlechts zu verstehen sind, während, wenn unter Hogerus et Burchardus die Grafen Hoyer I. und Burchard I. zu verstehen wären, dieselben als die ältesten und weitaus angesehensten Barone den ersten Platz in der Zeugenreihe eingenommen haben würden. Wären letztere gemeint, so würden sie auch zweifellos ihren jüngeren Neffen Lüdiger II. und Ludolf III. vorstehen.

Es existierte derzeitig aber auch ein Graf Hoyer II. Er ist derjenige Graf Hoyer, welcher auf dem Kreuzzuge des Jahres 1190 verstarb und in Antiochia begraben wurde. Der Domherr zu Hildesheim Graf Wilbrand von Hallermund, welcher im Jahre 1211 im Auftrage des K. Otto IV. eine Reise nach Palästina unternahm, erzählt nämlich in seiner Legatio in Armeniam et iter in sanctam terram Cap 14 über den Befund an Gräbern in Antiochien: — — — ante cujus foras sepulti sunt nobiles isti: Burchardus magdeburgensis burgravius, Ogerus juvenis comes de Woldenborch, Wilbrandus comes de Halremunt (Zeitschr. des hist. Ver. 1863, 162 nach Laurent peregrinatores medii aevi quatuor 172—173.)

Dieser jüngere Hoyer dürfte wohl am besten als ein Sohn des älteren Grafen Hoyer I., von welchem er den Namen erhielt, anzusprechen sein. Es bleibt aber möglich, daß er ein Sohn Ludolfs II oder Burchards I. war.

20. Burchard III., ältester Sohn Hermanns I., 1227—1272 März 3, tot 1273 Mai 17.

Als Sohn Hermanns I. wird Burchard III. genannt:

a. 1227 s. Nr. 13 m.

b. 1235 Aug. 28 s. Nr. 13 s.

c. 1237 Mai 5 s. Nr. 13 v.

d. 1241 März 28 s. Nr. 13 ee;

in späterer Zeit werden seine Herkunft, Verwandtschaft zu anderen und seine Nachkommenschaft bekundet durch folgende Stellen:

e. 1244 Juli: comes Burchardus et frater suus Henricus. (Copialbuch des Klosters Wöltingerode.)

f. 1244: Borchardus et Henricus comites de Woldenberg begaben das Kloster Amelunxborn interventione comitum Ottonis et Ludovici de Eversteine mit Gütern zu Bruchhof zu ihrem und dem Seelenheil patris nostri comitis Hermanni bone memorie. Unter den Zeugen: Henricus advocatus de Alta fago. (Copialb. des Klosters Amelunxborn.)

g. 1246: Henricus senior et fratres Burchardus et Henricus omnes dicti comites de Waldenbergk begaben Kloster Amelunxborn (das.).

h. 1249: Borgardus et Henricus fratres comites in Woldenberc senden der Äbtissin B. zu Gandersheim Güter auf. (Harenberg l. c. 423.)

i. 1255 April 10: Bischof Heinrich von Hildesheim überträgt an das Kloster St. Michaelis zu Hildesheim die Vogtei über gewisse Güterkomplexe desselben, nachdem dieselbe a nobilibus viris Burchardo et Henrico fratribus filiis quondam comitis Hermanni senioris — — — aufgelassen war (Beiträge zur Hildesh. Gesch. I, 75 f)

k. 1256 Juli 9: Borchardus et Heinricus fratres comites de Wäldenberg (Copialb. des Klosters Frankenberg)

l. 1258 Juli 27: Bischof Heinrich von Hildesheim begabt das Stift St. Moritzberg mit Gütern zu Machtersum, welche ihm a nobilibus viris comitibus de Woldenberch Burchardo et Henrico fratribus et — — — aufgelassen waren (Copialb. des Stifts St. Moritzberg; vgl. Döbner, Urk. Hildesh. I, n 263).

m. 1259 Mai 3: Borchardus et Henricus fratres de Waldenberg et Ludolfus de Halremunt comites Bürgen für die Grafen Hermann, Heinrich und Hoyer von Woldenberg. (Harenberg l. c. 192.)

n. 1261 Dez. 6: Borghardus comes de Waldenberch begabt das Kloster S. Egidii zu Braunschweig mit Gütern zu Wester Vahlberg und verspricht Gewähr, wie er solches vor cognato

nostro comite Hermanno und anderen zugesagt habe. (Rethmeier, Braunschw. Kirchenhist. V. Suppl. 17.)

o. 1267 März 2: Borchardus et Heinricus fratres comites de Woldenberge begaben cum consensu filiorum nostrorum: Burchardi, Hermanni, Woltheri, Heinrici; Hermanni, Heinrici, Ottonis et omnium aliorum heredum nostrorum das Kloster St. Godehardi zu Hildesheim mit Gütern im Rode bei Salzdetfurt. (Copialb. des Klosters St. Godehardi: vgl. Lüntzel, alt Diöc. 155.)

p. 1268 April 28: Äbtissin Margarethe von Gandersheim begabt das Kloster St. Crucis zum Rennelberge bei Braunschweig mit Gütern zu Weferlingen, welche dasselbe a comitibus de Woldenberch, videlicet domino Borchardo et domino Heinrico fratribus et domino Hermanno et Hoiero fratribus erworben hatte (Copialb. St. Crucis).

'q. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.

r. 1268 Dez. 15: Als Heynricus dei gratia et filii nostri Hermanus et Heinricus comites de Woldenberch dem Kloster St. Michaelis zu Hildesheim die Vogtei über gewisse Güter verkaufen, verbürgen sich frater noster comes Burchardus de Woldenberch et filii sui Burchardus et Hermannus — — —. (Asseburger Urk. I, 230.)

s. 1269: Dei gratia Borchardus comes de Waldenberch et filii nostri Borchardus, Hermannus, Waltherus et Heinricus übereignen dem Kloster Neuwerk Güter zu Kl. Elbe. (Orig. in der Beverinschen Biblioth. zu Hildesheim.)

t. 1270 Febr. 9: comes Borchardus de Woldenberg et sui filii Borchardus et Hermannus, Z. (Harenberg l. c, 425.)

u. 1270 März 21: comes Burchardus de Woldenbergk et Hermannus filius suus, Z. (Harenberg l. c. 1687.)

v. 1270 Nov. 10: Borchardus comes de Waldenberge verkauft unter Zustimmung filiorum nostrorum Borchardi, Hermanni, Woltheri an Kloster Walkenried $^1/_4$ des Hofes und der Cäcilienkapelle in Goslar und bestätigt den Verkauf der Anteile welche comes Hermannus de Waldenberge, filius patrui nostri vorgenommen hat. (Walkenr. Urk I, 268.)

w. 1270 Febr. 9: Margarethe, Äbtissin zu Gandersheim schenkt dem neuen Hospital zu Braunschweig die a comite Burchardo de Woldenberg et suis filiis Burchardo et Hermanno et a domino Bernardo nobili de Indagine ihr aufgelassenen 4 Hufen zu Sutherem (Sottmar), Z.: Henricus comes de Woldenberg et filii sui Hermannus et Henricus (im Regest Zeitschr. des hist. Ver. 1857 164. Orig. im Stadtarch. zu Braunschweig.)

x. 1271 März 27: Otto, Erwählter von Hildesheim, begabt das Johannishospital zu Goslar mit dem halben Zehnten zu Dörnten, welchen Borchardus, Heynricus fratres et Hermannus comites de Woldenberg aufgelassen hatten. (Asseburger Urk. I, 235.)

y. 1271 Mai 6: frater noster Borchardus comes de Woldenberg, Z. in Urk des Grafen Heinrich von Woldenberg. Harenberg l. c. 1717.)

z. 1272 März 3: s. Nr. 13 f. f.

aa. 1272 Bur(chardus) et H(einricus) dei gratia fratres comites de Woldenberg verweisen die von der Asseburg in betreff des Lehns an 1 Hufe in Dorstadt an den Edelherrn Bernardus de Indagine. (Asseburger Urk. I, 241.)

bb. 1272: Nos Burchardus et Henricus dei gratia fratres et comites de Woldenberg begaben mit Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni et Henrici et Burchardi et Hermanni das Kloster Dorstadt mit Gütern daselbst. (Copialb. von Dorstadt.)

Die Gemahlin des Grafen Burchard III. hieß vielleicht Kunigunde. Als der Propst des Moritzbergstifts und Domkellner Otto I. von Woldenberg (1302—1318), der spätere Bischof von Hildesheim, Memorienstiftungen bei dem Dome daselbst für Angehörige seiner Familie anordnete, ordnete er solche unter anderen an zum Gedächtnisse Henrici et Borchardi, fratrum comitum de Woldenberghe, Kunegundis et . . . uxorum suarum (Totenbuch des Hochstifts Hildesheim in der Bibliothek zu Wolfenbüttel) Diese Anordnung kann sich nur beziehen auf Heinrich II., den Vater Ottos und des ersteren Bruder Burchard III. Da der Vorname der Gemahlin des Grafen Heinrich II. urkundlich nicht bekannt ist, die bisherige Annahme, sie habe Hedwig geheißen, unbeglaubigt ist, so kann die benannte Kunigundis auch die Gattin des Grafen Heinrich II. gewesen sein.

Welcher Familie die Gemahlin Burchards III. angehörte, ist nicht zu ermitteln. Dem Stamme der Grafen von Regenstein, wie irrig angenommen ist, gehörte sie nicht an, da in dieser Familie der Vorname Kunigunde nicht geführt ist. Der in der Familie der Grafen von Woldenberg sonst nicht gehörte Vorname Walther eines ihrer Söhne, läßt die Vermutung zu, daß dieser Name aus der Familie der Mutter herübergenommen ist. Möglich erscheint es, daß die Gräfin aus einer Familie, in welcher der Name Walther gebräuchlich war, entstammte, etwa aus der Familie der Edlen von Arnstein, mit welcher nähere Beziehungen, wie aus der unter Nr. 13 s. bezeichneten Urk. von 1235 Aug. 28 gefolgert werden kann, möglicherweise vorlagen.

Die Kinder Burchards III. waren: 1. Burchard IV., 2. Hermann IV., 3. Walther I, 4. Heinrich IV, 5. Mathilde V.; s. Nr. 31—35.

21. Hermann II., Sohn Hermanns I., 1253 April 19 — 1268.

Hermann II. erscheint zuerst in Urk. des Bischofs Heinrich von Hildesheim vom 19/25. April 1253 als Zeuge unter den Domherren und zwar als subdyaconus: Hermannus de Wäldenberg (Döbner, Urk. Hildesh. I, 116), später als Domherr mehrfach. Im übrigen geben folgende Stellen über ihn Auskunft:

a. 1267: Hinricus comes de Woldenbergh gelobt dem Kloster Heiningen, den demselben verkauften ½ Zehnten zu Dorstadt von allen Ansprüchen fratrum nostrorum Burchardi et Hermanni et heredum ipsorum — — — nichilominus et cognatorum nostrorum Hogeri et Hermanni comitum et heredum ipsorum et illorum de Wlfbutle zu befreien. (Asseburger Urk. I, 225.)

b. 1286 s. Nr. 13 ee.

22. Mechtild IV., Tochter Hermann I.

Daß Graf Hermann I eine Tochter Namens Mechtild hatte, geht aus dem Necrolog Wöltingerode hervor, wo zum 22. Mai eingetragen ist: Mechtildis cometissa filia Hermanni comitis. (Zeitschr. des hist. Ver. 1851, S. 60.)

Diese Mechtild wird die Gemahlin des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg (1225—1283) gewesen sein, dessen Gemahlin Mechtild hieß. (Zeitschr. des Harzv. 1889, 11.)

Für diese Annahme sprechen folgende Umstände:

1. Daß Familienglieder beider Familien mehrfach in den beiderseitigen Urkunden als Zeugen erscheinen.

a. 1250—1258. comes Henricus de Woldenberge filius comitis Hermanni, Z. in Urk. des Grafen Sigfrid von Blankenburg für Goslar (Zeitschr. des Harz-Vereins 1872, 468).

b. 1268 Nov. 29: comes Sifridus et H. filius suus de Blankenburch, Burchardus, Hermannus, Henricus de Waldenberch, Conradus de Wernigerode comites, Z. in Urk. des Klosters Wöltingerode für Kloster Walkenried (Walkenrieder Urk. I, 264).

c. 1275 April 23: Als Sigfrid und Heinrich Grafen von Blankenburg dem Bischof Otto von Hildesheim Güter übereignen erscheinen die gesamten Grafen von Woldenberg als Zeugen: Hermannus et Henricus comites filii comitis Henrici de Woldenberge, comes Ludolfus filius comitis Hermanni de Woldenberge, Borchardus et Hermannus filii comitis (Burchardi) de Woldenberge (Schmidt Urk. Halberst. Hochstift 400, Stadt 125.

2. Graf Hermann V. von Woldenberg, Heinrichs II. Sohn, nennt den Bischof Hermann von Halberstadt, einen Sohn des Grafen

Sigfrid II. von Blankenburg und der Mechtild (von Woldenberg) seinen avunculus:

1298 Juli 13: Hermannus dei gratia comes de Woldenbergh läßt dem Bischof Hermann von Halberstadt, avunculo nostro dilecto alle seine Lehngüter in und bei Westerode auf. (Schmidt, Halberst. Urk. Hochst. II, 593.)

3. Auch der Propst und spätere Bischof Otto I. von Woldenberg, ebenfalls ein Sohn des Grafen Heinrich II., stand in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu demselben Bischof Hermann und dessen Brüdern Erzbischof Burchard von Magdeburg und Dompropst Sigfrid, für welche er Memorien stiftet:

1303–1316: Memorienstiftung des Propstes Otto vom Stifte St. Moritzberg für die Brüder: Erzbischof Burchard von Magdeburg, Bischof Hermann von Halberstadt und Dompropst Sigfrid zu Hildesheim; s. Nr. 38 f. f.

1321 März 4 desgl. s. Nr. 38 n. n.

23. Elisabeth, wahrscheinlich eine Tochter des Grafen Hermann I., Gemahlin des Grafen Heinrich V. von Regenstein (1251–1277).

Die erste Gemahlin des Grafen Heinrich V. von Regenstein, welche Elisabeth geheißen haben soll, war aus dem Geschlechte der Grafen von Woldenberg. (G. Schmidt in Zeitschr. des Harzv. 1889, 17 f.) Dieselbe wird eine Tochter Hermanns I. gewesen sein. Zeugnisse bezüglich einer Verschwägerung beider Familien sind

a. 1297 Aug. 3 s. Nr. 34 m.
b. 1298 Aug. 17 s. Nr. 34 n.
c. 1302 April 14 s. Nr. 34 o.
d. 1302 s. Nr. 36 t. t.
e. 1328 Febr. 27 s. Nr. 38 oo.

ersichtlich. Da die Mitglieder sowohl der von dem Grafen Burchard II. abstammenden älteren Linie als auch die Mitglieder der von dem Grafen Heinrich II. abstammenden jüngeren Linie des Hermannschen Hauptstammes der Grafen von Woldenberg die betreffenden Grafen von Regenstein als ihre Verwandten bezeichnen und umgekehrt dasselbe Verhältnis obwaltet, so muß die Verwandtschaft eine beide Linien berührende sein. Da nun fest steht, daß Graf Heinrich V. von Regenstein eine Gemahlin aus dem Geschlechte der Grafen von Woldenberg hatte, und hierdurch die Verwandtschaft zwischen beiden Familien begründet ist, so kann, weil außerdem die Zeit des Auftretens des Grafen Heinrich V. 1251–1277 in Betracht zu ziehen ist, als dessen Gemahlin nur eine Schwester der Brüder Burchard II., Hermann II. und Heinrich II. von Woldenberg angenommen werden.

24. Heinrich II., Sohn Hermanns I., 1240 Juli 3 — 1273 Juni 15, tot 1274.

Über die persönlichen Verhältnisse des Grafen Heinrich II. sprechen folgende Stellen:

a. 1240 Juli 3: Hermannus (I.), Burchardus (III.), Henricus (II.) comitis de Wäldenberg. Z. (Urkundenb. des hist. V. I, 26.)

b. 1240 s. Nr. 13 b. b.

c. 1241 März 28 s. Nr. 13 c. c. Hier heißt er Heinricus junior de Wäldenberg

d. 1244 Juli s. Nr. 16 d. Nr. 20 e.

e. 1244 s. Nr. 20 f.

f. 1246 s. Nr. 20 g.

g. 1247 Aug. 18: Henricus dei gratia comes de Woldenberg et filii nostri Hermannus et Henricus bekunden, daß sie mit Zustimmung Sophiae filiae nostrae ac generi nostri domini Henrici de Homborgh dem Klost. Ringelheim Güter daselbst übereignet haben. (Copialb. dieses Klosters.)

h. 1249 s. Nr. 20 h

i. nach 1251 Nov. 22: Post obitum predictorum fratrum (comitum Hermanni et Heinrici de Waldenberch) porrexit comes Heinricus de Altafago, frater comitis Borchardi, Lehne aus der Vogtei zu Goslar gewissen Vasallen. (Zeitschr. des Harzv. 1872, 469 ff.)

k. 1255 April 10 s. Nr. 20 i.

l. 1256 Juli 9 s. Nr. 20 k.

m. 1256 Okt. 9: Henricus dei gratia comes junior de Woldenberge begabt Kloster Frankenberg mit Gütern zu Jerstedt. (Copialb. dieses Klosters.)

n. 1257: Hogerus comes de Woldenberg verkauft dem Kloster Neuwerk Güter zu Jerede, welche er a cognato meo Heinrico comite de Homboken eingetauscht hatte. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

o. 1258 Juli 27 s. Nr. 20 l.

p. (1250—1258): comes Hen(ricus) de Woldenberch, filius comitis Her(manni). Z. in Urk. der Grafen Sigfr. von Blankenburg für Goslar. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 468.)

q. 1259 Mai 3 s. Nr. 20 m.

r. 1264 Okt. 28: Der Edelherr Volrad von Depenau bedient sich bei Beurkundung des Verkaufs von Gütern an Klost. Loccum sigillo comitis Heinrici de Woldenberge. (Calenberger Urk. Abth. 3, 162.)

s. 1267 März 2 s. Nr. 20 o. In dieser Urkunde werden zuerst 3 Kinder Heinrichs II. erwähnt: Hermannus, Heinricus, Otto.

t. 1267 Mai 16: Nos Heinricus dei gratia comes de Woldenberg et Henricus filius noster begaben das St. Andreasstift zu Hildesheim mit Gütern zu Henede. (Döbner, l. c. I, 148.)

u. 1267 s. Nr. 21 a.

v. 1268 April 16: Henricus comes de Woldenberg verkauft mit Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni Henrici et Ottonis dem Kloster Amelunxborn Güter zu Greene (Copialbuch des Klost. Amelunxborn.)

w. 1268 April 28 s. Nr. 20 p.

x. 1268 Juli 18: Henricus dei gratia comes de Woldenberge verkauft de consensu filiorum nostrorum Hermanni et Henrici et omnium heredum nostrorum — consensu fratris nostri Borchardi de Woldenberg et filiorum suorum accessit, dem Kloster Lammspringe Güter zu Woldersem. (Copialbuch des Klost. Lammspringe.)

y. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.

z. 1268 Dez 15: Heynricus dei gratia et filii nostri Hermannus et Heinricus comites de Woldenberch verkaufen dem Kloster St. Michaelis die Vogtei über einen Güterkomplex des Klosters, so daß der Abt des Klosters post obitum generi nostri domini Ekberti de Asseburg senioris die Vogtei frei genießen soll. Als Bürgen treten ein: frater noster comes Burchardus de Woldenberch et filii sui Burchardus et Hermannus et gener noster dominus Henricus de Homburch (Asseburger Urk. I, 230.)

aa. 1269 Jan. 9: Bischof Otto überträgt an das ebengenannte Kloster die a comite Heynrico de Woldenberge et Hermanno et Heynrico comitibus, filiis suis aufgelassene Vogtei, dem Kloster, nachdem auch seitens nobilis viri domini Volradi de Depenowe, welcher dieselben ebenfalls zu Lehn trug, die Auflassung erfolgt war. (Zeitschr. des hist. Ver. 1868, 127.)

bb. 1269 Okt. 7: Henricus comes de Woldenberg senior bekundet einen Güterverkauf an Klost Steterburg. (Copialb. dies. Klosters.)

cc. 1270 Febr. 9: Henricus comes de Woldenberg suique filii comites Hermannus et Henricus bekunden die Übertragung von Gütern zu Weferlingen an das Kloster auf dem Rennelberge bei Braunschweig. (Harenberg, l. c. 425.)

cc[1]). 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 w.

dd. 1270 März 21: Margarethe, Äbtissin von Gandersheim, begabt das Kloster Amelunxborn auf Bitten comitis Henrici de Woldenberg et filiorum suorum Hermanni et Henrici mit Gütern zu Greene. (Harenberg, l. c. 168 f.)

ee. 1270: Henricus comes de Woldenberg begabt das Kloster Amelunxborn mit Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni,

Henrici et Ottonis mit Gütern zu Greene. (Copialb. von Amelunxborn; vgl. Harenberg, l. c. 1717.)

ff. 1271 Jan. 1: Henricus dei gratia et filii nostri Hermannus et Henricus comites de Woldenberghe begaben Kloster Wienhausen. (Asseburger Urk. I, 234.)

gg. 1271 Mai 6: Henricus comes de Woldenberg verpflichtet sich unter Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni et Henrici comitum de Woldenberg et filii nostri Ottonis zur Auflassung von Gütern zu Brunsen für Kloster Amelunxborn. (Harenberg, l. c. 1717.)

hh. 1272 Aug. 15: Heinricus dei gratia comes de Woldenberch verkauft dem Kloster Walkenried unter Zustimmung filiorum nostrorum Heinrici, Hermanni et Ottonis ¼ seiner Kurie und Kapelle S. Cecilie in Goslar. (Walkenr. Urk. I, 273.)

ii. 1272 s. Nr. 20 aa.

kk. 1272: Margarethe, Äbtissin zu Gandersheim, übereignet dem Kloster Amelunxborn Güter zu Brunsen, welche ihr comes Henricus de Woldenberg et filii ejus Henricus et Hermannus aufgelassen hatten. (Copialb. von Amelunxborn.)

ll. 1273 Jan. 16: Heinricus dei gratia comes de Woldenberg bekundet, daß fratrueles nostri Borchardus videlicet et Hermannus ihren Ansprüchen an den Zehnten zu Edemissen entsagt und er denselben dem Kloster Fredelsloh verkauft habe.

mm. 1273 Juni 15: milites: dominus Henricus comes in Woldenberg Z. (Harenberg, l. c. 1691.)

Graf Heinrich II. hatte vorzugsweise die Lehngüter von Gandersheim und Corvey im späteren Amte Greene, insbesondere auch die Herrschaft Hohenbüchen im Besitz, nach welcher er mehrfach Graf von Hohenbüchen genannt wird.

Daß seine Gemahlin der Familie der Grafen von Lüchow angehörte, ist von Buchholz in der Zeitschrift des hist. Ver. 1862, S. 250 ff. bereits nachgewiesen. Daß dieselbe Hedwig hieß, ist unbegründeter Weise, namentlich auch von Krüger in derselben Zeitschrift 1875 S. 302 ff. angenommen. Die dort angeführte Belegstelle Reg. 48 enthält unrichtige Angaben. Zunächst ist im Necrolog. des Kloster. Wöltingerode (Zeitschr. des hist. Ver. 1851) eine Gräfin Hedwig von Woldenberg, Gemahlin des Grafen Heinrich II., überall nicht genannt. Gemeint ist die Notiz des Necrolog. des Klost. Dorstadt (Zeitschr. a. a. O. 1849, 403), wo zum 7. Nov.: Hadhewigis comitissa de Insula eingetragen ist, wozu Mooyer bemerkt, diese könnte wohl die Gemahlin Heinrichs II. sein, welche 1251 (irrig 1151) nach Chronicon coenob. mont. Francorum 22 erscheine. Allein die Notiz des letztern bezieht sich, wie auch aus dem Copialbuche des Klosters Frankenberg hervorgeht, auf Hedwig, die Gemahlin des

Grafen Hermann III. von Woldenberg und Werder, welche mit ihrem Gemahl 1251 urkundet; s. Nr. 26 m. Es ist demnach unerwiesen, daß Heinrichs II. Gemahlin Hedwig hieß.

Heinrichs II. Kinder waren: 1. Hermann V. 2. Heinrich V. 3. Otto I. 4. Sophie IV. 5. Sophie V. 6. Gerburg I. 7. Mechtild VI.; s. Nr. 36—42.

25. Ludolf V., Sohn Heinrichs I., 1238 Juli 15—1269 Okt. 15, tot 1272 Mai 7.

a. 1238 Juli 15 s. Nr. 26 b als prepositus majoris ecclesie in Goslaria zuerst erwähnt.

b. 1251 Juli 15: prepositus Ludolfus de Woldenberg, Z. (Döbner, Urk. Hild. I, 110.

c. 1251 s. Nr. 161.

d. 1253 April 19: Ludolfus de Wäldenberg, prepositus major. Z. in Urk. Bisch. Heinrich von Hildesheim für das Domstift (Döbner, l. c. I, 116.)

e. 1267 Aug. 5: Ludolfus dei gratia majoris ecclesie et sancte Crucis hildensem. prepositus. (Döbner, l. c. 149.)

f. 1268 Febr. 5 desgl. bezeichnet. (Das. 151.)

g. 1269 Okt. 15 s. Nr. 26 bb.

h. 1272 Mai 7: dominus L(udolfus) bone memorie quondam prepositus noster in Urk. des Domkapitels zu Hildesheim. (Döbner, l. c. I, 161.)

26. Hermann III., Sohn Heinrichs I., 1234—1271 März 17, tot 1272 März 14.

a. 1234 s. Nr. 16 b.

b. 1238 Juli 15: Hermannus comes de Waldenberch — — — quadrantem in silva que vocatur Pandelbeke cum heredum nostrorum omnium consensu vendidimus conventui de Walkenrith — — — Item quia prefatus quadrans domino Conrado sancti Mauritii apud Hildensem preposito, consanguineo nostro, atque nobis communiter pertinebat, ejus partem decrevimus commutandam, quapropter bona nostra Emne pro recompensatione partis sue assignavimus preposito — — —. Hanc venditionem et permutationem hinc inde factam firmam tenent omninoque ratam Sophia mater nostra et Hedewigis nostra conjux et heredes nostri singuli atque omnes. — — — Testes sunt: Heinricus comes de Waldenberg, Ludolfus prepositus majoris ecclesie in Goslaria, — — — Heinricus et Hogerus fratres mei. (Orig. des Klost. Walkenried im St.-A. Hannover.)

c. 1240 Mai 22: comes Hermannus junior de Waldenberg Z. (Zeitschr. des hist. Ver. 1868, 120 f.)

d. (1240) s. Nr. 16 c.
e. 1244 Juli s. Nr. 16 d.
f. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet, daß er dem comes Hermannus filius comitis Heinrici de Waldenberg den bislang gemeinsam besessenen Wald Pandelbeke gegen Güter zu Emne überlassen habe. (Orig. des Klost. Walkenried im St.-A. Hannover.)
g. 1247 Aug. 18 s. Nr. 16 h.
h. 1249: Hermannus comes de Voldenberg dei gratia advocatus in Hildensem und die Konsuln das. beurkunden ein Übereinkommen mit dem Stifte zur Sülte wegen der Mühlen. (Beitr. zur Hildesh. Gesch. I, 419 f.)
i. 1251 Juli 17 s. Nr. 16 i.
k. 1251 s. Nr. 16 l.
l. 1251 nach Nov. 22: Post obitum predictorum comitum (Hermanni et Henrici comitum de Waldenberch) Hermannus et Heinricus et Hoierus fratres, filii comitis Heinrici porrexerunt Lehne aus der Vogtei zu Goslar. (Zeitschr. des Harz-Ver. 1872, 469 ff.)
m. 1251: Hermannus comes de Waldenberch et uxor sua Hedewigis übereignen dem Kloster Frankenberg Güter zu Tscheninge. (Copialb. des Klosters.)
n. 1253 Okt. 14: comes H(ermannus) de Hagen Z. (Calenberger Urk. Abth. 3, 118.)
o. 1255 April 10: Bischof Heinrich von Hildesheim überträgt dem Kloster St. Michaelis zu Hildesheim die Vogtei über einen Güterkomplex desselben, nachdem derselbe ihm aufgelassen ist, a nobilibus viris Burchardo et Henrico fratribus filiis quondam comitis Hermanni senioris dicti de Woldenberche et Hermanno, Henrico et Hoiero fratribus, filiis quondam comitis Henrici senioris etiam dicti de Woldenberche. (Beitr. zur Hildesh. Gesch. I, 75 ff.)
p. (1245—1257): Bischof Heinrich löst von den Grafen von Woldenberg die Vogtei über die Dammstadt Hildesheim sowie die an den Grafen Hermann verpfändete Hälfte von Emne ein und bewirkt, daß die andere Hälfte von Emne von dem Propst des Moritzbergstifts Konrad als Eigentümer an die Dienstleute der Kirche verlehnt wurde. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)
q. 1258 Juli 27: Bischof Johann von Hildesheim überträgt dem Moritzbergstift Güter zu Machtersem, welche ihm a nobilibus viris comitibus de Woldenberch Burchardo et Henrico fratribus, Hermanno, Henrico et Hoyero fratribus aufgelassen waren. (Copialb. des Moritzbergstifts.)
r. 1258: Dei gratia Hermannus, Heinricus et Hoierus fratres

comites de Woldenberch reversieren sich den Bürgern von Goslar gegenüber bezüglich der Übernahme eines Burglehns auf der Harzburg. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 473.)

s. 1259 Mai 3: Margarethe, Äbtissin zu Gandersheim, bekundet, daß viri nobiles fratres Hermannus, Henricus et Hoygerus comites de Woldenberg advocatiam suam in Gandersem wiederkäuflich verkauft haben. Als Bürgen haben sie gestellt: viri nobiles Burchardus et Henricus fratres de Waldenberg et Ludolfus de Halremunt comites; als fernere Bürgen werden sie stellen: Henricum de Sterrenberg, Widekinum de Swalenberg, Conradum de Werningerode comites et Albertum nobilem de Hakeburne. (Harenberg, l. c. 192.)

t. 1260 Juni 14 s. Nr. 28 m.

u. 1261 Dez. 6 s. Nr. 20 n.

v. 1261 s. Nr. 27 p.

w. 1264: Comes Hermannus de Waldenberg unanimi consensu filiorum suorum, Henrici vdelicet canonici in Hildensheim, Ludolfi, Borchardi begabt Kloster Lammspringe zum Seelenheile für sich et uxoris sue domine Hedewigis mit Gütern zu Illede. Die Söhne des Grafen versprechen Gewähr pro aliis pueris, fratribus suis, cum ad annos discretionis pervenerint. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

x. 1267 Dez. 31: comes Hermannus de Waldenberg übereignet mit Zustimmung filiorum nostrorum, scilicet Ludolfi, Conradi, Hoyeri et Johannis dem Kloster Frankenberg Güter zu Nauen. Actum in Indayne. Zeugen: dominus Bernardus de Indayne et Hoyerus filius suus. (Asseburger Urk. I, 332.)

y. 1267 s. Nr. 21 a.

z. 1268 April 28 s. Nr. 20 p.

aa. 1269 Mai 1: Hermannus et Ludolfus comites de Woldenberch dei gratia verpfänden castrum Hartesburg cum omnibus attineneiis et montem Horbeke dem Grafen Conrad von Wernigerode. (Delius, Harzburg. Urk. 8.)

bb. 1269 Okt 15: Hermannus comes de Waldenberg übereignet mit Zustimmung seiner Erben; fratris nostri L. prepositi majoris in Hildensem, et Heinrici canonici ejusdem ecclesie, Ludolfi, Hoieri et Johannis dem Kloster Walkenried 3 Teile eines Hauses zu Goslar und der anliegenden Cäcilienkapelle und eines Fischteiches. (Walkenr. Urk. I, 267.)

cc. 1269: Hermannus dei gratia comes de Woldenberg übereignet de consensu filiorum nostrorum Heinrici, Ludolfi, Johannis et Hoieri et aliorum heredum nostrorum dem Kloster St. Godehardi sein Eigengut auf dem Rode bei Detfurt. (Lüntzel, ält. Diöz. 155, Copialb. des Klosters St. Godehard.)

dd. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.

ee. 1270 s. Nr. 28 q. Hermann wird hier unrichtig junior statt senior genannt.

ff. 1271 März 27: Otto, Erwählter von Hildesheim, verleiht dem St. Johannishospitale in Goslar den halben Zehnten zu Dörnten, welchen Burchardus, Heynricus fratres et Hermannus comites de Woldenberg aufgelassen hatten. (Asseburger Urk. I, 235.)

gg. 1272 März 14: Derselbe beauftragt den Propst zu Lammspringe, die Schädiger des Klosters in Ansehung der Güter, welche dasselbe a comite Hermanno de Wolenberg bonae memoriae erworben hatte, mit der Exkommunikation zu strafen. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

Hermann III. wird von seinem Vater als einer der Erben der Allodialgüter der erloschenen Grafen von Werder älteren Stammes bezeichnet und verfügt als solcher auch über aus dieser Erbschaft herrührende Güter. Auf welchem Rechtstitel diese Erbfolge beruhte, ist nicht ersichtlich Möglich ist, daß Hermanns III. Gemahlin Hedwig I., welche in den Urkunden Hermanns genannt, insbesondere auch bei der Veräußerung von Erbgut aus der v. Werderschen Erbschaft als zustimmend bezeichnet wird, die Erbtochter eines der letzten Grafen von Werder gewesen ist. Hedwig wird genannt

hh. 1238 Juli 15 s. 26 b.

ii. 1251 s. 26 m.

Sie starb an einem 4. November, wie aus dem Necrologium des Klosters Dorstadt (Zeitschr. des Harzver. 1870, 469) ersichtlich ist: Hadhewigis cometissa de Insula.

Hermann III. war Stadtvogt von Hildesheim. Doch wie diese Vogtei schon von ihm veräußert sein wird, so entäußerte er sich auch der ihm und seinen Brüdern gemeinschaftlich zustehenden Vogtei über Gandersheim und des Reichslehns der Harzburg. Zu seinen Bürgen gehörten anscheinend die Grafen von Hallermund, von Sternberg, von Schwalenberg, von Wernigerode und die Edelherren von Hackeborn und von Hagen.

Seine Kinder waren: 1. Ludolf VI. 2. Heinrich VI. 3. Burchard V. 4. Conrad II. 5. Hoyer IV. 6. Johann I. und anscheinend 7. eine Tochter; s. Nr. 43—49.

27. Heinrich III., Sohn Heinrichs I., 1237 Mai 5 — † 1261.

a. 1237 Mai 5 s. Nr. 13 v.

b. 1238 Juli 15 s. Nr. 26 b.

c. (1240) s. Nr. 16 e.

c[1]. 1242 Dez. 27 s. Nr. 16 c[1].
d. 1244 Juli s. Nr. 16 d.
e. 1244 s. Nr 16 e.
f. 1247 Aug. 18 s. Nr. 16 h.
g. 1251 Juli 17 s. Nr. 16 i
h. 1251 s. Nr. 16 l.
i. 1251 nach Nov. 22 s. Nr. 26 l.
k. 1255 April 10 s. Nr 26 o.
l. 1258 Juli 27 s. Nr. 26 q.
m. 1258 s. Nr. 26 r.
n. 1259 Mai 3 s. Nr. 26 s.
o. 1260 Juni 14 s Nr. 28 m.
p. 1261: Hermannus, Hoierus dei gratia comites de Waldenberch begaben ob salutem anime comitis Henrici fratris nostri das Kloster Woltingerode unter Zustimmung ihrer Erben et cognatorum nostrorum comitum videlicet Burchardi et Henrici mit Gütern zu Kl. Heere, damit das Jahrgedächtnis patris nostri Henrici, matris nostre et fratris nostri Henrici gefeiert werde. (Orig. in Hannover.)

28. Hoyer III., Sohn Heinrichs I., 1238 Juli 15 — 1270.

a. 1238 Juli 15 s. Nr. 26 b.
b 1244 Juli s. Nr. 16 d.
c. 1251 Nov. 22 s. Nr. 16 k.
d. 1251 s. Nr. 16 l.
e 1251 nach Nov. 26 s. Nr. 26 l.
f. (1254): Hoierus comes dictus de Hartesburg bezeugt die Verpfändung der Vogtei über Güter des Stifts St. Georgenberg seitens der Herren von Burgdorf an das Stift. (Copialbuch dieses Stifts.)
g. 1255 April 10 s. Nr. 26 o.
h. 1257: Hogerus comes de Woldenberg verkauft an Kloster Neuwerk Güter zu Zerede, welche er a cognato meo Heinrico comite de Homboken eingetauscht hatte. (Copialb. f. Neuwerk.)
i. 1258 Juli 27 s. Nr. 26 q.
k. 1258 s. Nr. 26 r.
l. 1259 Mai 3 s. Nr. 26 s.
m. 1260 Juni 14: Bischof Johann von Hildesheim bekundet, daß comes Hojerus de Woldenberg versprochen habe, daß Güter in Ringelheim dem Kloster das. übertragen werden, daß aber für den Fall frühzeitigen Todes des Grafen fratres ejus comites Hermannus et Henricus diese Verpflichtung übernommen haben. (Copialb. Kloſt. Ringelheim.)
n. 1261 s. Nr. 27 p.

o. 1267 s. Nr. 21 a.

p. 1268 April 28 s. Nr. 20 p.

q. 1270: Hoyerus comes de Waldenberge übereignet ex consensu fratris nostri comitis Hermanni junioris et heredum nostrorum der Äbtissin Margarethe von Gandersheim Güter zu Bettingerode. Actum et datum Hartesborg anno domini m° cc° lxx°, in die . . . (Harenberg, l. c. 189, 425.)

Die Bezeichnung Hermanns als junior erscheint unrichtig und wird hier ein Lesefehler statt senioris vorliegen.

Urkundlich ist nicht erwähnt, daß Hoyer III. verheiratet war und daß er Nachkommen hinterlassen hat. Die 1331 April 25 erwähnten Adelheydis, Sophia, Mechtildis filiae quondam Hogeri de Woldenberghe (s. Nr. 81—83) können nicht wohl als Töchter dieses Hoyer angesehen werden, da es auffällig erscheinen würde, wenn sie erst 61 Jahre nach ihres Vaters letztem Auftreten genannt würden. Sie sind mit größerem Rechte als Töchter des bis 1327 auftretenden Hoyer IV. anzusprechen, welcher Frau und Kinder hatte.

29. u. 30. L. und J., Klosterfrauen in Wöltingerode, Töchter Heinrichs I.

In einer undatierten Urkunde, welche nach dem Ableben des Grafen Heinrich I. (1251) ausgestellt sein muß, bekundet S(ophia) dei gratia comitissa in Woldenberg: de communi consensu filiorum nostrorum filiabus nostris in Woltingerode L. et J. aream in Bornem — — — assignavimus, — — — praesens scriptum filiorum nostrorum sigillis decrevimus roborari. (Copialbuch des Klosters Wöltingerode.) Da bemerkt wird, daß 4 unverletzte Siegel an der Urkunde vorhanden waren, also die Siegel von 4 Söhnen der Gräfin Sophia, so ist hier die Gräfin Sophia III., Gemahlin Heinrichs I., zu verstehen, welche 4 Söhne hatte.

31. Burchard IV., Sohn Burchards III, 1267 März 2 bis 1284, † vor 1285 März 25.

a. 1267 März 2 s. Nr. 20 o.

b. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.

c. 1268 Dez. 15 s. Nr. 20 r.

d. 1269 s. Nr. 20 s.

e. 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 t.

f. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.

g. 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 w.

h. 1272 s. Nr. 20 bb.

i. 1273 Jan. 16 s. Nr. 24 ll.

k. 1273 Mai 13: Borchardus et Hermannus dei gratia comites filii quondam comitis Borchardi de Woldenbarghe beschenken

Kloster Dorstadt mit Gütern zu Wedelingerode. (Copialb. dieses Klosters.)

l. 1274 Mai 28: Burchardus, Hermannus, Waltherus et Henricus comites et fratres de Woldenberge verkaufen dem Klost. Lammspringe Güter zu Lermunde. Datum Woldenberg; (letzte dort von den Grafen vor dem Verkaufe der Burg im Jahre 1275 ausgestellte Urkunde.) (Copialb. des Klosters Lammspringe.)

m. 1274 Aug. 15: B(urchardus) et H(ermannus) comites de Woldenberge begaben de consensu omnium cognatorum nostrorum, scilicet Hermanni, Henrici et fratris sui, Ludolfi de Insula et fratrum ejus das Kloster Lammspringe mit Gütern zu Lermunde (Copialb. dieses Klosters.)

n. 1275 Jan. 24: Borchardus et Hermannus, Wolterus et Henricus filii comitis Burchardi de Woldenberch begaben das St. Maria-Magdalenenkloster in Hildesheim mit Erbgut in Düngen. (Copialb. des gen. Klosters fol. 18.)

o. 1275 Febr. 13: Burchardus et Hermannus frater suus filii comitis Burchardi comites de Woldenberge. (Calenberger Urk. Abth. 3 Urk. 341.)

p. 1275 April 23: Burchardus et Hermannus filii comitis (Borchardi) de Woldenberge. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochstift 400.)

q. 1276 April 8: comes Burchardus et frater suus Hermannus Z. (Asseburger Urk. I. 252.)

r. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.

s. 1280 Mai 15: Burchard und Hermann, Grafen von Woldenberg und deren Bruder Heinrich Domherr zu Hildesheim verzichten dem Kloster Derneburg gegenüber auf ihr Recht an einer Mühle an der Nette. (Koken, Winzenburg 198.)

t. 1281 Febr. 21: Burgardus (Lutgardus) comes de Waldenberg verkauft beneplacito fratris nostri Hermanni dem Kloster Lammspringe einen Weg. (Copialb des Klosters Lammspringe f. 112 o. vgl. Harenberg l. c. 1524.)

u. 1281 März 25: Borchardus et Hermannus fratres comites de Woldenberghe. Z. (Leuckfeld, antiq. poeld. 298.)

v. 1283 Juni 20 s. Nr. 32 aa.

w. 1284: Burchardus dei gratia comes de Woldenberhe ac cognatus noster comes Conradus de Insula bezeugen einen Verzicht zu Gunsten des Klosters Marienrode. (Urk. des Klosters Marienrode, Urk. Nr. 67.)

Burchard IV., der älteste Sohn des Grafen Burchard III. und seine Brüder, sowie seine Vettern, die Söhne des Grafen Heinrich II., haben bald nach dem Tode ihrer Väter die im Besitze dieser Linien

befindliche Stammburg Woldenberg an das Hochstift Hildesheim im J. 1275 verkauft. Burchard IV. und seine Brüder haben hinterher anscheinend die der von Graf Heinrich I. abstammenden jüngeren Linie des Grafenhauses gehörige Burg Werder mit bezogen, während die Söhne des Grafen Heinrich II. auf der Homburg bei den ihnen verwandten Edelherren von Homburg Aufnahme fanden und zum Teil auf der Burg Hohenbüchen Wohnung nahmen.

Die Gemahlin des Grafen Burchard IV. ist nicht bekannt.

Er hat anscheinend nur einen Sohn hinterlassen, Heinrich VII.; s. Nr. 50.

32. Hermann IV., Sohn Burchards III., 1267 März 2 bis 1287 Juni 11, † vor 1290.

a. 1267 März 2 s Nr. 20 o.
b. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.
c. 1268 Dez. 15 s. Nr. 20 r.
d. 1269 s. Nr. 20 s.
e 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 t.
f. 1270 März 21 s. Nr. 20 u.
g. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.
h. 1270 Febr. 9. s. Nr. 20 w.
i. 1272 s. Nr. 20 bb.
k. 1273 Jan. 16 s. Nr. 24 ll.
l. 1273 Mai 13 s. Nr. 31 k.
m. 1274 Mai 28 s. Nr. 31 l.
n. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.
o. 1275 Jan. 20: Hermannus filius comitis Borchardi de Woldenberghe. Z. (Copialb. des Klosters Maria Magd. in Hildesheim, Fol. 5.)
p. 1275 Jan. 24 s. Nr. 31 n.
q. 1275 Febr. 13 s. Nr. 31 o.
r. 1275 April 23 s. Nr. 31 p.
s. 1276 April 9 s. Nr 31. q.
t. 1277 Nov.: Das Stift Gandersheim überläßt dem Kloster Derneburg Güter in Hachum und empfängt dafür von den Grafen Heinrich dem jüngern und Hermann dem jüngern von Woldenberg 4 Hufen zu Thseninge. (Döbner, Hildesh. Urk. I, 177.)
u. 1278 Nov. 5 s. Nr. 37 x.
v. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.
w. 1280 Mai 14 s. Nr. 31 s.
x. 1280 Sept. 11 s. Nr. 36 α.
y. 1281 Febr. 24 s. Nr. 31 t.
z. 1281 März 25 s. Nr. 31 u.
aa. 1283 Juni 20: Erzbischof Giselbert von Bremen begabt auf

Bitten nobilis viri comitis Hermanni junioris de Woldenberge das Kloster Abbenrode mit Gütern zu Lochten, für welche Güter prefatus vero Hermannus et Borchardus frater suus andere Güter als Gegengabe auftrugen. (Orig. im St.-A. zu Magdeburg).

bb. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.

cc. 1285 Juli 30: Margarethe Äbtissin zu Gandersheim begabt das Kloster Lammspringe mit einem Gute zu Hyseshusen, welches Hermannus comes de Woldenberge necnon Henricus canonicus ecclesie hildensemensis fratres ihr aufgelassen hatten. (Copialb. des Klosters Lammspringe.)

dd 1285 Juli 30: Nos comes Hermannus de Woldenberg verkauft de consensu fratris nostri Henrici canonici hildensemensis ecclesie et omnium coheredum dem Kloster Lammspringe das Dorf Hyseshusen. (Copialb. des gen. Klosters.)

ee. 1285 Aug. 30: Nos Hermannus comes de Woldenberge trägt dem Stifte Gandersheim de consensu Henrici fratris nostri clerici, canonici hildensemensis, et Mechtildis sororis nostre, canonice gandersemensis, an Stelle des verkauften Guts Hyseshusen Eigengüter zu Lehn auf. (Harenberg l. c. 425.)

ff. 1286 März 5 s. Nr. 36 bb.

gg. 1286 Mai 13: Dem Herzog Albert von Sachsen sendet H(ermannus) dei gratia comes de Woldenberch, quondam filius comitis Borchardi bone memorie, die Vogtei über 21 Hufen in Thoringherode auf. (Copialb des Klosters Neuwerk.)

hh. 1287 Juni 11: letzte Erwähnung in der Urk. des Bischofs Volrad von Halberstadt, in welcher derselbe einen Gütertausch zwischen dem Erzbischofe Giselbert von Bremen et domino (comite Hermanno) de Woldenberg et altera bestätigt. (Schmidt, Urk. Halberst. II, 493.)

ii. 1295 Febr. 1 s. Nr. 34 l.: (bonae memoriae.)

Hermann IV. scheint unvermählt gewesen zu sein und Kinder nicht hinterlassen zu haben.

33. Walther I., Sohn Burchards III., 1267 März 2 bis 1275 Jan. 24.

a. 1267 März 2 s. Nr. 20 o.

b 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.

c. 1269 s. Nr. 20 s.

d. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.

e. 1274 Mai 28 s. Nr. 31 l.

f. 1275 Jan. 24 s. Nr. 31 n.

Walther wird jung und ohne Hinterlassung von Kindern gestorben sein.

34. Heinrich IV., Sohn Burchards III., 1267 März 2 bis † 1318.

a. 1267 März 2 s. Nr. 20 o.
b. 1269 s. Nr. 20 s.
c. 1274 Mai 28 s. Nr. 31 l.
d. 1275 Jan. 24 s. Nr. 31 n.
e. 1280 Mai 14 s. Nr. 31 5, hier zuerst Domherr in Hildesheim genannt.
f. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
g. 1285 Juli 30 s. Nr. 32 cc.
h. 1285 Juli 30 s. Nr. 32 dd.
i. 1285 Aug. 30 s. Nr. 32 ee.
k. 1290 Juni 5 s. Nr. 36 dd.
l. 1295 Febr. 1: Ego Henricus de Woldenberg canonicus majoris ecclesie hildensem. bekundet, daß Ritter Heydenricus de Hadegershusen fratri meo comiti Hermanno de Woldenberg bonae memoriae 1 Hufe zu Ishusen aufgelassen habe. (Copialb. des Klosters Lammspringe, vgl. Harenberg l. c. 1526, Lüntzel, ält. Diöc. 152.)
m. 1297 Aug 3: Henricus comes de Regenstein et avunculus noster dilectus Henricus canonicus hildensemensis, filius domini Burchardi comitis de Woldenberg, übertragen dem Kloster Frankenberg Güter zu Nauen. (Copialb. des Klosters Frankenberg.)
n. 1298 Aug. 17: Als Heinrich Graf von Regenstein das Domstift zu Goslar mit 1 Hufe zu Zilly begabt, verpflichtet er sich zugleich mit domino Henrico de Woldenberg canonico hildensemensi et comiti Johanni de Werdhere nostro consanguineo, daß seine Söhne Heinrich und Ulrich und seine noch etwa geboren werdenden Erben bei Mündigkeit die Vergabung anerkennen werden. (Orig. im St.-A. Goslar.)
o. 1302 April 14: Graf Heinrich von Regenstein bekundet, daß er auf Bitten consanguineorum meorum Henrici de Woldenberge prepositi et canonici hildensemensis et domini Bodonis de Homburg das Kloster Amelunxborn mit Gütern zu Naensen begabt habe. Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 69.)
p. 1302 Nov. 18: Henricus de Woldenberghe prepositus in Olsborch. (Copialb. des Klosters St. Michael in Hildesh.)
q. 1302 Dez. 22: Henricus de Woldenberge — canonicus halberstadensis. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochst. II, 448.)
r. 1302 s. Nr. 36 tt.
s. 1303 Sept. 7: Dei gratia Henricus decanus ecclesie hildensemensis, Otto prepositus montis s. Mauritii hildensemensis, Hermannus et Henricus fratres, Conradus et Johannes fratres

atque Ludolfus comites de Woldenberch begaben das Kloster Stötterlingenburg mit Gütern zu Wenderode. (v. Schmidt-Phiseldeck, Stötterlingenb. Urk. 42.)

t. 1311 Febr. 4: Henricus dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bezeugt, daß mediante dilecto patruo nostro domino Ottone preposito Montis Ansprüche des Johannes de Bragghem wegen einer Präbende von dem Kloster Escherde abgefunden seien. (Döbner, l. c. I, 341.)

u. 1313 März 21: Bischof Heinrich, Otto, Propst des Moritzstifts, Ludolf, Bodo und Otto Domherren, Conrad und Johann Brüder von Woldenberg und Ludolf von Woldenstein, Grafen, übertragen dem Kloster Marienrode Güter zu Tossum (das. I, 358).

v. 1314 März 10 s. Nr. 35 b.

w. 1315 Febr. 5: Henricus dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bekundet die Bestimmungen, welche honorabilis vir patruus noster dilectus dominus Otto de Woldenberghe prepositus ecclesie sancti Mauritii montis hildensemensis über die gemeinschaftliche Feier eines Sonntages Seitens der Konventualkapitel in Hildesheim verordnet hat, deren Kosten aus dem Zehnten zu Söhlde bestritten werden sollen; — et post mortem suam Otto de Woldenberghe patruus ejus, nostre ecclesie canonicus prefatam habuit decimam ad tempora vite sue. (Copialb. des Moritzbergstifts.)

x. 1317 März 22 s. Nr. 66 oo.

Heinrich IV. war Bischof von Hildesheim in der Zeit von 1310 bis 1318.

35. Mathilde V., Tochter Burchards III., 1285 Aug. 30 bis 1316.

a. 1285 Aug. 30 s. Nr. 32 ee.

b. 1314 März 10: Nos Henricus dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bekundet, daß domina Mechtildis, abbatissa gandersemensis ecclesie, soror nostra carissima, der Domkirche zu Hildesheim das opidum Bokenum gegen andere Güter übereignet habe (Lauenstein, hist. dipl. hildesheim 72. Harenberg l. c. 120, Buchholz, Gesch. v. Bockenem 129.)

Mathilde war Äbtissin zu Gandersheim von 1304 bis 1316

36. Hermann V., Sohn Heinrichs II., 1247 Aug. 18 bis 1308 Dez. 5.

a. 1247 Aug. 18 s. Nr. 24 g.

b. 1267 März 2 s. Nr. 20 o, 24 s.

c. 1268 April 16 s. Nr. 24 v.

d. 1268 Juli 18 s. Nr. 24 x

e. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee, comes de Woldenbergh.
f. 1268 Dez. 15 s. Nr. 24 z.
g. 1269 Jan. 9 s. Nr. 24 aa.
h. 1270 Febr. 9 s. Nr. 24 cc. und 20 w.
i. 1270 März 21 s. Nr. 24 dd.
k. 1270 s. Nr. 24 ee.
l. 1271 Jan. 1 s. Nr. 24 ff.
m. 1271 Mai 6 s. Nr. 24 gg.
n. 1271 Juni 1: Ritter Dietrich von Stockem resigniert dem Bischof Otto v. Hildesheim den Zehnten von Wolperode, mit welchem nachher comes Hermannus junior de Woldenberg belehnt wurde. (Döbner l. c. I, 161.)
o. 1272 Aug. 15 s. Nr. 24 hh.
p. 1272 s. Nr. 24 kk.
q. 1274 Aug. 7: Bischof Otto von Hildesheim nimmt die Curie des Klosters Loccum in seinen Schutz und verspricht, mit den H. et H. fratres et alii comites de Waldenberg so lange keine Sühne zu errichten, bis diese ihre unberechtigten Ansprüche aufgegeben haben. (Calenberger Urk., Abt. 3, Urk. 338.)
r. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.
s. 1274: Hermannus dei gratia comes de Waldenbergh bekennt, daß ihm kein Recht an dem Zehnten zu Ödelum zusteht und verzichtet auf Bitten dilecti soceri nostri domini H. de Homborch. (Calenb. Urk., Abt. 3, Urk. 340.)
t. 1275 Febr. 13 s. Nr. 37.
u. 1275 April 23: Hermannus et Henricus comites filii comitis Henrici de Woldenberge. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochst. 400.)
v. 1276 April 9: comes Hermannus senior et frater suus comes Heinricus. Z. (Asseburger Urk. I, 252.)
w. 1279 Dez. 20: Nos Hermannus et Henricus et Otto fratres, Burchardus et Hermannus fratres dei gratia comites de Woldenberg bekunden, daß patres nostri pie memorie Borchardus et Henricus comites de Woldenberg dem Edelherrn Bernhardo dicto de Indagine Güter zu Weddem geschenkt haben, welche dem Kloster Wöltingerode übereignet seien. (Copialb. des Klosters Wöltingerode.)
x. 1280 Sept. 11: Hermannus dei gratia comes in Woldenberch, quondam filius Henrici comitis, verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Ödelum zu Gunsten des Klosters Loccum. Unter den Zeugen: patruelis noster Hermannus comes in Woldenberch. (Calenberger Urk., Abt. 3, Urk. 396.)
y. 1283 Febr. 14: Hermannus et Henricus comites de Woldenberg übereignen dem Kloster Wöltingerode eine Mühle bei Bornum zur Begehung des Jahrgedächtnisses patris nostri

comitis Henrici de Woldenberg. (Copialb. des Klosters Wöltingerode.)

z. 1285 Mai 25: Hermannus, Henricus et Otto dei gratia comites de Woldenberg bekunden einen Erwerb des Klosters Amelunxborn an Gütern zu Naensen und Stroit, welchen Verkauf sie consensu sororis nostrae Sophiae genehm halten. Es verzichten comitis Hermanni filii Hermannus et Johannes ac filii Henrici comitis Henricus et Ludolfus auf alle Rechte an diesen Gütern. Unter den Zeugen: Henricus canonicus hildensemensis, comes Hermannus de Woldenberge, Conradus et Johannes de Woldenberge, comitum consanguinei. (Harenberg l. c. 1718.)

aa. 1285 Juli 30: Hermannus comes filius quondam Henrici comitis de Woldenberg Z. (Copialb. des Klosters Lammspringe.)

bb. 1286 März 5: Hermannus, Henricus et Otto comites de Waldenberch, filii quondam domini Henrici pie memorie comitis de Waldenberch et Hermannus comes de Waldenberch, olim filius domini Borchardi felicis recordationis comitis de Waldenberch, verzichten dem Kloster Walkenried gegenüber auf Ansprüche auf ein Haus neben dem Kirchhofe der Kapelle St Ceciliae in Goslar. (Walkenrieder Urk. I., 316.)

cc. 1289 Mai 3: Hermannus dei gratia comes de Waldenberg, Her(mannus), H(enricus) et Johannes ejusdem filii ceterique omnes sui filii verzichten auf Ansprüche an Kloster Loccum. (Calenberger Urk., Abt. 3, Urk. 472.)

dd. 1290 Juni 5: Hermannus dei gratia comes de Wolenberg verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Klein Sehlde, welche an Kloster Neuwerk verkauft waren. Zeugen: Henricus dictus de Woldenberg consanguineus noster necnon Otto frater noster dilectus dictus de Wolenberg canonici ecclesie hildensemensis. (Copialb. des Klosters Neuwerk.)

ee. 1291 Juli 4: Bischof Sigfrid von Hildesheim bekundet, daß die nobiles viri Hermannus et Hinricus fratres et Henricus eorum patruelis, et item Johannes et Conradus fratres comites de Waldenberge, den Zehnten von 57 Hufen zu Lebenstedt dem Kloster Riddagshausen übertragen haben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

ff. 1291 s. Nr. 39 c.

gg. 1292 Okt. 16: Hermannus et Hinricus fratres, item et Johannes et Conradus fratres et Hinricus dei gratia comites de Woldenberge schenken dem Kloster Riddagshausen Güter zu Groß Hötensleben. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

hh. 1293 s. Nr. 50 e.

ii. 1294 Juli 15 Nr. 37 hh.

kk. 1296 Sept. 29 s. Nr. 39 d.

ll. 1298 Febr. 1: s. Nr. 39e.

mm. 1298 Juli 13 s. Nr. 22 unter 2.

nn. 1299 Jan. 16: comes Hermannus de Woldenberg et Henricus de Homburg patruelis ejus besiegeln die Urk. des Bodo miles et dominus in Homburg über eine Einigung zwischen Kloster Amelunxborn und den Einwohnern in Eschershausen. (Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 65.)

oo. 1299 Febr. 14: Hermannus comes de Woldenberge verkauft ex consensu Konegundae uxoris, filii Bodonis et filiae Gerburgis, seinen Hof zu Naensen mit Zubehör consentiente avunculo Bodone domino in Homborg an Kloster Amelunxborn. (Harenberg l. c. 1717, Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 65.)

pp. 1299 Mai 1 s. Nr. 38q.

qq. 1299 Juni 16: Ritter Bodo dominus in Homburg verkauft Güter zu Brunsen an Kloster Amelunxborn, welche er avunculo nostro comiti Hermanno de Woldenberg aufläßt, von welchem er sie zu Lehn hat. Letzterer übereignet die Güter dem Kloster mit Zustimmung uxoris nostre Conegunde, filii nostri Bodonis et filie nostre Gerburgis. (Copialb. des Klosters Amelunxborn, vgl. Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 66.)

rr. 1300 Juni 9: Hermannus, Heinricus et Otto canonicus hildesheimensis fratres et comites, Conradus et Johannes fratres et comites de Woldenberch, necnon filii nostri: videlicet filius Hermanni comitis Bodo, filii Heinrici comitis Heinricus, Ludolfus et Otto, filii Conradi comitis Ludolfus, Johannes et Heinricus, filii Johannis comitis Hermannus, Willebrandus et Johannes verkaufen dem Rate zu Goslar den Wald Katberch. (Orig. des St.-A. in Goslar.)

ss. 1302 Aug. 26: Nos Hermannus comes de Woldenberghe agnomine Wildevur leistet Gewähr, daß Johannes dictus Plucketun frater noster non legitimus das Kloster St. Godehardi in Hildesheim wegen Güter in Hokenem nicht weiter belästige. (Copialb. dieses Klosters.)

tt. 1302: Otto dei gratia prepositus Montis in Hildensem, Henricus olesburgensis, canonicus hildensemensis, Hermannus et Henricus comites de Woldenberge et Henricus comes de Regenstein, bekunden, daß sie de consensu libero dominae Konegundis uxoris domini Hermanni comitis et Bodonis hildensemensis canonici et dominae Gerburgis heredum ejusdem, necnon fratris Henrici de Domo teutonica et Ludolfi hildensemensis canonici et Ottonis et dominae Konegundis, Juttae, Elisabethae et Ermegardis heredum domini Henrici comitis dem Kloster Amelunxborn Güter in Naensen geschenkt haben. (Falke, trad. corbej. 591, Harenberg l. c. 1718.)

uu. 1302: Bodo Herr von Homburg verkauft mit Zustimmung seiner Erben, insbesondere auch sororum nostrarum Konegundis et Sophiae dem Klost. Amelunxborn Güter zu Völksen. (Orig. guelf. IV, 499.)

vv. 1303 Juni 30: Nos Hermannus et Henricus fratres dei gratia comites de Woldenberch begaben das Kloster Dorstadt mit 1/4 Zehnten daselbst. (Copialbuch dieses Klosters.)

ww. 1303 Sept. 7 s. Nr. 34 s.

xx. 1303—1305 Febr. 17: XIII kalendas martii obiit Cunegondis de Homborg soror nostra — — —. (Necrol. Amelunxborn in Zeitschr. des hist. Ver. 1877, 13.)

yy. 1306 Febr. 3: Hermannus dei gratia comes de Woldenberg übereignet mit Zustimmung Bodonis filii nostri canonici ecclesie hildesiensis dem Klost. Riddagshausen 4 Hufen in Levenstede. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

zz. 1307 Jan. 24 s. Nr. 38 bb.

aaa. 1308 Dez. 5: Bischof Sigfrid von Hildesheim überträgt dem Kloster Ringelheim den Zehnten daselbst, welcher ihm a nobilibus viris Hermanno, Conrado, Johanne, Ludolfo, Ottone comitibus de Woldenberge aufgelassen war. (Copialb. dieses Klosters.)

Die Gemahlin Hermanns V. war Kunigunde, Edle von Homburg, Tochter des Edelherrn Heinrich von Homburg.

Die Kinder beider waren: 1. Hermann VI. 2. Heinrich VIII. 3. Johann II. 4. Bodo I. 5. Ermgard I. 6. Gerburg II.; s. Nr. 51 bis 56.)

37. Heinrich V., Sohn Heinrichs II., 1247 Aug. 18—1306 Febr. 3, † vor 1307 Febr. 14.

a. 1247 Aug. 18 s. Nr. 24 g.

b. 1266 Juni 13: comes Heinricus junior de Woldenberg Z. (Orig. guelf. IV, 492.)

c. 1267 März 2 s. Nr. 20—24 s.

d. 1267 Juni 15 s. Nr. 24 t.

e. 1268 April 16 s. Nr. 24 v.

f. 1268 Juli 18 s. Nr. 24 x.

g. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee. comes de Woldenbergh.

h. 1268 Dez. 15 s. Nr. 24 z.

i. 1269 Jan. 9 s. Nr. 24 aa.

k. 1270 Febr 9 s. Nr. 24 cc. und Nr. 20 w.

l. 1270 März 21 s. Nr. 24 dd.

m. 1270 s. Nr 24 ee

n. 1271 Jan. 1 s. Nr. 24 ff.

o. 1271 Mai 6 s. Nr. 24 gg.

p. 1272 Aug. 15 s. Nr. 24 hh.
q. 1272 s. Nr. 24 kk.
r. 1274 Aug. 7 s. Nr. 36 q.
s. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.
t. 1275 Febr. 13: Heinricus dei gratia comes de Woldenberge et Otto frater suus verzichten zu Gunsten des Klosters Loccum auf den Zehnten zu Ödelum und auf Schadenersatz in betreff der Schädigung der Curie daselbst a fratre nostro comite Hermanno illato. (Calenberger Urk. Abth. 3 Urk. 341.)
u. 1275 April 23 s. Nr. 36 u.
v. 1276 April 9 s. Nr. 36 v.
w. 1277 Nov. s. Nr. 32 t. Graf Heinrich der jüngere von Woldenberg.
x. 1278 Nov. 5: Heinricus et Hermannus fratrueles dei gratia comites de Woldenberch übereignen dem Stifte Gandersheim 4 Hufen zu Tscheninge. (Harenberg, l. c. 190, 425, 785.)
y. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.
z. 1283 Febr. 14 s. Nr. 36 y.
aa. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
bb. 1286 März 5 s. Nr. 36 bb.
cc. 1291 Mai 16: Nos Henricus dei gratia comes de Woldenberg, filius domini Henrici comitis de Woldenberg, begabt das Stift St. Moritzberg bei Hildesheim mit Gütern zu Heinde. (Copialb. dieses Stifts; vgl. Döbner, Urk. Hildesh. I, 222.)
dd. 1291 Juli 4 s. Nr. 36 ee.
ee. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36 gg.
ff. 1293 Jan. 25: Henricus dei gratia comes de Woldenberge übereignet de consensu fratris nostri Ottonis canonici ecclesie hildensemensis dem Kloster Lammspringe einen Hörigen. (Copialb. dieses Klosters.)
gg. 1293 s. Nr. 50 e.
hh. 1294 Juli 15: Dei gratia Henricus comes dictus de Woldenberge begabt mit Zustimmung Hermanni et Ottonis comitum fratrum nostrorum et Henrici et Ludolfi et Ottonis filiorum nostrorum das Kloster Marienrode mit Gütern zu Söhre. (Marienroder Urk. Nr. 90.)
ii. 1299 Mai 1 s. Nr. 38 q.
kk. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
ll. 1301 Dez. 16: Die Bürger Bruno Insanus, Johannes de Valva orientali erwerben a nobili viro Hinrico comite de Woldenberg et filiis suis Ludero canonico hildensemensi et Ottone bona litonica. (Döbner, l. c I, 303.)
mm. 1302 Jan. 20: comes Henricus dictus de Woldenberg et filii nostri Henricus, Ludolfus et Otto begaben Kloster Neuwerk mit Gütern zu Gr. Heere. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

nn. (1302) April 30 s. Nr. 38 s.

oo. 1302 Aug. 16: Henricus comes de Woldenberg et Otto prepositus montis s. Mauritii fratres bekunden, consensu filiorum et filiarum mearum, scilicet Henrici, Ludolfi, Ottonis, Konegundis, Jutte, Elisabeth et Hermegardis begaben das Kloster Steterburg mit Gütern zu Geitelde. (Copialb. dieses Klosters.)

pp. 1302 Dez. 4 s. Nr. 58 h.

qq. 1302 Dez. 11 s. Nr. 38 x.

rr. 1302 Dez. 11 s. Nr. 38 y.

ss. 1302 s. Nr. 36 tt.

tt. 1303 Juni 30 s. Nr. 36 vv.

uu. 1303 Sept. 7 s. Nr. 34 s.

vv. 1306 Febr. 1 s. Nr. 38 aa.

Die Gemahlin Heinrichs V. ist nicht bekannt; seine Kinder waren: 1. Heinrich IX. 2. Ludolf VII. 3. Otto II. 4. Kunigunde III. 5. Jutta IV. 6. Elisabeth II. 7. Ermgard II.; s. Nr. 57 — 63.

38. Otto I, Sohn Heinrichs II., 1267 März 2 — † 1331 August 22.

a. 1267 März 2 s Nr. 20 o, 24 s.

b. 1268 April 16 s. Nr. 24 v.

c. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.

c[1]. 1270 s. Nr. 24 ee.

d. 1271 Mai 6 s. Nr. 24 gg.

e. 1272 Aug. 15 s. Nr. 24 hh.

f. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.

g. 1275 Febr. 13 s. Nr. 37 t.

h. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.

i. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.

k. 1286 März 5 s. Nr. 36 bb.

l. 1288 Juli 20: Otto als Domherr zu Hildesheim genannt. (Koken, Winzenburg 198)

m. 1290 Juni 5 s. Nr. 36 dd.

n. 1293 Jan. 25 s. Nr. 37 ff.

o. 1294 Juli 15 s. Nr. 37 hh.

p. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.

q. 1299 Mai 1: Otto cellerarius ecclesie hildensemensis dictus de Woldenberg, et Hermannus et filius noster, et Heinricus et filii nostri Henricus et Otto, fratres dei gratia comites dicti de Woldenberg übereignen dem Kloster Neuwerk Güter zu Gr. Sehlde. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

r. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.

s. (1302) April 30: Herzog Albert von Braunschweig teilt Ottoni preposito montis s. Mauritii apud Hildensem dicto de Wolden-

berg et fratri ejus comiti Henrico mit, er habe Güter zu Geitelde an Kloster Steterburg geschenkt. (Copialbuch dieses Klosters.)

t. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo.

u. 1302 Nov. 18: Otto cellerarius et prepositus Montis. (Copialbuch des Klost. St. Michaelis in Hildesh.)

v. 1302 Dez. 4 s. Nr. 58 h.

w. 1302 Dez. 6: Otto prepositus Montis hildensem. und mehrere andere bezeugen, daß Lutgardis, Konegundis, Ermegardis et Elizabet, filiae nobilis viri Henrici comitis de Woldenberch, auf Güter in Geitelde verzichtet haben, welche idem comes et nos Otto predictus dem Kloster Steterburg übereignet haben. (Copialb. dieses Klosters.)

x. 1302 Dez. 11: Bischof Sigfrid von Hildesheim überläßt Ottoni preposito montis sancti Mauritii apud muros hildensemensis civitatis necnon et Henrico comiti de Woldenberch fratri suo das Eigentum von 2 Hufen zu Barfelde. Marienroder Urk. Nr. 132.)

y. 1302 Dez. 11: Dei gratia Otto prepositus montis sancti Mauritii apud muros hildensemensis civitatis et Henricus fratres, comites de Woldenberch bekunden, daß das Klost. Marienrode obige Güter zu Barfelde erworben habe. (Das. Nr. 133. 134.)

z. 1305 März 19: Nos Otto dei gratia archidyaconus halberstadensis bezeugt einen Erwerb des Klost. St. Pauli das.

Das der Urkunde anhängende Siegel hat die Umschrift: S. OTTONIS DE WOLDĒB' — CEL' (cellerarii) HALB'STA'. (Schmidt, Halberst. Urk. Stadt I, 235.)

aa. 1306 Febr. 1: Dei gratia Otto prepositus ecclesie s. Mauritii montis hildensem. et Otto filius fratris sui Hinrici comitis de Woldenberg bekunden mit Zustimmung Ludolfi de Woldenberg canonici ecclesie hildensemensis 4 Hufen Eigengut zu Levenstede fratri nostro scilicet Ottonis prepositi comiti (Hermanno) in Tausch gegeben zu haben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

bb. 1307 Jan. 24: Otto prepositus montis s. Mauricii apud Hildensem et Hermannus frater suus, comites de Woldenberge. (Marienroder Urk. Nr. 149.)

cc. 1309 Juni 8: Otto dei gratia prepositus montis s. Mauritii apud Hildensem et nos Otto fratruelis ejusdem, dicti de Woldenberge, canonici hildensemensis ecclesie verzichten auf Ansprüche an Güter zu Hötensleben zu Gunsten des Klosters Riddagshausen. (Orig. im L. H. A. Wolfenbüttel.)

dd. 1310: Bodo, Herr in Homburg, schlichtet unter Zuziehung avunculi mei comitis Ottonis de Woldenberg einen Streit

zwischen seinen Söhnen Bodo und Heinrich und dem Kloster Loccum. (Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 85.)

ee. 1311 Febr. 4 s. Nr. 34 t.

ff. (1303 – 1316): Der Propst des Moritzstifts und Domkellner Otto macht verschiedene Stiftungen für die Jahresgedächtnisse Sifridi nostre ecclesie episcopi, Borchardi archiepiscopi, Hermanni halberstadensis episcopi et Sifridi prepositi nostri dictorum de Blankenburgh, Henrici et Borchardi fratrum comitum de Woldenberghe, Kunegundis et . . . uxorum suarum atque filiarum dictorum comitum cum suis uxoribus, — — —. (Lüntzel, Gesch. Hildesh. II, 296 und Totenbuch des Hochstifts daselbst mscpt.)

gg. 1316 Aug. 20: Bodo, Herr in Homburg, entsagt zu Gunsten des Klosters Loccum Ansprüchen an Güter zu Böbber nach eingeholtem Rate des Bischofs Heinrich von Hildesheim necnon avunculi nostri karissimi domini Ottonis de Woldenberg prepositi ejusdem ecclesie hildensemensis. (Calenberger Urk. Abth. 3 Urk. 667.)

hh. 1317 Febr. 22: dominus Otto de Woldenberg, prepositus majoris ecclesie et prepositus montis s. Mauritii in Hildensem, dominus Conradus et dominus Johannes fratres comites de Woldenberg Z. in Urk. für Kloster Frankenberg. (Orig. im St. A. Hannover.)

ii. 1317 Sept. 1: Otto prepositus, Ludolfus et Otto fratres, filii quondam comitis Henrici de Woldenberg, canonici hildensemenses, übereignen dem Kloster Frankenberg Eigengüter zu Jertze. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Harenberg l. c. 426.)

kk. 1318 Mai 1: Dei gratia nos Otto prepositus — — — et capitulum ecclesie hildensemensis. (Döbner, l. c. I, 383.)

ll. 1318 Juni 10: greve Otto de domprovest van Hildensem Z. in Urk. der Herzöge von Braunschweig für Kloster Frankenberg. (Copialb. dieses Klosters.)

mm. 1319 (Sept. 26 — Okt. 6): Otto electus hildensemensis, Domherr zu Halberstadt. (Zeitschr. des hist. Ver. 1869, 356.)

nn. 1321 März 4: Bischof Otto von Hildesheim stiftet von dem halben Zehnten Groß Algermissen eine Kapelle zu Ehren der h. Maria und Anna in atrio dicto vrithof, welche er und nach seinem Tode sein fratruelis Otto von Woldenberg verleihen soll; der betr. Capellan soll Messe lesen für die unter ff. bezeichneten Personen. (G. Schmidt in Zeitschr. des Harzver. 1889, 24.)

oo. 1328 Febr. 27: Otto dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bekundet, daß er gewisse Grundstücke der Kapelle St. Eusebii mit Zustimmung seines dilectus avunculus Sifridus

de Reghenstene, scolasticus ecclesie hildensemensis, welcher die Kapelle von ihm zu Lehn trägt, an Kloster Marienrode vertauscht habe. (Marienroder Urk. Nr. 264.)

pp. 1331 Juni 11: Bischof Otto von Hildesheim setzt in seinem Testamente verschiedene Legate aus: u. a. der Tochter des Grafen Hermann im Kloster Wöltingerode 2 Mark, seiner Schwester (Gerburg) in Disdorf 10 Mark. (Lüntzel, Gesch. Hildesh. II, 298.)

Otto war Bischof von Hildesheim von 1318 — † 22. Aug. 1331.

39. Sophie IV., Tochter Heinrichs II., 1247 Aug. 18 bis 1312 Juli 15.

a. 1247 Aug. 18 s. Nr. 24 g. Hier wird als Gemahl der Sophia dominus Henricus de Homborgh genannt.

b. 1284: Hermann, Heinrich und Otto, Grafen von Woldenberg, versprechen, das Kloster Amelunxborn rücksichtlich aller denselben von ihren Eltern gegebenen Güter zu verteidigen und nicht zuzulassen, daß dasselbe von dem Vogte des Herzogs von Braunschweig und sororii nostri domini Henrici de Homburg in jenen Gütern belästigt werde. (Copialb. des Klost. Amelunxb. vgl Harenberg, l. c. 1718.)

c. 1291: Bodo miles et dominus in Homborg stellt die Grenzen des Waldes Quathagen fest. Die Urk. besiegelt u. a. avunculus ejus comes Hermannus de Woldenberg. (Harenberg, l. c. 1706.)

d. 1296 Sept. 29: Hermannus comes de Woldenberg, socer Henrici, patruus Bodo de Homborg. Z. in Urk. des Edelherrn Henricus de Homborg für Kloster Amelunxborn. (Harenberg, l. c 1703.)

e. 1298 Febr. 1: fidejussores: Hermannus de Woldenberge avunculus ipsius in Urk. des Bodo miles et dominus in Homborg für Klost. Amelunxborn. (Harenberg, l. c. 1706.)

f. 1312 Juli 15: Sophia domina in Homborg verzichtet auf Bitten cognati mei fratris Hinrici de Woldenberge monachi in Riddageshusen auf Ansprüche an Güter zu Hötensleben. (Orig im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

40. Sophie V., Tochter Heinrichs II., 1268 April 2 — Dez. 15.

a. 1268 April 2: Ekbertus miles dictus senior de Asseborch beschenkt consentiente uxore sua Sophia das Kloster Dorstadt. (Asseburger Urk. I, 227.)

b. 1268 Dez. 15: post obitum generis nostri domini Ekerti de Asseburg senioris s. Nr. 24 z.

41. Gerburg I., Tochter Heinrichs II., 1313 Juni 25 bis 1332.

a 1313 Juni 25: Graf Heinrich von Lüchow verleiht dilectis nostris consanguineis — — — Gerbergh ac Mechthildi dictis de Woldenbergh, religiosis et professis coenobii sancte Marie in Distorp, einen Nießbrauch an Gütern. (Riedel, n. codex dipl. Brand. XXII, No. XXV. Kloſt. Diesdorf II. Abth. Urk. 45.)

b. 1331 Juni 11 s. Nr. 38 pp

c. 1332: Nonne zu Disdorf. (Riedel, l. c. XVI, 418, Urk. 41.)

42. Mechtild VI., Tochter Heinrichs II., 1313 Juni 25 — † vor 1330.

a. 1313 Juni 25 s. Nr. 41 a.

b. 1319 Aug. 1: Priorin zu Disdorf. (Riedel, l. c. Urk. 51.)

43. Ludolf VI., Sohn Hermanns III., 1261—1287 Juni 11.

a. 1264 s. Nr. 26 w.

b. 1267 Dez. 31 s. Nr. 26 x.

c. 1269 Mai 1 s. Nr. 26 aa.

d. 1269 Okt. 15 s. Nr. 26 bb.

e. 1269 s. Nr. 26 cc.

f. 1272 Ludolfus dei gratia comes in Insula begabt auf Bitten nobilis viri domini Bernhardi de Indagine cognati nostri das Kloster Dorstadt mit Gütern daselbst. (Copialbuch des Klosters Dorstadt.)

g. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.

h. 1274: Ludolfus comes de Woldenberch zeigt dem Kloſt. Steterburg an: quod pro nobilibus viris Olrico et Hogero fratribus dictis de Altafago, sororiis nostris, una cum comite Ludolfo de Dasle secundum quod bone memorie nepos noster comes Henricus de Waldenberch vobis pro ipsis promiserat, super venditione bonorum in Beddinge cum jure patronatus nobis fidejussorio nomine obligari — — — et quod filia dicti domini Olrici, cum ad etatem legitimam pervenerit, hujusmodi proprietatis venditionem ratam habebit. (Copialb. von Steterburg)

i. 1275 Jan. 20: Ludolfus comes de Insula et sui heredes simul et fratres verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Farmsen. (Copialb. des Kloſt. Maria Magdalena in Hildesh. fol. 5.)

k. 1275 Febr. 13: Ludolfus et Conradus frater suus, filii comitis Hermanni, — comites de Woldenberge. (Calenberger Urk. Abth. 3, Urk. 341.)

l. 1275 April 23: Comes Ludolfus, filius comitis Hermanni de Woldenberge. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochstift II, 400.)

m. 1275: Ludolfus dei gratia comes de Insula überträgt dem h. Kreuzstifte zu Hildesheim unter Zustimmung fratrum nostrorum, domini Henrici de Waldenberch canonici hildensemensis videlicet, Conradi et Johannis puerorum necnon etiam filiorum seu filiarum nostrarum, Güter zu Schellerten zur Memorienstiftung. (Asseburger Urk. I, 250.)

n. 1276 April 6: Dei gratia comes Ludolfus de Insula, Adelheidis uxor ejus et frater suus Conradus et Johannes begaben Klost. Wölfingerode mit Gütern zu Haverlah. (Asseburg. Urk. I 252.)

o. 1281 März 25: Dei gratia Ludolfus, Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberghe begaben das Domstift zu Goslar mit ihrem Allod in Harlingerode. (Orig. im St.-A. Goslar; Leuckfeld, antiq. Poeld. 298.)

p. 1283 Febr. 2: Dei gratia nos comes Ludolfus de Woldenberg übereignet consensu fratrum nostrorum Conradi et Johannis necnon filiorum nostrorum Hermanni, Henrici, Ludolfi et Borchardi dem Kloster Wöltingerode Güter zu Haverlah. (Copialb. dieses Klosters.)

q. 1283 Febr. 14: comes Ludolfus de Insula et fratres sui Conradus et Johannes Z. (Das.)

r. (1267—1284): Ludolfus dei gratia comes et sui fratres Conradus et Johannes de Woldenberg verkaufen dem Kloster Abbenrode ihren Wald Sandbrig. (Copialb. dieses Klosters.)

s. 1287 Juni 11: Ludolfus comes de Woldenberg zuletzt erwähnt in Urk. des Bischofs Volrad von Halberstadt für Kloster Abbenrode (Schmidt, Urk. Halberst. II, 493), doch scheint er schon 1286 verstorben gewesen zu sein, da er bei der Belehnung der von Walmoden in diesem Jahre nicht mehr genannt wird: s. Nr. 46 m.

Ludolfs VI. Gemahlin hieß Adelheid (s. unter n.). Sie scheint eine Edle von Hohenbüchen gewesen zu sein, denn, wenn Ludolf 1274 (s. unter k.) die Edelherren Ulrich und Hoyer von Hohenbüchen seine sororii nennt, so kann diese Bezeichnung hier nicht Schwesterkinder bedeuten, weil die Mutter jener Sophia nicht eine Gräfin von Woldenberg, sondern eine Edle von Meringen war. Die Bezeichnung sororii wird daher hier mit Schwäger zu übersetzen sein, sei es nun, daß Ludolfs Gemahlin Adelheid eine Schwester jener beiden Edelherren oder daß eine Schwester des Grafen Ludolf die Gemahlin des Edelherrn Ulrich von Hohenbüchen war.

Ludolfs VI. Kinder waren: 1. Hermann VII. 2. Heinrich X. 3. Ludolf VIII. 4. Burchard VI. 5. Conrad III. 6. Hedwig II. 7. Sophie VII. 8. Johann III.: s. Nr. 64—71.

44. Heinrich VI., Sohn Hermanns III.,
1264—1288 Juli 20.

a 1264 s. Nr. 26 w. Heinrich wird schon hier als canonicus in Hildensheim erwähnt.
b. 1269 Okt. 15 s. Nr. 26 bb.
c. 1269 s. Nr. 26 cc.
d. 1275 s. Nr. 43 m.
e. 1288 Juli 20: Bei Begabung des Klosters Derneburg seitens der Grafen von Woldenberg als Domherr Heinrich von Woldenberg zuletzt erwähnt. (Koken, Winzenberg 198.)

45 Burchard V., Hermanns III. Sohn, 1264.

a. 1264 s. Nr. 26 w.

Burchard V. wird nur dieses eine Mal urkundlich erwähnt und wird jung gestorben sein.

46 Conrad II., Sohn Hermanns III., 1267 Dez. 31
bis 1328 Okt. 14.

a. 1267 Dez. 31 s. Nr. 26 x
b. 1275 Febr. 13 s. Nr. 43 k.
c. 1275 s. Nr. 43 m. als puer bezeichnet.
d. 1276 März 25: Conradus — — — comites de Waldenberge. (Asseburger Urk. I, 251.)
e. 1276 April 6 s. Nr. 43 n.
f. 1281 März 25 s. Nr. 43 o.
g. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p
h. 1283 Febr. 14 s. Nr. 43 q.
i. 1284 s. Nr. 31 w.
k. (1267 — 1284) s Nr. 43 r.
l. 1285 Mai 25 s Nr 36 z.
m. 1286: de comitibus Conrado et Johanne et filiis comitis Ludolfi de Woldenberg werden die v. Walmoden mit Gütern belehnt. (Archiv der Familie von Walmoden.)
n. 1290 s. Nr. 50 b.
o. 1291 Juli 4 s Nr. 36 ee.
p. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36 gg.
q. 1293 Sept. 9: Conradus et Johannes comites et fratres de Woldenberge übereignen dem Kloster Neuwert eine Hufe in Dörnten. (Orig der Beverinschen Biblioth. zu Hildesh.)
r. 1295 März 14: Conradus, Johannes fratres dei gratia comites, item Henricus, Ludolfus et Borchardus fratres, filii Ludolfi quondam comitis in Woldenberg, erteilen ihren Priestern die Befugnis, zum Nutzen des Klosters Wöltingerode über ihr Gut frei verfügen zu können. (Copialb. des Kloft. Wöltingerode.)

s. 1296: Nos Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberge, et Henricus, Ludolfus, Borchardus comites, filii Ludolfi comitis de Woldenberge, begaben Kloster Lammspringe mit Gütern zu Holthusen. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Harenberg, l. c. 1523.)

t. 1297 Sept. 23: Johannes et Conradus dei gratia comites de Woldenberg begaben das Kloster Riddagshausen mit Gütern zu Meerdorf unter Zustimmung ihrer Erben. Nomina nostrorum heredum sunt: Henricus, Conradus, Burchardus, Hadewigis, Sophia, filii et filiae fratris nostri domini Ludolfi comitis jam defuncti; filii autem nostri et filiae: Ludolfus, Johannes, Henricus, Hadewigis, Beatrix, Sophia; Hermannus, Wilbrandus, Hadewigis, (Asseburger Urk. I, 316.)

u. 1297 Dez. 21: Conradus et Johannes fratres de Insula comites. (Walkenrieder Urk. I, 373.)

v. 1298 Juli 20: Dem Bischof Sigfrid von Hildesheim senden dei gratia Conradus et Johannes fratres, item Henricus, Ludolfus et Burchardus fratres, filii Ludolfi comitis dicti de Woldenberg sive de Insula, den $^1/_4$ Zehnten in Empne, que nunc Gronowe dicitur, für das Stift St. Moritzberg auf, auf Bitten domini Ottonis de Woldenberch consanguinei, canonici hildensemensis. (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

w. 1298 Okt. 5: Conradus dei gratia comes de Woldenberge urkundet über die dem Kloster Riddagshausen seitens des Engelbertus de Dalem gewährte Sühne; Zeugen: — Hinricus de Woldenberge monachus in Riddageshusen dilectus frater noster, Johannes, Henricus et Ludolfus, filii fratris nostri Ludolfi comitis jam defuncti. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

x. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.

y. 1300 Juni 26: Conradus et Johannes fratres et Henricus et Ludolfus, fratris nostri filii, comites de Woldenberg, übereignen dem Kloster Neuwerk Güter zu Gr. Fehlde. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

z. 1300: Conradus et Johannes fratres, Henricus et Ludolfus, filii comitis Ludolfi bone memorie, comites de Woldenberg, begaben die Kirche zu Baddekenstedt mit Gütern zu Rehne. (Orig. im St.-A. in Goslar.)

aa. 1302 Juni 23: Conradus et Johannes comites de Woldenberg, Henricus, Ludolfus et Burchardus fratrueles nostri begaben Kloster Neuwerk mit Gütern zu Flöthe und Meinerdingherot. (Copialb. dieses Klosters.)

bb. (1302 Okt. 28): Conradus et Johannes fratres et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberghe begaben das Kloster

Wülfinghausen mit Gütern zu Hareboldessen. (Calenberger Urk. Abth. 8, Urk. 48.)

cc. 1303 Sept. 7 s. Nr. 34 s.

dd. 1303: Dei gratia nos Conradus, Johannes et Ludolfus filius Ludolfi fratris eorum bone memorie, comites dicti de Woldenberch bekunden, an dem Zehnten zu Dorstadt kein Recht zu haben. (Copialb. des Klost. Dorstadt.)

ee. 1305 Mai 12: Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberg, et comes Ludolfus, comitis Ludolfi filius, et filii eorum Ludolfus, Johannes, Henricus, Conradus, Burchardus, Ida et Hedewigis: Hermannus, Wilbrandus, Johannes et Hoyerus verkaufen an das Klost. Frankenberg Güter zu Astfeld. (Orig. des St.-A. in Hannover.)

ff. 1306 Dez. 28: Conradus cum filiis suis Ludolfo, Johanne, Henrico et Conrado et Johannes cum filiis suis Hermanno, Johanne, Wilbrando, Hoyero, etiam Ludolfus, comites dicti de Woldenberg, et Henricus miles dictus de Saldere, begaben das Kloster Neuwerk mit Eigengut zu Dornedhehusen. (Copialb. dieses Klosters.)

gg. 1307 Jan. 24: Conradus et Johannes fratres de Insula comites Z. (Marienroder Urk. Nr. 149.)

hh. 1312 Febr. 3: Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberg et comes Ludolfus comitis Ludolfi filius, et filii nostri: Henricus et Conradus; Hermannus, Wilbrandus, Johannes, Hoyerus, Burchardus, Hedewigis, Adelheidis et Jutta begaben das Kloster Frankenberg mit Gütern zu Westharingen. (Orig. im St.-A. Hannover.)

ii. 1312 Dez. 25: Dei gratia nos Conradus, Johannes fratres et Ludolfus morans Woldensteyn comites de Woldenberch lassen dem Bischof Heinrich von Hildesheim zu Gunsten dilecti nostri consanguinei domini Conradi de Valkensteyn prepositi ecclesie hildensemensis ein Geldlehn auf. (Schaumann, Gesch. der Graf. v. Valkenstein 163.)

kk. 1313 März 21 s. Nr. 34 u.

ll. 1314 Febr. 8: Conradus et Johannes fratres et Ludolfus comites de Woldenberg begaben Kloster Abbenrode mit Gütern zu Windelborcherode. (Zeitschr. des Harzver. 1879, 97.)

mm. 1316 Juni 23: Conradus, Johannes et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberg, veri nostri et haeredes: Conradus canonicus ecclesie majoris in Hildesheim et Henricus, necnon Hermannus et Hoierus ejusdem ecclesie canonici, Joannes, Burchardus, Henricus, Gerhardus et Willebrandus eadem gratia domini ac domicelli de Woldenberg begaben das Kloster Wöltingerode mit Gütern zu Etzerdingerode. (Copialb. dieses Klost.)

nn. 1317 Jan. 13: Nos Conradus, Johannes et Ludolfus dei gratia comites dicti de Woldenberge schenken dem Kloster Stötterlingenburg Güter zu Stötterlingen und Hoppenstedt. Ceterum nos Conradus canonicus hildensemensis et Hinricus fratres, filii domini Conradi supradicti, necnon et Hermannus canonicus halberstadensis, Willebrandus canonicus hildensemensis, Johannes, Hoygerus, Borchardus et Henricus fratres necnon et Heseke canonica quedlingburgensis, Adelheydis ac Jutta canonice gandersemenses, filii et filie domini Johannis comitis antedicti erklären ihre Zustimmung. (v. Schmidt-Phiseldeck, Stötterlingenburger Urk. 66.)

oo. 1317 Febr. 22 s. Nr. 38 hh.

pp. 1317 Febr. 23: Conradus, Johannes et Ludolfus comites de Woldenberg übereignen dem Kloster Walkenried Güter zu Hahndorf unter Zustimmung filiorum nostrorum: Conradi canonici hildensemensis et Henrici, Hermanni canonici halberstadensis, Wilbrandi canonici hildensemensis, Johannis, Hoyeri, Burchardi, Henrici, Heseke canonice in Quedelinburg, Alheydis et Jutte canonicarum in Gandersem. (Walkenrieder Urk. II, 107.)

qq. 1320 März 21: Bischof Otto von Hildesheim löst den Zehnten zu Wallshausen von den Lehnsinhabern, den Grafen Conrad, Johann, Ludolf und Heinrich, Conrads Sohn, von Waldenberg ein und schenkt denselben dem Domkapitel. (Döbner, l. c. I, 390.)

rr. 1323 Nov. 15; K. Ludwig legitimiert des Grafen Konrad von Woldenberg Sohn Heinrich Die Mutter des letztern, Konrads Gemahlin, war Hildeburg, die Tochter des braunschweigischen Marschalls Johann (von Salder). (Koch, pragmat. Gesch. 89.)

ss. 1325 Febr. 5: Van godes gnaden we Conrat unde Johan brodere greven van Woldenberge unde Ludolf greve van dem Woldenstene belehnen verschiedene Bürger von Goslar mit dem Sudmerberge. (Orig. im L. H. A. Wolfenbüttel; vgl. Walkenrieder Urk. II, 141.)

tt. 1325 Febr. 14: Van godes gnaden we Conrat unde Johan brodere greven van Woldenberge unde we greve Ludolf van dem Woldenstene verkaufen den Sudmerberg an Klost. Walkenried. Unde we van godes gnaden Otto van Woldenberge domprovest to Hildensem verbürgt sich für die Verkäufer. Unde we Conrat canonic to Hildensem unde Henric des vorsprokenen greven Conrades sune, unde we Herman canonic to Halberstat, Hoger canonic to Hildensem, Johan, Henric, Borchart, Gerhart unde Willebrant des vorsprokenen greven

Johanes süne genehmigen den Verkauf. (Orig. daselbst; vgl. Walkenr Urk. II, 141.)

uu. 1325 Febr. 24: Conrat unde Johan brodere greven van Woldenberge unde greve Ludolf van dem Woldenstene senden dem Könige von Böhmen den Sudmerberg auf. (Orig. das.; vgl. Walkenried. Urk. 144.)

vv. 1325 Dez. 20: We Conrad. Johan unde Ludolf van der gnade goddes grewen to Woldenberge legen Güter zu Westerode to der capellen to dem Wulfeshagen, de usse schwager her Harmen van der Gowische buwen schall —. Vortmer we Hinrick jungere unde Conrad domherre to Hildensem greven Conrades sohne, Herman domhere to Halberstadt, Hoyger domhere to Hildensem, Johan, Borchart, Heinrich, Gerhard unde Willbrand junkeren greven Joannis sohne genehmigen. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

ww. 1326 Mai 10: Van der ghenade goddes we Conrad, Johan unde Ludelef greven van Woldenberghe, Henrik unde Conrad, eyn domhere to Hildensem, brodere unde sone greven Conrades, Herman eyn domhere to Halverstadt, Johan, Hogeir eyn domhere to Hildensem, Borchard, Henrik, Gerhard unde Willebrand, Hedewich. eyn domvrowe to Quedeligeborch, Jutte eyn domvrowe to Gandersem, Mechild Hermannes vruwe van dem Stenberghe, sone unde dochtere greven Johannes begaben Klost. Frankenberg mit dem Sundere bei Bodenstein. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Harenberg, l. c. 426.)

xx. 1326 Juni 23: Cunradus, Joannes et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberg, et Cunradus majoris ecclesie in Hildensem et Hinricus fratres necnon Hermannus et Hoyerus ejusdem ecclesie canonici, Joannes, Borchardus et Hinricus, Gerhardus et Willebrandus fratres domicelli de Woldenberg begaben Kloster Wöltingerode mit Gütern zu Gr. Lochtum. (Copialb. dieses Klosters.)

yy. 1327 April 4: Bischof Otto von Hildesheim eignet dem Klost. Frankenberg $1/2$ des Zehnten zu Votenem, nachdem ihm solcher a nobilibus viris nostris consanguineis Conrado, Johanne fratribus de Woldenberch et Ludolfo patruo eorum de Woldensten comitibus aufgelassen und per comites predictos ad dominam Juttam, comitis Johannis legitimam, que suum dotalitium quod lifgheding dicitur habuit in eadem, in des Bischofs Hand gegeben war. (Copialb. des Klost. Frankenberg.)

zz. 1327 Mai 5: Dem Bischof Otto von Hildesheim senden Conradus, Johannes et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberghe necnon Jutta ejusdem dei gratia legitima predicti

domini Johannis comitis die $1/2$ des Zehnten zu Bokenem auf. (Orig. im St.-A. Hannover.)

aaa. 1328 Juni 5 (oder Mai 14): Nos Conradus et Henricus filius suus dei gratia comites de Woldenberge verzichten zu Gunsten des Kloſt. Lammſpringe auf Anrechte an der Gemeine von Bönnien. (Copialb. dieſes Kloſt.)

bbb. 1328 Okt. 14 ſ. Nr. 49 yy.

Conrads II. Gemahlin Hildeburg war die Tochter des braunſchweigiſchen Marſchalls Johann von Salder, eines Miniſterialen. Da die Kinder nach deutſchem Rechte der ärgeren Hand folgten, ſo waren auch des Grafen Conrad II. mit der Hildeburg von Salder erzeugte Kinder unfrei, und es bedurfte, um dem Sohne Conrads III. Heinrich XI. die Rechte freier Geburt zu verſchaffen, erſt des unter rr. hervorgehobenen Gnadenakts des K. Ludwig.

Conrads II. Kinder waren: 1. Ludolf IX. 2. Johann IV. 3. Heinrich XI. 4. Hedwig III. 5. Beatrix I. 6. Sophie VIII. 7. Conrad IV. 8. Burchard VII. 9. Ida I.; ſ. Nr. 72—80.

47. Hoyer IV., Sohn Hermanns III., 1267 Dez. 31 bis 1327 März 12.

a. 1267 Dez. 31 ſ. Nr. 26 x.

b. 1269 Okt. 15 ſ. Nr. 26 bb.

c. 1269 ſ. Nr. 26 cc.

d. 1320 Juli 2: Hoyer gheheten van Woldenberch dhe knecht verkauft den ihm von dem Markgraf Waldemar von Brandenburg zu Lehn gegebenen Hof zu Burgſtall mit Zubehör an Herzog Otto von Braunſchweig für 300 Mark Silber, für welche Summe letzterer ihn, ſeine Ehefrau Sophie und ſeine Kinder, und falls dieſe verſterben ſollten, bevor die Pfandſchaft ihr Ende erreicht, den Marſchall Konrad und den Ritter Beſeke von Röſſing und deren Erben mit dem Amte zu Sierße auf Wiederkauf belehnt. (Sudendorf, Urk. I, 192.)

b. 1325 Dez. 4: Nos Johannes dei gratia comes de Woldenberge, Henricus sacerdos in Bokenem, Wilbrandus de Harboldessen, Conradus de Lindede, Bertoldus de Barkevelde dictus Pyl milites, Aschwinus de Harboldessen, Hoigerus de Waldenberge famuli bekunden, daß die Bauern von Dahlum anerkannt haben, im Sych zwiſchen Ammenhusen und Woldenhusen Nutzungsrechte nicht zu haben. (Copialb. des Kloſters Lammſpringe.)

e. 1327 März 12: Des sint tuge her Pil de riddere, Hoyer van Woldenberche, Gerard van Maldem, in Urkunde des Johann von Nette für Kloſter Frankenberg. (Copialb. dieſes Kloſters.)

Hoyers Gemahlin hieß Sophie (s. unter d.)

Seine Kinder waren: 1. Adelheid IV. 2. Sophie IX. 3. Mechtild VII. 4. Hilleburg II. 5. Lucke (Lutgard) I.; s. Nr. 81—85.

48. N., Tochter Hermanns III., Gemahlin des Ritters Hermann von der Gowische.

a. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.: use schwager her Harmen van der Gowische.

49. Johann I., Sohn Hermanns III., 1267 Dez. 31 bis 1331 Juni 24.

a. 1267 Dez. 31 s. Nr. 26 x.
b. 1269 Okt. 15 s. Nr. 26 bb.
c. 1269 s. Nr. 26 cc.
d. 1275 s. Nr. 43 m. als puer bezeichnet.
e. 1276 April 6 s. Nr. 43 n.
f. 1281 März 25 s. Nr. 43 o, zuerst comes genannt.
g. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.
h. 1283 Febr. 14 s. Nr. 43 q.
i. (1267—1284) s. Nr. 43 r.
k. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
l. 1286 s. Nr. 46 m.
m. 1290 s. Nr. 50 b.
n. 1291 Juli 4 s. Nr. 36 ee.
o. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36 gg.
p. 1293 Sept. 9 s. Nr. 46 q.
q. 1295 März 14 s. Nr. 46 r.
r. 1296 s. Nr. 46 s.
s. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
t. 1267 Dez. 21 s. Nr. 46 u.
u. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.
v. 1298 Aug. 17 s. Nr. 34 n.
w. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
x. 1300 Juni 26 s. Nr. 46 y.
y. 1300 s. Nr. 46 z.
z. 1302 April 30: Johannes dei gratia comes de Woldenberg et Insula genehmigt rücksichtlich uxoris nostre Jutte den von dem Edelherrn Johannes de Adenoys vorgenommenen Verkauf von Gütern zu Backede an Kloster Loccum. (Calenb. Urk. Abth. 3, Urk. 550.)
aa. 1302 Juni 13 s. Nr. 46 aa.
bb. 1302 Okt. 28 s. Nr. 46 bb.
cc. 1303 Sept. 7 s. Nr. 34 s.
dd. 1303 s. Nr. 46 dd.

ee. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
ff. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
gg. 1307 Jan. 24 s. Nr. 46 gg.
hh. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
ii. 1312 Dez. 25 s. Nr. 46 ii.
kk. 1313 März 21 s. Nr. 34 u.
ll. 1314 Febr. 8 s. Nr. 46 ll.
mm. 1317 Febr. 22 s. Nr. 38 hh.
nn. 1321: Johannes dei gratia comes dictus de Woldenberge bekundet, daß domina Jutta, uxor nostra, mit seinem Einverständnisse auf alle Ansprüche gegen das Kloster Marienrode wegen der Güter in Bemerode, welche nobiles viri domini Gherhardus senior et Gherhardus junior comites de Halremunt dem Kloster verkauft hatten, verzichtet habe. (Marienroder Urk. Nr. 228.)
oo. 1323 Mai 1: Nos Johannes dei gratia comes de Woldenberch et Johannes predicti domini Johannis comitis filius verkaufen ihren Besitz in Hachum dem Ritter Basilius dictus Bok. — Zeugen: Hoyerus canonicus hildensemensis filius noster, —. (Buchholz a. a. O. 133.)
pp. 1325 Febr. 5 s. Nr. 46 ss.
qq. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
rr. 1325 Febr. 24 s. Nr. 46 uu.
ss. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
tt. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
uu. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
vv. 1327 April 4 s. Nr. 46 yy.
ww. 1327 Mai 5 s. Nr. 46 zz.
xx. 1327 Mai 5: Van der genade goddes we Johan de olde unde Ludlef greven van Woldenberghe verkaufen dem Kloster Frankenberg den 1/2 Zehnten zu Bokenem. Unde van der gnade goddes we Hoyer domhere to Hildensem, Johan, Borchard, Gherard unde Willebrand juncheren van Woldenberghe genehmigen solches. (Copialb. des Klost. Frankenberg.)
yy. 1328 Okt. 14: Nos dei gratia Joannes comes de Waldenberge bekundet, daß er una cum fratre nostro Cunrado de Waldenberge et patruo nostro Ludolfo de Woldenstene comitibus dem Kloster Abbenrode Güter zu Lochtum geschenkt habe. Siquidem Jutta filia nostra, gandersheimensis ecclesie canonica, necnon Gerhardus et Wilbrandus, filii nostri, sigilla non habent propria, soll für diese sein Siegel gelten. (Copialbuch dieses Klosters.)
zz. 1330 Febr. 24: Graf Johann von Woldenberg, Graf Ludolf von Woldenstene, Johan, Hoyer, Borchard, Gerhard, Wille-

brand jungheren von Woldenberg, des Grafen Johann Söhne, verkaufen an Bischof Otto von Hildesheim $1/4$ der Burg Woldenstene nebst Zubehör auf Wiederkauf. (Sudendorf a. a. O. I, Urk. 479.)

aaa. 1330 Dez 6: Van der gnade goddes we Johan, Ludolf unde Henrik greven van Woldenberch übereignen dem Bischof Otto von Hildesheim Güter zu Bönnien mit Zustimmung von Johan, Hoyger en domhere to Hildensem, Borchard, Henrik, Gherart unde Willebrand brodere unde greven Johanes sone unde Conrad en domhere to Hildensem, greven Conrades sone. (Orig. im St.=A. Hannover.)

bbb. 1331 Juni 24: Van der gnade goddes we Johan, Ludolf unde Henrik, greven van Woldenberghe, begaben Kloster Frankenberg mit Gütern zu Bönnien, mit Zustimmung von Johan, Hoyger en domhere to Hildensem, Borchard, Henrik Gherard unde Willebrand brodere unde greven Johanes sone, unde Conred en domhere to Hildensem, greven Conrades sone. (Copialb. dieses Klosters.)

Johanns Gemahlin war Jutta, Gräfin von Hallermund, Tochter des Grafen Gerhard des älteren. (Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersf. 1863 S. 136 ff. und oben unter nn.)

Ihre Kinder waren: 1. Hermann VIII. 2. Wilbrand I. 3. Hedwig IV. 4. Johann V. 5. Hoyer V. 6. Burchard VIII. 7. Adelheid IV. 8. Jutta V. 9. Heinrich XII. 10. Gerhard I. 11. Wilbrand II. 12. Mechtild VIII. 13. Elisabeth III.; s. Nr. 86—98.

50. Heinrich VII., Sohn Burchards IV., 1290 Mai 6—1296 Mai 22.

a. 1290 Mai 6: Heinricus comes, filius domini Burchardi comitis de Woldenberch, verkauft den Bürgern von Goslar die Vogtei daselbst. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 474.)

b. 1290: Henricus junior comes de Woldenberg verkauft die Hälfte der villa Bockenem, wie er solche aus der väterlichen Erbschaft von der Äbtissin zu Gandersheim zu Lehn trägt, dilectis consanguineis nostris Johanni et Conrado fratribus, item Henrico, Ludolfo et Burchardo fratribus comitibus de Woldenberg. (Buchholz, Gesch. v. Bockenem 128.)

c. 1291 Juli 4 s. Nr. 36 ee.

d. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36 gg.

e. 1293: Henricus quondam filius domini Borchardi comitis de Woldenberg bekundet, daß er die Vasallen, welche er gemeinsam mit anderen von Woldenberg und welche er gemeinsam cum patruis nostris domino Henrico et domino Hermanno quondam filiis domini Henrici pie recordationis comitis de

Woldenberg belehnt habe, ad eundem comitem Henricum nunc comitem de Woldenberg gewiesen habe. (Copialb. des Domstifts Hildesheim.)

Heinrich VII. scheint ohne Nachkommen verstorben zu sein.

51. Hermann VI., Sohn Hermanns V.

a. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
b. 1289 Mai 3 s. Nr. 36 cc.

52. Heinrich VIII., Sohn Hermanns V, 1289 Mai 3 — 1313 Juli 15.

a. 1289 Mai 3 s. Nr. 36 cc.
b. 1298 Okt. 5: Mönch zu Riddagshausen s. Nr, 46 w.
c. 1307 März 15 s. Nr 66 t.
d. 1307 Okt. 16 s. Nr. 58 m.
e. 1312 Mai 12 s. Nr. 56 d.
f. 1312 Juni 12 s. Nr. 54 g.
g. 1312 Juli 15 s. Nr. 39 f.

53. Johann II., Sohn Hermanns V., 1285 Mai 25 — 1303 März 12.

a. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
b. 1289 Mai 3 s. Nr. 36 cc.
c. 1303 März 12: Johannes de Woldenberge, filius sororis nostre, monachus in Amelungesborne Z. in Urk. des Edelherrn Bodo von Homburg für Kloster Amelunxborn. (Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 70.)

54. Bodo I., Sohn Hermanns V., 1299 Febr. 14 bis 1313 März 21.

a. 1299 Febr. 14 s. Nr. 36 oo.
b. 1299 Mai 1 s. Nr. 38 q.
c. 1299 Juni 16 s. Nr. 36 qq.
d. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
e. 1302 canonicus hildesheim. s. Nr. 36 tt.
f. 1306 Febr. 3 s. Nr. 36 yy.
g. 1312 Juni 12: Bodo de Woldenberche dei gratia canonicus ecclesie hildensemensis verzichtet auf Bitten dilecti fratris mei Henrici monachi in Riddageshusen auf Ansprüche an Güter in Hötensleben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)
h. 1313 März 21: als Domherr zuletzt erwähnt. (Döbner l. c. I, 358.)

55. Ermgard I., Tochter Hermanns V., 1331 Juni 11.

a. 1331 Juni 11 s. Nr. 38 pp. Nonne in Wöltingerode.

56. Gerburg II., Tochter Hermanns V., 1299 Febr. 14 — 1312 Mai 12.

a. 1299 Febr. 14 s. Nr. 36 oo.
b. 1299 Juni 16 s. Nr. 36 qq.
c. 1302 s. Nr. 36 tt.
d. 1312 Mai 12: Otto, Propst des Moritzbergstifts, bekundet, daß nobilis domina Gerburgis de Woldenberge, relicta Ekberti de Amelungesen famuli auf Bitten fratris sui Hinrici monachi in Riddageshusen auf Ansprüche an Güter zu Hötensleben verzichtet habe. (Scheidt, vom Adel, 97.)

57. Heinrich IX., Sohn Heinrichs V., 1285 Mai 25 — 1302 Aug. 16.

a. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
b. 1294 Juli 15 s. Nr. 37 hh.
c. 1299 Mai 1 s. Nr. 38 q.
d. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
e. 1302 Jan. 20 s. Nr. 37 mm.
f. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo
g. 1302 s. Nr. 36 tt.: de domo teutonica.

58. Ludolf VII., Sohn Heinrichs V., 1285 Mai 25 bis 1331 Nov. 1.

a. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
b. 1294 Juli s. Nr. 37 hh.
c. 1298 Aug. 29: Ludolfus de Woldenberch canonicus hildensemensis. (Walkenrieder Urk. I, 375.)
d. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
e. 1301 Dez. 16: Luderus canonicus hildensemensis s. Nr. 37 ll.
f. 1302 Jan. 30 s. Nr. 37 mm.
g. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo.
h. 1302 Dez. 4: Verschiedene Domherren zu Hildesheim bekunden, daß dominus Ludolfus de Woldenberch noster concanonicus et Otto frater ejus auf Güter in Geitelde verzichtet haben, welche nobilis vir Henricus comes de Woldenberch pater eorum et dominus Otto patruus eorum dem Kloster Steterburg übereignet haben. (Copialb. dieses Klosters.)
i. 1302 s. Nr. 36 tt.
k. 1306 Febr. 1 s. Nr. 38 aa.
l. 1307 April 14: Nos dei gratia Ludolfus de Woldenberch canonicus ecclesie hildensemensis, Otto frater ejus, Conegundis, Jutta, Elizabeth, Ermeghardis sorores eorum, filii Henrici quondam comitis de Woldenberch, begaben das St. Maria Magdalenen-Kloster in Hildesheim mit Gütern zu

Düngen und Heinde. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Döbner, l. c. I, 327.)

m. 1307 Okt. 16: Ludolfus de Woldenberg, canonicus majoris ecclesie in Hildesheim, verzichtet auf Bitten patruelis mei fratris Hinrici monachi in Riddageshusen auf Ansprüche an Güter in Hötensleben. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

n. 1317 Sept. 1 s. Nr. 38 ii.

o. 1331 Nov. 1: Luthard, Edelherr von Meinersen, bezeugt, daß dominus Ludolfus de Woldenberghe cantor ecclesie hildensemensis den Zehnten zu Giften auf 1 Jahr verkauft hat. (Döbner, l. c. I, 459.)

59. Otto II., Sohn Heinrichs V., 1294 Juli 15 bis 1348 Juni 20.

a. 1294 Juli 15 s. Nr. 37 hh.

b. 1296 Juli 15: Otto de Woldenberg subdiaconus Z. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

c. 1209 Mai 1 s. Nr. 38 q.

d. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.

e. 1301 Dez. 13: Otto de Woldenberge canonicus ecclesie hildensemensis. (Döbner, l. c. I, 302.)

f. 1301 Dez. 16 s. Nr. 37 ll.

g. 1302 Jan. 20 s. Nr. 37 mm.

h. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo.

i. 1302 s. Nr. 36 tt.

k. 1306 Febr. 1 s. Nr. 38 aa.

l. 1307 April 14 s. Nr. 58 l.

m. 1308 Dez. 5 s. Nr. 36 aaa.: comes de Woldenberge.

n. 1309 Juni 8 s. Nr. 38 ee.: canonicus ecclesie hildensem.

o. 1317 Sept. 1 s. Nr. 38 ii.

p. 1320 Febr. 14: Otto prepositus s. Petri in Goslaria, patruus Ottonis electi et confirmati hildensemensis. (Döbner, l. c. I, 390.)

q. 1322 Nov. 29: Nos Otto dei gratia prepositus — — — et capitulum hildensem. ecclesie. (Das. I, 410.)

r. 1348 Juni 20: Dompropst Otto, letztes urkundliches Auftreten. (Döbner, l. c. II, 25.)

s. 1357 März 19: Dompropst Otto als verstorben bezeichnet. (Das. II, 128.)

60. Kunigunde III., Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16 — 1307 April 14.

a. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo.

b. 1302 Dez. 6 s. Nr. 38 w.

c. 1302 s. Nr. 36 tt.

d. 1307 April 14 s. Nr. 58 l.

61. Jutta IV. (Lutgard), Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1307 April 14.

Vorkommen wie bei Kunigunde III. Nr. 60 a—d.

62. Elisabeth II., Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1307 April 14.

Vorkommen wie bei Kunigunde III. Nr 60 a—d.

Eine dieser drei unter 60—63 genannten Töchter Heinrichs V. war mit dem Edelherrn Luthard v. Meinersen verheiratet, wie aus Nr. 63 f. hervorgeht.

63. Ermgard II., Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1349 Jan. 13.

a. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo.
b. 1302 Dez. 6 s. Nr. 38 w.
c. 1303 s. Nr. 36 tt.
d. 1307 April 14 s. Nr. 58 l.
e. 1310 Juni 15: Basilius von Rössing, Knappe, bekennt mit Irmgard, seiner Ehefrau, an die Güter zu Bönnien, welche Otto, Propst des Moritzbergstifts, verkaufte, keine Ansprüche zu haben. (Döbner, l. c. I, 337.)
f. 1326 Juli 25: Ec edele vrowe, wif hern Beseken van Rotzinghe ridderes, bekundet, daß miner suster kindere Lutert van Meynersum unde Otte sin broder domhere to Hildensem dem Kloster Frankenberg einen Hof zu Bockenem mit ihrer Zustimmung gegeben haben. (Copialb. dieses Klosters.)
g. 1349 Jan. 13 s. Nr. 88 h.

64. Hermann VII., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2.

a. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.

Derselbe wird jung gestorben sein.

65. Heinrich X., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2 bis 1302 Juni 23.

a. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p
b. 1290 Nov. 29: Conradus et Johannes comites de Wolenberg, Henricus, Ludolfus et Burchardus fratrueles nostri begaben das Kloster Neuwerk mit Gütern zu Kl. Sehlde. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)
c. 1290 s. Nr. 50 b.
d. 1295 März 14 s. Nr. 46 r.
e. 1296 s. Nr. 46 s.
f. 1297 Sept. 23 s. Nr 46 t.
g. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.
h. 1298 Okt. 5 s. Nr. 46 w.

i. 1300 Febr. 27: Henricus et Johannes dei gratia comites dicti de Woldenstein begaben Kloſt. Lammſpringe mit Gütern zu Holthusen. (Copialb. dieſes Kloſters.)
k. 1300 Juni 26 ſ. Nr. 46 y.
l. 1300 Juni 28: Henricus et Ludolfus comites et fratres dicti de Woldensten verkaufen dem Rate zu Goslar den Wald Katberg. (Orig. im St.-A. zu Goslar.)
m. 1300 ſ. Nr. 46 z.
n. 1302 Mai 12: Henricus et Ludolfus dei gratia comites de Woldenstene verkaufen den Zins von der Hütte Homanneshusen dem Kloſter Walkenried mit der Zuſage, daß, cum ipsi adhuc aliis heredibus careant, ihre patrui Conradus et Johannes comites de Woldenberge eorumque filii et filie den Verkauf genehm halten werden. (Walkenried. Urk. II, 12.)
o. 1302 Juni 23 ſ. Nr. 46 aa.

Heinrich X. hat Nachkommen nicht hinterlaſſen.

66. Ludolf VIII., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2 bis 1358 April 28.

a. 1283 Febr. 2 ſ. Nr. 43 p.
b. 1290 Nov. 29 ſ. Nr. 65 b.
c. 1290 ſ. Nr. 50 b.
d. 1295 März 14 ſ. Nr. 46 r.
e. 1296 ſ. Nr 46 s.
f. 1298 Juli 20 ſ. Nr. 46 v.
g. 1298 Okt. 5 ſ. Nr. 46 w.
h. 1298 Dez. 28: Ludolfus comes de Insula. (Walkenr. Urk. I, 578.)
i. 1300 Juni 26 ſ. Nr. 46 y.
k. 1300 Juni 28 ſ. Nr. 65 l.
l. 1300 ſ. Nr. 46 z.
m. 1302 Mai 12 ſ Nr. 65 n.
n. 1302 Juni 23 ſ. Nr. 46 aa.
o. 1302 Okt. 28 ſ. Nr. 46 bb.
p. 1303 Sept. 7 ſ. Nr. 34 s.
q. 1303 ſ. Nr. 46 dd.
r. 1305 Mai 12 ſ. Nr. 46 ee.
s. 1306 Dez. 28 ſ. Nr 46 ff.
t. 1307 März 15: Ludolfus dei gratia comes de Woldenberghe residens in Woldenstene verzichtet zu Gunſten des Kloſters Riddagshauſen auf Anſprüche an Güter in Hötensleben. Zeugen: dominus Conradus et Johannes comites dicti de Insula, Henricus miles dictus de Saldere et dilectus cognatus noster Hinricus. — — monachi ejusdem monasterii. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

u. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.

v. 1314 Aug. 14: Ludolfus comes de Woldensthen leistet Gewähr für die von seinem patruus Johannes comes de Woldenberge übernommenen Verpflichtungen in Ansehung der Burghut des Schlosses Seesen. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 483.)

w. 1317 März 22: Heinrich, Bischof von Hildesheim, beauftragt Ludolfo comiti de Woldensteine cognato meo dilecto, für das Kloster Frankenberg das Eigentum von Gütern zu Jerțe zu erwerben. (Copialb. des Kloft. Frankenberg.)

x. 1325 Febr. 5 s. Nr. 46 ss.

y. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.

z. 1325 Febr. 24 s. Nr. 46 uu.

aa. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.

bb. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.

cc. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.

dd 1327 April 4 s. Nr. 46 yy.

ee. 1327 Mai 5 s. Nr. 46 zz.

ff. 1327 Mai 5 s. Nr 49 xx.

gg. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.

hh. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.

ii. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa..

kk. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.

ll. 1331 Juni 29: Domherr Konrad von Woldenberg, Johann, Burchard, Wilbrand, zugleich ex parte Ludolfi de Woldenstein, ferner dominus Johannes dictus Clot ex parte Henrici de Woldenberghe überlassen dem Dompropst Otto Güter zu Heersum. Die unmündigen Söhne des Grafen Heinrich sollen später entsagen. (Sudendorf a. a. O I, 265.)

mm. 1332 März 12: Dem König Ludwig senden Ludolfus, Hinricus, Johannes et Borchardus dei gratia comites de Woldenbergk ihre vom Reiche zu Lehn rührenden Güter Kopperbrock et Kopperberch bei Harzburg auf, um dieselben nobilibus viris Friderico et Conrado comitibus de Wernigerode, consanguineis nostris dilectis, zu verleihen. (Delius, Harzburg. Urk. 9.)

nn. 1332 Aug. 6 s. Nr. 74 w.

oo. 1332 Sept. 9: Ludolf und Heinrich, Herren, Johann und Borchard, Junker, Grafen von Woldenberg, überlassen dem Ritter Ludolf Boltesberg von Goddenstede die Lehnware über einen Hof zu Gr. Lafferde. (Archiv der Fam. v. Gadenstedt.)

pp. 1332 s. Nr. 93 g.

qq. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.

rr. 1341 April 25: nos Ludolfus, Henricus, Hoyerus, Johannes, Borchardus, Gherhardus, Conradus comites de Woldenberghe begaben das Kloster Frankenberg mit Gütern zu Bockenem.

Zeugen: — — — Bertoldus plebanus in Nette; Johannes Trobo, Otto de Woldenberghe famuli, — — —. (Copialb. des Klosters Frankenberg.)

ss. 1358 April 28: Deme edelen manne mineme heren greven Ludelefve van Woldenberghe sendet Hans Meyse, Bürger zu Goslar, Güter zu Kl. Lewe auf. (Orig. im St.-A. Hannover.)

Ludolf VIII. ist ohne Kinder zu hinterlassen verstorben.

67. Burchard VI., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2 — 1302 Juni 23.

a. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.
b. 1290 Nov. 29 s. Nr. 65 b.
c. 1290 s. Nr. 50 b.
d. 1295 März 14 s. Nr. 46 r.
e. 1296 s. Nr. 46 s.
f. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
g. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.
h. 1298 Dez. 28: Burchardus comes de Insula. (Walkenrieder Urk. I, 378.)
i. 1302 Juni 23 s. Nr. 46 aa.

Derselbe ist kinderlos verstorben.

68. Conrad III., Sohn Ludolfs VI.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

Derselbe ist anscheinend jung verstorben.

60. Hedwig III., Tochter Ludolfs VI.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

70. Sophie VI., Tochter Ludolfs VI.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

71. Johann III., Sohn Ludolfs VI., 1298 Okt. 5 bis 1300 Febr. 27.

a. 1298 Okt. 5 s. Nr. 46 w.
b. 1300 Febr. 27 s. Nr. 65 i.

Derselbe ist ohne Nachkommen verstorben.

72. Ludolf IX., Sohn Conrads II., 1297 Sept. 23 bis 1306 Dez. 28.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.

Anscheinend jung verstorben.

73. Johann IV., Sohn Conrads II., 1297 Sept. 23 bis 1306 Dez. 28

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
Ebenfalls anscheinend jung verstorben.

74. Heinrich XI., Sohn Conrads II., 1297 Sept. 23 — 1350.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
e. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
f. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
g. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
h. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
i. 1320 März 21 s. Nr. 46 qq.: Graf von Woldenberg
k. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
l. 1325 Dez. 20 s. Nr. 36 vv.
m. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
n. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
o. 1328 Juni 5 s. Nr. 46 aaa.
p. 1330 Juli 5: Ritter Burchard von Mahner spricht Recht in der Streitsache, de mine juncheren greve Henrik, greven Conrades sone, unde greve Jan, greven Janes sone, geheten van Woldenberghe mit den Bürgern zu Goslar wegen des Rammberges hatten (Orig. im St.-A. Goslar.)
q. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.: selbständig handelnd.
r. 1331 Mai 1: We greve Henrik unde greve Conrad eyn domhere to Hildensem, greven Conredes sone van Woldenberghe, verzichten auf Güter bei Bodenstein zu Gunsten des Klosters Frankenberg. (Copialb. dieses Klost.; s. Harenberg l. c. 126.)
s. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
t. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll. Die unmündigen Söhne Heinrichs werden erwähnt, welche später entsagen sollen.
u. 1332 März 12 s. Nr. 66 mm.
v. 1332 Mai 17: We greve Henrich van Woldenberghe greven Conrades sone, bestimmt, daß die Bürger von Goslar, welche von Heinrich von dem Hartyberge Lehn haben, solche auch nach dessen Tode behalten sollen. (Orig. im St.-A. Goslar.)
w. 1332 Aug. 6: Dei gratia Henricus et Ludolfus comites de Woldensteine bekunden, daß Ritter Johann von Dahlum in

betreff der dem Kloster Lammspringe verkauften Güter zu Rolveshagen Gewähr zu leisten versprochen habe. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

x. 1332 Sept 9 s. Nr. 66 oo.

y. 1333 Juni 5: Van der ghnaden goddes we Hinrik unde Conrad greven Conrades sone, unde we Jan, Hoyer, Borchart, Willebrand unde Gherhart greven Janes sone, van Woldenberghe greven ghenant erkennen die von ihren Eltern dem Kloster Stötterlingenburg gemachte Schenkung von Gütern zu Wenderodhe an und geloben auch vor Conrade, greven Hinrikes sone, de noch nich mundich is, daß er diese Schenkung demnächst anerkenne. (v. Schmidt-Phiseldeck, Stötterlingenb. Urk 83.)

y[1]) 1337 Mai 1: Henricus comes de Woldenberghe, filiis suis Conrado, Henrico, Hermanno et Ludolfo ac filiabus Hilleburga, Conegunde, Richzet et Anna et omnibus heredibus suis consentientibus, übereignet dem Hospital S. Mariae an der langen Brücke zu Braunschweig das Eigentum von 5 Hufen und 1 Hof zu Warl (Werle). (Original im Stadtarch. zu Braunschweig.)

z. 1340 Juli 10: Heinrich und Anno', Brüder von Heimburg, verkaufen Güter zu Athenstedt mit Zustimmung ihrer Erben, et maxime sororis nostre dilecte domine Rieze, uxoris domini Hinrici comitis de Woldenberch. Schmidt, Urk. des Stifts St. Bonif. Halberstadt 123.)

aa. 1341 April 25 s. Nr 66 rr.

bb. 1349: Heinrich, Graf von Woldenberg, und seine Söhne, die Junker Hermann, Heinrich, Johann, Ludolf und Otto, verkaufen dem Rate zu Bockenem Güter auf Hachumer Felde. (Buchholz a. a. O. 18.)

cc. (1349): Balduinus de Steinberg advocatus comitis Henrici et filii Ottonis de Woldenberge. (Berens, geneal. Vorst. 54.)

Heinrichs XI Gemahlin war Rixa von Heimburg (s. unter z.); seine Kinder waren: 1. Conrad V. 2. Hermann IX. 3. Heinrich XIII. 4. Johann IV. 5. Ludolf X. 6. Otto III. 7. Hilleburg III. 8. Kunigunde IV. 9. Rixa II. 10. Anna I.

75. Hedwig IV., Tochter Conrads II., 1297 Sept. 23 – 1315 Juni 15.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

b. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.

c. 1314 Febr. 24 s. Nr. Nr. 76 b.

d. 1315 Juni 15: Nos dei gratia Conradus, Johannes ac Ludolfus comites de Woldenberg schenken dem Kloster Wöltinge

rode Güter zu Gr. Heere, deren Aufkünfte tres filiae domini Conradi comitis: Beata scilicet, Sophia, Geseke auf Lebenszeit genießen sollen. (Copialb. von Wöltingerode.)

76. Beatrix I., Tochter Conrads II.,
1297 Sept. 23 — 1326.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1314 Febr. 24: Das Kloft. Wöltingerode bekundet, daß Mechtild, die Küsterin, et filiae comitis Conradi de Woldenberge Güter zu Kl. Lochtum erstanden haben, deren Aufkünfte zur Aufbesserung ihrer Präbenden benutzt werden sollen. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)
c. 1315 Juni 15 s. Nr. 75 d.
d. 1326 Beatrix, Äbtissin zu Wöltingerode, des Grafen Heinrich Tochter. (Lauenstein, Hist. II, 263.)

77. Sophie VII., Tochter Conrads II.,
1297 Sept. 23 — 1315 Juni 15.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1315 Juni 15 s. Nr. 75 d.

78. Conrad IV., Sohn Conrads II, 1305 Mai 12
bis 1333 Juni 5.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
b. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
c. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
d. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.: Domherr zu Hildesheim.
e. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
f. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
g. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
h. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
l. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
m. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
n. 1331 Mai 1 s. Nr. 74 r.
o. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
p. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.
q. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.

79. Burchard VII., Sohn Conrads II.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.

80. Ida I., Tochter Conrads II.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.

81. Adelheid III. |
82. Sophie VI. | Töchter Hoyers IV., 1331.
83. Mechtild VII. |

a. 1331 April 25: Bischof Otto von Hildesheim begabt die bischöfliche Kapelle das. mit Gütern zu Helperde und bekundet die Art des Erwerbes: in primis igitur ex parte Adelheydis, Sophiae et Mechtildis filiarum quondam Hogeri de Woldenberghe impensae sunt xxv marcae, pro quibus canonici capellae nostrae praedictae dabunt eis duarum marcarum et dimidiae argenti puri, quoad vixerint, pensionem. (Beitr. zur hildesh. Gesch. II, 168.)

84. Hildeburg (Hilleborch) | Töchter Hoyers IV.
85. Lutgard (Lucke) |

a. 1383 Aug. 16 s. Nr. 112 a.

Ich fasse diese 5 Damen als Töchter Hoyers IV., nicht Hoyers III. auf. Wären die ersteren drei Töchter des Grafen Hoyer III., so würde auch bei ihrer Benennung ihr Vater als der verstorbene Graf Hoyer von Woldenberg bezeichnet sein, während derselbe ohne die Bezeichnung als Graf als Hoyer von Woldenberg genannt wird, eine Bezeichnung, welche auf den des Grafentitels entbehrenden Hoyer IV. am besten paßt.

86. Hermann VIII., Sohn Johanns I., 1297 Sept. 23 — 1326 Juni 23.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
e. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
f. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.: Domherr zu Hildesheim.
g. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.: Domherr zu Halberstadt.
h. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
i. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
k. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
l. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
m. 1326 Juni 23 s. Nr. 56 xx.

87. Wilbrand I., Sohn Johanns I., 1297 Sept. 23 — 1317 Febr. 23.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.

e. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
f. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
g. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.: Domherr zu Hildesheim.
h. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.

88. Hedwig IV., Tochter Johanns I., 1297 Sept. 23 — 1349 Sept. 23.

a. 1297 Sept. 23 s. 46 t.
b. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
c. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.: Domfrau zu Quedlinburg.
d. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
e 1321 Sept. 21 s. Nr. 90 g.
f. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
g. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.
h. 1349 Jan. 13: Die Pröpstin Heseke zu Quedlinburg, Bezekens von Rotzinghe Gemahlin Ermgard von Woldenberg und Jutta, Tochter des Grafen Johann, genehmigen den Verkauf des Dorfes Hachum. (Buchholz a. a. O. 18.)

89. Johann V., Sohn Johanns I., 1300 Juni 9 — 1352 April 8.

a. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
b. 1305 Mai 12 s. Nr 46 ee.
c. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
d. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
e. 1316 Juni 13 s. Nr. 46 mm.
f. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
g. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
h. 1321: Johannes domicellus, filius honorabilis viri domini Johannis comitis de Woldenberge, verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Bemerode, welche die Grafen Gerhard senior und Gerhard junior von Hallermund an Kloster Marienrode verkauft hatten. (Marienroder Urk. Nr. 229.)
i. 1323 Mai 1 s. Nr. 49 oo.
k. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
l. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
m. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
n. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
o. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
p. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
q. 1330 Juli 5 s. Nr. 71 p.
r. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
s. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
t. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.

u. 1332 März 12 s. Nr. 66 mm.
v. 1332 Sept. 9 s. Nr. 66 oo: Junker.
w. 1332 s. Nr. 93 g: comes de Woldenberge.
x. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
y. 1333 Juni 15: Van der gnade ghoddes we Johan, Borchard, Gherard unde Willebrand brodere greven van Woldenberghe entsagen zu Gunsten des Klosters Frankenberg Ansprüchen an den Zehnten zu Bockenem. (Orig. im St.-A. Hannover.)
z. 1343 Nov. 30: Dei gratia nos Johannes, Hoyerus hildensemensis ecclesie canonicus et Gherardus fratres, filii Johannis comitis in Woldenberghe, versprechen, daß frater noster Borchardus comes de Woldenberghe, qui non in terminis est, nach Rückkehr eine Schenkung von Gütern an Kloster Wülfinghausen genehmigen werde. (Calenb. Urk., Abt. 8, Urk. 91.)
aa. 1343 Dez. 15: Dei gratia nos Johannes, Hoyerus hildensemensis ecclesie canonicus, Borchardus et Gherhardus fratres, comites, filii Johannis comitis de Woldenberghe schenken dem Kloster Wülfinghausen Güter zu Elze, welche ihnen und patruo nostro Ludolfo comite de Woldenberghe aufgelassen waren und versprechen, daß ihre Schwestern Hedewigha in Quedlingheborch canonica et Elisabeth in Woltingherode monialis et soror nostra Jutta ihre Schenkung genehmigen werden. (Calenberger Urk., Abt. 8, Urk. 92.)
bb. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.
cc. 1349 Jan. 13: We van goddes ghenaden Hoyger domhere des stichtes to Hildensem, Johan, Borchard unde Gherard greven gheheten vam Woldenberghe broedere übereignen dem Rate zu Bockenem das Dorf Hachum. (Buchholz a. a. O. 134.)
dd. 1349 Nov. 29 s. Nr. 91 aa.
ee. 1349: Die Grafen Johann, Burchard und Gerhard von Woldenberg übertragen ihrem Bruder, dem Domherrn Hoyer zu Hildesheim einen Hof in Bockenem. (Buchholz a. a. O. 14.)
ff. 1350 Febr. 2: Die Brüder Hoyer, Domherr zu Hildesheim, Burchard, Johann und Gerhard Grafen von Woldenberg übereignen der Kapelle S. Severi in Hildesheim Güter zu Barnten. (Beitr. zur hild. Gesch. II, 151.)
gg. 1352 April 8: Diderik van Stasvorde verpfändet dem Domherrn Johann von Jertze zu Gandersheim und dem Stifte das. Güter zu Binder und verpflichtet sich, die Genehmigung van mineme heren greven Jane van Waldenberghe, de desses godes eyn aenhere is, zu beschaffen. (Harenberg l. c. 835 sq.)

Graf Johanns Gemahlin ist nicht bekannt. Er hinterließ eine Tochter, Jutta VI, s. Nr. 109.

90. Hoyer V., Sohn Johanns I., 1305 Mai 12 bis 1350 Febr. 2.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
b. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
c. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
d. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm: Domherr zu Hildesheim.
e. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
f. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
g. 1321 Sept. 21: Bischof Otto von Hildesheim bekundet, daß von ihm Jutta cometissa uxor nobilis viri domini Johannis comitis de Woldenberghe, necnon Hogerus canonicus ecclesie nostre filius ejusdem, ac Hadewigis canonica quedelingeburgensis, Jutta canonica gandersemensis ac Mechtildis, filii comitis predicti, existentes etatis legitime auf Ansprüche an Güter in Bomerode verzichtet haben. (Marienrod. Urk. Nr. 239.)
h. 1323 Mai 1 s. Nr. 49 oo
i. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
k. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
l. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
m. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
n. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
o. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
p. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
q. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
r. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
s. 1343 Nov. 30 s. Nr. 89 z.
t. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.
u. 1344 April 25 s. Nr. 66 ll.
v. 1349 Jan. 13 s. Nr. 89 cc.
w. 1349 s. Nr. 89 ee.
x. 1350 Febr. 2 s. Nr. 89 ff.

91. Burchard VIII., Sohn Johanns I., 1312 Febr. 3 — 1351 Juli 25.

a. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
b. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
c. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
d. 1317 Febr. 22 s. Nr. 46 pp.
e. 1321 Okt. 4: Konrad von Linde, bischöfl. Vogt zu Bockenem, bezeugt, daß Borchardus filius nobilis viri domini Johannis comitis de Woldenberge existens etatis legitime vor ihm im Gerichte auf Güter in Bemerode verzichtet habe. (Marienroder Urk. Nr. 240.)
f. 1321 Okt. 25: Bischof Otto von Hildesheim bekundet den gleichen Vorgang (das. Nr. 241.)

g. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
h. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
i. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
k. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
l. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
m. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
n. 1330 Dez. 6 s. Nr 49 aaa.
o. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
p. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.
q. 1332 März 12 s. Nr. 66 mm.
r. 1332 Sept. 9 s. Nr. 66 oo. Junker.
s. 1332 s. Nr. 93 g. comes de Woldenberge.
t. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
u. 1333 Juni 15 s. Nr. 89 y.
v. 1343 Nov. 30 s. Nr. 89 z.
w. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.
x. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.
y. 1348: Burchard Graf von Woldenberg verkauft mit Genehmigung seines Schwagers, des Grafen Heinrich von Regenstein, sein Gut in Seesen an Herzog Ernst von Braunschweig. (Bege, Gesch. von Seesen 19, 7, Koch, pragmat. Gesch. 189.
z 1349 Jan. 13 s. Nr. 89 cc.
aa. 1349 Nov. 29: We von der gnade godes greve Borchard von Woldenberghe verkauft mit Zustimmung greven Gherdes uses bölen unde alle user rechten erven — usen leven neven Siverde heren to Homborch unde Rolove sineme sone — seinen Teil des Hauses zu Woldensteyne mit Gericht und Zubehör. Zeugen: greve Johan von Woldenberghe use bole. — — —. (Sudendorf, Urk. II, 184).
bb. 1349 s. Nr. 89 ee.
cc. 1350 Febr. 2 s. Nr. 89 ff.
dd. 1351 Juli 25: tuge: de edelen heren greve Hinrich von Regenstein, greve Borchard von Woldenberge, — — —. (Janicke, Quedlinburger Urk. I, 138, 140.)

Graf Burchard nennt den Grafen Heinrich von Regenstein seinen Schwager, wonach anzunehmen ist, daß er dessen Schwester, wahrscheinlich Elisabeth Gräfin von Regenstein, zur Gemahlin hatte. Kinder scheint er nicht hinterlassen zu haben.

92. Adelheid IV., Tochter Johannes I., 1312 Febr. 3 — 1321.

a. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
b. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn: Domfrau zu Gandersheim.
c. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.

d. 1321: Alheydis dei gratia preposita ecclesie gandersemensis, filia nobilis viri domini Johannis comitis de Woldenberghe verzichtet auf Bitten ihres Vaters et predilecte domine Jutte matris mee auf Ansprüche an Güter zu Bemerode. (Marienroder Urk. Nr. 230.)

93. Jutta V., Tochter Johanns I., 1312 Febr 3 bis 1343 Dez. 15.

a. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
b. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn: Domfrau zu Gandersheim.
c. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
d. 1321 Sept. 21 s. Nr. 90 gg.
e. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
f. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.
g. 1332: Jutta de Woldenberge gandersemensis preposita genehmigt die Schenkung, welche a patruo Ludolfo ac fratribus Johanne, Burchardo, Gerardo et Willebrando comitibus de Woldenberg dem Domherrn Lippold von Stockem mit Gütern zu Bornum gemacht ist. (Lüntzel, ält. Diöc. 159.)
h. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.

94. Heinrich XII., Sohn Johann I., 1316 Juni 23 bis 1331 Juni 29.

a. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
b. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
c. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
d. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
e. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
f. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
g. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
h. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
i. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.

Derselbe scheint jung verstorben zu sein.

95. Gerhard I., Sohn Johanns I, 1316 Juni 23—1383 Aug. 18.

a. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
b. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
c. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
d. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
e. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
f. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
g. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.
h. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.

i. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
k. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
l. 1332 s. Nr. 93 g.
m. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
n. 1333 Juni 15 s. Nr. 89 y.
o. 1343 Nov. 30 s. Nr. 89 y.
p. 1343 Dez. 15 s. Nr 89 aa.
q. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.
r. 1349 Jan. 13 s. Nr. 89 cc.
s. 1349 Nov. 29 s. Nr. 91 aa.
t. 1349 s. Nr. 89 ee.
u. 1350 Febr. 2 s. Nr. 89 ff.
v. 1352 Juni 24: Äbtissin Jutta von Gandersheim belehnt greven Gherharde van Woldenberghe mit den Gütern, alse greve Jan unde greve Borchard sine brodere van us hadden, — — — dewile dat se bede leveden. (Harenberg l. c. 191.)
w. 1356 Jan. 11 (oder Nov. 17): Äbtissin Jutta von Gandersh. belehnt auf Bitten des greven Gherhardes von Woldenberghe vrowen Sophien von Woldenberghe sine echten vrowen zu echter Leibzucht mit dem Dorfe Dalhem u. s w. (das. 191.)
x. 1359 April 14: Herzog Magnus von Braunschweig verpfändet greven Gherarde van Woldenberge, vrowen Sophyen siner echten husvrowen unde eren erven das Haus Königslutter nebst Zubehör. (Sudendorf, l. c. III, 48.)
y. 1363 Febr. 6: greve Gerd von Woldenberge begabt mit Zustimmung miner sone Jan unde Ludolf das Kloster Neuwerk mit Gütern zu Kl. Lewe. (Orig. der Beverinschen Biblioth. in Hildesh.)
z. 1365 Nov. 12: Graf Gerhard von Woldenberg und seine Söhne Johann und Ludolf übereignen dem Kreuzstifte in Hildesheim Güter zu Tyderen. (Orig. daselbst.)
aa. 1367 März 21: Von der gnade goddes we greve Gherord unde Otte vedderen gheheten van Woldenberghe belehnen Kurd von Gifhorn mit einer Rente in der Vogtei zu Goslar. (Orig. im St.-A. Goslar.)
bb. 1375 April 29: Graf Gerhard von Woldenberg und seine Söhne Johann und Ludolf begaben die Marktkirche zu Goslar mit Gütern zu Gr. Döhren. (Orig. in der Beverinschen Bibl. in Hildesh.)
cc. 1375 April 29: We Gerhardt von der gnade goddes greve van Woldenberge begabt mit Zustimmung Janes unde Ludeleves unser sone das Kloster Neuwerk mit Gütern zu Westwenderode. (Copialb. dieses Klosters.)
cc.[1]) 1375 Sept. 29: greve Gherd to Woldenberghe begabt das

Spital zu St. Leonhard in Braunschweig mit 3½ Hufen zu Woltwische. Greve Ludolf unde greve Jan, dessulven greven Gherdes sone, genehmigen solches. (Orig. im Stadtarch. zu Braunschweig.)

dd. 1379 Nov. 11: We von gottes gnaden greve Gerhardt undt greve Ludtolff, sin sone, greven thom Woldenberge, bekunden, daß greve Court undt greve Dyrick, greven tho Wernigerode, unse ohme, ihnen ihr Schloß Stapelburg versetzt haben. (Zeitschr. des Harzver. 1879, 113 f.)

ee. 1380 Dez. 21: Graf Gerhard von Woldenberg überläßt an sine vedderke Hilleburg von Woldenberg, des Grafen Heinrich Tochter, Klosterfrau zu Wöltingerode, einen Hof in Gr. Heere. (Hannov. Magazin 1829, 634.)

ff. 1383 Aug. 18: Van goddes gnaden we greve Gerd, greve tho Woldenberg, genehmigt die Begabung des Klost. Lammspringe mit Gütern zu Bornum seitens der von Steinberg. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Harenberg, l. c. 1525.)

gg. 1383 Okt. 9: Bischof Gerhard von Hildesheim belehnt Ritter Hans von Schwicheldt mit Gütern, welche her Gyseler van Munden van dem greven to Woldenberge to lene gehad hadde, der lenware an uns gevallen is. (Vogell, Urk. zur Gesch. der v. Schwicheldt 46.)

Hiernach ist Graf Gerhard, der letzte männliche Sprosse des Geschlechts, zwischen 18. Aug. und 9. Okt. 1383 gestorben.

Seine Gemahlin Sophie entstammte vielleicht dem Geschlechte der Grafen von Wernigerode.

Seine vor ihm verstorbenen Kinder: 1. Johann VII., 2. Ludolf XI. **Nr. 110, 111.**

96. Wilbrand II., Sohn Johanns I.,
1325 Febr. 14 — 1337 Okt. 21.

a. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
b. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
c. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
d. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
e. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
f. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.
g. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
h. 1300 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
i. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
k. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.
l. 1332 s. Nr. 93 g.
m. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
n. 1333 Juni 15 s. Nr. 89 y.

Dieser Wilbrand II. ist von seinem gleichnamigen älteren Bruder Wilbrand I. zu unterscheiden. Er ist der jüngste der Söhne Gerhards, welcher erst auftritt, nachdem der ältere Bruder gleichen Namens Wilbrand I., Domherr zu Hildesheim, verschwunden ist.

Wilbrand II. ist anscheinend jung ohne Nachkommen gestorben.

97. Mechtild VIII., Tochter Johanns I.,
1321 Sept. 21—1326 Mai 10.

a. 1321 Sept. 21 s. Nr. 90 g.
b. 1326 Mai 10 s Nr. 46 ww.: Hermannes vruwe van dem Stenberghe.

98. Elisabeth III., Tochter Johanns I.

a. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.: Nonne in Wöltingerode.

99. Conrad V., Heinrichs XI. Sohn,
1333 Juni 5—1344 April 25.

a. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y: noch nicht mündig.
b. 1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).
c. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.: Graf von Woldenberg.

Conrad ist anscheinend jung verstorben.

100. Hermann IX., Heinrichs XI. Sohn,
1337 Mai 1—1349.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).
b. 1349 s. Nr. 74 bb.

101. Heinrich XIII., Sohn Heinrichs XI.,
1337 Mai 1—1378 Sept. 21.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).
b. 1349 s. Nr. 74 bb.
c. 1365 Febr. 3 s. Nr. 107 f.: Domherr in Hildesheim.
d. 1378 Sept. 21: als Domherr zuletzt erwähnt. (Döbner a. a. O. II, 428.)

102. Ludolf X., Heinrichs XI. Sohn,
1337 Mai 1—1356.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).
b. 1349 s. Nr. 74 bb.
c. 1356: Die Stadt Bockenem erwirbt von den Grafen Ludolf, Johann und Otto von Woldenberg den dritten Teil eines Hofes in Bockenem. (Buchholz a. a. O. 14.)

Sämtliche bislang genannte Söhne Heinrichs XI. scheinen ohne Nachkommen verstorben zu sein.

103. Hilleburg III., Heinrichs XI. Tochter, 1337 Mai 1 — 1391 Febr. 22.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).
b. 1380 Dez. 21 s. Nr. 95 ee.: Klosterfrau zu Wöltingerode.
c. 1391 Jan. 25: Das Kloster Wöltingerode bekundet: Ok scall Hilleborch van Woldenberge, de in unseme clostere begeven is, an desseme vorgenomten tegeden (to Otfredessem) hebben alle jar twe mark geldes to oreme live. (Vogell a. a. O. 70.)
d. 1391 Febr. 22: Hilleborg van Woldenberge, clostervruwe to Woltingerode genehmigt eine Verpfändung seitens ihres Zinsmannes Ludeke Sterneberg. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

104. Kunigunde IV., Heinrichs XI. Tochter.

1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).

105. Richzet (Rixa) II., Heinrichs XI. Tochter.

1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).

106. Anna I., Heinrichs XI. Tochter.

1337 Mai 1 s. Nr. 74 y [1]).

107. Otto III., Heinrichs XI. Sohn, 1344 April 25 bis 1367 März 21.

a. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.: Otto de Woldenberghe famulus.
b. 1349 s. Nr. 74 bb.
c. 1349 s. Nr. 74 cc.
d. 1356 März 3: Heinrich und Hermann Pepersak erwerben wiederkäuflich das von dem Dompropst zu Hildesheim lehnrührige Vorwerk zu Harlessem mit Zehnten für 100 Mark, welche verwendet wurden, um jene Güter von dem Grafen Otto von Woldenberg einzulösen. (Döbner, l. c. II, 108.)
e. 1356 s. Nr. 102 c
f. 1365 Febr. 3: Graf Otto und sein Bruder Heinrich, Domherr zu Hildesheim, beide von Woldenberg genannt, versetzen ihre Fischweide zu Werder an die v. Steinberg. (Behrens, Geschlechtsgesch. der v. Steinberg 50.)
g. 1367 März 21 s. Nr. 95 aa.
h. 1370 Juli 17: Die Grafen Gerhard und Otto von Woldenberg lassen dem Bischof Gerhard von Hildesheim die Holzgrafschaft zu Nettlingen auf. (Sudendorf a. a. O. IX, 52.)

Otto III. hat eine Tochter Gerburg III. hinterlassen; s. Nr. 112.

108. Johann IV., Heinrichs XI. Sohn, 1349 — 1356.

a. 1349 s. Nr. 74 bb. b. 1356 s. Nr. 102 c.

Johann IV. ist ohne Leibeserben gestorben.

109. Jutta VI., Tochter Johanns V., 1349 Jan. 13—1390 Nov. 9.

a. 1349 Jan. 13 s. Nr. 88h: Für sie genehmigen den Verkauf von Hachum an die Stadt Bockenem ihr Vater Graf Johann V., ihr Oheim Graf Burchard VIII. und die Junker Bode und Sieverd, Edelherren von Homburg.

b. 1390 Nov. 9: Ritter Widekind von Falkenberg giebt in der Streitsache des Edelherrn Burchard von Seonenberg gegen den Bischof Gerhard von Hildesheim, ersterm Namens seiner Gemahlin Jutta, Tochter des verstorbenen Grafen Johann von Woldenberg, und ihrer Söhne Conrad und Heinrich von Seonenberg, wegen der nachgelassenen Allodial- und Lehen-Güter der ausgestorbenen Grafen von Woldenberg als Schiedsrichter seinen Spruch ab. (Wenck, hess. Landesgesch. II, 924.)

110. Johann VII., Gerhards Sohn, 1363 Febr. 6—1375 Sept. 29.

a. 1363 Febr. 6 s. Nr. 95y.
b. 1365 Nov. 12 s. Nr. 95z.
c. 1375 April 26 s. Nr. 95bb.
d. 1375 April 26 s. Nr. 95cc.
e. 1375 Sept. 29 s. Nr. 95cc[1]): Graf von Woldenberg.

Starb kinderlos vor dem Vater.

111. Ludolf XI., Sohn Gerhards, 1363 Febr. 6 bis 1379 Nov. 11.

a. 1363 Febr. 6 s. Nr. 95y.
b. 1365 Nov. 12 s. Nr. 95z.
c. 1375 April 26 s. Nr. 95bb.
d. 1375 April 26 s. Nr. 95cc
e. 1375 Sept. 29 s. Nr. 95cc[1]): Graf von Woldenberg.
f. 1379 Nov. 11 s. Nr. 95dd.

Auch dieser Sohn Gerhards starb vor demselben kinderlos.

112. Gerburg III., Tochter Otto's III.

a. 1383 Aug. 16: Deneke van Holle, Vogt und Richter zu Bockenem, bekundet, daß vor ihm an Gerichtsstätte Gherborch Otten dochter van Woldenberghe, Hilleborch unde Lucke, Hoyers dochtere von Woldenberghe, mit herren Ludelve van Tzelenstede riddere ereme vormunden gekommen und den Vikarien des Doms zu Hildesheim Güter zu Bockenem verlassen haben. (Buchholz a. a. O. 162.)

II. Die Grafen von Werder-Emne älteren Stammes.

Über die Familie der Grafen von Werder und Emne, welche innerhalb der Diözese Hildesheim ihre Hauptsitze Burg Werder im Ambergau an der Nette und Emne, die spätere Burg Gronau, besaß, haben sich nur verhältnismäßig geringe geschichtliche Nachrichten erhalten. Die Familie dieses Namens muß zunächst unterschieden werden von der gleichnamigen Familie der Grafen von Werder innerhalb der Diözese Mainz, welche von Giselwerder an der Weser benannt waren, deren Geschichte in dem leider nicht erschienenen zweiten Bande der vorzüglichen Schrift Ludw. Schraders: „Die älteren Dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel" in Aussicht gestellt war, ohne zur Erscheinung zu kommen.

Zu dieser letzteren Familie gehörten zweifellos der nobilis vir Albertus de Insula, von welchem die Stiftungsurkunde des Klosters Bursfelde, ausgestellt von dem Erzbischof Rothard von Mainz am 15. Juli 1093, erzählt, daß er die villa Mimende (d. i. Bursfelde) an Graf Heinrich (von Northeim) und dessen Gemahlin verkauft habe, welche dort ein Kloster erbaut hatten, daß aber später Ludolfus magdeburgensis canonicus, ein Bruder jenes Albert, weil der Verkauf ohne seine Zustimmung erfolgt war und der Verkaufsgegenstand Familienerbgut betraf, diesen Verkauf angefochten, in der Folgezeit dann aber seinen Einspruch zurückgenommen und das verkaufte Gut dem Käufer verlassen hatte, worauf die Klosterstiftung ihren Fortgang genommen habe. (Schaten annal. paderborn. ad a. 1093, vgl. Schrader a. a. O. I, 104 f., 233.) Zu dieser mainzischen Familie gehört ferner der mehrfach, z. B. 1150 in der Urkunde des Erzbischof Heinrich von Mainz für Kloster Hildewardshausen (Scheidt, mant. doc. 559) auftretende Retherus comes de Insula.

Dagegen kann es zweifelhaft erscheinen, welcher der beiden Familien der in der Zeit von 1105 Nov. 11 bis 1129 Juni 13 urkundlich erscheinende Burchardus de Insula (Werdera) zuzurechnen ist, da, wenn derselbe auch mehrfach in mainzischen Urkunden als Zeuge genannt ist, er doch auch in einer Urkunde als Zeuge betroffen wird, in welcher vorzugsweise Personen von höherem Adel, welche den Diözesen Hildesheim und Halberstadt vorwiegend angehören, als Mitzeugen genannt werden. Ob zwischen der mainzischen und der hildesheimischen Familie der Grafen von Werder etwa ein auf gemeinsamem Ursprung beruhender Zusammenhang bestand, ist mit dem mir zu Gebote stehenden geschichtlichen Material nicht aufzuklären. Doch ist für diese Möglichkeit jedenfalls beachtlich, daß auch Mitglieder der hildesheimer Familie der Grafen von Werder zu den Erzbischöfen von Mainz Beziehungen hatten, wie daraus ersichtlich

ist, daß sie als Zeugen auch in mainzischen Urkunden vorkommen, und daß sie insbesondere mit den vorwiegend im mainzischen Kirchensprengel begüterten Grafen von Everstein eng versippt erscheinen.

Die genealogische Aufstellung eines Stammbaums der Grafen von Werder-Emne bietet einige Schwierigkeiten insbesondere dadurch, daß ein Graf Dietrich, dessen Name urkundlich in der Zeit von 1147 bis 1199 erscheint, in mehrere Personen zu zerlegen ist. Denn wenn auch durch die Quellenzeugnisse zweifellos festgestellt wird, daß spätestens seit dem Jahre 1174 in dem urkundlich auftretenden Grafen Dietrich von Werder und Emne ein jüngerer Dietrich, ein Sohn des älteren Grafen dieses Stammes in Erscheinung tritt, so dürfte doch auch dieser jüngere Graf Dietrich II. um so weniger in betreff des Vorkommens eines Grafen Dietrich von Werder und Emne seit 1174 bis 1199 für eine und dieselbe Person anzusprechen sein, als einerseits im Jahre 1190 von einem älteren Grafen Dietrich geredet wird, welche Bezeichnung darauf schließen läßt, daß zu dieser Zeit gleichzeitig auch ein jüngerer Graf Dietrich, also Dietrich III vorhanden war, und andererseits die geschichtlichen Nachrichten bezeugen, daß die letzten Sprossen des Geschlechts der Grafen von Werder-Emne drei Brüder waren: Diedrich, Lüdeger und Conrad, während es nach den Umständen ausgeschlossen erscheint, daß der Graf Dietrich II. von Werder Brüder gehabt hat.

Für die Aufstellung der richtigen Genealogie dieses Geschlechts ist zunächst die Feststellung von Bedeutung, ob im J. 1174 der älteste Graf Dietrich I. von Werder noch lebte. Dieser war, wie allgemein angenommen wird, der am 18. Okt. 1147 zuerst erscheinende Schwiegersohn des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode. Zwar wird er in der betr. Urk. (s. Nr. 2a) nur als Theodoricus gener ejus (Ludolfi comitis de Waltiggerothe) ohne Zusatz de Insula oder de Werdera bezeichnet, allein aus den bezüglich seiner Person vorliegenden weiteren geschichtlichen Notizen (s. Nr. 2b bis h) ist zu folgern, daß dieser Schwiegersohn Dietrich des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode Dietrich I. von Werder war. Denn der Graf Ludolf I. hatte nur eine Tochter. Sie wird in der Stiftungsurkunde des Klosters Wöltingerode als Schwester der Stifter, der Grafen Ludolf II., Hoyer I. und Burchard I. von Wöltingerode, mithin als Tochter des Grafen Ludolf I. genannt. Mit dieser Machtildis war mithin der Schwiegersohn Ludolf I. Dietrich verheiratet. In der Urkunde über die Klosterstiftung (s. Nr. 2g) wird nun bezeugt, daß jene Schwester Machtildis der Stifter des Klosters diesem gewisse Güter in Düngen geschenkt habe, unter Zustimmung ihres rechtmäßigen Erben, ihres Sohnes, des Grafen Dietrich. Und wenn dann diese Stiftungsurkunde schließlich bezeugt wird von dem comes Theodoricus de Emmen, so dürfte dieser Zeuge nach Lage der Umstände als

derjenige Graf Dietrich mit Recht anzusprechen sein, welcher in der Urkunde selbst als Sohn der Schwester der Stifter genannt wird. Ist diese Ausführung richtig, so war der Gemahl der Machtildis, also der Vater des Grafen Theodoricus de Emmen, ein Graf von Emne oder Werder (Insula) und zwar Dietrich I. von Werder.

Da er in der Stiftungsurkunde für Kloster Wöltingerode vom 19. Okt. 1174 bei der Anführung der Schenkung seiner Gemahlin Machtildis als zustimmend nicht erwähnt wird, so ist mit Recht aus diesem Umstande zu schließen, daß er zu dieser Zeit schon verstorben war und daß dieserhalb die Zustimmung des alleinigen Erben der Schenkgeberin, deren Sohnes Dietrich, allein hervorgehoben wird. Man wird hiergegen auch nicht einwenden können, in dem Zeugen der Urkunde, dem comes Theodoricus de Emmen, sei eben der zustimmende Gemahl der Schenkgeberin zu befinden, da abgesehen davon, daß es befremdlich sein würde, daß, falls dieser noch lebte, desselben als zustimmend in der Urk. selbst nicht vorsichtigerweise Erwähnung geschah, auch der Sohn der Schenkgeberin bereits comes genannt wird, was doch besagt, daß er der bereits selbständige Graf war. So wird man bestimmt annehmen dürfen, daß Dietrich I. von Werder am 19. Okt. 1174 bereits verstorben war. Ob auf ihn alle urkundlichen Benennungen eines Theodericus de Werder, de Insula, comes de Insula, de Emne bis 1174 (s. Nr. 2a—f und Nr. 3a) zu beziehen sind, dürfte zweifelhaft sein. Ich möchte wenigstens von der Beziehung zu ihm die unter (Nr. 3a) mitgeteilte Notiz ausschließen, da der Zeuge der dort angeführten Urk. vom 18. Okt. 1173 ganz gleichartig mit dem Zeugen der Stiftungsurk. von Kloster Wöltingerode als Theodericus comes de Emne bezeichnet wird, welche Beziehung in der letzten Urk, wie ausgeführt ist, auf Dietrich II. zutrifft.

Hiernach war Dietrich I. von Werder am 19. Okt. 1174 bereits verstorben. In der Folgezeit tritt Dietrich II. urkundlich sehr häufig, meist jedoch nur als Zeuge erwähnt, auf. Es wechseln die Bezeichnungen comes Theodoricus oder Thidericus de Insula (1175 April 18 in Asseburger Urk. I, 16, 1178 Nov. 28 Koken Winzenb. 180, 1178 bis 1180 in Zeitschr. des hist. Ver. 1880,2, 1181 April 20 bei Heineccius antiq. goslar. 180, 1183 März 12 im Copialb. des Klosters Lammspringe, 1184 bei Scheidt, mant. doc. 502, 1188 Aug. 9 Harenberg l. c. 130) oder ohne die Bezeichnung comes lediglich Tidericus de Insula (1189 Zeitschr. des hist. Ver. 1862, 248) mit comes Theodericus de Ämne (1176 März 15 in Urk. des hist. Ver. I, 7 vgl. 63) oder de Emne (1178 Juli 24 bei Leuckfeld, antiq. poeld. 176, 1184 März 25 bei v. Spilker, Gesch. der Grafen von Everstein 20), sowie mit der einfachen Bezeichnung ohne Zunamen comes Theodericus (1180 März 7 in Marienroder Urk. I, 17, 1182 Febr. 19 im Kopialbuch des Moritzbergstifts.)

Aus dem Jahre 1190 ist sodann eine urkundliche Notiz vorhanden, welche für die Genealogie der Grafen von Werder von besonderer Bedeutung ist. Laut Urkunde vom 26 März 1190 bestätigt nämlich Bischof Adelog dem Kloster Lammspringe den Erwerb einer Anzahl Güter, u. a. 2 Hufen in Liermunde und 8 Äcker zu Upstidde, welche dasselbe von einem freien Manne Wicelo erworben hatte — et in presentia comitis Thiderici senioris, requisito assensu ejus, a nobis et ab eo expresso banno confirmatos. (Copialb. des Klosters Lammspringe.) Der hier genannte Graf Dietrich der ältere war also der Gerichtsgraf, in dessen Grafschaft das Gut belegen und vor welchem die Auflassung erfolgt war. Wie wir aber aus der Urk. vom 16. April 1225 (s. Nr. 5 d) erfahren, gehörte Liermunde in den Grafschaftsbezirk der Grafen von Werder im Ambergau. Der Graf Dietrich der ältere, welcher 1190 genannt wird, war daher der Graf Dietrich von Werder. Aber es mußten, da der Graf Dietrich der ältere genannt wird, damals zwei Grafen dieses Namens vorhanden sein, ein älterer, mithin auch ein jüngerer. Als den Grafen Dietrich den älteren haben wir den Grafen Dietrich II. anzusprechen.

Wer war nun aber der jüngere Graf Dietrich, also Dietrich III. um 1190?

Daß Dietrich II. Söhne hinterlassen hat, ist urkundlich nicht nachweisbar. Aber wenn nach ihm drei Brüder, Grafen von Werder, Dietrich, Lüdeger und Conrad urkundlich erscheinen, so werden wir nicht fehl greifen, wenn wir sie für Söhne des Grafen Dietrich II. halten. Schon der Name Dietrich läßt den Schluß zu, daß der dem Geschlechte vorzugsweise eigentümliche Rufname, wie er von Dietrich I. auf Dietrich II. vererbt, so auch auf Dietrich III. als des letztern Sohn gelangt ist. Überdies war ja Dietrich II. augenscheinlich der einzige Erbe und Sohn seiner den Vater überlebenden Mutter, er hatte keine Brüder, insbesondere keinen Bruder des gleichen Namens Dietrich. So dürften denn die 3 Grafen der folgenden Generation mit Recht als Söhne Dietrichs II., von welchem allein sie abstammen können, angesprochen werden.

Diese 3 Brüder haben ein eigenes Verhängnis gehabt. Obgleich als solche bereits längere Zeit urkundlich bekannt, sind sie als Angehörige dieser Familie doch völlig verkannt. Daß sie Brüder waren, ist zunächst zweifellos gestellt durch die Mitteilung des Amelunxborner Copialbuchs (s. Nr. 4 a). Graf Dietrich und sein Bruder Graf Lüdeger behandelten das Kloster Amelunxborn gewaltthätig bezüglich des Zehnten zu Ölkassen, sie ließen erst davon ab auf Bitten und Vorstellung ihres Verwandten, des Propstes Burchard II. von Wöltingerode, ihres Vetters, welcher sie in ihrem Schlosse Emne hierzu bewog, und erhielten nunmehr zugleich mit ihrem Bruder Conrad, dem Domherrn, die Brüderschaft des Klosters.

Was zunächst das urkundliche Vorkommen dieser 3 Brüder anlangt, so tritt Dietrich III. nach 1190 nur zweimal urkundlich auf (comes Theodericus de Insula 1198 Okt. 23 bei Baring Beschreib. der Sale 38, comite Diderico de Werdere in walkenrieder Urk I, 39), wogegen Ludeger von Werder uns mehrfach urkundlich begegnet, zuerst in Urk. vom 21. Juni 1217 Ludegerus comes de Insula (Orig. Guelf III, 834), später unter gleicher Bezeichnung 1220 (Kopialb. des Klosters Wöltingerode), 1223 Sept. 24 (Mecklenburger Urk. I, 273), 1224 Febr. 24 (Kotzebue, docum. monast. S. Blasii Northeim mscpt), 1225 Juli (Walkenrieder Urk. 110), als Ludegerus comes de Werdere 1223 (Sudendorf, Urk. I, 296). Die einzige von dem Ludegerus comes de Insula selbst ausgestellte Urk. ist die bei Harenberg l. c. 759 fehlerhaft gedruckte Urk. vom 16. April 1225 für Kloster Lammspringe, welche um so wertvoller ist, als sie zeigt, wo die Grafschaft der Grafen von Werder lag, indem eine größere Anzahl von Orten als in dieser Grafschaft belegen angeführt werden (s. Nr. 5d). Eine in anderer Hinsicht für die Person des Grafen Ludeger von Werder besonderes Interesse gewährende Urk. ist die des Bischofs Konrad von Hildesheim vom 16. Aug. 1227, in welcher er über den Nachlaß des verstorbenen Grafen Lüdeger von Werder an hildesheimer Lehengütern verfügt, welche dem Grafen Hermann I. von Woldenberg zur gesamten Hand mit dessen Bruder Heinrich I. übertragen werden, während gewisse Nutzungen der hinterlassenen Witwe Ludegers sowie dem Propste Konrad vom Stifte St. Moritzberg und dem Grafen Bernhard von Spiegelberg vorbehalten bleiben (Nr. 5e).

Dieser Propst Konrad war nun eben der dritte Bruder der letzten Generation der Grafen von Werder. Ich finde ihn zuerst als Domherrn zu Hildesheim unter der zweifellosen Bezeichnung Conradus de Insula in der unter Nr. 6a mitgeteilten Urkunde aus dem Jahre 1206, später erscheint er als Propst des St. Moritzbergstifts bei Hildesheim, zuerst nach meinen Vorlagen am 8. Juni 1220 (s. Nr. 6d), dann als solcher vielfach in hildesheimer Urkunden, ohne daß die Beziehung zu seinem Familienherkommen hervortritt, bis er nach Aufgeben der Propststellung bei dem Stifte St. Moritzberg in der Urk. vom 19/25. April 1253 (s. Nr. 6l) als Conradus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii, und in der vom 30. Sept. 1253 (s. Nr. 6m) als Conradus dictus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii erwähnt wird. Daß er noch am 21. Mai 1255 als Domherr in Hildesheim lebte, besagt die Nr. 6n mitgeteilte Urk., in welcher er als Conradus de Insula als Zeuge erscheint.

Übrigens rühren von ihm als Aussteller mehrere Urkunden her, welche für die Geschlechtsgeschichte der Grafen von Werder von Bedeutung sind, indem sie erkennen lassen, daß nach dem Tode seiner Brüder ein Teil der Allodialgüter des Geschlechts auf ihn vererbt

war. So begabt er laut Urk. vom 26. Okt. (1234) das Kloster Lammspringe mit 1 $^1/_2$ Hufen Eigengut zu Waldenhusen (s. Nr. 6 f) welches sein Vasall Ritter Ernst von Waldenhusen aufgelassen hatte. Zu derselben Zeit bekam dasselbe Kloster von dem Grafen Heinrich von Woldenberg laut Urk. von 1234 1 $^1/_2$ Hufen in Ammenhusen, welche derselbe Ritter Ernst von Waldenhusen aufgelassen hatte, mit Zustimmung des Sohnes des Grafen Heinrich Hermann, ad quem eadem bona jure spectabant (s. Nr. I, 16 b). Es dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß beide Urk. dasselbe Gut betreffen, wenn dasselbe auch in der einen als in Woldenhusen, in der anderen als in Ammenhusen belegen genannt wird. Das Gut stand beiden, dem Propste Konrad und dem Grafen Hermann von Woldenberg gemeinsam aus der Werderschen Erbschaft zu. Auch in der Folgezeit sehen wir beide über gemeinsames Erbgut Verfügung treffen. So bemerkt Graf Hermann von Woldenberg, als er am 15. Juli 1238 dem Kloster Walkenried den vierten Teil des Waldes Pandelbeke verkaufte, ausdrücklich, daß er den bisherigen Miteigentümer, den Propst Conrad, seinen consanguineus, durch Überweisung von Gütern zu Emne entschädigt habe (s. Nr. I, 26 b). Und der Propst Conrad hält seinerseits laut Urk. vom 24. Mai 1245 den Verkauf dieses gemeinsamen Waldes seitens des Grafen Hermann genehm, indem er gleichfalls erklärt, er sei von demselben durch Güter in Emne entschädigt (s. Nr. 6 i). In einer Urk. von 1251 (s. Nr. 6 k) endlich begabt der Propst Konrad das Kloster Escherde mit 3 Hufen Eigengut zu Eddingehusen, wobei er bemerkt, daß die Urk. außer seinem Siegel et sigilla cansanguineorum meorum comitum de Eversten Conradi, Hermanni, Lodewici huic cartulae apposita sunt ad cautelam.

Für die Genealogie des Geschlechts von besonderer Bedeutung sind insbesondere zwei Urkunden, welche eine Memorienstiftung Konrads betreffen. Zunächst bekundet das Capitel des St. Moritzbergstifts laut Urk. vom 14. Mai 1260, daß der Stiftspropst von einer Hufe zu Himmelsthür, welche der Propst Conrad zur Gedächtnisstiftung für sich und seine Brüder dem Stifte geschenkt habe, gewisse Abträge an die Stiftsherren abgeben solle (s. Nr. 6 p). Wer diese Brüder des Propstes Konrad waren, besagt dann die von Döbner in dem hildesheimer Urk. I, 141 bereits bekannt gemachte Urk. des Stiftscapitels von St. Moritzberg (s. Nr. 6 r). Es heißt dort Conradi quondam prepositi nostri et Ludengeri et Tyderici comitum fratrum suorum. Aus diesen Ausführungen geht zweifellos hervor, daß seit 1206 ein Domherr Conrad von Werder vorhanden war, welcher seit 1220 Propst des Stifts St. Moritzberg war und auch als solcher mit dem Familiennamen von Werder und nie von Woldenberg bezeichnet wird. Dieser Propst Conrad hatte 2 Brüder, die Grafen Dietrich und Lüdiger, die wie er selbst also der Familie

von Werder angehörten. Es waren mithin drei Brüder vorhanden, die Grafen Dietrich III., Ludeger und Conrad von Werder.

Ihre nächsten Verwandten waren Graf Hermann III. von Woldenberg und die Grafen Conrad, Hermann und Ludwig von Everstein sowie anscheinend auch Graf Bernhard von Spiegelberg. Möglich erscheint auch, daß Graf Gottschalk von Pyrmont, welcher 1239 auf Rechte an Güter zu Ammenhusen, welche dem Kloster Lammspringe früher von einer matrona Luttardis, linea consanguinitatis mihi conjuncta, geschenkt waren, verzichtete, (Copialb. des Klosters Lammspringe) und der Edelherr Günther von Bovenden, welcher am 29 April 1241 demselben Kloster 4 Hufen Eigengut zu Ammenhusen, welche Ritter Ernst von Woldenhusen zu Lehn getragen hatte, übertrug und den Wald Sunderen bei Woldenhusen verkaufte (Copialbuch desselben Klosters), zu den Verwandten der Grafen von Werder gehörten, indem die genannten Güter, welche in der Stammheimat der Familie dieser Grafen mit Gütern derselben vermengt lagen, wahrscheinlich durch Töchter der Familie, welche in jene anderen Familien einheirateten, an die Grafen von Pyrmont und die Edlen von Bovenden gelangt waren.

Es ist auffällig, daß die Zugehörigkeit der 3 Brüder Dietrich III., Ludeger und Conrad zu der Familie des Grafen von Werder bislang völlig verkannt ist. Günther hat neuerdings, zuerst in der Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersf 1883, S. 270 ff, später in seinen Schriften der Ambergau S. 177 ff und der Woldenberg S. 28 ff den mißglückten Versuch gemacht, zwei der Brüder Lüdeger und Konrad in die Stammreihe der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg einzureihen, indem er annimmt, daß der seit 1217 erscheinende, vor 22. Aug. 1227 verstorbene Graf Lüdeger von Werder der Sohn Ludeger III. des Grafen Hoyer I. von Wöltingerode-Woldenberg sei, und da er den Propst Konrad vom Stifte St. Moritzberg als dessen Bruder kennt, auch diesen als Sohn des Grafen Hoyer I. annimmt. Aber weshalb dann der in der betreffenden Quellenstelle als dritter Bruder genannte Graf Dietrich nicht auch als Sohn der Grafen Hoyer bestimmt angesprochen wird, ist nicht recht verständlich. Die Irrigkeit dieser Anschauung ist durch die vorstehenden Ausführungen nachgewiesen. Sie hat ihren Entstehungsgrund in der unrichtigen Voraussetzung, daß nach dem Tode des Grafen Dietrich II. von Werder und Emne die Besitzungen dieses Geschlechts an die verwandten Grafen von Woldenberg und zwar zunächst an Lüdeger, den ältesten Vetter Dietrichs II., welcher sich dieserhalb zuerst seit 1217 comes de Insula genannt habe, gefallen seien, während in Wirklichkeit die Güter der Grafen von Werder nach des Grafen Dietrich II. Tode auf seine Kinder, und zwar zunächst auf die Grafen Dietrich III. und Lüdeger übergingen und erst nach des letzteren etwa 1227 erfolgten

Tode die Lehengüter an die verwandten Grafen von Woldenberg gelangten, während die Allodialgüter zur Hälfte an den dem geistlichen Stande angehörigen Bruder der verstorbenen Grafen Dietrich III. und Lüdeger, den Propst Konrad, zur anderen Hälfte an den Grafen Hermann III. von Woldenberg, welcher der mit Konrad gleichnächste Erbe gewesen sein muß, gelangten.

Zum Schluß mag noch erwähnt werden, daß auch das alte Stammgut der Familie der Grafen von Werder, die Burg Emne mit Zubehör, nach dem Absterben der Grafen Dietrich III. und Ludeger unter den Allodialerben derselben geteilt war. Der Bischof Heinrich von Hildesheim (1245—1257), welcher die Vogtei über die Dammstadt Hildesheim von dem Grafen Hermann III. von Woldenberg einlöste, bewirkte auch die Einlösung der an denselben Grafen verpfändeten Hälfte von Emne und die Vergabung der anderen dem Propste Konrad zu Eigentum zustehenden Hälfte von Emne an die Dienstleute der Kirche. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

Den Teil, welcher dem Grafen Hermann III. von Woldenberg von dem Bischofe verpfändet war, hatte der Bischof Konrad in dem in die Jahre 1227 und 1228 fallenden Kampfe der Grafen von Everstein gegen die Edelherren von Homburg, in welchem die den Eversteinern verschwägerten Grafen von Woldenberg Hermann I. und Heinrich I. jenen Beistand geleistet hatten, während der Bischof Konrad sich der Homburger angenommen hatte, den Grafen von Woldenberg entrissen und der hildesheimer Kirche gewonnen. Aus dem bekannten Aufrufe des Grafen Hermann I. von Woldenberg an die hildesheimer Kirchenministerialen ist zu entnehmen, daß ein Graf von Everstein sich in die Burg Emne zu Graf Heinrich I. von Woldenberg geflüchtet hatte und dort von dem Bischofe belagert wurde. Der Graf Hermann I. beschuldigte den Bischof offen, daß derselbe seinem Bruder Heinrich I. und ihm Emne entreißen wolle. Der Bischof eroberte und zerstörte hierauf die Burg. (Orig. guelf. III, 688, Sudendorf, l. c. X, 171, Lüntzel, Gesch. II, 85.) Durch diese Eroberung gewann der Bischof die dem Sohne Heinrich I., dem Grafen Hermann III. um 1227 nach des Grafen Ludeger von Werder Tode zugefallene Hälfte von Emne, welche hinterher dem Grafen Hermann III. zum Pfandbesitz wieder eingeräumt sein wird, während die an den Propst Konrad gefallene Hälfte demselben frei verblieb. Über die Lage der Burg Emne geben mehrere Urkunden für das St. Moritzbergstift erwünschte Aufklärung. Bei dem Erwerb eines Teils des Zehnten zu Emne für das Stift vom 20. und 21. Juli 1298 heißt es: quartam partem decime in Empne, que nunc Gronowe dicitur. Das alte Stammgut Emne der Grafen von Werder-Emne ist also das heutige Gronau. (Copialb. des Moritzbergstifts.)

1. Burchard, 1105 Nov. 11 — 1129 Juni 13.

Derselbe tritt urkundlich auf

a. 1105 Nov. 11: Burchardus de Insula Z. in Urkunde des Erzbischofs Ruthard von Mainz für Kloſt. Katlenburg (... comes Hermannus[1]), Fridericus comes de Westfalia[2]), Burchardus de Insula, — — —.) (Orig. guelf. IV, 546; vgl. Schrader, Dynasten 135. — [1]) von Winzenburg. [2]) von Arnsberg.)

b. 1109 (1101): Burchardo comite de Insula Z. in Urkunde des Erzbischofs Adalbert von Mainz für Kloster Helmershausen.) (Schrader, Dynasten 239.)

c. 1129 Juni 13: — — — comites: — — — Burcardus de Werdera — — — Z. in Urk. K. Lothars III. über den Verkauf des Hofes Abbenrode. (Mencken, script. III, sp. 1114, Mader, antiq. brunsvic. 227, danach Orig. guelf. II, 494 und öfter.)

2. Dietrich I., vielleicht ein Sohn Burchards, 1147 Okt. 18 — etwa 1172 März 22.

a. 1147 Okt. 18: Ludolfus comes de Waltiggerothe, Teodoricus gener ejus, Vernerus consobrinus ejus — — — Z. in Urk. des Bischofs Rudolf von Halberstadt für Kloster Schöningen. (Schmidt, Halberstädt. Urk. Hochſt. I, 189.)

d. 1150 Mai 8: Unter den freiadeligen Bürgen des Grafen Hermann für Innehaltung des Vertrages über die Belehnung mit der Winzenburg durch Bischof Bernhard von Hildesheim befand sich: Theodericus de Werder. (Orig. guelf. III, 444 sq.)

e. 1151: Theodericus de Insula Z. unter Edeln in Urk. Erzbischof Heinrich von Mainz für Kloſt. Lippoldsberg. (Stumpf, acta mogunt. 51.)

d. 1166: Tidericus de Insula Z. in Urk. Bischofs Adelog von Hildesheim für Kloſt. Steterburg. (Leibniz I, 858.)

e. 1172 März 22: testibus — — — comite Tiderico de Insula — — — Z. in Urk. desselben Bischofs für Kloſt. Ilsenburg. (Jacobs, Urk. des Kloſt. Ilsenburg I, 31.)

f. Ohne Jahr: Im Totenbuche des Domstifts Hildesheim lautet eine Eintragung zum 14. Okt.: Thiodericus comes, pro cujus anima filius suus comes Theodericus, qui post eodem die obiit, dedit fratribus duos mansos et dimidium in Westvelde solventes xx solidos, et uxor sua pro anima ejus dedit ministerialem unum cum bonis suis in Dungen. (Necrolog. des Domstifts Hildesheim in der Bibliothek zu Wolfenbüttel fol. 109, vgl. Archiv des hist. Ver. für Niederſ. 1840, 103. — Westfeld bei Wrisbergholzen in der Nähe von Gronau, Düngen in der Nähe von Wesseln, vgl. Nr. 3 b.)

Dietrichs I. Gemahlin war Machtildis, die Tochter des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode (s. Nr. 2 a., Nr. 3 b.), ihr Sohn Dietrich II. s. Nr. 3.

3. Dietrich II., ein Sohn Dietrichs I.,
1173 Okt. 18 — 1190 März 26.

a. 1173 Okt. 18: Theodericus comes de Emne Z. in Urk. des Bischofs Adelog von Hildesheim für Klost. St. Godehard daselbst. (Copialb. dieses Klosters.)

b. 1174 Okt. 19: In der Stiftungsurkunde des Klost. Wöltingerode heißt es: in Westenheim allodium, quod contulit Machtildis soror ipsorum (Ludolfi II, Hoeri I, et Burchardi I comitum de Waltingerothe) pro anime sue remedio consensu legitimi heredis comitis Theoderici filii sui ad luminaria ecclesie ipsius de cera sine intermissione habenda. — Unter den Zeugen: comes Theodericus de Emmen. (Lauenstein, hist. dipl. hildesh. II, 260. — Westenheim ist Wesseln.)

c. 1175 April 18: comes Theodericus de Insula Z. in Urk. des Bischofs Adelog von Hildesheim für Klost. Dorstadt. (Asseburger Urk. I, 16.)

d. 1190 März 26: Bischof Adelog von Hildesheim bestätigt dem Kloster Lammspringe den Erwerb verschiedener Güter, u. a. 2 Hufen in Liermunde und 8 Äcker zu Upstidde, welche dasselbe von einem freien Manne Wicelo erworben hatte, et in presentia comitis Thiderici senioris requisito assensu ejus a nobis et ab eo expresso banno confirmatos. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

Dietrichs II. Kinder waren: 1. Dietrich III. 2. Ludeger. 3. Conrad; s. Nr. 4 — 6.

4. Dietrich III., Sohn Dietrichs II., 1190 März 26
bis c. 1206 — 1220.

a. (1206 — 1220): Sciendum est etiam, quod, cum comes Theodoricus in decima Otherkirsin violentiam nobis inferret et frater suus comes Lutgerus, tandem precibus et admonitione prepositi Burchardi in Emne cessavit, ut ab ecclesia ipse et duo fratres sui, videlicet comes Lutgerus et dominus Conradus canonicus, plenam reciperent fraternitatem. (Copialb. des Klosters Amelunxborn. Conrad von Werder kommt als Domherr von 1206 — 1220 vor, 1220 Juni 8 ist es bereits Propst zu St. Moritzberg, der angeführte Propst Burchard wird Burchard II. von Wöltingerode sein, der als Propst des Stifts St. Petersberg seit 1206 urkundlich auftritt, aber diese Würde schon früher gehabt haben kann.)

b. 1260 Mai 14 s. Nr. 6 p.
c. 1263 Febr. s. Nr. 6 q.
Dietrich III starb anscheinend ohne Erben.

5. Ludeger, Sohn Dietrichs II., 1217 Juni 21 bis 1225 Juli, verstorben vor 1227 Aug. 16.

a. (1206—1220) s. Nr. 4 a.
b. 1217 Juni 21: Ludegerus comes de Insula Z. in Urk. K. Ottos IV. über Harbke. (Orig. guelf. III, 834)
c. 1223: Ludegerus comes de Werdere Bürge, als die Gräfin Kunigunde von Wölpe dem Bischof Konrad von Hildesheim die Burg Rosenthal verkauft. (Sudendorf, l. c. I, 296.)
d. 1225 April 16: Ludegerus comes de Insula erkennt an, daß die Güter des Kloft. Lammspringe in Waldenhusen, Bruneshusen, Boninge, Heringe, Modeshusen, Ammenhusen, Hillete et majus Hillete, Liermunde — ab omni dominio et jure comitis usque ad tempora nostra libera fuerunt et expedita, ita et nunc ratione comitatus ejusdem nihil juris nobis vel heredibus nostris competere in bonis eisdem — — — declaramus. (Copialb. des Kloft. Lammspringe, gedr.: Harenberg, l. c. 759.)
e. 1227 Aug. 16: Bischof Konrad von Hildesheim belehnt den Grafen Hermann von Woldenberg mit denjenigen Gütern, que felicis memorie Ludegherus comes de Insula von dem Bischof zu Lehn getragen hatte, mit Ausnahme des castrum Poppenborch, ferner excepto jure quod lefgedinge dicitur, quod recognoscimus vidue dicti comitis Ludegheri, et exceptis decimis novalium super Dalenhusen et juxta Waldenberch, quas dedimus ecclesie nostre, an welchen Conradus prepositus montis sancti Mauritii den Nießbrauch hat, et excepta portione illius feodi comitis Bernardi de Speighelberch. Des Grafen Hermann Bruder Graf Heinrich hat mit jenem den Lehnseid geleistet. (Sudendorf, l. c. I, 249.)
f. 1260 Mai 14 s. Nr. 6 p.
g. 1263 Febr. s. Nr. 6 q.
Ludeger hinterließ eine Witwe (s. unter e.), aber keine Kinder.

6. Konrad, ein Sohn Dietrichs II., 1206—1255 Mai 21.

a. 1206: Chunrado de Insula als Domherr zu Hildesheim in Urkunde des Bischofs Hartbert daselbst für das Domstift genannt. (Copialb. Nr. 240 der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim.)
b. (1206—1220) s. Nr. 4 a.

c. 1217: Conradus de Insula Z. unter den hildesheimischen Domherren in Urk. Bischofs Sigfrid von Hildesheim für Kloster Wöltingerode. (Copialb. dieses Klosters.)

d. 1220 Juni 8: Conradus prepositus montis sancti Mauritii Z. in Urkunde des Bischofs Conrad von Hildesheim für Kloster St. Godehard daselbst. (Copialb. dieses Klosters.)

e. 1227 Aug. 16 s. Nr. 5e.

f. (1234) Okt. 26: C(onradus) dei gratia sancti Mauritii in Hildensem prepositus begabt das Kloster Lammspringe mit 1½ Hufen Eigengut in Ammenhusen, welche sein Vasall Ernestus miles de Waldenhusen aufgelassen hatte. (Copialb. dieses Klosters.)

g. 1238 Juli 15: Hermann III., Graf von Woldenberg, bekundet, an das Kloster Walkenried ¼ des Waldes Paudelbeke verkauft und den bisherigen Miteigentümer, den Propst Conrad von St. Moritz bei Hildesheim, consanguineum nostrum, durch Überweisung seiner Güter zu Emne entschädigt zu haben. (Orig. im St.-A. Hannover.)

h. 1241: Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Wülfinghausen auf Bitten des Conradus de Insula prepositus sancti Mauritii in monte hildensemensi et comes Mauritius de Spigelberg die Kapelle in Nordstemmen, welche der Graf von dem Propste, dieser aber von dem Bischof zu Lehn trug. (Calenberger Urk. Abth. VIII, Urk. 10.)

i. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet, dem Grafen Hermann, Sohn des Grafen Heinrich von Woldenberg, den bislang gemeinsam besessenen Wald Paudelbeke gegen Übergabe von Gütern zu Emne überlassen zu haben und den Verkauf desselben an Klost. Walkenried genehm halten zu wollen. (Orig. im St.-A. zu Hannover.)

k. 1251: Conradus dei gratia prepositus ecclesie montis sancti Mauritii hildensemensis begabt das Klost. Escherde mit 3 Hufen Eigengut in Eddingehusen, — sigilla consanguineorum meorum comitum de Eversten Conradi, Hermanni, Lodewici huic cartulae apposita sunt ad cautelam. (Copialb. des Klosters Escherde.)

l. 1253 April 19/25: Conradus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii, — — — sacerdotes. Z. in Urk. des Bischofs Heinrich von Hildesheim für das Domstift daselbst. (Zeitschr. des hist. Ver. 1859, 71 f., Döbner, l. c. I, 116.)

m. 1253 Sept. 30: Conradus dictus de Insula, quondam prepositus monti sancti Mauritii, Z. in Urk. des Domkapitels zu Hildesheim für Klost. Reinhausen. (Zeitschr. des hist. Ver 1859, 73 f.)

n. 1255 Mai 21: Conradus de Insula, — — — canonici nostri Z. in Urk. des Bisch. Heinrich von Hildesh. für Kloster Wienhausen. (Zeitschr. l. c. 1859, 74 f.)

o. (1245—1257): Bischof Heinrich von Hildesheim löste von dem Grafen Hermann von Woldenberg die demselben verpfändete Hälfte von Emne ein und bewirkte, daß die andere Hälfte von Emne von dem Propst Conrad zu St. Moritzberg als dem Eigentümer an die Dienstleute der Kirche verliehen wurde. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

p. o. J. Dez. 31: Im Totenbuche des Domstifts Hildesheim ist zum 31. Dez. vermerkt: Conradus presbiter frater noster et Montis prepositus. (Necrolog. des Domstifts in der Biblioth. zu Wolfenbüttel, Fol. 128 b.)

q. 1260 Mai 14: Das Stiftscapitel zu St. Moritzberg bekundet eine mit dem Propste getroffene Vereinbarung, in welcher bestimmt wird: mansum etiam in Heymdesdore, quem prepositus Conradus ad anniversarium sui et fratrum suorum peragendum contulerat, quamdiu sub se habere voluerit, quinque denarios in quolibet anniversario predictorum fratribus dabit. — — — (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

r. 1263 Febr.: Das Stiftskapitel zu St. Moritzberg entschädigt die von dem Canonicus Bertram (von Prome) gegründeten Vicarien mit Grundstücken: — — — de uno manso in Hymmesdore sito triginta unum juger habente quatuordecim jugera ipsis ac suis posteris assignamus, singulis dominis nostris singula jugera reservantes de eodem manso, ut memoria bone recordationis Conradi quondam prepositi nostri et Ludengeri et Tyderici comitum fratrum suorum cum debita veneratione in anniversariis ipsorum celebretur, quia eundem mansum ad hoc opus ecclesie nostre comparavit. (Döbner, Urk. I, 141.)

Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy.

Von

Archivrat Dr. G. Sello.

Tesi samanunga was edele unde scóna
Et omnium virtutum pleniter plena.

Die Geschichte der Kalande, dieser eigenartigen, aus geistlichen und weltlichen Elementen zusammengesetzten Vereinigungen zur Hebung sittlich veredelnder Geselligkeit im Leben, und, den Anschauungen der katholischen Kirche gemäß, zur Förderung des Seelenheils der verstorbenen Genossen, ist noch zu schreiben, nachdem L. v. Ledebur im Jahre 1850, im 4. Bande der Märkischen Forschungen, dazu den ersten Anlauf genommen.

Es würde sich dabei einmal um die Feststellung der Verbreitung der Kalande und ihre, mit den ursprünglichen Zwecken nicht in Einklang stehende Übersiedelung aus ländlichen Bezirken in die größeren Städte handeln, wobei zugleich die ganz andere Ziele verfolgenden Elendengilden zu berücksichtigen sein würden, welche nicht bloß von neueren Schriftstellern, sondern sogar hier und da schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts mit ihnen zusammengeworfen werden. So kommen in der Neustadt-Brandenburg im Jahre 1315 die fratres calendarum exilii vor[1], in Salzwedel die fratres calendarum qui dicuntur ellende[2]; in Berlin dagegen, von dem v. Ledebur behauptet, daß auch hier unter Kaland und Elendengilden wirklich dieselbe Verbrüderung verstanden sei, sind sie streng auseinanderzuhalten. Es gab dort eine, zuerst 1344 vorkommende, rein geistliche confraternitas exulum sacerdotum unter einem Dekan, welche sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu einem wirklichen Kaland mit geistlichen und weltlichen Mitgliedern erweiterte, und in der Regel diesen Namen, in bischöflichen Konfirmationen des 15. und 16. Jahrhunderts aber, weil die ältesten Bestätigungen und Bewidmungen für die Confraternitas ausgestellt waren, die Doppelbezeichnung fratres calende seu fraternitatis exulum sacerdotum (1465), dann kürzer fraternitas calendarum seu exulum (1522) führte. Daneben existierte eine zuerst 1326 genannte weltliche von

---

[1] Riedel A. IX, 10; die Urkunde ist nicht mehr im Original, sondern nur in einem Transsumt von 1509 vorhanden. [2] l. c. XIV, 75.

magistri und rectores geleitete fraternitas exulum, Elendengilde, die zwar an Bedeutung neben dem großen Kalande immer mehr verlor, indessen bis 1540 noch als juristische Person existierte.

Sodann wären die noch vorhandenen Kalands-Statuten zu sammeln und zu vergleichen, um so die mit der Zeit sich verändernden Tendenzen, welche zuletzt die Kalandsgesellschaften in Verruf brachten, überschauen zu können.

Was die erstere Aufgabe anlangt, so hat für dieselbe, soweit die Provinz Sachsen in Betracht kommt, G. A. v. Mülverstedt wichtige Vorarbeiten in seinen bekannten Hierographien geliefert, durch deren Neu-Herausgabe in, die Benutzung namentlich auch seitens auswärtiger Forscher erleichternder Buchform der Herr Verfasser seinen nicht warm genug anzuerkennenden Verdiensten um die Provinzial-Geschichte in ihren verschiedenartigsten Verzweigungen einen neuen Titel hinzufügen würde[1].

Für eine Sammlung und Bearbeitung der Kalandsstatuten soll der nachfolgende vollständige Abdruck der, soweit mir bekannt, ältesten, in gereimter Form überlieferten Statuten des Kalands zu Eilenstedt am Huy, deren Verfasser der Pfaffe Konemann zu Dingelstedt ist, einen Beitrag liefern.

Ganz unbekannt ist dieses Gedicht nicht. W. Schatz hat in dem Programm des Halberstädter Domgymnasiums von 1851 einzelne Partien desselben, und zwar merkwürdigerweise von denjenigen vorwiegend historischen Inhalts nur kurze Proben (S. 7: V. 1—7.

---

[1] Für einen künftigen Kalands-Historiographen stelle ich hier noch einige Notizen zusammen. Der Magistrat zu Staßfurt besitzt ein Kalandsbuch aus dem 14. Jh., von welchem Einsicht zu erhalten mir nicht möglich war. Traurige Reste eines interessanten, sehr umfangreichen, um die Mitte des 17 Jh. noch vorhandenen „Album calendariorum“ des Kalands zu Teltow, Provinz Brandenburg, bringt Th. Ph. v. d. Hagen, Beschreibung der Stadt Teltow, Berlin 1767, S. 37 ff. Urkunden der 1296 zuerst vorkommenden fratres calendarum ecclesie s. Laurencii zu Loburg, welcher Brüderschaft das Kloster Leitzkau in corpore angehöcte, enthält Copiar. 419 (LIII) des Staatsarchivs zu Magdeburg. Den Kaland zu Oldenburg i. Gr. finde ich zuerst 1367 erwähnt; seine bis zum Beginn der Reformation reichenden Urkunden enthalten nur Rechtsgeschäfte und haben lediglich lokales Interesse; die bei v. Ledebur (Märk. Forsch. IV, 10) angeführten Oldenburger Nachrichten I (1746. 1747), S. 441 ff. geben Regesten von 4 unerheblichen Urkunden; bei dem von v. Ledebur ebenfalls citierten v. Halem (I, 222) findet sich nichts als der Hinweis auf eben diese Oldenburger Nachrichten. Brauchbarer ist das, was L. Strackerjan in Kirchliche Beiträge für die evang.-luth. Kirche d. Herzogt. Oldenburg, 1881 S. 32 ff. zusammengestellt hat. Über den 1305 für die rectores ecclesiarum parrochialium in diocesi Lubecensi gegründeten, später in die Stadt Lübeck verlegten Kaland s. Johannis in arena enthält die Manuskripten-Sammlung des Großh. Haus- und Centralarchivs in Oldenburg wertvolles Material.

S. 9: V. 60—64. S. 8: V. 336—352), im Zusammenhange dagegen größere Abschnitte des lehrhaften Teils (V. 93—271. 615—911. 1170—Schluß), dessen selbständiger Wert ein geringerer ist, insofern als er vorzugsweise geschickte Paraphrasen von zweckmäßig zusammengestellten Bibelstellen und Aussprüchen von Kirchenvätern bringt, herausgegeben. Die Bekanntmachung jener von Schatz weggelassenen Stellen erscheint daher durchaus notwendig, die gleichzeitige Wiederholung der von ihm bereits mitgeteilten aber erforderlich nicht bloß weil ältere Schulprogramme im Buchhandel selten sind und Schatz nicht überall richtig gelesen hat, sondern auch, um ein Gesamturteil sich bilden zu können, und um den Zusammenhang des Gedichts, als eines geschichtlichen Dokuments besonderer Art, nicht zu zerstören.

Über den Verfasser wissen wir weiter nichts als was er selbst angiebt: er nennt sich Pfaffe Konemann, Priester zu Dingelstedt (V 6. 7. vgl. V. 1414). Schatz (S. 3) sieht in ihm einen nicht unwahrscheinlich in der Benediktinerabtei Huysburg gebildeten Niederdeutschen, der sich nicht bloß mit dem Studium der Bibel und der Kirchenväter beschäftigte, sondern sich auch an den Liedern der ersten und trefflichsten Dichter seiner Zeit oft ergötzte und manche Erinnerung aus ihnen in sein Gedicht verflocht. Was seine gelehrte Bildung anlangt, so gewähren die zu den Paraphrasen benutzten Texte, deren Autoren regelmäßig angegeben sind, eine gewisse Vorstellung davon. Dieselben gehören natürlich in erster Linie der Bibel alten und neuen Testaments an; sodann den Kirchenvätern Augustinus, Bernardus, Gregorius, Hieronymus, Isidorus; von römischen Klassikern werden je einmal citiert Horaz (V. 379), Cicero (V. 152), Seneca (V. 158). Daß der Dichter alle diese Schriften studiert habe, ist schwerlich anzunehmen; er wird ihre Kenntnis eher Schulkompendien verdanken, aus welchen gewiß auch die mehrmals verwendeten gereimten Sentenzen und sprichwörtlichen Redensarten stammen (V. 317. 327. 403 449). Mehr als Anklänge an Freidank, die aber in der Verwandtschaft der behandelten Themata ihren Grund haben, möchte ich nicht anerkennen; die Gleichheit des Ausdruckes ist doch nie der Art, daß sie auf direkte Anlehnung, die Schatz vermutet, schließen ließe. Die in V. 1287 geschilderte Zusammenkunft der Königin von Saba mit Salomo weist dagegen, wie Schatz konstatiert, auf eine Bekanntschaft mit des Pfaffen Lamprecht Alexander-Lied (V. 68 ff.).

Auch über die Zeit der Abfassung des Gedichts ist Näheres nicht zu ermitteln. Nach Sprache und Metrum gehört es dem 13. Jahrhundert an, und den Charakter dieser Zeit trägt unverkennbar die Handschrift der ältesten Recension. Eine genauere Datierung aus dem sonstigen Inhalt des Codex ist ebenfalls nur in geringem Maße

möglich. Unmittelbar auf das Gedicht folgt ein halbverlöschtes Verzeichnis verstorbener Mitglieder, aus welchem sich wenigstens ein Name urkundlich bestimmen läßt: der Werners v. Serstide, welcher 1272 im Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt vorkommt[1]. Um diese Zeit war also das Gedicht sicher schon in der uns vorliegenden Aufzeichnung vorhanden. Wir haben in derselben aber weder das Autograph des Verfassers, noch überhaupt die Urschrift; das beweisen die Auslassungen von Worten und Versen, das beweisen Korrekturen von der Hand des Schreibers, welcher das in seiner Vorlage nach ch oder ck gewöhnlich fortgelassene Schluß-t nachträglich hinzufügt. Daß die Urschrift rein niederdeutsch gewesen, und von dem, dieses Dialekts nicht hinreichend mächtigen Verfertiger unserer vorwiegend hochdeutschen Abschrift nicht überall richtig verstanden wurde, beweist mehrfach grammatisch unrichtiges „dir" oder „dich", welches durch das für beide Kasus geltende niederdeutsche „di" seine Erklärung findet[2]. Dem stehen zur Seite Reime, welche nur niederdeutsch möglich sind, wie rive: live (237), broder: goder (284), dat: at (514), lere: dere (827); solche, welche auch hochdeutsch reimen würden, aber in niederdeutscher Form gegeben werden, wie goder: moder (103); oder Fälle, wo der Reim erst durch Einsetzung niederdeutscher Formen wieder hergestellt wird, wie paffen: knaffen (1 = papen: knapen), guot: not (47 = gôt: nôt), huode: dode (815 = hode: dode). Dazu treten rein niederdeutsche Wortformen: selscap, vruntscap, warp, dat (sächlicher Artikel, V. 1041, unmittelbar dahinter V. 1042: daz); niederdeutsch scheint auch das häufig anlautende w für v, welches ich im Abdruck, leichterer Verständlichkeit wegen, in die Anmerkungen verwiesen habe.

Dem gegenüber stehen aber wieder rein hochdeutsche Reime, wie nothaft: selscaft (48), paffen: straffen (74), maze: quaze (314), sodaß man in dem Abschreiber, eine rein niederdeutsche Urform vorausgesetzt, zugleich einen teilweisen Umdichter zu sehen hätte. Oder schrieb Konemann, wie Schatz annimmt (S. 2) in einem aus nieder- und hochdeutsch gemischten Dialekt (vgl. Wackernagel, Gesch. d. D Litteratur, S. 123, 129), welchen der Abschreiber noch mehr hochdeutsch färbte[3].

[1] Daß unter den Fratres antiqui viventes ein Hinricus de Eylenstide genannt wird, welcher, wie Schatz richtig konstatiert, in der 1 Hälfte des 13 Jh. urkundlich vorkommt, fällt dem gegenüber nicht ins Gewicht.
[2] V. 700, *dir* scowen. dagegen V. 1241. 1320. 1373, wo es keinen Anlaß zu Mißverständnissen gab, scowen richtig mit Acc; V. 1307, vor *dich* sîn; Schatz bemerkt freilich dazu: „Konemann braucht als Dat. dich und dir;" vgl. auch V. 1278, durch *den* minnen cracht, statt: durch *de* m. cr.
[3] Schatz nimmt das umgekehrte Verhältnis an, was mir aus den im Text gegebenen Gründen unmöglich scheint.

Das Gedicht wurde zu Nutz und Frommen der Laienbrüder des Kalands im Banne Eilenstedt verfaßt, um bei den Vereinigungen desselben vorgelesen zu werden (vgl. V. 392 und die Anmerkung zu V. 590). Zweifellos lagen ihm wahrscheinlich lateinisch abgefaßte Prosa-Statuten zu Grunde, welche die Rechtsverhältnisse der Brüderschaft genauer normierten, als es in der Versifizierung der Fall; nur aus dieser Anlehnung an eine solche Vorlage erklärt sich die vielfache, stellenweise fast wörtliche Übereinstimmung mit den Statuten anderer Kalande. Im Besitze des Eilenstedter Kalands befand sich die Handschrift nachweisbar noch im Jahre 1363. Später ist dieselbe auf nicht ersichtliche Weise in den Besitz des wohl nicht lange vor dem 2. April 1317 (Urk. B. d. Hochst. Halberstadt I, 291) gestifteten Halberstädter Kalands gelangt, was Streichungen und Umdichtungen in ihr veranlaßte. So sind vor allen Dingen in V. 5 und 7 die Ortsnamen Eylsted und Tingelstat beseitigt, glücklicherweise nicht so gründlich, daß sie nicht noch völlig erkennbar wären, und durch Halberstat ersetzt worden. Da nach der Übertragung die Kalandsgenossen nicht mehr, wie bisher, ausschließlich aus Landgeistlichen bestanden, erhielt V. 64 einen entsprechenden Zusatz: unde wonen ein deil uf dem lande. Außerdem wurde der ganze Schluß von V. 1412 an, welcher die Bitte Konemanns, für seine Seele zu beten, enthält, umgedichtet. Sehr charakteristisch ist die Abneigung des Halberstädter Bearbeiters gegen das Wort „minne", welches Konemann im Sinne der Gottesliebe ziemlich häufig gebraucht. Wir wissen aus Weinholds „Deutsche Frauen im Mittelalter" (1. Aufl. S. 144), wie dieser „Kronedelstein der deutschen Sprache", allmählich seine edle Bedeutung verlierend nunmehr die rein sinnliche Neigung bezeichnete, und darum von der feineren Sprache ausgestoßen wurde. So ist denn das Wort an den prägnantesten Stellen, in V. 138 und 162, durch „leve" ersetzt; dabei ist dem Bearbeiter in V. 163 die Wunderlichkeit begegnet, daß er auch das im mhd. schon seltene, dagegen im ndd. oft gebrauchte, ihm aber nicht verständliche Wort „min" (minder, weniger) ebenfalls ausmerzte. Erhalten ist das Wort dagegen in V. 40, 715, 1206, von dem gleich zu erwähnenden Bearbeiter für den Osterwiecker Kaland aber auch hier beseitigt worden.

Infolge des Besitzwechses der Handschrift wurden alle Erinnerungen an den Vorbesitzer möglichst getilgt, in dem Gedicht, wie bemerkt, durch Überarbeitung, auf den Schlußblättern des Codex durch Ausradieren, um den so gewonnenen Raum für neue Eintragungen zu benutzen; die ersten zusammenhängenden Halberstädter Eintragungen gehören dem Jahre 1564 an, die Korrekturen im Text könnten vielleicht etwas älter sein. Um zu Eintragungen aus dem Jahre 1573 Platz zu finden, wurden 16 Bl. neuen groben Pergaments

angehängt, und im Jahre 1595 wurde das Ganze gebunden. Nachdem dies geschehen, wurden die vorderen Lagen des Buches, etwa soviel, wie das Gedicht umfaßt, herausgetrennt. Nach der von Schatz aufgestellten Vermutung hätten dieselben die ältesten Statuten und das Copialbuch der Brüderschaft enthalten, und wären in irgend einer Bedrängnis vernichtet worden, um den Güterbesitz der Gesellschaft (d. h. der Halberstädter) zu verdunkeln; ich möchte eher vermuten, daß auch sie sich auf den Eilstedter Kaland bezogen, und, weil sie bedeutungslos geworden, von irgend einem Pedanten beseitigt wurden.

Das Eilenstedt-Halberstädter Gedicht wurde für die Zwecke des Osterwiecker Kalands einer abermaligen Umarbeitung, und zwar in rein niederdeutscher Mundart, unterworfen, welche sich inhaltlich zum Teil eng an die Vorlage anschließt, zum Teil dieselbe bald verkürzt, bald erweitert, insbesondere auch im Fortschreiten der Arbeit das Metrum in moderner Weise — zwischen je zwei Hebungen fehlt die Senkung nun nicht mehr — umgestaltet. Die Handschrift, welche diese Überarbeitung enthält, gehört dem 16. Jahrhundert an: die Sprache erscheint noch etwas älter, und die von der Hand des Schreibers herrührenden Bemerkungen, daß diese und jene Bestimmung keine Gültigkeit habe, einzelne Abschnitte nicht vorgelesen würden, bekunden, daß wir es auch hier nur mit der Abschrift eines älteren Textes zu thun haben.

Eine vierte, ebenfalls niederdeutsche, Bearbeitung des Konemannschen Gedichtes benutzte der Kaland zu Oschersleben, doch sind von derselben nur kleine Bruchstücke durch Steyer in seinen Merkwürdigkeiten der Stadt Oschersleben bekannt geworden.

Ich wende mich nun zu der Beschreibung der vorliegenden Handschriften:

A. Die Handschrift des Eilenstedter, später Halberstädter Kalands. Über ihre Vorgeschichte erfahren wir durch Schatz, daß sie aus dem Eigentum der Halberstädter Kalandslade durch „Zufall" in seinen Besitz kam, und von ihm der reichen Sammlung des Ober-Dompredigers Dr. Augustin zu Halberstadt überwiesen wurde. Nach dessen Tode wurde sie für das Staatsarchiv zu Magdeburg erworben, wo sie Nr. 778 der sog. Kopiarien bildet. Sie besteht jetzt aus 51 Bl. Pergament, in 4°, in gepreßtem Lederbande mit der aufgedruckten Bezeichnung

K̄l Buck
1595.

Zu Anfang sind, wie bemerkt, ca. 30 Bl. ausgeschnitten, das Gedicht steht jetzt auf Bl. 1—33 (zwei Lagen zu 5 und 1 Lage zu 7 Doppel-

blättern). Darauf folgt noch ein Doppelblatt (34. 35), welches, nachdem die alte Schrift möglichst vertilgt, zum Teil zu neuen Eintragungen aus dem 16. Jahrhundert (s. unten) benutzt wurde, und dessen stark beschmutzte Außenseite ursprünglich den Schluß und zugleich den Deckel der Handschr. bildete. Darauf folgen noch 16 Bl. von starkem, grobem Pergament, die ca. 1573 hinzugefügt wurden. Der Text des Gedichtes, 1 Kolumne zu 25 Zeilen auf der Seite, ist schön und deutlich zwischen mit Tinte gezogenen Linien geschrieben; der erste Buchstabe jeder Zeile steht zwischen senkrechten Doppellinien. Die als Belagstellen zum Text dienenden Citate aus der Bibel u. s. w. sind, wie die Überschriften, rot geschrieben und in den Text mit gleichen Zeilenabständen, wie dieser, eingeschoben[1]; die Titel der citierten Schriften sind rot an den Rand geschrieben. Den Anfang jeder der 10, mit drei durch gleichen Reim gebundenen Versen schließenden Abschnitte kennzeichnen große, rote, spärlich verzierte Initialen; rot durchstrichene, den Text etwas überragende Buchstaben markieren hier und da Absätze. Über dem i steht meistens ein Strich; das mittelniederdeutschem o entsprechende mhd. uo ist in der Regel u, seltener ů geschrieben. Die Silben der Verba composita sind in den meisten Fällen getrennt, dagegen das Zeitwort mit dem darauf folgenden Fürwort gewöhnlich zusammengezogen, wo ich zur Erleichterung des Verständnisses den Apostroph angewendet habe, z. B.: has'tu'z = hast du es. Daß vielfach w für v steht, ist bereits bemerkt, bisweilen findet sich auch v für w; wl = vul oder vol kommt einige male vor. Als Interpunktionszeichen sind regellos Punkte und Fragezeichen verwendet.

In den Anmerkungen zu dem Abdruck des Gedichts habe ich die von der Hand des ersten Schreibers herrührenden Korrekturen mit A 1, und die für die Zwecke des Halberstädter Kalands vorgenommenen Abänderungen mit A 2 bezeichnet.

Da, außer dem Gedicht, auch der übrige Inhalt der Handschr. sowohl für die Geschichte von Konemanns Arbeit wie für die des Kalands überhaupt von Wichtigkeit ist, so lasse ich denselben hier folgen, von den jüngeren Eintragungen auf Bl. 33—35, sowie von Bl. 36 bis Schluß auszugsweise, von der ältesten Schrift auf Bl. 33—35, soweit sie nicht durch Abwaschen, Ausradieren und Durchstreichen völlig unleserlich geworden, vollständig. Diese ältesten Eintragungen gehören auf Bl. 33, 34 und einem Teile von Bl. 35 dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jh. an; erst am Ende der 1. Kolumne von Bl. 35 beginnt der ausgeprägte Schriftcharakter des 14. Jh. Die einzelnen Hände trenne ich im Folgenden durch senkrechte Doppellinien (‖).

[1] Im Abdruck habe ich sie unter den Text gerückt.

Bl. 33, untere Hälfte. Hec sunt nomina fratrum nostrorum mortuorum.

Borchardus de Dingelstede. — Daniel de . . . . — Johannes de . . . . — (Thideric?) us de . . . — . . . . . de . . . — Hinricus . . . . . — Johannes de Sl . . . f. — Ludolf de Sudenrode. — Wernerus de Vogelstorf — Wernerus (?) de Serstede [1].

Bl. 33 vo. Die ursprüngliche Schrift ist fast völlig vertilgt; nur an einer Stelle ist noch zu lesen:

. . . . . de plebanus sancti Petri. — . . . . . — . . . . . stede.

Die darüber gesetzte neuere Schrift verzeichnet:

Fratres calendarum anno 1555, zusammen 44 Personen, und zwar (Canonici maioris ecclesie). Vicarii maioris ecclesie. Canonici ad beatam virginem. Vicarii ad beatam virginem. Canonici ad s. Bonifacium.

Bl. 34. Die ursprüngliche Schrift ist wie auf Bl. 33 vo behandelt; von einer sehr kursiven Hand S. XIV ist noch zu lesen:

Ista . . . quidem . . . . . ad custodiam decani fratrum kalendarum.

Die neuere Schrift bringt den Schluß des Verzeichnisses von 1564 (Bl. 33 vo): Canonici ad s. Paulum. Laici. ||

Zwei Sterbe-Notizen von 1559 und 1560. ||

Gebet von einer Hand des 16. Jh.:

Omnipotens sempiterne deus, a quo sancta desideria, recta consilia et justa sunt opera, da servis tuis illam, quam mundus dare non potest, pacem, ut et corda nostra mandatis tuis dedita, et, hostium sublata formidine, tempora sint tua protectione tranquilla per dominum nostrum Jesum Cristum. ||

Rechnungsnotizen von 1564 und 1565.

Bl. 34 vo. Istorum anime sunt fraternitati nostre commissi (sic):

Elizabeth Marquardi. — Jutta Helmeges et Elizabeth. — Hilbertus et Mye.

Der Rest des Blattes war unbeschrieben.

Bl. 35, 1. Kolumne. Her Henning der druzete. — her Ludolf van Jerkseym [2]. — Vrederic van Winnigestede [3]. — Albrecht van Edzinstede. — her Ludolf de rike [4]. — her Hannes van Jerkseym. — Gerolt van Swanebecke. — Dideric Marschalk. — || Alvrich von Crottorp [5]. — Brun von Gustide [6]. — || her Alberth Speghel [7]. — Luder des Meyers. — Henninch Droste. — || Dominus Frizzo Leo.

[1] 1272 UB. des Hochst. Halberst. [2] 1307 Urk. des Klosters Waterler, 1315 UB. der Stadt Halberst. [3] Ende S. XIII, Anf. S. XIV UB. der Stadt Halberst. [4] 1317 UB. des Hochst. Halberst. [5] 1320—1329, ibid. [6] 1321—1335, ibid. [7] 1283—1329, UB. d. Hochst. Halberst., der Stadt Halberst., Urk. des Kl. Waterler.

miles[1]. — Henningus decimator[2]. — Johannes Pugho. — Johannes Gogravius[3]. — || (Drei völlig unleserlich gemachte Namen.) — || Fratres antiqui viventes: Dominus abbas de . . . . . llis (?). — (Ein ausradierter Name.) Dominus Bartoldus de Papestorp. — (Ein ausradierter Name.) — Dominus Hinricus de Eylenstede[4]. — Dominus Heyso de Slanstide. — (Ein oder zwei ausradierte Namen.) — ||

Bl. 35, 2. Kolumne. Anno domini M° CCC° Lxiij intraverunt kalendas nostras in Eylenstide (die drei letzten Worte ausradiert, doch ist der Ortsname ganz deutlich) sacerdotes et laici (diese Worte stehen auf älterer ausradierter Schrift): primus, dominus Wernerus plebanus de Dingelstide. — II. dominus Bertoldus de Swanebeke (? ausradiert). — III. dominus . . . . de Vogelstorpe (ausradiert). — IV. dominus Dethmarus de Rorsum. — V. dominus Johannes de Dingelstide, plebanus ecclesie sancti Petri. — VI. dominus Johannes . . . . capelle corporis Christi iuxta Swanebeke (durchstrichen). — VII. dominus Gotfridus abbas in Huseborch. — VIII. Henningus villicus et laicus. — IX. Johannes Illeberti (?) laicus. — (X.) Dominus Jacobus plebanus in forensi Dedeleve (ausradiert). — XI. Dominus Hinricus Pincerna, monachus in Huseborch et hospitalarius — Johannes . . . (der Rest unleserlich). — Dominus Johannes de Holwen(?)stide, plebanus in Swanebeke. — Dominus Bernardus (Rest unleserlich). ||

Eine unleserliche Zeile. ||

In die Elisabeth . . . . dominus suffra . . . . (zwei unleserliche Zeilen . . . duas (?) schutellas stanneas, anno domini 1506.

Bl. 35 vo. Die hinter dem Abdruck von Konemanns Gedicht mitgeteilte Umdichtung des Schlusses desselben, V. 1412 ff.

Bl. 36. Nomina existentium in fraternitate calendarum anno 1573. — Canonici maioris ecclesie (die Aufnahmen reichen bis 1594).

Bl. 36 vo. Vicarii maioris ecclesie anno 1573 (bis 1594).

Bl. 37. Canonici ad beatam virginem anno 1573.

Bl. 37 vo. Vicarii ad beatam virginem. — Canonici ad s. Bonifacium. — Vicarii ad s. Bonifacium.

Bl. 38. Canonici ad s. Paulum. — Vicarii ad s. Paulum.

Bl. 38 vo. Nomina laicorum (bis 1595).

Bl. 39 – 41 vo [5]. Secundum consuetudines inter fratres kalen-

---

[1] 1295 UB. des Hochst. Halberstadt, 1296 Reg. Magdeb. III no. 898. [2] 1315, UB. der Stadt Halberst. [3] 1351, ibid. [4] ca. 1220, Krühne, Mansfelder UB., bis Mitte S. XIII. UB. d. Hochst. Halberst. [5] Dieses undatierte, zwischen 1573 und 1595 fallende, sowie das folgende kürzere Statut von 1595 hat zwar Schatz S. 9. 10 mitgeteilt; da aber sein Abdruck nicht ganz fehlerfrei und der Vergleich dieser Bestimmungen mit den in Konemanns Gedicht enthaltenen lehrreich ist, erfolgt hier ihr berichtigter Wiederabdruck.

darum hactenus cum laude observatas, pro eisdem retinendis, pro commodo et utilitate fraternitatis, in sequentibus articulis iidem statuerunt firmiterque observandum decreverunt:

1. Cum ad augmentum divini cultus, pias elemosinarum elargitiones, aliaque sancta exercitia coetus fraternitatis huius sit institutus, volumus atque decernimus, ut hi qui fratribus sunt praepositi, suum in divinis faciant officium maiorique cura advigilent, ne praeter munus susceptum in cultu dei fiat negligentia, hocque inprimis a decano et procuratore requirimus, ut illud cum sibi adiunctis fideliter procurent.

2. Cum omnes teneantur iisdem interesse divinis, serio iniungimus, ut a decano sibique adiunctis de temporis oportunitate dispiciatur, quo fratres in suis ecclesiasticis aut capitularibus negotiis minus occupati, iisdem divinis commodius interesse queant. Hic enim non tantum distributio praesentiarum quas vocant, sed religionis affectio potius consideranda venit.

3. Modus qui observatur in mensis sub maioribus servitiis et tricesimis in distributione elemosinarum, ut de singulis missibus carnium et assaturae pauperibus ad sanctum Spiritum de qualibet mensa duae portiones, poscente eas camerario, cum tribus panibus per medium sectis porrigantur, in prandiis vero tricesimi media portio. Cum vero servitium ex camera praestatur, novemdecim solidi eisdem; hic, ut fratribus praedecessoribus placuit, ita nobis quoque in usu maneat.

4. Cum fraternitas in hunc praecipue finem sit ordinata, ut divinus cultus per eum magis celebretur, elemosinarum dispensationes pio affectu fiant, sitque personarum ac fratrum ex collegiis aliisque locis amica conventio, ut quae in dei cultu divinum exsecuta munus in templo, de mensa servientis fratris aut camerae unanimi charitate participet in domibus, volens igitur fraternitas praecidere omnem occasionem, quae fraternam benevolenciam, mutuum amorem, humanitatis dilectionem quoquo modo turbare queant, de hac re statuit in modum qui sequitur.

5. Cum hactenus in usu laudabili sit habitum, ut qui ex fratribus in servitiis principalibus aut tricesimis prandium aut coenam adierint, agnoscentes hoc kalendarum convivium suis legibus esse regulatum, vesperi ad pulsum campanae, quem signum pacis esse dicimus; altero die ad compulsum horae vespertinae absolutum, finem habere tempusque abeundi ex consuetudine fratribus esse constitutum, hanc consuetudinem, ut personis et collationi summe necessariam, fratres unanimi consensu hoc statuto confirmant atque corroborant.

6. Fit enim saepius, ut qui praeter ebrietatem (qua delectantur ob eamque inducendam diutius aequo iustoque conviviis inhaerentes)

naturae infirmitate laborantes, potu turbati, in hisce et aliis honestioribus communibusque conviviis, modestiae limitum obliti, furore ebrietatis confusi, omnem laetitiam perturbent.

7. Cumque propter hos et tales tota fraternitas apud exteros male audit, volens huic malo piis anthidotis occurrere, statuit, ut vesperi in caeris dato signo pacis, aut circa horam octavam iuxta consuetudinem fraternitatis quisque sciat tempus abeundi domum esse, in prandiis post vesperas aut circa horam quartam.

8. Si quis vero hoc statuto neglecto ordinatum tempus abeundi non curans, diutius sedendo, ebrietatis calore obrutus, in hoc fratrum convivio turbationem fecerit, ut si alicui verbis contumeliosis, convitiis aut contensionis iniuriam fecerit, de quo accusatus et convictus fraternitatis commertio in omnibus emolumentis tam diu carebit, donec cum eo, quem laesit, in gratiam redierit, fraternitatisque camerae viginti libras cerae ad usum ecclesiasticum persolverit.

9. Si quis suadente diabolo furore seductus praeter iniuriosa verba insuper et verbera addiderit, praeter id, quod de facto in ecclesiasticam censuram incidit, fraternitatis omni commertio et commodo tam diu carebit, donec ecclesiae gremio restitutus, cum eo quem laesit in gratiam redierit, fraternitati unum vas cerevisiae Goslariensis aut eius valorem in pecuniis persolverit.

10. In fratrum convivio prohibetur lascivia et petulantia iocandi, id quod priora statuta serio loquuntur, et sicut hic honesta conversatio semper licita, ita levis, scurrilis et rixosa ubique precisa sit.

11. De infirmis. Pro veteri consuetudine approbatur, ut in prandiis sive servitii sive tricesimi mittatur infirmis per ipsorum famulos de assaturis et aliis, prout infirmi portio conveniens esse possit, simul et cantharus Goslariensis cerevisiae de media stopa: ut enim servientis officiosa voluntas in omnibus requiritur, ita praeter aequum nullo modo oneranda. Fieret enim ut quod communi convivio est destinatum, per distractionem hanc deficeret; de vespertina collatione non datur.

12. De coquo fratre. Coci fratris officium requirit, ut servienti personae pro consilio culinario in mactando aliisque necessariis coëmendis comparandisque adsit, coctiones et assaturam ita procuret, ut suo officio nihil defuisse appareat. Solarium pro servitio erunt 18 gr., pro prandio tricesimi 12 gr.; famulae culinariae pro servitio 8 gr., pro prandio tricesimi 4 gr.

Bl. 42. Leges noviter ex quibusdam urgentibus causis a fraternitate kalendarum latae et ab eadem legitime congregata approbatae anno 1595.

1. Nemo in posterum ad fraternitatem nostram recipi debet, qui non iustam et legitimam aetatem habuerit, vel ad minus vicesimum annum attigerit; idque ea de causa a fraternitate statutum,

quia dedecus et incivile est, ut pueri et minorennes, quos merito presbyteris ac viris honestis stando ante mensam deservire decet, inter eos primos accubitus habeant.

2. Insuper cum praeter usum fraternitatis mos irrepserit, ut hi qui ad fraternitatem recipi cupiunt, pro praestando ad servitium subsidio nimium solicite fratres coram mensa molestent, quam inquietationem sive potius eorum importunitatem prorsus abrogamus et interdicimus. Si quis tamen pro sua liberalitate et munificentia recipiendo fratri ad exhibendum servitium aliquid contribuere aut donare voluerit, ei non debet per hoc statutum sua benigna manus esse reclusa.

3. Pari ratione nemo ad fraternitatem nostram suscipiendam provocetur ac quovis modo cogatur. Sicuti quoque nulli viro bono et honesto eam ultro et sua sponte petenti denegetur.

Bl. 43. 44. Nomina existentium in fraternitate kalendarum anno 1595.

Canonici cathedralis ecclesiae.

Bl. 44vo. 45. Canonici ad b. virginem Mariam.

Bl. 45vo. Canonici ad s. Bonifacium.

Bl. 46. Canonici ad s. Paulum.

Bl. 46vo. 47. Vicarii in summo.

Bl. 47vo. Vicarii b. virginis.

Bl. 48. Vicarii ad s. Bonifacium. — Vicarii ad s. Paulum.

Bl. 48vo. 50. Laici fratres (bis 1620 fortgeführt).

Bl. 49vo—51. Nomina modernorum dominorum fratrum Kalendarum (bis 1777).

B. Papier-Hschr., kl. 4°, 36 Bl., 16. Jh., deutlich und sauber, ohne erhebliche Korrekturen geschrieben. Die Hschr. gehörte früher dem 1811 aufgehobenen Kaland zu Osterwieck; sie kam in den Besitz des Predigers Niemeyer zu Dedeleben, welcher sie an Schatz mitteilte, und 1852 dem Ober-Domprediger Dr. Augustin in Halberstadt schenkte. Aus dessen Nachlaß gelangte sie mit A in den Besitz des Staatsarchivs zu Magdeburg, wo sie jetzt die Nr. 779 führt. Schatz (S. 11) teilt aus ihr die Verse 151—174 (= A 159 ff.) und 720—730 (= A 683—692) mit.

Ob der Verfasser von B unmittelbar den Text von A bearbeitet, oder eine andere Vorlage gehabt hat, läßt sich schwer entscheiden. Es findet sich einmal (B 672) die dem Schreiber von A eigentümliche Form „wund" statt „vund", während B sonst diesen Wechsel von v und w nicht kennt; dagegen ist der in A ausgefallene Vers 858 in B vorhanden, und ebenso das in A, 1333 ausgefallene Wort, „sele". Auch ist die Einteilung eine andere; B hat außer der Einleitung 4 Hauptabschnitte mit 2—5—2 und 2 Unterabteilungen; die dreifachen Reime am Schlusse der Abteilungen sind beseitigt.

Daß wir auch hier nicht die Urschrift besitzen, habe ich bereits oben bemerkt. Im Großen und Ganzen hält sich der Bearbeiter streng an den Text von A; hier und da hat er Verse weggelassen, umgestellt, erweitert, umgedichtet, hinzugefügt, sodaß die Gesamtzahl der Zeilen von 1423 auf 1452 angewachsen ist. Im Einzelnen ergiebt sich das Verhältnis von B zu A aus meinen Anmerkungen zum Text, in die ich alle irgend erheblichen Abweichungen von Inhalt und Form aufgenommen habe, sowie aus dem Anhang, welcher sechs, dem Bearbeiter von B eigentümliche Abschnitte unter Hinweis auf die Stellen, wo sich dieselben an A anschließen, bringt.

C. J. A. Steyer teilt in seinen „Merkwürdigkeiten der Stadt Oschersleben", 1784, S. 94—96, einige niederdeutsche Fragmente mit, welche den Versen A 1—9, 11—24, 93—116, 336—343, 345—347 entsprechen. Die Handschrift, welcher diese Bruchstücke entnommen sind, und welche mit allen Einkünften und Urkunden des Kalands zu Oschersleben 1668 in den Besitz des dortigen Magistrats gelangte, ist, nachdem Steyer sie dort benutzt, entwendet worden (Schatz S. 2). Ihre wesentlichen Abweichungen sind in den Anmerkungen angezeigt.

Es erübrigt nun noch eine orientierende Übersicht dessen, was unser Gedicht von dem Wesen und der Organisation des Kalands mitteilt.

Nach dem Vorbilde der ältesten apostolischen Gemeinden, sagt der Dichter, seien allerlei „broderscap unde manegerhande leven", (V. 55) — die religiösen Korporationen — entstanden, und nach deren Muster seien für die Geistlichen, welchen es nicht vergönnt, in Stiftern zu leben, sondern welche, auf dem Lande wohnend, Kapellen, Kirchen, Pfarren zu versehen haben[1], die Kalande — Konemann gebraucht in der Regel die Form „de Kalant", aber auch „de Kalenden" (V. 27) und „Kalys" (V. 275) — gestiftet. Papst Pelagius[2] habe die „kumpanie" bestätigt (V. 87). Daß auch Laien an derselben teilnehmen, sei nicht zu tadeln; beiden Teilen gereiche das zum Nutzen. Die Aufnahme von Frauen findet noch nicht statt; nur wenige Memorien solcher werden in den, dem Gedicht angehängten Mitgliederverzeichnissen erwähnt, mit der Bemerkung, daß deren „animae" der Brüderschaft empfohlen seien[3].

[1] V. 60; Schatz S. 6 versteht die betr. Verse unrichtig, wenn er sie so wiedergiebt: auch sollten ja nach unserm Gedichte die Kalande ursprünglich auf dem Lande wohnen, um in den Stiften Kirchen, Kapellen und Pfarren einzurichten. [2] Welcher? Bei den Versammlungen des Kalands zu Celle kam u. a. ein sermo Pelagii zum Vortrag, v. Ledebur in Märk. Forsch. IV, 24. [3] Dem Kaland zu Kiel war schon nach den Statuten von 1334 die Aufnahme der Ehefrauen der Laienbrüder gestattet (v. West-

Zweck des Kalands ist das Heil des Leibes und der Seele (V. 95); wie der Verfasser dies ausführt, möge im Gedichte selbst nachgelesen werden. Bemerkt sei nur, daß wir schon bei Konemann das gewissermaßen als Wahlspruch aller Kalande anzusehende Wort des Psalmisten

Ecce quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum,

finden:

Se, wo guot, wo lustelich
Dar de broder sammen sich! (V. 213),

welchem wir häufig in bischöflichen Konfirmationsurkunden wieder begegnen, wie z. B. für die Kalande zu Berlin, Eberswalde, Pritzwalk, Wrietzen, Zerbst (v. Ledebur, in Märk. Forsch. IV, 24, Anm. ††; 60.)

Vorstand des Kalands ist ein Dekan, „wis, vredesam, anneme", dem man „horsam, zucht und ere" bieten soll (V. 276 ff.): neben ihm steht der Kämmerer (V. 292 ff.), der der „Kammer Gut behütet". Außerdem hat der Kaland einen Koch, der, wenn er auch nicht Mitglied der Brüderschaft war, doch mit gleichen Ehren bestattet wurde (V. 595); am 16. Oktober erhielt er von jedem Bruder einen Schilling zum Lohn (V. 591).

Die Aufnahme neuer Mitglieder geschieht durch den Dekan im Einverständnis mit den übrigen Mitgliedern (V. 283); jeder Neu-Eintretende hat der Kämmerei ein halbes Pfund Wachs zu liefern (V. 455); daß er nach unserm Gedichte auch noch „der Brüderschaft" ebensoviel Wachs zu leisten habe, ist ein Irrtum von Schatz (S. 6), ebenso daß Zank und Streit, vor allen Afterrede, „zunächst mit Wachs" geahndet worden seien (S. 5). Der Wiederaustritt stand nicht unbedingt frei; wer sich „der kumpanie durch sake vorzien will," zahlt einen lötigen Vierding „und vare an godes segen" (V. 457).

Jeder Kalandsbuhle soll täglich für die kumpanie beten (V. 605); nur „echte Not" entbindet ihn von der Verpflichtung, an den Versammlungen teilzunehmen (V. 412, 483); wer ohne hinreichenden Grund wegbleibt, wird erst vom Dekan, „mit siner walt" gestraft; wenn er sich dem widersetzt, oder sonst ungehorsam ist, wird er ausgestoßen (V. 415): dasselbe soll Streitsüchtigen widerfahren (V. 445). Jedes Mitglied ist verbunden, dem Kaland zu „dienen", d. h. ihm eine Mahlzeit auszurichten; nach welchem Turnus dies geschehen soll, wird nicht gesagt; gerät ein Genosse in Unglück, so kann ihm die Verpflichtung zu „dienen" gestundet oder ganz erlassen werden (V. 463 ff.). Zu jeder Mahlzeit hat der jedesmalige Wirt gutes

---

phalen, Monum. ined. rerum Germanicarum III, 559); am 15. Febr. 1402 finde ich zuerst „Kalandes-susteren" in Oldenburg erwähnt; am 28. März 1412 erlaubte Bischof Albrecht von Halberstadt die Aufnahme von Schwestern, doch nur der Ehefrauen lebender und der Witwen verstorbener Laienbrüder (UB. des Hochst. Halberstadt II, 43).

Bier und Brot, vier gute Gerichte und außerdem Kuchen, Käse, Nüsse, „beren,“ zu geben; Wein ist untersagt, es sei denn, daß ein Gönner dem Kaland damit ein Geschenk mache, oder daß der Wirt selbst einen Weinberg habe (V. 345 ff.)[1].

Der Wirt hatte außerdem die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß so viel Arme wie Kalandsbrüder zur Stelle sind, damit jeder der letzteren an einem die Fußwaschung vornehme (V. 521 ff.).

Ist ein Bruder gestorben, so haben sich alle anderen zu seinem Begräbnis, welches mit Vigilie und Messe begangen wird, einzufinden (V. 565), jeder dem Kämmerer einen Scheffel Weizen zu Spenden für die Armen zu senden (V. 575, den „Dreißigsten“ ebenso wie den Begräbnistag zu begehen (V. 585) und außerdem sollen sie das ganze Jahr hindurch

der sele nemen war
so man guder vrunde phlicht (V. 573).

Wie oft und wann die ordentlichen Kalands-Zusammenkünfte stattfinden sollen, wird nicht mitgeteilt. Am Abend vor einer solchen sollen Kämmerer und Koch sich an den Versammlungsort begeben (V. 302), und, während diese dem Wirt bei der Zubereitung der Mahlzeit helfen (V. 310), sollen zwei darum ersuchte Priester aus der Nachbarschaft die Vigilie begehen (V. 305). Der Versammlungstag selbst wird mit zwei oder drei Messen begonnen, bei welchen alle geistlichen Genossen im Chorkleide zu assistieren haben (V. 500); dann muß jedes Mitglied opfern (V. 506); es folgen Fußwaschung (V. 510), Kapitel (V. 532) und Gastmahl, welches der Dekan mit „Benedicite“ eröffnet, mit „Gracias“ schließt (V. 537 ff.). Während der Mahlzeit, deren besondere Würze des Wirtes freundliches Gesicht bilden soll (V. 385), wird vorgelesen (V. 392). „Höfisches,“ fröhliche Laune jedoch nicht ausschließendes Benehmen wird zur Pflicht gemacht, und Unterhaltung

dar bezerunge an si (V. 396).

Besonders aber wird vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken gewarnt.

---

[1] Als Gegenstück dazu teile ich den Speisezettel der beiden Mahlzeiten mit, welche der Lübecker Domherr Albert Broker nach seiner eigenen Aufzeichnung bei seiner Aufnahme in den Kaland s. Johannis in Arena am 19. und 20. Juli 1507 ausrichtete:

De ferculis die Lune ad cenam.
Scapvleisch myd wortelen. — Gronen lass edder hekede. — Wynmoss edder mandelmuss. — Braden honre.

Die Martis ad prandium.
Posteyden. — Van deme botlinge in groten stucken. — Mandelmuss cum succaro. — 2 braden van deme botlinge.

Dazu wurde Malvasia-wyn, must und dreierlei Bier gereicht: als Nachtisch gab es kese, koken, appele, beren, nothe, karseberen, ertberen.

Wie wenig indessen die beredten Ermahnungen Konemanns in dieser Hinsicht fruchteten, lehrt das naive Bekenntnis des Halberstädter Kalands im 16. Jh., daß wegen der Excesse im Trinken

tota fraternitas apud exteros male audit.

Die in den jüngeren Lübecker Statuten einigemal wiederkehrende Aufforderung:

Quod neglectum in ferculis, recuperate in poculis!

hat danach allgemeine Verbreitung und Nachachtung gefunden, was auch nicht zu verwundern, wenn man sich des treuherzigen Wunsches jenes Edelmannes am Hofe Kurfürst Friedrichs von Sachsen erinnert, als Spalatin über die von Tacitus berichtete Trunksucht der Germanen sprach: o lieber Herr, weil Vollsaufen also ein alt ehrlich Herkommen ist, so lasset's uns jetzunder nicht abbringen!

Wo man den Kalant sole halden, des sal diz dicht gewalden.

Inhalt.

Anhang.

Selbständige Stücke des Osterwiecker Kalandsgedichtes.

Vorbemerkung.

Bei der Benutzung der Anmerkungen wolle man im Auge behalten, daß Wortformen des Haupttextes von A kein Beizeichen erhalten haben; A 1 bezeichnet die von der Hand des ersten Schreibers vorgenommenen Korrekturen; A 2 das von dem Halberstädter Bearbeiter Herrührende; mit B sind die Lesarten des Osterwiecker, mit C diejenigen des Oscherslebener Kalandsgedichts bezeichnet.

Zur Vergleichung sind benutzt die Statuten des Lübecker Kalands s. Johannis in arena, gesammelt von dem Lübecker Domherrn Rabanus Heistermann in seinem 1636 vollendeten sog. Volumen novum (Mſtr. des Großh. Haus- und Centralarchivs in Oldenburg), die Statuten des Kieler Priesterkalands von 1334 in v. Westphalen, monum. ined. rer. Germ. III, 559 ff., sowie diejenigen des Kalands zu Celle von 1400 in v. Ledeburs Bearbeitung (Märk. Forsch. IV, 25 ff.).

I. Wo de Kalant vunden is.

Horet leyen, horet paffen,
horet ritter, horet knaffen,
de got here gesant
hat an dissen Kalant
5 zo Eylsted an dem banne,
horet paffen Konemanne,
dem prester van Dingelstat,
de, do man's ine bat,
machede diz mere
10 zo lust unde zo lere
uch allen ansamen,
den leyen doch bi namen,
de man hir vindet
desser selscap gesindet.

15 Diz, daz wir hir lesen,
daz sal ir leccie wesen,
daz se sich hir an
dere sache vorstan,
an wogetaner wis
20 de Kalant vunden is,
unde welkerhande vromen
dar af mogen komen.

Wo man den Kalant sole halden,
des sal diz dicht gewalden,
25 merket iz zo iuwen salden.

I. Überschrift: *de* von A 1 aus *der* corrig. 1–25. Den ganz abweichenden Anfang von B s. Anhang I. 5. Deutlich lesbar ist nur *E . lsted*, weil A 2 hineinkorrigiert hat: *Halberstad*. — C: to Oschersleben. 7. Erhalten sind nur die Buchstaben: *Ding . . stat.* A 2 korrigiert: *Halberstat.* 9. C: makede dusse lere; der folgende Vers fehlt in C. 14. C: brodersche, d. h. wol: broderschap. 16. C: eyne lere, vielleicht nur verlesen — leccie, lectio, Unterricht, nicht etwa soviel wie Lekture. 18. C: der sacke wol verstan — sik vorstan c. Genet., sich auf etwas verstehen. 24. 25. C holden: wolden; die Frage, ob der hiermit reimweis gebundene dritte Vers, wie überall in B, ebenfalls in C gefehlt, oder ob Steyer denselben nur ausgelassen, ist nicht zu entscheiden.

II. Vůr af de Kalant si kommen.

Mine wort will'ich wenden,
war af erst de Kalenden
oder de Kalant si komen.

Desse selscaf wart vornomen
van sunte Petre zů voren, 30
de dar zo was irkorn,
so man got horde jen,
daz he was de sten[1]
dar de cristenheit
uppe lit mit stedicheit, 35
do de apostolen quamen
mit sunte Petre to samen
unde lude vil de se larden,
unde dagelick bekarden
zo der goddes minne; 40
de hadden al eine sinne[2]
ein herz unde eine sele;
neman sprak van sinem dele[3].
groz unde cleine,
daz was in al gemeine; 45
men delete daz gůt
jaweme nach siner not;
dar was neman nothaft
an alle dere selscaft.
Uz dessen darna drungen 50
Zwene unde svenzich jungen[4].

[1] Evangelium: Tu es Petrus, et super hanc petram edificabo ecclesiam meam.

[2] In actibus: Multitudinis credencium erat cor unum et anima una

[3] In actibus: Nec quisquam aliquid esse suum dicebat, set erant illis omnia communia et dividebantur singulis, prout unicuique erat necesse, nec quisquam erat egens inter eos.

[4] Evangelium: Designavit dominus et alios septuaginta duos et misit illos in omnem civitatem et locum.

---

34. B 28, statt cristenheit: love. 40. B 35: to der leve goddes de weren alle eyner modes. 45. *in*, A 2: on. 46. das *e* in *men* auf Rasur von A 2. 48. 49 = B 43. 44: Islikem wart sin gefoch | dat se alle hadden genoch. 50 ff. = B 46 ff: ut dussen dar an sproten seven unde seventich andere genoten | de weren ok goddes iungeren genant | unde worden ghesant in alle lant.

Darnach van stunden to stunden
worden broderscap vunden,
unde manegerhande leven,
55 de noch hute sin bleven,
so man set al offenbare.
Nach irme bilde dare
sin de Kalant uzgezogen,
went de paffen nicht ne mogen
60 alle wesen an stichten,
se mogen ok berichten
kappellen, kerken, parren,
unde de sele bewaren
unde wonen uf dem lande;
65 Zo des scaden widerpande
han de wisen irheven
desser Kalande leven,
dar man selscap mach vinden.
Hir an moz man sich binden
70 nicht durch biscopes bot,
wen lutterliken durch got.
Nu set man sich mischen
an selscap untertvischen
de leyen mit den paffen;
75 daz ne will'ich nicht straffen.
went iz mach wol komen
an beiden zit zo vromen;
Man sal is den gegunnen,
de daz irwerben kunnen
80 mit zucht unde mit gůte,
mit eindrachten můte,
broderlichen, sunder vare,
de spehen sin uphare;
der sal man wesen vrie.

53. vunden, A 1: *wunden.* 59. vgl. das Statut des Kalands zu Celle von 1400, Märk. Forsch. IV, 26, Zeile 17 v. o. 61. 65. in B fortgelassen. 64. A 2 fügt hinter wonen ein: *ein deil.* 65. widerphant, Entgelt, findet sich nur im Mhd. WB. belegt. 72—77 = B 67—72: nu sut man it vaken gescheyn | dat leyen unde papen overeyn | sick an einer selschop vordragen | dat kan nemande myshagen | wente it mach komen | one an beyden parten to vromen. 83 — B 78: (var.:) sunder spotterye gar. — spe, Subst., Hohn, Spott; adj., höhnisch, spöttisch. — uphare weiss ich nicht zu erklären; darf man an ein Compos. von mnd. haren, schärfen, denken, so dass zu übersetzen wäre: bruderlich, ohne Hinterlist, welche zur Spottsucht (spêen sin) aufreizt? 84. 85 = B 79. 80: merket dat dusse selschop | unde wunnichlike broderschop.

Dus gedane kumpanie 85
hat ein paves von Rome,
den ich Pelagyum nome,
gestedeget mit siner walt
unde hat darzo manichfalt
gegeben sine lere. 90
Dus wizze je de mere,
we daz begin erst were.

III. Durch waz de Kalant gemaket si.

Horet nu de sache,
durch waz man Kalant mache;
daz ist gedacht zu heile, 95
beide, live unde sele.
Des lives heil lit daran,
als ich mich vorsinnen kan,
daz sich understunden
vromde lude vrunden 100
mit selscap undertvischen
an husen unde an dischen,
daz se werden so goder,
sam van einer moder
zwene broder geborn, 105
an rechter leve irkorn.
De vil wise Salomon
sprichet aldus darvon[1]:
„Ein man geseczen naher bi
„ist nuczer, den ein broder si, 110
„de dar sitzet verne;“
diz mach'tu merken gerne.

[1] Proverbium: Melior est vicinus iuxta quam frater procul.

87. Unter den Vorträgen, welche bei den Versammlungen des Kalands zu Celle gehalten wurden, wird einer als Sermo Pelagii bezeichnet, v. Ledebur in Märk. Forsch. IV, 24. 91. A 2 corrig.: *wizzet* 91. 92 = B 86—88: sus moge gy mercken deste mere | wu dusse Kalant is befredet | unde van pawesliker walt bestedet. 95. gedach: t von A 1 übergeschr. 95. 96. B 91. 92 reimt ebenfalls heile: zele. 98. ls in als von A 2 auf Rasur. 101. 102 fehlt in B. 103, so goder; dieselbe Form 285; B 97. 98: dat se werden truwe brodere recht so se sin van einer moder. 105. 106 fehlt B 109—110 — B 101. 102: eyn truwe neuber beter is | wen eyn lifflick broder, dat is wis. 110. statt ist: est. 111. C: de dir wonet verne.

Ich han mit sinne macht
manigen dach hergedacht
115 mit sorchvaldem mûte
waz an der werlde gote
daz allerbeste were
gut, walt unde ere,
daz vind'ich alliz wandelbare,
120 ein einich dinck merck'ich dare,
daz min mot hat irkorn
vor ander dingk zovorn,
daz ist ein truwe steter vrunt,
daz dunket mir de beste vunt[1].
125 Den hat Salomon de wise
an alle sinem prise
nicht geliches vunden
den steten truwen vrunden[2].
Of se vallen: we den einen!
130 went se hebben neinen,
de se nach valle irheven;
ein truwe vrunt kan trost geven[3]
zo noden sinen vrunden,
her ist vrunt zo allen stunden;
135 zo der not sal man se proven;
waren vrunt mach nicht bedroven[4]
sceltwort, zorn noch hacz;
de minne stillet alle daz[5].

[1] Ecclesiastes: Amico fideli nulla est comparacio.

[2] Proverbium: Ve soli si ceciderit, quia non habebit sublevantem.

[3] Proverbium: Omni tempore diligit qui amicus est et semper in angustiis comprobatur.

[4] Proverbium: Odium suscitat rixas, et universa delicta sedat caritas.

[5] Proverbium: vir amabilis ad societatem magis amicus erit quam frater.

113 114 = B 105 106: ik hebbe ghelegen unde hebbe gedacht beyde dach unde nacht. C: ick hebbe mit sinnricker macht. 115: C: mit sorgvoltigen mode. 119. wandelbere, von A 1 *a* übergeschrieben. 121. A 2 schreibt *e* uber mot 124. wunt. 125—128 = B 117—120: wente Salomon de wyse | hefft an alle synem pryse | den steden truwen frunden | nu nicht likes gefunden. 127. wunden. 129. 130 = B 121. 122: we dem, de alleine schal syn | wente valt he, dat is syn pyn. 135. proven, kennen lernen, erproben, ein von Konemann gern gebrauchtes Wort. 138. nne in „minne“ ist wegradiert; den Rest des Wortes ändert A 2 in: leve; so liest auch B 130: de leve stillet alle dat.

An kumpanie ein vellich man,
de mach vor den broder gan[1]. 140
Nein gut hat vulle göde,
iz ne si datz it vŏde
ein gutlik kumpanie,
alles valsches vrie.
Noch sal'tu merken lyse, 145
wo ho Seneka de wise
prise stete truwe vrunt;
daraf sprikt aldus sin munt[2].
„Vor al de gave der erde
sal van ganzer werde 150
de ware vruntscap stigen.“
Des wil ock Tullius nicht swigen[3];
he sprickt aldus van dwange:
„Gude vrunt socht man lange,
unde vint se mit sware.“ 155
Man sol ir nemen ware,
swenne se gevunden sin;
hiraf sprichet ock Augustin[4];
he sprickt: „Des vorwein'ich me:
„Daz si truwen vrundes e, 160
daz he mit solkem sinne
sinen vrunt *minne*
sam sich selben, *min* noch mere.
Ach wo leplich daz were,

[1] Nullius boni sine socio iucunda est possessio.

[2] Seneca: Amicicia rebus humanis omnibus est preponenda.

[3] Tullius: Amicus diu queritur, vix invenitur, cum difficultate observatur.

[4] Augustinus: Illam legem amicicie iustissimam esse arbitror, qua prescribitur, ut non minus nec plus quisque amicum quam se ipsum diligat.

---

139 ...ellich ist ganz deutlich; der erste halb ausradierte Buchstabe ist mit grösster Wahrscheinlichkeit v: A2 ändert in: leflich. B. 131. 132 hat dafür: ein truwe frund uterkoren | is beter wen eyn frund angeboren. — vellich = gefällig, s. Mndd. WB. Schatz vermutet: wetlich. 141. wulle. 147. wrunt. 148. sprick. 152. sprick. B. 145. 146. unde secht alsus in synen sproken | truwe frunde mot men langhe soken. 159. sik vorweinen, vorwenen, c. Gen., gehört zu wenen, wonen, vermuten. 161. A2 fügt am Ende hinzu: al dage. 162. Das wegradierte *minne* ist aus dem Reim und Zusammenhang zu ergänzen. A2: sinem vrunde in leve behage. — Schatz ergänzt ohne Not und unrichtig: sinen vrunt an leve minne. 163. Das wegradierte *min* ergiebt sich aus dem Sinne; so auch Schatz; A2 setzt dafür

165 dar man de vruntscap vunde,
dar vrunt mochte mit vrunde
sam mit sich selben lepkosen,
vorholen gar den bosen;
ir wizzen wol, wes vrunt pleget:
170 swaz man van vrunde seget,
daz hort sin vrunt gerne,
iz si na oder verne;
sines luckes wirt he vro,
alse sines selbes so,
175 sin ungelucke ist im bi,
als'iz sines selbes si,
he denckt sin ja mit gute,
unde ist im an dem mote,
he bewaret sinen zorn
180 unde vrowet sich zovorn
siner jegenwardicheit:
von im sin ist im leit;
sin lep daz levet eme
unde machet im bequeme
185 alle de he ymber nach;
swaz im leves ju gescach
des vorgit he nicht,
alles gudes zovorsicht
zo siner stete he dreget,
190 alse Ysodorus ok seget[1]:
„An leve zwier herzen bant,
„daz ist vruntscap genant.“
Vruntscap sozet lucke,
ich wene, se vordrucke
195 ock ungeluckes gallen.
Se ne lezt nicht vallen
daz suftenbare herze
an missetrostes smerze;
an allerleye rete
200 steit ja vruntscap steite.

[1] Ysidorus: Amicicia est animorum societas.

let het. B 151—155 hat statt 159—164: de beste e mangk guten frunden | is leff hebben to allen stunden, eyn den anderen so syn liff ane hat unde ane alle kiff | unde ane iennigerleye quad gebere. 169—189 = B 161—201, s. unten *Anhang*, II. 177. denck. A 2: jo. 177. 178 = B 171. 172: ok dencket he siner to aller tyd | und alle syn wille dar na lyd. 196 lez; A 1 setzt t darüber. 200. A 2: io.

De valsche dunkelvrunt
de wankelt an der stunt,
swen daz lucke krumme set.
Des ne dot de truwe net.
Nu se, wo vil der salden 205
ein gut vrunt mach gewalden;
waz, of ir denne were
mer unde aver mere,
so worde heil wol veile,
so worde heil zo heile 210
gevaldet manichfalt;
daz hat David och gezalt[1]:
„Se, wo gůt, wo lustelich,
dar de broder sammen sich[2].“
Got sprikt ok: „Hore me, 215
„swar zwene oder dre
„sich an sinen namen
„undertwischen samen
„an vruntliker minne,
„dar si he middes inne.“ 220

Nu horet van dem heile,
de geschen mach der seile
van dusgetaner selscaf;
al vruntscap wer ein kaf,
als'ich lese unde prove, 225
de sich an godde nicht irhove,
mit godde unde durch got;
ja ist daz sines selbes bot[3].

[1] Psalmus: Ecce quam bonum et quam iocundum, habitare fratres in unum.

[2] Evangelium: Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo in medio eorum sum.

[3] Evangelium: Hoc est preceptum meum, ut diligatis invicem sicut dilexi vos.

---

201. *Dunkelvrunt*, nach Analogie von *dunkelgut*, hypocrita. 201—212 = B 217—226, s. unten *Anhang*, III. 203. vgl. hierzu mhd. krumbez (ungerechtes) ouge. 212. sowohl mhd. zalen, wie mnd. talen: erzählen. 215 ff. vgl. Statuten des Kalands zu Celle von 1400. Märk. Forsch. IV, 30, Zeile 1 v. o. 217—220 = B 233—236: sick in synem namen | mit rechter leve sammen | an allerleye stidde | dar wil he io wesen midde. 221. 222. B 237. 238 reimt heyle: zele. 223. 224 = B 239. 240: van dusser selschop unde vorplicht | alle selschop were nicht. 224. A2 corrig.: were. 228. A2: jo.

Dus sprikt Johannesses bref:
230 „Hebbet uch an ander lef,
„als'ich uch have getan."
also sal unse leve stan,
daz wir zo godde brechten
gern, of wir mechten,
235 unse vrunt al gemeine.
Daz lon n'is nicht cleine,
de vrome de wirt rive,
swen hir mit dem live
werlik leve vorgeit,
240 aller erst den untsteit
de ware leve mit lone.
Dat steit gescreven scone[1]:
„Ich han uch irkoren
„uz al der werlt zu voren,
245 „daz ir gan nach winne
„unde bringen vrucht der minne
„de ymber warende si."
Hir mach man merken bi,
wo groz heil unde vrome
250 van rechter vruntscap kome.
Van warer vruntscap gůte
ein bedrovet můte
wirt irluchtet siner swere,
iz vint dar trost unde lere,
255 hir mach seker vrunt vrunde
bichten sine sunde[2]
unde soken darzo rede,
unde helpen sich mit bede,

[1] Ewangelium: Ego vos elegi et posui vos ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat.

[2] Jacobus: Confitemini alterutrum peccata vestra et orate pro in vicem ut salvemini.

229. dus sprik (A 1 setzt t darüber) Johannes ses ses bref: so auch Schatz. — B. 245: alsus sprickt Johannes breff. 237—238 = B 253. 254: *dat god uns darvor wil gheren | na dussem kranken leren.* — rive, ndd = reichlich; der Sinn ist: der Lohn wird gross, der Gewinn uberschwänglich, dann wenn etc 245. 246 — B 261. 262: dat gy gan na tucht | unde bringen der leve vrucht. 251. 152. B 267. 268 reimt goyte: ghemoyte; mote, mode kommt als Neutr. nicht vor; darum wird in A ebenfalls gemote zu lesen sein. 253. irluchten = erleichtern (luchten, lichten s. Mnd. WB.). B 268 ebenfalls: irluchtet. 255. seker, adverb. = sicherlich. 257 - 262 = B 273—276: unde

unde mogen, lik den magen,
undertwischen dragen[1] 260
ein des anderen not;
also wil goddes bot.
Noch vint man mer dar genade
zo der sele gerade,
de der vruntscap volget mede 265
an almos unde bede,
an dem dode unde na.
War vint man daz anderswa?
Nach dode stede truwe vrunt,
daz ist ein salich vunt. 270
Dus ist de Kalant begunt.

IV. Wo man den Kalant halden sol.

Nu dût, als'ich iu bidde,
unde horet daz dridde,
an wogetaner wis
man halden sal den Kalys. 275

Man sal haven einen deken,
daz wil ich an hulden spreken,
desser selscap bequeme,
wis, vredesam, aneme,
de alle sake moge 280
berichten als'iz doge,

---

[1] Apostolus: Alter alterius onera portate, et sic adinplebitis legem Cristi.

---

soyken darto guden rad | unde helpen sick myt guder dat | unde moghen gelick den frunden unde magen | eyn des anderen nod unde borden dragen. 263. der. von A 1 übergeschrieben: a. 263. 264 = B 276. 277: noch vintme hir gnade vele | unde guden trost der zele. 264. gerade, in den Rechtsquellen bekanntlich: Frauengerät; hier allgemeiner überhaupt Ausstattung. 270. wunt. 271 = B 285. 286: de siner zele plecht myt guden werken | an klosteren, clusen unde an kerken. 274. 275 = B 289. 290: in welker wise unde wudanehand | dat men holden schal den Kaland. — Kalys = Kaland, eine unerhörte Form 276. Vgl. das Statut des Holsteinischen, später Lübischen Kalands v. 1306, Heistermann p. 423: primo igitur ordinando statuimus, ut in electione decani duo fratres kalendarum seniores reliquos fratres convocent . . . . et quem sanior pars elegerit, decanus statuatur; et per arbitrium electio terminetur . . . . (Decanus) de pura conscientia, constitutis officiatis, cum consilio dispensatoris et camerarii, de pecunia, sigillo et privilegiis fratrum sub testimonio susceptis fideliter ordinabit. 277. statt an hulden B. 292: myt gheloven. 279. aneme, annæme. adj.: angenehm. 280—287 = B 295—302: de de wondliken alle

alse ein besceiden man,
unde an den Kalant untfan
mit willen siner broder,
285 de he vint so goder,
daz se is werdich sin;
de quaden varen hin.
Man sal an allen steden
dessem dekene beden
290 horsam, zucht und ere.
Noch sal man haven mere
im zo help einen kemerer,
de mit aller ger
deme dekene si
295 mit aller truwe bi,
unde de mit vlizes mŏde
der kamere gut behŏde.
Desser kemerer sal ok,
unde des Kalandes kok,
300 des sin se gemant,
swar wesen sol de Kalant,
des avendes dar vore komen.
Werdet dar ok zo nomen
der nakebure twene,
305 prestere ich doch mene,
daz moz wol sin, daz se singen
dar viligen. Mang den dingen
Sal de kemerer mit dem werde
unde de kock, sin geverde,
310 berichten umme spise,
daz der si an solker wise,
daz ir si genuge
der notdorft, doch mit voge,
daz ir si an der maze
315 deme live, nicht zo quaze;

---

sake | utrichte unde bestentlich make | so eynem wisen manne behort | de ok myt syner brodere wulbord | an dussen Kaland neme | alle de darto sin bequeme | unde dusser broderschop werdich sin | de quaden schullen nummer komen dar in. 293—297 = B 308—312: (kemerere) de myt alle synem gebere | ome bequeme sy | unde wone den broderen mit truwen by | unde de ane alle vare | dusser broderschop gud beware. 298—310 = B 313—319: dusse kemerer schal ok dar na wesen | unde late des avendes vigilien lesen | wen des Kalandes tyd is ghekomen | des mogen de zele nemen vromen. | Under des de kock mit dem werde | schullen myt orem geverde | berichten unde bereyten de spyse u. s. w. 307. viligen: vigilias. 314. 315 = B 323. 324: dat or ok sy to mate | dem lyve nicht to overate.

se mosten sich des scemen,
of se brede lange remen[1]
van vromder hut sneden;
daz ist gut vorméden
Taverne de hat overplicht, 320
des ne sal der Kalant nicht;
overaz unde overtranck,
hat de prys, de is krank;
overmaz an der spise
warp uz dem paradyse 325
unsen vader Adam,
unde det noch alsam[2].
Man sal ezzen durch daz leven:
daz lip ist nicht gegeven,
daz tu levest durch den az. 330
Der doget krone is de maz;
swer denet so dem buke,
daz he spise vil vorsluke[3],
de moz werden vorstort,
daz sin des apostolen wort. 335

De wert sal geven zor not
gut ber unde gut brot,

[1] Versus: Corrigias corio largas damus ex alieno.
[2] Versus: Non ut edas vivas, set edas ut vivere possis.
[3] Apostolus: Deus et hunc et hanc destruet.

316—327 = B 325—334, s. unten *Anhang*, IV. 330 = B 337: dattu it holdest to dem vrate. 336. C: to de not; nach den Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 562) hat der dienende Bruder aus eigenen Mitteln in der Regel nur zu gewähren: gut Kyler beer dat nicht suer ensi und gud weitebrod und gud roggenbrod, dat nicht to old si. 329. lîf nur im mnd. auch neutr. 330. 331 = B 337. 338: dat'tu ist holdest to dem vrate | der doget krone is de mate — overplicht, was über das Pflichtmässige, Gebührliche hinausgeht. 335; hier folgt in B 343. 344: god wil vorstoren de overflodicheyt | unde alle, de oren willen dar hebben an geleyt. Daran schliesst sich die in A fehlende Überschrift: „Von den gherichten des Kalandes", mit den Versen 345. 346: Nu wil ek gick segghen ; wu de werd iuwer schulle plegen. — Vgl. Statuten des Holsteinischen, später Lübecker Kalands v. 1306, Heistermann S. 424: Item tria fercula bona cum pulmento (Muss) aliquo bene condito fratres in mensa habebunt et panem pulceum et cerevisiam, prout habere poterit servitor meliorem, aliis potibus nectaribusque (Lautertrank, Malvasier) segregatis. Dagegen im jüngeren Statut von 1421 1535, Heistermann S. 427: Sit et cerevisia bonae substantiae, non acetosa, non nimis tenuis, cum vino, nectare et similibus talis saporis, qualem decentia et honestas exigit. Vgl. auch den, Lübecker Küchenzettel von 1507, oben S. 113.

unde ver gude richte,
de sal he mit nichte
340 vorbaz overmeren;
kuken, kese, nuze, beren,
des gelick gift man wol,
daz ne mach noch ne sol
heizen noch ein richte sin.
345 Nene wis sal man win
zo dem Kalande scenken,
unde unsen wilkore krenken,
iz ne ware, daz we sande
win deme Kalande;
350 hedd ok de wert winwas,
so gef ich volbort das,
daz he win mòste geben;
sich most anderes irheven
so kostelich barat,
355 des we will'ec hebben rad;
wo en den anderen vordége,
de cost aldus upstege,
daz se worde dar
den armen alzo swar.
360 Noch weiz ich ein ander leit:
dar mûste vordrunkenheit
sunder zwibel volgen,
de dicke deit irbolgen
gude vrunt, unde tweigen;
365 dus mûsten de sich veien,

---

341. nuzze fehlt B. 352. 350 = B 361: hedde ok de werd sulven wyn. — winwas: Weinberg, Weingarten; oder: Weinärndte, vgl. mnd. WB. Schatz S. 5 scheint den Vers misszuverstehen, wenn er liest: hedd ôk de wert win was, und übersetzt: sei es, dass ein Bruder Wein hätte. 354—357 = B 365—368: so kostlick kost unde theer, | dat eyn den anderen jummer mer | mit der koste wolde overpralen | unde myt homode overhalen. barat: Pracht, Herrlichkeit. 355. rat = Abhilfe: rat hebben m. Gen. = entbehren, worauf verzichten. 356. vor-degen, vor-digen (von dien, digen) = übertreffen. 360. vgl. Kieler Kalands-Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 562): na dem gratias scholen de brodere drinken ere nottroft unde maken sik gudes högen, also lange wente de deken orlof gift . . . . . En jewelik broder schal hovesch wesen mit sinem brodere an der tafelen und na dem gratias efte vor, nemende to liken drunken to nowende (indem er niemand zum Bescheid-Trinken nötigt) edder mer wen sin wille to drinkende is, bi sinem broke. 363. deit irbolgen = macht zornig; irbolgen, partic. eines im mndd. nicht mehr vorkommenden Verbums; mhd. erbilgen. 365. veien = mhd. veigen, verderben?

de dar vrunt solden wesen
Merket, wasz we lesen[1]:
„Daz ist bezere wol,
daz man mit vruntscap geve kol,
den ein sochkalf gòde 370
mit zornigeme mòde[2].“
Bezer ist ein brodes scive,
dar man mit vrouden blive,
den ein hus vol guder richte
mit sceltwort unde pichte[3]. 375
Horet waz gescreben steit:
„Win unde drunkenheit
manch untzuch irwecket,
vorholne ding se untdecket[4].“
„Twischen vrunden brickt se sòne, 380
de bloden det se kòne.“
Hir umme haldet maze
an dranke unde an atze.

Nu horet daz beste:
De wert sal sine geste 385

---

[1] Proverbium: Melius est vocare ad olera cum karitate, quam ad vitulum saginatum cum odio.

[2] Proverbium: Melior est bulcella panis cum gaudio, quam domus plena victimis cum iurgio.

[3] Proverbium: Luxuriosa res est vinum et tumultuosa est ebrietas.

[4] Proverbium et Oracius: Non est ullum secretum, ubi regnat ebrietas.

Quid non ebrietas designat? operta recludit,
Spes iubet esse ratas, ad prelia ducit inertes.

(Horat. epist. I, 5, v. 16:
Quid non ebrietas designat? operta recludit;
Spes iubet esse ratas; in proelia trudit inertem.)

---

368 ff. Nach Anleitung von B 376 392 würde die Reihenfolge der Verse besser folgende sein: 376—383. 368-375. 370. Statt „sochkalf“ B 387: braden. 374. 375 = B 391. 392: wen veer richte edder vive | mit torne unde mit kyve; pichte scheint nach mndd. WB. = caedes, hat aber hier kaum so starke Bedeutung. 380. brick. 382. 383 = B 381—384: hir umme holdet mate | an drinken unde an eten | up dat gy moghen frunde wesen. | Merket wat we mer lesen (Melius est vocare etc. s. oben zu 367).

gare vrolich untfan,
unde leplichen lan:
sin vrolich angesichte,
daz kan al sin richte
390 mit soze overgulden,
daz sprek ich an hulden;
zo dem dische sal man lesen
unde rechte hovesch wesen,
unde doch blides modes,
395 unde sprechen waz godes,
dar bezerunge an si.
Ok sol wesen verne bi
van uns al achtersprake.
Daz ist so quat ein sake,
400 daz al gut kumpanye
ir sal wesen vrie.
Daz scref ok sunt Augustin
an deme dische sin[1]:
„De, de sich des vlizet,
405 „daz se de lude bizet
„mit achtersprake hinder in,
„de solen minem dische sin
„zo allen ziten verne."
Siner lere volget gerne.

410 Nu sit alle des ermant,
daz je dessen Kalant

---

[1] Versus: Quisque solet dictis absentum rodere vitam,
hunc procul a mensa cedere posco mea.

---

390. B. 399: ane honnich maken zoyte. — Zwischen 390 und 391 schiebt B 22 Verse ein, s. unten *Anhang*, V. 392. Vgl. das Statut des Holsteinischen, später Lübecker Kalands von 1306, Heistermann S. 424: Item lectio continua sit in mensa secundum ordinationem decani . . . . Item volumus, ut fratres in sepedictis kalendis decenter se habeant et honeste gerant, scurrilia verba et ineptos lusus et ea que ad honestatem fratrum non pertinent, modis omnibus inhibemus. — Jüngeres Lübecker Statut von 1421 1535, Heistermann S. 427: Interim quod lectio durat, servetur inter fratres taciturnitas, ne quisquam impediatur ab intenta verborum, que pronunciantur, advertentia et contemplatione . . . . . Placuit fratribus et approbarunt ob decentiam, quod tempore conviviorum in mensa quisquis caveat a clamoribus, strepitu indecenti, dissolutione, offensura et cachinno, presertim a subsannatione sui confratris, ne opus sit urgere ad satisfaciendum offenso, propter irreverentiam manifestam; iocis semper salvis. — Vgl. auch die Anm. zu 360. 409. Statt dieser Zeile hat B 7 eigene Verse, s. unten *Anhang*, VI.

nicht vorsumen sunder not;
swer aver dankes dat dot,
dat sol unse deken
mit siner walt wreken, 415
so daz it beware
ein ander durch de vare.

Noch wizzet sunder wan,
of jenich dummer man
hir weder welde kiven 420
unde unhorsam bliven
nach broderliker mane,
den sol man machen ane
desser kumpanye,
so daz he der vorzye[1]. 425
Daz stucke daz ist schentlich,
daz nicht gevelleget sich
sinem ganzen dele,
waz hilpt, daz ich'z hele[2]:
„Ein einich scap wandelbar 430
bevlecket einen herde gar,
daz he al wert unreine."
Sures deges ein kleine[3]

[1] Turpis est omnis pars que non congruit suo toto.
[2] Una enim morbida ovis totum gregem corrumpit.
[3] Modicum fermenti totam massam corrumpit.

412—439. vgl. das Statut des Holstein., später Lübecker Kalands von 1305, Heistermann S. 424: Item qui fratrum quietem turbaverit tempore kalendarum, secundum arbitrium decani vindicte subiacebit.... Item absentes et verbum probrosum objicientes tempore kalendarum, 5 solidorum sub pena condemnentur. — Kieler Kalandsstatuten von 1334 (von Westphalen III, 565): En jewelik broder und süster scal komen to dessen twen vorschreven tiden; weret aver, dat we dorch nodwerves willen nicht komen konde, de he do bewisen mochte, so scal he doch sine plicht don also en broder de jegenwardich is; queme he ok nicht, und em nen nod beneme, so scal he geven 2 pund wasses to unsen lichten und don sine plicht . . . . und we over drie to unsem Kalande nicht enkumt, de is en broder in dem namen und nicht in der dad, und sal to den broderen stan, efte se ene buten der broderschop willen laten. 413. B. 450 statt dankes: frevels modes; dankes: absichtlich. 414 ff. cf. Statuten des Bernauer Kalands von 1378: insuper frater aut soror rebellis aut contumax et kalendarum statutis non obediens, pro suis excessibus taxata pena puniatur, et nisi monitus resipuerit, tamquam membrum abscisum, abscisus fraternitate carebit. 420. vgl. das Statut des Kalands zu Celle, Mark. Forsch. IV, 28. 422—425 = B 459—461: den schalme hir uthdriven | unde uth dussem Kalande scriven | so dat de dar blive van. 427. statt „gevelleget sich" hat B 464 ghevolget sick. 429. hilp; A 1 setzt t darüber.

maket vele deges sur,
435 unde ein kyverne bur[1],
de kyves sich kan pinen,
de is vreslich den sinen[2].
Den werren man vordrif,
so endet sich de kif.
440 Nach desser lere der wisen
sal man sich des prisen,
daz man solke lude da
an Kalant nicht untfa,
wen daz man se vaste vle;
445 of iz unwizlich gesche,
daz man se afsnide,
unde des nicht lang ne bide,
sam ein vul ledematz,
an rechten truwen umme daz[3],
450 dat daz vrische nicht ne vule,
daz dar neist bi scule.

Of man einen man
an den Kalant sal untfan,
de sal sunder widerstreven

---

[1] Ecclesiasticus: Terribilis est in civitate sua homo litigiosus, et temerarius in verbo odibilis est.

[2] Eice derisorem, et exibit cum eo iurgium.

[3] Unde illud: Ense rescindendum est, ne pars sincera trahatur.

---

435 kiverne: streitsüchtig, Mnd. WB. 437. statt vreslich hat B 474: verlick, und schliesst die Verse 475. 476 an: de by ome schullen leven | des vinde we bescreven. 438. statt werren liest B 477: kyveren. — vgl. Kieler Kalandsstatuten von 1334 (v. Westphalen III, 564): were ok, dat we unstür dreve van unsen brodern in unser samelinge .... de scal dat betern na beseghcite (?) des dekens und des Kalandes .... wolde ok we de broke nicht willigen utgeven, de schal ene drevolt utgeven to dem negsten Kalande; dede he des nicht, so schal he to dem drüdden Kalande unser broderschop entberen. 440 ff. vgl. das jüngere Lübeker Kalandsstatut, Heistermann S. 427: Ante omnia consideranda est vita, conditio et integra fama morumque bonorum status illorum, qui sunt admittendi ad fraternitatem: nec quovismodo admittantur falsarii, periurio aut furto notati, seditiosi aut proni ad vindictam faciendam contra iuris ordinem, ne unius oviculae macula totus grex male audiat et inficiatur. 442—444 = B 481—484: dat men sodane lude | an den Kalant nicht enfanghe lude | sunder dat men se dar von late | ane jennigerleye mate. 445. statt unwizlich B 486: misfanges. 446. 447 — B 487. 488: so schalmen doch orer nicht lyden | sunder wedder af dem Kalande snyden. 450. 451 = B 491. 492: dat dat negeste ledemat sunder wan | ok nicht envule darvan; schulen: verborgen sein.

ein half punt wasses geven 455
an de kamerye;
unde of ein der kumpanie
durch sake wil vorzyen,
de sal sich aldus vrien:
he sol geven vor daz ding 460
einen lodigen verding
unde vare an godes segen.
Wirt iz ock so gelegen,
daz des Kalandes ein selle
von kumberes ungevelle 465
nicht den Kalant mochte denen,
deme solde man bescenen,
broderlike gůde,
of he is bede mit otmode,
unde denestes irlan, 470
oder he sal des han
guden vrist unde zoch,
also bescedeliken doch,
daz sines kumberes svare
si scin und offenbare; 475
der sal man nemen ware.

V. Wo man zo deme Kalande kome.

Nu horet mer, waz ich sage:
an deme Kalandes dage
vro an der morgenstunt
des Kalandes vrunt 480
solen alle komen,
is ne worde we benomen
van sumliker echten not,
de zo allen ziden mot

---

457. de; A1 setzt r darüber. 460. dig. 461. ebenso B 502. 465. Nur in den Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 564) finde ich die Unterstützung bedürftiger Brüder erwähnt: weret dat unser brodere welk vorarmede und krank worde, dem schol me to hulpe komen van den almissen, alse dem dekene und dem Kalande to sinem bederve dat nutte duchte wesen. 470. der entsprechende Vers ist in B ausgefallen; es stehen nur die wieder durchstrichenen Worte: unde quid. 476 = B 517. 518: dar schal men wol up proven | unde ome denne der tyd erloven. 480 = B 521: des Kalandes brodere unde frunde. 483. Es scheint zu stehen: sunliker, doch ist schon von A1 in dem Worte korrigiert. B 525: van sunderliker merckliken nod.

485 unde an allen saken
den man unsculdich maken.

So sal man singen da
dre missen oder zwa.
De ersten vor de doden,
490 de dar noch sin an noden;
de anderen vor de broder,
der barmunge moder,
der maget sante Marien,
daz vil wol gedien
495 de brodere alle mozen
van der helpe der sozen,
Swen sich irhebet desse sang,
so solen allen mang
de paffen singen unde lesen
500 unde an roklinen wesen
mit iniger andacht;
de leyen solen ire pacht
ok dar bringen zo hove,
daz se zo godes love

---

487 ff. Schatz S. 5 übersetzt diese Verse: man sang zwei oder drei Messen, die eine für die Toten, die andere für die Brüder der barmherzigen Mutter Jungfrau Maria; „de anderen“ (V. 491) ist aber Plural, und hinter „broder“ gehört ein Komma. Drei Messen werden bezeichnet: für die Toten, für die Lebenden, und von der Jungfrau Maria. Dies bestätigt die Pritzwalker Kalandsurkunde von 1307 (Riedel A III, 352): preterea cum prememorati calendarum confratres in anno bis convenientes tres missas, primam videlicet de *intemerata virgine*, matre misericordie, dei genetrice *Maria*, ut ipsa eius benedictum filium pro nobis omnibus interpellet; secundam missam *pro defunctis confratribus et benefactoribus suis*, ut eis dominus misericors mansionem lucidam et requiem tribuat sempiternam; tertiam missam *de spiritu sancto*, ut ipse *viros confratres suos* consoletur et irradiat, ut eis dignum effici habitaculum mereantur, soleant solemniter decantare. 498. allenmang, almank — unterdessen. 500. roklinen = Chorhemd: Kieler Statuten von 1334: de prestere mit eren rochelen; vgl. das jungere Lübecker Statut, Heistermann S. 427: nullus fratrum presumat comparere in choro sine religiosa veste. 501. 502 — B 513. 514: myt iniger andacht unde anders nicht. | De leyen schullen ore plicht. — 502. 503 „pacht ze hove bringen“ ist hier in übertragenem Sinne, nicht wörtlich, wie Schatz S. 5, 9, der an die tristes calendae. Horat. Sat. I, 3, 87 erinnert und an Zinsbauern u. dgl. zu denken scheint, es thut, zu verstehen. Es ist zu übersetzen: die Laien sollen ihrerseits dadurch ihre Pflicht erfullen, dass sie beten und opfern; vgl. Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 560): de leien und de sustere scolen to allen tiden all ut jegenwardich wesen und ere bed mit innicheid spreken.

ire bet vlizich spreken. 505
Nein broder sal daz breken,
he in bringe sin offer dar.

Na der missen nimet war,
wo man de mandat begeit
unde der armen voze dwet 510
nach dem bilde unses herren,
de daz selbe rochte leren
unde irvollen mit der dat,
do he mit sinen iungen at,
unde ire voze wolde dwan. 515
„Diz haf ich iu getan [1]
„zo einem bilde," her sprach,
„daz ir don ock hir nach
„undertwischen allen samen
„an de ere mines namen." 520

De wert sal daz schichten
unde also berichten,
daz der almosen zil
zo minnest si so vil,
so der Kalantbroder is, 525
daz manlich sunder mis
einem armen minschen da
sine voze selve dwa,

---

[1] Evangelium: Si ego dominus et magister lavi pedes vestros, et vos debetis alter alterius lavare pedes, exemplum enim dedi vobis, ut et vos ita faciatis.

---

509. 510 = B 551. 552: wu me dat mandat utlecht | unde den armen de voyte twecht; Mandatum = Fusswaschung, nach Joh. XIII, 34: Mandatum novum da vobis. 515. 516 = B 557. 558: unde twoch one ore voyte | he sprack tho one so rechte soyte. 516—520 = B 559—562: dat hebbe ik gick to eynem belde ghedan | uppe dat gy rechte lere nemen darvan | unde bewysen juwer eyn dem anderen othmodicheyt, | so moghe gy erwerven salicheit. Darauf folgt in B die Überschrift: *Wu men de almesen bereyden schal* 521—524 = B 563—566: de wert myt sinen seden | schal dar de almesen bereyden, dat dar nicht ane enschele, | sunder dat der sy so vele etc. 527. 528 = B 569. 570: eynem armen an dem daghe | syne voyte sulven twage. — Nach dem jüngeren Lübecker Kalandsstatut, Heistermann S. 427, nimmt allein der Dekan die Fusswaschung vor: decanus linteo succinctus, ministris precedentibus, lavat pedes 24 iuvenibus, unus minister portat pelvim, alius mappam et tergit post decanum pedes. Ebenso die Kieler Kalandsstatuten von 1334 (v. Westphalen III, 561), wo der Dekan 12 armen Schülern die Füsse wäscht.

unde eine almose bede,
530 de sal dar sin bereide.

Swenne diz ist getan,
so sal man zo capitele gan,
unde dar berichten
mit vruntscap sunder pichten
535 swaz zo donde dar si;
al twidrach de si bi.

So sal man zo dische gan.
unde dar van oven an
„Benedicite!“ de deken
540 unde den segen spreken
over deselven spise,
unde an derselven wise
na dem dische „Gracias“.
Man sol ok under das
545 vil gezogen dar wesen,
so hir vor ist gelesen,
an word, an dranke, spise,
an goddeliker wise.
Aller manlich sich des prise.

VI. Wo man don sole, als en Kalantbroder sterft.

550 Nu ne horet nicht node,
wo man don sal an deme dode.
Swen der broder ein wil sterven,
so sal man daz werven
zo den, de man hebben mach,
555 it si nacht oder dach,
daz se komen dare
unde des seken nemen ware,
de sacrament zo gevene,
unde swaz im kumt evene
560 zo siner lesten henevart,
daz de werde wol bewart.

---

533. 534 B 575. 576: unde berichten unde overspreken | mit truntschop sunder wreken; pichten s. oben 375. 549. fehlt in B. 550. node = ungern. 557 B 597 statt seken: krancken. 560. evene komen = angemessen sein. 561. bewaret, aber von A 1 korrigiert.

Swen sin dot wert vornomen,
so solen dar komen
de broder algemein,
daz sal vorsumen ir nein. 565
Viligen, messen sal man singen
unde de graft vullenbringen
scone na der wonheit,
so man guden vrunden deit.
Aller manlich sal darnach 570
went an de dristigesten dach
unde vorbaz al daz jar
der sele nemen war,
so man guder vrunde plicht.
Ok sol man vorsumen nicht, 575
dar sal manlich sunder penden
weites einen scepel senden,
daz de kemerer daz laze
backen an der maze,
daz man iz den armen 580
dele durch irbarmen.
des dristegesten dar
solen ock nemen war
de broder al bi namen,
daz se komen zo samen 585
unde den drittegeste san
so de bigraft began.

Ich sage vorbaz uch allen,
an dem dage sunte Gallen
so sal manlik willig 590
senden einen scillig

---

562. Ausführliche Bestimmungen über die Beerdigung verstorbener Kalandsbrüder enthalten die Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 563. 564). 576. 577 = B 616. 617: dar schal eyn iowelk sunder clagen | eynen hympten weytes hen dragen. Daneben steht am Rande: Nota: non servatur in nostris kalendis 579—581 = B 619—621: (late:) backen an guder mate | dat schal men den armen deilen | to troste allen Cristen selen. 582. Bei B 621 steht wiederum am Rande: istud non servatur in kalendis nostris. 586. 587 = B 626. 627: unde den drittigesten began | also se de bigrafft hebben ghedan. 589. s. Gallen Tag: 16. Oktober. 590. 591 = B 630. 631: schal eyn iowelk sunder wedderstreven | eynen halberstedeschen schillingk geven. Bei dem ganzen, in B mit V. 628 beginnenden Abschnitt steht dort am Rande: non legetur.

deme kemerere.
daz he so gewere
sines lones den kok:
595 deme sal man ok
don solke plicht,
swen sin sterben gesciht,
so man den broderen deit,
so hir vor gescreven steit.

600 Uch Kalandes bolen
si ock daz bevolen,
daz ia we dagelik
dere rede vlize sich,
daz he spreke hir under
605 sin gebeth besunder
vor desse kumpanie,
daz se wol gedye
hir an desseme live
unde immer mer dort blive
610 vri van allen leiden,
van godde ungesceiden;
des help uns allen samen
got durch sine dre namen.
Alle sprechet „Amen"!

VII. Ein sunderlich manung.

615 Eya, leben broder min,
ge alle, de gesamnet sin
hir an unsen Kalant,
weset des van me gemant,
daz kumt uch zo guthe,
620 set an juwen mothe,
wo vroudenbar dat si,
daz vrunt vrunde wonen bi

592—598 = B 632—637: dusses Kalandes kemerere | uppe dat he moghe sunder swere | dem koke sin lon entrichten | ok schal myt densulven plichten | gescheyn unses kokes grafft | wen sin levent eynen ende heft etc. Daneben steht am Rande rot: Item, sich beziehend auf die Randbemerkungen zu 576. 582 (B 616. 621). 600—606 = B 640—644: Ok sy gyk broderen alle vormahnt | de de gan an dussen Kaland | dat jowelk darna vlite siek | unde spreke alle daghe gar innichliken | syn ghebeth vor dusse kumpanye etc. 601. ock, von A 1 aus och korrigiert. 612—614 = B 650. 651: des help uns allen samen | de almechtighe god. Amen.

unde vrunt zo vrunde kome,
Daz ist lust unde vrome,
so man set zor werlde hire; 625
dar se doch sunder vire
sich mozen scheire sceiden
unde ok dicke mit leiden.
Ist daz sammen doch ein wunne,
so merk'iz, swer daz kunne[1], 630
wo ersam unde wo wunnenbar
iz moze wesen ymber dar,
dar got mit al den sinen
sich wil vroude pinen.
Dar wirt ganzer vrouden vunt, 635
dar got al sine vrunt
bringen wil zosamen.
De mogen sich wol scamen
unde troren van sculden,
de dar van goddes hulden 640
ymber werden vorstozen
unde uze beslozen
vor des himelrikes doren,
de daz wort mozen horen[2]:
„Gat hin, daz ist slicht, 645
ich irkenne juwer nicht!“

Nu waket, leven vrunde,
ir wizzen dach noch stunde,
wanne got wille komen,
daz ir werden hingenomen. 650
Ich warn'es uch durch truwe,
hödet uch vor achterruwe.
Swer sunder ende wert vorloren,
de ware baz al ungeboren.

[1] O quam gloriosum est regnum, in quo cum Cristo gaudent omnes sancti.

[2] Ewangelium: Amen, amen dico vobis, nescio vos. Vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam.

633. 634 = B 670. 671: dar god mit alle den sinen wunnichlich sick wil vrauwen ewichlick. 635. wunt; B 672 ebenfalls: wund. 636. wrunt. 639. Schatz statt troren: trozen. 646. Schatz: erkenne. 648 = B 685: gy enwetten nicht den dach noch de stunde. 652. B 689 naruwe.

655 Van sumen unde vorezein
ist leides vil gescein[1].
Bedenket juwe lesten stunde,
ir dût nimber sunde;
vorsinnet uch an zit;
660 Vil manich nu dar lit
an dem helledunge
van valscher hoffenunge.
De wise sunt Augustin
is des ein zuch min[2]:
665 „Beiden over de nacht
„hat manigen darzo bracht,
„daz he dar uze blef."
Gregorius ok scref[3]:
„Waz manich wol gesunt
670 „dachte in der aventstunt
„van sogetanen dingen,
„de he welde vollenbringen
„des morgenes, daz vordarf,
„went he gayes e starf."
675 Durch dessen angest unde vare
nimet miner lere ware,
soket got an ziden,
daz ge zo lange nicht ne biden,
de wile man in vinden mach,
680 unde he ist so nach;

[1] Ecclesiastes: In omnibus operibus tuis memorare novissima tua et in eternum non peccabis.

[2] Augustinus: Res est que multos occidit, cum dicunt: cras, cras! et subito clauditur hostium et remanent foris.

[3] Gregorius: Quanti ad vesperam sani se aliquid in crastinum putabant acturos et tamen eadem nocte repentina morte defuncti sunt.

656 = B 693; B schiebt hier ein: unde sehut noch alle daghe | nu horet, wu gik dut behage. 659. statt „ir dut" möchte man vermuten: endut. B 697: so do gy nummer sunde. 661. 662 = B 700. 701: in der helle gloyte twar | van valscher hopenighe, dat is war. dune, masc. mndd., tune, fem. mhd.: Höhle; der tiefen helle tune, Konr. v. Würzburg, Gold. Schmiede, 173. 663 = B 702: de wyse unde hilge lerer Augustyn. 671. wllenbringen. 673. 674 = B 712. 713: des morgens ome dat vordarff | wente he in der nacht snelles dodes starff. 674. Schatz: erstarf. 677—680 = B 716. 717: soeket godde de wyle men one vinden mach | wente he is alle tyd dar nach. 678. Schatz: ie.

he wil hir genedich wesen
an der erde, so we lesen[1]:
„Got ist nicht minslik komen
„den rechten her zo vromen,
„wen durch den sunder laden 685
„unde bringen in zů genaden."
Nemet an juwe mûthe
goddes walt, wisheit, gûthe;
he mach, he kan, he wel,
ime ist genaden nicht zo vel; 690
des mach'tu sunder wesen geil.
Dus sprikt Ezechiel[2],
durch den propheten got:
„I'n wille nicht des sunderes dot,
„wen daz he sich bekere." 695
Aver sprikt unse here[3]
unde ropt hernyder:
„Kerre wider, kerre wider,
„Sunamitis, du vil soze,
„daz ich dir scowen moze." 700
Van dessen dingen, als ich las,
sprikt wol Ysaias[4]:
„Kerret zo mir nu zo stund,
„ir werdet alle gesunt[5]."

---

[1] Ewangelium: Non enim veni vocare iustos, set peccatores ad penitenciam.

[2] Ezechiel: Numquid voluntatis mee est mors impii, et non, ut convertatur a via sua mala, vivat?

[3] In canticis: Revertere, revertere, Sunamitis, revetere ut intueamur te.

[4] Ysaias: Convertimini ad me et salvi eritis omnes fines terre.

[5] Ysaias: Numquid mulier potest oblivisci infantem suum, et non misereatur filio uteri sui? et si illa oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui.

---

685 — B 722: sunder dat he de sunder wil laden. — Schatz: sunderladen; er erklärt unrichtig: sondern um der Sündebeladenen willen. 688. Schatz: gôdes. 691. 692 = B 728. 729: der machstu sunder wesen vro | Ezechiel spricht ok also. 692. sprik. 695. 696. Schatz: bekerre: herre. 696 šprik 700. der falsche Dativ „dir" vielleicht aus missverstandenem niederd. „di" entstanden. 702. sprik. 704. werde, A 1 setzt t darüber. — Hinter 704 (B 741) schiebt B ein: he spricket ok vort an dusser stede | dussen naghescreven sproke mede.

705 „Wo mocht ein wiplik wip
„ires kindes, daz ir lip
„gebere, overgezzen?
„doch so sal'tu dat wezzen:
„al vorgezze's ein tumber,
710 „ich vorgezze din doch number."
Of desser gutliken vart
jaget ok sunte Bernhart[1];
he spricht: „Dus bin ik bericht.
„herre, du vorsmadest nicht
715 „den sceker zo diner minne,
„noch Mariam de ruwerinne,
„noch Chananeam, de dir na rep,
„noch daz wip, de man begrep
„an deme unechte;
720 „du namest ok zů knechte
„den puplican Matheum,
„dinen apostolen Petrum,
„de din vorsaken dede,
„dine cruciger dar mede[2]."
725 Got ist reder zor sone
unde gnade zo done
den zo nemene de sunder,
daz ist ein gůtlich wunder,
sam des sunderes sware
730 goddes selbe ware.

---

[1] Bernart: Non horruisti confitentem latronem, non lacrimantem peccatricem, non Chananeam supplicantem, non deprehensam in adulterio, non susspirantem publicanum nec negantem discipulum, nec ipsos crucifixores tuos.

[2] Augustinus: Sic deus festinat reum absolvere a tormento consciencie quasi ipsum plus passio miseri (cogat), quam ipsum miserum passio sui.

706—712 = B 745—751: (wif) vorgetten ores kyndes, dat or liff | hefft to der werlde ghebracht | doch is se des under tyden umbedacht | sunder, du machst dat wetten | ik wil dyner nummer mer vorgetten | wultu anders sulven darto | des scrifft uns sunte Bernhart ok also. 713. sprick; A 1 setzt t darüber. — Schatz: ich. 715. 716 = B 754. 755: den scheker an dem cruce, noch dat wenen | der sunderynnen Marien Magdalenen. 718. statt „de man", B 757; dat de man. 721 = B 760: den publican unde tolner Matheum. — Schatz: publican. 722. B 761, ok dinen etc. 723. 724 = B 762—765: de dyner drie vorsack | dyne cruciger nemestu ok | wedder to dyner gnade schyn | darvan sprickt ok sunte Augustyn. 725—731 = 766—771: God is

Godde ist ymber gude bi,
got vorlez de gůde ni.
Von dessen goden sprickt aldus
de heilige **Augustinus**[1]:
„Ni wart so groz sunde 735
„noch so kurz de stunde,
„got ne vorgeve gar,
„of de ruwe was war."

Nu, leben broder, lebe kint,
dessen got, den man vint 740
zo gnaden dus bereit,
und ganzer barmherzicheit,
unde lovet se dick
durch ware ruwe dagelik[2],
de lovet nergen darbi 745
daz tu sist dodes vri.
Den aller nesten dach
neman seker wesen mach.
An aller zit, an aller stede
slikt uns de dot ja mede, 750
nichtes he ne sconet,
de ungewarneden he honet[3].
Dar umme sol je waken;
we weiz, wan sich naken
sin herre im wille? 755
sin zokumf ist noch stille.

---

[1] Augustinus: Quecumque necessitas cogit peccatorem ad penitenciam, nec criminis immensitas nec vite enormitas excludit a venia.

[2] Gregorius: Qui penitenti veniam spondet, peccanti diem crastinum non promisit.

[3] Ewangelium: Vigilate ergo, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit.

---

stede to der sone bereyt wente he vel lever gnade deyt | wen dat he den sunder lete sterven | unde ewichliken vorderven. | God is vul aller goyde | dat merket al an juwem mode. 738 = B 775: efft de ware ruwe wonet dar. 739 = B 776: nu merket alle de hir sint. 743. 744 = B 780. 781: wente he bud dem sunder alle tyd sine gnade | it si nacht, dach, vro edder spade. 750. slik; A 1 setzt t darüber. 753—756 = B 790—797: Des steyt gescreven also | in dem hilghen ewangelio | gy schullet waken to rechten tyden | unde alle tyd de sunde vormiden | uppe dat gy werden rechtferdich ghevunden | wente gy weten nicht to welken stunden | de here uns wert nalen, unde uns van hire halen. 755. hinter *herre* ist *sich* noch einmal ungehörig wiederholt; ebenso bei Schatz.

Sterven ist ein swarer kip,
dar sich sele unde lip
mit kumberlichen leiden
760 van einander mozen sceiden.
Got unse herre selbe leiz
durch dodes angest blodes sweiz [1].
De dot ist unser minscheit
rechte van naturen leit.
765 So je hebbet vornomen,
van sunden ist de dot komen.
Ne were sunḍe nicht gewesen,
wer weren dodes genesen.
Do de arme dumme sele
770 zo irme grozen unheile
vorzech des leven goddes
dankes unde sines boddes [2],
do můste se mit grozen killen
unde sere weder willen
775 vorzyen leves lives,
se mach widerkyves
nicht genezen de lenge,
se můz des libes dwenge
rumen, doch mit sware;
780 so blif daz lip ruwenvare
legen als ein vuler as,
dacz vrot unde scone was.
Diz sceiden ist vil svar.
Wert de sele ok dar
785 van godde gesceiden,
daz wert ein leit vor allen leiden.
So werden dar zo stunt
de duvele, worme, vrunt,
zohant des minschen erbe.
790 Sprich, waz al din werbe

[1] Ewangelium: Factus Ihesus in agonia prolixius orabat et factus est sudor eius tamquam gutte sanguinis decurrentis in terram.

[2] Deseruit deum volens et coacta est desere (sic) corpus nolens.

761 — B 805: van natur eyn groyt greselicheyt 772 — B 813: synes danckes unde synes bodes. 773. killen (kellen) — schmerzen. 776. moch. 778. dwenge f. — enger Raum, übertr. Not. 780. B 821 statt ruwenvare: opembare. 781. wller. 782. B 823 statt vrot: karsch. 788 — B 829: de duvele, de worme unde de frund. Schatz: de dûvele warme vrunt. 789 – 795 — B 830 —

dir denne moge vromen,
als'iz dus vern is komen,
joget, lust, welt, gut, ere?
nicht, wen of din swere
deste swerer denne si. 795
Ach leve vrunt, hore mi!
Vorzendes do dich ane,
laz van valschen wane,
hebbe dine hůde,
daz ret Bernardus de gůde[1]: 800
„Daz lip sprikt: Ich moz vorgan;
„de werlt lovet valschen wan;
„de duvel de wil doden;
„des sal'tu dir behoden."
He ist van maniger liste, 805
so Augustin wol wiste[2]:
„Nu seget he de sunde swar,
„nu alzo licht, so sprickt he dar,
„got si barmich unde gut,
„so sprikt he an dem můt, 810
„he moge noch lange leben;
„dus kan he hindernisse geben."
Hir wider hore: waz du dost,
denke ja, daz du sterben most,
unde scaffe dine hůde 815
wider deme ewigen dode.
Nu nim ok an dinen můt
dines scefferes dot,

---

[1] Bernardus: Caro clamat: ego deficiam; mundus clamat: ego decipiam; dyabolus: ego interficiam.

[2] Augustinus: Dyabolus modo aliorum peccata gravia, modo nil esse, quod perpetratum est, modo misericordem deum loquitur, modo subsequens tempus ad penitenciam policetur ut dum per hec demorata mens ducitur, ab intencione penitencie suspendatur.

836: to hant des mynschen erve syn | su unde prove, wat al dyn gud unde dyn gewin | deck denne mote vromen | wente sus verne is ghekomen | din joghet, lust, ghewalt, gued unde ere | nicht wen eff dyn pyne unde swere | deste swarer daraff werde unde sy. 797 = B 838: vorsynne doch dek hir ane. 801. sprik. A 1 setzt t darüber. 805. 806. B 846. 847 reimt list: myn tuge ist. 807. nich; A 1 setzt t darüber. — sprick, A 1 setzt t darüber. 807. 818 — B 838 839: vorsynne doch dek hir ane | unde lath von valschem wane. 810. sprik. B 850: so bringet he denne in dinen mod | du mogest u. s. w.

unde sinen grozen kumber,
820 den volsprek ich number,
den durch unse sculde
got, godes sone, dulde
von dir martir herde.
Sunte Bernart uns lerde[1]:
825 „Sich an, minsche, durch irbarmen,
„Cristum hir, den armen,
„der herberge lere
„an der kribben der dere;
„snode doke was sin want,
830 „he vloch an Egipten-lant,
„uf dem ysele he reit
„durch sine otmodicheit,
„an dem cruce naket.“
Daz ist al durch uns gesaket:
835 got wart gevangen unde vorclaget,
gegeyslit, gehalslaget,
gebunden, angespit,
gescymfet, angescryt,
mange wis gehonet,
840 mit dornen gekronet,
mit wunden zobrochen,
sin side durchstochen;
al ropende he starf;
dus sure he irwarf
845 uns sines vader hulde,
de van unser sculde
so lange was vorloren.
Noch merke daz zovoren,

[1] Bernardus: Vide pauperem Christum, vagum sine hospicio, iacentem inter bovem et asinum in presepio, involutum vili panniculo, fugientem in Egipto, sedentem in asino, nudum in patibulo.

822 — B 863: Cristus goddes sone u. s. w. 823. 824 = B 864. 865: van dusser marter swere | merket sunte Bernhardus lere. 825 — 828 B 866—869: Su an, mynsche, dorch god, | dussen jammer unde nod, | Cristum dat klene kyndelyn, | dat dar lach in der kribbelin.. 830. Schatz: *in* Egiptenlant. 833. 834 = B 874. 875: he stund an dem cruce naket dat sick alle dorch uns saket. 835. B 876: geplaget. 836. halslagen, halsslagen: ohrfeigen, nicht, wie Schatz erklärt, heimlich schlagen. 840 = B 881: unde myt scharpen dornen ghekronet. 841. 842 — B 882. 883: hir mach men wol van spreken, | syn syde wart ome dorchsteken. 843. B 884: lude ropende. 844. B 885: bitterliken.

wo gütlichen her sprach,
do he sine piner sach[1]: 850
„Gnade, vader, desser deit,
„daz sines brokes nicht ne weit!“
De vor de viande bat,
daz dere worde rat,
wans'tu icht, daz he si 855
den vrunden vruntliker bi?
Noch so wart ein trostlich wort
do *van ome gehort*:
„Consumatum est“ he sprach.
Hey, waz gote dar an lach: 860
Iz ist nu al vollenbracht,
swaz ju was irdacht
deme sundere zo heile.
Dus gaf sich got veile;
al sin geven daz was cleine 865
gegen der martir eine,
de he led durch unse sunde.
Wer were nu, de kunde
lazen uz dem mûthe
de goddeliken gûthe? 870
Nu laz dir sinen kumber leit
mit ganzer dancknamicheit,
unde bid in des zovoren,
daz sin martir vorloren
nimber werde an dich, 875
unde sines blodes rich
ober dich nimber ne ga,
unde daz he dich scerme da

[1] Ewangelium: Pater, ignosce illis, quia nesciunt quod faciunt.

849. 850 — B 890. 891: wu goytliken he sprekende began | do he syne pyniger sach bi sick stan. 851—854 = B 891—894: Gnade, vader, dusser iammerliken knechte, | wente se kunnen sick nicht vorsynnen rechte | horet, wu sere he vor syne vyende bat | uppe dat one mochte werden rad. 855. ich. Dem Sinne nach ist eine Negation zu erwarten: so auch B 896. 897: meynstu, dat he nicht en sy den frunden noch fruntliker by. 858. Dieser Vers fehlt in A. Er ist in möglichster Anlehnung an B 898. 899 erganzt, wo es heisst: noch so wart van ome ghehort | eyn so sanffmodich wort. — Schatz ergänzt: van goddes sone hir gehort. 861. wllenbracht. 862 — B 903: alle dat in dar van wart gesacht. 865. 866. Beide Verse fehlen in B. 867 — B 906: unde leyt so grot dorch unse sunde. 871 — B 910: nu lath dek synen kummer wesen leyt; so dürfte auch in A zu lesen sein (oder: nu lat dir sin *den* kumber leit?). 874—877 — B 913

durch alle sine gode
880 vor dem anderen dode,
dar man ymber sterft,
unde nymber dot doch irwerft.
Dor af scrift sunte Bernart
ein wort gare hart[1]:
885 „Wer gift in an der quale
„daz se sterben zo einem male,
„unde nicht sterben ummer mere?“
Daz wer en trost irer swere.
Got ist zo gnaden us bereit,
890 daz merke, wo he steit
an dem cruce offenbare.
Sines bildes nim du ware.
Sunte Bernart de gude man
scrift aldus dar van[2]:
895 „Goddes hovet ist geneget
„an dem cruce, daz irzeiget,
„daz he reit ist zo done
„einen kus der sone;
„uzgereckt sin sine hande,
900 „dir zo genaden untfande;
„sin hant lovet vrede;
„sin side ist offen dur de rede;
„daz din leve dar in kome;
„al sin lip stet dir zo vrome;
905 „he steit durch daz gebunden,
„daz man zo allen stunden
„vinde dar bereite
„zo des ruweres bete.“

---

[1] Bernardus: Quis eis det semel mori, ne in eternum moriantur?

[2] Bernardus: Vide caput inclinatum ad osculandum, brachia extensa ad anplexandum, manus perfossas ad largiendum, latus apertum ad diligendum, tocius corporis distencionem ad se totum inpendendum.

915: dat syn marter nummer werde vorloren | an dek, noch in neiner saken | over dek ga synes bloedes wrake. 892 = B 919: unde nummer mer fraude erwerfft. 885—888. Diese Verse fehlen in B. 888. Schatz: ein. 893. 894 fehlt in B. 895. Schatz: geneiget. 895—900 = B 926—931: he hefft syn hovet gheneget gar | dat betekent uns openbar | dat he is bereyt darto | dat he uns eynen kus der zone do | syne hende sin gherecket uth | dar midde he uns syne gnade buth. 903. B 934: dyn leve unde dancken.

Vorsume dich hir nicht,
nach dode kumt ein ander schicht; 910
so wert na rechte gericht.

VIII. Daz got na desseme libe recht richter wel wesen.

Ich han hir vore gescreben,
daz got wil vorgeben
hir zo aller stunde
unde ia weme de sunde, 915
unde barmherzich wesen.
Van deme godde wir ock lesen
alzohant darbi,
daz he recht richtere si
nach dessem libe dort. 920
Nu merket mine wort,
unde war de sele blive
nach desseme live.
I'n mach des nicht vorsconen,
got wil aller gůde lonen[1] 925
unde alle bosheit pinen;
daz moz denne scinen.
Swen de sele hine veret,
so wirt ir bescert
under dren wegen ein. 930
Der ist vil wol gescen,
dere reyse wirt gekart
mit den engelen upwart[2].
De rede de ist unhalich:
,,De doden de sin salich, 935

[1] Nullum bonum irremuneratum, nullum malum impunitum.

[2] Apokalipsis: Beati mortui qui in domino moriuntur.

909—911 = B 940. 941: vorsume dek hir nicht | na deme doede wert na rechte ghericht. 910. schit. 923 = B 953—955: na dussem krancken live | dar eyn so kump met (?) in leyff edder leyt | also dat bescreven steyt. 924 = B 956: wes schal ik hir an schonen. 931—939 = B 963—973: de salighen sele den ersten theen | unde ore reyse wert ghekart to hymmlrike | myt den engeliken algelike | dar se ewichliken leven | dar van vinde we gescreven (Apokalipsis: Beati etc.) salich sin, de dar sin ghestorven | unde hebben hir den hymel erworwen | unde dat ewighe levent. | den anderen wech merket even | de sick des vorsumpt, dat he nicht van stunt to hymmel kumpt | und is doch u. s. w. 934. unhalich: unverborgen, offenkundig.

„de zon vrouden kerren.“
den anderen wech moz lernen,
de sich des vorsumt,
daz he zo himele nicht ne kumt;
940 al si he ruwich vunden
unde bichtich van sunden,
ist hir doch sin leven
sunder bezerunge bleven,
de moz dort bozen sure
945 an deme vegevure.
De gude sunt Augustin
de ist des ein zuch min[1]:
„Daz vegevůr sin kumber ist,
„de sine boze hat gevrist.“
950 Min, mer, al nach sculden
moz he dort pine dulden.
De pine, leber selle,
ist semfter den de helle,
doch swarer al darbi
955 den ienich werlich pine si.
Daz vegevur so lange waret,
went de sele wirt geklaret
mit evenwichticher pine,
went se oder de sine
960 vorgeldet da nach rechte;
so hat vruntscap krechte.
De bosen geiste, so wir lesen,
solen dar de piner wesen,
doch nicht na ir gere,
965 wen nach der sunden swere.

Nu merket, wo man komen
deme moge zo vromen,

[1] Augustinus: Purgandus est igne purgacionis, qui in aliud seculum distulit fructum penitencie.

911—913 = B 975—979: unde gheloset van den sunden | vor dem prister in der bicht | doch so en hefft he nicht | de bote vorvullet in dem leven | de ome vor de sunde was ghegeven. 945. vegewre. B 981: bitterliken vegevure. 954. 955 = B 990. 991: doch is se swarer, dat is wis | wen jennich wertlick pyne is. 956. vegewur. 957. wen; A 1 setzt t daraber. 958—961 = B 994—997: myt evenwichtiger pyne der schult | went dat de bote werde vorvult | van or edder oren frunden, dat is wis | so hefft de fruntschop hogen prys. 967 = B 1003: der armen sele to vromen.

de an dessen noden is;
daz ist verleye wis:
mit des bedes inicheit, 970
mit almosen, de man deit,
mit vasten unde castigen,
doch mach best gedyen
de vil heilige misse;
de hilpt al gewisse. 975
desses weges wert doch rat,
went sin kumber ende hat.
Vrunt, bi minen truwen,
des dridden weges mach dir gruwen.
Daz ist ein not vor alle not, 980
unde het de andere dot.
De wech geit zor helle da;
mors peccatorum pessima:
daz ist ein dot der bosen.
Sal man daz rechte glosen, 985
als'iz Davit hat bericht,
so wart ni so boses nicht.
Se'n mogen nicht vorswinden,
se'n mogen nymber vinden
den dot, des se geren; 990
„Wer mach se des gewerenⁱ,“
sprickt sunte Bernart,
de rede ist doch vil hart,
„daz se van der quale
„sterben zo einem male, 995
„unde nicht imber mere?“
Daz were en trost irer swere;
se mozen ymber dulden
pine dar nach sculden,

[1] Bernardus: Quis eis det semel mori, ne in eternum moriantur.

975. hilp; A 1 setzt t darüber. 976. veges. 977. kunber. 979. veges. 983 Die rot geschriebenen Worte Mors peccatorum pessima, neben welchen „Psalmus“ steht, müssen des Reimes wegen und da sonst 982 Waise sein würde, als Vers mitgezahlt werden. B 1018. 1019 ändert den Reim: de wech geyt to der helle | nu hore du, myn geselle. 985. B 1021 ebenfalls: glosen = achten, merken? s. Mndd. WB., Nachtrag, s. v. An unserer Stelle scheint das mhd. glôsen = erläutern (von glossa) hinreichenden Sinn zu geben. 992. sprick; A 1 setzt t darüber. 996 = B 1032: unde nicht lyden jummer mer.

1000 hiezen, kulde, worme
an des herzen storme[1].
In wert dar ok gegeven
vinsternisse, zenen beven,
scryen, weinen, achterruwe,
1005 unde ok der duvele gruwe[2].
Diz waret nacht unde tach;
ir meiste iamers slach,
daz diz sich nimber endet,
unde daz se sin gependet
1010 goddes angesichtis,
alle pine licht is.
Davit sprikt also[3]:
„Waz hulpe mich, daz ich were
„zo himel unde umbere
1015 „din dar, herre got?"
Eya, vrunt, zo desser not[4]
horet nymber neyn trost.
Se werden nymber gelost;
hir umme merck, wo du dost.

IX. Ein manunge unde en lere van deme jungesten dage.

1020 Ich sprach unde sprek iz recht,
daz got wil wesen recht
nach dode mit gerichte;
des zwivelt mit nichte;
alein sin ordel si
1025 alle degeliker bi

[1] Ewangelium: Mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit fletus et stridor dencium.

[2] Apocalipsis: Cruciabuntur die ac nocte et tormentorum fumus ascendet in secula.

[3] Psalmus: Quid enim michi est in celo.

[4] In inferno nulla est redempcio.

1009—1011 = B 1045—1048: unde ok dat se syn ghewendet | van goddes angesichte clar | dat maket alle ore pynes swar | unde dat se nummer werden vro. 1011. sprik. 1019 = B 1056. 1057: darvor behoyde uns aldermeyst de vader unde sone unde hilghe geyst. 1020 = B 1058: ek hebbe hir tovoren ghesecht. 1025 = B 1063: uns alle daghe by; der Bearbeiter von B scheint seine Vorlage misszuverstehen; alle degeliker durfte heissen: ganz gebuhrend.

ia wem na siner achte.
Ein ding du doch betrachte,
daz mach dir lichte vromen:
iz sol noch ein dach komen[1]
daz al de werlt gemeine, 1030
man, wip, ald, iunk, groz, kleine,
sal komen noch zo richte
vor godes angesichte,
unde rechte rede geven
der um al ire leven. 1035
Diz ist de sorchsamme dach,
dar Job lange vor af sprach[2];
„Wer gift mir, herre, daz,
„daz de helle si min hudevaz
„so lange, went din zorn irga, 1040
„unde denkest min dar na[3]?“
Dat ist de dach zornis rik,
daz ist ein dach iamerlik,
ein dach bitter unde grot,
irvullet engestliker not. 1045
Swenne desse dach kumt,
so wert dat nicht vorsumt[4],
iz ne wert al offenbar.
Daz vur, daz sal brinnen dar
al umme zo van allen enden, 1050
dar sal de helle senden
vur mid dem vegevure
deme vure dar zo sture.
Desses vures vreyse
sol al mit einer reyse 1055

[1] Apostolus: Omnes stabimus ante tribunal Christi, reddituri racionem, prout gessimus sive bonum sive malum.

[2] Job: Quis michi tribuat, ut in inferno protegas me, et abscondas me, donec pertranseat furor tuus.

[3] Sophonias: Dies illa, dies ire, dies calamitatis et miserie, dies magna et amara valde.

[4] Nam manifeste veniet deus noster, et non silebit: ignis in conspectu eius ardebit, et in circuitu eius tempestas valida.

1026. na siner achte: nach seinem Verdienst. 1036. B 1074 statt sorchsamme: sorchfoldighe. 1038. gif: A 1 setzt t daruber. 1040. B 1078. vorga. 1054 – 1059 = B 1092 – 1097: unde des vures hitte hart | schal myt eyner vart | dat ertrike van aller unvledicheyt

alles unvlades vryen
unde dar na vornyen
wazer, erde unde luft;
ok sol des vures guft
1060 bringen alle herzen
an sorchsamen smerzen,
de lude nicht alleine,
de engel algemeine[1].
Uns seggen, de de scrift kunnen,
1065 an sternen, manen, sunnen
sol man groz wunder sen;
dar under sal gescen
groz dreng uf der erde
van wazeres ungeverde;
1070 iz moz sich also geboeren,
daz de lude mozen doeren
vor angest unde beide
der zokumften leide.
De himele, so man seget
1075 solen werden beweget[2];
so sal man des minschen sone
scowen vele scone
komen mit gewalt
an den wolkenen balt
1080 mit den himelischen scaren,
so he up waz gevaren[3],
ich meine an der minscheit;
dar sal man sen bereit

---

[1] Ewangelium: Erunt signa in sole et luna et stellis, et in terris pressura gencium pre confusione sonitus maris et fluctuum, arescentibus hominibus pre timore et exspectacione, que superveniet universo orbi; nam virtutes celorum movebuntur.

[2] Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna et maiestate.

[3] Ewangelium: Hic Ihesus, qui a vobis assumptus est in celum, sic veniet, quemadmodum vidistis eum euntem in celum.

---

fryen | unde darna vornyen | water, lucht unde erde | ok schal des vures ungeverde etc. 1061 B 1099 statt sorchsame: sorchvoldighe. 1070. B 1108 statt geboeren: behoren. 1072. 1073 = B 1110 1111: vor angeste unde nod | des tokomende jammers grot. 1079. B 1117: snel unde bald. 1082. 1083 — B 1120. 1121: an der mynscheit goddes so ik meyn | schal men dar opembar seen.

nagel, cronen, cruce, sper,
des ist de scrift min gewer. 1085
Do wolden bose lude
soken gehude
an den bergen de kulen,
dar se mochten besculen[1].
Der basunen screcken 1090
sal de doden erwecken.
Merk Jeronimus rede,
dar he uns warnet mede[2]:
„Mir ist ymber, so min ore
„daz vreysam lut hore: 1095
„stat up, ge doden dichte
„unde komet vor gerichte.“
Hir af scrift vil hart
Gregorius, daz mich irvart[3]:
„O we, wo rechte grot 1100
„denne wert des sunderes not;
„he mach vor leide doven;
„de richter zornich boven,
„zor zesewen hant de sunde,
„under im daz afgrunde, 1105
„dar he in moz sinken,
„de dubele zo der linken,

[1] Apokalipsis: Ipse deus in iussu et in voce archangeli et in tuba dei decendet de celo.

[2] Jeronimus: Semper sonat illa vox terribilis in auribus meis: surgite mortui, venite ad iudicium!

[3] Gregorius: O quam anguste erunt tunc vie reprobis; superius erit iudex iratus, inferius horrendus chaos, a dextris peccata accusancia, a sinistris infinita demonia ad supplicia trahencia, intus consciencia urens, foris mundus ardens. Miser peccator sic deprehensus quo fugiet? latere enim est impossibile, et apparere intollerabile

1086. 1087 = B 1124. 1125: so wolden de losen lude gerne | soyken ore houde unde beschurnisse verne; gehude kann ich nicht nachweisen; ist zu lesen: soken je hude? 1089 = B 1127: dar se dat gherichte mochten ymme vorschulen. 1095. B 1133 statt vreysam: greseliken. 1096—1099 = B 1134—1137: stat up, gy doden, ghat vor gericht | unde horet dar juwe schult unde plicht | unde ghevet antworde vor juwe leven | hirvan hefft ok Gregorius ghescreven. 1106 1107 = B 1144. 1145: dar he moth in sincken altohant | de duvele stan ome to der linken hand.

„inwendich des herzen scult,
„de werlt dar uze irvult
1110 „mit dem vreysam vure;
„untflen wirt dar dure,
„vorekomen alzo swar."
So wil de richter selbe dar
daz iungest ordel vinden,
1115 unde sprechen dus sinen kinden[1]:
„Nu kumet allen gader,
„gebenedieden mines vader,
„besittet ewichlike
„daz bereidede riche,
1120 „sint de werlt begunde."
Got sprickt ok zo der stunde[2]
daz ander ordel, daz ist sur:
„Gat an daz ewige vur,
„ie vormaledyeden, von me,
1125 „dar uch umber werde we
„mit den dubelen an der helle."
Nu merk'iz, lebe selle,
mit wogetanen leiden
de quaden denne mozen sceiden
1130 van den himelischen scaren.
De rechten denne varen[3]
zo dem ewigen libe.
Merke rechte, waz ich scribe,
waz den bosen si besceret,
1135 unde wes des nu irvert:

---

[1] Ewangelium: Venite, benedicti patris mei, possidere regnum vobis paratum a constitucione mundi.

[2] Ewangelium: Discedite a me, maledicti, in ignem eternum, qui preparatus est dyabolo et angelis eius.

[3] Ibunt hii in supplicium eternum, iusti autem in vitam eternam.

1110. B 1148 statt vreysam: engestliken. 1111. B 1149 statt untflen: enwechkomen. 1116—1120 = B 1154—1157: Gy benedigeden algelike | komet in mynes vaders rike | unde entfanget de gotliken ewicheyt | de gick van anbegynne is bereyt. 1121. sprick; A 1 setzt t darüber. — Statt dieses Verses hat B 1158 1159: unde vrauwet gyck to ewighen tyden. | De quaden moten dussen sproke lyden (rot:) discedite a me, maledicti, in ignem eternum 1128. B 1166 mit wu groten. 1131 - 1135 = B 1170. 1171: de rechten denne in dat ewighe levent varen | nu merke rechte wu hir gesereven steyt | wat den bosen is bereyt. — 1135: und sei darüber erschrocken; „irvert" zusammengezogen aus „irverdet."

Man bedarf dar neiner zuge
noch der vorspreken luge,
noch ir ordelvinden,
noch der kreter swinden.
Wishet, walt, adel, gůt — 1140
weiket nicht des richteres můt;
dar wirt offenbare. dat merck,
danken, wort unde werk,
als'iz stund an boken.
Vorsaken, winkel soken — 1145
mach dar nicht gevromen,
iz moz al zo lechte komen[1].
Al de werlt sal denne vechten
mit godde wider de unrechten.
Hymel, erde, sunne, mane — 1150
sůlen stan uf einer bane,
nacht, dach, de werlt al
uf de sunderes val[2].
Denne můz man bi not
bekennen unsen herren got — 1155
an sinen strengen richte,
den nu mit nichte
an siner barmherzicheit
bekennen wil unse dorheit.

Eya, leven lude, — 1160
des man'ich iu hir hude,
důt nach goddes rede,
sendet boden na dem vrede[3],

---

[1] Pugnabit pro eo orbis terrarum contra insensatos.

[2] Bernart: Tunc cognoscetur dominus iusticiam faciens, qui nunc ignoratur misericordiam querens.

[3] Ewangelium: Adhuc illo longe agente, legacionem mittens agit ea que pacis sunt.

1136. 1137. B 1172 1173 reimt tuchnisse: drochnisse. 1138. 1139 fehlt B — kreter eigentl. Zänker, dann übertragen für procurator. advocatus. — swinde, listig. 1144. stunt, von A 1 in stund korrig. — B 1178: also dat bescreven steyt in den boeken. 1145 = B 1179: vorsaken edder wynkeltoge soiken. — vorsaken: leugnen. — winkel, bildl. Versteck, Betrügerei; winkel soken: Ausflüchte machen. 1147 = B 1181: alle dyngk mod denne dar vorkomen. 1153 = B 1187: stan alle na des sunders val. 1157. hinter „*den*“ ist sinnwidrig „man“ hinzugefügt; richtig B 1191. 1192: den nu myt nichte | an syner barmherticheyt | bekennen wil unse dorheyt. 1160—1163 = B 1194. 1195: ik vormane gick, dond na goddes rede | sendet boden na dem vrede.

er van got vreysam kome;
1165 daz ist iuwe vrome;
sonet uch an ziden,
of uch dunke daz striden
denne wider got dar
wesen alzo swar;
1170 nemet miner lere war!

X. Ein manunge van der vroude des himelrikes.

Nu, vil leben broder min,
de hir nu gesamnet sin,
ich han uch vorgeleit
van des dodes bitterheit;
1175 daz mach uch irveren;
van der martir unses herren;
van des vegevures plage,
van dem jungesten dage.
Diz sin mere vile swar,
1180 unde sin doch warliken war,
unde ist nucz unde gůt,
dat unse herte můt
hir darvor irscrikke
van angeste vil dicke;
1185 we vormidet deste bat
vil lichte missedat.
Nu wil ich ju bőzen,
unde mine rede sőzen,
wente sűze nach der sure,
1190 de gift vrouden sture,
unde vorjaget de leide.
Swer bevunden hat beide,
de moz mir des irstan.

1164. B 1196 statt vreysam: greseliken. 1166. ir. 1166—1170 — B 1198—1201: soynet gyck myt ome in der tyd | tyghen one vechten is eyn vorloren stryd | unde is gyck vele to swar | dar umme nemet iuwer houde war. 1171 ff. Schatz ist von hier ab in der Zählung immer einen Vers zurück; wahrscheinlich hat er V. 983 nicht mitgezählt. 1176. B 1207 statt martir: dode. 1182 — B 1213: dat unse harde mod. 1185. 1186 — B 1216. 1217: uppe dat we deste bat | vormyden vele missedat. 1189. 1190 — B 1220. 1221: wente na dem suren dat soite | ghifft vraude unde hochgemoite. 1193 — B 1224: de mot mek des by bestan. — erstân mit Gen. = wofür einstehen.

Van der soze hev'ich an.
Swen de goddes leven kint 1195
zo himele komen sint[1],
so wil got in afdwan
van den ougen den tran,
i'ne kumt nen dot mere,
unde neiner hande swere, 1200
noch weinen, rüfen, scryen,
alle dinck wil got vornyen[2].
Waz got den sinen hat bereit,
vroude, wunne, salicheit.
daz grunt neman mit sinne, 1205
love, hoffenung noch minne;
irwerben mach man'z wol,
bedenken nymber vol[3].
Wer were nu de jene,
— neman, als ich wene, — 1210
de des vredes nicht gérede,
dar man in des gewérede,
daz nen vrunt dar uz queme,
daz man dar inneme
neinen sinen widersaz? 1215
Sich, zo himelrik is daz:
De gůde Augustinus
de scrift hir af aldus[4]:

---

[1] Apokalipsis: Absterget deus omnem lacrimam ab oculis eorum, et mors ultra non erit neque luctus, neque clamor neque dolor erit ultra, que primo abierunt.

[2] Augustinus: Que preparavit deus diligentibus se, fide non capitur, spe non attingitur, karitate non apprehenditur, vota transgreditur; acquiri potest, estimari non potest.

[3] Augustinus: Quis non desiderat illam pacem, ubi amicus non exit, inimicus non intrat, ubi nullus temptator est.

[4] Augustinus: O si quando videbo gaudium meum, quod desidero. O si saciabor, dum apparuit gloria eius, quam esurio. O si inebriabor ubertate domus eius, ad quam suspiro.

1195. 1196 fehlt in B 1197. 1198 = B 1226. 1227: so wil god aff droghen | de trane van den ogen. 1204. wnne. 1205. 1206 — B 1234. 1235: des kan nemant vuldencken noch proven | myt leve, hopeninghe noch myt dem geloven. 1216. Schatz: sich zô, himelrik is daz! 1216—1218 = B 1241—1247: in dem hymmele is dat also | dar men ewichliken mach wesen vro | myt allen hilghen sunder var | des scriftt Augustinus openbar.

„Wan sol mir daz gesceen,
1220 „herre, daz ich moze sen
„dine vroude, der ich gere,
„dar sunlich wirt din ere;
„min herze des vorlenkt,
„wanne werdich vordrenkt
1225 „an vrouden richem muste,
„dines huses wolluste[1]?“ —
„Ich vrowe me der mere,“
sprak Davit „vil sere;
„in daz hus sol wir gan
1230 „unses herren unde stan
„zo Jherusalem an den wegen,
„dar wirt uns sin segen[2].“
Eya, broder, wizzet daz,
daz soze goddes antlaz
1235 ist so scon unde so klar;
swer des moz nimen war,
de mach anders nichtes geren,
unde aller dinge wol unberen.
Sunte Gregorius
1240 Scrift hir af alsus[3]:
„De den sceffer selben scowen,
„de mozen sich des vrowen;

[1] Letatus sum in hiis que dicta sunt michi: in domum domini ibimus.

[2] Augustinus: Facies dei tam dulcis est, fratres mei, ut illa visa nichil aliud possit delectari.

[3] Gregorius: Qui creatoris sui faciem vident, nichil in creaturis agitur, quod videre non possint.

1222. sunlik = sichtbar. B 1251 statt sunlich: opembar. 1223. 1224 vorlenk . vordrenk; A 1 setzt beide Mal t darüber. 1223—1226 = B 1252—1257: myn herte dar na schult | dat it mochte werden irvult | myt den vrouden dynes rykes | denne vint men nicht ghelikes | hir an dussem leven | darvan hefft David ghescreven. — Schatz erklärt: mein Herz begehrt; er verwechselt „vorlengen“ mit „vorlangen“; ersteres, transitiv mit der Bedeutung: verzögern, hinausschieben, ist hier wohl intransitiv zu fassen: es dauert meinem Herzen zu lange, bis —. 1227. 1228 = B 1258. 1259: ik vrauwe mek vel sere, | sprack David, der wunnichliken mere. 1235. in A steht clar klar; Schatz übersieht, dass das erstere Wort durch Punkte getilgt ist, verweist auf V. 433, wo „kleine kleine“ stehe (es steht dort ebenfalls cleine kleine), und erklart diese angebliche Wortverdoppelung als Steigerung des Grundbegriffes. 1236. B 1267: we des eynes u. s. w. 1237. B 1278: de kan noch mach u. s. w.

„se set an im al gewisse
„alle sine scipnisse.“
In wirt nicht vorborgen, 1245
des mogen se nicht sorgen,
se werden nimber besweret;
de desses wert geweret,
de vorwint allen kumber,
unde wirt salich umber. 1250
Of daz were mògelich,
daz man durch daz himelrich,
herzeleve selle,
buwen solde de helle,
unde eine wile se liden, 1255
man solde's nicht vormiden.
Wer lesen daz vorwar:
Jacob dente seven iar[1],
unde lez sich dar na lonen
mit Rachele der vil sconen; 1260
de zit war im unlanck
durch de leve, de in dwanck.
Dar af sprickt in ewangelio
unse herre selbe also[2],
daz ein kopman bederbe 1265
gap al sin erbe,
do he wolde quiten
eine dure margariten.
Also sol wir geben
um daz ewige leben 1270
of wir rechte sin vorsunnen,
waz wir lebes ju gewunnen.

[1] Genesis: Servivit Jacob pro Rachel septem annis, et videbantur ei dies pauci pro amoris magnitudine.

[2] Ewangelium: simile est regnum celorum homini negociatori querenti bonas margaritas.

1244. alle sine scipnisse: seine ganze Beschaffenheit. 1245. B 1276 statt wirt: blifft. 1250. B 1281 ewich unde jummer. 1252 = B 1284: unde um des hymmelriches willen (: helle). 1253. Schatz: herze, lêve selle 1254. B 1285 eyne helle. 1256. B 1288. 1289 fügt hinzu: uppe dat men mochte to hymmel komen | horet me, dat mach gick vromen. 1259. Schatz: lôven, wol nur Druckfehler. 1263. sprik; A 1 setzt t darüber. 1264 ist in B ausgefallen. 1266 = B 1298: de vorkoffte al syn erve. 1267 = B 1299: do he wolte kopen unde quiten: quiten — auslösen. 1272. gevunnen.

De vil heilige man
Sante Bernart sprikt dar van[1]:
1275 „Min arbeit ist en ogenwank,
„ist iz aber vorbaz lank,
„dat hevet nene macht
„durch den minnen cracht[2].“
Ein dach ist bezer dar,
1280 dan hir manich dusent iar.
Swen de sele dort
zo himele wert gevort,
so moz in dar gescen,
so de meistere jen,
1285 daz eyner koningin gescach,
do se Salemone sach[3].
Van Saba ein koninginne,
rike gudes unde sinne,
zo Jerusalem inquam,
1290 ir getrecke was lovesam;
se wart untfangen scone
van koning Salomone.
Do se sach sine werdicheit,
sines buwes zirheit,
1295 siner dische spise,
de dener manger wise,
do untfloch ir dar under
de geist durch daz wunder.
Zo Salomone sprach se dar:
1300 „Daz ist truwen alliz war,
„des ich van dir was bericht;
„i'ne truwede's doch nicht

[1] Bernardus: Labor meus vix est unius hore, et si plus est, non sentit pro amore.

[2] Psalmus: Quia melior est dies una in atriis tuis super milia.

[3] Liber regum: Regina Saba ingressa Jerusalem cum comitatu multo, et cetera.

1273. sprik; A 1 setzt t daruber. 1273—1278 — B 1305. 1306: unde willen dat merken even | David hefft ok darvan ghescreven (melior est dies etc.). 1275. ogenwank = Augenblick. 1278. d r Abschreiber hat hier, wie oft, den ndd. Artikel de missverstanden; es ist zu lesen: durch de minnen-cracht. Schatz: minnentracht. 1283. 1284 — B 1311. 1312: so wil we or dat toreken | also we de meyster horen spreken. 1290. getreck = Zug.

„wente nu, daz ich'z se.
„Iz was nicht half gesaget me,
„als'ich'z nu bevinde; 1305
„salich sin de kinde,
„de dar ymber vor dich sin;
„ire lebent daz ist fin;
„Ich wene, jenich wunne
„de vorwinnen kunne." 1310
Darvon sprickt, als ich las,
de prophete Ysaias[1]:
„Denne saltu'z sen,
„waz dir ere sal gescen,
„des moz dir nemen wunder, 1315
„din herze sal darunder
„van vrouden sich untslezen,
„van wollust uzflezen."
Des mach'tu dir wol vrowen;
dar sol man denne scowen 1320
mit klaren ougen daz antlat
der werden hogen trinitat[2]
unvordecket, unbehüt;
daz ist daz overste güt.
Dar wirt der sele so wol, 1325
daz se goddes gebruchen sol
ymber ane vorlust,
mit bernendicher wollust.
Got wil ok dar samen
mit der sele den lichamen; 1330
de sal denne werden klar,
unde rechte sunnenvar[3].
Der *sele* klarheit unde scin
sevenvaldich dar sal sin;

[1] Ysaias: Tunc videbis et afflues et mirabitur et dilatabitur cor tuum.

[2] Apostolus: Nunc videmus per speculum et in enigmate, tunc autem videbimus facie ad faciem.

[3] In libro sapiencie: Fulgebunt iusti sicut sol in regno patris eorum.

1308. leben; A 1 setzt t darüber. 1311. sprick; A 1 setzt t darüber. 1317. untslezen, mhd. entsliuzen, öffnen. 1328 B 1356 statt bernendicher: bernichliker. 1333. das zum Verstandnis notwendige „sele" fehlt in A, und ist aus B erganzt; so auch Schatz.

1335 de snode lichame hyre,
de wirt zo siner zyre
so snel unde so subtile,
daz he hunder dusent mile
durch eynen stalinen berch
1340 unde allerleye hantwerck
ane hinder unde sparen
bi ougenwanke mach durchvaren
van himele zur erden.
He sal ok unlidich werden,
1345 daz noch waffen noch vur
unde neiner hande creatur,
noch daz lichte noch swar
in mach pinen um ein har.
Dar kumt heil zo heile,
1350 dar wirt heil wol veile.

Ach du snode minschelin,
war nach wispelet din sin,
hir unde dar heil soken?
wil'tu waren heil irkloken,
1355 so went al din gemute
nach der oversten gute.
Wirt de dir, so has'tu'z al
in den vrouden richen sal.
Sprik, wes geres'tu, min sele?
1360 waz wil'tu, lip, dir zo heile?
dar sal man uch geweren
alle des je mogen geren.
Richeit, scone, sterke, snelle,
daz ist dar albedelle[1].

[1] In proverbiis: Mecum enim sunt divicie et glorie et opes superbe.

1340. hantwerk — antwerk, eigentl. Belagerungsmaschine; hier wohl allgemeiner. Bollwerk. 1344 unlidich. B 1372 unlidelik, wie gewöhnlich ndd.; hochd. unlîdec. unempfindlich. 1345. wur. 1348 — B 1376: one mach pyneghen an eynem hare. 1352—1354 — B 1380—1382: wur na wispelt din dumme sin | unde wil hir unde dar heyl soken? | wultu dek na waren heyle kloiken. — wispelen hin und her schwanken. — irkloken = ereilen (Mndd. WB. s. v. klôken); Schatz erklart unrichtig: erklügeln, ersinnen. 1358 — B 1386: unde to den vrauden riken schal. 1363 — B 1391: rikedom, schone, starcke unde wat men wille (: albedille). 1364. albedelle = ganz und gar.

Bi god ist ere, rikedage; 1365
wil'tu ander swaz, dat sage;
wil'tu sunt? ein ewig leven?
daz wirt de dar gegeben[1].
De rechten leven sunder ende,
ir lon hat godes hende. 1370
Wil'tu ezzen, drinken sat?
daz ne vins'tu nergen bat[2].
Swen ich scowe din ere,
so werd'ich sat, leve here;
an deme huse din 1375
sal man drunken sin.
Wil'tu vroudenrichen sang?
wil'tu sozer seiden klang[3]?
An diner stat, leve here,
singen ymbermere 1380
de heyligen vil lise
an der orgelen wise,
de engelen singen scone
dar vor goddes trone.
Ein dach is bezer dar, 1385
den hir manich dusent iar,
so mach de sele vrouden vol
dus van leve spreken wol[4]:
„Set, des ich han gegeret,
„des bin ich nu geweret; 1390

---

[1] Sapiencia: Justi autem in perpetuo vivent et aput dominum est merces eorum.

[2] Psalmus: Saciabor, dum apparuerit gloria tua, inebriabuntur ab ubertate domus tue.

[3] In civitate domini ibi sonant iugiter organa sanctorum, ibi angeli et archangeli ympnum deo decantant.

[4] Psalmus: Ecce, quod concupivi, iam video, quod speravi, iam teneo, illi sum iuncta in celis quem in terris posita . . . .

1365. rikedage = Reichtum. 1366. sunt, fem. = Gesundheit. Schatz: wiltu sunt ein êwich leven? 1370 = B 1398: or lon steyt in goddes hende. 1371. 1372 = B 1399. 1400: waltu eten? drinken? des is dar sat | unde vindest des anders nergen bat. 1375. an dame. 1376 = B 1401: vint men aller vraude schyn. 1377. B 1405 statt vroudenrichen: wunnichliken. 1378. B 1407 1408 fügt hinzu: dat is dar al by ein | alle wunne mach men dar seyn. 1380. yber. B 1410. ewich unde jummer mere 1381. B 1411. soyte unde lise. 1382 = B 1412: al na orgelen wise. 1387. Ẅl

„vil wol mir genoget;
„ich bin deme zogevoget
„an himele, des ich gerde
„van herzen an der erde.“
1395 Nu merket, leven vrunde,
swer al de scrift durchgrunde
van aneginge wente here,
dem is se des ein were,
daz den guden unde vromen
1400 gutlich dinck ist widerkomen,
den quaden is iz missegan.
Dar umme, broder, sol je stan
mit vlize nach gůten,
unde vor bosheit behuten,
1405 so moz uch wol gelingen
an alle iuwen dingen,
beide, hir unde dort.

Nu ist komen uf den ort
al hir diz gedichte:
1410 uch allen ich beplichte
bi broderliker truwe,
dar ich trostes up buwe,
biddet got ichteswanne
vor mich, paffen Konemanne,
1415 de diz *kranke* gedicht
durch juwe leve han bericht,
daz ich hir, er ich sterbe,
godes hulde irwerbe,
so daz mir dort gegeben
1420 werde daz ewige leben,
unde uch mit mir allensamen
an Jhesu Cristi namen.
Al gemeine spreket: Amen!

1397. B 1427 statt aneginge: ambeghynne. 1400. B 1430: toghekomen. 1402 ge stan Schatz richtig: ie stân. 1410. hinter *ich* schiebt A 2 ein: manc. 1412. B 1442 statt trostes: troff. 1415. kranke in A durch Überstreichen unleserlich gemacht, aus B 1445 ergänzt; die ebenfalls getilgten beiden Buchstaben „ge“ sind noch kenntlich; Schatz conjiciert wenig ansprechend: Kalandez dicht — krank — unbedeutend. 1422. 1423 — B 1452: des helpe uns de almechtighe god. Amen. Deo gracias.

Einem Verweisungszeichen am Schlusse von v. 1411 entspricht auf fol 35vo eine Anzahl Verse von A 2, welche nachmals als Schluss dienen sollten:

Hudet uch vor achterruwe,
biddet godde, daz wir erwerben
syne hulde, ir wir sterben,
das uns di snelle gaye dot (1415)
number do so grote not,
uns werde der engel brot,
das got sinen twelf apostelen bot,
unde daz uns dort gegeben
werde daz ėwyge leben, (1420)
miteynander uns allen samen,
an Jhesu Cristi namen;
nu spreket alle: amen!

(1412). Daneben stehen ohne Verweisungszeichen die Verse:

nemet war der engestliken not,
nicht is wisser denne di dot.

(1415)—(1417) sind wieder durchstrichen.

Anhang.

I.

(A 1—25.)

Horet leyen, horet papen,
horet riddere, horet knapen,
de god hefft her gesant
hir an dussen Kalant,
dit ghedichte unde mere, 5
gick allen to eyner lere,
de leyen doch bisunderen an,
de sick des latines nicht vorstan.
Dit, dat we hir lesen,
dat schal oer aller lectio wesen, 10
dat se sick hir an
der sake rechte vorstan
unde merken even darby,
wu de Kalant gefunden sy,
unde welkerhande vromen 15
dar aff mogen komen,

unde wu me den Kalant schulle holden,
des schal dit gedichte wolden,
unde mannige gude lere geven,
20 we se wil merken even.

II.

(A 169 – 189.)

Van sodanem frunde secht uns de man,
den ik hirvor genomet han:
Alsus schaltu stede frunde merken
beyde an worden unde an werken.
165 Eyn frund hort den anderen gerne spreken,
unde kan alle syne word to dem besten reken
He hort ok gerne van ome seggen,
it sy an steden edder an wegen.
He secht ok sulvest van ome gerne,
170 he sy ome na edder verne.
Ok dencket he siner to aller tyd,
unde alle syn wille dar na lyd,
dat he ome syne hulpe do,
it sy kolt, heit, spade edder vro
175 Ok queme dat so, unde were des noth,
he ghinge myd ome wol in den doed.
Synen torn wil he bewaren,
dat is der rechten leve karn;
ok sut he one bedrovet,
180 unde unmod an ome provet,
he is dar na myt synen seden,
dat he one bringet wedder to freden.
Synes geluckes is he gemeyt,
al syn ungelucke is ome leyt.
185 He lovet ok alle tyd den dach,
in dem he by ome wesen mach,
wente des is ghevrauwet syn sin.
Van ome wesen dat bringet ome pyn.
Ok wat ein vrund levet,
190 de ander alle tyd darna strevet,
dat he datsulve in herten grund
ok hefft leff to aller stund.
Wat he hatet, dat hatet ok ome.
Ok maket he ome bequeme
195 alle de he ummer mach,
it sy nacht edder dach,

unde bringhet de in sine fruntschop.
unde in lefflike kuntschop.
Ok steyt he darna alle daghe
dat he ome io behage. 200
Wat he ome gyfft, dat bewaret he gerne,
dat kumpt van ome selden verne.
He deyt ok alle tyd na synem rade,
it sy nacht edder dach, vro edder spade.

III.

(A 201—212.)

De falsche dunckelfrund
de wankelt jo to aller stund;
he drecht dat honnich in dem munde
unde drecht doch valsch in hertengrunde, 220
Vor mek maket he syne word gar slicht,
hinder mek is he so quad eyn wicht.
Wol dem to allen stunden,
de eynen truwen frund hefft gefunden,
dem he alles gudes mach gheloven;
dat mach men wol by Davite proven.

IV.

(A 316—327.)

Dusse Kalant schal ok nicht 325
mit der taverne hebben plicht.
Jowelk schal drinken synes lyves mate,
unde ga denne syne strate,
wente overat unde overdrank
maken lyff unde zele kranck. 330
Overat an der spyse
warp Adame uth dem paradyse,
unde krenket noch hute mannigen man;
des vinde we bescreven stan, etc.

V.

(A 390. 391.)

Dat sulve leret uns ok meyster Esopus,
de darvan scrifft alsus [1]:
We syne koste wil vrolik bewaren,
de late alle sorge varen,

[1] Emendat conditque cibos clemencia vultus,
Convivam saciat plus dape frontis honor.

de wile de geste by one syn, 405
so lovet men sin brod, beir unde wyn,
unde wat he vrolicken hefft ghegeven.
Sunder wen men myt sick sulven sud streven,
de vorluset de koste unde ok de gunst,
410 unde hedde he ok Salomonis kunst.
Wetet, he is eyn salich man,
de vrolick sin brod geven kan.
Hir ane schulle gy gyck prisen,
unde juwen gesten vrolicheyt bewisen,
415 unde plegen orer also,
dat se de spyse make vro.
Eyn dingk schulle gy ok beholden,
dat men groter tuchte schal wolden
over dem dische myt allen dingen.
420 Men schal nicht ropen unde singen,
sunder met groten tuchten eten,
unde aller untucht vorgeten.

VI.

(A 409.)

440 Dusser lere schulle gy ok volgen gerne,
unde schullen nemandes ovel dencken,
unde syn gude rechte krencken.
Wetet, he is eyn salich man,
de alle dingk to dem besten keren kan,
445 unde wat one nicht tredet an,
kan laten by sick hen gan.

Sammlung älterer nach Eisleben ergangener Rechtsbescheide des magdeburgischen Schöppenstuhls.

Mitgeteilt von Prof. Dr. Hermann Größler in Eisleben.

Das magdeburger Recht hatte bekanntlich während des Mittelalters in Norddeutschland, namentlich östlich von der Elbe und Saale, eine außerordentlich weite Verbreitung. Denn während im Norden dieses Gebietes längs eines Teils der Ostseeküste das lübische, in Österreich dagegen das flämische Recht Geltung erlangt hatte, wurde in den sächsischen und thüringischen Marken, in Pommern, Posen, Schlesien, Preußen, Böhmen und Mähren nach magdeburgischen Rechtsanschauungen Recht gesprochen und an den Schöppenstuhl in Magdeburg Berufung eingelegt, wenn ein von den einheimischen Schöppen gefälltes Urteil gescholten worden war. Allerdings kamen nach und nach auch andere Oberhöfe auf, so z. B. Brandenburg, Halle, Leipzig, Breslau, Neiße, Ratibor, Krakau, Posen, Stettin und Kulm.

In den Landschaften östlich von Saale und Elbe ist die Zahl der auf unsre Zeit gekommenen magdeburgischen Schöppenurteile eine sehr beträchtliche; westlich von diesen Flüssen dagegen haben sich deren, wie neuerdings Herr Justizrat Kretschmann in Magdeburg gezeigt hat[1], nur hier und da noch erhalten, so namentlich in Stendal, Neu-Haldensleben und Groß-Salze. Ich glaube daher, daß es den Rechtshistorikern willkommen sein wird, wenn ich nachstehend eine ziemlich große Anzahl nach Eisleben ergangener Rechtsbescheide des magdeburgischen Schöppenstuhls, welche mit dem Jahre 1346 beginnen, bis ins 15. Jahrhundert reichen und von der Eislebischen Stadtbehörde im 14. und 15. Jahrhundert gesammelt worden sind, hier veröffentliche, zumal Eisleben wohl der am weitesten nach Südwesten zu von Magdeburg entfernte Ort auf altdeutschem Boden sein dürfte, welcher zu dem magdeburgischen Rechtsgebiete zu rechnen ist.

Die nachfolgende Sammlung ist auf Fol. 1 bis Fol. 13a eines 33 cm hohen und 25 cm breiten, in der Bibliothek des Königlichen Gymnasiums befindlichen, unter Nr. 51 der Handschriften der Plümicke schen Abteilung verzeichneten Pergamentkodex niedergeschrieben. Die

---

[1] Vgl. den Sitzungsbericht des Magdeb. Geschichtsvereins vom 9 Januar 1890 in Nr. 4 der Blätter für Handel, Gewerbe 2c. 1890 (Beiblatt zur Magdeb. Zeitung).

Sprüche sind, wie alle anderen uns bekannten magdeburger Rechtsbescheide, in deutscher Sprache abgefaßt, nur bedienen sich die von Eisleben ergangenen Anfragen zumeist der hochdeutschen, die von den magdeburger Schöppen gefällten Urteile zumeist der niederdeutschen Mundart. Auf alle Fälle ist die Sprache der Rechtsbescheide lehrreich hinsichtlich des im 14. und 15. Jahrhundert in Eisleben geltenden Sprachstandes.

Die Zeit der einzelnen Sprüche läßt sich, obwohl dieselben mit Ausnahme eines einzigen nicht datiert sind, doch ziemlich sicher durch die in ihnen vorkommenden Namen von eisleber Bürgern und Bürgerinnen bestimmen, deren Lebenszeit sich aus den übrigen Teilen des Kodex, dem Werder- und Achtbuche, sowie der Bürgerrolle der Stadt Eisleben ergiebt, welche ich als Beilage des diesjährigen Osterprogramms des hiesigen Königlichen Gymnasiums veröffentlicht habe. Die unter dem Texte der Rechtsbescheide gebrachten Zeitangaben sind fast ohne Ausnahme dem Werder- und Acht-Buche, sowie der Bürgerrolle von Eisleben entnommen, so daß ich mich der Anführung der Fundstellen mit Folienangabe hier wohl entheben darf. Nur so viel sei bemerkt, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Rechtsbescheide ohne Zweifel in die erste Hälfte oder in die Mitte des 15. Jahrhunderts fällt.

Fol. Ia.

Dyt sint vzschriffte der vorsegilten rechte. alse das dy scheppen zcu Magdeburg in ören briuen von sich geschrebin habin.

1.

Dar eyn man wer, dy syne kinder von sik sunderde, yt weren knechte adder megede, die he aneradede vnd geue on, dat he vormöchte, vnd des he ön gönde, dar na leuede die man korte wile ader lange mit andern sinen kindern, die mit öme in der were sitten, wat die man gudes leite na syme dode, dat scholden die kinder behalden, die mit öme in der wer sitten, ane ansprake, vnd nicht die kinder, die anegeradet sin, it ne wer denne, dat die vader, die wile he wolmechtigh is an sime liue, mit itwat wolde geuen oder beihenden den anegeradeden kindern, dat scholde he don vor den borgeren vnd vor den scheppen, dat yt witlik sie, des schal die vader gewaldich sin, die wile he wolmechtich is an syme liue. Ginghe auer die ander abe vnd die kinder alle, die mit dem vader weren, alle die dy sik glike darto teyn mochten mit rechte, dy scholen dat gud glike deylen, werer ob eyn des weret allene. Wer ok, dat des to kort worde, die sik denn allernehist an dat gud mochten teyn mit rechte, yt weren susterkinder adir bruder-

kinder adir wu sie weren, dy treden denn glike an dat gud. Ginge auer der eyn aue, yt wer wiff adir man, vnd kinder leiten, kinder treten tomale an eyn deyl, dat deme vader adir der moder gebörde. Dar eyn knecht wer, dem gud anirstoruen wer von syme vader, vnd dy sulue knecht hette suster vnd bruder, die angeradet weren, wolde nu die selue knecht eyne jungfrowen nemen vnd wolde ör sin gud to male geuen, des enmach he nicht don, he mach ir wol laten lihen to eyner . . . lifftucht, wat he will. Datum anno m°ccc°xlvi in die beati Vdalrici m. In cuius rei testimonium sigillum nobilis domini nostri comitis de Manffelt est appensum.

2.

We Scheppen der stad to Magdeburg bekennen in dussen openen brine, dat wy sint rechtes gefraget nach dissen worden. Dar eyn man neyme eyne jungfrowen to der e, vnd dem manne word erffgud mede geuen mit der jungfrowen, vnd der man brachte dat gud in lehin vnd were vnd besete dat ruweliken mit der frowen ses jar ader forder ane ansprake, vnd dy beyde wunnen kinder mit eynander, des storue denn der kinder muder vnd die vader leuede lange wile darna vnd storue, darna storuen dann der beider kinder vnd weren sone, aff nu der kinder muder- vnd vadererue vnd gud icht mit meren rechte mogen vallen an der kinder vader bruder, denn an der kinder muder muder, wat dar vmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Der kinder vaderbruder vn orer muder muder scholen der kinder erue, dat sy laten hebben, like deylen von rechtes wegen. To orkunde, dat dyt recht is, des hebbe (wy) vnse ingesegil gedrugkt laten an disen briff.

3.

Scheppin der Stad Magdeburg. Fol. 1b.

Gy hebbin vns vmme recht gefraget nach dissen worden. Mit vns to Isleue war eyn bederue man, vnser gesworn escheppin eyn, vnd dem het god sin ding so gefügt, dat he sik in eyne ander stad gewant het, also dat he nicht kan noch enmach by vns wesen in der bank, bidde wie juwe leue heren vnd frunde vmme juwen trewen rad, efft wie mit eren eynen andern kysen mögen adir nicht, edder efft wie syner mit eren enperen mögen edder nicht, edder wat wy daran don mögen, dat wy recht don von rechtis wegen.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Is der bedderue man mit suken beswerет edder mit anderer redeliker sake, dat he in juwer stad nicht wesen mach, so schal man om der scheppenbank billiken vnd mit rechte vordragen, auer neynen an-

dern scheppin moge gy kysen in syne stede, dy wile he leuet, von rechtis wegen, besegilt mit vnßen ingeßegil.

4.

Item mit vns waz wonhafftigh eyn bedderue man mit syner vrowen, der god gnade, die beide tügeden eyne brawpannen, do sie beide leueden, vnd dy suluen pannen medede man vth alle wile bie orer beider leuede, also dat sie gelt vordynede. Des wurt dy sulue man des rades, dat he sulue pannen bemurede vp syme herde vnd leyt sy stille stan, vor ehir he starff. Alle wile des starff der man vn is dot gewesen sees jar. Nu is die frowe ok körtliken gestoruen. Des kumpt nu der doden frouwen swester vnd esschet die pannen to der rade vnd fraget, aff die panne icht mogeliker von rechte hore to der rade, wen to dem erue, sint die panne het vth gegan vnd gelt vordynet bie orer beider leuende. So spricket örer beider son, des mannes vnd der frowen, die panne hore to dem erue, vnd fragt, aff die panne icht mogeliker von rechte hore to dem erue, wen to der rade, sint om sin vader die pannen het gelaten vor synen dode vnd darna bemuret, vnd stande op dem herde, do he starff, vnd thuet sik des an syne neybern, dat dy panne ny utgegan hefft noch gelt vordynet sint synes vader dode, vnd hebbin sik des rechtes berupen an die scheppin to Magdeburg.

Hir vp spreke wie scheppin to Magdeburg eyn recht: hadde der man dy pannen bemuret bie synen leuende, ehr he starff, stille to stande, vnd die pannen darna nicht vthwendig vormedede, so hört dy panne to dem erue, von rechtis wegen. Besegilt mit vnssen ingess.

5.

Item to Isleue waren twene bröder in samdem gude, der starff der eldeste aller erst vnd hefft kinder gelaten. Darna starff der jungeste broder vnd leyt ok kinder, vnd des suluen iungestin broder kinder storuen ok. Do bleiff des iungestin broder wiff, der kinder muder, in dem gude. Nu is dy sulue frowe ok gestoruen vnd hefft gelaten eynen halffbroder von vader halffen, der spricket dat erue vnd gud an, vnd die halffebroder is in den erue nicht besturuen. Des bidde wy vmme eyn recht, wer nu der frowen halffbroder, dy to den lesten in dem gude bleff, to dem erue recht hebbe, oder des vngedelden broder kinder, wat hir vmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Do des iungestin broder kinder storuen, do erueden sy ör gud vp öre muder. Na dem male denne dy vrowe, der kinder muder, ok gestoruen is, so hefft sie dat gud vort geeruet up oren halffbroder, wan dar konnen des eldestin broder kinder nicht to komen, von rechtis wegen.

Fol. IIa.

6.

Item gy hebbin vns gefragt: dar wer eyn sworn rad, mangen den were eyn, dy spreke, he hedde gelt in den rad geantwort. Dy andern spreken, yt wer on vnwitlik. Bidde wy, dat gy vns daran vntscheiden, wu genne dat bewisen solde, dat he dat gelt dar antwordt hebbe.

Hir vp spreke wie scheppen to Magdeburg eyn recht: Dy dat sprikt, dat he gelt in den rad geantwort hebbe, dy schal dat bewisen mit twen radmann, den dat witlik sy vnd dat mit ome sweren, dat he dat gelt in den rad geantwort hebbe. Hefft he auer suluer der stad ding vore stan, also dat he vpgenomen vnd vthgeuen hefft, so schal he dat bereken, wur he dat gelt in der stad nut gekart vnd geuen hebbe, von rechtis wegen.

7.

Item wo eyn jode eyme cristenmenschin sweren schal vor gerichte vnd vor ome komen schal mit rechte, also gy dat mit iuwer joden halden, dat vns dat ok also beschriuen werde.

Hir vp spreken wie scheppen to Magdeburg eyn recht: dy jode schal synen eyt openbare don vor der joden schole, dat ön dy kleger höre vnd see, vnd he schal syne hand leggen gancz in Moyses buk vnd schal sweren, dat he der sake vnschuldich sy, dat öme god so helpe vnd sin ee, von rechtis wegen.

8.

Item mit vns in der stad to Isleue was eyn bedderue man, vnser medeborger eyn, der enhadde neyn wiff, vnd dy selue bedderue man hedde eyner suster soen, mit dem quam he vor dy scheppin in gehegete bank vnd leyt vp alle sin gud, dat he hadde vnd vormer gewunne, mit wolbedachten mude vnd greip mit dem seluen syme sustersone wedder an vnd leyt syner suster sone dat lihen to hebbende na synem dode vnd het der schepen willen darvmme maket, als recht ys, vnd wart eyn recht frede ouer geworcht. Nu het dy sulue bedderue man in dem gude beseten wente an sin ende vnd waz des mechtich wen an sin ende vnd het dy were ny gerumet. Sint der tüd quam dy sulue bedderue man vnd nam eyn wiff vnd het eyne dochter bie der getügt, dy noch leuet, god geue lange, vnd gaff der vrowen teyn schok an oren bruttage vor witliken luden vth to wisende vnd nicht vor gerichte mit sulkem vnderscheide, wer, dat he ane eruen aue ginge, so scholden ör dy teyn schok volgen. Tugede he auir eruen, so scholde dy vthwisinge aff sin. Nu ys dy sulue bedderue man gestoruen vnd het dat wiff gelaten vnd dy dochter. Hir vmme bidde wy vnme eyn recht, efft dat kint to sime vederliken erue icht rechtis hebbin moge

vnd dy muder an der makunge vnd an örer vthwisinge, edder der süster sone, dem dat also gegeuen ys, alse vor geschrebin steit, adir wat hir vmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Na deme male dy man alle sin gud syme sustersone gegeuen hefft ane allerley vnderscheit, na syme dode to hebbende, vnd dy gifft in gehegedem dinge geschen vnd bestedigt is, vnd hat dy man sin

Fol. 11 b. gud her arbeidt vnd dy gifft nicht wedder rupen mit rechte, | so schal dat gud syner suster sone volgen von der gaue wegen, vnd sin eygen kint vnd des kindes muder hebbin dar neyn recht to, von rechtis wegen.

9.

Item wur eyn man wer, dy storue vnd twierley kinder leyte, dy öme euenbordich sin, offt dy kinder, dy vthgeradet sint, mit den kindern, die in des vader gude besturuen, to likeme deyle gan schullen, edder wat recht dar vmme sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Wat dy man an gifftigedem gude vnd varnder haue gelaten hefft, dat böret sinen kindern, dy vnaffgesundert in siner wer bestoruen sint; hefft he auer stande eigen adir liggeden grund gelaten, dat öme angeeruet was, des dy kinder, dy he vthgeradt hefft, nicht vortegen hebbin, dat schollen alle sine kinder mit eynander glike deylen, von rechtis wegen.

10.

Vortmeer hebbe gy gefragt alsus: der kinder, dy in den gudern bestoruen bleuen, der storue nu eyn, vp wen stirfft des kindes deyl, entwer vp dy muder, eder vp dy vngedelden brüder adir swester, adir wat recht darvmme sy.

Hir up spreke wir vorgnantin scheppin eyn recht: Is nu der kinder welk gestoruen, sin deyl erues, dat öme von synen vader hören mochte, hefft yt geeruet vp sine muder vnd nicht vp sine suster vnd broder, von rechtis wegen.

11.

Ok so hebbe gy gefragt: wur eyn frowe wer, dy vnbegauet wer, offt dy frawe kinder del nemen schülle, edder wat recht dar vmme sy.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Is einer frouwen an öres mannes gude nicht gegeuen adir gelegen, so hefft sy an dem gude nicht wen öre rade, dy schal sy vor aller deylunge tovorn vthnemen, von rechtis wegen.

12.

Item mit vns was eyn man by namen Hinrik Becker, dem god gnade. dy hadde thu döchter to der Czelle in dem closter. Den gaff he eyne mark ysleuischer werunge an alle sinen gude, dy wile dat der jungfrowen jennich leuede. Darna scholde dy mark wedder vallen an syne rechten eruen. Nu hebben dy eruen vorkofft eyn hus, dar gifft man den seluen iungfrowen 1 mark aff. Nu komen dy ergenanten eruen vnd spreken dy j mark an na der jungfrowen dode. Nu spreken dy dat gud hebben gekofft, wen dy jungfrowen dot sin, so scholde dy ergenante mark ok dot wesen an den eruen, vnd hebben sik des berupen an witlike lude vnd enkonden der nicht also drade darto bringen, alse en hedde geböret, sunder sy brachten vier tüge, dy spreken, sy wolden nicht tügen, sy worden denn mitme rechten darto gedrungen. Ok wan dy vöffte tüch to ön queme, so wolden sy by oren eyden spreken, wat ön vmme den lesten kop witlik wer. Dat vortoch sik do twey gerichte, dat see de tüge mit willen nicht al dar to konden bringen. Do frageden dy ergnanten eruen, we sik an witlike lude bereype vnd denne nicht enbrachte, offt sy öre sake gewunnen hedden. Do wart ön gefunden, we sik an witlike lude bereype vnd der nicht enbrachte, dy hedde syne sake gewunnen. Des hebben dy ergnanten, dy dat hus gekofft hebben, dy witlike lude nu mit rechte darto gebracht, dat sy dat willen vp dy hilgen sweren, dat | see dat hus vnd erue nicht anders hebbin gekofft, wen wann dey ergnanten jungfrowen dot sin, so schal de j mark ok dot sin an den erue, offt ön dy tuchnisse noch könne to hülpe komen, sint dem male de ergenanten eruen öre were sin, adir wat dar vmme recht sie. Fol. III a.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Nach dem male de sake mit gerichte vnd ordeln gerichtet is vnd de jar vnd dach gestan het ane rechte weldersprake, so schal dat also blyuen, von rechtis wegen.

13.

Wy scheppin der alden stad Magdeburg bekennen in disem jeginwordigen briue vor allen luden, dat vns dy ersamen ratmann vnd scheppin gesworn der stad to Isleue vmme recht gefragt hebbin nach disen worden:

Ersamen wiesen leuen frunde, wir thun uwer ersamen wisheit wißin, wy das wir czweierleie bücher habin des rechten, dar vmme erre sin des rechten, alse vmme rade zcu gebene, wan das eyne buch, das man heißet Distinctiones iuris, daz sich alsus anhebet: Dys buch ist eyn buch des rechtes in wichbilde in sescher ard, alz is Magdeburg gebruchet, vnd dy von Halle etc.

vnd in dem selbin buche in eynem capittele, das dar ist daz nunde cappittel, habin wir, das man sal zcu der rade gebin, alse hir na geschriben steit, vnd das cappittel hebit sich alsus an: zcu gerade höret der frowen beiste cleider, eyn par mit allem geczüge mantel czorkot mantilsom. Ist aber da ychein mantel, so höret darczu or beiste hoike, or beste röckelin, eyn lilachelin, eyn dekelin, eyn kaste, eyn bette, eyn küssen, eyn dischlachin, eyn hoibtgolt, czwey armgolt, allene vingerlin vnd vorspan. Nu haben wir eyn ander buch, das sich sus anhebit: By des großen konig Otten cziiden wart Magdeburg gestichtet aller erst. In dem selbin buche in dem nunvnddrißigistin cappittele habin wir, daz man sal gebin zcu der rade, alse hir na geschribin steit, vnd das cappittel hebit sich sus an: wen dy man stirbet, so nympt dat wiff, dat to der rade höret. Dar hört to alle geworcht golt vnd suluer, dat to frowen czyrde hört, vnd schap vnd alle bucher, dy frowen plegen to lesende, dy to goddesdinste hören, vnd kasten mit vpgehauen leder vnd bette vnd küssene vnd lilakene, badelakene, kolte, dwelen, ringelaken, teppede, vorhange, vmmehange, sperlaken, gebende vnd alle wifflike kleyder vnd alle lynengarn vnd lyn, pannen, dy man vthmedt, vnd troge vnd legele vnd schupen, beckene, lüchte, laden vnd som schrin, vnd noch mannicher hande ding, all en nenne ik des sunderliken nicht, vnd alse wir vernemen in dem ersten buche Distinctiones, so gifft man dy gerade zcu lanttrechte. Nu bitte wir uwer vernomen wisheit, vns recht zcu vorschriben von stucke zcu stucken, welches buches disser gnanten czweier bücher wir in vnßin wichbilde von rechte gebruchen solden, adir was anders rechten an dissen benanten büchern wir gebruchin sollen, vnd alle, dy vnßes rechten gebruchin, das wir recht thun vnd nicht vnrecht.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: To der rade hort nach Magdeb. rechte alle geworcht golt vnd süluer, dat to frowen czyrde hort, alle schap vnd kesten, dar dy frowen öre gerede ynne besluten, bedde, pole, kussen, lilaken, badelaken, deken, kolten, dwelen, rügkelaken, banklaken, teppede, vor hange, vmmehange, sperlaken, gebende, czappel, vnd alle wifflike kleider, lynengarn, lyn und flas, böike, dy to goddes dinste hören, dy frowen plegen to lesen, pannen, dy man vthmedt vth dem hus, becken, luchter, laden, somschrin, vnd eyn waschketel, börste, spegel, scheren und des glik, von rechtis wegen.

Fol. III b.

Ok alse gy vns gebeden hebben gik to vorschriben, welkes boikes gy in juwern wicbilde gebruken mogt, süllet ir wißin vmme das buch Distinctiones, das wir da nicht von halden, wen das nicht bestetigt ist von pawesen ader von keysern, vnd ist körezlich vffkomen, daz man nicht en weyß, wy daz zcu houffe

gesaczt, vnd ouch mennigerleye vnd vele artikele heldt, dy wedder vnse alde beschrebene vnd bestetigede recht sin.

Vmme das ander buch, das sich also anhebit: By des großin konig Otten tiden etc., das ist vnse wichbelde recht, daz vns dy große konig keyser Otte bestitigt hat. Doch sint dar mannigerley bucher in den landen, dar vz geschrebin, dar Bisschoppe, Ebbete vnd Ebdischin sunderlike stücke in ören steden vnd wichbilden gesaczt habin, der man nach magdeb. rechte nicht enhelt, von rechtis wegen. Deß zcu orkunde haben wir vorgenanten scheppen vnß. ingeß. etc.

14.

Item wur eyn bedderue man wer, dy eynen son vnd dochter hedde, vnd dy dochter bereyde vnd eynen manne geue teyn jar adir twelff vor syme dode, also dat he se aue delde vnd dy vader deme sone vorbat syne gude vrigede vnd geue vnd frigede öme darup, also dat de sone de gude besete rüweliken mit syner frowen vnd kindern twelff iar adir langer nach sines vader dode ane allerley inval vnd ansprake, offt dy sone sine eliken husfrowen begauen mach to oren lyue vor den sworen scheppen vnd lehinhern by synem leuendigen lyue, dy wile dat he gan vnd stan mach vnd mannichen dach darna leuet, adir wat recht sie.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: hefft de vader syme sone den hoff gegeuen vor gerichte in gehegeden dinge vnd hefft dy gifft gestan twelff jar vnd lenger ane rechte weddersprake, so möchte de sone syne vrowen wol vorder begauen an den houe to oren lyue von rechtis wegen.

15.

Item mit vns to Isleue ys eyn bedderue man, vnse medeborger eyn, den wart gelt genomen, vnd vorsach sik des to eyme, dy ome dat scholde genomen hebben, vnd den vengen wy mit orloue vnßes gnedigen hern von Mansfelt vnd setten den in eynen torn, vnd alse he in dem torme sat, do bot he sik to den ysen, dat he der sake vnschuldich wer vnd vp dat recht wart he to borge dan von geheytes wegen vnßen gnedigen herren von Mansfelt mit sulke vnderscheide: Wen vnd vp welke tiid vnse hern ön vmme dat ysen to dragen manen leten vnd wart neyn nemlik tiid benant, so scholde he dat dragen. Darna kam dy sulue betichtigeden knecht mit synem borgen twiers vor vns vnd bat, dat he sine börgen losen möste, des wy doch nicht mechtich weren vor vnßen gnedigen | heren, des vnse halsgerichte is. Des (Fol. IVa.) wart dy sulue betichtigede knecht flüchtig darna lenger wann eyn jar, vnd sine börgen hebben dy flucht vnd sake vorbot jegen vnse gnedigen hern. Des kumpt nu de sulue knecht vnd het dach

gewunnen kegen vnse gnedigen hern vnd meynet des noch vnschuldich to werdene mit dem ysen, dar he sik vor to boden hadde, vnd vnse hern hebbin öme daech(?) also gegeuen vp dat sulue recht. Hir vmme bidde wy vmme eyn recht, aff dy sülue betichtigede vnd vorflüchtigede knecht dat recht noch don möge na vthwisinge deser vorschrebin rede, sint dem male dat sine börgen dat vorbot hebbin, edder wat darvmme recht sy, vnd wo wy von gerichtis wegen darby varen mögen, dat wy recht don.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Hefft dy knecht, dy mit dem duue betichtigt ys, vormals duue adir roff vor gerichte nicht vorbot vnd ys he rechtelos darvmme vor gerichte nicht vordelt, so ne darff he neyn heyt ysen dragen darvmme, sunder he mach der ticht vnschüldich werden mit synes eynes hant vp den hilgen, efft he in der hanthafftigen dat mit der duue nicht begrepen is, von rechtis wegen. Beseg. mit vnß. Inges.

16.

Leuen fründe, wy bidden vnd fragen vmme eyn recht nach dissen worden, alse hir na geschrebin steit, vnd na deser vthschrifft des houetbriffs vthwisunge, den wy jük mede senden by disem jeginwardigen vnß schriuen, alse dy iuwer erbarcheit muntliken wol wert vnderrichten. Wy Radmann der stad to Isleuen hebbin vnß stad gelt gewunnen vp eynen benanten tins vnd eynen wedderkop to eynem erbaren manne, gnant Freder von Morungen[1], dem wy alle jar vnd alle tide sinen tyns gegeuen vnd geantwort hebbin, den he willigliken von vns alle tiid genomen hed ane insprake vnd vns dar nicht ingehalden hed. Nu wy dat houetgelt mit dem tinse willen betalen vnd den wedderkopen, nu spriekt he vns dar yn, öme genöge nicht. Dat sulue wort steit by der betalinge in dem houetbriue, aff he vns der betalinge vmme des wordes willen mit rechte weigern möge to nemen adir nicht, wen dy vorsegilde houetbriff vthwiset die betaling to geuende vnd to nemen alse in vnß gnedigen herren von Mansfelt lande vnd in vnser stad Isleue eyn gemeyne were is. Bidde wy juwe erbarcheit mit flite, dat gy des vnße rede gütliken vornemen vnd vns hir vp eyn beschreuen recht in iuwer brieffe sendin bie disem vnßin boden.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Wil Freder von Morungen iuwe weddersake sik nicht laten genögen an sülkem gelde alse in iuwer stad to Isleue vnd in dem lande to Mansfelt eyn gemeyne wer is, so möte gy öme in dem wedderkope, wan gy tinse von iuwer stad wegen wedderlosen

[1] Der gestrenge *Friderich von Morungen* wird 1434 urkundlich erwähnt.

willen, also gud gelt geuen edder mit andirn pagymente alse gud maken, alse dat | gelt waz, dat gy von öme vpgenomen hebbin. Fol. IV b. Dat mut he von gik nemen vnd sik dorch recht daran laten genügen, von rechtis wegen. Besegilt mit etc.

17.

Item vnser borger eyn, geheiten Hermann Rystedde[1], is komen vor vnser stad gerichte vor gehegede bank vnd hefft vnses gnedigen hern von Mansfelt erbarn man eynen, genant Geuerd Tamme, beclagt vmme missehandelinge also dat he sine eldern vnd ön schildet mit worden, dat öre guden lümunt, ere vnd werdicheit anrüret. Dar hefft dy erbar man Geuerd Tamme to geantwert vor gerichte vnd vor den geswornen scheppen, he wete von ome nicht wen sin muder is nicht echte geborn. Des heffte Herman Rystede vnse borger gefragt mit ordeln, wu he dat bewisen scholle mit rechte, wen sin muder lenger wann vefftich iar is dot gewest vnd kan sik nicht vorantworden. Bidde wy iuwe erbarcheit, dat gy vns der bewisunge eyn beschreuen recht senden, wu he dat mit rechte vp dy doden frowen bewisen scholle.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht. Dar vmme dat Geuerd Tamme Herman Rystedde muder, dy by vefftich jaren solle sin döt gewest, an orer bord beschulden vnd öme dat do hone ouer gesecht hefft, is he Herman siner rechten bute vorvallen vnd plichtich to geuenn, vnd dat kan to der bewisunge, dy Herman eyschet, nicht komen, wenn wer sin muder noch am leuende, so wer sy ye nehir öre echte bord to irhalden vnd to getügenn, als recht is, wenn dat Geuerd Tamme adir ymant sy vnechte mit tügen beschelden mochte, von rechtis wegen vorsegilt etc.

18.

Item als wir iuwer erbarkeit ehr geschrebin hebbin, dat vnses gnedigen hern von mansfelt man eyn, genant Geuerd Tamme, vnser borger eynen, genant Herman Rystedde vor gehegedem Dinge geschulden het, dat hermans muder solde unechte geborn sin, darvp vns iuwe erbarkeit wedder geschrebin het, dat Geuerd Hermann dar vmme nicht plichtig is wen syne rechten bute. Leuede dy frouwe noch, so wer sy or echte bord nehir to irhalden, wenn ör geuerd adir ymant affgetügen mochte.

Des is nu Herman Rystede anderweide komen vor vnse ge-

---

[1] *Hermann Rystedde* wird 1433 im Werderbuche der Stadt *Eisleben* als ein am Markte wohnhafter Bürger aufgeführt; auch *Gebhart Tamme* wird um dieselbe Zeit mehrfach erwähnt; doch erscheinen schon 1405 urkundlich „*Gebehart Thanne* der alte und *Gebhard Tanne* (richtiger Tamme) der junge, Vettern.“ 1406 wird ein *Gebhart Tanne* als „Mann“ der Grafen v. Mansfeld bezeichnet.

richte vnd het siner moder echte bord irhalden vppe dy hilgen sülff seuende fromer erbarer vnbesprokener lude an oren rechten an weddersprake, als doch Geuerd vnd dy synen darselb jegenwardigh waren vor gerichte. Vppe dy irhaldung schuldigt Herman Geuerde noch vmme dy sulue missehandelung, der Geuerd noch bekennet in gerichte. Bidde wy iuwer erbarcheit vmme eyn beschriben recht, wes Geuerd Hermane von rechtis wegen plichtich is nach disen vorgeschrebin worden, efft he öme anders wes dar vmme plichtich sy wenn dy bute, ader mit eyner bute sik des entledigen möge, wat dy rechte bute dar vmme sy, dar hermenn von rechtis wegen mut angenügen.

Fol. Va. Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Sint dem male dat Geuerd Tamme von Hermen Rystedden jrhaldunge syner muder eliker gebord, dy öm to donde gedeylet ys, in syner jeginwerdicheit genomen vnd geleden het, darvmme is he ome ok eyner bute vorfallen to der bute, dy ome vor vmme dy beschuldunge to gedeilet is vnd jowelk bute sin drittich schilling penninge, von rechtis wegen, besegilt mit vnſs ingeſs.

19.

Vnſs. fr. etc. Ersamen vnd wiesen, bisundern leuen frunde, gy hebben vns vmme recht gefragt in disen worden: Eyn bedderue man is vom lande to vns in dy stad getogen mit dreen sönen vnd hefft bie vns gekofft vnd irworuen huſs, hoff, agker, weesen, boymgarten, holtmargke vnd varnde haue, dy he by syme lyue getuget hefft, vnd twene syner sone ouer lang vtgeradet hefft, des iſs dy middelste bruder nicht vtgeradet, sunder in des vader gude vnd in syner were bestoruen. Hir vp bidde wy recht to sprekene, wat eyme jowelke bruder von den gudern geboren möge von rechtis wegen, wann dy vtgeraden twene brüder meynen, mit dem mittelstin bruder to geliker deylung to gande unde wedder in to bringene by orem sworen eyde, wat on von orem vader seliger dechtnisse vnd vth den guden geworden is, dat sy des von iuwer anewisunge wegen mit rechte gescheiden werden

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: wat dy vader erffe likes gutes vnd varende haue na syme dode gelaten hefft, dy hefft he geeruet vppe synen son, dy in der were bestoruen is, vnd dy uthgeraden brüder hebben dar neyne deyl ane, sunder sint dar menlike lehinguder adir vorbriuede guder, dy ome vnd synen eruen to geschreuen sin, dy hefft he geeruet vp syne dry söne nach personental, vnd dy vtgeraden bruder döruen denn nicht wedder inbringen dar sy mede vtgeraden synt nach Meydeborgischem rechte, von rechtis wegen, vorsegilt mit unß. ingeß.

20.

Gy hebbin vns vmme recht gefragt in dissen worden: Ich Fol. Vb.
Hinricus Sur vnd Borchard myn bruder, wy hebben gehat eynen vader genant Hencze Sur, der wonde vff dem lande vnd toch in dy stad to Ysleue vnd kofften vnd irwarff dar seluest hus, hoff, acker, wesen, boemgarden, holtmarcke vnd varnde haue vnd hatte vns vtgeraden vnd in vortiden von sik gesat sunder vnsen middelsten broder, den hadde he by sik in deme huse, deme he ok eyn wiff gegeuen hadde wol sees jar to vore, ehir vnse vader starff. Nu meynet vnse middelste bruder: sint dem male dat he by vnses vader leuende by öme gewesen is vnd in syner were is bestoruen, so wil he nicht vtgeraden sin, wol dat ön vnse vader bewiset hefft vnd öme vele mer to gelecht vnd hefft gegeuen, den he vns dede, vnd wil darmede al dy guder, dy vnse vader gelaten hefft na syme dode, alleyne darmede beholden, dat he in der wer vnses vaders bestoruen sie. Nu meyne wy, sintenmale dat ön vnse vader bewiset hefft in synem huse vnd synes gudes so vele mede gegeuen hefft, als he öme günde, darmede is he so wol vtgeraden als wy, vnd ne möge sik darmede, dat he spriekt, dat he in vnses vader were bestoruen is, syn nagelaten gud nicht alleyne sik vnderwinden, sunder he möte vns vnsen deil von vnses vader gude folgen laten vnd mit vns na personentale gelike deylen. Bidde wy juw, leue hern scheppin, to vnderwisene vnd to leren, sintenmale dat vnse vader vnsen middelsten broder by sinem leuende lyue bewiset hefft wol sees jar vor syme dode adir darby vnd öm syns gudes gegeuen hefft so vele, als he öm des gunde, offt he darmede icht scholle vtgeraden syn vnd bliuen alse wol, alse wy vtgeraden sint, vnd wat vnse vader erue vnd gudes gelaten hefft na syme dode, is sy, wur an is sie, dat schal he na personental mit vns gelike deylen mit beteren rechte, den he vns daran hindern möge, vnd dat he spriekt, he sy in vnses vader were bestoruen, offt he sodane guder vns darmede möge vorbeholden, die vnse vader na syme dode gelaten hefft, dat sette wy vp dat recht, wat gy, ersamen hern, dar vmme in rechte irkennen werden.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg vor recht: hefft juwe vader iuwen middelsten broder by synem leuende als sees jar eder darby vor syme dode bewiset vnd öme sines gudes mede gegeuen so vele, als he öme günde, dar mut he mede vtgeraden syn, vnd wat juwe vader erues adir gudes dar bouen na syme dode gelaten hefft, dat sy, wor | ane dat sy, dat mot iuwe middelste Fol. VIa broder na personen tale glike mit juw deylen vnd ne kan sik darmede, dat he in juwers vaders weren bestoruen is, tigen juw nicht behelpen edder beschutten, von rechts wegen. vorsegilt mit unß. inges.

21.

Ersamen leuen hern. Dy radmann von Ysleue hadden an juwe vornomen Wyßheit geschrebbin von myns wegen, Hermans Sures[1], wu ik in mynes vader weren bestoruen wer vnd myne twene brodere, dy ik noch hebbe, vtgeraden weren, als wart von juwer vornomen wyſsheit dem rade darvp vor recht gedeylet, sintdemmale dat ik in den weren myns vater bestoruen wer vnd myne bröder beyde weren vtgeraden, so wer ik by mynes vater nagelaten gude nehir to bliuen, wen mik myne brüder daran gehindern mögen, des bin ik nu berichtet vnd ok sunderliken wol irfarn hebbe von andern luden, wu myne broder sik ok by jw befraget hebben, den gy nach örer frage ordel vnd recht mede gedeylet hebben, sindtemmale dat vnse vader by syme leuende in syner were bewiset hadde, dat ik dann also wol vtgeraden schölde syn, als myne brödere, vnd schölde mynes vader nachgelaten gut nach syme dode mit ön nach personen teile deylen, des ik doch den rechten nicht getrwe, dat ik ön des plichtich bin, id sy, dat sy erst inbringen, wat sy vnsen vadere to vt to raden gekostet hebben, vnd als ik denn mit mynem vader geseten hebbe vnd sin gud bekostet vnd bearbeit, dar mik nicht aff geworden is vnd myn vader mik nicht gegeuen hefft, so hope ik to dem rechten, ik schöle ok so vele dar vt touoren hebben, als ön vt myns vader guden geworden is, vnd ok sodane gud, dat ik mit mynem wyfe mede genomen hebbe, ok touoren schal vt nemen, vnd wat ik von örer wegen in myns vader gud gebracht hebbe, als drittich schog groschin vnd eyme huse, dat mynem wyfe angestoruen was to Halle, dat ik vorkoffte, vnd vier schog tynses von achte jaren, dat ik allis in mynes vader gud gebracht hebbe. Bidde ik in rechte to irkennen, offt ik mit mynen brodern mynes vader nagelaten gud so deylen schöllde, offt ik denn dorch recht icht so vele, als ön myn vader gegeuen hadde, dor he sie von sik satte, to voren vth myns vader gude hebben schal, vnd wat ik von mynes wyfes wegen daryn gebracht hebbe, mit beterem rechte, den myne bröder mik daruon gedringen mögen, vnd sodane gud, als vnse vader na syme dode gelaten hefft, to male mogen mit mik deylen, sintdemmale mik myn vader nicht von sik gesundert hefft, sunder alle mit mynem wyfe in synen weren gebleuen bin vnd sin gud öm to ffromen bearbeit vnd bekostet hebbe, vnd setten dat vp dat recht, wat darvmme recht sy.

Fol. VIb.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeborg eyn recht: Hefft Jw iuwe vader bie syme leuende in synen weren bewyfet vnd hefft

---

[1] *Hermann Sure* wurde nach einer auf Pergament geschriebenen Bürgerrolle im Jahre 1431 Bürger zu *Eisleben.*

he Jw nicht affgesundert mit syme gude sunderliken, so möte juwe bröder des to scaden vnd Jw folgen laten so vele, als sy juwen vader gekostet hebben, id wer denn, dat juwe bröder bewisen mochten, als recht is, dat juwe vader Jw mit etliken sinen gudern von sik gesundert hedde vnd hebbe gy juwes wyfes medegifft, vnd wat ör angestoruen is, in juwes vader weren gebracht, als dat juwe frage vtwiset, des gy vulkomen mogen, als recht is, so moten juwe bröder gik dat touoren vt juwes vader nagelaten gudern folgen laten, vnd gy ne döruen des mit juwen brödern nicht deylen, von rechts wegen, verseg. mit vnß inges.

22.

Ihr habit vns vmme recht gefraget nach dissen worten. Vnser Stad gesworne thorwerder ryeff eyme syme nagkebure, ab her wolde mit ome zcu der czecche gheen, do sprach des wib, wan ör man eynen phening hette, so müste he vor ome nicht czu huß bliben noch den behalden, vnd hatte den torwerter mit vele böse worten mehr vnd mehr darvmme geschulden vff vnßer hern stad fryheit. Do hatte der torwerder dy frowen da selbist uff der fryheit angegriffen vnd sie so veste gehalden, das ör dy rogk zcureyß, vnd zcu ör gesprochin, wolde sie des scheldens nicht vorczigen, so müste he nach der stad knechten senden, das sy öme frede schickeden. Vnder des holte or man eyne barten vnd hew den thorwerder eyne große kamphar wunden in das haubt vff der selbin fryheit, dy wile he dy frowen noch hilt. Darnach clagede der torwerder obir ön mit blutigen wunden, do liße wir den von stund uff der flucht in der stad graben begriffen, vnd ön darvmme in vnßer hern beheltenisse setzen, darynne he noch siczet. Hir obir bete wir uwer vorsichtikeit recht zcu sprechen, was or iglicher darvmme vorworcht habe adir wy wir darobir richten sollen.

Hir vff spreche wir Scheppin zcu Magdeburg eyn recht. Is dy wunde kamphardich, alzo dat sy dorch den knoken geit, vnd bekant dy man der wunden, dat he dy juwen dorwerder an sin houet geslagen hebbe, edder wer he des mit rechte ouerwunnen, so mod he darvmme laten sine handt, dar mede he dy wunden gedan hefft. Bekandt ok dy torwerder edder wer he des mit rechte ouerwunnen, dat he dy frowen ane recht gehalden hedde vnd oren rok toreten, so moste he ör dat vorböten mit ores mannes halue bute. Bekente ok dy frowe edder worde sy des mit rechte vorwunnen, dat sy iuwen dorwerder mit bosen worden geschulden hat, so mod sie öme dat ok vorböten mit syner rechten bute, von rechts wegen. Fol. VII a.

23.

Ir habt vns vmme recht gefragt nach dißen worten. Mit vns in vnser stad ist eyner dernedder geslagen vnd gewundet, das

man in vor tod legen liß, vnd öme wart syne habe dar obir genommen, vnd dy schicht ist geschen by slaffinder dyt vß vnßes borgers huse eyme vnd wedder daryn. Des wart eyn gerüchte, vnd dy, dy dem gerüchte volgetin, dy worden beschützet vor der thöre, dar dy schade vß vnd yn geschach, vnd dy dy den schaden thaden, dy blebin in dem huß vnd der wert was zcu der zciit in dem huse keynwertig. Des had god deme gehulffen, der da gewundet was, vnd ist gekomen vor das gerichte vnd had geclaget obir den selbin wert, vß des huse dy schicht geschen ist vnd wedder daryn vnd sin haue daryn gekommen ist. Des ist der wert gekomen vor gehegede banck vnd spricht dar neyn zcu, es sie öme vnwissentlich. Des had der cleger gefragt, wy er dy vnwissenheit irwiesen solle. Do wart öme gefunden vor recht, he solde das bewisen selb sobbinde uff dy heiligen zcu dem negistin dinge mit fromen luten vnbesprochen an oren rechten. Des ortels weddersprach he nicht in dem dinge. Nu komet her zcu dem andern dinge, alse her dy bewisunge thun sal, alzo öme vorgefunden was, vnd wedderspricht das ortel, vnd den cleger genogete wol darane zcu dem ersten dinge, also öm das gefunden wart. Bete wir uwer früntliche liebe, das ir vns daruff schribet vor recht in uwern Fol. VII b. beslossen briffe, wy her des dem cleger entgheen | sülle der vnwissenheit, vnd ab her nu das ortel weddersprechen möge, vnd wy her dy vnwissenheit bewiesen sulle von rechts wegen, alze her dach zcu der zciit in syme huse was.

Hiruff spreche wir scheppin zcu Magdeburg vor recht. Do uwer borger vmme solche wissintschaft beclaget wart, do wer her der nehr west zcu entghende mit synes eynes hant als recht ist. Had her abir das ortel, das öm gefunden wart vß gerichte, also das her der vnwissintschaft selb sobbinde solde vnschuldig werden, do her das horte vynden, als recht ist, nicht weddersprochin, so mochte er das zcum nehstin Dinge darnach nicht weddersprechen. von rechts wegen.

24.

Vnser borger eyn, genant Hans Tundorff[1], het vor vnßer stad gerichte vor vnß geswornen scheppen vor gehegeden dinge geclaget ouer dy ganczen jnningen vnßer kremer vnd gifft ön schult, he was geladen vor geistlik gerichte to Halber(stadt) von der kremer wegen. Des spreken sy vor gerichte, sy enweten daruon nicht, vnd sy ön vnwitliken. Des sprak Hans, he wolde dat wol bewiesen. Do frageden dy kremer darna, wu he dat bewiesen scholde. Do wart on gefunden, mit dem richter vnd mit

[1] *Hans Tundorff* wird im *Eislebischen* Werderbuche nicht erwähnt. Dagegen erscheint 1433 *Jacob Tundorff* und 1463 *Steffen Thundorf*. Vielleicht war letzterer ein Sohn des Hans T.

deme, dy ön geladen hadde. Dat scholde he don von deme dinge dar na to dem negesten dinge. Dar sprak he ja to vnd ende des nicht to dem dinge, alze he dar scheiden was. Do wrachten sik dy kremer mit rechte von jöme loß. Dar wel Hans jöme nicht laten an genögen vnd schuldiget sy wedder vmme dy suluen sake vnd wil, dat sy öme schullig neyn ader ja spreken, wat hir vmme recht sy, nach dem dat Tundorff vellich wart vor gerichte mit syner bewisunge, addir aff jome dy kremer noch schullen neyn ader ja spreken vmme dy sake von recht, adir was recht sy.

Hir up spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht. Hefft Hans Tundorp der bewisunge nicht gebracht to rechter tiid, alze he vor gehegeden dinge daruon gescheiden was, vnd sint dy kremer vmme disse schulde leddich vnd loß von öme deylet, des ön richter vnd schepen bekennen, so ne döruen sy öme nu vp dat nyge to der suluen schüldinge nicht antworden. von recht. weg.

25.

In vnser stad sin komen czwene vnßer borger vor gerichte, eyner genant Heinrich Puluermecher[1], der andere Curt Ruß. Des schuldigede Heinrich Curde, das er ym hette eynen vffsacz gemacht alle jar jerlich XX rinsche gulden czinses kegen vnßern gnedigen hern grauen Gebehart von Mansfelt, dy Heinrich mer muß gebin, wan her vor gab von der karunge in vnßs ergenanten hern lande. Zcu der schülde spricht Curd neyn vor gerichte, er habe es von öme nicht, vnd bod sich zcu dem eyde. Des czog sich Heinrich an vnß ergenanten hern vnd an syne tedingeslüte, dy das getedingt habin von syner wegen kegen vnß hern vnd brachte des ören vorsegilten vffin briff in gerichte. Do fragete Cord mit orteln, ab dy lüte nicht sulden by oren eyden in gerichte bekennen. Do wart öme gefunden vor recht, wolde er oren briffen nicht geleuben, sy musten das so waer machen, das ers geläubete. Darnach brachte Heinrich syne tedingeslüte vff vnse radhuß, dar der siczende rad vnd dy gesworen scheppen by eynander saßin. Do sprachen dy tedingeslüte vss by örer warheit vnd by oren eyden, nicht legeten sy dy finger vff dy heiligen, was sy geschrebin vnd vorsegilt habin, das is war, vnd bekennen das. Dar genügete Curde nicht ane, sy sullen io sweren. Liben frunde, senden wir uch vnß gnedigen hern vnd der tedingeslute bekenne briffe vßschrifft, dy vns in gerichte antwort sin, Bitte wir, das ir vns schribt on uwirn briffe, ab dy lüte nach Curde sweren sullen, adir ab Heinrich mit vnß ergenanten hern briffe vnd syner tedingeslüte vnd muntlichen worten volkomen sy, von recht. wegen.

Fol. VIII a.

---

[1] *Heinrich Puluermecher* wohnte 1433 „vff der mittelryge" (auf dem Markte) in *Eisleben*. *Curt Russ* kann ich anderweitig nicht nachweisen.

Hir uff spreche wir scheppen zcu Magdeburg eyn recht. Nach sulchen tedingen vnd bekentnissen, alse dy briffe vßwisen, der(en) abeschrifft ir vns gesant habt, so ist in disser sache nicht nod, das dy tedingeslüte einige eyde thun, wenne Curd Ruß Heinrich Puluermecher vmme sulchir schuldunge willen nicht vorfallen ist, vnd er darf öm dar vmme ouch sunderlich keyne eyde thun, von rechts wegen vorsegilt mit vnß. ing.

26.

Fol. VIII b. In vnß Stad had eyner genant Heinrich von Gruna[1] gewonet eczliche zeiit vnd jar vnd had vns noch der Innungen in vnß stad keyne bewisunge noch briffe gebracht von syner eldern noch von syner gebort, als das gewonlich is, vnd had sich doch also bie vns gehalden, das er vor jaren ist gekorn mede an den rad. Darnach habin ön vnß gnedigen hern von Mansfelt in vordechtnisse gehad, also das sy ön daröbir fingen vnd fürten ön in ör behalt. Des wart er von ön geborgt iczwelche zciit. In des geborte sich den rad zcu uorandirn nach vnß stad wonheit. Alse wart der genante Heinrich von Gruna mete gekorn in den siczinden rad vnd ging do mete siczen in der stad heymlicheit wol sechs wochin vnd weigerte vnß stad des eydes, den eyn islich from bedderman pflegt zcu thune nach gewonheit vnd rechte vnser vnd ander stete, wer darczu gekorn wirt. Des baten ön syne kumpan am rate von vnßen vorgenanten hern des gefengnisses leddig vnd loß. Do czog her mit syner habe von vns vss siczendem rate vngesworn in eyne ander stad vnd sayte dem siczindin rate sinen gekoren kumpan sin bürgerrecht vff. Nu begeret er von vns briffe öm nach zcu schribenn, wy er sich by vns gehalden habe vnd von vns gescheiden sy, vnd dringt vns darvmme eczwas, dar wir dach eczwas erre vmme sin. Bitten wir uch mit dinstlichem vlisse, das ir vns vnderwieset, wy ir das mit sulchen woldet halden in uwer stad, adir was wir öme von rechts wegen sin pflichtig nach zcu schribenn, vngeswecht vnß stad ere vnd wirdikeit vnd vnuordacht von vnßen erbherren vnd von vnßer gemeyne der bürger vnd ouch von andern fromen luten vnd steten.

Hir uff spreche wir scheppin zcu Magdeburg eyn recht. Sint dem male das Heinrich von Gruna von uch begerende ist briffe nach zcu schriben, wy er sich by uch gehalden habe, des mogit or ym mit rechte nicht geweigern, vnd darmete wirt uwer stad an ere vnd an werdikeit nicht geswecht, vnd had her sich denne in uwer stad gehalden als eyn beddirman, so mag ym das nicht schedelich gesin, das er uss uwirn rate als in eyne

[1] 1433 wurde *Hencze von Gruna* (Grunaw) Bürger in *Eisleben* und hatte in demselben Jahre ein Haus vor dem Friesenthore.

ander stad mit syner habe geczogen ist vnd sin burgerrecht vff-
gesagt had. | Und alse ir on in uwirn rad vnd stad heymlicheit Fol. IX a
ane eyde habt lassen siczen wol sechs wochen, das ist uwer eygen
schuld; wenn ir om das wol mocht haben weigern also lange, biß
er ouch synen eyd hette getan, vnd darvmme möget ir om ouch
briffe nach zcu schriben nicht vorsagen, von rechts wegen.

27.

Vnser börger eyn schuldigete eyne wettewen vor vnser stad
gerichte vmme sobbin gulden mynre funff groschen, dy öre wirt
seliger dechtnisß öme schuldich blebin wer. Darczu antworte dy
wettewe, sy wüste daruon nicht vnd wolde oren eyd darczu thun.
Alse liß her dar nach fragen, he hette des wissintliche lüte, ab
öm das icht zcu hülffe konde komen, vnd des brachte dy örer drye
in gerichte, dy das mit ome selbfünffte zcu den heiligen behalden
wolden, das der selben frowen man seliger öm solch gelt schüldig
geblebin wer. Alse das dy wettewe vornam, do liß sy fragen,
ab he das nicht nach toder hant, als recht wer, irwiesen solde,
adir waz darvmme recht sy. Hir öbir bete wir recht zcu sprechen,
waz ydernuelchem daran in rechte zcu hülffe komen möge, das ön
beyder syt recht wedderfare.

Hir uff spreche wir scheppen zcu Magdeburg eyn recht.
Sintdemmale das dy wettewe dy schult heischet zcu bewisen nach
toder handt, so muß uwer börger dy selbsobbinde nach toder hant
bewiesen, als recht ist vnd ne mag der schult, dy ym der wette-
wen man schuldig gebleben ist, selbfünffte vff den heiligen nicht
erhalden, von rechts wegen.

28.

Wur eyner von synes wibes wegen den andern schuldigete
vmme achczhen rinsche gülden nach inhaldunge eyns vorsegilten
briffs, darczu spricht der antworter, her hette genöge darvmme
getan, vnd der frowen wert, den sy zcuuorn hatte, habe ön der
achczen gulden loß gelassen, vnd sin briff konde öm nicht wedder
werden, sunder | sy sprachin, her were vorlorn, vnd habin den Fl. IX b.
briff vorhaldin in das driteczende jar, als der antworder spricht,
vnd wy her das irwiesin sulle, daz om der frowen man loß ge-
laßen habe by lebinden liebe, der mir vorfallin ist.

Hir uff spreche wir schepphin zcu Magdeburg eyn recht.
Kan der antworter erwiesin selbsobinde vnbesprochen bedderuen
luden, dy man von geczuge nicht vorleggen mach, dy dar by vnd
ober gewest sin, das her der frowin vorgen manne genuge vmme
dy achczen gulden gemacht habe vnd das er on los gelaßen habe,
dormete entleddiget her synen briff vnd wert der schuld von dem
clegener leddich vnd loß, von rechtis wegen vorsegild.

29.

Ersamen wisen guten frundes, wir thun uwer liebe wißen, das Hans Aldenberg[1] vnß meteburger vor vnß stad gerichte gekomen ist vnd had beschuldiget in formundeschafft synes wibes eynen genant Cord vom Rode[1] mit wissen vmme gelobide, das er synem wibe gethan had in sulchen wortten: Er richter, ich beschuldige vnd gebe schuld Corde vom Rode mit wissen vmme gelobide, das er mynem wibe geredt vnd gelobet had mit hande vnd mit munde, das sy synem frunde vor hundert gulden kuppher senden sulde, do vor wolde er gud syn, dor uff er geantwort had vor gerichte vnd sprach zcu sulchen gelobide vnd wortten neyn. Also er neyn sprach, dor loiß der genante Aldenberg fragen eynes orteils, sintemal das ich on mit wissenschafft beschuldiget habe, ab er mir das alleyne vorneynen kunne, ader was recht ist. Dor uff ist ome vor recht gefunden, sintemal das er on mit wissenschafft beschuldiget had, er kan ome des alleyne nicht entghein, von rechtis wegen. Dor uff liß Cord vom Rode vorder fragen, ab der genante Aldenberg sulche wissenschafft icht solde namhafftig machen, dor ober wart geteilt yo. Des qwam zcu dem negsten gerichte der genante Hans Aldenberg mit syner husfrowen vnd mit czwen synes gesindes, dy zcu der czyd syne brotige gesinde waren, do das gelobde geschach, vnd nu nicht syn, vnd sprachen uß by oren waren wortten in geheigiter dingbangk, das der genante Cord vom Rode der genanten Aldenbergs frowen sulch gelobde, also obin berord ist, getan had, dar wir by vnd ober gewest syn. Dor uff had der genante Aldenberg gefraget in formuntschafft synes wibes eynes orteils, ab er mit sulcher wissenschafft, dy dar by vnd ober gewest sind, icht fulkomen kan, ader was dor vmme recht sy. Dorkegin loiß Cordes vom Rode eliche husfrowe in formuntschafft ores mannes, nach dem das er von krangheid wegin nicht vor gerichte komen konde, fragen eynes orteils, ab der genante Hans Aldenberg mit sulcher wissenschaft, dy syne brotige gesinde waren zcu der czijd vnd nu nicht, on sin fulkomen were ader was dorvmme recht sy.

Fol. Xa. Hir ober bete wir uch gunstigen frundes recht zcu sprechen, was ydernuelchem in den leisten czwen orteilen daran in rechte zcu hulffe komen moge, das on beider syd recht weddirfare.

Hir uff spreche wir Scheppin zcu Magdeburg vor recht. Ist Cord vom Rode vnd Hans Aldenberg vor recht gefunden, das Hans Aldenberg sulch wissen vmme das gelobde, das Cord syme

---

[1] 1414 urkundet *Hans Aldenburg* als „burger zu *Eisleben*“ und nennt seine eheliche Wirtin *Katharina*. 1440 war er Vogt, 1444 Ratman, 1446 abermals Vogt der Stadt. [1] *Cord vom Rode* wurde im Jahre 1433 Bürger zu *Eisleben* und wird 1436 in einer Urfehde erwähnt.

wibe solde gethan habin, namhafftig solde machen, ist denn Hans Aldenberg zcu dem negsten dinge vor gerichte gekomen vnd had er vorbracht vnd namhafftig gemaket sine husfrowen vnd ezwene, dy zcu der eziid, als das gelobide solde geschen syn, syne brotige gesinde waren. da methe mag her on nicht oberezugen, sunder Cord vom Rode mag sich des gelobedis mit synes eynes hand uff den heiligen, als recht ist, vnschuldig machen, von rechtis wegen. vorsegelt mit vnß. ingeß.

30.

Ersamen wisen guten frundes, wir thun uwer libe wißen, das by vns in vnß. stad gesessen eyn burger genant Hans Strußberg[1], dem syn frowe, der god gnade, von todes wegin abegangen ist vnd had hinder sich gelaßen eynen oren elichen son, der do eyn begebin man ist, so das her in dem orden ist, das dor heißen canonici regulares, vnd ouch rechte swester. Sulche ore nachgelaßen swester vnd der prister, or nachgelassen son, komen vnd anlangen den genanten vnß. burger an al vmme dy gerade, dy by ome von der frowen wegin irstorben ist, vnd der prister der begebin man, ore eliche son, meynet vnd dengket vorderrecht vor oren nachgelassen swestern an der gerade zcu habyne, so das sy ome alleyne volgen sulle Hir ober bete wir uch recht zcu sprechyne, was ieczlicher part an der gerade von rechtes wegin volgen moge ader ab sy zcu glicher teilunge darzcu ghein sulle(n), das ydernuelchem rechtes weddirfare, wulle wir vmme vch alleczid gerne vordynen.

Hir uff spreche wir scheppin zcu Magdeburg vor recht. Ist Hans Strußberg frowen son eyn begebin geistlich prister vnd had her horsam gethan, so ne mag her syner muter rade nicht nemen ader vordern, sunder Hans Strußbergs frowen rechte swestere sint negere vnd mit besserem rechte by orer swester rade zcu bliben, wen der begebin geistliche prister se darane gehindern mag nach magdeborgeschem rechte. von rechtis wegin, vorsegilt mit vnserm inges.

31.

Ersamen wisen lute, guden frundes, wir thun uwer Ersamkeit wissen, wy das Heinrich Ammendorff vor vns komen ist vnd had beschuldiget vor unß. rathe Gesen, Cordes vom Rode seliger[2] nachgelassen frowen, vnse burgersche, ane wißen vmme czwey hundert gulden, dy sy ome vor geeziten sulle gelobet habin. Fol. X b.

---

[1] *Hans Strussberg* wurde 1425 Bürger in *Eisleben*; 1432 wird er als Gewährsmann und 1433 (neben Hans Strußberg junior) als Hausbesitzer am Markte erwähnt. [2] Wie oben erwähnt worden, lebte *Cord vom Rode* im Jahre 1436 noch. Also fällt dieser Spruch in die Zeit nach 1436.

Dar zcu dy frowe sprach vnd antwort zcu der schuld neyn. Des folgete dy genante Heinrich, er wolde sy des oberczugen mit wissenhaftigen lüten nach vnser stad wonheid, das sy ome sulch gelobide hedde gethan. Nach solcher schuld vnd antwort worden sy von vns uff beider syd vnd partye vor vnser stad gerichte gewiset, itczlicher sich dar vor mit rechte zcu entschutczen vnd zcu behelffen. Des qwamen sye uff beider syd dar nach vor vnser stad gerichte zcu rechter ding czid vnd itczlicher partye trad an syn recht. Da hob der genante Heinrich Ammendorf sulche schuld mit wissen weddir von nuwens an vnd beschuldigete dy genante vnse burgersche vmme sulch gelobide, vmme czwei hundert gulden. Darkegin fragite dy genante vnse burgersche mit yrem vorsprechen, sintemall das er dy schuld mit dem ersten vor dem rathe suchte vnd zcu or satczte ane wissen, dar zcu sy neyn sprach, ab er nu mit merem rechte von nuwens syne schuld besseren vnd sy dor zcu antworten ader icht by oren ersten neyne bliben solde, ader was dor vmme recht were. Hir ober bete wir uch, gunstigen goden frundes, recht zcu sprechen, nachdem sulche schulde vnd antworte vor dem rathe ane wiszen erhoben vnd vorhandelt ist, dar mete von vns sy vor gerichte gewieset sind, icht mogelicher macht vnd by dem ersten neyne bliben sulle, wenne das her darnach vor gerichte syne schuld mit wissen besseren ader sy dar zcu antworten sulde, ader was ydernuelchem dar ane in rechte zcu hulffe komen moge, das ohn uff beider syd recht weddir fare.

Hir uff spreche wir Scheppin zcu Magdeburg vor recht. Sint de parte beyder syd von dem rathe zcu Isleibin abe gescheiden, so das Heinrich Ammendorff syne schuld nicht vor weret had, so mach her syne schuld in dem stadgerichte, da her hen gewieset iß, mit wißen wol besseren, vnd her muß syne geczugen in gerichte, do mete her sin gewissen fulfuren wil, namhafftig machen vnd dy vor brengen. So steit das an Cordes vom Rode weddewen, ap se syne czugniße liden wil ader nicht. Wil sy aber syner czugniße nicht liden, so mus sy sich der schuld so hoch, als se angesprochen wert, mit bedderwen luten vnbeschulden an yrem rechten, dy man von geczuge nicht vorlogen mag, vnschuldig machen vnd abenemen. Sunder poben sowen manne geczuge ne darb sy keyne hogher geczugniße liden von rechtiß wegin, vorsegilt mit vnserm ingesegel.

32.

Fol. XI a. Scheppen zcu Magdeburg.

Vnsirn frundlichin grüs zcuuor, Ersamen besundern guten frundes. So ir vns vmme recht gefraget habit in dessen nach-

geschrebin worten: Katherina, Claus Bruns[1] eliche wertyne, had vor gericht ansprake gethan zcu Hans Fustes[2], ores vaters gotseliger nachgelassin gutern, sie synd bewechlich adder unbewechlich, nemelich den dritten teyl ader alsouil ore im rechten darvon geboren moge. Dar vff vnd enkegen had Kristianus ore rechte bruder geantword vnd eynes ortils beten, sintemmale daß Katherina syn swester obir sechstehen (!) adder achtzehen jaren von orem vater myd kosten, kledern vnde andern gutern vßberaten, bestatet vnde zcu eilichem lebende gegebin ißt vnde sitzet itzund myd dem dritten elichen manne in echtem lebinde vnde dy obgenante Kristianus in synes vaters gutern vmbestat bestorben ißt, wer die vorgenante Katherine syn swester nach wichbildes recht nicht solle vßberaten bliben, vnd moge myd ohme zcu keyner delinge gan, ader was dar vmme recht ißt. Darenkegen vnde zcu beßern ore erste orteil had Katherina volgnand (!) laßin fragen, nach dem mal das sie nicht abeticht von sulchen gutern gethan had, ab sie nicht solle also gud recht darzcu habin, also Kristianus ore bruder, ader was dar vmme recht ißt. Hyrvmme Beten wir uwer Ersamen wisheit mid fliesse, ir sulche orteil kegen eyn ander geghan gudlichen vornehmen vnde hyrvpp vns eyn beschreben recht in uwerm brieffe senden wollin. wir vmme uwere Ersamen wisheit myd fliesse alle zciid vordeynen.

Hyr vff spreche wir Scheppen zcu Magdeburgh vor recht. Ißt Katherina Claus Bruns eliche wertynne ober sechßtehn (!) ader achtezehn jaren von orem vater mid kosten, cledern vnde andern gutern vßberaten bestat vnde zcu eilichem lebin gegebin, So muß dy selbte Katherina nach wichbilde rechte vßberaten bliben vnde mag myd Kristiano orem brueder nach ores vaters tode nicht zcu deile geyn. Sunder hette Hans Fust steynde eigen vnde liggende grunde, die ohm angeerbet wiren, nachgelassen edder jennige vorbreuede guder, die ohme vnde synen erben zcugeschrebin weren, dar hette dy vßberaten tochter soe gud recht zcu orem teyle alse or brueder, dy in der were bestorben ißt, von rechtis wegin vorsegilt mid vnserem ingesigel.

33.

Scheppen zcu Magdeburg.

Unßir frundlichin grues zcuuor, Ersamen besundern guten frunde. So ir vns vmbe recht gefraget habit in dessen nachgeschreben worten: Aaron Jode had geschuldiget Risteden[3]

---

[1] Ein *Claus Bruns* wurde 1434 Bürger in *Eisleben*. [2] *Hans Fust* war 1431 und 1438 Ratmann in *Eisleben*. 1433 wird er als am Markte wohnhaft genannt. Seine Tochter *Katharina* war *Claus Bruns* ehliche Wirtin in ihrer dritten Ehe. [3] Der Vorname dieses Risted

vmme nuen alde schock vnde den such. Dar vff ist gefunden, hie solle ja adder nehn seggen. Dar vff vnde enkegen had Bartholomeus fraget: Sintemmale daß her der selbigeten schuld sy ledich vnde loeß geteilet im gerichte von syner frouwen, ab her nicht loeß sy vnde dorffe nicht ja edder neyn seggen, adder waß recht sy. Dar enkegen vnde zcu besseren des vnsaligen joden recht ist gefraget, ab her daß solle alleyne thuen adder selb anderer myd tzwey cristen vnde myd eynem jodden, adder waß dar vmme recht ißt. Hyr vmme Beten wir uwer Ersamen wißheit mid fließe, ir sulche orteil kegen eyn ander geghan gudlichen vornehmen vnde hyrvpp vmme eyn beschreben recht senden, wollin wir vmme vch myd dinstlichin fliße allezeiid vordeynen.

Fol. XI b. Hyr vff spreche wy scheppen zcu Magdeburg vor recht. Sindtemmale daß Bartholomeus Ristede in synem orteil kegen vnde widder Aaron Joden schulde gesatzt vnde vorgegebin had, daß her der schuld, darvmb er beclaget werd, im gerichte von syner huesfrauwen ledich vnde loeß geteilet sy etc., mag her denne eyn sulch myd gerichtes getzuchnisse ader myd tzwen fromen cristen mannen zcu sich vmbeschulden an orem rechten, de men von geczuge nicht vorleggen mag, den daß wissentlich ißt, alse recht ißt, bewisen, so ißt her Aaaron Joden dar bobin hoger ja adder neyn zcu antworten nicht vorphlichtet vnde her darb ouch syne bewisunge myd keynem joden fuelfuren nach magdeburgeschem rechte, von rechtis wegin vorsigelt mid vnßin ingesigel.

34.

Sceppin zcu Magkdeburgk.

Vnsern fruntlichin gruß zcuuorn, Ersamen bysundern guten frundeß. So ir vnß vmb recht ghefragit habit in dißin nachgeschrebin wortin: vor vnser stad ghērichte sin ghekomen Caspar Kuttener[1], Lourencz Fredenbergk[2] vnde Nicolaus Lembergk[3] uff eyne syd vnde Katherina, Hanß Aldenburghes[4] eliche wertynne uff ander pard, da dy selbighen Caspar, Lourentz vnd Nicolawes uffgenant zcu stunde vnd eyn ixlicher bysundern die uffgenante Katherinen vmb eyne summen geld nach luthe vnd inholde eynes vorsegeltin brieffes, deß ußscrifft hir

---

war, wie das Ende des Spruches zeigt, *Bartholomaeus*. Er wird als Schöppe des *Eisleber* Gerichts erwähnt, doch ohne Angabe des Jahres. Einer seiner Mitschöppen, *Hans Grosse*, wird 1433 erwähnt. [1] *Caspar Kuttener* war 1430 Gewährsmann in einer Urfehde; 1433 besass er ein Haus am Markte. [2] *Lorenz Fredeberg* wurde 1437 Bürger in *Eisleben* und war in den Jahren 1449, 1452, 1461, 1464, 1467 und 1470 Stadtvogt. [3] *Nickel Libenberg* hatte 1433 ein Haus am Markte und wurde 1435 Bürger in *Eisleben*. [4] Im Jahre 1446 lebte *Hans Aldenburg* noch, wie oben gezeigt worden.

inhne geslossin is, den uwere eruaren wisheit wol vornehmen werdet, vnd Hanß Aldenburgk vnd dy velgenante Katherina zeusamende vnd eyn ixlich bysundern vor sich, ore erben vnd erbnehmen oen zeu eyner waren wissenheit vnde vullenkomern bekantnisse sulcher schuld willichliken habin ober gegebin, daß dann dy velgenanten Katherina dar selbist vornënte vnde sede, sy hedde oen noch geloubet noch geredet, dar uff dy ergenanten Caspar, Lourentz vnd Nicolawes furder leiten fraghen, sinddemmale sie deß eines vorsegelten brieffes hedden, werre sy deß imhme (!) rechten lochen moghe, edder waß darvmbe recht were. Hir vmb betin wir uwer Ersamen wisheit mit Flisße in sulche orteil gutlichen uffnehmen, vnß dar uff eyn beschrebin rechtis in uweren brieffin by dißbim vnsen keinwartighen boten obersenden, woldin wir vmb uwer Ersamen Eruarin wisheit mid flisße stetlich vordynen.

Hir uff spreche wir sceppin zeu Magkdeburgk vor recht. Sind dem malle daß Katherina Hans Aldenburghes eliche wertynne solche schuld, darumbe sie Caspar Kuttener, Lourentz Fredenbergk vnd Niclawes Lembergk nach inholde eynes vorsegeltin brieffes angeclaget vnd beschuldiged habin, in orem antworde verneynet, dar sy dann mid ores eynes hand vor rechte uff den heilighen, alzo recht ißt, daß sie Hanß Aldenburgk ore eliche wert ane orin wisßin, willin vnd fulbord in den brieff habie (!) sessin lasßin vnd den klegern vor sulche summen geld nach inholde deß brieffes, deß copie ir vnß bie dißer fraghe mitteghesanth habin, nicht geredet noch gloubet habe, wen se daß alzo vornënte, so iß sie den gnanten klegheren von orer schulde noch von deß weghen nichteß plichtik, von rechtiß weghen. vorsegeld mid vnserem ingesegel.

35.

Scheppen zeu Magdeburgk. Fol. XIIa.

Unßirn fruntlichin gruß zeuuor. Ersame bysundern gute frund. Nach den schulden, anclagen, zeuspruchen vnd gerechtigkeyt Henning Ruthards[1], Margareten vnd Thelen syner swestern, vnd nach den kegenreden, were, schutz vnd antwort Hans der Kynder[2] in furmundescafft Elisabethen Czynken, syner

[1] *Henning Ruthard* wurde 1441 Bürger in *Eisleben*. Da sein Vater, *Heinrich Ruthard*, 1433 noch als lebend erwähnt wird, zur Zeit dieses Spruches aber tot war, so muss der Spruch nach 1433 gefällt sein.
[2] *Hans der Kinder* wird 1433 als Besitzer eines Hauses auswendig der Viehweide genannt und erscheint in den Jahren 1431 und 1444 als Ratmann. Der 1433 als Hausbesitzer vor dem Friesenthore genannte *Hennig Zeingke* war vermutlich Vater oder Bruder der *Elisabeth Czyngke*, der Hausfrau *Hans des Kinders*.

elichin husfrouwen, spreken wir sceppen zcu Magdeburgk deßBe nachgeschrebin recht. Zcum ersten. Als denn Henning Ruthard vnd syne geswester vor oren schulden eyne vorrede vffgebracht haben, dy sich in deßBen worten begynnet: Ehr vnd vor vnßin schulden so setcze ich Henning Ruthard vnd myne geswester vmbe grunteliche vornemunge willin eyne kortze vorrede etc. Dar dann Hans der Kinder in synen scrifften vnder andern worten kegen setzet vnd hoffet, er endorffe zcu der vorrede nycht antworten etc. Irkenne wir sceppen, nach dem daß Henning Ruthard vnd syne geswester ore vorrede in schult wieße nicht gesatzt haben, den genanten Hans der Kinder dar inne nicht beschuldigen noch antwordes dar uff mutende noch begherende sin, so en ist Hanß der Kinder den genanten Henning Ruthard, Margareten vnd Thelen synen swesteren zcu der vorrede keynes sunderlichen antwortes zcu thunde vorplichtet. Aber dij selbte vorrede magk den clegeren zcu oren rechten wol zcu hulffe komen, so sie die in ore schulde mete wollin geczogen habin, vnd Hans der Kinder magk sich ouch myt sulchen geseczen, so sich daß vor dem rath zcu Isloubin sal vorlouffen haben, die her ins erste vor de were kegen vnd wedder Henning Ruthard vnd siner swester schulde gesaczt vnd vffgebracht had, antwortes nicht geschutzen noch erweren, sunder als her dar nach vor sinem antworte heischet vnd mutet, eyne rechte were etc. Spreche wir sceppen uff dy were vor recht, daß Henning Ruthard von syner vnd syner swester wegen dem gnanten Hans der Kinder von syner vnd in furmundeschafft Elisabethen syner elichin husfrowen die were dißer syner schulde loubin vnd thun muß myt hande vnd myt munde, vnd muß ohen dij vorborgen adder verphenden, adder sie mußen alle drye zcu den hilgen sweren, daß sie der gnanten Elisabethen dij were halden wollen, vnd weygeren sie der were alzo zcu thunde, so mogen dij wilkorten richter Hanße den kinder vnd syne elichen husfrowen von Henning Ruthardes vnd syner swester schulden clageloß teylen von rechtes wegen.

Nach der were, als denn Henning Ruthard, Margareta vnd Thelen, syne swestern, den gnanten Hanße den Kinder vnd Elisabethen, syne elichin husfrouwen, in orer ersten schulde anelagen vnd beschuldigen, daß sie oen in orem eighen mudwillen in tuknysscher hinterlist vorsetzlichin wedder recht vorhalden vnd zcu gebin weigeren sulch erbe vnd gud vnd farende habe, daß Andreas Ruthard seiliger gelassen had etc. vnd setzet darnach eyn eynunge, wilkor, vßsatzunge vnd contract, dij myt frouwen Elisabethen gunst vnd vulbort sal gemachet sin, vnd czihen sich deß an eyn instrument vnd eethedinges luthe etc., dar denn Hans der Kinder in synem antworte suste mennigerleye jegen

gesatzt had vnd saget, daß Heinrich Ruthard[1] vff solche cziith todsich vnd vnmechtigk waß syner vornufft etc. vnd spricht zcu den tedingen der abetzicht, zcu der fulbord, hon, smaheyt vnd schaden neyn etc., spreche wir sceppen zcu Magdeburgk vor recht, daß Henning Ruthard, Margareta vnd Thele syne swestern dem gnanten Hans dem Kinder vnd Elisabethen syner husfrouwen myt dem instrumente, deß copien se in oren scrifften vorgegebin habin, nycht bewießen noch fulkomen konnen, daß frouwe Elisabeth gewillet vnd gefulbord habe, daß sie nach Andreas ores sones tode an synen guteren keyne gerechtigkeyt vordun wolde adder abeczicht von synen gutern gethan hetthe noch den daz instrument imhme (!) letzten slichte eyn bekentniße de Hinrich Ruthart vsgesaget inhald vnd nicht berurt, daz die ....., bie den tedingen in der eestifftunge, dor die fulbort sal geschein sin, keinwertigk gewest sie vnd daz gesehn vnd gehort habe, sundir also der gnante Henning Ruthart vnd syn swestern in oren scrifften uffbringen, daz frouwe Elisabeth in ores vaters ordenunge eyntracht tzwischen or vnd Hinrich Ruthards kindern geschein, dar jnne gewillet vnd gnuge entphangen habe, vnd buth deß mit den tedinges luthen uff or pard, dy in dem instrument gescrebin stehin, zcu fulkomen, wie recht ißt, vnde frouwe Elisabeth dorch oren vormunden zcu der fulbort vnd tedingen neyn gesprochen had, so muß sich die gnante frouwe Elisabeth also eyn antwortynne eyn sulchs, dar vmbe sie beclaget wert, so hoch vnd mit so mannigem geczuge, also angesprochen ißt, vff den hilgen, als recht ißt, entledigen vnd abenehmen, vnd wen see sich denn eyn sulchs, als recht ißt, entlediget had, vnde sind sie Henning Ruthard, Margareten vnd Thelen syner swestern, von orer ersten schulde wegen noch vmbe hon, smaheyt vnd schaden, vff hundert rinsche gulden geachtet vnd werdert, nichtes plichtigk von rechtes wegen.

Fol. XII b.

Vorder als Henning Ruthard vnd syne swestern den gnanten Hanßen den Kinder vnd Elisabethen, syne eliche wertynne, in orer andern schulde semptlich vnd besundern beclagen, daz sie sich in orem moitwillen mit rechtem vorsatze widder recht sulcher guter, die Andreas seliger or bruder gelaßen had, vnderczogen vnd on ouch in synen kuntlichen tagen mit vorsaße vnd betriechlicheyt darzcu gehalden, sin testament zcu setzen etc., dar die gnante Hans der Kinder ins erste eyn gesetze kegen gesatzt,

---

[1] *Heinrich Ruthard* war, wie sich aus einer späteren Stelle der Urkunde ergiebt, der Vater von *Henning*, *Margarete* und *Thele Ruthard*. Derselbe wird 1433 als Hausbesitzer vor dem Friesenthore erwähnt.

dar mete er sich meynet antwortes zcu schuczen vnd saget im letzten zcu derselben schulde neyn etc., spreche wir sceppen zcu Magdeburgk vor recht, daß sich Hans der Kinder myt sulchem geseteze, daß er in daß erste kegen die ander schulde gesatzt vnd vffgebracht had, antwortes nicht schutczen noch obergehobin sin magk, vnd die gnanten Henning Ruthard vnd syne swestern endorben ouch orer andern schulde mit wette vnd buße nicht laßen noch abethun, sundern entledichet vnd rechtferttiget sich frouwe Elisabeth sulcher fulbordt vnd abeczicht, also wir daß hir vor am nehsten vff die ersten schulde vnd antworte vor recht geteylet vnd ußgesprochen haben, so magk or Henning Ruthard von deßwegen, daß sie Andreas oren sone also sin genehste erbe sin testament zcu setzen gegunst had, keyne gewalt, freuel adder betrechlicheyt zcu legen noch sie von deßwegen schalbar bereden, vnd Hans der Kinder vnd Elisabeth syn eliche wertynne synt dem gnanten Henning Ruthard, Margareten vnd Thelen, synen swestern, von orer andern schulde wegen noch vmbe hon, smaheyt vnd schaden, vff anderhalb hundert rinsche gulden gewerdert vnd angeslagen, nichtes pflichtigk, von rechtes wegen.

Vurder also Henning Ruthard, Margareta vnd Thele, syne swestern, die gnante Elisabethen, ore stiffmuter, beschuldigen, daß sie nach dem tode ores vaters Hinrich Ruthard seligen ingenohmen had tzwe vnde seßtich rinsche gulden mynner adder mehr etc., dar danne die genante Hanß der Kinder ins erste kegen setzt vnd meynet, daß er zcu der schulde nicht antworten dorbe, darvmbe daß die schult vff ezwifel, fynster vnd vnclar gesatzt ißt etc., sprechen wyr sceppen zcu Magdeburgk vor recht, daß sich Hanß der Kinder mit sulchem gesetze, als er ins erste kegen vnd wedder der dritten schulde gesatzt hat, antwortes nicht schutzen noch erweren magk, sunder als her dar nach im leczsten zcu der selbten schulde der tzwei vnde soßtigk gulden vffnahme, hon, smaheyt vnd schaden neyn gesprochen had, thar danne vrouwe Elisabeth myt ores eynes hand vor rechten vff den hilgen, also recht ißt, daß sie nach tode Heinrich Ruthards tzweivndeseßtich gulden mynner adder mehr, die de selbte Hinrich vff syne slaffkameren in eiken sullen gelecht hatthe, nicht ingenohmen noch sich der gebruchet habe, wen sie daß also vor recht had, darmethe entlediget see sich der dritten schulde, vnde see ißt denn dem genanten Henning Ruthard noch synen swestern vmbe hoen, smaheyt vnd gewerderten schaden, vff achtezigk rinsche gulden angeslagen, nichtes pflichtigk. Wellch parth ouch dem andern in syner sache felligk wert, muß dem jennen, die de sache wynnet, syne gerichtes koste, waß die ortil oberfelt zcu habende

gekostet haben, legeren vnd widderkeren, von rechtes wegen, vorsegelt myt vnßerm ingesigil.

36.

Scheppin zu Magdeburg. Fol. XIII a.

Vnsern frundelichin dinst zuuorn, Eddellnn vnd wolgeborenen, gonstigen lieben hern. Szo ewire eddelkeit vns zcewiger (= zweier) part schriffte, alzo schulde vnnd antwort, insage vnnd kegenrede, den Ernwerdigen hern Ern Johan abt vnnd den genanten conuent des closters Wymelburg[1] an eynem, vnnd die ersamen Stadtuoit vnnd rathmanne zcu Yßleben am andern teile anlangende, gesant vnd vns recht dar vff zcu sprechin gebetin hait etc., sprechen wir scheppinn zu Magdeburg vf die selbigen schriffte dißße hir nach geschrebin recht, czu irstenn: Alße denn die bĕclageten vor jrer rechten antwurt von den clegern jrer schulde vnnd anclage eyn fulstendige were heysschinn, on de zcu thun vnnd zcw bestellenn, wie recht ist etc., sprechin wir scheppin zu Magdeburg vf die gewer vor recht, das der Erwirdige in got uater her Johan abt zcw Wymelborg von seyner vnnd seyns conuents vnnd closters wegen dem obgenanten stadtvoite vnnd rathman zu Yßleben die gewere disser seyner schulde loben vnnd thun muß, vnnd muß on die vorborgen ader vorpfenden, ader der abt mit czwen seynen mitbrudern von orer vnnd des conuents wegen obgemelt mussen vor jrem geordenthen geistlichen richter zu den heiligen swern, das sie on die gewere halden wollen, vnnd weygern sie on die gewere also zcu thunde, szo mogen ewire eddelkeite, also disser sachen gewilkorte scheideßrichter, de genanten beclageten von der clegere obirgegebener schulde clageloß teilen von rechtes wegen. Na der gewere sprechin wir scheppinn zu Magdeburg vf den grundt der sachinn nach beider part schriffte vor recht: Mag der Erwerdige her, der abt des closters zcw Wymelburg, in massen das von jm gefordert wirt vnnd er sich von wegen des closters zu thunde erbytet, zubrengen vnnd wolkomen, alzo recht ist, das ehr vnnd seyner werdikeit vorfarnn Ebte durch blangen des closters an dem gelassen huß vnnde hoffe Hans Botchers[2], dar vmb disser krig ist, de lehn vnnd zcinße obir drissig jar jar vnnd tag ane des Erßamen rates zu Yßlebinn vnnd eyns ydermans rechtliche an-

---

[1] Ein Abt *Johann von Wimmelburg*, der einzige bekannte dieses Namens, wird 1419 urkundlich erwähnt. [2] Im Werderbuche der Stadt *Eisleben* vom Jahre 1433 findet sich eine nachgetragene Bemerkung des Inhalts: „*Bethman Nagels* hus had man *Hanse Botgher* gelegin zcu $^1/_2$ marc vnd ėyn sol. den. czinses. Act. VI. post Invocavit xlj°. (10. März 1441.)

spruche vnuorrugkt bißher zcw thunde vnnd zu forderne gehait, vnnd alzo in rechter were her bracht habin. Weyn seyn werdigkeidt eyn sothans, wie recht ist, zcu brengt, szo mussen den ouch die obgemeltten von Yßlebenn seyne werdickeit vnd das closter bie sulcher were, lehn vnnd zcinße an dem berurtten howße laßenn bliebinn vnnd konnen sich dan mit sulcher angeczogen eygenunge vnnd gabe, das alle lehinn in Yßlebinn der stadt zcw Yßlebinn von der herschafft zcu Mansfelt nach meldunge alder vorsigillter brieffe eyns teils von anderthalb hundert jarn vnnd elder vnnd eyns teils von hundert jarn vnnd vil lenger zcw margkteigen vnd zu wichbilde rechte voreygent vnd gegebin sien sollen, do mit sy sich vor hen widder das closter nicht behulffen vnnd die herbrachte were der lehn vnd zcinße zu rechter zceidt, vnnd wie recht ist, nicht gebrochin habin, nu nach gestalt disser sache dar kegen vnnd widder nicht behelffen, vnnd hat den Hans Botcher das selbige huß vnd hoff, alzo er das von Jacoff Gerhardt gekoufft hatte, ober drie jar nach dem kouffe bewonet vnnd besessen vnnd dem obgenanten hern Abte in sulcher zceidt seynen geborlichin zcins jerlich nicht gegebin, ouch die lehn adir belihnunghe des hußes vnnd hoffes noch gewonlicher weyße nicht gemutet....

(Hier bricht der Wortlaut unvollendet ab.)

37.

Scepphen zu Magdeburg.

Zu der gerade nach wichbilde rechte gehoren alle schaff, die der mutter eygen gewest sindt, alle wipliche kleyder, leyne lachen geschroten ader gesniten zu frawen kleydern, leyn, flaß, gorn, beten, phole, kussen, slaffelaken, deken ader degken, badelaken, vorhengen, vmbhengen, rugkelaken, sperlaken, tepte, bangkphole, bangklaken, fingern, bretzcen, armgolt, alle gebende, phanen vnd aller hande bruhe geuesse, das man vmb pfhenigh ußmittet, eyn wassekessell, laden, schryn vnd kasten, dar die frawen jre gerade in pflegen zu slissen, kolten vnd sthalldeken, bucher, die zu gotes dinste gehoren, dar die frawen in pfleghen zu leßen. Wer aber eyn kremer vnd hette vele kolten vnd schalllinnen (?) ader schalllinnen fayle, ader eyn gassegeber, vnd hettet vele betten, was er dan von beten hettet, die zu der geste behuff ghoret, solche bete mit jrer zubehorungh vnd ouch die kolten vnd schollinnen, dar an eyns mans narungh stonde, die darff der man seyner tochter zu der gerade nicht geben ader volgen lassen, sundern alleyne, das zu des mannes vnd seyner husfrawen kammer gehoret hat vnd dar an seyne narungh nicht gewest ist. Aber die tochter muß dem vater eyn bete beriten vnd das lassen, alls pflach zu stehen, do die

mutter lebitte, eyn stull mit eyn kusse, eyn bangk mit eyn phole. Ouch gehort zu der gerade alle geworcht silber vnd golt, dar mit sich die frawen sciren, ouch spigel, scheren vnd der glich. Hette der man ouch schaff, die seyn eygen weren, die dorffte er der tochter vor gerade nicht volgen lassen, sondern waß die vorstorben husfrawen der vorbeschrebin stugke gehat vnd hinder sich gelassen hette, die muste der man der tochter, alzo der nehsten niftill, vor gerade lassen volgen, von rechtes wegen, vorsegilt mit vnßem ingesigel.

Dr. Israel Jacobson.

Nach den Quellen.

Von Arthur Kleinschmidt.

Unter die merkwürdigsten Persönlichkeiten, welche den Thron Jérôme Napoleons umstanden, gehört gewiß der Mann, dessen Leben und Wirken ich getreu nach den Akten und der Geschichte schildern will und dessen 100. Geburtstag seine Schöpfung, die Jacobson-Schule zu Seesen im Harz, am 17. Okt. 1868 in würdigster Feier beging.

In Halberstadt lebte, allgemein geachtet und als Menschenfreund rührig wirkend, durch talmudische Gelehrsamkeit ausgezeichnet, der Bankier Israel Jacob, der aus bedrängten Verhältnissen emporgekommen war und nun seinen Reichtum als Mittel ansah, seinen Mitmenschen nützen zu können; er starb im 75. Lebensjahre am 25. Nov. 1803. Ihm wurde am 17. Okt. 1768 sein einziger Sohn Israel geboren, dem er in stiller Häuslichkeit eine streng religiöse Erziehung zuteil werden ließ. Das reiche und tiefe Gemüt des Sohnes, in dem sich der Vater bedeutender wiederholte, half ihm über die Mängel seines ungeregelten Unterrichts hinweg, er überwand rasch die Schwierigkeiten des dunklen Talmudstudiums und die Eltern waren stolz auf den künftigen Rabbiner. Es war aber die Zeit, in der Lessing in Wolfenbüttel den Nathan schrieb, jenes Evangelium der jüdischen Menschenrechte, und in der sein Freund Moses Mendelssohn der Berechtigung des Judentums den Stempel seines Genies aufdrückte: Mendelssohn wurde Jacobson's Leitstern, seine gegen den starren Formalismus abzielenden Schriften wurden sein Bekenntnisbuch, mit dem Heißhunger des Autodidakten verschlang er die kostbare Geistesnahrung, erweiterte in gewissenhafter Arbeit sein noch geringes Wissen und lenkte immer weiter von dem engen Wirkungskreise eines Rabbi ab; er war dazu viel zu phantasie- und initiativereich, zu durchgreifend energisch, zu eminent selbständig, zu rastlos unternehmungslustig.

Der streng orthodoxe Kammeragent des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Herz Samson, wurde bald auf den vielversprechenden Jüngling aufmerksam, zog ihn an sich, gab ihm 1786 seine Tochter Minna zur Frau und führte ihn dem Handelsstande zu; das Handlungshaus „Israel Jacobson“ genoß bald in Braunschweig Ansehen und machte lohnende Geschäfte; Jacobson reiste viel und vermehrte seine Weltkenntnis, was für sein Geschäft

und für seine Ausbildung gleich gute Früchte trug; sein weltgewandtes Auftreten gefiel allgemein und zog das Auge Karl Wilhelm Ferdinands auf sich. Laut den Akten des Jacobson-Archivs in Seesen ernannte ihn der Herzog durch Reskripte vom 30. Dez. 1794 und 5. Jan. 1795 zum Kammeragenten. Er übertrug ihm schwierige Finanzoperationen und bewies ihm seine besondere Zufriedenheit und hohe Meinung; am 24. Febr. 1804 unterzeichnete er die Naturalisationsurkunde für Jacobson und dessen eheliche Descendenz wegen seines „Wohlverhaltens und uneigennützigen Betragens", am 10. Mai 1805 gab er ihm Erlaubnis zur Anlegung einer Rauch- und Schnupftabak-Fabrik in Seesen und unter Ausschluß des Detailhandels zum Engroshandel mit Tabak, am 28. Mai d. J. erteilte er ihm und seinen Descendenten das Bürgerrecht in Braunschweig; das Jacobson-Archiv verwahrt eine Reihe huldreicher Briefe des Herzogs an den Kammeragenten und Hoffaktor, den er am 9 Juni 1806 in warmen Worten bat, von dem Vorhaben, Braunschweig zu verlassen, abstehen zu wollen. Jacobson benutzte seinen Einfluß auf den humanen Fürsten und Landesvater zur Hebung der Lage seiner Glaubensgenossen und am 23. April 1803 fiel in Braunschweig die gehässige Abgabe des Leibzolls, der jedesmal bei dem Betreten fremden Territoriums von den Juden erhoben wurde, weg. Auch andere deutsche Höfe wurden auf den intelligenten und aufgeklärten Juden aufmerksam und erkannten in ihm eine Persönlichkeit, in der sich der Jude zum Menschen entfaltet, das Konfessionelle sich zum Humanen verklärt hatte. Des Herzogs Verwandter, der hochherzige Markgraf Karl Friedrich von Baden, ernannte Jacobson durch Reskript vom 7. März 1803 zu seinem Hofagenten, Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt (als Großherzog Ludwig I.) durch Reskript vom 26. Febr. d. J. zum Kommerzienrat und Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin am 2. Juni 1806 zum Geheimen Finanzrat.

Die Fühlung, die Jacobson dadurch mit den Fürsten gewann, verwertete er stets im Interesse der Juden; am 20. Jan. 1804 fiel in Baden der Leibzoll weg und 1808 erhielten die Juden daselbst ein beschränktes Bürgerrecht; in Hessen und anderwärts ging es ebenso. Jacobson wollte aber nicht nur für die Gegenwart sorgen, sondern auch eine Saat für die Zukunft ausstreuen und faßte darum den Gedanken, eine Pflanzstätte echter Humanität zu gründen, in der die Menschen den Glauben an Gott, an sich selbst und an die Menschheit gewännen; er erkannte den einzigen Weg zur Humanisirung des Judentums in der sittlichen Erziehung der Kinder und setzte seine volle Kraft daran, dieselben und mittelbar weitere Kreise dem einseitigen Handelstriebe zu entfremden, ihnen hingegen Ackerbau und Handwerk näher zu bringen.

Ohne seine bisherige Unterstützung christlicher Anstalten zu unterbrechen, gründete er mit einem Opfer von über 100,000 Thlrn. 1801 zu Seesen im Harz die nach ihm genannte „Jacobson-Schule“, die Karl Wilhelm Ferdinand sehr hoch hielt. Sie war zunächst für jüdische Kinder bestimmt und sollte in sich eine Religions- und Industrieschule vereinigen, neben Talmud- und derartigen Studien auf das Handwerk vorbereiten. Jacobson erwarb am 16. März 1801 um 1800 Thlr. für die Schule das erste Haus, in dem er sich eine Wohnung vorbehielt, und der Herzog versah durch Reskript vom 3. Juli d. J. die Schule mit schützenden Privilegien, beschenkte auch Jacobson und die Lehrer an derselben mit dem vollen Bürgerrechte. Im Okt. d. J. traten die ersten Schüler ein; der Stifter reiste, wenn ihn seine Geschäfte abkommen ließen, gerne nach Seesen, kümmerte sich um jeden Zögling wie um die Verwaltung des Ganzen, und bald hob sich die Anstalt zu einer allgemeinen Volks- und Bürgerschule, in die auch Christen ihre Kinder sandten; Jacobson bestimmte sofort einige Freistellen für Christen, die durch ihre Geistlichen besonderen Religionsunterricht erhielten. Die Anstalt zählte 1805 schon 46 Zöglinge, von denen die Hälfte Freistellen hatte, außerdem zahlreiche Stadtschüler; 1807 zählte sie 70 Haus- und Stadtschüler, doch entsprach sie Jacobsons Intentionen noch nicht; in Kassel verbesserte er 6. April 1808 die Administration und den Unterrichtsgang und beschloß im Sept. 1809, vorerst keine Pensionäre mehr anzunehmen. Das westphälische Konsistorium aber sandte im Sommer 1810 25, die auf Gemeindekosten erhalten werden sollten, die Schule sank zur Elementar-Volksschule herab, mit der Auflösung des Konsistoriums 1813 hörte der Zuzug der von diesem gesandten Schüler auf, während die Zahl der auf Jacobsons Kosten unterhaltenen Knaben auf 25 bis 30 stieg; meist ohne alle Vorbereitung aufgenommen, lernten die Schüler nur das Elementare; Jacobson wurde alt, kam nicht mehr, vergaß aber die Anstalt nicht. Der 1808 kinderlos verstorbene herzogliche Kammeragent Nathan Beer Isaac hatte ihn zum Universalerben eingesetzt, Jacobson warf nun der Anstalt aus diesem Erbe große Zuschüsse aus und sicherte ihren Fortbestand durch Fonds aus dem eigenen Vermögen. Auch andere Gönner bedachten sie mit Geschenken und Legaten und Jacobsons Nachkommen standen als Kuratoren ihr bis jetzt mit inniger Hingebung vor. Sie hob sich unter der tüchtigen Leitung der Direktoren Benedikt Schott, Dr. Immanuel Wohlwill, Dr. Benjamin Ginsberg, Dr. J. Arnheim und dem heutigen Direktor Dr. Emil Philippson, dem ich diese Details verdanke, und wird von Juden wie von Christen besucht. Die allgemeine menschliche Bildung blieb erste Tendenz der Schule; letztere erwarb im März 1857 die Stellung einer milden Stiftung im Staate, steht unter Oberaufsicht des Staatsministeriums, hat, in ihren Baulichkeiten wiederholt er-

weitert, den Wirkungskreis einer lateinlosen Realschule und berechtigt zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Okt. 1889 siedelte die Anstalt aus dem seit 1801 benutzten Gebäude in ein massives neues über. Am 1. Febr. 1890 betrug die Frequenz 233 Schüler.

Auf seine Kosten erbaute Jacobson neben der Schule in Seesen den einfach schönen Jacobstempel, versah ihn mit einer Orgel und weihte ihn am 17. Juli 1810 feierlich vor auserlesenem Publikum ein; ein prachtvolles Gedicht zu dieser Feier „Der Christ im Jacobstempel zu Seesen", dessen Verfasser sich „Augustin" unterzeichnet, befindet sich im Jacobson-Archive, und ein Domprediger aus Halberstadt sang: „Mit Roms und Augsburgs Glaubenssöhnen weilt Aarons Enkel Hand in Hand." Bei der Einweihung läuteten die Kirchenglocken; Jacobson, der auf seine Rednerbegabung sehr eitel war, bestieg die Kanzel und hielt in der Tracht protestantischer Geistlichen die erste deutsche Predigt. Grätz erzählt in seiner „Geschichte der Juden", eine Schwester Karl Wilhelm Ferdinands habe Jacobson in ihrer Begeisterung mit einem selbstgewundenen Eichenkranz überrascht und eine Predigertochter ein Gedicht der Prinzessin deklamiert:

„Dich rief, ein unterdrücktes Volk zu heben,
Nach langer, schwerer Zeit die Vorsehung;
Verlassenen brachtest du neues Leben.
Du zeigst, was Tugend, Mut und Arbeit kann.
Darum empfange jetzt den Bürgerkranz."

Er fügt hinzu, Jacobson sei in einen Freudentaumel geraten und habe gesagt: „Dieser Kranz soll einst mit in meinen Sarg!" Ein Blick auf die Stammtafel des welfischen Hauses zeigt die Unwahrheit der aus Strombeck entnommenen Anekdote; eine Prinzessin, die so handeln konnte, lebte damals nicht im Lande.

Jacobson fand, es seien die alten Gebräuche zur schwächlichen Werkheiligkeit herabgesunken, geistlos und ohne Innigkeit, es müsse der Dienst Jehovahs neu belebt werden, und zum erstenmal hörte man bei der Einweihung des Tempels am 17. Juli 1810 in einem jüdischen Gotteshause deutschen Choralgesang unter Orgelbegleitung, der Jude fühlte sich als Deutscher. Jacobson nahm das regste Interesse an allem, was Seesen betraf; 1805 unterstützte er die Stadtarmenkasse durch ein Kapital, dessen Zins noch heute Segen wirkt, und nach dem Brande von 1825 sandte er aus Berlin eine große Summe zur Verteilung unter die notleidenden Familien. Zu Ende des Jahres 1805 nahm er gemeinsam mit Isaak Herz Samson an der Verwaltung der Samsonschen Freischule zu Wolfenbüttel teil, war auch bei ihrer Reorganisation thätig; da er Heilung von der Gicht im Bade bei Helmstedt fand, so stiftete er dort Freibäder für arme Kranke jeder Religion und beschenkte die alte Universitätsstadt mit der steinernen

„Jacobs-Brücke". Die Universität ernannte ihn am 17. Sept. 1807 in einer schwülstigen Urkunde, welche der Professor der Philosophie, Dr. Friedrich August Wiedeburg unterzeichnete, zum Ehrendoktor der Philosophie; sie pries ihn als „gründlichen Gelehrten im Fache der hebräischen Literatur, als Freund und Beförderer der Wissenschaften und schönen Künste sowie alles Gemeinnützlichen, als großmütigen Unterstützer manches Studierenden, wie so vieler anderer Hilfsbedürftigen, als Beförderer heilsamer Aufklärung, besonders durch zweckmäßigen Unterricht und Erziehung der Jugend, als milden und weisen Stifter und Erhalter der Schule zu Seesen." Die Urkunde gipfelt in der Phrase: „Auch sind Euer Hochwohlgeboren in dem schätzbarsten Teile der Philosophie schon längst Lehrer, ich meine die Philosophie des Lebens, die Wissenschaft und Kunst, das Leben nützlich zu machen und zu genießen."

Mit dem Tode Karl Wilhelm Ferdinands im Nov. 1806 war Jacobsons Amt als Kammeragent weggefallen, Braunschweig wurde von den Franzosen besetzt und 1807 zu dem Königreiche Westphalen geschlagen. Napoleon beschäftigte sich besonders im Jahre 1806 aufmerksam mit den Juden, die er moralisch bessern und in ihren eignen Augen heben wollte; sie sollten das Gefühl der bürgerlichen Moral, welches er an ihnen vermißte, wieder in ihr Leben aufnehmen, die harte Gesetzgebung Moses', die dem Heute nicht entspräche, modificieren. Zu diesem Zwecke erschien ihm die Berufung einer Notabelnversammlung der Juden nach Paris geboten und dieselbe trat 25. Juli 1806 zusammen. Jacobson, neben Wolff Breidenbach der Hauptvertreter der Judenemancipation in Deutschland, verfolgte diese Richtung der napoleonischen Politik mit gespannter Aufmerksamkeit und ließ in Paris eine Schrift „Les premiers Pas de la nation juive vers le bonheur sous les auspices du grand Monarque Napoléon" (1806) erscheinen, in der er den Kaiser aufforderte, für die gesamte europäische Judenschaft einen Hohen Rat unter Vorsitz eines Patriarchen zu bestellen. Mit Entzücken sah Jacobson, wie der Notabelnversammlung der große Sanhedrin folgte; er sandte Benedict Schott, den besten Lehrer der Schule in Seesen, nach Paris, um den Deputierten eine Denkschrift über die Notwendigkeit einer besseren Erziehung unter den Juden zu überreichen. Aber bald zerrannen seine Hoffnungen, die Konsistorialorganisation vom 17. März 1808 drückte sie völlig zu Boden. Am 30. Nov. 1807 erließ Dalberg, der Fürst-Primas des Rheinbunds, eine neue „Stättigkeits- und Schutzordnung" für die Juden, die Jacobson so schmerzlich berührte, daß er 1808 in Braunschweig dagegen „Unterthänigste Vorstellung an Seine Hoheit den Fürst-Primas der Rheinischen Konföderation über Höchstdessen neue Stättigkeit- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Main" erscheinen ließ und eine Reihe Paragraphen bekämpfte; er apostro-

phierte Dalberg: „Ihr so allgemein als tief verehrter Charakter, Ihr überall hochgefeierter Name bürgt. Sie konnten das nie wollen. Sie können es am wenigsten jetzt wollen, jetzt in einem Zeitalter, da unter dem lauten Beifall aller weisen, aller edlen und guten und aller menschlichen Menschen, die besten und erleuchtetsten Fürsten, die Zierden unserer Throne beschäftigt sind, den Juden die schwersten Ketten abzunehmen; da ein Alexander, da der Held des Jahrhunderts, der Mann der Kraft und der Weisheit, da Napoleon als Befreier jenes unglücklichen Volkes auftritt, das eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch mit Schmach beladen, im Dreck, im tiefsten Elende, in einem Zustande schmachtete, aus dem das Laster und das Verbrechen wie der Rauch aus der Flamme hervorgehen mußte."

Eine alsbald erscheinende Gegenschrift „Bemerkungen über des Herrn Geheimen Finanzrath Israel Jacobson Unterthänigste Vorstellung ꝛc., die schwache Punkte derselben gewandt benutzte und widerlegte, fand viel Anklang bei Goethe; er schrieb am 3. April 1808 an Bettina von Arnim: „Dem braunschweigischen Judenheiland ziemt es wohl sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte; dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geschlecht behandelt wie es ist, und wie es noch eine Weile bleiben wird", und am 20. April: „Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man den finanzgeheimrätlichen jacobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat."

Jacobsons Hoffnungen auf Napoleon und Dalberg zerstoben, mehr Berechtigung schienen die auf Jérôme, den König von Westphalen, haben zu dürfen. Jérôme konnte einen so gewiegten Geschäftsmann vortrefflich gebrauchen, hochgestellte Gönner empfahlen Jacobson warm und so entschloß er sich rasch. Er lebte nun abwechselnd in Kassel und bei seiner Familie, die auf dem Gute Wöltingerode bei Goslar hauste; war er auf diesem Landsitze, so besuchten ihn gerne Gelehrte, wie der Bibelübersetzer van Eß, die Professoren Lichtenstein, Trapp u. a. Seine durch Witz gewürzte Konversation fesselte unwiderstehlich. Die Juden erwarteten von Jérôme sehr viel; als er am 10. Dez. 1807 mit der Königin Katharina in seiner neuen Residenz Kassel einzog, besangen sie ihn, und in einer Ode hieß es:

„O frère du héros que la Gloire environne,
De tes faits glorieux l'inébranlable cours
T'a de la Westphalie obtenu la couronne;
Sème des fleurs, grand Roi, sur nos paisibles jours,
Et qu'enfin gouverné par Ta main paternelle,
Notre royaume Te doive une force immortelle."

Bei der Illumination der Stadt sah man im Schaufenster eines Juden ein paar Handschellen von ungeheurer Größe mit der Unter-

schrift: „Unsere Ketten sind gelöst!“ Thatsächlich wurde Westphalen ein Dorado gewinnsüchtiger Lieferanten und Geldmänner, unter denen die Juden stark überwogen. Jérôme begünstigte die Juden sehr; durch Dekret vom 27. Jan. 1808 erhielten sie alle Rechte, Befugnisse und Freiheiten wie die Christen, alle ihnen anhaftenden Taxen fielen weg, sie durften ohne Erlaubnis heiraten, ihre Kinder nach Belieben erziehen, ihnen gemäß dem Code Napoléon den Besitz vererben, wohnen, wo sie wollten, und Handel treiben.

Jacobson, nun westphälischer Geheimer Finanzrat, ließ zur Erinnerung an die Gleichstellung der Juden mit den Christen vom Graveur Abramson aus Berlin eine goldene Denkmünze mit Emblème und der Inschrift prägen: „Gott und dem väterlichen Könige, vereint im Königreich Westphalen.“ Auf Jacobsons Anregung sollten die Juden des Königreichs eine Organisation erhalten; Notabeln derselben, er unter ihnen, wurden nach Kassel berufen, Jérôme empfing sie am 9. Februar, Jacobson sprach den Dank seiner Glaubensbrüder für alle Wohlthaten emphatisch aus und der König antwortete: „Die Gesetze dürfen niemanden in der Ausübung seines Kultus beengen. Wie der König seine Religion ausübt, kann jeder seiner Unterthanen die seinige ausüben“ — Worte, die natürlich der Moniteur in die ganze Welt trug. Auch wurde Jérômes judenfreundliche Stimmung von den fremden Vertretungen bemerkt und unter den Depeschen, die ich im Reichsarchive im Haag fand, ist eine, worin der außerordentliche Gesandte des Königs Ludwig, des Bruders von Jérôme, A. B. G. van Dedem van de Gelder, an den Minister des Äußeren, van der Goes, am 15. Febr. 1808 schreibt: „Die Juden erfahren im höchsten Maße den Einfluß des in jeder Weise wohlthätigen gegen ihre Nation beobachteten Systems; nach einem neulichen königlichen Beschluß sind alle in diesem Reiche wohnenden, fast 30,000, in sämmtliche Rechte gewöhnlicher Bürger eingesetzt und wenngleich zum großen Nachteile des öffentlichen Schatzes aller persönlichen Leistungen enthoben. Herr Jacobson, ein Jude aus Braunschweig, hat zum Dank für alle diese Wohlthaten vorgestern im Namen seiner Nation feierlich eine öffentliche Rede gehalten. In den Nachbarstaaten des Fürsten-Primas wird diese Nation weniger wohlthätig behandelt; wenigstens leuchtet aus den neuesten Verordnungen Seiner Eminenz (!) weniger Wohlwollen für sie durch, als aus den Dekreten des Königs von Westphalen. Man will wissen, dies sei Folge eines Geschenks von fast 2 Millionen Livres, welches Frankfurts christliche Einwohner dem Fürsten-Primas angeboten haben.“

In der Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfs für ein jüdisches Konsistorium des Königreichs führte Jacobson den Vorsitz und hielt stundenlange Reden, wie Grätz mehrfach betont. Durch

Dekret vom 31. März 1808 wurde ein jüdisches Konsistorium errichtet und Syndiken die Aufsicht über den jüdischen Gottesdienst anvertraut, Jacobson wurde Präsident des Konsistoriums und hatte neben sich drei Rabbiner, zwei jüdische Gelehrte und einen Sekretär. Die Rede, mit der er das Konsistorium eröffnete, hob die volle Schwierigkeit seiner neuen Stellung hervor und bekannte sich zu der Losung: Die Wahrheit lieben, das Gute wollen und das Beste thun. Arnheims Skizze Jacobsons (2. Aufl., Braunschweig 1867) besagt:

„In dieser seiner amtlichen Stellung als Konsistorial-Präsident suchte er den Sinn für eine bessere Jugenderziehung zu wecken und beförderte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Gründung geeigneter Schulen. Wo es die Schulen galt, konnte man unbedingt auf Jacobsons thätige Beihilfe rechnen. Bisweilen übernahm er selbst den Religionsunterricht, wenn es an einem geeigneten Lehrer mangelte, und verstand alsdann durch seine einfache Sprache das Kinderherz den höchsten Wahrheiten zu erschließen. Häufig predigte er in den Synagogen und riß durch seine kunstlose Beredsamkeit und seinen kühnen Gedankenflug seine Zuhörer hin. Trotz aller äußeren Auszeichnungen und hohen Ehrenämter überhob er sich nicht, sondern half überall, wo er Hilfsbedürftige fand." Der Jacobson abholde Grätz urteilt:

„Jacobson war eigentlich allmächtig, nur bei wichtigen Angelegenheiten sollte er sich mit den Behörden in Einvernehmen setzen. Das Konsistorium sollte auch für Erweckung patriotischer Gefühle für das Haus Bonaparte in den Herzen des Alters und der Jugend wirken. Besonders viel hatte es mit den Schulden der einzelnen Gemeinden zu thun, welche verteilt und abgetragen werden sollten. Diese Gelegenheit zu Vielgeschäftigkeit und Einmischung in die allergeringfügigsten Angelegenheiten der großen und winzigen Gemeinden war so recht im Geschmack Jacobsons." Seine Beisitzer wurden im Oktober 1808 nach seinen Vorschlägen gewählt und waren nach Grätz' Darlegung gefügige Instrumente bei „dem rücksichtslosen Ungestüm", womit „seine despotische Natur, mit Verletzung der Empfindlichkeit und Bedenklichkeit der Rabbinen wie der Massen, die Neuerungen durchsetzte." Daß Jacobson deutsch predigte und deutsche Predigt empfahl, daß er deutsche Lieder und Gebete neben den hebräischen einführte, für die Konfirmation eintrat, brachte die orthodoxen Juden in Wut; er aber besaß die Macht, herrschte als aufgeklärter Despot, verhängte hohe Geldbußen und suchte den Kultus seinen ästhetischen Ansichten anzupassen; in dem Konsistorialrate Jérôme Heinemann, dem Herausgeber der jüdischen Zeitschrift Jedidjah, fand er den besten Mitstreiter gegen die alten Mißbräuche, und 1812 gab er in Hamburg einen „Katechismus der mosaischen Religion"

heraus. 1810 wurde in Kassel ein Seminar für israelitische Schul- und Volkslehrer errichtet.

Dabei spielte der Konsistorial-Präsident und Judenreformator eine große Rolle als Hofbankier, seine Bureaux an der Rue royale wurden nie leer, er gab Jérôme Geld für sein üppiges Hoftreiben und war, als Kirchen- und Staatsgüter verschleudert wurden, einer der Hauptkäufer, erzog aber seine Kinder in bürgerlicher Einfachheit. Napoleons Gesandter in Kassel, Baron Reinhard, nennt ihn in einem Berichte an den Minister Champagny vom 15. April 1809 „einen sehr achtungswerten und sehr geachteten Handelsmann und Gründer der Schule zu Seesen“ und bemerkt, auf der Reise durch ihr Land hätten König und Königin eben bei ihm in Seesen übernachtet. In seiner steten Geldnot hob Jérôme im Frühjahr 1809 sechs Nonnenklöster in Halberstadt, Magdeburg, Braunschweig und der Nachbarschaft auf, die er für 2,200,000 Francs an Jacobson verkaufte. Der Käufer ergriff sofort Besitz, zahlte einstweilen am 1. Juni eine halbe Million, wie uns eine Depesche des preußischen Gesandten von Küster vom 28. Mai 1809 an Friedrich Wilhelm III. im Geheimen Staatsarchive in Berlin belehrt, und hielt 1,200,000 Frs. als Rest von 1 ½ Millionen zurück, die er Jérôme geliehen hatte, ein Darlehen, welches so geheim gehalten worden, daß Küster erst jetzt davon hörte. Zu Anfang Juni ratificierte Jérôme den Klosterverkauf, und die Nonnen wurden in andere Klöster übergeführt.

Jacobson nahm bei dem Ankaufe alle Heiligenbilder zum Taxwerte an; er trug sich gerne wie ein römischer Prälat und gab sich für einen solchen aus, als er in dem von ihm gekauften Jungfrauenkloster zu Hadmersleben die 90jährige Nonne Ursula besuchte, um sie zu trösten; sie aber erkannte in ihm den Juden, empfing ihn mit Verwünschungen, weil er ihren Heiland gekreuzigt habe, und blieb trotz all seiner Beteuerungen unversöhnlich. Mit großem Nutzen vermietete Jacobson die verschiedenen Besitzungen, die er billig erstanden, und am 15. Sept. 1809 meldete Reinhard an Champagny, der König wolle an die Stadt Hamburg oder an Jacobson auf zwölf Jahre die Minen im Harz verpfänden, die er eben besucht habe; Jacobson hatte aber keine Neigung dazu, der geldlosen Regierung auf dies Pfand hin noch eine Million zu leihen, wie Küster seinem Könige am 7. Sept. mitteilte. Von den Geschäften, die Jacobson bei dem Verkaufe von Staatsgütern zu Schleuderpreisen machte, berichtet auch am 30. Jan. 1812 Reinhard dem Minister Maret, Herzoge von Bassano. Im Nov. 1812 ernannte Jérôme den Hofbankier zum Ritter seines Ordens der Krone von Westphalen, auch saß Jacobson im Reichstage. Wie es von christlicher Seite geschah, beraumte auch Jacobson namens des jüdischen Konsistoriums Siegesfeiern für Napoleon zum 10. Okt. 1812 und zu Mai und Sept. 1813 an. Der Hexensabbath des westphälischen Reichs

ging zu Ende, General Tschernitschew erschien mit seinen Kasaken am 28. Sept. 1813 vor Kassel, wo Jacobson eine Judenversammlung einberief und in biblischer Anwandlung betonte, die Gesänge Zions sollten in lauten Tönen auf Westphalens Gebirgen verhallen. Im Besitze von zehn Rittergütern und Klöstern, nahm Jacobson noch vor der Entthronung Jérômes seine Entlassung; Grätz erzählt von einem Ansturm der orthodoxen Juden gegen ihn und von derartigen Beschwerden bei Jérôme, daß ihm dieser „seine eigenmächtigen Eingriffe in Gewissenssachen und seine Reformsucht verwiesen habe, auch Jost erwähnt dessen in der „Geschichte des Judentums und seiner Sekten." Jacobson ging nach Wöltingerode, nahm aber 1814 dauernd in Berlin seinen Wohnsitz. Hier trat er sofort als mutiger Kämpe der Judenreform auf, richtete 1815 in seinem Hause einen zeitgemäßeren Gottesdienst mit deutschen Gebeten und Gesängen ein, predigte selbst und konfirmierte 1815 einen seiner Söhne; er fand den eifrigsten Gesinnungsgenossen im Banquier Jacob Herz Beer, dem Vater des berühmten Komponisten Meyerbeer, der in seinem Hause einen Privatgottesdienst abhielt, aber die Orthodoxen ruhten nicht, bis Friedrich Wilhelm III. durch Kabinettsordre vom 9. Dez. 1815 an den Minister von Schuckmann beide Privattempel schloß und trotz aller Gegenvorstellungen bei seinem Verbote blieb. Unter dem Namen einer Gemeindeanstalt ließ Herz Beer mit königlicher Erlaubnis in seinem Hause den Tempel neu aufleben, doch fiel er mit der Kabinettsordre vom 9. Dez. 1823 an Schuckmann weg, wonach „der Gottesdienst der Juden nur in der hiesigen Synagoge und nur nach dem hergebrachten Ritus ohne die geringste Neuerung in der Sprache und in der Ceremonie, Gebeten und Gesängen, ganz nach dem alten Herkommen gehalten werden soll." Das eigentliche Judentum war freilich aus dieser Art Gottesdienst mit Musik, Chorgesang, deutscher Predigt, selbst Konfirmation und unter Mithilfe christlicher Kräfte gewichen; Jacobson mußte den Strenggläubigen als Abtrünniger erscheinen, während er stolz auf sein Werk war und durch Heinemann und persönlich (29. Dez. 1815) den Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, den als Theolog und Philolog bekannten Professor Johann Joachim Bellermann, zur Konfirmation seines ältesten Sohnes einlud, um ihm einen jüdischen Gottesdienst nach den modernen Kultusformen zu zeigen. Sein Grundbesitz hatte sich unterdessen wesentlich erweitert, da er im Mecklenburgischen aus den von Moltkeschen und Flüggeschen Konkursmassen die Güter Tresop, Klenz, Kleinen Marckow, Gehmukendorf, Grambow und Charlottenthal gekauft und Klein Wüstenfelde in Erbpacht genommen; wenn er auch besonders den Aufenthalt zu Tresop liebte, so sorgte er überhaupt auf allen Gütern väterlich für Arme und Kranke, besuchte die Schulen und dotierte sie reichlich. Dabei

erlahmte er nicht in den Bestrebungen für Judenreform und unterhielt eine lebhafte Korrespondenz nach allen Seiten, um im Geiste Mendelssohns Humanität und Judentum zu versöhnen; mit Recht nannte bei der Gedächtnisfeier in Berlin der beliebte Prediger Dr. Gotthold Salomon Menschenliebe das lebhafteste Gefühl im Herzen Jacobsons und die Menschheit seinen Wirkungskreis; von allen Seiten kamen Bitten und Anforderungen an seine hilfbereite Hand, wie mir z. B. ein Gesuch des Predigers der deutsch-reformierten Gemeinde in Philadelphia, F. W. van der Sloot, vom 29. Aug. 1822 um Unterstützung der mit 7000 spanischen Thalern verschuldeten Gemeinde vorliegt; daß Jacobson half, bezeugt das Schreiben Friedrich Wilhelms III. vom 19. Nov. d. J., worin er ihm versichert, „er könne keine Einwendung gegen die Bestimmung des ansehnlichen Geschenks an eine deutsche Kirche zu Philadelphia haben.“ Am 1. Oktober 1824 wurde Jacobson als preußischer Staatsbürger naturalisiert.

Der Tod seiner Minna hatte den treuen Gatten tief erschüttert, seine Kräfte sanken bei unermüdlicher Arbeit und 1818 schwächte ihn ein Nervenschlag leiblich und geistig; doch erholte er sich und heiratete seine Nichte, die Tochter des Banquiers Cohen in Hannover. Er fand neues Familienglück, aber sein schöpferischer Geist war von ihm gewichen, seinem Leben fehlte die reiche innere Nahrung und heftige Gemütsbewegungen umwölkten seinen Lebensabend. Nur noch eine Ruine vergangener Herrlichkeit, schied der christlich empfindende Sohn Israels in der Nacht vom 13/14. Sept. 1828 in Berlin dahin und fast in allen größeren Synagogen Deutschlands ertönten ehrenvolle Gedenkreden aus dankerfüllten Herzen. Seinen Nachkommen leuchtet wie ein Erbteil der Leitstern seines reichbewegten Daseins, die Menschenliebe.

Nordhäuser Geiseln in Magdeburg
(1760).

Von Paul Lemcke, Bürgermeister in Nordhausen.

Im städtischen Museum zu Nordhausen befindet sich eine aus dem Jahre 1760 stammende Handschrift mit der Aufschrift:

„Puncto Geiselschafft tägliches Vornehmen."

Es schildert in ihr eine der fünf Geiseln, die der preußische Rittmeister von Kovacz anfangs März 1760 aus der Freien Reichsstadt Nordhausen nach Magdeburg abführen ließ, deren dortige Erlebnisse während der ersten sieben Monate ihrer Gefangenschaft. Die Verhältnisse, denen das Buch seine Entstehung verdankt, sind kurz folgende: Die Stadt Nordhausen war eine kleine, schwache Reichsstadt von beschränktem Gebiete und beschränktem Vermögen, aber mit einer Einwohnerschaft, die dank ihrem regen Fleiße, dank der strengsten Ordnung und Gesetzlichkeit in der städtischen Verwaltung, ihre Wohlhabenheit stetig wachsen sah, und infolgedessen begreiflichermaßen von einem gewissen Stolze über das durch eigene Kraft Errungene beseelt war. Zwischen die Gebiete mächtiger Grafen eingeklemmt, hatte das ohnmächtige Staatswesen das ganze Mittelalter hindurch zahllose Fehden durchzukämpfen und die unbarmherzigsten Bedrückungen auszustehen. Und als im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation geordnetere Zustände eingekehrt waren, war die Stellung des kleinen Gemeinwesens eine keineswegs beneidenswertere geworden. Zwischen den ober- und den niedersächsischen Kreis, zwischen Preußen und Hannover eingeklemmt, hatte die gut kaiserlich gesinnte und mit allen ihren Gefühlen nach Wien neigende, dabei aber andrerseits doch wieder gut evangelische Reichsstadt vermöge dieser eigenartigen Stellung das wenig beneidenswerte Schicksal, in unruhigen Zeitläuften zwischen Freund und Feind hin- und hergestoßen, und von beiden geschlagen zu werden. Ganz besonders traurig mußte bei dieser Sachlage der Religionskrieg für die Stadt verlaufen, der dreißig Jahre lang Deutschlands Gauen durchtobte und zu Wüsteneien machte. Aber auch der siebenjährige Krieg brachte der Stadt nicht viel weniger Not und Plage, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß trotz aller Bedrängnisse gerade von 1756 bis 1763 der Gewerbfleiß der Stadt, namentlich aber die Branntweinbrennerei, sich bedeutend hob. Die Summe aller Auslagen an „Kontributions-", „Reichsoperations-", „Reluitions-" und andern

Geldern, welche die Stadt in jenen sieben Jahren aufzubringen hatte, beläuft sich auf 400,000 Thaler, also auf einen für Nordhausen mit seinen damals etwa sieben- bis achttausend Einwohnern ganz ungeheuren Betrag. In erster Linie waren es in diesen unruhigen Zeitläuften die Führer preußischer Freicorps, welche sich die unglückliche Stadt andauernd zum Opfer ausersahen, und ihnen voran in erster Linie der schon genannte preußische Rittmeister von Kovacz, ein geborener Ungar.

Es war am 21. Februar 1760, als er mit seinem aus 100 Mann Infanterie und 200 Husaren bestehenden Freicorps zum erstenmale in Nordhausen einrückte, das erst wenige Wochen zuvor an König Friedrich II. 40,000 Thaler Kontribution hatte zahlen müssen. Trotzdem forderte Kovacz abermals 100,000 Thaler, und außerdem noch 40 bespannte Wagen, sowie die sämtlichen Gewehre der Bürgerschaft. Außer stande, das Geld zu schaffen, mußte die beklagenswerte Stadt eine volle Woche lang die Willkür ihres Peinigers fühlen, dessen Name infolgedessen in Nordhausen im Volksmunde zum Schimpfworte geworden, und dort als solches („Kobatsch") bis auf den heutigen Tag gebräuchlich ist. Endlich einigte man sich mit ihm auf 10,000 Thaler sowie ein persönliches Geschenk von 5000 Thalern, wogegen er die reichsstädtischen Geschütze, die er zur Abfahrt hatte herrichten lassen, sowie die vier große Wagenladungen umfassenden Gewehre der Bürger zurückzulassen versprach. Als er jedoch am folgenden Tage nach Halle zu abzog, hielt er diese Abmachung nicht: er führte Geschütze und Gewehre mit sich fort, und ließ für die Entrichtung des Restbetrags der geforderten Geldsumme fünf angesehene Bürger der Stadt, nämlich die Bürgermeister Rennecke und Lange, den Quatuorvir Feist sowie die Senatoren Arens und Rosenthal nach Magdeburg abführen. Dort führte einer von ihnen, wie alle Anzeichen schließen lassen der Bürgermeister Lange, über ihre gemeinsamen Erlebnisse das schon erwähnte ebenso ausführliche als gewissenhafte Tagebuch. Es enthält Einzelnheiten, wie sie sich aus jenen Zeiten wohl wenig oder gar nicht auf unsre Tage herübergerettet haben, wie sie uns aber einen untrüglichen Einblick in Dinge gewähren, die andernfalls verschwunden und vergessen sein würden. Und hierin liegt der Wert des Buchs, dessen Inhalt sich auf die Zeit vom 4. März bis 17. Oktober 1760 erstreckt. Ob der Schreiber damals die Feder weglegte, oder ob er noch mehr schrieb, die folgenden Hefte seines Schriftwerks aber im Laufe der Folgezeit verloren gegangen sind, mag dahingestellt bleiben. Zweck dieser Zeilen sei es nun, aus dem 160 Quartseiten umfassenden Tagebuche eine für den Leserkreis dieser Blätter allgemein-interessantere Blumenlese in möglichst kurzen Zügen zusammenzustellen.

Unter Geleit einer Abteilung Husaren ging es am Morgen des

4. März 1760 von der Vaterstadt ab, und am 10. März langte man in Magdeburg an, nachdem man, in der fast üblich zu nennenden Weise der damaligen Zeit, unterwegs, und zwar bei Trautenstein im Harze, einmal den Wagen zerbrochen hatte. In Halberstadt, wo man im goldenen Engel wohnte, hatten die beiden Bürgermeister den einen Tag beim Präsidenten von Pfuel, den andern beim Kriegsrat Göckingk gespeist, die übrigen Herren aber bei dem Bürgermeister Lieberkühn. „Die beiden Bürgermeister machten ihre Aufwartung bei Ihro Hochwürdigen Gnaden, dem Herrn Domdechant von Spiegel, welcher seine compassion bezeigte, uns selbst mit Kaffee bewirtete, und uns Geld offerierte." In Magdeburg wurde man von dem Kommandanten in den „blauen Hecht" gewiesen, und dort in vier Stuben untergebracht. Anfangs hielt ein Posten mit gezücktem Degen Wache vor den Zimmerthüren, später ein solcher mit Gewehr unten im Hause, dann wurde auch dieser entfernt, und zwar gegen das schriftliche Versprechen von seiten der Geiseln, nicht entfliehen zu wollen. Im Hause wohnten bereits zwölf Geiseln vom Eichsfelde, sämtlich höhere Beamte und Geistliche, an der Spitze die Regierungsräte Strecker und von Horn aus Heiligenstadt. Einige Wochen später siedelten dieselben jedoch in den „Goldenen Ring" über Mit Genehmigung des Kommandanten und des Platzmajors zogen unsre Nordhäuser am 1. Mai in eine Privatwohnung, und zwar zu einem Fräulein von Reinhard am Krökenthore, um alsdann dort wohnen zu bleiben. Der Mietzins betrug monatlich 15 Thaler. Mit der neuen Hauswirtin scheint man fortgesetzt auf recht gutem Fuße gestanden zu haben: man schenkte ihr häufig von den Nahrungsmitteln, die man von Nordhausen bekam, und das Fräulein hinwiederum machte ihren Mietern mit Weintrauben, Pfirsichen und anderm Obste „ein Present." Mit dem Wohnungswechsel trat die Notwendigkeit ein, die Mittagtischfrage anderweit zu regeln. Man speiste zunächst im „Goldenen Ringe", und versuchte es, da der Gasthofstisch auf die Dauer doch wohl zu teuer gekommen sein mag, dann eines Tages daheim, mittels einer Maschine sich das Essen selbst zuzubereiten. „Aber beinahe wäre es ihnen übel gesalzen worden, indem nicht viel gefehlt, daß selbige mitsamt dem Essen unter den Tisch geschüttet worden." So zog man es vor, sich das Mittagessen in einer „Menage von englischem Zinn mit sechs Aufsätzen und einem Dutzend Teller", die man bei dem Zinngießer Ernst Döpke erstanden, aus dem „Ringe" in die Wohnung holen zu lassen.

Mit besonderer Behaglichkeit gedenkt unser Gewährsmann in seinem Schriftwerke der „Menu's." Sie zeigen, daß man es sich in der Gefangenschaft recht wohl sein ließ. Anfangs gab es vier, später aber fünf Gänge, deren einzelne Bestandteile genau aufgezählt

werden. So speiste man am 4. Oktober 1760: „Suppe, Friekattong von Rindfleisch, Klümpe und Schweinefleisch, Fritassé von Kalbfleisch, Schöpsenbraten mit Buttertitsche;" am folgenden Tage: „Eine Suppe mit Reis, Rindfleisch, Schminkebohnen mit Karmenade, etwas saures, Tauben und welsche Hahnkeule;" und am 17. desselben Monats: „Eine Suppe mit Nudeln, Rindfleisch, Schöpsenfleisch mit Petersilienwurzeln, ein Huhn mit Citronenbrüh, Schweinsbraten mit geschmorten Äpfeln." Not war in unserm fidelen Gefängnisse daher ein unbekanntes Ding. Ganz besonders hoch her aber ging es, wenn man andre bei sich zu Gaste hatte, oder als Gast wohin gebeten war. Das lukullischste Mahl ist dasjenige vom 24. April. Mit behaglicher Breite giebt unser Tagebuchschreiber folgendes Speisenverzeichnis: „Braune Suppe mit gefülltem; saurer Kohl, Schinken und Schlackwurst; sehr trefflicher Lachs, wobei entzwei geschnittene Citronen, den Saft aus selbigen auf den Lachs zu drücken; Spargel, nur abgesotten, und braune Butter; ein trefflicher fetter Schöpsenbraten mit Kopfsalat, auf dem Tische war Baumöl und Essig löffelweise gemischt, und dabei herum gegeben; eine schöne Mandeltorte; Käse und Butter; ein unvergleichliches Glas Wein, und — das Wohl der Stadt Nordhausen!" Überhaupt that man bei dieser wohlbesetzten Tafel stets einen guten Trunk, aber nicht nur in Rheinwein oder Burgunder, sondern sehr häufig auch, wie stets besonders hervorgehoben wird, in dem alten heimatlichen „Franz." Naturgemäß machten sich bei dieser üppigen Lebensweise die Gelder stets klamm, so daß man drin und drauf den nordhäuser Angehörigen in den Ohren lag, und Klagebriefe an den Rat der Heimatstadt stets unterwegs waren. Der letztere bewilligte anfangs einen Thaler acht Groschen Taggeld, später aber zwei Thaler. Das Gesuch um weitere Aufbesserung um einen Thaler fand kein Gehör, obwohl man in dieser Hinsicht die günstigere Stellung der zwölf Erfurter Geiseln ins Feuer führte, die am 25. Juni in Magdeburg eingebracht wurden. „Die Erfurter bekommen täglich 2 Rthlr. für Zehrung, Wein in natura, Barbier, Paruckenmacher, Medicus, Logie, Reisespesen, Holz, Praesente und sonstige Kosten werden aus der Cassa bezahlt, Kleider und Wäsche ausgesetzt, die douceur aber bei der Anheimkunft dem Range und Stande nach erst regulirt." Erst im Mai 1761, also außerhalb der Grenzen unsres Tagbuchs, bewilligte der Rat $2^1/_2$ Thaler täglich auf den Kopf, und den beiden Bürgermeistern noch täglich je $^1/_2$ Thaler zur Bestreitung der Kosten eines Dieners.

Bald fanden sich einige in Magdeburg ansässige Freunde aus Nordhausen und dessen näherer Umgebung, die sich ihrer Landsleute annahmen, und bereitwilligst deren Los erleichtern halfen. Es war dies in erster Linie ein preußischer Oberstlieutenant von Biela aus

Uthleben bei Nordhausen, ein prächtiger Mann, der infolge einer Verwundung einen steifen Arm hatte, gleichwohl aber ein tüchtiger Jäger vor dem Herrn war, und in Magdeburg ein Bataillon befehligte, dann aber auch der Rektor des Domgymnasiums, Johann Eustachius Goldhagen, ein gebürtiger Nordhäuser, der 1733 bis 1753 erst Konrektor, dann Rektor des nordhäuser Gymnasiums gewesen war, und seitdem in Magdeburg amtierte. Diesen beiden Männern war es wohl in erster Linie zu danken, daß man den nordhäuser Geiseln, anfänglich allerdings in Begleitung eines Patrouilleurs, das Ausgehen gestattete, und daß man es auch mit der Durchsicht der an sie anlangenden sowie der von ihnen abgehenden Briefe bald nicht mehr allzu genau nahm. Aber auch sonstige Personen, die zu den ersten der damaligen Magdeburger Gesellschaft zählten, traten unsern fünf Nordhäusern mit großer Liebenswürdigkeit näher. Nicht wenig geschmeichelt schreibt unser Gewährsmann am 31. März: „Im Fenster erhielt ich im Vorbeigehen ein Kompliment von Herrn General Tierheim, und nannte uns confratres" und am 4. Oktober: „Ich empfing von dem Herrn Oberst von Bonin ein freundliches Kompliment." Eng befreundet wurde man ferner noch mit dem am Fischerufer wohnhaften Königlichen Backmeister Vopel und seiner Familie, wohl ebenfalls infolge Verwandtschaft derselben mit der nordhäuser Familie gleichen Namens. Auch eine „Frau Rat Vopelin" lebte mit in dem Vopelschen Hauswesen. Vopel erfreute unsre fünf Leidensgenossen häufig mit Einladungen zu „Gastmählern, bei denen alles wohl eingerichtet," sowie durch häufige Zusendung von Zerbster Bier, seine Gattin desgleichen unsern Tagebuchschreiber, den sie besonders ins Herz geschlossen zu haben scheint, durch allerhand Gelegenheitsgeschenke, wie eine neue Weste und dergleichen. Schließlich erhielten alle fünf von der Familie Vopel sogar Gevatterbriefe zugesandt. „Die Kindtaufe geschah im Hause von einem Feldprediger in aller Kürze und Einfalt, und die kleine Pathe erhielt die Namen Maria Dorothea Charlotta Friderika. Mitgevattern waren: Frau Kriegskommissarin Schallin, Frau Bürgermeister Renneckin, Herr Konrad Opperman, ein trefflicher Künstler, der Wöchnerin Bruder, aus Berlin, Herr Dr. Schmidt, Herr Rektor Goldhagen, Herr Quatuorvir Feist, Herr Senator Arens, Herr Senator Rosenthal, Frau Rat Vopelin, Förstemannin, Herr Amtmann Vopel, Herr Ernst Vopel und Herr Oberstlieutenant von Biela. Als die Taufe vorbei, war Kaffe aufgesetzt, Mandeltorte und Kommiß-Brot-Torte und Rheinwein. Nach diesem kam Butter und Käse, Kotbuser und Duckstein. Wir blieben bis in die späte Nacht. Die Stöcke wollten ihre Herren nicht tragen, bei der Katharinenkirche wäre beinahe ein Erdfall geschehen." Näher bekannt ward man auch mit dem Ratsmaurermeister Schwarzkopf, der damals gerade in der Schöneneck-

straße einen massiven Neubau aufführte. „Die Brandmauern waren die Steine auf der breiten Seite gelegt; im Risse war alles angemerkt, auch das kleinste Winkelchen; die Treppe war über der Kellertreppe angebracht, und die auf den Boden ging, deckte die unterste; dabei war alles sehr helle." Erwähnt wird ferner noch öfter der „Domkämmerer", wahrscheinlich ein und dieselbe Person mit dem „Oberkämmerer" Hans Paul Stilke dem ältern, „ein ehrlicher Mann, hat einen Schwiegersohn, ein Bandfabrikant." Man lud sich gegenseitig zu Gaste, zu einer Pfeife Tabak und einem Glase Bier, aber auch zu Kaffe, Burgunder und — Blasenwurst. Dabei ging es dann in der Regel recht fröhlich und munter her. So heißt es an einer Stelle: „Abends sind wir sämtlich bei dem Rektor Goldhagen wohl traktieret worden, und sehr vergnügt gewesen, haben auch nach dem Klavier gehüpft. Der Tisch war mit kalten Speisen figuriert besetzt. Keine Teller vorgesetzt, sondern frei aus der Hand, petit Burgunder und englisch Bier. Schinkenwurst, Geräuchertes, zwei Teller Butterbrote und einen mit Käse, welches alles eine Figur vorstellen mußte. Ohne Teller und Messer, sondern mit der Hand zugelanget." Auch wurde, nachdem Freund Feist irgendwo ein Kartenspiel aufgetrieben, fleißig Karte gespielt.

Als die originellste Figur unter allen, der allgemeine Spaßmacher, erscheint hierbei durchgehends Senator Rosenthal, seines Zeichens ehrsamer Bäckermeister, dessen Familie daheim in den denkbar günstigsten Vermögensverhältnissen lebte. Häufig erscheint die Bemerkung, daß Rosenthal alle erheiterte, daß man auf Rosenthals Veranlassung „allotria trieb", und andres mehr. Seine Mittel gestatteten ihm, seinen Leidensgenossen hin und wieder etwas zum besten zu geben. Einmal war es Weinkalteschale, „worin etwas Mandeltorte mit eingebrockt war," ein ander mal Warmbier „mit Eiern und Zucker", dann wieder Weinsuppe nebst in Butter gekochtem und gebratenem Aal: Gerichte, die er sämtlich mit ziemlicher Meisterschaft höchsteigenhändig zubereitete. Einmal zerschlug er dabei durch einen unglücklichen Zufall seine Meerschaumpfeife, was ihn so unmutig machte, daß er allen die Lust zum Zulangen gründlich vergällte. Abends vor Schlafengehen pflegte er in der Regel noch einen tüchtigen Trunk zu thun, Bier oder Wein, beides aber untermischt mit rohen Eidottern, deren er dann häufig bis zu sechs Stück auf einmal zu sich nahm. Die reichen Wurstsendungen, die Rosenthal aus der Heimat erhielt, kamen seinen vier Leidensgenossen recht zu statten. Hin und wieder kam es ihm in seiner Launenhaftigkeit auch in den Sinn, sich auf einige Zeit von den andern gesondert einzuquartieren, oder auch für sich allein in einem Gasthofe zu essen. Dabei fügte es einst der Zufall, daß er im „König von Preußen" demjenigen gegenüber saß, dem unsre fünf Freunde ihr Geschick verdankten, dem

Rittmeister von Kovacz. Ob und was er mit dem „Teufel Nordhausens“ sprach, wird nicht erzählt. Dann wieder trug sich Rosenthal mit dem Gedanken, seine Frau nach Magdeburg kommen zu lassen, doch scheint die Ausführung dieses Plans auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen zu sein. Verdächtig ist in dieser Hinsicht ein Vermerk, den unser Gewährsmann am 24. Mai seinem Tagebuche einverleibt: „Herr Rosenthal beschenkte französische Demoisell mit einer Schlackwurst.“ Häufig plagte er die andern mit Anfällen von Unzufriedenheit und Hypochondrie. Tagelang machte es ihn ungenießbar, als ihm einst Oberstlieutenant von Biela im Vorüberreiten zurief, was ihm fehle, er sehe ja so auffallend bleich aus. Im großen und ganzen aber war und blieb er doch der allgemeine Lustigmacher. Einst fiel er, im Anschlusse an eine abendliche Heiterkeit, bei der es toll genug hergegangen, nachts aus dem Bette, „daß die Balken erschüttert.“

Das erste, was unsre Gefangenen unternahmen, nachdem ihnen verstattet war, in der Stadt frei herum zu gehen, war naturgemäß eine genaue Besichtigung Magdeburgs und seiner Vorstädte. Zahlreich sind die Anführungen, die nach dieser Richtung hin in das Tagebuch eingeflochten sind. „Seit 1720,“ heißt es da im allgemeinen, „sind sehr viele Gebäude aufgeführt, und mehrentheils die vorderen Wände von Brandsteinen gemacht. Die Seitengiebelwände und sonst ist alles von Holz, desgleichen die Hintergebäude. Auch giebt es viele kleine Häuserchen von einem Stockwerk in abgelegenen Straßen, an denen Hauptstraßen aber stehen schöne Häuser. Die Marquisen vor die Sonne sind hier stark mode, sowohl vor Garten, als an den Fenstern, so aber der Aussicht hinderlich.“ Großen Eindruck auf unsre fünf Fremdlinge macht der Fürstenwall mit seinem herrlichen Blicke über die Elbe, sowie hinüber nach dem Werder und dem Stadtmarsch. „Er ist mit Kastanien und Lindenbäumen besetzt, unten aber wohnen viele Leute. Er ist 26 Schritte breit quer über, und alles recht gleich und gerade. Hundert Bäume stehen auf einer Seite, und jeder Baum steht neun Schritte von dem andern. Fünfzehn Kamine mit Bänchen gehen hindurch, auch noch zwei, wo das Stahl gemacht wird.“ Fast jeder Spaziergang ward so eingerichtet, daß dieser schöne Fleck Erde mitgenommen wurde. Von der Neustadt ist unser Tagebuchschreiber weniger erbaut. „Die breite Hauptstraße mit ihren ziemlichen Häusern“ geht nach seiner Ansicht zwar noch so leidlich an, aber „die vielen kleinen und schlechten Häuser in den Nebenstraßen mit mehrentheils nur einem Stock und einem Erkner“ wollen ihm nicht besonders behagen. Alle Anerkennung hingegen zollt er wieder dem Viehmarkte, der Mitte Oktober in der Neustadt abgehalten wurde. Viel Rinder und Schweine waren angetrieben, aber zu keineswegs billigen Preisen. Auch der Werder

wird oft besucht, und nach dieser oder jener Richtung hin ausführlich geschildert. „Derselbe hat drei Gänge. Einer gehet an der Elbe herunter, welcher so ziemlich geebnet, und mit hübschen Häusern, Holzstrecken, Gärten, Alleen von unterschiedener Gattung, worunter viele Ulmen oder Rüstern, versehen, an welchen in die Elbe zu bauen ständig fortgefahren wird, um diesen Weg breiter zu machen. Die Gärten, so daselbst angelegt, haben alle erhöht werden müssen. Die Nachmittagssonne drückt die Gärten, und man muß sich in andern Gegenden aufhalten. Der zweite Gang ist auch noch nicht völlig geebnet, und finden sich noch unterschiedene Tiefen, ebenso wie beim dritten Gange. Einige waren recht wagerecht geebnet, daß die prisonnier-officiers mit Kugeln ein italienisch Spiel, wo sie mit einer Kugel nach der andern schossen, spielen konnten. Unter diesem liegt noch ein Stück, welches auch der Werder genannt wird. Dies ist mit Buschweiden besetzt, und es darf kein Sand daselbst weggefahren werden, welches ein Pfahl daselbst mit dem Verbote anzeigte. Da dieser zu Ende gehet, kommen die drei Arme der Elbe zusammen." Von besonderm Interesse ist hierbei das Kugelspiel der kriegsgefangenen Offiziere. Von dem Stadtmarsch heißt es alsdann, dort seien die umpfählten Holz- und Bretterlager, sowie die Bleichen. Auch werde dort gewaschen, und liege das Schützenhaus dort. Das letztere scheint vom Tagebuchschreiber häufig besucht worden zu sein, denn es wird öfter erwähnt. „Es ist da eine schöne Linde mit neun Säulen unterbaut. Oben drauf ein schöner Altan mit einem achteckigen Geländer. Ferner ein schön angelegter Garten, in welchem die Bäume nach der Schnur. Dazwischen Rasen zum Spatzieren, und dahinter eine Redoute, ganz neu angelegt, auf beiden Seiten eine Mauer, wovor die Scheibe gestellt, seitwärts aber ein steinern Häuschen für den Zeiger. Nach einer Scheibe wird Montags aus Büchsen aus freier Hand geschossen, Donnerstags aber nach der Scheibe mit Doppelhaken." Die Linde wird öfter bestiegen, „da man von da einen schönen Prospekt über die Elbe hat." Neben dem Neustädter Viehmarkte wird auch des Juni Jahrmarktes und der Heermesse gedacht, die man beide täglich besuchte. Von der dortigen Glücksbude ist unser Gewährsmann nicht besonders erbaut, da auf 99 Lose, die jedesmal zur Versteigerung kommen, nur 3 Gewinne fallen, und diese lediglich in Kleinigkeiten bestanden. Dagegen kann er nicht umhin, die vier „Garkochsbuden" wegen ihrer außerordentlichen Größe zu bewundern, wie denn überhaupt die Ausdehnung der luftigen Budenstadt ihres Eindruckes auf ihn nicht verfehlt. Mehrfach besuchte man auch das Barackenlager, das sich in den Gräben und auf dem Glacis zwischen Kröten- und Ulrichsthor, und von dort auch noch ein Stück nach dem Sudenburger Thore hinzog. „Die Baracken waren stark besetzt mit Kroaten und Ungarn, lauter Leute wie die Bäume, wohl-

gewachsen, mehrentheils schwarze Haare. Weiln es sehr warm, hatten sich einige sehr stark entblößt. Der Geruch war sehr menschlich. Die Abzüge haben kein Gefälle." Anmutender, als dieser Teil der Stadtumwallung ist der Abschnitt nach dem Sudenburger Thore zu. Dort sind in den Wallgräben von Kanälen durchzogene Gärten eingerichtet, und eine ausgedehnte Maulbeerpflanzung umfängt mit ihrem kühlen Schatten unsern empfindsamen Wanderer. Von städtischen Einrichtungen, die man auf diesen Ausflügen besichtigte, ist es in erster Linie das Brunnen- und Wasserwesen, dem unser Gewährsmann besondre Erwähnung schenkt. Aus seinen desfallsigen Anführungen kurz folgendes: „Die Elbkunst treibt das Wasser gerade auf in die Höhe, woselbst es von einem großen kupfernen Kasten seine Abfälle hat. Von diesem wird das Wasser in der ganzen Stadt herumgeleitet, über den Fürstenwall und Neumarkt. Auf dem breiten Wege steigt es acht bis zehn Schuh hoch. Ansonst wird keine Wasserkunst oder Statue in der ganzen Stadt gesehen, wohl aber hat es bald ein jeder Bürger in und vor dem Hause. Die Röhren sind von Kienholz. Die Ständer aber quadratu von eichenem Holz. Die Kunstknechte sind gelernte Zimmergesellen und brave Leute, bekommen monatlich sieben Thaler. Haben viele Gehülfen Diese befahren auch die Brunnen, und besorgen das nöthige. Man findet bald kein Haus, worinnen kein Brunnen zu treffen, doch sind sie allesammt salpetrig. Die Kunst muß erstaunlich Geld kosten, indem durch das Aufhauen am Pflaster viel draufgeht. Die Steinsetzer sind so verschwenderisch nicht mit Stein und Kies, wie an andern Orten; da muß alles wieder gebraucht werden, und wenn sie drei Tage gesammelt, bringen sie etwa einen Karren zusammen."

Mannichfach waren die Einkäufe, die man auf diesen Wegen in die Stadt besorgte. Die „Menage", die man beim Zinngießer Döpke erstand, ist bereits oben erwähnt. Zu ihr kaufte man dann „bey dem Zerbster Silberarbeiter" zierliche Taschenlöffel. Angeführt wird weiter noch eine „französische Brieftafel" in Großfolio, welche der Tagebuchschreiber auf der Messe erstand, „worin hinten ein Schreibzeug, Federraum, und vorne Papier, mit zwei Schlossen, aus schwarzem Leder." Ferner kaufte man Mützen aus Biberpelz, wie sie unsre Reichsstädter nach der von den Altvordern ererbten Sitte damals auch zur Sommerzeit trugen, Strümpfe, Oberhemden, sowie „schweizerisch Zeug zu einem Kamisol." Aber auch die geistige Nahrung kam zu ihrem Rechte. Wenigstens machte unser Tagebuchschreiber wiederholt bei dem Antiquar Zimmermann Büchereinkäufe. Er barg die erstandenen Sachen in einer „Reiselade", die er billig erstand.

Ein höchst wertvolles Kapitel bilden auch die Mitteilungen, die

unser Gewährsmann über seine verschiedenen Besuche in den Kirchen Magdeburgs, und über alles dasjenige giebt, das ihm dabei als eigentümlich aufstieß. In erster Linie wird selbstverständlich der Dom häufig erwähnt, doch scheint die Art und Weise der dortigen Abhaltung des Gottesdienstes nichts gegen die bezüglichen nordhäuser Gebräuche Abweichendes geboten zu haben. Nur die „ceremonien bey der Communion wurden als etwas besonderes admiriret“, wie denn auch das viele Singen auffiel. Am interessantesten ist der erste Besuch geschildert, den man der reformierten Kirche abstattete: „Als sie geläutet, war es eine ziemliche Länge gantz stille. Alsdann machte der organist ein praeludium, demnächst die Melodie von einem Psalmen, welcher dann angestimmt und ausgesungen wurde. Sodann kam Herr Pauli, trat vor ein Pult mitten in die Kirche, that ein kurzes Gebet, theils aus dem Herzen, hernach verlas er eines aus dem Buche, daß Gott seinen Segen und Gedeihen sowohl Lehrern als Zuhörern geben, und selbsten die Wahrheitsworte in den Mund legen wolle, die zu Erbauung und Wachsthum der kirchlichen Herde am dienlichsten. Demnächst ward eine treffliche Music aufgeführet. Dann trat Herr Pastor Kuhl auf die Kanzel und redete von der Ausgießung des heiligen Geistes. Als er nun seinen Eingang gemacht, wurde das Pfingstlied „Nun bitten wir den heil'gen Geist“ gesungen. Unter währendem Singen setzte sich der Herr Pastor Kuhl auf ein Bänkchen nieder, und schlug das Gesangbuch auf, und sang mit. Dann erklärte er von der Kanzel Galater IV Vers 6. Dann stieg er herab, und der Küster machte die Sakristeithür auf, empfing ihn demüthig, und machte die Thür ganz leise hinter ihm her zu. Da dann ein jeder seinen Weg nach Hause nahm. An der Thür stunden, und zwar an zweien, zwei statiöse Männer, welche einem jeden eine gelbe, schöne Büchse präsentirten, um Geld hineinzustecken. Es kam auch was ansehnliches ein, besonders weil viele vom Hofe und viele ungarische officiers in der Kirche waren, auch sonst viele reiche Kaufleute in diese Kirche pfarren. Vor dieser Kirche sieht man die meisten Kutschen. Zu gedenken ist, daß die Treppe, so auf die zweite Emporkirche führt, mit Fußdecken benagelt, der Gang aber, so zwischen den Mühlen hindurchgeht, mit bastenen Matten belegt ist, unter welchen etwas dünnes Stroh liegt, damit es auf den Brettern kein Getappe, sondern alles still und ruhig zugeht. Überhaupt geht es in dieser Kirche sehr stille zu. Keines thut, als wenn es mit einem sprechen wollte.“ In der reformierten Kirche sah man einst auch die von vier Geistlichen ausgeführte Ordination eines Feldpredigers mit an. „Es wurden ihm schwere Dinge vorgelesen, welche er mit seinem Ja zu halten bekräftigen mußte. Während der Vorlesung stand er auf einem rothen Tuche und rothen Damaste. Beim Händeauflegen

aber kniete er auf eine Hitsche. Sie hatten keine Priesterröcke an, sondern nur kleine Mäntel um."

Nächstdem war es die Heilige Geist-Kirche, die man vorzugsweise gern besuchte. Man hörte hier den Pastor Hoffmann, wie auch den Magister Silberschlag predigen. Ausnehmend gefiel unsern Nordhäusern hierbei die prachtvolle Kirchenmusik. Auch die Ulrichskirche besuchte man dann und wann, um den Pastor Nikolai und dann den Magister Keßler predigen zu hören, der kurz zuvor von Hohenthurm nach Magdeburg versetzt worden war. Auch hörte man die Abschiedspredigt mit an, die Pastor Boysen am 14. September vor seinem Abgange als Hofprediger nach Quedlinburg in der Johanniskirche hielt. Erwähnt sei hierbei auch noch eines Umgangs der Waisenkinder, den unser Tagbuchschreiber mit ansah. Die Mädchen waren mit Kränzen geschmückt, und sangen, vereint mit den Knaben, im Umherziehen fromme Lieder. Die größeren Knaben trugen „verschlossene Büchsen mit Stangen, worin sie Almosen sammleten, auch für sich etwas ausbaten."

Aber auch die damalige Magdeburger Industrie ward gebührend gewürdigt. Insbesondre ist es in dieser Hinsicht die Lohgerberei, der von dem Tagebuchschreiber Beachtung geschenkt wird, und dies ist, wie bereits angedeutet, einer der Gründe, die dafür sprechen, daß das Tagebuch von dem Bürgermeister Lange herrührt, der ein Lohgerber seines Zeichens war. Er erwähnt in Magdeburg die Borkertsche und die Cattoirsche Gerberei. Die Borkertschen Arbeitsräume gingen unterirdisch unter drei Häusern hin, mit Abfluß in die Elbe, gefielen aber unserm Gewährsmanne nicht besonders, denn er bemerkt: „NB. Es gab da viel Sudeley." Anders bei Cattoir, über dessen Gerberei ein recht günstiges Urteil gefällt wird. „Sein Sohlleder traktierte er auf englische Art, und es kam seine Gerberei der Heidelberger sehr nahe. Sein Leder hing er in die Elbe und hatte einen starken Vorrat an allem. Die Lohe bekam er von Brandenburg und von Blankenburg, alles gestoßen." Im Gegensatze zu Frau Borkert, die in ihrer Gerberei sechs Gesellen beschäftigte, fällt es bei Cattoir unserm Sachverständigen besonders auf, daß dieser nur mit Tagelöhnern arbeitete. Nächst der Gerberei mußte es natürich die Branntweinbrennerei sein, die dem Nordhäuser ein besondres Interesse abgewann. Er besuchte zum öftern die Wahlstabsche Brennerei, und giebt von ihr kurz folgende Schilderung: „Wir besahen Boden, Ställe und Vieh, sowie das steinerne Kübel zum großen Einschütten, welches so groß, daß vier Röhren hindurch gehen können. Die steinernen Kübel sollen nicht gut kühlen, weil sie zu heiß würden, welches natürlich zugeht. Wir sahen auch des Herrn Wahlstab prächtig tapezierte Stube. Er sagte, daß er von einem Oxhoft die Woche 1 ½ Thaler bekomme; es wird allhier kein

Korn, sondern lauter Weizen gebrannt." Öfter besuchte man auch die Moppesche Bierbrauerei, doch konnte man deren Erzeugnissen keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen. Die Brauereieinrichtung selbst wird jedoch günstig geschildert. Auch Moppe besuchte unsre Nordhäuser öfter, erläuterte ihnen dies und jenes aus seinem Geschäfte, und versprach ihnen sogar ein aus Pappe gefertigtes Modell seiner Darre mit den nötigen schriftlichen Erläuterungen. Doch scheint er sein Versprechen nicht gehalten zu haben. Weiter wird die Ohnesorgesche Brauerei und Brennerei „nächst der Turmschanze" als ein hervorragendes industrielles Unternehmen rühmend erwähnt. Auch der Müllereibetrieb erregte die gebührende Aufmerksamkeit unsrer Nordhäuser. Man zählte 40 Schiffmühlen und eine noch beträchtlichere Anzahl Windmühlen, wovon allein 8 vor dem Krökenthore. Von ganz besonderem Interesse aber war ihnen der Packhof, in dem man sie bereitwilligst herumführte. „Es lagen daselbst anitzo anstatt der Güter Mehlfasse, fast dreifach über einander, welches eine erstaunliche Last, die das Gebäude sehr drückte. Man zeigte uns einige Kaufleute aus Hamburg an, als Herrn Johann Nikolaus Cuwo und Herrn Johann Heinrich Meyer, welche mit Wein den stärksten Verkehr machten, mit andern Waren aber Herr Christoph Schwerdtner und Herr Beermann. Herr Barthel Chardon und Herr Volbeck in Magdeburg waren hier die stärksten Weinhändler. Gegenwärtig wäre die Fracht von einem Oxhoft von Hamburg bis Magdeburg 7 1/2 Thlr. Ein Schiff von Hamburg konnte 2000 Schiffpfund laden, ein Schiffpfund zu 3 Centnern. Die Personen, so das Schiff den Strom herauf ziehen, bekommt ein jeder 15 Thaler und Essen und Trinken, und wenn sie daselbst angelanget, gehen sie mit ihrer Bagage zurück."

Wenn auch nicht in das Gebiet der Industrie, sondern mehr in dasjenige der Liebhaberei gehörig, mögen im Anschlusse an erstere doch die privaten gärtnerischen Anstalten erwähnt sein, die man wiederholt besuchte, und bis in die kleinsten Einzelnheiten hinein mit dem größten Interesse besichtigte. In erster Linie der „Holländische Tulipan-Flor" des Pastors Tiemann, eines ebenso rüstigen als rührigen Greises von 76 Jahren, „aber noch niemals zur Ader gelassen, indem er kein Blut sehen konnte, aber stark an Podagra laborirte." Die Zahl der Tulpenpflanzen belief sich auf über 3000, „die in allen nur denkbaren Farben prangten. Die gesamte herrliche Anlage bestand seit 1740. „So klein und angenehm dies Gärtchen ist, so prächtig. Denn Herr Tiemann hatte ein Gewächshaus angebracht, ein Lusthaus darinnen, ob er schon das Vergnügen hatte, dieses alles aus den Fenstern seines Hauses zu sehen. Das Kunstwasser aus der Elbe lief, wenn er nur den Hahn aufdrehte. Die vier schönen Dachspyramiden waren von einer solchen Länge,

daß es zum Verwundern war.“ Die Schilderung der Tiemann'schen Blumenpracht ist zu ausführlich, als daß sie hier wiedergegeben werden könnte. Deshalb nur noch einiges über das Wohnhaus, das bis ins kleinste nach den Angaben des praktischen alten Herrn eingerichtet war, so daß ihn unser Tagebuchschreiber einen „wahren Baugeist“ nennt. „Man konnte neun Stuben mit lauter Queröfen zählen, auch waren in zweien Kamine. Seine Bibliothek war in solcher Ordnung, daß er die Bücher ohne Licht an ihrer Stelle finden konnte. Der Vorrath war sehr stark. Seine Studirstube war sehr commode, gegen Morgen und Mittag angebracht, der Ofen inventiös. Das curieuseste aber war, wie er erzählte, daß er die Wände, Fußboden und Decke alle mit Moos ausstopfen, und dann dieses Moos mit Brettern vernageln lassen, damit keine Luft durch die Steinritzen eindringen konnte, und es also recht warm war. Seine Fenster waren anstatt mit Gardinen mit Schiebern und Papier versehen. Kurz alles war wohl inventiret. Die Zimmer unten und oben waren alle mit Fußboden belegt, die Thüren gegeneinander über, die Treppen verborgen angebracht. Alle Winkel, alle leeren Räume waren wohl genutzet, theils mit Schränken, theils mit Verschlägen; wo etwa der Kamin vorstand, war auf beiden Seiten ein Schrank angebracht, wo man Bücher einsetzen konnte. Die Thüren und Fenster waren von ganzen Steinen. Die Thüren hatten keine Tritte, sondern gingen alle gleich zu.“

Auch der „Tulpenflor“ im Matthäischen Hause sowie die Aurikelzucht des Schenkwirt Tobert auf dem Werder finden beiläufige Erwähnung. Das Tobert'sche Wirtshaus war dasjenige, das man am meisten besuchte. Maß saß dort in der Regel „in einer schönen Oberstube“, auch wohl in der Lindengalerie, „wo die Aussicht über die Elbe einen unvergleichlichen prospect sowohl als auch die Stadt das Auge ergötzt.“ Hier traf man sich oft mit den Erfurter Leidensgenossen bei einer Tasse „Coffée“, wie auch einem Glase Kotbuser oder Merseburger Bier, oder einem Seidel „Duckstein.“ Namentlich letztgedachtes Bier fand den vollen Beifall unsrer Nordhäuser. Unzähligemale deutet im Tagebuche die kurze Anführung „Trunken Duckstein“, oder kürzer einfach „Duckstein“ hierauf hin. Neben diesem Getränke war es das „Hepcken-Bier“, dem man mit besondrer Vorliebe zusprach. Es wird oft als „ganz unvergleichlich“ erwähnt, und von den fünf Geiseln in Flaschen auch in ihrer Häuslichkeit geführt. An dem Kotbuser bemerkt man besonders dessen weinähnlichen Geschmack. Auch Broihan gönnte man sich dann und wann. Alle diese Getränke genoß man außer bei Tobert noch bei Müller „hinter der Citadelle“ oder „gegen der Citadelle über“, und zwar häufig nicht, ohne sich durch den Genuß eines neuen Herings zuvor den nötigen Durst verschafft zu haben. Als Bierlokal findet

ferner noch der Goslar'sche Garten öfter Erwähnung, der gleichfalls auf dem Werder gelegen war, und in dem man hin und wieder sich mit Kegelschieben „eine motion machte." Taugte das Bier durchgehends nichts, worüber häufig genug mit ersichtlichem Bedauern geklagt wird, so ging man zum Weine über. Aber auch dann, wenn irgend etwas Freudiges sich ereignet hatte, zum Beispiel nach Ankunft einer Geld- oder Naturaliensendung von Hause, trank man Wein. Dann vermerkt unser Tagebuchschreiber voll Hochgefühl in seinem Buche: „Rheinwein den ganzen Tag", „vinum per totum", oder, in einem Falle, auch: „Die Freude verursachte, daß ich den Tag kein Bier, sondern lauter Wein trank." Zum Weintrunke ging man meist zu Scheer oder Scherer in die „Stadt Berlin", dessen Gärtchen eine besondre Anziehungskraft ausübte. „Die vier schönen Pyramiden waren von außerordentlicher Größe. Das Gärtchen und die Bogen waren hübsch und wohl angebracht, besonders die Windlaternen, worin das Licht gehangen, wie auch die Commoditaeten" Aber auch einfachen Franzbranntwein führte Scherer: am 19. Juni trank man zu dritt — die beiden Bürgermeister und Senator Rosenthal — „1 Maas alten Franz bei Scherer." Gewiß eine anerkennenswerte Leistung! Zum Branntweintrinken besuchte man, beiläufig anzuführen, häufig auch den Rudolf'schen Garten, während man zum Weine auch nach Rahn's Gärtchen sowie nach dem Ratskeller ging. Konzerte besuchte man mehrfach. „Es spielten da 14 musici, und sowohl instrumental- als vocal-music wurde gehört. Dauerte bei 2 Stunden, und ward alles douce gespielt und italienisch gesungen. Auch war da ein Zimmer apart für Mannspersonen, welche spielten, auch eins apart für Frauenzimmer, welche gleichfalls Zuschauerinnen abgaben." Einmal grüßte auch die Magdeburger Kürschnergilde das Handwerk, indem sie den Bürgermeister Rennecke, der seines Zeichens ein Kürschner und Innungsmeister der nordhäuser Kürschnergilde war, zu einer „Gesellen-Lade" einlud, bei der er sich sehr „ergetzte."

Von ganz besonderm Interesse sind naturgemäß die Andeutungen, welche das Tagbuch über die Anwesenheit des königlichen Hofes in Magdeburg bringt. Sie ergänzen den Stoff, der über diesen Punkt bis heute bereits gesammelt ist, in wünschenswertester Weise. Königin Elisabeth Christine von Preußen, geborne Prinzessin von Braunschweig Wolfenbüttel, damals eine stattliche Vierzigerin, sowie ihre Schwester Luise Amalie, Witwe des Prinzen August Wilhelm, Bruders des Königs, trafen mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dem damals 15½jährigen nachmaligen Könige Friedrich Wilhelm II., und dem Prinzen Friedrich August am 19. März 1760 in Magdeburgs Mauern ein. In Stärke von 37 Köpfen war die Kaufmannschaft der Landesmutter zum Empfange entgegengeritten. „Hatten

alle blaue Kleidung, fest zugeknöpft, so daß man keine Weste sehen konnte, und bordirte Hüte.“ Den Einzug eröffnete eine Abtheilung Husaren. Dann kam die Kaufmannschaft, dann der Wagen der Königin und derjenige der Prinzessin August Wilhelm sowie der beiden Prinzen. „Der Magistrat bewillkommnete am Ende der Brücke in schwarzer Kleidung. Alsdann ging der Zug über den alten Markt und den breiten Weg auf den Neumarkt, die Königin saß zur linken Hand, die Gräfin von Tettau zur rechten, eine Kammerfrau aber rückwärts. Hatten sich kurz angekleidet: rothe ausgenähte Röcke und schwarze Saluppen darüber. Sobald selbige in der Stadt angelanget, wurden hundert Kanonen um die Stadt herum abgefeuert, von der Citadelle aber keine. Die Königin nahm ihr Logis in Dero Palais am Fürstenwalle, woraus zwei Stiegen auf den Wall gingen. Und auf selbigem waren zwei Eremitagen von Holz, woraus ein unvergleichlicher Prospect über die Elbe und Klöster und Dörfer, Werder, Marsche, Bleichen und Holzräume war. Den Fürstenwall durfte nachhero niemand mehr passiren. Einige Wochen hernach ward er aber wieder freigegeben. Die Leutseligkeit der Königin war ungemein gegen jedermann, welches ich besonders bei dem Aussteigen aus dem Wagen wahrgenommen. Der Empfang geschah alles in schwarzer Kleidung, in Sammt oder Tuch.“ Unser Gewährsmann stand beim Aussteigen zwei oder drei Schritte von der Königin, und sah also alles aus nächster Nähe.

Umfahrten des Hofs durch die Straßen der Stadt werden öfter erwähnt. Sie lockten stets ein zahlreiches Publikum auf die Straßen und an die Fenster, das der Königin häufig zujubelte, ein für unsre Nordhäuser „Republikaner“ vollständig neues Bild. Aber auch aus den Mauern der Stadt hinaus erstreckten sich häufig diese Umfahrten, und zwar namentlich nach dem Rothenseeer Busche sowie dem Vogelgesange. So heißt es am 19. Mai: „Ich sah den ganzen Hof vorbeifahren, welches an die achtzehn Kutschen waren, in den Rothenseeer Busch und Vogelgesang, so etwa 3/4 Stunden im Walde in einer angenehmen Gegend sein soll. Sie haben daselbst im Hause gespeiset, nach aufgehobener Tafel unter Zelten Kaffe getrunken, und alsdann gespielet und auch promeniret. Gegen Abend nach sechs Uhr kam der ganze Hofstaat hintereinander her zum Krökenthore wieder herein, fuhren den Breiten Weg Schritt für Schritt hinauf, und wo welche im Fenster sahen, nahmen sie die Complimente an, und waren die Königin, Prinzessin, Prinzen und das ganze Gefolge recht vergnügt.“ Besondern Eindruck machte es auf unsern Gewährsmann, daß der zukünftige Thronfolger mit seiner Begleitung selbst beim stärksten Regen ohne Mantel ritt. Häufig wird erwähnt, daß der Hof auf dem Fürstenwalle im Freien an Spieltischen des Kartenspiels pflegte, und sich dabei durch das herumstehende und herumgehende Publikum

nicht im mindesten stören ließ. Die Prinzen waren stets zugegen, wenn die Wachtparade aufzog, „und wenn die Fahne vorbeigetragen, nahmen sie ihren Hut ab wie die andern Offiziere. Desgleichen Herr Oberst von Borcke und dessen Sohn, so alle Zeit um die Prinzen mit herum ist.“ Außer in Spazierfahrten sowie beim Kartenspiele suchte der Hof in der langen Zeit des verhältnismäßig doch immerhin recht eintönigen Magdeburger Aufenthalts seinen Zeitvertreib aber auch noch nach verschiedenen andern Richtungen hin. So fuhr namentlich die Königin häufig auf dem Werder spazieren, den Lachsfang mit anzusehen. Auch „divertirte sich“ der Hof im Goslarschen Garten auf dem Werder öfter mit Kegelschieben, und besah man sich auf der Heermesse die „Veranstaltung der Buden“. Die Prinzen aber fuhren in Begleitung höherer Offiziere häufig zur Jagd, wobei dann Oberstlieutenant von Bila, der Freund und Landsmann unsrer Nordhäuser, den Jägermeister machte. Einmal besichtigte der Hof auch eine Koppel von vier Pferden, die dem Könige ins Feld nachgesandt wurden, worunter ein Schimmel war, „so einigemale den Preis im Wettlaufen erhalten.“ Hochinteressant ist weiter die Schilderung der Art und Weise, in der man die Siege des Königs und seiner Armeen zu jener Zeit in Magdeburg feierte. In der Regel verkündete ein Kurier „mit vielen blasenden Postillons“ die frohe Botschaft. So auch die Siege bei Strehlen und bei Neumarkt. „Der Hof war auf dem Fürstenwalle versammelt, und sehr vergnügt. Unterschiedene hatten ihre Orden um. Der Graf Gotter befand sich auch darunter. Die Königin ging den Wall zwei bis dreimal auf und ab.“ Währenddem kamen fünfzehn Magdeburger Bürger zu Pferde von der Zerbster Messe zurück, was viel Aufmerksamkeit erregte. Am folgenden Sonntage, 24. August, fand die eigentliche Siegesfeier statt. Voran ging ihr ein Dankgottesdienst im Dome, dem der gesamte Hof anwohnte. „Sobald die Predigt und das Te Deum angestimmt, wurde von dem einen Thurme des Doms mit einer kleinen Kanone das Signal gegeben, worauf das grobe Geschütz oben am Fürstenwalle und dann um die Stadt herum, vierzig an der Zahl, abgefeuert wurde. Auf jedesmaliges Feuern machten die Soldaten auf den Wällen den Schluß. Dann erfolgten vom Domthurme zwei Kanonenschüsse, und zum dritten Male drei, und dann folgte das grobe Geschütz. Von der Sternschanze und Citadelle ward keines abgefeuert. Von dem Johannisthurme wurde nachher mit Pauken und Trompeten musicirt.“ Viel Interesse nahm der Hof, und in erster Linie die Königin, an einigen Umzügen der Schützenkompagnie. Unser Gewährsmann berichtet hierüber in fesselnder Weise unter anderm: „Am 28. Mai zog die Schützenkompagnie auf zum Scheibenschießen. Sie waren in Uniform gekleidet, und ein jeder hatte ein blaues Band über die Achsel.

Alsdann folgten aus neun Vierteln aus jedem vierzig Bürger, und die jungen Bürger auch noch, welches eine ansehnliche Zahl war. Die Schützenkompagnie ward von einem Bürgermajor zu Pferde kommandirt, welches ein Kaufmann war. Es hieß er sei Bürgermeister, aber nur vice. Wie auch von jedem Viertel ein Hauptmann, Lieutenant und Korporals. Die Schützenkompagnie hatte eine gelbe Fahne, die Bürger aber hatten fünf Fahnen von unterschiedener Farbe. Der Sammelplatz war auf dem Breiten Wege. Der Zug ging den Breiten Weg hinauf, über den neuen Markt, wo die beiden Prinzen standen, vor welchen die Officiers salutirten und die Fahnen senkten. Von da ging der Zug hinter dem Dome hindurch nach dem Fürstenwalle, woselbst die Königin in dem Eckfenster sie vorbei marschiren sah. Sobald der Zug nun die Ecke der Königin berührte, wurde mit den sämmtlichen Fahnen salutiret. Von da ging der Zug zum Elbthore hinaus auf den Marsch nach dem Schützenhause. Wie sie daselbst anlangten, wurden dort die Kanonen abgefeuert. Es wurden drei Könige und auch drei Scheiben ausgeführt. Die Begleitung der Könige war folgender Gestalt: Zum Voraus gingen zwei Marschälle mit ihren allhier gewöhnlichen Marschallstäben, welche sehr prächtig ausgearbeitet waren. An dem oberen Ende befand sich eine runde Scheibe mit einem schwarzem Punkte, und oben darüber ein schwarzer Adler, dessen Kopf vergoldet. Hinter diesen Marschällen folgten die zwei vornehmsten Könige, welche von zwei Personen von Distinktion geführt wurden. Die Könige hatten Ordensbänder, und auf der Brust ein Schild von massivem Silber und stark vergoldet, in dessen Mitte der schwarze Adler zu sehen war. Nach diesen folgten zwei kleine Knaben, welche fein gekleidet mit Degen und Gürtel, und welche kleine gelbe Fähnchen trugen, womit sie gleichfalls salutirten. Die Music bestand aus Hoboisten und Trompetern, wie auch 16 Tambours von egaler uniform, welche wechselsweise einander ablösten. Vorn und an den Seiten ritten einige Kammerhusaren, welche das zudringende Volk abhalten und Platz machen mußten. Denn der Zulauf war ganz außerordentlich stark." Der Aufzug der „Pfaltzer mit ihrer Schützenkompagnie", der drei Wochen später stattfand, machte einen noch größern Eindruck auf unsre fünf Freunde. „Der Aufzug war prächtig, und übertraf den vorigen um ein merkliches. Einige Kammerhusaren ritten zum Voraus. Alsdann führte ein Bürgermajor zu Pferde in blauer Uniform und gelber seidener Weste mit einem silbernen vergoldeten Ringkragen die Schützenkompagnie auf. Hierauf folgten die übrigen Pfaltzer-Compagnien mit ihren Ober- und Unter-officiers, welche letztere durchgehends blaue Oberröcke und gelbe seidene Westen hatten. Die ersten Glieder hatten sämtlich blaue seidene Ordensbänder, Hüte mit goldnen Tressen, und weiße seidene und baumwollene Strümpfe.

Die Fahnen waren alle fünf von bleumourant Seidentaffet und sehr schön gemalt: Drei wurden von großen Personen getragen, und zwei von kleinen Knaben, so ebenfalls blaue Röcke und gelbe seidene Westen hatten. Der vorige König wurde von zwei Deputirten geführt. Eine große mit Figuren bemalte Scheibe und eine kleine wurden in gehöriger Ordnung getragen. Die Hoboisten und Tambours ließen sich wechselsweise hören. Der Zug ging die breite Straße hindurch, bei dem Elbthore vorbei, und über den Fürstenwall, woselbst vor der Königin von den sämmtlichen officiers salutiret wurde, der Zeiger aber seinen Purzel machte. Von da marschirten sie auf den Neumarkt. Die beiden Prinzen von Preußen, sowie der Markgraf Heinrich nebst vielen andern Stabsoffizieren standen daselbst, und nahmen diese parade in Augenschein. Es wurde vor ihnen gleichfalls salutiret, wie auch vor dem Palais der Prinzessin von Preußen, Prinzeß Heinrich und Prinzeß Amalia. Nachher zogen sie zum Sudenburger Thore hinaus auf ihren gewöhnlichen Schützenplatz."

Nicht ohne Interesse ist es auch, was unser Gewährsmann über die damaligen Feuerwehreinrichtungen Magdeburgs seinem Tagebuch einverleibt, denn es erhellt aus diesem Teile seiner Bemerkungen, daß man dort schon damals eine vollständig organisierte und uniformierte Feuerwehr hatte. Zunächst wird in dieser Hinsicht angeführt, daß jeder Hauswirt gehalten war, für Brandfälle lederne Feuereimer an einem bestimmten Orte bereit zu halten, die mit dem Namen des Eigentümers oder mit der Hausnummer gezeichnet waren, und daß die Stadt zwei Druckspritzen jederzeit in Bereitschaft hielt. Dann heißt es über eine Probe des gesamten Spritzenmaterials: „Vor der Kunst standen nachstehende Spritzen: zwölf große mit ungeheuren Kasten und niedrigen Rädern, mit Deichselstangen, so von Pferden gezogen wurden, sechs Schlauchspritzen, welche kupferne Kessel und ganz niedrige Räder hatten, und von Pferden wie auch von Menschen gezogen werden konnten. Enge Schläuche, wie eine starke Knackwurst, welche von Sohlleder gemacht. Die bei der Schlauchspritze hatten ein jeder einen Kittel oder Oberrock von braunem Barchent, und alle waren mit einem Bleche von der Profession versehen, als ein Stiefel, Hufeisen und so fort. Die Bürger führen das Directorium und das Wenderohr, die Handwerksbursche aber die Arbeit bei dem Pumpen. Die Wenderohre waren oben auf das Schlachthaus auf dem steinernen Thurme der Kunst, zu den Dachlöchern herausgesteckt. Auch waren da zehn kleine Tragspritzen mit Wenderohren sehr compendiös gemacht, an keiner ein Schlauch. Konnten von zwei Personen hingetragen werden. Die Öffnung des Rohrs war ganz zart und enge, auch wurde gesagt, daß eine jede Gilde solche kleine Tragspritze haben müßte. Desgleichen sah ich einige kleine Trage-Sturmfasse, welche etwas hoch und mit Griffen waren, worein

Stangen gesteckt werden konnten, so daß sie von zwei, auch vier Personen getragen werden konnten. Die Probierung geschieht alle Jahre nur ein, höchstens zwei Male, und zwar auf ordre des Herrn Commandanten, des Nachmittags, im Beisein einiger Rathsglieder, und werden vor der Kunst probirt, wo ein, auch zwei Schläuche an das Röhrwasser angebracht, und das letztere alsdann in die Spritzen geleitet wird. Diese Anstalt war unvergleichlich."

Was unsre Kleinstädter aber mit am meisten beschäftigte, das war das Militär. Die Truppendurchmärsche und die Durchzüge endloser Proviant- u. s. w. Kolonnen finden fortgesetzt Erwähnung, und häufig wohnt man auf dem Neumarkte dem alltäglichen Aufziehen der Wachtparade bei. Ebenda sah man auch einst zwei Soldaten Spießruten laufen: „Der eine hieß Zimmermann, aus Leipzig, eines Kaffeeschenken Sohn, welcher in Sprachen sehr geübt, und schon sehr weit herum gewesen." Dabei wird auch vielfach der in Magdeburg untergebrachten Kriegsgefangenen gedacht, und in dieser Hinsicht manches interessante angeführt. Daß man das Barackenlager der Kroaten und Ungarn zwischen dem Kröken- und dem Ulrichsthore besuchte, ist ja weiter oben bereits erwähnt worden. „Alle Gildehäuser und sonstige große Häuser sind mit gemeinen Gefangenen belegt, auch Schulen und Klöster. Und also ist es gar möglich, daß sechs und mehr tausend allhier sein können. Die officiers aber werden bei den Bürgern einlogiert." Hundert Russen waren in einer Kasematte am Krökenthore, 155 weitere auf der Citadelle untergebracht, wo auch an die tausend gefangene Reichstruppen lagen. Am häufigsten werden die österreichischen Offiziere erwähnt, die sich der größtmöglichsten Freiheit erfreuten. Man sah ihnen öfter zu, wenn sie an einer hierzu besonders eingerichteten Stelle auf dem Werder „mit Kugeln ein italienisch Spiel spielten, wo sie mit einer Kugel nach der andern schossen spielen konnten." Auch sah man ihrer häufig ganze Trupps im reformierten Gottesdienste, wo sie sich einfanden, um den Hof unbehelligt aus nächster Nähe zu sehen. Denn sonst hielt man sie, aus welchen Gründen wird nicht gesagt, nach Möglichkeit von den Orten fern, an denen die Königin sich zeigte. Ein österreichischer Offizier, der sich einst, als die Landesmutter vom Fürstenwalle aus ein auf dem Stadtmarsch abgebranntes Feuerwerk mit ansah, erdreistete, den Wall zu betreten, „ist von einem Unteroffizier übel zugerichtet worden, weil kein prisonnier hinauf gesollt." Um etwas Luft zu schaffen, schob man am 28. Mai 200 Wagen voll österreichischer Offiziere nach Burg und Rathenow ab, was nicht ohne ein gewaltiges Drunter und Drüber abging. Hinterher aber waren die Straßen der Stadt desto ruhiger. Auch Württemberger wurden häufig als Gefangene eingebracht. Sie standen bei Nordhausen und versuchten unter

eigner Leitung ihres Herzogs Karl von dort aus vergeblich, die Ilfelder Harzpässe in ihre Gewalt zu bekommen. Man wurde mit dem württembergischen Oberst v. Georgii, einem gebürtigen Stuttgarter, bekannt, und hatte auch unter den österreichischen und schwedischen Offizieren, wie auch denjenigen der Reichsarmee, manchen guten Bekannten. Vor allen den Auditor Hoppe, einen gebürtigen Ulmer, der in österreichischen Diensten stand. Auch bemerkt unser Gewährsmann einst beiläufig: „Hering, welcher Wallraben und Trencken bedient, gesprochen."

Mit Nordhausen standen unsre fünf Freunde in stetem Zusammenhange. Es läßt sich wohl denken, daß man sich daheim viel mit ihrem Geschicke beschäftigte. Dies war unsern Geiseln natürlich nichts weniger denn angenehm, denn sie witterten überall Horcher, die jeden Ausbruch heiterer Fröhlichkeit oder dergleichen sofort nach Hause berichteten, den Gefangenen den Märtyrernimbus von der Stirn rissen, und so die von letztern fortgesetzt angestrebte Erhöhung der ihnen von der Stadt ausgesetzten Tagegelder hintertrieben. „An mich," heißt es in dieser Hinsicht im Tagebuche unter anderm, „kam ein Brief von dem Herrn Advokaten Rennecke in Nordhausen, worin gedacht, daß Dinge, so klein sie auch seien, dorthin berichtet worden. Wir müssen also Horcher haben. Wie das zugeht, weiß ich nicht." Den Verkehr mit der Vaterstadt vermittelten „Botenmänner", die zwischen Nordhausen und Magdeburg hin und her wanderten, ferner Freunde, Bekannte oder überhaupt Landsleute, die auf der Reise durch Magdeburg kamen, und dabei nicht versäumten, unsre fünf Leidensgenossen aufzusuchen, und schließlich, dies jedoch nur in den seltensten Fällen, die Post. An ständigen Boten werden genannt: Kramer, der Wasserbrenner, der Bote Müller, der Diener Johann, und eine nicht näher bezeichnete Persönlichkeit, die unter der Bezeichnung „der Hundefuhrmann" öfter erscheint. Sie brachten meist Käse, Wurst, Schinken, Kleider und Wäsche, und nahmen dann allerhand Sachen mit, die man in Magdeburg eingekauft hatte, weil man sie in Nordhausen wohl nicht haben konnte. „Dem Hundefuhrmann eine Kiste mitgegeben, darin 3 Schermesser und 14 Loseisen, ein Gurt, die Kupfer, 9 potsdamer Stöcke, 6 schwarze Stöcke, 3 kleine braune für Kinder und einen Feldstuhl." Die Geldsendungen, die von dem regierenden Bürgermeister Riemann ausgingen, und in größeren Posten erfolgten, besorgten meist die beiden Juden Levi Moses und Moses Lazarus aus Ellrich. Doch brachten diese auch andere Sachen mit. „Ich ließ mir vor Freude, daß mir Moses Lazarus Briefe, Wäsche und Geld gebracht, eine Bouteille Burgunder holen." Was die öfteren Besuche von Freunden und Bekannten anbelangt, die man erhielt, so ist am interessantesten derjenige einer Schwester des Senators Arens, verehelichten Koch, die mit eine „Mademoiselle" Burchardi im Juni auf einige Tage von Braunschweig herüberkam.

Unser Tagebuchschreiber taut in dieser angenehmen Gesellschaft förmlich auf, und ist namentlich des Lobes voll über die junge Burchardi, „eine Kaufmannstochter, ein artiges und sehr geschicktes Frauenzimmer, deren Betragen nicht genug gepriesen werden kann.“ Man führte die beiden Frauen pflichtschuldigst überall in der Stadt herum, besuchte mit ihnen auch den Tobert'schen und den Goslar'schen Garten, und hatte sich in den paar Tagen so an deren Gesellschaft gewöhnt, daß man sich nur sehr schwer von ihnen trennte. „Das Frauenzimmer nahm ihr Adieu. Von beiden Seiten entstund Wehmuth. Kurz, sie hätten lieber gesehen, wenn wir hätten mitreisen müssen.“ Senator Arens begleitete die Frauen nach Braunschweig, nachdem er sich auf einige Wochen Urlaub erbeten, und denselben mit der ausdrücklichen Bedingung erhalten hatte, nur nach Braunschweig zu gehen, und seine Reise nicht etwa auch nach Nordhausen auszudehnen. Er umging diese Bedingung jedoch in der Weise, daß er seine Frau nach Ilfeld bestellte, und alsdann, auf der Rückreise von Braunschweig, mit ihr fast zwei Tage zusammen war. „Ich wünsche,“ vermerkt unser Tagebuchschreiber vielsagend, „daß die 1½tägige Zeit fruchtbar sein möge.“

Während man die beiden Frauen für die Dauer ihres Aufenthalts in Magdeburg in der Stadt Berlin untergebracht hatte, beherbergte man andre Freunde, augenscheinlich der Kostenersparnis halber, im eignen Quartiere. Freilich nicht allzu einladend. „Wir haben dem Advokat Rennecke aus Nordhausen in unserm Quartiere ein Bett so gut als wir konnten zurechtgemacht, aber die Rippen wird er wohl fühlen.“ Dann andrerorten: „Herr Advokat Weber aus Nordhausen schlief auf dem Strohsacke bei Herr Rosenthalen.“

Von höchstem Interesse waren unsern Freunden natürlich die ausführlichen Nachrichten über den Gang der „Kriegsläufte“ in und um Nordhausen, die ihnen durch solche Besuche aus der Heimat überbracht wurden. Die Nachricht, daß das Kovacz'sche Freicorps in der Halle'schen Gegend von einer Abteilung Reichstruppen in die Pfanne gehauen worden sei, wird mit großer Freude begrüßt, und durch einen gehörigen Trunk gefeiert: „vinum per totum.“ Man bedauert nur, daß Kovacz selbst entwischt ist.

Die beiden Nordhäuser Advokaten Rennecke und Weber fertigten bei ihren wiederholten Besuchen in Magdeburg unsern Geiseln immer wieder von neuem Bittschriften und „Promemorien“, die auf deren Entlassung aus der Geiselschaft abzielten. Als besondrer Grund für die Notwendigkeit der Entlassung wird dabei für unsern Tagebuchschreiber geltend gemacht, er sei in Nordhausen „Billetherr, auch Quartier- und Fourage-Herr“, und es sei gänzlich unmöglich, ohne ihn, der auf das genaueste mit allen einschlägigen Verhältnissen bekannt sei, „die königlich preußischen Völker“ in Nordhausen so unter-

zubringen und zu verpflegen, wie dies die preußische Kriegsverwaltung wohl zu verlangen berechtigt sei. Aber alles wollte nicht ziehen. Und wenn es auch oft schien, als stehe die Entlassung bevor, so folgte doch stets die Enttäuschung auf dem Fuße. Dann schreibt unser Gewährsmann verzweifelnd in sein Tagbuch: „Wegen der Entlassung unangenehmere Nachricht erhalten“, und die Sache ist bis zum nächsten abermaligen erfolglosen Versuche abgethan. — Mit dem 17. Oktober 1760 schließt das Tagebuch, oder wenigstens doch sein uns erhalten gebliebener Teil. Die Geiseln mußten, wie schon angeführt, bis zum Abschlusse des Hubertsburger Friedens ihr „fideles Gefängnis“ durchkosten. Bald reichten die durch die Kriegsdrangsale fortgesetzt übermäßig in Anspruch genommenen Mittel der Stadt zur Deckung der Ausgaben für sie nicht mehr aus, so daß hierfür außerordentliche Mittel flüssig gemacht werden mußten. Am 31. März 1763 endlich, also nach etwas über dreijähriger Abwesenheit, kehrten unsre fünf Freunde in die Heimat zurück. Johann Konrad Hake, damals Konrektor am Gymnasium zu Nordhausen, schreibt in seiner „Vollständigen Nachricht von den Feierlichkeiten, welche in der Kaiserlichen Freien Reichsstadt Nordhausen wegen des Hubertsburgischen Friedens vom 15. Februar 1763 angestellt worden sind: „Die Stadt sahe nunmehr ihrem Friedensfeste freudig entgegen. Es wurde der 10. April von Einem Hochedelgebohrnen Rathe dazu bestimmt. Allein unsre Herren Geiseln, welche im März 1760 nach Magdeburg geführt worden, waren noch nicht wieder zurückgekehrt. Die Bürgerschaft glaubte, ihre Freude würde sehr unvollkommen sein, wenn sie sie nicht mit denjenigen Herren teilen könnte, welche für das Vaterland sich einer langwierigen Entfernung hatten unterwerfen müssen. Man erwartete sie also sehnlich, und hatte endlich das Glück, zu vernehmen, daß wir sie den 31. März wiedersehen sollten. Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie sich jeder um die Wette bemühte, sie mit allen den Ehrenbezeugungen zu empfangen, die sie verdienten. Mehr als hundert Bürger ritten ihnen, zum Teil bis nach Ellrich, entgegen. Andere bereiteten sich, ihren Einzug durch ihre Karossen feierlicher zu machen. Die Herren Korporals einer löblichen Bürgerschaft zogen mit klingendem Spiele aus, ihre Ankunft auf der Brücke vor dem Siechenthore zu erwarten, und eine Menge von Einwohnern dieser Stadt machte sich fertig, sie mit Freudenschüssen zu bewillkommnen. Sie zogen endlich am besagten Tage unter Pauken und Trompetenschalle ein. Einige unsrer Nachbarn hatten freundschaftlich Pferde zu ihrem Einzuge hergegeben, und der Bürger hatte wieder zum ersten Male das Vergnügen, mit Brandenburgischen Unterthanen gemeinschaftlich zu rufen: Es lebe Franz und Friedrich!“

Regesten der Grafen von Schladen.

Vom Schulrat Dr. Herm. Dürre.

Vorwort.

Die alte Völkerscheide zwischen Ostfalen und Thüringern, die Diözesanschnede zwischen Hildesheims und Halberstadts Kirchsprengeln und die Grenze zwischen dem Ostfalen- und Darlingau bildete einstmals die Oker. Diese wichtige Grenze hat in weiter Ausdehnung die Natur gegen Angriffe von Osten geschirmt, im Süden durch die Harzberge, im Norden durch den breiten Rücken des Oderwaldes. Zwischen diesen beiden Grenzwehren blieb eine Lücke mit zwei nach Nordosten geöffneten Eingangsthoren, den Mündungsniederungen der Wedde und der Warne, welche sich, jene bei Schladen, diese bei Heiningen in die Oker ergießen. In der Mitte zwischen den Mündungen dieser beiden Bäche beherrschte auf einem weit vorspringenden Hügel thronend beide Eingangsthore die alte Reichspfalz Werla schon unter König Heinrich I., als die Ungarn auch unsre Heimat auf ihren Raubzügen heimsuchten. Als etwa 150 Jahre später die Reichspfalz nach Goslar verlegt ward, Werla in die Hände der Bischöfe von Hildesheim kam und seine strategische Bedeutung verlor, gelangte ein Ort, der an der Mündung der Wedde in die Oker am Übergang über die damals viel breitere Okerniederung auf niedrigem Wiesengrund entstanden war, zu größerer Wichtigkeit. Das war das jetzige Schladen.

Was dieser Name bedeutet, wird aus der jetzigen Form seines Namens schwerlich jemand ersehen. Fragen wir nach den älteren Benennungen, so lichtet sich vielleicht das Dunkel in dieser Beziehung. Da ist schon nicht unwichtig der Umstand, daß der Ort noch im spätern Mittelalter fast immer Sladem heißt. Aber wir haben noch ältere, vollere, eckigere Formen, Anhaltspunkte darbietend bei unsrem Suchen. Am ältesten ist die schon 1110 vorkommende Form Scladheim (Reg. 1)[1]. Von der gehen wir aus. Die Endung heim deutet

[1] Andre Formen ergeben sich aus den folgenden Regesten noch folgende: Scladem (45), Sladheim (35), Slatheim (16), Slathem (33), Sladhem (36). Die Endung em ist abgeschliffen in en in Sladen (109) oder in, Sladin (82), oder verdrehet zu um in Sladum (97). Eine andre Entartung zeigen die Formen, in denen der Vokal der Stammsilbe in e umlautete, so entstanden Formen wie Seledem (8), Sledem (2. 9. 22), Sleden (34) und am stärksten ist Stammsilbe und Endung verunstaltet in Slede (3), das freilich nur einmal vorkommt. Erwähnt seien noch die seltneren Formen Scladen (113), Sladeim (146) und Slothen (39).

ohne Zweifel auf ein Heim, einen Wohnort hin. Schwieriger ist die Stammsilbe Sclad oder Slad. Sie ist das althochdeutsche Wort slôte, mhd. slôte (Lexer, II, 986), welches Sumpf, Schlamm, Lache bedeutet. S. Graff, Althd. Sprachschatz VI, 792 und Arnold, Ansiedlungen ꝛc. deutscher Stämme. Marburg 1875 S. 521. Mittelniederdeutsch ist slat Sumpf, moorige Vertiefung. S. Schiller-Lübben, Mniedd. Wörterbuch IV, 230. Dann wäre Sladheim ein „Wohnort auf sumpfigem Terrain." Wenn er das auch nicht mehr ist, so war er es doch früher sehr wahrscheinlich einmal. Dies Wort kommt auch in dem wüst gewordenen Orte Sladforde vor, bedeutet also einen Ort an einer Furt durch sumpfige Niederung.

Auch an das thüringische Schlotheim (1253 Slatheim) und das bairische Schlottheim (um 1110 Slateheim, 1190 Slatheim) läßt sich erinnern.

In diesem Orte Sladem war zu Anfang des zwölften Jahrhunderts wohl durch die Bischöfe von Hildesheim ein castrum entstanden, das von Wassergräben umgeben fest genug war, um den Übergang über die Okerniederung sicher zu schirmen. Dies castrum gab der Bischof 1110 in die Hand Eikos, eines edelfreien Mannes aus Dorstadt. Der wurde der Stammvater eines edeln Geschlechts, das sich gleich Eiko von Sladem nannte und dort etwa 250 Jahre lang gewaltet hat.

In den beiden ersten Generationen erscheinen Eiko und sein Sohn Nithung bereits als Zeugen bei K. Lothar in Gesellschaft von Grafen und Edeln, ebenso bei Bischof Bernhard von Hildesheim als liberi homines oder liberi ministeriales und werden stets zum höheren Adel gerechnet. Erst 1175 führen sie zuerst den Grafentitel und behalten denselben in fünf Generationen bis zum Ausgange des Geschlechtes 1363 bei.

An Macht stehen sie zwar andern Grafenhäusern der nördlichen Harzvorlande, wie den Grafen von Regenstein, Blankenburg, Wernigerode, Wöltingerode und Woldenberg nicht gleich; aber ihr Auftreten im Dienste der Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt, ihre Verbindungen mit vielen Ministerialenfamilien Niedersachsens, z. B. denen von Wolfenbüttel und Asseburg, ihre Verschwägerung mit den Grafen von Regenstein, Eberstein und Hallermund und mit den Edelherren von Warberg und von Suselitz dürften für die genauere Kenntnis der vorharzischen Lande nicht ohne Interesse sein. Erhöhet wird dasselbe durch ihre kirchlichen Beziehungen nicht allein zu den benachbarten Klöstern Heiningen, Dorstadt, Wöltingerode, Neuwerk, Petersberg und Riechenberg, sondern auch zu den benachbarten Bischofssitzen, besonders zu Halberstadt. Zwei Männer dieses Grafenhauses wurden dort Bischöfe, ein dritter Domherr, ein vierter Domherr zu Magdeburg und Bischof von Schwerin. Mit nicht

geringem Lehngut belohnten die Halberstädter Kirchenfürsten ihre Lehnstreue.

Die Urkunden, welche diese Grafen ausgestellt haben, in denen sie erwähnt oder als Zeugen genannt werden, zu einem Urkundenbuche zu sammeln ist wegen der buchhändlerischen Schwierigkeiten nicht rätlich Darum erscheinen nur die Regesten derselben, aber in einer Ausführlichkeit, daß sie die Urkunden in den wichtigsten Beziehungen ersetzen können und dem historischen Bedürfnisse der Zeit durchaus genügen werden. Um die Übersicht zu erleichtern, ist der Stammbaum des Grafenhauses nebst einer Beschreibung ihres Siegels bei gefügt.

Das Siegel der Grafen von Sladem ist ein Herzschild mit einem nach rechts aufsteigenden gekrönten Löwen mit ausgeschlagener Zunge und aufgerichtetem Zagel. So zeigt es eine Urkunde des Grafen Heinrich vom J. 1236, welche im Königlichen Archiv zu Magdeburg beruht und die im Wolfenbüttler Archive aufbewahrten Siegel der Grafen Meinhard und seines Sohnes Heinrich an der Urkunde von 1300 Reg. 121 und die desselben Heinrich und seines Sohnes Graf Albert von 1331 Reg 157.

Abbildungen älterer Siegel giebt Schmidt im Halberst. Urkundenbuche Bd. 1, Taf. VI Nr. 35, 43; Bd. 2, Taf. VII Nr. 44, Taf. VIII Nr. 53, 55, 56, 57; ferner Heineccius, Antiq. Gosl. Tab. IV Nr. 2 und Harenberg, Histor. Gandersem. Taf. XXVIII Nr. 10.

Stammbaum der Grafen von Schladen.

Eiko,
1110—1131.

Nithingus,
1129—1147.
?

Heinricus.
comes,
1175—1194.
?

Burchardus.
canonic. Halberstad. 1184
archidiac. in Isleve. 1194,
decanus Halberstad. 1203,
1184—1215.

Eveze.
1175—1226,
Nonne in Heiningen.

Heinricus comes,
1201—1246,
Gem. Luchardis 1236.

Ludolfus.
canon. Halverstad. 1208,
archidiac. in Luckenem, Islev. 1221.
prepos. in Walbeck 1230,
Bischof v. Halberst. 1236—1241.

Adelheidis.
G. Konrad v. Zineuz
1238.

Heinricus comes,
1236—1249.

Ludolfus.
canon. Halverst. 1243,
Bischof v. Halb. 1253—55,
Episcop. quond. —1287,
† 14. April.

Hermannus.
canon. Magdeb. 1249,
Bischof v. Schwerin
1263—1291.

Meinhardus comes,
1249—1302.
G. Adelheid v. Werberge.

Heinricus comes,
1300—1343,
Gem. Sophie von Regenstein.

Lutgardis,
1298—1331,
Gem. Graf Otto v. Eberstein.

Adelheidis.
1300—1302

Meinhardus.
1310—1324,
canon. Magdeb. 1322

Albertus comes,
1310—1362.
†

Sophia.
1320
†

Adelheidis.
1312—1324.
†

Lutgardis.
1324—1347,
G. Jan v. Kottinge

Regesten.

1110. **1.**

Bischof Udo von Hildesheim bekundet, daß der Edelfreie (ingenuus homo) Aeicho von Dorstedi mit Genehmigung seiner Gemahlin und seiner Söhne der Kirche St. Mariä zu Hildesheim sein Gut in Dreileben (praedium in Draeinleve) mit 15 Hufen und einem Drittel der dortigen Kirche und einer Hufe; in Seehausen (Sehusen) 30 Hufen mit einer Mühle, in Twieflingen (Zuifligge) 23 Hufen mit 2 Mühlen, die dortige Kirche mit $5^1/_2$ Hufen und 24 Hörigen, ferner 4 Ministerialen und 182 Hörige, Zubehör dieser Güter, zu dauerndem Besitz übergeben habe. Dafür verleiht ihm der Bischof seinen Hof (curtis) in Scladheim mit dem dort gegründeten castrum und dessen ganzem Zubehör, nur mit Ausnahme der Kirche und des Benefiziums Waldos. Dabei bestimmt der Bischof folgendes. Den Bischöfen von Hildesheim soll in Zeiten der Not oder auf ihren Wunsch das castrum offen stehen, dessen Besitzer ist gehalten, dem Bischof bei dessen Reisen an den Hof im Lande Sachsen und Westfalen dienstbar zu sein (curialibus itineribus deserviret) und ihm bei Einfällen der heidnischen Slaven zu helfen auf eigne Kosten. Nach Eikos Tode behält seine Witwe ein Drittel des Benefiziums; zwei Drittel erhalten seine Söhne zu Lehn und sind dann verpflichtet, zum Dienste des Bischofs 15 Bewaffnete auf dessen Befehl zu stellen. Sie verwirken den Besitz des castrums und des Lehns, wenn sie die Feinde des Bischofs unterstützen, sie in das castrum einlassen oder das Bistum befehden Actum anno domin. incarnat. 1110 indict. 3ª.

Gedr. in Sudendorf, Urkundenbuch der Herzöge von Braunschweig II, S. 229 Anm. — Aeicho heißt später stets Eiko und nennt sich seitdem nach dem erworbenem castrum stets von Schladen, wie die folgenden Regesten zeigen. Daß seine Familie noch lange große Besitzungen in seinem Stammorte Dorstadt hatte, werden spätere Angaben darthun. — Seehausen NO. von Oschersleben, Dreileben N. von Seehausen, Twieflingen W. von Schöningen, Schladen W. von Hornburg an der Oker.

1129 Juni 17. Goslar. **2.**

Eiko von Sladem und Rithing sein Sohn sind Zeugen bei K. Lothar in dessen Urkunde für das Kloster Richenberg bei Goslar. Act. Goslarie, dat. aº. domin. incarnat. 1129, 15 Kal. Julii ind. 7ª.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 125 und Harenberg, histor. Gandersem. 194 N. c. Die Zeugenreihe eröffnen Ludolf, Sohn Ludolfs von Waltingeroth, Ludeger, sein Bruder, Eike von Sledeme, Rithing sein Sohn, Ropertus von Haldesleve, Christian von Rodenburg u. a. — Hier ist Eike zuerst von Schladen urkundlich benannt.

1130 November 13. Braunschweig. 3.

Eiko von Slede und Nithing sein Sohn sind Zeugen in einer Urkunde K. Lothars für das Kloster Drübeck. Dat. Idus Novembris a° domin. incarn. 1130 indict. 8ᵃ. Act. Brunsvic.

Gedr. Jacobs, Drübeck. Ub. Nr. 9 und Asseburg Ub. I, Nr. 7. Die Zeugenreihe eröffnen 5 Bischöfe, dann folgen zwei Markgrafen, der Pfalzgraf Friedrich, 6 Grafen und 14 Edelherren, unter denen Eiko und sein Sohn in der Mitte zwischen den Brüdern Ludolf und Ludeger [von Wöltingerode] und Ropert von Haldensleben aufgeführt werden.

1131 Februar 7. Goslar. 4.

Eiko von Sledem und sein Sohn Nithing sind Zeugen bei K. Lothar bei der Bestätigung einer Güterschenkung an das Stift Richenberg bei Goslar. Dat. Goslariae 7 Idus Februarii a°. dom. incarn. 1131, indict. 9ᵃ.

Gedr. aus dem angeblichen Original auf der Univ. Bibliothek zu Göttingen in Heineccius, A. Gosl. 131. Die Ächtheit der Urkunde ist zweifelhaft nach Stumpf, Reichskanzler 2,278 Nr. 3256. — Die Stelle Eikos und seines Sohnes ist auch hier zwischen den Brüdern von Wöltingerode und Ropert von Haldesleve.

1142 Februar 3. Goslar. 5.

Nithing von Sladem ist Zeuge, als Bischof Bernhard von Hildesheim dem Kloster Heiningen eine Mühle zu Dorstadt, welche der Ritter Arnold (von Dorstadt) dem Kloster Heiningen verkauft und dem Bischof resigniert hatte, zum Eigentum übergiebt. Actum Goslariae in ecclesia b. Stephani anno dom. incarn. 1142 ind. 5, 3 Non. Februarii.

Gedr. Asseburg. Ub. I, Nr. 9. — In der Zeugenreihe folgen auf die Hildesheimer Kleriker eine Reihe von Grafen, unter ihnen zuletzt die Grafen Friedrich und sein Bruder Beringer von Poppenburg, ihnen folgt Nithing von Sladem, Arnold von Cantelisheim, dann einige Ministerialen und Bürger von Goslar.

1145. Hildesheim. 6.

Nithing von Sladem ist Zeuge bei Bischof Bernhard von Hildesheim in dessen Urkunde für das dortige Godehardikloster. Datum Hildenesheim a°. dom. 1145 indict. 13ᵃ(!)

Gedr. in der Zeitschr. des hist. Vereins f. N. S. 1868, 101. Die Indiktion ist entschieden falsch, es muß heißen indict. 8ᵃ, da wird XIII statt VIII verlesen oder verdruckt sein. Die Zeugenreihe eröffnet der Vicedom. Bernhard; ihm folgen Conrad von Depenowe, Nithung von Schladen, Herewicus von Bunnige und Hermann, lauter niedersächsische Edelherren.

1146 März 11. Hildesheim. 7.

Nidung ist unter den Zeugen in Bischof Bernhards Stiftungsurkunde des Godehardiklosters zu Hildesheim. Actum in Hildensem. a°. dom. incarn. 1146 indict. 9ᵃ, 5 Idus Martii in plenaria synodo.

Gedr. Harenberg. hist. Gand. 708 sq. — Unter den 16 liberi ministeriales, die zur Synode gekommen waren und die Urkunde bezeugten, steht Nidung an siebenter Stelle, zwischen Cuno und Eberhard. —

1146 August 3. Hildesheim. 8.

Nithing von Scladem ist Zeuge in einer Urkunde Bischofs Bernhard von Hildesheim für das Kloster Marienrode bei Hildesheim. Datum Hildenesheim a° ab incarn. domini 1146, indict. 9ª, 3 ante Non. Augusti.

Gedr. Marienroder Ubch. Nr. 4. — Nach einer Reihe Hildesheimscher Kleriker folgen in der Reihe der Zeugen als liberi homines erst die Brüder Arnold und Haold von Burnem, dann Nithing von Schladen und erst später eine Anzahl Hildesheimscher Ministerialen. Nithung war demnach nur ein Freiherr, allerdings edler Geburt und stand höher als ein gewöhnlicher Ministerial.

1147 März 9. 9.

Niding von Sladem ist Zeuge bei Bischof Rudolf von Halberstadt in einer Urkunde für das Kloster Hamersleben. Act. a° dom. incarn. 1147 ind. Xª 7 Idus Martii.

Gedr. Schmidt, Urkundenbuch d. Hochst. Halberstadt I, Nr. 215. Niding steht da unter 15 weltlichen Zeugen, die mit Hillibode v. Scheninge beginnen, erst an siebenter Stelle zwischen Riddagus von Lochtenen und Robertus von Thornthun. Über den Stand der Zeugen sagt die Urkunde nichts.

1164. Verden. 10.

In einer Urkunde Herzog Heinrichs von Sachsen, die 1164 zu Verden ausgestellt und in den Orig. Guelf. III, 494 abgedruckt ist, erscheint unter den Zeugen Comes Hinricus de Schota. Da es Grafen dieses Stammes nicht giebt, so vermutete Scheidt, der Herausgeber jenes Werkes, daß in Schota ein Fehler stecke und machte einen Verbesserungsvorschlag, indem er dem Namen hinzufügte „forte legendum Sladem". Diese Änderung ist zurückzuweisen. Denn wie aus Sladem das Wort Schota habe werden können, ist nicht einzusehen. Ferner gab es 1164 keinen Grafen von Sladem. Wir glauben daß Schota nur auf einem Lesefehler beruht. Jeder Urkundenkenner weiß, wie leicht in Diplomen und Copialbüchern die Buchstaben c und t bei ihrer großen Ähnlichkeit mit einander verwechselt werden. Das wird auch hier geschehen sein, ob von dem Schreiber oder vom Herausgeber der Urkunde, kommt auf eins hinaus. Lesen wir nicht Schota, sondern Sthota, so haben wir hier einen Grafen Heinrich von Sthota, Stota oder Stote, Stotele. Dies ist ein Dorf im Bremenschen in der Landdrostei Stade, früher auch Sitz eines Amtes und einer Grafenfamilie, die noch 1373 urkundlich genannt wird. Jetzt heißt der Ort Stotel. — Demnach gehört dies Regest eigentlich nicht hierher, mußte aber um der Scheidtschen Vermutung willen besprochen werden.

1170 November 8. Artlenburg. 11.

Ein Graf Heinrich ist Zeuge bei Herzog Heinrich von Sachsen in dessen Urkunde über die Begründung der drei Bistümer für das slavische Transalbingien. Act. Herteneburc a° domin. incarn. 1170, indict. 3ª, 6 Idus Novembris.

Gedr. Orig. Guelf. III, 512. — Daß dieser Graf Heinrich der Familie von Schladen angehört hat, ist sehr zweifelhaft, ich glaube es nicht. Zunächst fehlt der Zusatz „de Sladem". Dazu kommt, daß Heinrich zuerst 1175 Graf von Schladen genannt wird, wie Reg. 12 zeigt. Möglich wäre ja,

daß er schon 5 Jahre früher als Graf aufträte; aber daß er, jedenfalls 1170 noch ein jüngerer Mann, unter den 6 als Zeugen auftretenden Grafen gleich an zweiter Stelle genannt ist, läßt mich glauben, daß der Comes Heinricus der Urkunde einer andern Familie angehört.

1175 April 18. 12.

Graf Heinrich von Sladem eröffnet die Reihe der Zeugen aus dem Laienstande bei Bischof Adelhog von Hildesheim, als dieser den Streit der beiden Kirchen zu Dorstadt wegen des Begräbnisrechtes entscheidet. Eine jener Kirchen ist die der domina Eveca de Sladen, die andre die des Edelherrn Arnold von Dorstadt. Dat. a° domin. incarn. 1175, 14 Kal. Maji.

Gedr. Asseburg. Urkbch. I, Nr. 20. — Hier heißt Heinrich zuerst sicher Graf von Schladen. Ob die domina Eveca eine geborne Edelfrau von Dorstadt und an einen Grafen von Schladen, etwa an Heinrich, vermählt war, oder ob sie eine Dame des Schladenschen Hauses, etwa eine Schwester Graf Heinrichs war, ist aus Mangel an urkundlicher Nachricht nicht festzustellen. Ebenso wenig ist urkundlich zu erhärten, in welchem Verwandtschaftsverhältnis Graf Heinrich zu Rithung von Schladen steht. Heineccius Ant. Goslar. 245 und nach ihm Harenberg, Hist. Ganders. 201 halten ihn für Rithungs Bruder ohne jeden urkundlichen Beweis. Da Rithung uns von 1129 bis 1147 begegnete, Heinrich aber erst von 1175 bis 1194, so könnte er eher Rithungs Sohn sein. Aber auch das ist nicht zu erweisen, wenn auch wahrscheinlicher, als daß er der Sohn eines jüngeren Bruders Rithungs, dessen Namen wir nicht kennen, gewesen sein könnte.

1176 März 15. Hildesheim. 13.

Bischof Adelhog von Hildesheim schenkt dem Kloster Heiningen das Vorwerk in Uppen mit fünf Hufen Landes, deren Zehnten und Hörigen, nachdem es Heinrich von Sladem, der es als bischöfliches Lehn besaß, ihm, diesem aber sein Afterlehnsmann Siegfried von Altentorp resigniert hatte. Actum a° dom. incarn. 1176, indict. 9ª, Idibus Martii, Hildenesheim in sinodo publica.

Gedr. Asseburg. Ub. I Nr. 21. — Upen O. von Alt-Walmoden.

1176 November 28. Braunschweig. 14.

Heinrich, Propst zu Heiningen bekundet, daß er die Kurie in Uppen vom Grafen Heinrich von Sladem, der dieselbe vom Hildesheimer Bischof zu Lehn getragen, für 75 Mark für sein Kloster gekauft habe. Actum Bruneswich a° dom. 1176, indict. 10ª, 4 Kal. Decembris.

Ungedruckte Urk. aus dem Original zu Dorstadt.

1178. 15.

Bischof Adelhog von Hildesheim berichtet bei Aufzählung der Besitzungen des Klosters Heiningen, daß domina Eveca de Sladem drei Hufen in Lettere dem Kloster zum Heil ihrer Seele geschenkt habe. A° domin. incarn. 1178, indict. 12ª.

Ungedr. Urk aus dem älteren Heininger Kopialbuche vom J. 1573 im Wolfenbüttler Archive S. 5—8. Über Evezen s. Reg. 12. Sie trat später

als Klosterjungfrau ins Kloster Heiningen ein, wie das Marienwerder Ubch. S. 8 bezeugt. Letztere, N. W. von Hannover.

1181 Dezember 1. Erfurt. 16.

Graf Heinrich von Slatheim legt mit andern niedersächsischen Edeln vor Kaiser Friedrich I. über das Verhältnis des Castrums Homburg zur bischöflichen Kirche in Hildesheim Zeugnis ab zu Erfurt. Datum in curia Erfordie a°. dom. 1181 Kalend. Decembris.

Gedr. Or. Guelf. III, 548.

1184 Mai 6. Halberstadt. 17.

Bischof Dietrich von Halberstadt und sein Domkapitel bestätigen in zwei getrennten Urkunden von demselben Tage eine Schenkung des Ministerialen Cäsarius. Unter den als Zeugen genannten Domherrn, welche die Zeugenreihe eröffnen, stehen hinter allen Priestern drei Subdiaconen, an erster Stelle Burchard. Daß dieser ein Graf von Schladen und Graf Heinrichs Bruder war, zeigt Reg. 22. Actum Halberstad in ecclesia b. Stephani 2 Non. Maji a°. dom. incarn. 1184 indict. 2ª.

Gedr. Schmidt, Ubch. d. Hochstifts Halberst. I, 303. 304. Als Subdiakonus erscheint Burchard nur noch einmal am Ende der Domherrnreihe in einer Urk. Bisch. Dietrichs vom J. 1185, 19 Juli (Halberst. Ubch. I Nr. 310).

1186 April 9. Halberstadt. 18.

Burchard (von Sladem) wird unter den Domherrn von Halberstadt als Diakonus aufgeführt, als Bischof Dietrich das Prämenstratenser Kloster St. Thomä bei Halberstadt begründet. Act. Halberstod in plena sinodo a°. dom. 1186 ind. 4ª ante cenam Domini.

Gedr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt I, 313 und Stadt Halb. I, 7. — Als Diakonus wird Burchard immer ohne den Zusatz de Sladem als Zeuge in zwei bischöflichen Urkunden des Jahres 1187 genannt im Urkbch. d. Hochst. Halberst. I Nr. 317 und Ubch. Drübeck Nr. 15.

1186 Oktober 16. Goslar. 19.

Graf Heinrich von Sladem eröffnet die Reihe der Zeugen weltlichen Standes in einer Urkunde Bischofs Adelhog von Hildesheim, in welcher dieser die Fundation des Klosters Neuwerk zu Goslar bezeugt. Act. anno ab incarn. Domini 1186 in Monte s. Georgii Goslariensis, 17 Kal. Novembris.

Gedr. Ubch. der Bisch. von Hildesheim Nr. 5 und im Asseburger Ubch. I, 180, 17 S. 129 aus dem Original zu Goslar.

1187. 20.

Heinrich von Sladem steht an der Spitze der Zeugen bei einer Eigentumsübertragung von Gütern in Mandere ans Kloster Stederburg im Placitum des Grafen Ludolf [von Wöltingerode Anno dom. 1187 in placito comitis Ludolfi.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 23 S. 19. — Mandere ist Mahner O. v. Salzgitter.

1187. 21.

Graf Heinrich von Sladem übernimmt (manu capit) auf Bitten Probst Gerhards von Stederburg als dessen Schutzherr (jure patroni) ein für dies Kloster gekauftes Gut zu Mandere, aus einer Hufe und 2 Hofstellen bestehend, welche Adelheid, Witwe Johanns von Mandere, und ihre Söhne Rotholf und Luthard dem Kloster für zwei Mark verkauft hatten. A° dom 1187.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr 23 S. 20.

1188. 22.

Graf Heinrich von Sledem und sein Bruder Burchard, Domherr zu Halberstadt, sind Zeugen in einer Urkunde des Bischofs Dietrich von Halberstadt, als dieser dem Kloster Ilsenburg die Vogtei über vier Hufen zu Schwanebeck schenkt. Factum est a° domin: incarn. 1188, indict. 6ª.

Gedr. Jacobs, Ilsenb. Ubch Nr 32. — Beide stehen an der Spitze der Zeugen. Nur aus dieser Urkunde ergiebt sich, daß Graf Heinrich und der Domherr Burchard Brüder waren.

1189. Hildesheim. 23.

Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Adelhog von Hildesheim, als dieser die Gründung von Dorstadt bestätigt. Actum a° domin. incarn. 1189, indict. 6ª in capitulo nostro.

Gedr. Zeitschr. d. histor. Ver. f. N. S. 1862, 247 und die Zeugenreihe im Asseburg. Ubch. I S. 129 Nr 18. – Die Reihe der Zeugen eröffnet Conrad von Rothem, dann folgt sogleich Heinrich von Sladem, an ihn reihen sich drei Edle von Poppenburg, Dietrich von Werder, zwei Edle von Depenowe, Ludolf von Peine und noch andre Männer edler Abkunft, endlich eine Anzahl Hildesheimscher Ministerialen.

Zwischen 1186 Oktober 16 u. 1190 September 20. 24.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge, als Bischof Adelhog von Hildesheim dem Kloster Riddagshausen den Ankauf von 6 Hufen zu Solschen bestätigt.

Diese undatierte Urkunde ist abgedruckt in Vogell, Urk. der v. Schwichelde S. 8 Nr. 4ª, die Zeugenreihe im Asseburg. Ubch. S. 127 Nr. 10. Da hat man ihr als Datum zugefügt „Um 1175." Das ist unrichtig. Denn der unter den Zeugen genannte Propst Eilbert [von Ölsburg] kommt in dieser Würde zuerst 1186, Oktober 16 vor (Asseburg. Ubch. S. 129 Nr. 17) und Bischof Adelhog, der die Urkunde ausstellen ließ, starb 1190 am 20. Sept. (Lüntzel, Hildesh. Gesch. I, 472). Damit ist Anfangs- und Endtermin gegeben, innerhalb deren diese Urkunde ausgestellt ist.

1190. 25.

Burchard von Sladem, Domherr (canonicus majoris ecclesiae) zu Halberstadt, wird als Zeuge des Bischofs zu Halberstadt in vielen Urkunden genannt, die wir hier zusammenstellen, da sie für die Geschichte der Grafen von Schladen nur indirekt von In-

teresse sind, also nicht einzeln aufgeführt zu werden brauchen. Es sind folgende:

1190 ohne Tagangabe. Burchard v. Sl., canonicus major. eccl. Halberst. Ubch. I Nr. 329.

1190 o. T. Burchard v. Sladem [canon.] Halb. Ubch. I, 330.

1192 o. T. Burchard, canon. Ilsenb. Ubch. Nr. 37.

1192 o. T. Burchard v. Sladem Halberst. Ubch. I, 337.

1192 o. T. Burchard v. Sladem, canonicus majoris ecclesiae. Halberst Ubch. I, 338.

1195 o. T. Burchard v. Sladem, majoris ecclesiae canonicus. Halberst Ubch. I, 363.

1195 o. T. Burchard v. Sladem, [canon.]. Halberst. Ubch. I, 359.

1195 März 30. Burchard, diaconus [canonicus]. Halberst. Ubch. I Nr. 362.

1195 o. T. Burchard v. Sladem. Halberst. Ubch I Nr. 364.

1195 o. T Burchard v. Sladem. Halberst. Ubch. I Nr. 365.

1196 o. T. Burchard, diaconus. Halberst. Ubch. I, 371.

1197 April 26. Burchard, majoris ecclesiae canonicus. Halberst. Ubch. I, 376—378.

1197 Mai 3. Burchard v. Sladem [canonicus]. Halberst. Ubch. I, 379.

1197 o. T. Burchard v. Sladem [canonicus]. Halberst. Ubch. I, 385.

1197 o. T. Borcard v. Slatheim [canonicus]. Halberst. Ubch. I, 388.

1198 o. T. Burchard v. Sladem [canonicus]. Halberst. Ubch. I Nr. 394.

1199 o. T. Burchard [canonicus]. Halberst. Ubch. I, Nr. 399.

1200 Febr. 18. Burchard v. Slathem, canonicus. Halberst. Ubch. I, 403.

1201 vor August 21. Burchard, diaconus und canonicus. Halberstädter Ubch. I, 406. Ubch. Liebfrauen Nr. 82.

Derselbe Burchard v. Sladem war nicht bloß Domherr zu Halberstadt, sondern auch Archidiakonus des Bannus Isleve. Als solcher bezeugt er Urkunden der Bischöfe Gardolf und Conrad von Halberstadt, nämlich

1194 November 28. archidiaconus in Isleve. Ubch. Hochst. Halberstadt I, 354.

1194 Dezember 10. canon. Halverstad. und archidiaconus in Isleve. Ubch. Ilsenburg Nr. 39.

1195 o. T. Burchard, archidiaconus und canon. s. Stephani. Ilsenb. Ubch. Nr. 42.

1196 o. T. Burchard, in Isleve archidiaconus. Halberst. Ubch. I, 372.

1196 o. T. Burchard, archidiaconus in Isleve und canon. Halverstad. hatte als Obedienz ein Gut in Mandere lange Zeit gehabt. Halberst. Ubch. I, 373 und Mon. G. H. XVI, 227.

1197 o. T. Burchard, archidiaconus in Isleve. Halberst. Ubch. I Nr. 375.

1197 o. T. Burchard von Sladem, archidiaconus in Isleve. Halberst. Ubch. I Nr. 386.

1197 o. T. Burchard, archidiaconus in Isleve. Halberst. Ubch. I Nr. 390.

1199 Mai 25. Burchard, archidiaconus. Ubch. d. Stadt Halberstadt Nr. 12.

1200 o. T. Burchard, archidiaconus. Or. Guelf. III, 837 und Halberst. Ubch. I Nr. 405.

1201 o. T. Burchard, archidiaconus. Z. bei Bisch. Conrad von Halberstadt. Ubch. Drübeck Nr. 16.

1202 o. T. Burchard, archidiaconus. Halberst. Ubch. I Nr. 419.

1202 o. T. Burchard, archidiaconus. Halberst. Ubch. I Nr. 420.

1202 o. T. Burchard, archidiaconus. Halberst. Ubch I Nr. 421.

Endlich erscheint Burchard in mehreren Urkunden des Bischofs Conrad und des Domkapitels zu Halberstadt als Domdechant (majoris ecclesiae decanus oder decanus major). Es sind die folgenden:

1203 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 425. Daß der Dechant Burchard aus der Grafenfamilie von Schladen war, begründet Grote in der Zeitschr. d. Harzvereins 1870, 927.

[1203] o. J. und Tag. Halberst. Ubch. I Nr. 426.

1205 in vigil. Pentecostes. Der Domdechant Burchard mit einigen Stiftsgenossen und Gesandten K. Philipps empfängt den von einer Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande heimkehrenden Bischof Conrad von Halberstadt bei dessen Landung im Hafen von Venedig.

Chron. Halberstad. ed. Schatz S. 75.

1205 o. T. Halberst. Ubch. I Nr 429.

1206 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 431.

1206 o. T. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 14.

1206 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 435.

1207 Januar 12. Halberst. Ubch. I Nr. 436.

1207 o. T. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 15.

1207 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 439.

1207 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 440.

1207 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 442.

1208 o. T. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 16.

1208 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 445.

1208 o. T. Halberst. Ubch. I Nr 447.
1208 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 448. 449.
|1208| o. J. u. T. Halberst. Ubch. I Nr. 452.
1211 Sept. 27. Ubch. St. Bonifacii Nr. 15.
1211 o. T. Ilsenburg. Ubch. I Nr. 52.
1211 o. T. Halberst. Ubch. I Ne. 465.
1211 o. T. Stötterling. Ubch. Nr. 8
1211 o. T. Ubch. St. Pauli in Halberst. Nr. 12.
1211. Decanus Halberstadensis, damals anwesend in Liefland, steht dem dortigen Bischof Albrecht nebst andern Prälaten zur Seite. Gruber, Orig. Livon 89 in der Z. d. Harzver. 1870, 926.
1212 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 474.
1213 o. T. Z. bei Bischof Albrecht von Riga. Lisch, Meklenbg. Ubch. I, 200.
1214 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 477. 478. 479.
1215 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 481. 484.
1215 o. T. Stötterlingenbg Ubch. Nr. 10.
[1203/15 o. J. u. T. Halberst. Ubch. I Nr. 491.
1215 Juni 15. Halberst. Ubch. I Nr. 489. Hier kommt Dechant Burchard zum letztenmale vor, seinen Nachfolger, den Dechant Arnold von Orden, kennt Schmidt schon in demselben Jahre.

1191 Juni 25. Goslar. 26.

Graf Heinrich von Sladem wird von Bischof Berno von Hildesheim nebst fünf andern Ritterbürtigen genannt, die Bürgschaft leisten, daß der Sohn Conrads von Werre den von seinem Vater vorgenommenen Verkauf von $3^1/_2$ Hufen in Oldenrode ans Kloster Heiningen dereinst genehmigen wird. Actum Goslariae in Monte b. Georgii in cubiculo domus hospitalis. a° dom. 1191, ind. 9ª, 7 Kal. Julii.

Ungedr. Urk. aus dem Heininger Kopialbuch I, 159 im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. — Oldenrode, jetzt Altenrode N. von Gielde.

1194. 27.

Bischof Berno von Hildesheim bekundet, daß Propst Wolbert von Dorstadt den halben Zehnten der Villa Hoieringeroth für $17^1/_2$ Mark seinem Kloster erworben habe. Diesen habe Wasmod von Lentdorp seinem Lehnsherrn, dem Grafen Heinrich von Sladem, der aber dem Bischof resigniert. — Nach Angabe derselben Urkunde, war Graf Heinrich Zeuge bei Überweisung einer halben Hufe zu Dorstadt, einer halben zu Gellessen, einer Mühle bei Dorstadt und von vier Hufen in Bornum ans Kloster Dorstadt. Act. a° domin. incarn. 1194, ind. 11ª.

Ungedr. Urk. aus einem Original d. Dorstädter Archivs. — Hoieringeroth, wüst in d. Feldmark von Nienrode W. v. Gielde; Gellessem jetzt Gilzum N. W. von Scheppenstedt; Bornum und Dorstadt N. von Börssum.

1190/4. **28.**

Graf Heinrich ist Zeuge bei Bischof Berno von Hildesheim, als dieser Erwerbungen des Klosters Dorstadt in Rigenrode und Dorstadt bekundet. Ohne Jahr und Datum.

Ungedr. Urk. aus dem Dorstädter Archiv. — Da Berno 1190 Bischof wurde und 1194 den 28. Oktober starb, wie aus Lüntzel, Hild. Gesch. I, 479 zu ersehen ist, so ist diese Urkunde 1190/4 zu datieren.

1201. **29.**

In einer Urkunde Bischof Hartberts von Hildesheim stehen als Zeugen Graf Heinrich von Sladem und sein Bruder. A° dom. 1201.

Ungedr. Urk aus einer Handschrift des 17. Jhd. in 4° in der Königl. Bibliothek zu Hannover Nr. 1266. — Es ist fraglich, ob hier der seit 1194 nicht mehr vorkommende ältere Graf Heinrich und sein Bruder, der Halberstädter Domherr Burchard gemeint ist, oder der jüngere Graf Heinrich von Sladem und sein, wahrscheinlich damals noch unmündiger Bruder Ludolf, der seit 1208 Domherr in Halberstadt war. Ich halte Heinrich für den jüngeren Grafen und glaube, daß sein Bruder Ludolf nicht genannt ist, weil er 1201 noch unmündig war.

1208. **30.**

Ludolf [von Sladem] Subdiakonus und Domherr zu Halberstadt, ist Zeuge bei Bischof Konrad von Halberstadt. Act. a° domin. incarn. 1208 indict 10ᵃ.

Gedr. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 16. Daß Ludolf der Bruder Graf Heinrichs war, ergiebt sich aus Urkunden von 1236 und 1237. Wahrscheinlich waren beide Söhne des ältern Grafen Heinrich, der bis 1194 vorkommt, aber zu erweisen ist es nicht. Da er sich dem Dienst der Kirche weihete, so stellen wir hier gleich die Urkunden zusammen, in denen er als geistlicher Würdenträger genannt wird. Es sind folgende:

1212 ohne Tag. Ludolf Z. bei Bischof Friedrich von Halberstadt. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 17.

1214 o. T. L. Z. bei demselben. Halberst. Ubch. I Nr. 477. 478.

1215 o. T. Ludolf von Sladem majoris ecclesiae canonicus. Z. bei demselben. Halberst. Ubch I Nr. 485.

1215 o. T. Ludolf von Sladem, Zeuge d. Domkapitels in Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 481.

1220 Juni 23. Ludolf von Sladem, canon. Halverst. Z. beim Edelherrn Dietrich von Adenois. Aus von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 588.

1220 o T. Ludolf von Sladem, canon. Halverst. Z. bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch I, 517.

1221 o. T. Ludolf von Sladem, wie vorher. Ubch. St. Bonifacii in Halberst. Nr. 20.

1221 o. T. Ludolf Canonicus und Archidiakonus in Luckenem (Lucklum), wie vorher. Halberst. Ubch. I Nr 534.

1223 März 18. Ludolf von Sladem, Schiedsrichter mit 5 Andern

in einem Streite zwischen dem Domkellner und dem Johannis-stift zu Halberstadt Halberst. Ubch. I Nr 549. 550.

1223 o. T. Ludolf von Sladem, Domherr, Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I Nr. 555 u. Ubch d. Stadt Halberstadt I Nr. 21.

1224 o T. Ludolf von Sladem, Domherr, ist Zeuge bei Bischof Friedrich Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 22 und Halberstädt. Ubch. I Nr. 562. 564.

1224 o. T. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr. Halberst. Ubch. I Nr. 559.

1225 März 10. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr. Zeuge bei Bischof Friedrich. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 23. Halberst. Ubch. I, 568.

[1225] März 14. Ludolf von Sladem, Domherr, Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I, 569.

1225 o. T. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr, Zeuge bei B. Friedrich. Halberst. Ubch. I, 573.

1225 o. T. Ludolf, Archidiakonus zu Luckenem und Domherr. Zeuge bei demselben. Halberst. Ubch. I Nr. 578.

1227 November 29. Ludolf, Propst [zu Walbeck, Archidiakonus] von Luckenem und Domherr, Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I Nr. 598.

1227 o. T. ganz ebenso. Halberst. Ubch. I Nr. 602.

[1221/7 o. J. u. T. Ludolf von Sladem ist einer der vier Schiedsrichter im Streite des Dompropsts und des Domkapitels zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 603.

1228 o. T. Ludolf von Sladem, Domherr, ist Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I Nr. 606.

1228 o. T. Ludolf, Propst [von Walbeck und Archidiakonus] in Luckenem und Domherr, ist Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberstädter Ubch. I, 607.

1230 Februar 4. Ludolf von Sladem, Domherr, Zeuge bei demselben. Halberst. Ubch. I Nr. 610.

1230 Juli 28. Ludolf, Propst [von Walbeck und Archidiakonus] in Luckenem. Zeuge ebenso. Halberst. Ubch. I Nr. 612. 614.

1231 Juli 31. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr. Zeuge ebenso. Halberst. Ubch. I, 619. Drübeck. Ubch. Nr. 18.

1232 o. T. Ludolf, Canonicus zu Halberstadt und Propst zu Walbeck wird vom Grafen Heinrich von Sladem als sein Bruder genannt. S. Reg. 51.

1232 Dezember 31. Ludolf, Propst zu Walbeck und Domherr zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 629.

1234 Juni 19. Ludolf, Propst zu Wallebeke und Domherr zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 636.

1234 o. T. Ludolf, Propst zu Wallebike und Domherr zu Halberstadt, Zeuge beim Dompropst Meinhard. Halberst. Ubch. I Nr. 641.

1235 Juni 1. Ludolf, Propst zu Wallebeke. Halberst. Ubch. I Nr. 643 und von Heinemann, Cod. Anhalt. II Nr. 127.

1235 September 15. Ludolf, Propst zu Wallebeke und Domherr zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 645.

[1232/5] o. J. u. T. Ludolf, Propst zu Wallebeke und Domherr. Halberst. Ubch. I Nr. 652.

1236 Januar. Ludolf, Propst zu Walbeck und Domherr wird vom Grafen Heinrich von Sladem als sein Bruder genannt. Mülverstedt, Reg. Magdeb. II Nr. 1060.

Nachdem Bischof Friedrich 1236 den 5. März gestorben war, ward Ludolf von Sladem zum Bischof von Halberstadt erwählt. In seiner ersten Urkunde vom 24. Juli 1236 (Ubch. II Nr. 654) nennt er sich Halberstadensis electus. Ebenso am 17. Oktober. S. Reg. 58. 1237 am 4. März bezeichnet er sich urkundlich (Ubch. II. Nr. 657) als electus et confirmatus, nachdem der Papst seine Wahl bestätigt hatte. Da er sich 1237 am 25. März bereits als episcopus bezeichnet und dem Datum hinzufügt, consecrationis nostre anno primo, so muß seine Weihe 1237 zwischen dem 4. und 25. März erfolgt sein. S. Schmidt, in der Zeitschr. d. Harzvereins 1876, 35 fg.

Als Bischof von Halberstadt hat Ludolf 41 Urkunden ausgestellt, in den Jahren 1236 bis 1241. Die erste ist vom 24. Juli 1236 (Ubch. II Nr. 654), aus dem Jahre 1237 sind 14 (Ubch. II Nr. 655 bis 668), aus 1238 sind 13 (Ubch. II Nr. 669—681), aus 1239 nur 5 (Ubch. II Nr. 682 und 685—688) aus 1240 nur 6 (Ubch. II, 690—94. 698) und aus 1241 noch 2 vorhanden (Ubch. II Nr. 700. 701), die letzte ist vom 28. März 1241. — Sein Todestag war der 9. August 1241 (Ubch. II Nr. 704). Er hatte den Beinamen „der Fette.“ S. Schmidt in der Zeitschr. des Harzvereins 1876, 36.

1209 April 4. 31.

Bischof Hartbert von Hildesheim übereignet dem Kloster Derneburg den Zehnten zu Volkersheim, welchen Graf Heinrich von Schladen ihm resigniert hat, nachdem dessen Aftervasall Dietrich von Blotede denselben dem Grafen aufgesandt hatte, 1209, den 4. April.

Regest bei Koken, Winzenburg S. 195. Volkersheim N. O. von Bokenem.

1213 Januar 27. Braunschweig. 32.

Graf Heinrich von Sladem eröffnet die Reihe der weltlichen Zeugen in einer Urkunde K. Otto IV., als dieser die Marienkirche

zu Seeverlingeburg beschenkt. Act. a° domin. incarn. 1213, 6 Kal. Februar. Bruneswik.

Gedr. Or. Guelf. III, 818 und Asseburg. Ubch. I Nr. 80. 81. Seeverlingenburg, jetzt Walle an der Mündung der Schunter in die Oker.

1213 Januar 27. Braunschweig. 33.

Graf Heinrich von Slathem an der Spitze der weltlichen Zeugen in einer Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich über die Dotation der Kirche zu Scheverlingburg. Act. in Brunswich a° dom. incarn. 1213, indict. 2ª 6 Kal. Februarii.

Gedr. Or. Guelf. III, 649 und Asseburg. Ubch. I Nr. 81.

1213 Heiningen und Dorstadt. 34.

Propst Walter von Dorstadt bekundet, daß sein Kloster die Villa Riemiderode im Steinfelde mit Genehmigung des Bischof Hartbert von Hildesheim, des Grafen Heinrich von Sladen und des Vogts Dietrich von Blote an die Brüder des Templerordens verkauft habe. Factum in Heniggen coram universo conventu, datum in Dorstede a° domini 1213.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Die Lage von Riemiderode ergiebt sich aus der Bemerkung auf dem Rücken der Urkunde: „Steinvelt juxta Achim." Später erhielt dies Gut den Namen Tempelachim oder Tempelhof.

1216 Oktober 8. Herlingsberg. 35.

Graf Heinrich von Sladheim eröffnet die Zeugenreihe in einer Urkunde K. Ottos IV. über dessen Gütertausch mit dem Stift Gandersheim. Act. a° incarn. dom. 1216 indict 4ª, dat. Harlingeberg 8 Idus Octobr.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 385.

1217 Juni 21. Salzdahlum. 36.

Graf Heinrich von Sladhem ist Zeuge bei K. Otto IV., als dieser das Castrum Harpke an Hermann und Otto von Harpke zu Lehn giebt. Act. a° dom. incarn. 1217, dat. Saltdalheim 11 Kal. Julii, indict. 5.

Gedr. Or. Guelf. III, 834.

[1217.] 37.

Graf Heinrich von Sladhem ist Zeuge bei Hermann und Otto von Harpke, als sie dem Kaiser Otto IV. das Castrum Harpke resignieren und als Lehn wieder empfangen. Ohne Jahr und Datum.

Die Zeugenreihe im Asseburg. Ubch. I Nr. 89, die Urkunde in den Or. Guelf. III, 836.

1217. **38.**

Über die Thätigkeit Burchards von Sladem, des Domdechanten von Halberstadt, in Liefland berichtet Gruber in den Orig. Livon. 123 also:

Albertus, episcopus Livoniensis ecclesiae, colligens peregrinos et praedicans eis remissionem peccatorum — — iterum abiit. — — — Et statuit in vice sua decanum Halberstadensem, qui cum Heinrico Burewino, nobili viro de Wendlande, et quibusdam aliis peregrinis abiit in Livoniam, annum peregrinationis suae completurus ibidem.

Über Burchards Bemühungen um die Christianisierung Lieflands siehe G. Grote in d. Zeitschr. d. Harzvereins 1870, 925 fg.

1220. Braunschweig. **39.**

Graf Heinrich von Slathen ist Zeuge bei Pfalzgraf Heinrich in dessen Urkunde für das Kloster Wöltingerode. Act. Bruneswic a° dom. inc. 1220 ind. 7 in ecclesia s. Blasii.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 105. — Unter den Zeugen gehen unserm Grafen Heinrich voran die Grafen Adolf von Scowenburg, Hermann und Heinrich von Waldenberg und Heinrich von Zwirin; ihm folgen die Grafen Bertold, Conrad und Gevehard von Wernigrode, Adolf von Dassele und Ludolf von Werder, zwei Edle von Baldinsele und von Meinersin und eine Anzahl von Ministerialen

1220. **40.**

Propst Heinrich von Heiningen bekundet, daß sein Kloster mit Genehmigung des Grafen Heinrich von Sladem die Güter in Lettere, welche das Kloster einst durch Schenkung der domina Eveze von Sladem, die bei ihnen Profeß gethan, erhalten und lange besessen hatte, an das Kloster Marienwerder für 45 Mark verkauft habe. Act. a° dom. incarn. 1220 indict. 8.

Gedr. Marienwerder Ubch. Nr. 8 — Über Lettere S. Reg. 15 Über Eveze S. Reg. 12. Da sie ohne den Zusatz beate oder felicis memorie genannt ist, so könnte sie 1220 noch gelebt haben. Da Graf Heinrich zu diesem Verkaufe seine Zustimmung giebt, so muß er in enger verwandtschaftlicher Beziehung gestanden haben. Ob er ihr Sohn oder ihr Neffe war, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

1221 [vor Juni 8.] **41.**

Bischof Siegfried von Hildesheim übereignet dem Kloster Dorstadt den Zehnten in Klein Flotede, welchen Graf Heinrich von Sladem vom Bischof zu Lehn und Ritter Dietrich von Flotede vom Grafen zu Afterlehn gehabt und beide resigniert hatten. Dat. ab inc. dom. 1221 consecrationis nostre a° 4.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. — Da Bischof Siegfried sein Amt zwischen dem 30. Mai und 8. Juni 1221 niederlegte (Zeitschr. d.

hist. Ver. f. N. S. 1869, 2—4), so ergiebt sich daraus die Bestimmung der Ausstellungszeit dieser Urkunde wenigstens annähernd. — Klein Flöthe O. von Beinum.

1222. 42.

Graf Heinrich von Sladem steht mit vielen andern bedeutenden Männern in dem Verzeichnis derer, die um des Bischofs Conrad von Hildesheim willen exkommuniziert worden sind. Hinter seinem Namen steht fidejussores dedit.

Gedr. Or. Guelf, III, 684. — Unter Berücksichtigung dessen, was Lüntzel, Hild. Gesch. I, 525 über erbitterte Kämpfe, die Conrads Wahl zum Bischof hervorrief, erzählt, wird man annehmen dürfen, daß auch Graf Heinrich von Sladem zu den angesehenen Männern gehörte, welche die Wahl anfochten, weil man ihnen dabei keine Mitwirkung gestattet habe.

1222. Braunschweig. 43.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge, als Pfalzgraf Heinrich die Stiftung des Bartolomäusaltars im Blasiusstift zu Bruneswik bekundet. Act. Bruneswic a° verbi incarnati 1222 indict. 10.

Gedr. Or. Guelf III, 693. Vor Graf Heinrich stehen in der Zeugenreihe die Grafen Siegfried von Blankenburg und Heinrich von Woldenberg, hinter ihm eine Anzahl von Ministerialen.

1224 Juli 5. 44.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei dem Vertrage über die Freilassung Königs Waldemar II. und seines Sohnes aus der Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin. Act. a° incarn. domin. 1224 ind. 12, 4 Non. Julii.

Gedr. Or. Guelf. IV, praef. 85. — In der Zeugenreihe stehen vor Graf Heinrich die Grafen von Schwerin und Woldenberg, hinter ihm die von Dannenberg, Lüchow und Regenstein.

1225 November 17. 45.

Graf Heinrich von Scladen ist mit den Grafen von Dannenberg und Lüchow Zeuge bei dem Vertrage über die Freilassung der dänischen Könige. Act. a° domin. incarn. 1225, 15 Kal. Decembris.

Gedr. Orig, Guelf. IV, praef. 88.

1227 Februar 16. Lübeck. 46.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Herzog Albrecht von Sachsen bei Abschluß eines Vertrages mit Graf Heinrich von Schwerin als Bürge für den letzteren (promissor ex parte comitis Hinrici de Zwirin). Act. Lubeke a° dom. 1227. 14 Kal. Martii, indict. 15.

Gedr. Or. Guelf. III, praef. 59.

1227 April 28. Magdeburg. 47.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Erzbischof Albrecht von Magdeburg in dessen Urkunde für das Stift St. Nicolai zu Magdeburg. Dat. Magdeburg a° gratie 1227, 6 Kal. Maji.

Regest bei von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 816.

1227 Juni 8. Hildesheim. 48.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Konrad von Hildesheim in dessen Urkunde für das Stift Georgenberg vor Goslar. Act. a° incarn. domin. 1227 indict. 14, dat. Hildensem 6 Idus Junii.

Gedr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt I Nr. 596.

1231. Bei Herlingsberg. 49.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Friedrich von Halberstadt in einer Urkunde desselben für das Kloster Riddagshausen. Dat. prope Harlingheberech in placito a° dom. 1231.

Gedr. Scheidt, Adel 360 und Halberst. Ubch. I Nr. 622.

1232. 50.

Probst Walter von Dorstadt bekundet, drei Hufen bei der Villa Werle vom Grafen Heinrich von Sladem für sein Kloster gekauft zu haben. Act. a° dom. 1232.

Ungedr. Urk. aus einem Original des Dorstädter Archivs. — Die Villa Werle lag neben der alten Reichspfalz Werla N. von Schladen.

1232. 51.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, er habe lange über das ihm vom Propst Walter von Dorstadt und dessen Kloster zugefügte Unrecht geklagt. Sie hätten der ihm gehörenden [Pfarr-] Kirche in Dorstadt und deren Pfarrer die Einnahmen verkürzt und die Kirche damit geschädigt, hätten öffentliche Wege zu ihrem Klosterhofe gezogen und umzäunt, so auch seine Mühle, die zur Berieselung seiner Grundstücke diente, die nun unfruchtbar und ertraglos seien. Nun sei ein Vergleich zwischen ihnen dahin abgeschlossen, daß der Propst sich verpflichte, dem Grafen 40 Pfund Braunschweig. Münze und 3 Hufen in Schyssele als Entschädigung zu geben; der Graf aber dem Kloster seinen Erbhof (curiam meam domesticam) in Dorstadt, genannt der Sedelhof, und die daran liegende Pfarrkirche mit drei Morgen Erbland und dem Patronat derselben mit Genehmigung seiner Gemahlin, seiner Kinder und seines Bruders Ludolf, Propst von Walbeck und Kanonikus zu Halberstadt, zu ewigem Besitz abtrete.

Sodann bekundet der Graf, er habe dem Propst und dessen Kloster schon früher für 6 Pfund Geldes 7 Morgen seines Eigen-

tums in Dorstadt mit einem nördlich vom Sedelhofe belegenen Hofe und dessen Holznutzung verkauft.

Schließlich bekundet der Graf, daß er dem Kloster zu Dorstadt folgende vogteifreie Güter der Kapelle überwiesen habe: 4 1/2 Hufen in Dorstadt, eine Hufe in Bornem, eine in Hessenem, eine in Stockem, zwei in Albenhusen, sieben Höfe in Dorstadt mit deren Holzteilen und einen abgesonderten Wald im Bruche zu Dorstadt. Actum a° dom. incarn. 1232 indict. 4.

Zeugen: Heinrich, Propst zu Heiningen, die Pfarrer Ambrosius zu Frankenberg, Burchard zu Sladem, Willekinus zu Borchtorp, Adolf zu Werle und Johann zu Dorstadt. Dann folgen, als Ministerialen des Grafen bezeichnet, die Ritter: Friedrich Friso und sein Bruder Ludolf, Ludolf von Reindorp, Dietrich von Osterwik, Hermann von Brethen und Alexander. Den Schluß machen drei Edelherren von Dorstadt, Bernhard und seine zwei Söhne Conrad und Arnold, Bernhard von Hagen (de Indagine) und Dietrich von Saldern.

Ungedr. Urk. aus dem ältern Kopialbuch des Klosters Dorstadt vom J. 1329 fol. 11. Dies ist die älteste Urkunde, die ein Graf von Schladen ausstellte. Da das Original fehlt, so haben wir auch das Siegel des Grafen Heinrich nicht — Schyssele, auch Zesel und Zissel urkundlich genannt, lag zwischen Hornburg und Osterode am Ziselbache. Zeitschr. d. Harzver. 1875, 1, 21 und Stötterlingenburg. Ubch. s. v. Zeesele im Register. Bornum liegt Dorstadt im O. gegenüber, Hessen am O.-Abhang des Fallsteins, Stockem kann Flachstöckheim N. O. von Bornum oder die Wüstung Stockem zwischen Wöltingerode und Wiedelah sein, in beiden Orten hatte Kloster Dorstadt einiges Gut. Albenhusen, später Albessen, ist eine Wüstung zwischen Schladen und Beuchte.

1235 Juni 1. Halberstadt. 52.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Friedrich von Halberstadt in einer Urkunde für das Liebfrauenstift daselbst. Dat. Halberstad a° domin. incarn. 1235, Kal. Junii.

Gedr. Cod. Anh. II Nr. 127 und Halberst. Ubch. I Nr. 643.

1235 Juni 2. 53.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Friedrich von Halberstadt in dessen Urkunde für den Propst des Klosters Diesdorf. Actum a° domini 1235, 4 Non. Junii.

Gedr. Riedel, Cod. Brand. A, 16, 400 und Halberst. Ubch. I Nr. 644.

1236 Januar. 54.

Graf Heinrich von Schladem bekundet, daß er auf Bitten einiger seiner Vasallen vom Kloster Gottesgnade die demselben gehörende Frederunde, Tochter Heinrichs von Nendorp, im Einverständnis mit dem Propst Hermann und dem Kapitel von Gottesgnade eingetauscht und dem Kloster dafür seinen Dienstmann Heinrich

von Hornhusen, den Sohn Meinholds und Judiths, und dessen Schwester Judith übergeben habe. Damit erklären sich einverstanden Lukardis, seine Gemahlin, Ludolf, sein Bruder, Probst zu Walbeck und Domherr zu Halberstadt, und Heinrichs Söhne Hermann und Heinrich. Act. a° dom. 1236 mense Januario.

Regest bei von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1060. An dem in Magdeburg befindlichen Original befindet sich, abgesehen von dem des Domherrn Ludolf vom J. 1223 im Halberst. Ubch. Siegeltafel VI, das älteste Grafensiegel des Geschlechts von Schladen. Es ist ein Herzschild, darin ein rechtshin aufgerichteter gekrönter Löwe mit ausgeschlagener Zunge und aufgerichtetem Zagel, mit der Umschrift: S' cmis H...rici de Sladēn.

1236 April 18. 55.

Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Neuwerk zu Goslar den halben Zehnten zu Geledhe, welchen ihm Graf Heinrich von Sladem in Gegenwart des Grafen Hermann von Woldenberg, Volkmars und Gieselberts von Goslar, Bertolds und Arnolds von Gowische, Friedrichs Friso und Bertolds von Werre resigniert hatte. Act. a° dom. 1236, 14 Kal. Maji. Vorsethe.

Gedr. Ubch. der Bisch. von Hildesheim Nr. 15. Geledhe ist Gielde W. von Schladen.

1236 Oktober 17. Langenstein. 56.

Ludolf, erwählter Bischof von Halberstadt, bekundet, daß Graf Heinrich von Sladem, sein Bruder, mit seiner Einwilligung dem Propst und dem Kloster Dorstadt 8 Hufen Landes daselbst für 100 Mark auf 6 Jahre wiederkäuflich überlassen habe. Dat. Langenstein a° dom. 1236 proxime sequenti die b. Galli.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. Sie fehlt im Halberstädter Ubch.

[1236/8.] 57.

Graf Heinrich von Sladen resigniert dem Bischof Konrad von Hildesheim auf Bitten des bischöflichen Schenken Heinrich [von Meienberg] die Vogtei über Backenroth, die der vom Grafen, er aber vom Bischof zu Lehen hatte. Zeugen dabei sind: Engelbert von Dalem, Ulrich Vogt in Hornburg, Friedrich Friso, die Brüder Ludolf und Friedrich Botel, Heinrich der Mundschenk und Albert von Winningstede. Ohne Jahr und Datum.

Gedr. Marienroder Ubch. Nr. 13. Backenroth ist der ältere Name für Marienrode. Dies Kloster liegt S. von Hildesheim vor dem Hildesheimer Walde.

1237 Februar 1. Hamersleben. 58.

Graf Heinrich von Sladem, Bruder des Bischofs Ludolf von Halberstadt, ist Zeuge bei demselben in einer Urkunde für

das Kloster Hamersleben. Dat. Hamersleve a° gratie 1237, Kal. Februarii.

Ungedr. Urkunde aus Meiboms Hamersleber Exzerpten auf der Königl. Bibliothek zu Hannover XIX, 1096 S. 60. Da ist das Datum 1236 ein offenbarer Schreibfehler; denn am 1. Febr. 1236 war Friedrich noch Bischof zu Halberstadt, der erst am 5. März 1236 gestorben ist. Halberst. Ubch. I Nr 653. Auch diese Urkunde fehlt im Halberst. Urkundenbuche.

1237 Mai 29. Ilsenburg. 59.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei seinem Bruder Bischof Ludolf von Halberstadt in dessen Urkunde für das Kloster Ilsenburg. Act. Ilsineburg a° ab incarn. dom. 1237, 4 Kal. Junii.

Gedr. Ilsenburger Ubch. Nr. 76.

1237 August 31. 60.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei seinem Bruder Bischof Ludolf von Halberstadt, als dieser dem Kloster Marienberg $1^1/_2$ Hufen in Luckenem (Lucklum) übereignet Dat. a° grat. 1237, 2 Kal. Septembris.

Gedr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt II Nr. 666.

[1238.] 61.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge und Gewährsmann für Ritter Helmold von Biwende, als dieser dem Kloster St. Ludgeri zu Helmstedt die Vogtei über ein Gut zu Wefensleben mit 19 Hufen daselbst, 7 Hufen zu Selschen, 14 zu Siersleve und 2 in Eilsleve für 90 Mark überläßt. Undatiert.

Gedr. Asseburger Ubch. I Nr. 202. Die Orte Wefensleben, Eilsleben, Siegersleben und die Wüstung Selschen liegen alle an der oberen Aller S.O. von Helmstedt.

[1238.] 62.

Bischof Ludolf von Halberstadt nennt Adelheidis, die Witwe des Edelherrn Conrad von Suseliz, seine consanguinea. Datum Halverstad. — — — pontificatus nostri a° 2°.

Gedr. Halberst. Ubch. II Nr. 681. — Da Ludolf die bischöfliche Weihe zwischen dem 4. und 25. März 1237 erhielt (Reg. 30), so ist diese Urkunde jedenfalls nach diesen Terminen 1238 ausgestellt. Conrad von Suseliz kommt in Halberst. Urkunden von 1218 bis 1235 vor; seine Witwe Adelheid war nach Reg. 62 eine geborne Gräfin von Schladen. Wenn sie des Bischofs Schwester gewesen wäre, so hätte er sie wohl soror nostra genannt. Wie sie mit ihm verwandt war, wissen wir nicht.

1239 April 23. Bettmar. 63.

Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Marienrode die Vogtei über die Klostergüter, welche das Kloster vom Schenken Heinrich von Meienberg erkauft hat, worauf dessen Lehnsherr Graf Heinrich der Ältere von Sladem, durch zwei Hufen in Grasle und eine zu Alsburch entschädigt, die Vogtei dem Bischof resignierte.

Diese Resignation geschah schriftlich, weil der Graf längst die Sprache verloren hatte (loquendi usum dudum perdiderat), sodann mündlich durch seinen Sohn, Graf Heinrich den Jüngeren, im Placitum bei Bethmere. Act. in loco placiti a° grat. 1239, 9 Kal. Maji.

Gedr. Marienrod. Ubch. Nr. 14 und Ubch. d. Bisch. v. Hildesh. Nr. 18, in letzterem mit unvollständigem Datum. — Grafel S. W. von Bodenburg; Alsburg ist nicht mit W von Hodenberg bei Rothenkirchen zu suchen, sondern das noch vorhandene Ölsburg S. von Peine.

[1239.] 64.

Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere, Grafen von Sladem, bekunden, der Konvent des Klosters Dorstadt habe mit ihrer Erlaubnis einen Graben gezogen, um eine neue Mühle zu bauen und ihnen dafür 40 Mark r. Silb. auf ein Jahr geliehen. Für pünktliche Rückzahlung des Geldes bürgen die Ritter Alexander (von Werle?), Friedrich und Ludolf Friso und Heinrich von Borchtorpe. Für diese wollen als Ersatzbürgen eintreten die Edelherren Dietrich von Hessenem, Bernhard von Hagen und Conrad von Dorstadt, auch die Ritter Simon Kovoth und Bernhard von Halchteren. Ohne Jahr und Datum.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1241. 65.

Ludolf von Sladem wird als Domherr zu Halberstadt zuerst genannt. So nach Angabe G. Schmidts in der Zeitschr. des Harzvereins 1876, 40. Die betreffende Urkunde, auf die sich diese Angabe stützt, habe ich nicht auffinden können. Daß Ludolf der Sohn Graf Heinrichs des Ältern war, zeigt Reg. 75.

1241. Goslar. 66.

Graf Heinrich von Sladem und sein [gleichnamiger] Sohn genehmigen als Eigentümer einer Hofstelle in Langeniz deren Vertauschung durch das Kloster Neuwerk in Goslar. Datum apud Goslariam a° dom. 1241.

Urkundliche Notiz des älteren Kopialbuches (14. Jahrh.) des Klosters Neuwerk S. 85. Langeniz jetzt Langelsheim W. von Goslar.

1242 Oktober 5. Halberstadt. 67.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Meinhard von Halberstadt, als dieser den Ritter Walter von Biwende mit dem Zehnten zu Roden belehnt. Act. Halverstad. a° dom. 1242 3 Non. Octobris.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 219 und Halberst. Ubch. II Nr. 715. Ob hier der ältere oder jüngere Graf Heinrich gemeint sei, ist fraglich. Da der ältere Graf die Sprache verloren hatte (Reg. 63), so wird er zum Bezeugen urkundlicher Thatsachen vielleicht nicht mehr herangezogen sein und doch scheint er hier gemeint zu sein, da sein gleichnamiger Sohn noch 1246 als „der Jüngere“ von ihm unterschieden wird.

1242. **68.**

Graf Heinrich von Sladem ist Vertrauensmann des Bischofs Meinhard von Halberstadt in einer Urkunde für das Johannisstift daselbst. Act. a° grat. 1242.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 220 und Halberst. Ubch. I Nr. 719.

1243 Mai 27. **69.**

Ludolf von Sladem tritt nun bis 1252 in einer Reihe von Urkunden als Zeuge des Bischofs Meinhard von Halberstadt oder des Domkapitels als dortiger Domherr in folgenden Urkunden auf:

1243 Mai 27. Halberst. Ubch. II Nr. 724.
1245 Oktober 7. Das. II Nr. 755.
1246 Januar 11. Das. II Nr. 761. Stadt Halbst. I Nr 57.
1247 April 4. Das. II Nr. 776. Stadt Halb. I Nr. 64.
1247 August 9. Archidiakonus Balsamiae. Das. II, 780.
1247 August 23. Archidiakonus zu Kissenbrügge. Halberst. Ubch. II, 782 und Isenhagen. Ubch. Nr. 17.
1247 Oktober 10. Halberst. Ubch. II, 784.
1248 September. Das. II, 793.
1249 Mai 17. Das. II, 804.
1250 Mai 5. Das. II Nr. 821.
1250 Oktober 17. Archidiakonus [in Kissenbrück]. Halberst. Ubch. II Nr. 827. S. Siegel zeigt die Tafel 8 Nr. 53.
1251 September 30. Halberst. Ubch. II Nr. 842.
1252 o. T. Das. II Nr. 864. Ubch. Stadt Halb. I Nr. 82.

1244 Mai 27. Vor Alvensleben. **70.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Meinhard von Halberstadt, als dieser einen Tausch genehmigt, den das Lorenzstift zu Schöningen mit dem Edelherrn Konrad von Dorstadt abschließt. Actum a° grat. 1244, 6 Kal. Junii in obsidione castri Alvensleve.

Gedr. Halberst. Ubch. II Nr. 736.

1246 Mai 15. **71.**

Graf Heinrich der Jüngere von Sladem ist Zeuge bei den Grafen Hermann und Heinrich von Woldenberg, als sie dem Bischof Konrad von Hildesheim den Zehnten in Nowen resignieren. Act. a° dom. 1246 Idib. Maji.

Ungedr. Urk. aus dem Kozebueschen Kopialbuch des Klosters Frankenberg 17, im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1246 Mai 15. Hasen. **72.**

Graf Heinrich der Jüngere von Sladem ist Zeuge bei Bischof Konrad von Hildesheim, als dieser den Zehnten zu Groß-

Rowen dem Kloster Frankenberg zu Goslar übereignet. Act. prope villam Hasen in placito a° dom. 1246, Idib. Maji, pontific. nostri a° 26.

Gedr. Baring, Saale II, 255. Da Graf Heinrich der Jüngere heißt, so wird sein Vater, Graf Heinrich der Ältere, wohl noch gelebt haben.

1246 Mai 25. Im Lager. 73.

Graf Heinrich von Sladem wird als Zeuge in einer Urkunde K. Heinrichs [Raspe] für das Kloster Corvei genannt. Actum in castris a° dom. 1246 ind. 4, 8 Kal. Junii, 4° die electionis nostre.

Gedr. Falke, Trad. Corb. 403. Nach G. B. Schade in der Zeitschr. d. hist. V. f. N. S. 1850, 182 ist diese Urkunde wegen ihres Zeugenregisters wo nicht unecht, doch mindestens sehr verdächtig.

1247 Januar 9. Braunschweig. 74.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Herzog Otto von Brunswich bei dessen Gütertausch mit der Äbtissin Berta von Gandersheim. Act. apud Bruneswik a° dom. 1247, 5 Idus Januarii.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 376 und Asseburg. Ubch. I Nr. 243.

1247 Januar 9. Braunschweig. 75.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei der Äbtissin Berta von Gandersheim bei dem eben erwähnten Gütertausche mit Herzog Otto. Act. apud Bruneswik a° dom. 1247, 5 Idus Januarii.

Gedr. Or. Guelf. IV, 211.

1249 April 25. 76.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, daß er mit Genehmigung seiner Brüder, als Ludolfs, Domherrn zu Halberstadt und Archidiakonus in Kissenbrügge, Hermanns, Domherrn zu Magdeburg und Meinhards, alle sein Eigen in Dorstadt mit der Vogtei über dies Dorf dem dortigen Kloster für 241 Mark überlassen habe. Das bezeugen die Edelherren Konrad von Dorstadt, Bernhard von Hagen, Dietrich von Hessenem und 24 ritterbürtige Männer, wahrscheinlich meistens Ministerialen der Grafen von Schladen oder der Bischöfe von Halberstadt. S. Zeitschr. des Harzver. 1875, 67 Anm. 10. Es sind folgende: Bernhard und Konrad Kaldune, Bonifacius von Biwende, Walter Spiring, Everhard von Dengktee, 2 Brüder Konrad von Kissenbrügge, Bernhard von Halchtern, Gerald von Silstede, Friedrich Frise, Alexander von Werre, Heinrich von Borchtorp, Ludolf von Rendorp, Arnold von Santberge, Ludolf von Sutborg, Gevehard von Osterwik, Johannes von Rorstorp, Ludolf von Dinkele, Gungelin von Leegede, Gerhard von Gustede, Friedrich der Templer, Konrad von Sutherem, Friedrich und Themar von Bivende. Den

Schluß macht Propst Geltmar von Heiningen und der Priester zu Sladem. Act. a° dom. 1249, 7 Kal. Maji.
Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1249. 77.
Graf Heinrich von Sladem und seine Brüder Ludolf, Domherr zu Halberstadt, und Hermann, Domherr zu Magdeburg, bekunden, daß sie dem Kloster Dorstadt ihre 14 Hufen Landes daselbst für 81 Mark auf 27 Jahre verpfänden, nach deren Ablauf sie das Land frei zurückerhalten sollen. Einen Waldfleck geben sie der Dorfgemeinde Dorstadt zurück. Zeugen sind die Ritter Friedrich Friese, Alexander von Werra, Ludolf von Sudberch und Gunzelin von Lengede. Actum a° grat. 1249.
Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1253 Januar 8. 78.
Die Urkunden, die Ludolf von Sladem, Domherr zu Halberstadt, als dortiger Bischof ausstellte, sind folgende:
1252 Ende des Jahres, zum Bischof gewählt, (von Mülverstedt in der Harz-Zeitschr. 1869, 2, 71).
1253 Januar 8, electus et confirmatus. Ubch. der Stadt Halberstadt I Nr. 87.
1253 Januar 9, electus et confirmatus. Das. S. 593, XXI.
1253 Januar 15, electus et confirmatus. Halberst. Ubch. II Nr. 870.
1253 heißt Ludolf electus et confirmatus [episcopus] noch in folgenden sieben Urkunden:
vom 6. März. Halberst. Ubch. II, 872.
24. März. Das. II, 873.
13. Mai. Das. II, 877.
15. Mai. Das. II, 878.
29. Juni. Das. II, 879.
13. Nov. Das. II, 881.
ohne Datum. Das. II, 883.
Ebenso 1254, 10. Februar Das. II, 886.
1254 verleiht er als episcopus, nachdem er in den Tagen von 4.—6. Juni vom Erzbischof Gerhard von Mainz geweiht war, einer Kapelle in Halberstadt einen Ablaß. Ubch. der Stadt Halberst. I, 90. 91. S. hierüber Z. d. Harzvereins 1876, 40.
1255 April 10. Ubch. d. Stadt Halberst. I, 95.
1255 Juli 14 ist Bischof Ludolf seiner Würde entsetzt, seine Anhänger bedroht Papst Alexander IV. mit Verlust ihrer Pfründen. Dat. Anagniae a° dom. 1255, 2 Id. Julii d i. den 14. Juli Halberstädter Ubch. II Nr. 896. Genaueres hierüber giebt G. Schmidt in der Harzzeitschr. 1876, S. 41 fg.

1255 an demselben Tag befiehlt Papst Alexander IV. dem Erzbischof von Magdeburg, den Bischof Ludolf im Fall des Ungehorsams gegen das päpstliche Mandat aller Benefizien zu berauben, seine Anhänger zu excommunizieren und über die Orte, wo er sich aufhalte, das Interdikt zu verhängen. Halberstädter Ubch. II Nr. 897.

1255 Juli 21. Papst Alexander IV. befiehlt dem Erzbischof von Magdeburg, die Verleihung von Pfründen und Lehen durch Bischof Ludolf und seine Verkäufe von Stiftseigentum für ungültig zu erklären. Halberst. Ubch. II Nr. 899.

1255 Juli 26. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 96.

1255 Febr. 10. Bischof Ludolf übereignet dem Stift St. Pauli in Halberstadt Grundstücke. Ubch. St. Pauli Nr. 27. 28.

1256 Febr. 9. Der ehemalige Bischof Ludolf soll, so lange er lebt, vom Liebfrauenstift in Halberstadt jährlich 12 Mark erhalten. Halberst. Ubch. II, 903.

1256 Dezember 21. Bischof Volrad bekundet, daß alle Verfügungen des abgesetzten Bischofs Ludolf über kirchliches Eigentum in geistlicher und weltlicher Beziehung durch ein Schreiben des Papstes für ungültig erklärt seien. Ubch. d. Stadt Halberstadt I Nr. 98.

1259 der ehemalige Bischof Ludolf weihet am 8. Febr. in Chur [auf der Reise nach Rom] einen Altar der Domkirche auf Bitten des dortigen Bischofs Heinrich. Halberst. Ubch. II Nr. 988.

1259 März 31. Der Kardinal Hugo von St. Sabina entscheidet den Streit zwischen Bischof Volrad von Halberstadt und dem abgesetzten Bischof Ludolf dahin, daß diesem auf Zeit seines Lebens vom Bischof Volrad und einigen Stiftern und Klöstern der Diözese Halberstadt ein Ruhegehalt zu zahlen sei. Halberstädter Ubch. II, 992. Über den ganzen Streit siehe Schmidt, Harzver. Zeitschr. 1876 S. 41 fg.

1259 Dezember 24. Dem abgesetzten Bischof Ludolf wird wieder eine Domherrnstelle in Halberstadt eingeräumt. Halberst. Ubch. II Nr. 999.

Ludolfus, quondam episcopus [Halverstadensis] kommt seitdem noch in folgenden Urkunden, die er teils selbständig ausstellte oder in denen er als Zeuge bei Bischof Volrad, an der Spitze des Domkapitels, genannt wird, vor:

1261 Nov. 15 als Zeuge. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 117[a].

1263 o. T. Walkenried. Ubch. I, 390 Nr. 25.

1265 Meklenb. Ubch.

1267 August 28. Zeuge bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1165.

1267 August 31. Zeuge ebenso. Halberst. Ubch. II, 1166.

1268 Oktober 4 Stendale. Lud. verleiht dem von ihm geweiheten Hospital S. Spiritus in Stendal einen Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1193 Riedel, Cod Brandenb. A, XV, 19.

1268 Dezember 4. An der Spitze des Halberst. Domkapitels in einer Urk. desselben. Halberst. Ubch. II, 1196.

1269 Juli 19, ebenso. Halberst. Ubch. II, 1207.

1269 August 9, ebenso, Z. bei B. Volrad von Halberst. Halberst. Ubch. II, 1209.

1270 September 21. Lud. verleihet der Marienkapelle zu Ruhe einen Ablaß. Meklenbg. Ubch. II Nr. 1197.

1270 September 28. Lud. verleiht dem Hospital S. Spiritus zu Rostock einen Ablaß. Meklenbg. Ubch. II, 1200.

1270 Oktober 8. L. wird vom Liebfrauenstift zu Halberstadt im Streite mit dem dortigen Domkapitel zum Schiedsrichter gewählt. Halberst. Ubch. II Nr. 1225.

1271 Februar 18. Z. bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1231.

1271 Februar 20. Z. ebenso. Das. II, 1232.

1271 Juli 28. Z. ebenso. Das. II, 1241.

1272 Januar 10. Z. beim Domkapitel. Das. II, 1249.

1273 Mai 17. Z bei B. Volrad. Das. II, 1271.

1273/4 o. T. L. verurteilt die Diener des Propsts Nikolaus zu Schwerin wegen Mißhandlung eines Geistlichen. Meklenburg. Ubch. II, 1304. Halberst. Ubch. II, 1292.

1275 März 1. Z. bei Schenk Alverich von Donstide. Halberst. Ubch. II, 1295.

1275 Juli 19. L. ist einer der vier Schiedsrichter im Streite des Klosters Kaltenborn mit den Edlen von Querfurt. Halberst. Ubch. II Nr. 1300.

1275 Oktober 17. L. verleiht 40 Tage Ablaß allen Wohlthätern der Magnikirche zu Brunswik, die zum Bau ihrer Türme und zur Beschaffung von Kirchengeräten beitragen. Halberst. Ubch. II, 1305.

1276 Juni 9. L. verleiht dem Stephansaltar im Blasiusstift zu Brunswik einen Ablaß. (In die S. Primi et Feliciani). Ungedr. Urk. im Ordinar. S. Blasii f. 60 Nr. 237 im Landesarchive zu Wolfenbüttel.

1277 Februar 12. L. entscheidet mit drei andern Schiedsrichtern den Streit zwischen dem Kloster Kaltenborn und den Edlen von Querfurt. Halberst. Ubch. II, 1324.

1277 August 10. L. verleihet der Kapelle b. Volemanni beim Kloster Michaelstein einen Ablaß (in die Laurentii mart.). Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1278 April 6. Z. bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1331.

1278 Juni 19. L weihet die Kirche in der Neustadt zu Parchim (dominica ante Johann. bapt.) Meklenb. Ubch. X, 7200.

1278 August 14. L. verleiht Ablaß dem Hospital St. Georgii in Berlin. Riedel, Cod. Brand. Suppl. 221.

1278 August 17. L. verleiht Ablaß dem Ägidienkloster zu Braunschweig. Halberst. Ubch. II, 1334[a].

1280 Januar 12. L. und Bischof Volrad finden Ansprüche auf einen Hof zu Halberstadt ab, den Bischof Meinhard (1246) dem Liebfrauenstift übereignet hatte. Halberst. Ubch. II, 1355.

1280 Oktober 30. L. wird in einer Urkunde des Bisch. Volrad erwähnt. Halberst. Ubch. II, 1362.

1280 o. T. L. verleiht dem Kloster Abbenrode Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1366.

1281 März 19. L. und der Dompropst verpfänden den halben Zehnten zu Croppenstedt an zwei Halberstädter Domherren. Halberst. Ubch. II, 1367.

1281 März 26. Z. bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1369.

1281 April 4. Domherr zu Halberstadt. Das. II, 1372.

1281 August 27. L. wird mit drei andern Domherren beauftragt, mit Bischof Volrad die üble Lage des Stifts zu beraten. Halberst. Ubch. II, 1377 u. 1381.

1282 Februar 25. L. an der Spitze der Domherren ist Zeuge bei Propst Everhard von Hamersleben. Halberst. Ubch. II, 1383.

1282 März 1. L. verkauft mit B. Volrad dem Kloster Walkenried den halben Zehnten in Wester-Schauen. Halberst. Ubch. II, 1386.

1282 Mai 15. L. an der Spitze des Domkapitels erläßt dem Hospital S. Spiritus zu Halberstadt einen bisher aus Domkapitel gezahlten Zins. Halberst. Ubch. II, 1392 und Ubch. der Stadt Halberst. I, 171.

1282 September 18. Z. bei Bisch. Volrad. Halb. Ubch. II, 1400.

1283 Februar 16. Z. bei demselben. Halberst. Ubch. II, 1413.

1283 April 1. L. verleiht Ablaß dem Spital S. Spiritus vor Halberstadt. Ubch. d. Stadt Halberst. I, 180.

1283 Juli 9. L. verleiht Ablaß der Kapelle S. Maria Magdalena im Kloster Marienberg bei Helmstedt. (7 Idus Julii.) Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1283 o. T. L. verleiht dem Predigerkloster zu Halberstadt einen Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1411.

1284 Mai 6. L. erhält von B. Volrad den Auftrag, über eine Hufe Landes vor Halberstadt zu den Zwecken des dortigen Domstifts zu verfügen. Halberst. Ubch. II, 1435.

1284 Juni 21. L. Zeuge bei B. Volrad. Halb. Ubch. II, 1436.

1284 o. T. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1445.

1285 Januar 6. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1450. 51.

1285 Februar 12. L. ebenso. Halb. Ubch. II, 1454.

1285 Mai 15. L. ebenso. Halb. Ubch. II, 1456.

1285 März 12. (4 Idus Martii.) Bischof Ludolf stiftet sich im Dom zu Halberstadt ein Anniversarium mit Geldrenten zu Snetlinge, Ammendorp und Hakeborn und Kornzinsen zu Snetlinge im Gesamtwerte von 60 Schillingen. Bei seiner Gedächtnisfeier soll jeder Kanonikus und jeder der sechs älteren Vikare einen Schilling erhalten, die jüngeren Vikare jeder vier Pfennige, die 24 Portionarii je zwei Pfennige, die Glockenläuter zwei Schillinge, der Sakristan für ein Licht sechs Pfennige und der Subsakristan vier Pfennige. Halb. Ubch. II, 1455.

1285 September 29. L. weihet auf Einladung des Propstes Johann von Steterburg die dortige durch einen Mord entweihete Klosterkirche aufs neue und konsekrierte am Michaelisfeste mit Erlaubnis des Bischofs Siegfried von Hildesheim 24 Jungfrauen durch Überreichung des Schleiers und Kranzes (velamine et coronis) zum Dienste des Klosters. Annal. Stederburg. in den Mon. Germ. XXV, 732.

1285 o. T. L. Z. bei Bisch. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1463.

1285 o. T. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1465.

1286 Mai 20. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1469.

1287 o. T. L. giebt dem Kloster in Egeln Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1503 und Leuckfeld, Antiq. nummar. 130.

1287 April 14, Todestag Bischof Ludolfs. Circa Tiburtii peragitur memoria domini Ludolfi de Sladem, episcopi Halberstadensis. Drei seiner Siegel beschreibt G. Schmidt in der Zeitschr. d. Harzver. 1876 S. 44 und von vier Siegeln giebt er Abbildungen im Halberst. Ubch. II Taf. VIII Nr. 53. 55. 56. 57, die den Jahren 1250, 1253, 1256 und 1280 angehören.

1253 März 16. Magdeburg. 79.

Hermann von Sladem, Scholastikus am Dom zu Magdeburg, ist Zeuge bei Erzbischof Wilbrand von Magdeburg in dessen Urkunde für das Kloster Trebnitz. Dat. Magdeburg. a° grat. 1253, 17 Kal. Aprilis.

Gedr. Riedel, Cod. Brandenb. A. XX, 131. Dieser Hermann, ein Bruder Graf Heinrich d. Jüng. und des Bischofs Ludolf, ist bereits vorgekommen 1236 Reg. 54 und 1249 Reg. 75. 76. Domherr und Scholastikus zu Magdeburg blieb er bis 1262, dann wurde er Bischof von Schwerin und bekleidete diese Würde vom 3. Januar 1263 bis 1292.

Als Domherr zu Magdeburg erscheint er bei den dortigen Erzbischöfen Rudolf und Rupert in den Zeugenreihen folgender Urkunden:

1255 Mai 15. Zeuge bei Erzb. Rudolf; von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1380.

1258 Sept. 4. H. von Sladem, Z. bei demselben. v. Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1450.

1261 Febr. 22. Scholastikus, Z. bei Erzb. Rupert; v. Mülverstedt, Magd. Reg. II Nr. 1520.

1262 Juni 9. Scholastikus, Z. bei demselben. v. Heinemann, Cod. Anhalt. II, 200 und von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1540.

Als Bischof von Schwerin, zu dem er am 3. Januar 1263 erwählt und am 28. Januar vom Erzbischof Hildebold von Bremen konfirmiert ward (Meklenb. Ubch. II Nr. 981 und 984), kommt er in folgenden Urkunden des Meklenburger Urkundenbuches fast überall als deren Aussteller vor:

1263	Februar 15.	Meklenb. Ubch. II	Nr.	986.
—	Juni 29.	„	„	992.
—	Juli 25.	„	„	994.
—	Dezember 6.	„	„	999.
1264	Februar 13.	„	„	1009.
—	Mai 15.	„	„	1010.
—	Juni 29.	„	„	1017.
—	Oktober 21.	„	„	1022.
—	Oktober 23.	„	„	1023.
—	November 8.	„	„	1024.
—	November 29.	„	„	1026.
1266	Januar 29.	„	„	1066.
—	Mai 19.	„	„	1085.
—	Juni 1.	„	„	1087.
—	Juli 24.	„	„	1091.
1267	September 2.	„	„	1131.
—	September 8.	„	„	1132.
1268	März 7.	„	„	1144.
1270	Januar 1.	„	„	1178.
—	März 25.	„	„	1188.
—	April 6.	„	„	1189.
1271	o. T.	„	„	1210.
—	Januar 13.	„	„	1214.
1272	Juni 9.	„	„	1252.
1273	Juni 30.	„	„	1288.
—	September 29.	„	„	1296.
—	Oktober 4.	„	„	1297
1274	Mai 21.	„	„	1326.
1276	Mai 5.	„	„	1391.
—	o. T.	„	„	1408.
—	November 30.	„	„	1415.

Jahr	Datum	Quelle	Bd.	Nr.
1278	Januar 1.	Meklenb. Ubch.	II	Nr. 1451.
—	Januar 25.	„		„ 1452.
1280	Mai 26.	„		„ 1541.
—	August 17.	„		„ 1547.
[1281]	o. T.	„	III	„ 1589.
1282	o. T.	„		„ 1597.
—	Februar 17.	„		„ 1613.
—	Juni 28.	„		„ 1632.
1283	August 28	„		„ 1696.
1284	Mai 28.	„		„ 1726.
—	Juli 23.	„		„ 1745.
—	September 8.	„		„ 1752.
—	September 15.	„		„ 1753.
—	Oktober 12.	„		„ 1755.
—	November 26.	„		„ 1759.
—	Dezember 6.	„		„ 1766.
1285	März 21.	„		„ 1790.
—	April 2.	„		„ 1791.
—	Juni 29.	„		„ 1803.
—	Oktober 21.	„		„ 1818.
—	Dezember 20.	„		„ 1824.
1286	o. T.	„		„ 1828.
—	März 17	„		„ 1842.
—	April 20.	„		„ 1845.
—	o. T.	„		„ 1859.
—	August 9.	„		„ 1862.
1287	Februar 2.	„		„ 1886.
—	März 2.	„		„ 1892.
—	Mai 14.	„		„ 1904.
—	Mai 15.	„		„ 1905.
—	Juni 11.	„		„ 1907.
—	Juni 20.	„		„ 1910.
—	Juni 29.	„		„ 1913
—	Juli 1.	„		„ 1915.
[—]	o. T.	„		„ 1942.
1288	o. T.	„		„ 1945.
—	Juni 13.	„		„ 1964.
—	Juni 28.	„		„ 1965.
—	September 22.	„		„ 1974.
—	September 25.	„		„ 1978.
—	November 19.	„		„ 1983.
1289	April 6.	„		„ 2016.
—	Mai 20.	„		„ 2020.
—	Juli 26.	„		„ 2029.

1289 November 11. Meklenb. Ubch. III Nr. 2039.
1290 April 11. " " 2067.
1291 Mai 6. " " 2116. Dies ist die letzte Urkunde, die wir von B. Hermann kennen. Sein Todestag ist nicht bekannt. Sein Nachfolger, Bischof Gottfried, kommt urkundlich zuerst 1292 März 19 vor. Meklenb. Ubch. III Nr. 2157.

1254. 80.

Graf Meiner von Sladem bezeugt, daß Lu[dolf], Johann und Dietrich Wulvinge im Placitum zu Bocla auf ihr väterliches Erbgut in Dorstadt Verzicht geleistet haben. Vorsitzer im Placitum waren Johann von Beddinge und Detmar von Werre, Richter dagegen: Jusarius von Harlungenberg, der Vogt Michael, Alexander von Werre, Friedrich und Heinrich Friso, Ludolf von Reindorp und Johannes von Rorsdorp. Act. a° dom. 1254.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archive. — Bocla jetzt Buchladen W. von Schladen. — Meinerode. Meinhard kam als Bruder Graf Heinrich d. Jüngern und der Domherren Ludolf und Hermann 1249 zuerst vor Reg. 76.

1263. 81.

Bischof Hermann von Schwerin, Ludolf, ehemals Bischof von Halberstadt und Graf Meinher von Sladem [Brüder], übereignen dem Kloster Walkenried zwei Hufen bei Eblingerode und bestätigen demselben noch anderes Gut. Act. a° dom. 1263.

Regest im Walkenried. Ubch. I S. 390 Nr. 25. — Ebling. unbekannt, vielleicht identisch mit Everlingerode bei Nauen und Seesen. (Günther, Ambergau 465.)

1265 März 1. 82.

Graf Meynard von Sladin ist Zeuge bei dem Edelherrn Volrad von Depenowe, als dieser dem Kloster Wienhausen seinen Zehnten zu Seilderslage übereignet. Actum a° dom. 1265 octavo die Kathedre S. Petri.

Gedr. Zeitschr. f. N. S. 1868, 126. — Schillerslage NO. von Hannover, NW. von Burgdorf.

1265. 83.

Graf Meinher von Sladem bekundet, er habe mit Genehmigung seiner Brüder Hermann, Bischofs von Schwerin, und Ludolf, ehemaligen Bischofs von Halberstadt, drei Hufen in Weddingen, welche Ritter Jusarius von Harlungeberch von ihm zu Lehn gehabt und resigniert habe, dem Kloster Neuwerk zu Goslar übereignet. Zeugen: die Ritter Konrad de Piscina, Arnold von Gowische,

Burchard von Lengethe und Giso und Volkmar, Söhne Ritter Volkmars von Goslar. Act. a° dom. 1265.

Ungedr. Urk. aus dem Stadtarchiv zu Goslar. Weddingen NO. von Goslar.

1269. Kassel. 84.

Graf Meinhard von Sladem ist Zeuge bei Herzog Albrecht von Brunswik. Actum Caslo, feria 3 ante Cathedr. s. Petri.

Gedr. Or. Guelf. IV, praef. 12[b].

1272 Mai 1. Magdeburg. 85.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge bei Erzbischof Konrad von Magdeburg. Actum Magdeburg a° dom. 1272, Kalend. Maji.

Gedr. Riedel, Cod. Brand. C. III, 3 und von Heinemann, Cod. Anhalt. II, 857.

1272. Wohldenberg. 86.

Graf Meinhard von Sladem ist Zeuge bei den Grafen Burchard und Heinrich von Woldenberg, als diese dem Kloster Dorstadt zwei Hufen daselbst, die sie vom Reiche zu Lehn hatten, übereignen. Actum Woldenberg a° gratie 1272.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1273 Januar 28. 87.

Graf Meiner von Sladem und Ritter Volkmar von Goslar bekunden, daß Ludolf Pluder in ihrer Gegenwart vor dem Goding bekannt habe, daß er zwei Hufen in Wedelingerode dem Kloster Dorstadt auf zehn Jahre verpachtet habe gegen eine Geldrente und gegen eine an das Matthiasstift zu Goslar und an Hermann Bodeker zu entrichtende Natural-Abgabe Zeugen: die Ritter Bertold von Gowische, Alverich von Borchtorp, Johann von Rottorp und Heinrich von Levede. Act. a° dom. 1273 fer. 6 post festum Conversionis s. Pauli.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. Wedelingeroth Wüstung zwischen Klein-Flöthe und Nienrode am Südwestabhang des Oderwaldes.

1273 September 1. Hildesheim. 88.

Graf Meinard von Sladem ist Zeuge bei Bischof Otto von Hildesheim, als dieser dem Stift Petersberg vor Goslar den Neubruchszehnten für Rodungen im Walde Snede überträgt. Actum Hildensem a° dom. 1273 Kalend. Septembris.

Ungedr. Urk. Original in den Urkunden des Stifts Petersberg Nr. 16. Der Wald Snede ist unbekannt.

1274 Juni 12. 89.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge bei dem Edelherrn Konrad von Werberge, als dieser dem Kloster Marienberg vor

Helmstedt das Dorf Bennendorp verkauft. Act. a° dom. 1274 pridie Idus Junii.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Bennendorf jetzt Behndorf NO. von Helmstedt.

1275 März 31. Schladen. **90.**

Graf Meiner von Sladem bekundet, daß Konrad Botel und Karstian einen Hof in Dorstadt dem dortigen Kloster für drei Mark verkauft haben. Dat. Sladem a° dom. 1275, die dominica Judica.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1275 Juli 21. Greniswech. **91.**

Graf Meiner von Sladem ist einer der vier Ritter, in deren Hand Graf Hermann von Woldenberg seinen Verzicht auf Gut zu Odelem vor Bischof Otto von Hildesheim niederlegt. Act. apud Greniswech a° dom. 1275, 12 Kal. Augusti.

Gedr. Scheidt, Adel 271. — Odelem, j. Odlum NO. von Hildesheim. Die andern drei Ritter sind der bischöfliche Kämmerer Ecbert, H[ermann] von Gandersem und Boldewin vom Steinberge.

1276 Mai 5. Magdeburg. **92.**

Hermann, Bischof von Schwerin, Graf von Sladem, giebt einen Ablaß für den Neubau des Domes zu Halberstadt. Datum Magdeburg a° grat. 1276, 3 Non. Maji.

Gedr. Mecklenb. Ubch. II, 1391.

1276 Juni 24. **93.**

Graf Meiner von Sladem übereignet dem Kloster Dorstadt für fünf Mark eine Hufe zu Oldendorp und eine Hofstelle mit drei Morgen Landes zu Dorstadt. Zeugen waren: die Edelherren Friedrich und Walter von Dorstadt, Ritter Volkmar [von Goslar], Heinrich Friso, Heinrich von Hornhusen und Ludolf Pluder. Act. a° dom. 1276, in festo S. Johannis baptiste.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archive. — Oldendorp jetzt Ohlendorf N. von Liebenburg. Die vier letztgenannten Zeugen werden schladensche Ministerialen sein.

1276 Oktober 24. **94.**

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge bei Bischof Otto von Hildesheim, als dieser den Zehnten zu Vepstede dem Stift Georgenberg vor Goslar übereignet. Act. a° dom. 1276, 9 Kal. Novembris.

Gedr. Sudendorf. Ubch. IX, S. 221, 1. — Vepstede ist eine Wüstung O. von Salzgitter.

1278. Vor der Ernte. **95.**

Meyner von Gottes Gnaden Graf von Sladem bekundet, er übereigne eine Hufe in Bochete mit einer Hofstelle in Lengede, welche

Ritter Johann von Sudborch von ihm zu Lehn trug und resigniert hatte, nachdem er sie dem Kloster Neuwerk für zwölf Mark schwarzen Silbers verkauft, diesem Kloster. Zeugen waren dabei die Ritter Volkmar von Sladem, Heinrich Friso, Bernhard Kaldune und Bernhard von Werre, auch die Bürger Herzo von Barem, Werner Kopmann, Markward und Johann von Sudborch aus Goslar. Actum a° dom. 1278 ante messem.

Ungedr. Urkunde aus dem ältern Neuwerker Kopialbuch S. 97 im Stadtarchiv zu Goslar. Bochete jetzt Beuchte SW., Lengede S. von Schladen.

12[80] September 1. Schladen. 96.

Graf Meyner von Sladem ist Zeuge bei den Brüdern Burchard, Ecbert und Hermann von Wulflebutle, als diese dem Kloster Isenhagen vier Hufen zu Merdorpe übertragen. Datum in Sladem in die Egidii a° 12 . . Zeugen waren außer dem Grafen Ritter Volcmar [von Goslar], Conrad de Piscina, die Brüder Bernard und Heinrich von Hallectere und Herr Johannes, plebanus ibidem [d. h. in Sladem].

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 401. Meerdorf NO. von Peine.

1280 November 18. 97.

Graf Meiner von Sladum erscheint in einer Urkunde der Brüder Ekbert, Burchard und Hermann von Wulfenbutle als Vermittler, als diese einen von deren Vater, Ritter Burchard, abgeschlossenen Verkauf einer Hufe zu Dorstadt an das dortige Kloster anfochten. Er vermittelt dahin, daß die drei Brüder gegen Empfang von 3½ Pfund Geldes ihren Einspruch fallen lassen. Zeugen sind dabei: die Ritter Volcmar von Goslar, Bertold und Anno von Gowische, Heinrich Wulfgrove, Heinrich Friso, Heinrich von Hornhusen und Johannes de Gosa. Act. a° dom. 1280, in octava S. Martini episcopi.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 404. Die Zeugen sind meistens, wenn nicht alle, Ministerialen der Grafen von Schladen.

1280 Dezember 1. 98.

Graf Meiner von Sladem und Herzog Heinrich von Brunswik, das Kloster zu Wöltingerode, die Pröpste der Klöster Neuwerk zu Goslar und Heiningen, Volcmar von Goslar, Heinrich von Borchtorpe und Konrad von Werre verzichten auf fernere Mitwirkung bei Wiederbesetzung der vakanten Pfarre zu Bokede und übertragen ihr Wahlrecht dem Hause der Ritter des Deutschen Ordens zu Goslar und deren altem Hospital. Dat. a° dom. 1280 prima dominica adventus domini.

Ungedr. Urk. Original im Königl. Archiv zu Hannover. Bokede jetzt Beuchte SW. von Schladen.

1281 Mai 14. 99.

Graf Meiner von Sladem bekundet, daß sich der Propst von Dorstadt und die Erben Ludolfs Pluder, nämlich sein Sohn Cäsarius und dessen Stiefmutter Margareta, über sechs Hufen in Wedelingerode vor ihm so geeinigt hätten, daß das Land dem Kloster überwiesen wird, welches dafür Ludolfs Tochter ins Kloster aufnimmt und ihr eine angemessene Leibrente aussetzt. Act. a° grat. 1281, 2° Idus Maji.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. — Wedelingerode ist Wüstung bei Nienrode und Gielde am Südabhang des Oderwaldes. So nach dem Güterverzeichnis des Klosters Dorstadt vom J. 1614 im jüngeren Kopialbuche S. 277.

1281 Juni 29. 100.

Graf Meiner von Sladem bekundet, mit seiner Genehmigung habe Helyas im Namen seiner Frau, die vom Kloster Dorstadt eine Rente von fünf Schillingen bezog, diese Rente dem Kloster für sieben Fertonen (d. i. $1^3/_4$ Mark) reinen Silbers verkauft. Act. a° dom. 1281 in die SS. Petri et Pauli.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1281 Juni 29. 100a.

Graf Meinher von Sladem bekennt mit seiner Gemahlin Adelheid, daß an den Gütern der hochstiftisch hildesheimischen Obedienz zu Winigestede, die er auf Lebenszeit zur Nutznießung erhalten hat, seinen Erben weder ein Anspruch (ius petitorium) noch ein Besitzrecht zustehe. 1281 in die apostolorum Petri et Pauli.

Kopialb. v. Hildesheim.

1281 November 1. Herlingsberg. 101.

Graf Meinhard von Sladem besiegelt mit andern eine Urkunde der Brüder Konrad und Bernhard de Piscina, durch welche sie ihre Güter zu Ebelingerode dem Kloster Walkenried verkaufen. Act. a° dom. 1281 in die omnium sanctorum in Grevedine apud castrum Harlingeberg.

Gedr. Walkenried. Ubch. I Nr. 464. Über Ebelingerode s. Reg. 81.

1282 März 21. 102.

Graf Meinard von Sladem ist Zeuge bei den Brüdern Burchard, Ekbert und Hermann von Wulfrebutle, als sie dem Kloster Stederburg eine Hofstelle zu Adersheim mit vier Morgen Land nebst Holz- und Weidenutzungsrecht verkaufen und übereignen. Act. a° dom. 1282, 12 Kal. Aprilis.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 419. — Adersheim SW. von Wolfenbüttel am NW.-Fuße des Oderwaldes.

1282 Juli 30. Braunschweig. 103.

Graf Meyner von Sladem ist Zeuge, als Herzog Heinrich [der Wunderliche] von Brunswik dem Bischof Volrad von Halberstadt die Vogtei über eine Hufe zu Saltdalem resigniert. Act. Bornem apud Kissenbrucke. Dat. Bruneswic a° dom. 1282, fer. 4 ante Vincula s. Petri.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Salzdahlum NO. von Wolfenbüttel.

1282 August 24. Schladen. 104.

Graf Meynard von Sladhem verkauft dem Kloster Walkenried eine Hufe in Ebelingerode und sechs Holzfuhren aus dem Tannenwalde (ex nemore, quod vulgariter dicitur „dan.“) für 20 Mark Silber. Zeugen: die Ritter Volkmar von Goslar, Borchard von Wildensten, Johannes de Gosa, Heinrich Friso und [der Knappe] Conrad de Piscina. Act. et dat. in Sladhem a° dom. 1282 in die Bartholomei apostoli.

Gedr. Walkenrieder Ubch. I Nr. 473. Über Ebelingerode s. Reg. 81.

1283 Juni 7. 105.

Graf Meyner von Sladum bekundet, daß in seiner Gegenwart Gunzelin von Peine und die Brüder Ecbert, Burchard und Hermann von Wulferbuthle allen Ansprüchen an Güter des Deutschen Ordens in Luckenem (Lucklum) entsagt haben. Zeugen sind die Ritter: Bertold, Hermann und Anno von Gowische, Gernand von Arnestene, Giso von Goslar, Heinrich von Walmoden und Eler von Homanneshusen, auch die Ordensbrüder Heinrich von Arnesten, Bodo von Wanthsleve, Gebhard von Rienborg und Johannes von Gandersem. Actum a° dom. 1283, 7 Idus Junii.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 424.

1283. 106.

Der edle Graf von Sladem [nicht genannt] ist Zeuge bei den vorgenannten drei Brüdern von Wulfferbutle, als sie allem Anrecht auf Güter zu Luckenem dem Deutschen Orden gegenüber entsagen. Act. a° dom. 1283.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 425.

1283. 107.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge, als Gunzelin von Peine, sein Bruder und seine Schwester ihren Verzicht auf Güter zu Luckenem dem Deutschen Orden gegenüber bekunden. Act. a° dom. 1283.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 426.

1284 Januar 28. Orvieto. 108.

Da das Kloster Heiningen am päpstlichen Hofe Klage erhoben hat, daß Graf Meyner von Sladem es mit ungerechten Steuern und Abgaben beschwere, so beauftragt Papst Martin IV. den Abt von St. Ägidien zu Brunswik, die Sache zu untersuchen und nach Recht zu entscheiden, jedoch ohne eine Exkommunikation oder das Interdikt zu verhängen. Datum apud Urbem veterem (Orvieto), 5 Kalend. Februarii pontificatus nostri a° 3°.

Ungedr. Original zu Heiningen.

1285 September 26. 109.

Meiner, von Gottes Gnaden Graf von Sladen, verpfändet den Zehnten in Groß-Stockhem an Ritter Eebert den Jüngeren von Asseborg [für zwei Mark], behält sich aber das Einlösungsrecht vor. Zeuge Ritter Volkmar von Goslar. Datum a° grat. 1285 feria 4 ante festum b. Michaelis.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 435. Groß Stöckheim NW. vor Wolfenbüttel. Meiner nennt sich hier wie schon öfters „Dei gratia."

1285. 110.

Meiner, v. G. Gn. Graf von Sladen, bekundet, daß der Dechant und das Kapitel St. Simon und Judä in Goslar ihm und seiner Gemahlin Adelheid einen wüsten und ziemlich verfallenen Hof in Goslar auf Lebenszeit zum Ausbau verliehen haben. Nach ihrer Beider Tode soll der Hof ans Stift zurückfallen. Für dessen Zurückgabe bürgen Graf Otto von Eberstein, der Edelherr Konrad von Werberge und Konrad de Piscina. Besiegelt haben diese Urkunde außer Graf Meiner der Bischof Siegfried von Hildesheim, der Edelherr Hermann von Werberge und die Ritter Hermann von Gowische und Burchard von Wildenstein. Zeugen sind die Ritter Giso und Volkmar, Brüder, von Goslar, und Eler von Homanneshusen. Act. et dat. a° dom. 1285.

Gedr. Leuckfeld, Antiq. Poeldenses 303.

[1285.] 111.

Dem Grafen Meinhard von Sladem resigniert Ludolf von Esbeck fünf Hufen in Breilestede zur Wiederverleihung an den Edelherrn Konrad von Werberge. Ohne Jahr und Datum.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Breilestede jetzt Frellstadt W. von Helmstedt an der Schunter.

1286. 111a.

In diesem Jahre trägt Dietrich von Walmoden (dom. Thider. de W.) von dem Grafen von Sladem zu Lehn: den halben Zehnten zu Vreden, den Zehnten und vier Hufen zu Kerkherete,

acht Hufen zu Cramme, drei Hufen in Loemachtersem, zwei Hufen in Levede.

Ungedr. Abschrift aus einem Lehenregister der Familie von Walmoden aus dem 13. Jahrh.

Anm. Der Lehnsherr ist Graf Meinhard von Sladem. Die genannten Orte sind: Freden-Lichtenberg, Heerte an der Fuse O. von Freden, Cramme O. von Barum, Lobmachtersen SW. von Cramme und Leve bei Liebenburg.

1288 Juli 28. Goslar. 112.

Graf Meiner von Sladem besiegelt mit Andern eine Urkunde Aschwins von Lutter in betreff des Klosters Neuwerk. Datum Goslariae a° dom. 1288 in die S. Pantaleonis martiris.

Ungedr. Urk. aus dem alten Kopialbuche des Klosters Neuwerk S. 100 im Stadtarchiv zu Goslar.

1289 Juli 15. Wöltingerode. 113.

Graf Meinard von Scladen ist Zeuge bei der Äbtissin Elisa von Wöltingerode, als diese den Klosterhof Abbenrode an den Templerorden für 70 Mark reinen Silbers verkauft. Dat.. Waltingerode a° dom. 1289 in Divisione apostolorum.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Abbenrode NW. von Ilsenburg.

1294 Juli 21. Goslar. 114.

Graf Meyner von Sladem ist Zeuge bei Herzog Albrecht von Brunswik, als dieser dem Kloster Walkenried Zinse an den Hütten zu Gravestorpeshusen, Lancwelle und Herrehusen übereignet. Act. Goslariae a° dom. 1294 in vigilia b. Mariae Magdalenae.

Regest gedruckt im Walkenrieder Ubch. I Nr. 554. Gravestorpehusen war eine Hütte an der Nette bei Engelade, SW. von Seesen (Max, Grubenhagen II, 78). Herrhausen S. von Seesen. Da wird auch die Hütte Lancwelle gelegen haben, deren Lage urkundlich noch nicht nachgewiesen werden kann.

1294 November 10. 115.

Graf Meiner von Sladum überträgt dem Kloster Frankenberg zu Goslar das Eigentum einer Hufe zu Werre, die der Ritter Bernard von Werre von ihm zu Lehn trägt und den dortigen Schwestern des Ordens Mariä Magdalenä geschenkt hat. Act. et dat. a° dom. 1294 in vigilia b. Martini episcopi.

Ungedr. Urk aus dem Frankenberger Kopialbuch I vom J. 1557 fol. 56, befindlich im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Werre jetzt Wehre SW. von Schladen.

1295 Oktober 26. 116.

Die Brüder Burchard, Ecbert und Hermann von Wulferbutle bekunden, daß sie dem Michaelistloster zu Hildensem die Vogtei über

vier Hufen zu Hethelendorpe, welche sie vom Grafen Meynard von Sladem zu Lehn hatten und ihm jetzt resignieren, hiermit verkaufen. Dat. aº dom. 1295, 7 Kal. Novembris.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 481. Hethelendorpe, jetzt Hallendorf NO. von Salder.

1295 Oktober 26. 117.

Herzog Albrecht von Bruneswich genehmigt die Übertragung der vorerwähnten Advokatie an das Michaeliskloster in Hildesheim, nachdem die Brüder von Wulfelbutle dieselbe dem Grafen Meinard von Sladem und dieser dem Bischof von Hildesheim resigniert habe. Datum aº dom. 1295, 7 Kal. Novembris.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 482.

1296 April 8. 118.

Meynard, v. G. Gn. Graf von Sladem, resigniert dem Bischof von Hildesheim die Advokatie über vier Hufen in Hethelendorpe, welche die genannten Brüder von Wulferbutle ihm resigniert hatten, zu Gunsten des Michaelisklosters zu Hildesheim. Dat. aº dom. 1296, 6 Idus Aprilis.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 486.

1296 Oktober 24. 119.

Bischof Siegfried von Hildesheim bekundet, daß die Advokatie über vier Hufen in Hethelendorpe, die jetzt an das Michaeliskloster in Hildesheim übergehe, von ihm Graf Meyner von Sladem und von diesem die Brüder Burchard, Ecbert und Hermann von Wulfenbutle zu Lehn gehabt und ihm resigniert hätten. Dat. aº dom. 1296, 9 Kalend. Novembris.

Gedr. Asseburg. Utbch. I Nr. 490.

1297 Juli 11. 120.

Die Brüder Burchard, Ecbert und Hermann von Wulferbutle bekunden, daß sie die Vogtei über die Kirche in Orem vom Grafen Meyner von Sladem zu Lehn gehabt und ihm nun resigniert hätten. Datum aº dom. 1297, 5 Idus Julii in die translationis S. Benedicti abbatis.

Gedr. Asseburg. Ub. I Nr. 495. Ohrum S. von Wolfenbüttel an der Ocker.

1298 April 2. 121.

Lutgardis, Gräfin von Sladem, war Gemahlin Graf Ottos von Eberstein-Polle; ihre Tochter Elisabeth war die Gemahlin Graf Gerhard des Jüngeren von Hallermund. Dat. aº dom. 1298, 4 Non. Aprilis.

S. Wigand, Westfäl. Archiv II, 82, und von Spilcker, Eberstein. Ubch. Nr. 259 S. 230.

1298 Juli 11. 122.

Graf Meinhard von Sladen stellt eine Urkunde aus für das Stift St. Simonis und Judä zu Goslar. Act. a° dom. 1298, 5 Idus Julii. Unter den Zeugen wird Burchard von Biwende genannt.

Mitteilung von Schmidt-Phiseldecks in der Zeitschr. des Harzvereins 1875, 67 Nr. 12.

1298 November 26. 123.

Graf Meiner von Sladum bürgt für Markgraf Otto von Brandenburg. Act. a° dom. 1298, 6 Kal. Decembr.

Gedr. Riedel, Cod. Brandenb. B, I, 225, und von Heinemann, Cod. Anhalt. II Nr. 857.

1300 Juni 30. 124.

Das Kloster Marienberg verspricht, dem Grafen Meiner von Sladem nächste Michelis 50 Braunschw. Mark zu zahlen als Ertrag der Güter in Bennendorp, den es gezogen hat seit dem Tode des Edelherrn Konrad von Werberge, da diese Güter seit jenem Tode dem Grafen Meiner wegen seiner Gemahlin zugesprochen sind. Dat. a° dom. 1300, pridie Kalend. Julii.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Bennendorp jetzt Behndorf NO. von Helmstedt. Graf Meiners Gemahlin war Adelheid, Tochter des Edelherrn Hermann von Werberge. S. Reg. 125.

1300 September 30. 125.

Adelheid, v. G. Gn. Gräfin von Sladem, Gemahlin des Grafen Meiner von Sladem, Tochter des verstorbenen Edelherrn Hermann von Werberge, bekundet, daß sie mit Zustimmung ihrer Erben Heinrich, Luckardis und Adelheids die Villa Benendorp, ihr Erbgut, für 100 Mark Silber und 200 Schafe dem Kloster Marienberg überlasse mit allem Zubehör, aber mit Ausnahme des Patronats über die dortige Kirche. Ihr Bruder Konrad von Werberge stimmt dem zu, so auch ihre beiden Schwiegersöhne, Graf Otto von [Eberstein-] Polle, Gemahl Luckardis, und Graf Heinrich von Lindau, Gemahl Adelheids. — Zeugen: Domdechant Arnold [von Werberge] und Mag. Hildebrand, Domherr zu Hildesheim, Betemann, Pfarrer zu Osterwik, und Ritter Burchard von Biwende. Datum a° dom. 1300 in crastino beati Michaelis archangeli.

Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel mit 3 Schladenschen Siegeln.

1300. Quedlinburg. 126.

Graf Meyner von Sladum besiegelt mit Grafen von Honstein, von Regenstein und dem Edlen Gardun von Hadmersleben eine Urkunde der Äbtissin Bertradis von Quedlinburg. Actum in Quedelingburg a° dom. 1300.

Gedr. Ubch. d. Stadt Quedlinburg I Nr. 67.

1301. 127.

Graf Ulrich von Regenstein nennt in einer Urkunde für das Nikolaikloster in Halberstadt seine Schwester Sophie Gemahlin des Sohnes des Grafen Meiner von Sladem Dat. aº dom. 1301.

Gedr. Stadt Halberst. Ubch. I Nr. 290. Im Siegel der Urkunde ist Meiners Sohn genannt durch die Umschrift S' *Henrici* comitis de Sladem.

1302 Mai 18. Halberstadt. 128.

Auf Forderung des Dechanten Friedrich und des Scholastikus Heinrich vom Liebfrauenstift zu Halberstadt, der vom päpstlichen Stuhle verordneten Richter in dem Streite über die in Reg. 129 erwähnten Güter zu Neustede zwischen der Gräfin Adelheid von Sladem und dem Kloster Marienthal, sind die streitenden Parteien in Halberstadt zum Verhör erschienen. Zu Schiedsrichtern erwählte die Gräfin den Domdechanten zu Hildesheim [Arnold von Werberge, ihres Vaters Bruder], das Kloster den Magdeburger Domherrn Mag. Heidenricus von Erpiz und diese zum Obmann den Magdeburger Dompropst [Bernhard]; Prokurator der Gräfin war der Priester Heinrich von Valersleve. Es kam zur Einigung, indem die Gräfin mit Zustimmung ihres Gemahls Meiner auf die Güter Verzicht leistete. Dat. Halberstad aº dom. 1302 fer. 6 post dominicam Jubilate.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Neustede Wüstung bei dem Kloster Hamersleben auf der Nordseite des Großen Bruches.

1302 Mai 19. Schladen. 129.

Adelheid, v. G. Gn. Gräfin von Sladem, Tochter des verstorbenen Edelherrn Hermann von Werberge und Schwester der Edeln Herman und Konrad von Werberge, genehmigt den Verkauf ihres 33 Hufen enthaltenden Gutes zu Neustede ans Kloster Marienthal, den ihre beiden Brüder abgeschlossen haben mit Einwilligung ihres Gemahls, des Grafen Meiner von Sladem, ihrer Schwestern Luckardis, Beatrix und Mechtildis von Werberge und ihrer eigenen Erben, des Grafen Heinrich und der Gräfinnen Luckardis und Adelheid von Sladem. Datum in Sladem aº dom. 1302, 14 Kal. Junii.

Ungedr. Urk. des Wolfenbüttler Archivs.

1303 November 2. 130.

Graf Otto von Eberstein nennt Lutgard seine Gemahlin in einer Urkunde für das Kloster Amelungsborn. Act. aº dom. 1303 in crastino Omnium sanctorum.

Regest bei von Spilcker, Ebersteiner Ubch. Nr. 278 aus dem Amelunxbornschen Kopialbuch S. 1021 Nr. 426 im Archiv zu Wolfenbüttel. Daß Lutgard Gräfin von Schladen war, zeigt Reg. 125.

1304 Mai 12. 131.

Graf Heinrich von Sladem bezeugt eine Urkunde des Grafen Heinrich von Regenstein über dessen Schenkung ans Kloster Neuwerk in Goslar. Actum et datum a° dom. 1304 in die S. Nerei, Achillei et Pancratii.

Ungedr. Urk. aus dem alten Kopialbuche des Klosters Neuwerk S. 92.

1305 Juni 5. 132.

Graf Heinrich von Sladem besiegelt eine Urkunde des Ritters Konrad von Sowinge, durch welche dieser einen Verkauf von Grundstücken ans Kloster Neuwerk in Goslar bekundet. Datum a° dom. 1305 in die Bonifacii.

Ungedr. Urk. aus dem alten Neuwerker Kopialbuche S. 90 im Stadtarchiv zu Goslar

1307 Januar 6. 133.

Heinrich Graf von Sladem bekundet, daß Johannes de Rivo dem Kloster Neuwerk zu Goslar anderthalb Hufen in Dornedehusen für 20 Mark verkauft hat. Zeugen sind die Ritter Burchard von Wildenstein, Burchard von Biwende und Hermann von Lewede; die Priester Johannes von Kaldem und Heinrich, Pfarrer in Sladem, auch die Goslarschen Bürger Konrad Kopmann, Hermann von Honastfelde und Johann vom Pepperkeller. Actum et datum a° dom. 1307 in die Epiphanie Domini nostri.

Ungedr. Urk. aus dem älteren Neuwerker Kopialbuch S. 88. — Dornedehusen wüst zwischen Liebenburg und Döhren.

1307 März 29. 134.

Graf Otto von Eberstein nennt Lutgard [von Sladem] seine Gemahlin bei der Belehnung des Ritters Ernst und seines Bruders Hermann Hake. Actum a° dom. 1307 fer. 4 post festum Pasche.

Gedr. Falke, Trad. Corb. 912.

1307 Juni 2. To den Rischen. 135.

Graf Heinrich von Sladum ist Zeuge bei Graf Burchard von Mansfeld, als dieser dem Domstift zu Halberstadt sein Eigentum in Swanebeck übergiebt. Act. To den Rischen na Goddes bort 1307 am dage Marcellini unde Petri.

Gedr. Halberst. Ubch. III Nr. 1803. Schwanebeck N. von Halberst.

1308 Juli 2. Polle. 136.

Graf Otto von Eberstein nennt seine Gemahlin Lutgard, seine Tochter Elisabeth und seine noch unmündigen Söhne Hermann und Otto in einer Urkunde für das Kloster Amelunxborn Act. et dat. in castro Pol. fer 5ª post festum b. Petri et Pauli apostolorum.

Gedr. Falke, Trad. Corb. 594 u. Westfäl. Ztschr. 28, 234.

1309 März 20. Schwalenberg. 137.

Lutgard [von Sladem] als Gemahlin des Grafen Otto von Eberstein mit ihren beiden Söhnen Hermann und Otto und ihrer an den Grafen Gerhard von Hallermund verheirateten Tochter Elisabeth in einem Lehnbriefe für die von Swalenberge genannt. Actum Swalenberge a° dom. 1309 fer. 5 ante Palmas.

Gedr. Harenberg, hist. Gandersem. 799.

1309 Januar 16. 138.

Graf Heinrich von Sladem sühnt seine Beraubung des Klosters Neuwerk zu Goslar. Zeugen: Ritter Burchard von Biwende, Gunowe Knappe, Heinrich de Molendino. Act. a° dom. 1309, fer. 4 post domin. In excelso throno.

Ungedr. Urk. aus dem Kopialbuch des Klost. Neuwerk im Landesarchiv zu Wolfenbüttel fol. 18 ¹. Vergl. Crusius, Gosl. 136.

1310 Mai 18. 139.

Heinrich, v. G. Gn. Graf zu Sladem, verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Meinard und Albert dem Kloster Stötterlingenburg das Eigentum an einer Hufe im Felde zu Biscoppingrode, welche Einwohner zu Hoppenstedt von ihm zu Lehn gehabt haben. Zeugen sind die Ritter Burchard von Berwintel d. Jüng., Konrad von Sowinge und Burchard von Biwende, der Pfarrer Heinrich zu Bünde und der gräfliche Vogt Konrad von Tzimmenstede. Actum et datum a° dom. 1310 fer. 2 post dominicam Cantate.

Gedr. v. Schmidt-Phiseldeck, Stötterling. Ubch. Nr. 66.

1311. 140.

Graf Heinrich von Sladem hat vom Bischof von Halberstadt folgende Güter zu Lehen:

1. Das Dorf Ikenrode mit den zugehörigen Gütern und den dortigen Zehnten.
2. Die Güter infra Ysingerode und Westerode, die das Rodeland heißen.
3. Einen Hof zu Westerode.
4. In der Villa Horneborg zwei Höfe in der Vorstadt des castrums und einen Hof zu Burglehn.
5. In Senstede eine Hufe und einen Hof.
6. In Rotele eine Hufe und einen Hof.
7. In Groß-Winnigstedt salices (? ein Weidengehölz), anderthalb Hufen, eine Wiese und einen Zins von $^1/_4$ Mark rein. Silbers.
8. In Klein-Winnigstedt drei Hufen.
9. In Osterrode eine Hufe mit deren Nutzungsrecht.

10. Im Dorfe Roden neun Morgen und den Wald bei Thedingerode.
11. In Hopelenstede drei Hufen cum utilitate.
12. In der Stadt Osterwich zwei Höfe und eine Rente von drei Mark Halberst. Silbers an der Münze und in dem Zolle 1/4 Mark Silbers.
13. In Bünde und Rimbeke drei Hufen mit Zubehör und dem Zehnten in Bünde.
14. In Bekedorpe den Zehnten.
15. In Groß-Hornhusen zwei Hufen.
16. In Klein-Hornhusen eine Hufe.
17. In Hordorpe eine Hufe.
18. In Anehalt den Zehnten und zwei Dörfer bei Anehalt, deren Namen nicht bekannt sind.
19. In Stritschowen vier Hufen cum utilitate.
20. In Hunelvingerode eine Hufe cum utilitate.
21. Deteringerode ex una parte — — — villam cum omni utilitate, cum hominibus et advocatia.
22. Den Zehnten in Wulptingerode.
23. In Oderdingerode 9 Vogteihufen und die Mühle.
24. In Suderrode das Patronat der Kirche und acht Hufen und den Wald Wenderoder-Hop.

Gedr. Riedel, Cod. Brandenb. A. XVII, 442. — Die in den 24 Nummern genannten Orte sind meist noch bekannt oder nachweisbare Wüstungen in der Nähe von Hornburg. Ikenrode (in Nr. 1) Wüstung NW. von Hornburg. Z. f. N. S. 1863, 14. — Jüngerode (2) W. von Hornburg, Westerode (3) SO. von da, Senstede (5) jetzt Seinstedt NO. von Hornburg, Rokele (6) jetzt Rocklum N. von Hessen, Winnigstedt (7. 8) O. von Rocklum, Osterrode (9) O. von Hornburg am Fallstein, Roden (10) SO. von Hornburg auch am Fallstein, Hopelenstede (11) jetzt Hoppenstedt NW. von Osterwik an der Ilse, Bünde und Rimbeck (13) W. von Hoppenstedt, Bekendorp (14) NW. von Oschersleben. Eine spätere Notiz besagt, diesen Zehnten besitze Ritter Adrian von Aderstede: aber Graf Heinrich von Sladem beanspruche ihn. (Riedel, Cod. Brand. A. XVII, 454.) Hornhausen (15) NW. von Oschersleben, Klein-H. (16) Wüstung dabei, Hordorpe (17) SW. von Oschersleben an der Bode, Stritschowen (19) wird Südschauen sein. Hunelvingerode (20) unbekannte Wüstung, Deteringerode (21) wohl identisch mit Dettingerode des Halberstädter Archidiakonatsregisters, alter Name für Wiedelah. Z. f. N. S. 1862, 111 Nr. 9. Wulptingerode (22) jetzt Wülperode SW. von Hornburg an der Ecker. Oderdingrode (23) unbekannt, Suderode (24) O. von Wülperode, Wenderode O. von Wiedelah.

1312 April 28. 141.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei denen von Gowische, als sie dem Kloster Dorstadt vier Hufen in Ohrum verkaufen. Dat. et act. a° dom. 1312 in die b. Vitalis martiris.

Ungedr. Urk. aus dem Dorstädter Archiv. — Ohrum S. von Wolfenbüttel an der Oker.

1312 Mai 25. Schladen. 142.

Heinrich, v. G. Gn. Graf von Sladem, bekundet, daß ein Streit zwischen dem Kloster Dorstadt und dem Bruder Otto von ihm und seinen Rittern gütlich beigelegt sei durch eine Abfindung von 12 Mark, die an Bruder Otto zu zahlen sei. Im Gefolge des Grafen waren seine Ritter Ludolf von Lochtene der Vogt und Burchard von Biwende; Konrad von Sowinge und Konrad von Goslar, die Knappen. Actum in viridario Sladem a° dom. 1312 in festo beati Urbani martiris. Zeugen waren: Wiebernus, Priester zu Levenstede, Johann der Notar und die Knappen Arnold und Konrad von Sowinge, Brüder, und Dietrich Rowere.

Ungedr. Urk. aus dem Dorstädter Archiv.

1312 November 10. 143.

Heinrich v. G. Gn. Graf von Sladum, verkauft dem Kloster Riechenberg für 28 Mark eine dienst- und vogteifreie Hufe seines Eigentums in Hanendorpe und verspricht, daß seine noch unmündigen Kinder Meyner, Albert und Adelheid dereinst diesen Verkauf genehmigen sollen. Dafür leisten außer ihm Bürgschaft die Ritter Konrad von Sowinge, Friedrich von Bunede, Ludwig von Lochtene und Johannes Friso. Actum et datum a° dom. 1312 in vigilia b. Martini episcopi.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 328, aber irrtümlicherweise ist da statt Adelheid gedruckt Adelhard. — Hahndorf N. von Goslar.

1312 Dezember 22. Halberstadt. 144.

Im Auftrage Papst Clemens V. beauftragt der Bischof Albrecht von Halberstadt auch den Grafen Heinrich von Sladem, dem Kloster Ilsenburg gegen die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode Hilfe zu leisten. Dat. Halberstad. a° dom. 1312 in crastino b. Thome apostoli.

Gedr. Jacobs, Ilsenburg. Ubch. II S. 520.

1314 Januar 28. Schladen. 145.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, daß er mit Einwilligung seiner Söhne Meinhard und Albert und seiner Tochter Adelheid das Eigentumsrecht an zwei Hufen in Hanendorp, von denen eine die Brüder Bertold und Albert von Gowische, die andre der Krämer Eckebert in Goslar von ihm zu Lehn hatten, dem Kloster Walkenried für 10 Mark verkauft habe. Zeugen die Ritter Burchard von Biwende, Ludolf von Lochtene und Johannes Friso, auch die Knappen Konrad von Goslar und Heinrich de Molendino. Actum in castro nostro Sladeym a° dom. 1314, 5 Kal. Februarii.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 743.

1314 Februar 8. Goslar. 146.

Die Brüder Bertold, Albert und Volkmar von Gowische verkaufen dem Kloster Walkenried ihr Recht an einer Hufe in Hanendorp, die sie vom Graf Heinrich von Sladeym zu Lehn haben und die von ihnen der Krämer Eckebert zu Goslar zu Afterlehn hat, und resignieren ihr Lehnrecht daran dem Grafen. Act. Goslarie a° dom. 1314, 6 Idus Februarii.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 744 u. 745.

1314 Februar 16. 147.

Lutgardis, Gräfin von [Eberstein-]Polle, Witwe Graf Ottos, Tochter des verstorbenen Grafen Meiners von Sladeym, und ihre Söhne Hermann und Otto genehmigen, daß Graf Heinrich von Sladeym, Lutgards Bruder, zwei Hufen in Hanendorp dem Kloster Walkenried verkauft. Datum in castro nostro Polle a° dom. 1314, 14 Kal. Martii.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 346.

1314 Juni 24. 148.

Das Kloster Drübeck verkauft dem Kloster Dorstadt eine Rente von 24 Schillingen, von welchen letzteres sich gern befreien möchte, für 17 Mark reinen Silbers. Die Reihe der Zeugen eröffnet Graf Heinrich von Sladem, dann folgen die Pröpste Jacob von Stoterlingeburg und Heinrich von Abbenrode, die Ritter Burchard von Biwende, Ludolf von Logthene und Johannes Friso, endlich die Knappen Konrad von Goslar und Ludolf von Rorsdorp. Dat. et actum a° dom. 1314 in nativitate b. Johannis baptiste.

Gedr. Drübecker Ubch. Nr. 57, wo aber der erste Zeuge vergessen ist. Das Orig. der Urkunde beruht im Dorstädter Archiv.

1317 Januar 20. Schladen. 149.

Graf Heinrich von Sladem übereignet mit Zustimmung seiner Söhne Meiner und Albert dem Kloster Walkenried eine halbe Hufe in Hanendorp, die Konrad von Bilstein, Bürger zu Goslar, von ihm zu Lehn trug, resigniert und dem Kloster verkauft hatte. Dat. Sladem a° dom. 1317 in die Fabiani et Sebastiani.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 767.

1317 Februar 6. Goslar. 150.

Konrad von Bilstein, Bürger zu Goslar, seine Frau Margareta und ihre Kinder verkaufen dem Kloster Walkenried für 17 Mark rein. Silb. eine Hufe in Hanendorp, deren eine Hälfte sie von dem Grafen von Woldenberg, die andre vom Grafen von Sladem zu Lehn gehabt haben. Act. Goslarie a° dom. 1317 in crastino b. Agate virginis.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 768.

1317 Juni 5. 151.

Bischof Heinrich von Hildesheim löst die von seinem Vorgänger Bischof Siegfried für 350 Mark reinen Silbers verpfändeten Güter zu Otfredissem, Ulpen und Achtem vom Grafen Heinrich von Sladem wieder ein und legt sie zum bischöflichen castrum Lewenborg. Act. a° dom. 1317 Non. Junii.

Gedr. Sudendorf, Ubch. I Nr. 471, 7. Die Orte sind Othfresen und Upen S. von Salzgitter, Achtum bei Hildesheim, das castrum Liebenburg O. von Othfresen.

1320 Januar 28. Hildesheim. 152.

Bischof Otto von Hildesheim schenkt dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen zu Lengede, welche Graf Heinrich von Sladem dem Bischof resigniert hatte, wofür der Graf zwei Hufen in Dolgen zu Lehn erhielt. Dat. Hildensem a° dom. 1320, 5 Kal. Februarii.

Gedr. Urkundenb. d. Bischöfe v. Hildesheim Nr. 51. — Lengede S. von Schladen, N. von Wöltingerode; Dolgen Wüstung S. von Lutter a. Bbge.

1320 Mai 1. 152a.

Heinrich, Graf von Schladen, überläßt mit Zustimmung seiner Gemahlin Sophie und ihrer Kinder Meiner, Albrecht und Sophie dem Bischof von Hildesheim zwei Hufen in Dolinge (Dolgen); vgl. Harzzeitschr. 22 (1889) S. 27.

1321 Juni 28. 153.

Graf Heinrich von Sladem verkauft mit Einwilligung seiner Söhne Meinher und Albert dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen zu Lengede für 36 Mark. Dat. et actum a° dom. 1321 in vigilia S. Petri et Pauli.

Ungedr. Urk. aus einem Wöltingeroder Kopialbuch auf der Kgl. Bibliothek zu Hannover.

1322 Mai 8. 154.

Graf Heinrich von Sladem und seine Söhne Meinhard, Domherr zu Magdeburg, und Albert und seine Tochter Adelheid verkaufen dem Kloster Wöltingerode für 50 Mark Braunschweig. Währung fünf Hufen in Klein-Lengede und drei Hofstellen in Groß-Lengede. Dat. a° dom. 1322 sabbato post festum b. Johannis ante portam Latinam.

Ungedr. Urk. aus dem Wöltingeroder Kopialbuch auf der Kgl Bibliothek zu Hannover S. 405. — Klein-Lengede Wüstung bei Lengede.

1322 Juni 26. 155.

Meynard und Albert, Brüder, Söhne Graf Heinrichs von Sladem, genehmigen die Schenkung einer Hufe in Hanendorp, die einst „Konrad mit der Faust" beackert hatte, welche ihr Vater dem

Kloster Richenberg gemacht hat. Zeugen sind ihre Lehnsmannen (fideles nostri) Ritter Konrad de Piscina; Bertold von Dorstadt, Gottfried de Inferno, ihr Vogt und Johann von Suderrode, Knappen. Datum a° dom. 1322 ipso die Johannis et Pauli martyrum.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 332.

1323 Februar 14. 156.

Heinrich, v. G. Gn. Graf zu Sladem, schenkt unter Zustimmung seiner Söhne Meinard und Albert und seiner Tochter Adelheid dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen auf dem Felde von Etzerdingerode. Datum et actum a° dom. 1323 in die b. Valentini martiris.

Ungedr. Urk. aus dem Wölting. Kopialbuch S. 213 auf der Kön. Bibliothek zu Hannover. Etzerdingerode war nach dem Berichte jenes Kopialbuchs S. 216 „ein wüstes Dorf und lag nach Borssem (Börsum) hin."

1323 Dezember 1. 157.

Lutgarde, Witwe Graf Ottos von Eberstein, erhält von ihrem Schwiegersohne, dem Grafen Gerhard von Hallermund, das halbe Dorf Altenhagen für sich und ihren Sohn Otto, Kanonikus am Dom zu Hildesheim, auf die Dauer ihrer und ihres Sohnes Lebenszeit. Dies Versprechen nimmt ihr Bruder, Graf Heinrich von Sladem, an. Dat. Na Goddes bort 1323 des andern dages s. Andreases.

Gedr. Scheidt, Adel 18. Altenhagen SW. von Springe am Osterwalde.

1324 Januar 16. 158.

Graf Heinrich von Sladem verkauft mit Einwilligung seiner Erben, seiner Söhne Meinhard und Albert, auch seiner Töchter Adelheid und Lutgard dem Kloster Heiningen eine zehntfreie Hufe in Groß-Werre mit einer Holznutzung zu Bokethe zur Erhaltung der Lichter in der Klosterkirche. Zeugen der Ritter Ludolf von Lochtene und der Knappe Bertold von Dorstadt. Dat. a° dom. 1324 in die Marcelli papae.

Ungedr. Urk. aus dem Heininger Kopialbuch vom J. 1573 S. 221. — Wehre und Beuchte SW. von Schladen.

1324 Januar 25. 159.

Graf Heinrich von Sladem resigniert dem Bischof von Hildesheim zwei Hufen in Lengede zur Wiederverleihung ans Kloster Wöltingerode, welche seine getreuen Knappen Bertold, Johann und Heinrich von Dorstadt von ihm zu Lehn gehabt haben. Actum et datum a° dom. 1324 in die Conversionis b. Pauli apostoli.

Ungedr. Urk. aus dem Wöltinger. Kopialbuch S. 408. Lengede S. von Schladen.

1324 März 6. 160.

Bischof Otto von Hildesheim schenkt dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen zu Lengede, welche Graf Heinrich von Sladem ihm, dem aber dessen Afterlehnsmann der Knappe Bertold von Dorstadt resigniert haben. Datum a° dom. 1324 pridie Nonas Martii.

Gedr. im Ubch. d. Bisch. von Hildesheim Nr. 52.

1324 März 12. 161.

Der Knappe Bertold von Dorstadt bekundet, er habe dem Kloster St. Mariä in Woltingrode zwei Hufen in Lengede verkauft, die er bisher vom Grafen Heinrich von Schlädem zu Lehn gehabt habe. Seine Brüder, die Knappen Johannes und Heinrich, genehmigen diesen Verkauf und wollen Gewähr dafür leisten. Actum et datum a° dom. 1324 in die Gregorii pape.

Ungedr. Urk. aus dem Wöltinger. Kopialbuch S. 409.

1326 Februar 16. 162.

Graf Heinrich von Sladem übereignet mit Einwilligung seines Sohnes Albert und seiner Tochter Lutgardis dem Kloster St. Ägidien in Brunswik zwei Hufen in Wedem beim castrum Hagen (d. i. Gebhardshagen) mit $4^1/_2$ Morgen Landes, welche bisher Bertram vom Damme von ihm zu Lehn hatte. Datum a° dom. 1326 die dominica Invocavit.

Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1328. Hermannsberg. 163.

Graf Heinrich von Sladum ist Zeuge bei Graf Hermann von Eberstein bei einem Vergleich desselben mit Heinrich d. Ält., Vogt von Plauen, über Lehen zu Dobene. Dabei ist unser Graf von Graf Hermann als avunculus noster bezeichnet. Dat. et actum in oppido nostro Hermannsbergk a° dom. 1328.

Gedr. Or. Guelf. IV, 163. — Graf Heinrichs Schwester Lutgard war Graf Hermanns Mutter. Siehe von Spilcker, Eberstein S. 230.

1331 Mai 9. 164.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, er habe mit Einwilligung seiner Kinder Albert und Lutgard und seiner Schwester Lutgard, Witwe des Grafen Otto von Eberstein, dem Priester Johann von Osterode und dem Bürger Bernhard Kahle zu Brunswik sechs Hufen zu Vepstede bei Kniestedt und mehrere Höfe daselbst zu freier Verfügung überlassen. — Zeugen waren: Dietrich, Rektor der Kirche zu Belstorf, Kapellan des Grafen, die Knappen Johann von Suderrode und Heinrich von Dorstadt und seine Getreuen in Brunswik, als Heinrich und Konrad von Ursleve, Heinrich und Bertold Kirch=

hof, Dietrich d. Ält., Dietrich d. Jüng. und Hermann Döring. Act. et datum a° dom. 1331 in Ascensione domini.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel.

1332 November 20. 165.

Heinrich, v. G. Gn. Graf zu Sladem, Albrecht, sein Sohn, und Lutgardis, seine Tochter, überlassen dem Kloster Frankenberg das Eigentum an dem Gute, das Konrad und Bertold, Söhne Bertolds hern Elers, von ihnen zu Lehn hatten, nämlich an $1^1/_2$ Hufen im Felde von Mittel-Haringen. Dafür giebt das Kloster den Grafen Anteil an seinen guten Werken. Actum a° dom. 1332 fer. 6 ante diem s. Cecilie.

Ungedr. Urk. aus dem Frankenberger Kopialb. vom J. 1557 S. 133 im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Mittel-Haringen W. von Ost-Haringen.

1332 November 22. 166.

Das Kloster Frankenberg bekundet, $1^1/_2$ Hufen zu Mittel-Haringen von dem Ritter Burchard dem Langen von der Asseburg und seinen vier gleichnamigen Söhnen und einen Willebrief von Graf Heinrich von Sladem, dessen Sohn Albrecht und Tochter Lutgarde erworben zu haben. Geschehen na Goddes bort 1332 in S. Cecilien daghe.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 955.

1335 Dezember 13. 167.

Graf Albrecht von Sladem, Graf Heinrichs Sohn, besiegelt eine Urkunde Konrads des Ältern, wohnhaft zu Sladem, und seiner vier Söhne und Erneckes, des Sohnes Arnolds, alle von Sowinge und Knappen, worin sie elf Morgen ihres Gutes zu Klein-Sladem dem Kloster Heiningen mit Genehmigung des Landkomthurs zu Lengede übergeben. A° dom. 1335 an S. Luciendaghe.

Ungedr. Urk. aus dem Original zu Heiningen im Besitze des Herrn Degener zu Heiningen.

1337 April 24. 168.

Heinrich und Albert, v. G. Gn. Grafen in Sladem, bekunden, daß sie ihren Hörigen Johann Kolege freilassen, damit er dem Kloster Stederburg als Laienbruder dienen könne. Wenn er aber das Klostergewand nicht anlegt oder einmal wieder ablegt oder wegen Ungehorsam aus dem Kloster verwiesen wird, so wird diese Freilassung ungültig. Dat. a° dom. 1337, 5 fer. post diem Resurrectionis gloriosam.

Ungedr. Urk. Original im Archiv zu Wolfenbüttel.

1337 Juli 21. **169.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge, als Kort von dem Dike mit Genehmigung seines Bruders Werner, Domherrn zu Halberstadt, seines Sohnes Kort, seiner Tochter Adelheid und ihres Mannes Dietrich von Godenstede dem Kloster Stederburg $4^1/_2$ Hufen vor Groß-Vlote verkauft. A° dom. 1337 Montags vor St. Maria Magdalenentag.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Gr.-Flöthe O. von Flachstöckheim am W.-Abhang des Oderwaldes.

1339 September 7. **170.**

Graf Heinrich und sein Sohn Albrecht von Sladem und Heinrich, Dechant des Stifts Petersberg vor Goslar, bekunden, daß sie Heinrich Kolwe zu Gielde, „ihrem Manne," eine dem Stift gehörende Hufe daselbst auf 10 Jahre überlassen. Zeugen: Herr Johann Vese, Pfarrer, und Herr Floreke von Sehusen, sein Kapellan, Herr Dietrich, Schreiber [der Grafen]. A° dom. 1339 in Unser leven Vruwen abende der lateren.

Ungedr. Urk. des Stifts Petersberg Nr. 25.

1340. **171.**

Graf Heinrich von Sladem und sein Sohn Knappe Albrecht bekunden, daß sie mit Vulbord Lutgardes, der Gemahlin des Knappen Johann von Rottinge, ihrer Tochter und Schwester, ihr Erbgut, eine Hufe von Scheningen, 24 Morgen haltend, an Hermann Meysall zu Twieslingen überlassen. Zeugen: Richard von Dalem, Heneke Velehower und Statius. A° dom. 1340.

Ungedr. Urk. im Landesarchive zu Wolfenbüttel. Eine Dorsalbemerkung auf der Urkunde giebt an, daß diese Hufe später an das Augustinerkloster zu Helmstedt kam, dann an die Pfarrkirche zu Kisleve, die Peterskapelle vor und die Jakobskapelle in dem Hause Warberg.

1341 Juni 15. **172.**

Graf Heinrich von Sladem bezeugt und besiegelt eine Urkunde, in welcher Ritter Ludolf von Borchtorpe dem Kloster Neuwerk sein Eigentumsrecht an sieben Hufen zu Dornten, die dasselbe von Konrad Trost zu Goslar erworben hat, schenkt. Datum a° dom. 1341 in die b. Viti martiris.

Ungedr. Urk. aus dem jüngeren Kopialbuch (Anfang des 16. Jahrh.) des Klosters Neuwerk f. 53 im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. — Dornten jetzt Dörnten N. von Goslar.

1341 August 10. **173.**

Graf Heinrich von Sladem und sein Sohn Albert bekunden, daß sie an einem Hofe in Jerstede, welchen von Bertold von Bredenem, ihrem Lehnsmann, und dessen Mutter Gertrud, der Propst,

Prior und Konvent des Klosters Richenberg gekauft hätten, ihr Eigentumsrecht diesem Kloster schenkten. Datum a° dom. 1341 in die beati Laurentii martyris.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 343. Jerstedt an der Innerste NW. von Goslar.

1343 Mai 6. 174.

Graf Heinrich von Sladum und sein Sohn Albert schenken dem Kloster Reichenberg das Eigentumsrecht an einer halben Hufe in Hanendorpe, die dasselbe von Rudolf von Barum gekauft hat, der sie von den Grafen zu Lehn besaß und ihnen resigniert hat. Dat. a° dom. 1343 die beati Johannis ante portam Latinam.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 344.

1345 Februar 1. 175.

Von der Gnade Gottes Albrecht, Graf zu Sladum, bezeugt, daß die drei Brüder Burchard von der Asseburg die Vogtei über das Kloster und das Dorf Heiningen dem dortigen Propst, der Priorin und dem Konvente überlassen haben und besiegelt die Urkunde. Gegeven na Goddis bort 1345 in dem avende Unser Leven Vrowen to lechtmissen.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 1058.

1345 März 10. 176.

Die drei Brüder Burchard von der Asseburg verpflichten sich, dem Kloster Heiningen die Briefe der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, der Herzöge von Brunswik und des Grafen von Sladem zur Bezeugung des Verkaufs der Vogtei zu Heiningen an das dortige Kloster bis nächste Ostern einzuliefern. Na der bort Goddes 1345 des donnersdaghes to midvasten.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 1064.

1347 April 18. 177.

Graf Albrecht zu Sladem bekundet, er gebe um seiner und seiner Eltern Seelen Seligkeit willen das Eigentum eines Hofes im Dorfe zu Werle, welchen die Brüder Siwert und Hermann Slorwe von ihm zu Lehn trugen und resigniert hätten, der Klosterfrau Sophie zu Heiningen, einer Tochter des Hans von dem Etholte, welche den Hof von den Brüdern Slorwe gekauft hat. Seine Schwester Lutgard erklärt sich damit einverstanden und ihr Gemahl Jan von Rottinge besiegelt die Urkunde mit. Gegeven na G. b. 1347 am andern sondage na Paschen.

Ungedr. Urk. Original im Heininger Archiv.

[c. 1350.] 178.

Von dem Grafen von Sladem haben die von Salder den halben Zehnten zu Groß-Vredene zu Lehn.

Notiz in Riedel, Cod. Brandenb. C. II, 89. Groß-Freden jetzt Lichtenberg bei Salder.

1353 Juni 24. 179.

Graf Albrecht von Sladem verkauft dem Bischof Heinrich und dem Domkapitel zu Hildesheim für 1900 Mark löth. Silber sein Schloß Sladem mit dessen Zubehör und seinen Besitzungen im Gerichte to deme Bocla mit Ausnahme von drei Hufen zu Oldendorpe, welche die dortigen Bauermeister beanspruchen, von drei Hufen zu Stockem, die „uns von den Vresen geworden sind" und von einigen Hörigen. Von der Kaufsumme sind 200 Mark nächsten Jakobstag nach Schladen einzuliefern, weitere 900 Mark zu Martini zu Goslar oder Brunswik und für die dann noch restierenden 800 Mark versetzt der Bischof dem Grafen das Haus to dem Widenla mit 80 Mark Rente. Der Graf behält seine an Ritter, Knappen und Bürger verliehenen Lehngüter. Als Bürgen werden ihm gestellt der Domdechant Vulrad, die Domherren Bertold von Bokenem und Dietrich von Stockem; Heinrich von Volkersem, Heinrich und Hans von Schwichelde. Na Goddes bort 1353 in sente Johanses dage to middensomer.

Gedr. Sudendorf, Ubch. II Nr. 443. Bachladen W. von Schladen, Ohlendorf und Flachstöckheim am Oderwalde, beide O. von Beinum. Wiedelah O. von Wöltingerode.

1353 September 22. 180.

Graf Albrecht von Sladem liefert dem Bischof Heinrich und dem Domkapitel von Hildesheim sein Haus zu Sladem aus und leistet Verzicht auf dasselbe. Na Goddes bord 1353 in sente Mauricies daghe.

Gedr. Sudendorf, Ubch. II Nr. 448.

1354 Januar 21. 181.

Graf Albrecht von Sladem verleiht der Berta, Frau Gerhards von Gustede, $2^1/_2$ Hufen auf dem Felde zu Groß-Levede zur Leibzucht. Na Goddes bord 1354 in sente Agneten daghe.

Gedr. Scheidt, Adel 319. Levede, jetzt Lewe N. von Liebenburg.

1354 Februar 2. 182.

Graf Albert von Sladem weist Heneken von Vimmelse, Bürger zu Brunswik, als seinen Lehnsmann und Besitzer einer Hufe zu Heddelendorpe, an Heinrich von dem Harlingeberge als

künftigen Lehnsherrn. Na G. b. 1354 in Unser vrowen daghe to lechtmissen.

Ungedr. Urk. Original im Stadtarchive zu Braunschweig. Heddelendorpe jetzt Hallendorf NO. von Salder.

1359 August 15. 183.

Graf Albrecht von Sladem bekundet und besiegelt eine Stiftung der Brüder Johann und Ludolf von Strobeke für ihre Familiengenossen zu Memorien im Kloster Wöltingerode. Zeugen: Herr Dietrich, Pfarrer zu Senstede und Dechant des Marienkalands, Herr Jan, Pfarrer zu Hedeborn, Herr Hermann, Pfarrer zu Westerrode und Horneborch; ferner Hans von Ghetelde, Alard von Borchtorpe, Burchard der Lange von der Asseburg, Jan und Ludolf von Strobeke, Hennig Crevet, Lippolt von Werle, Bertold von Dorstadt und Ludolf von Winnigestede. Na G. bort 1359 in User Frowen daghe wortemissen also als se to himmelle vor.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 1175.

1359 November 10. 184.

Graf Albert von Sladem belehnt Dietrich von Mandere und Heinrich von Schwichelde, Vogt zu Liebenburg, mit zwei Höfen und zwei Hufen zu Oldendorpe. A° 1359 am Sonntage vor Martini.

Gedr. Vogell, Ubch. der von Schwicheld Nr. 32.

[c. 1360.] 185.

Aschwin von Meienberg, Schenk des Stifts Hildesheim, hat eine Hufe zu Uppem vom Grafen von Sladem zu Lehen. Ohne Jahr und Datum.

Gedr. Sudendorf, Urkundenbuch IX, 227 Anm. Uppem bei Haringen.

1362 Januar 30. Nürnberg. 186.

Kaiser Karl IV. bestätigt dem Bischof Heinrich von Hildesheim den Besitz des castrums Sladem, welches der Bischof vom Grafen Albert von Sladem „fideli nostro dilecto" gekauft hat und inkorporiert dasselbe dem Stift Hildesheim. Dat. Nuremberg a° dom. 1362, indict. 14, 3 Kal. Februarii.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 1484 und Sudendorf, Ubch. III Nr. 150.

Die Kirche St. Martini zu Stolberg am Harz im Mittelalter.[1]

Von Konsistorialrat E. Pfitzner in Stolberg.

Wenn ich es unternehme, die Geschichte der Kirche St. Martini in Stolberg im Mittelalter, soweit sich dieselbe aus den noch vorhandenen Quellen mühsam zusammenstellen läßt, dem Leser vorzuführen, so bin ich mir wohl bewußt, für den Gegenstand an sich nur ein geringes Interesse beanspruchen zu dürfen. Die Kirche ist weder als Bauwerk bedeutend, noch ist von ihr — obwohl Stolberg damals Metropole der alten Harzgrafschaft und Sitz des altberühmten Grafengeschlechtes gleichen Namens gewesen ist, irgend ein nachweisbarer Einfluß auf das kirchliche Leben der Grafschaft ausgeübt worden; die Pfarrherren derselben haben im Mittelalter keineswegs eine Aufsichtsstellung über die Geistlichen des Territoriums etwa in derselben Weise, wie heutzutage die Superintendenten, gehabt. Das ließ der festgegliederte und centralisierte Organismus Roms im Mittelalter nicht zu.

Erst als durch die Reformation die Landesherren territoriale und damit episkopale Gewalt auch über die Kirche ihres Landes erlangten, wurden die Pfarrherren zu St. Martini zu Superattendenten der Grafschaft ernannt, in welcher Stellung sie — ähnlich wie dies in allen evangelischen Landesteilen nach der sächsischen Visitationsordnung durchgeführt worden ist — in Gemeinschaft mit einem höheren weltlichen, juristisch gebildeten Beamten das gesamte innere und äußere Kirchen- und Schulwesen der Grafschaft zu beaufsichtigen und zu verwalten hatten.

Es ist also doch nur ein Stück Kleinmalerei, welches ich zu bieten habe. Aber es ist die Eigentümlichkeit der Arbeit unseres Harzvereins, daß er sich bemüht, grade aus kleinen Steinen, wie im Mosaikbilde, die Gesamtgeschichte des Harzes und seiner Bewohner zusammenzufügen, um sie dann in das Gesamtbild der Weltgeschichte einzugliedern. Dabei glaube ich aber auch, daß der Einblick in das kirchliche Leben des Mittelalters, wenn auch nur im kleinen Raume, auch für das Geschlecht der Gegenwart manches Neue und Interessante darbieten dürfte.

[1] Vortrag bei der Hauptversammlung des Harzvereins am 30. Juli 1889 zu Stolberg gehalten.

Quellen.

Woher diese Mitteilungen geschöpft sind?

Zunächst aus den vorhandenen Urkunden des Kirchenarchivs, welche von den Archivaren Dr. Geisheim und später von Dr. Beyer wohlgeordnet in der Bibliothek der Kirche St. Martini unter Aufsicht des Schreibers dieses verwahrt werden. Dieselben umfassen den Zeitraum von 1300 – 1652, und zwar aus der Zeit bis zum Jahre 1400 36 Nummern, bis 1500 139 Nummern, bis 1600 38 Nummern, und von da bis 1652 nur noch 8 Nummern, im ganzen 221 Urkunden: Ablässe und Indulgenzbriefe von Päbsten und Kardinälen, von den Erzbischöfen von Mainz und deren Bevollmächtigten, Stiftungsurkunden, Schenkungen und Kaufbriefe mit den Bestätigungen der regierenden Grafen.

Außerdem ist aus dem Mittelalter ein Statutenbuch vorhanden, beginnend mit der Generalinstruktion des Erzbischofs Peter von Mainz v. J. 1316 über die Pflichten des Klerus in der Erzdiözese Mainz, dann Instruktionen enthaltend für die höheren und niederen Kleriker an hiesiger Kirche aus d. J. 1468, auch das Verhältnis der hier stationierten Ordensbrüder auswärtiger Klöster (der Terminarier) zu den Ortspfarrern regelnd — zum Teil Abschriften der im Archiv enthaltenen Originale. Das Buch, — Großquart in braun gepreßtem Leder mit Ornamenten gebunden, — war wahrscheinlich mit der daran befindlichen Kette an einer besonderen Stelle der alten Sakristei, wo die Kleriker ihre regelmäßigen Konvente hielten, befestigt und aufbewahrt.

Sehr wertvoll war für die vorliegende Arbeit die mir von meinem geehrten Freunde Dr. Jacobs aus dem stolberg-wernigerödeschen Archiv zur Disposition gestellte Abschrift einer alten, nicht mehr ganz vollständigen Folio-Handschrift:

> Stolbergisches Register oder Ordnung der religiösen Feiern durch das ganze Kirchenjahr am Schlusse des Mittelalters (um 1515) in der Pfarrkirche zu S. Martini in Stolberg, sowie in den Kapellen der Stadt und auf dem Schlosse (aufgefunden auf dem Repositorium der Medizin. Abteil. der Gräfl. Bibliothek 14/VI. 1876.)

Es enthält diese Schrift ein sehr ausführliches Rituale, d. h. die liturgische Einrichtung des kirchlichen Gottesdienstes für alle Heiligen- und Fest-Tage nach dem Kalendarium des bürgerlichen Jahres geordnet; dazwischen auch Bemerkungen von lokal-geschichtlicher Bedeutung eingestreut.

Ein Auszug daraus scheint der in der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg befindliche Folioband — Papierhandschrift aus der II. Hälfte des XV. Jahrhunderts — zu sein, mit dem Titel auf Bl. I^a:

Eyn bethe buch der heyligen syben gezciten noch deme chore der kerchen Sancti martini zcu Stalberg gedůtzst.

Das Buch war sicherlich zum Handgebrauch einer Persönlichkeit bestimmt, die der lateinischen Sprache nicht mächtig, doch der Ordnung und dem Gange des Gottesdienstes ein frommes Interesse entgegenbrachte. Wenn Zeitfuchs (Chr. S. 146) berichtet, daß „die Gezeiten in St. Martini unter dem Pfarrer Dr. Rispach angehoben und bestätigt sind, ewiglich und ehrlich zu halten,“ d. h. daß die der Klostergeistlichkeit obliegenden täglichen Pflichten des Gottesdienstes auch auf den weltlichen Klerus übertragen wurden, so wird diese Zusammenstellung den Jahren 1480—90 angehören. Geschichtliche Notizen, von andern Händen an bestimmten Gedenktagen eingetragen, insbesondere die Glieder des gräflichen Hauses betreffend, lassen mit genügender Sicherheit erkennen, daß die Gräfin Elisabeth geb. Gräfin zu Würtemberg dies Buch benutzt hat, aus deren Nachlaß es in den Besitz der Äbtissin des Stiftes Quedlinburg, der Gräfin Anna zu Stolberg, gekommen sein mag.

Mir hat nur eine auszügliche Abschrift vorgelegen.

Eine für die vorliegende Arbeit sehr ergiebige Quelle bot das von Dr. Jacobs im XVII. Bd. des Harzvereins S. 146 veröffentlichte Stolberger Ratsjahrbuch, welches im gräfl. Gemeinschaftsarchiv aufbewahrt wird. Die Handschrift, im J. 1490 begonnen, enthält Aufzeichnungen über die für das Gemeinwesen hierselbst wichtigen Ereignisse während eines Zeitraums von 1325—1638.

Nicht minder wertvoll ist die bekannte „Kirchen- und Stadthistorie von J. A. Zeitfuchs“ (1716) gewesen. Derselbe hat das vorher erwähnte Manuskript offenbar treulich benutzt und sich dabei als ein zuverlässiger Sammler erwiesen. Freilich, wo seine Geschichtsschreibung auf eignen Füßen stehen will, da ist sie mit Vorsicht aufzunehmen.

Das Ratsarchiv, auf Anregung des Harzvereins jetzt in besonderem Schrank im Sitzungszimmer des Magistrats aufbewahrt und im wesentlichen geordnet, enthält neben den seit 1456 vorhandenen Ratsrechnungen auch die Rechnungen der Kirche St. Martini und der damit verbunden gewesenen Kapellen Beatae M. Virginis und St. Crucis, und zwar von 1487 bis 1500 vereinzelt, von da ab aber vollständig. Leider fehlte die Zeit, um sie wenigstens bis 1500 einer genaueren Durchsicht zu unterziehen.

Das Kirchengebäude.

Wenn auch die älteste geschichtliche Urkunde, wie schon erwähnt, erst vom J. 1300 datiert, so ist doch keine Frage, daß schon Jahrhunderte vorher ein geordnetes kirchliches Gemeinwesen in Stolberg bestanden hat, deren sichtbarer Vereinigungspunkt ein altes Kirchlein gewesen

sein mag, wenn auch nicht in der baulichen Ausdehnung der späteren Zeit. Dafür haben wir eine in festes Steinwerk geschriebene Urkunde, die wohl schon 7 Jahrhunderte überdauert hat: Der alte Turm im Westen der heutigen Kirche und seine Bauart. Er bezeugt uns, daß an derselben Stelle einst ein kleinerer Kirchenbau hier gestanden hat, damals genau nach Osten orientiert. Seit wann? — das wissen wir nicht mehr, da uns Zeit und Art der Gründung Stolbergs, überhaupt der Besiedelung des Unterharzes nicht genug bekannt ist. Da aber überhaupt regelmäßige massive Bauten in der Umgegend erst zu Anfang des 11. Jahrhunderts vorkommen, so wird auch der Bau der ältesten Kirche vor dieser Zeit keinesfalls angenommen werden und bedarf hiernach die Annahme des alten Chronisten, der die Gründungszeit des Ortes und folgerecht auch der Kirche bis zum Jahr 530 zurückführen möchte (Zeitſ. S. 131), der Richtigstellung.

In das 11. und 12. Jahrhundert weist uns auch der Baustil des alten Turmes[1]. Es ist der romanische, wie noch an den kleinen, jetzt teilweis schon vermauerten, halbkreisförmig geschlossenen Fensteröffnungen deutlich erkennbar ist. Keine Gliederung, kein Gesims schmückt den aus rohen Bruchsteinen errichteten Bau. Selbst das Kreuzgewölbe im Erdgeschoß entstammt einer späteren Zeit. Der Turm bestand, wie die Fensteröffnungen zeigen, aus vier Stockwerken, von welchen das zweite und dritte auf allen vier Seiten je zwei Fenster hatten. Die Fensteröffnungen im obersten Stockwerk sind später bei dem großen Umbau am Ende des XV. Jahrhunderts verbreitert, spitzbogenförmig geschlossen und mit gotischem Maßwerk versehen worden, von denen nur noch das an der Ostwand oberhalb des Orgelgebälges befindliche vorhanden ist. Der hohe Spitzturm ist auf alten Bildern der Stadt aus dem XV. Jahrh. noch mit vier kleineren Ecktürmchen geschmückt gewesen, die später beseitigt worden sind, a. 1673 (Zeitſ. S. 145).

Zu jener Zeit stand der Turm offenbar noch frei da, ohne Verbindung mit dem eigentlichen Kirchenraum. Er enthielt einen Zeiger und ein Gemach für den Turmwart, dem das Anschlagen der gottesdienstlichen Stunden und das Kirchengeläut oblag.

Die Kirche selbst ist ein dreischiffiger, basilikaler Bau. Zwei Hauptepochen in der Bauart sind deutlich erkennbar: eine früh- und eine spätgotische. Der frühere Bau hatte vielleicht im XIII. Jahrh. durch die Vermehrung der Kultusstätten innerhalb des Kirchenraums schon bedeutende Abmessungen erhalten und diese sind die Veranlassung zu der Verschiebung seiner Längenachse nach N.-O. gewesen. Vorhanden sind von dieser Bauperiode nur noch die Arkadenbögen des Mittel-

[1] Die bautechnische Darstellung hat der Gräfl. Stolbergische Baurat Herr Gräber freundlichst gegeben.

schiffes und der Kreuzgang an der Nordseite. Die südliche Mittelschiffswand enthielt vier Bogenöffnungen von ungleicher Weite; die nördliche nur zwei, da der Kreuzgang schon am dritten Joch des nördlichen Seitenschiffes seinen Anfang nahm. Den geringeren Abmessungen desselben entsprechend, wurden auch die zwei östlichen Bogenöffnungen der südlichen Mittelschiffsmauer schmaler angelegt.

Der Kreuzgang ist mit vier quadratischen Kreuzgewölben überdeckt und es war nur das erste von Westen aus gesehene Joch nach dem Mittelschiff geöffnet. Später wurde aber diese Öffnung wieder vermauert und eine Thür nach dem Seitenschiff angebracht.

Die alte frühgotische Kirche werden wir uns als eine dreischiffige flachgedeckte Basilika ohne Kreuzschiff denken müssen Der hohe Chor begann an der Stelle, wo jetzt die Westwand des südlichen Kreuzarmes einsetzt. Über die Gestaltung desselben, sowie der Seitenschiffe fehlen uns alle Anhaltepunkte, da der große Um- resp. Neubau in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. die alten Teile gänzlich beseitigt hat. Der alte Bau war noch auffallend roh gehalten, aus rohen Bruchsteinen hergestellt und entbehrt jedes ornamentalen Beiwerkes. Nur die Arkadenbögen haben kräftige Rundstäbe zur Gliederung der ungefügen Massen erhalten.

Ein vollendeteres Gepräge zeigte der 1485 begonnene große Umbau der Kirche Schon seit Mitte des Jahrh. muß das Gebäude dem Verfalle nahe gewesen sein. Die dem Angriff elementarer Gewalten, wie Regen und Schneemassen, ebenso dem natürlichen Druck der Berglehne so sehr ausgesetzte Lage der Kirche machte immer neue Reparaturen und Verstärkungsbauten besonders der nördlich gelegenen Mauern notwendig. Bei dem geringen Vermögen der Kirche wurden die Geldmittel dazu fast nur aus frommer Spende, denen besondere Ablässe zuteil wurden, aufgebracht. Ein solcher liegt vom Papst Pius aus dem J. 1463 vor, in welchem allen denen, die zur Wiederherstellung der in waldiger Gegend und am Bergabhang (in loco nemoroso et pede montis sita) gelegenen Kirche etwas beitrügen, ein 40tägiger Ablaß auf 7 Jahr verheißen wird. Die Urkunde betont ausdrücklich, daß die Kirche binnen kurzen in Verfall geraten müßte, wenn man ihr bei ihrem Alter nicht zu Hilfe käme. (Lat. Urkunde im Kirchenarchiv vom 27. August 1463. Litt. 8.)

Aber erst 20 Jahre nachher waren die Vorbereitungen soweit beendet, daß mit dem geplanten Bau begonnen werden konnte.

Das alte „Ratsjahrbuch" (Harzzeitschr. XVII, S. 170) berichtet darüber:

Eodem anno (1481) in der vasten (2. März) wart angehaben der abrum zume nuwen chore, und dornach uff den montag nach Exaudi (31. Mai) wart der erste stein durch doctorem Ulricum Rispach plebanum mit groszer andacht und herlichkeit geleyt,

doruf als ruchtig wasz eadem die geopfert ward meher dan dryhundert rinsche gulden — Derselbe doctor Ulricus was auch der erste anheber und vornemer hantheber, das sollicher buwe angehaben wart, was auch unczwifelichs verhoffins und gantz getruwens zu gothe dem almechtigen und sancto Martino, solich gebw (Gebäude) solte wol volbrecht gewerden.

Der Bau begann mit dem hohen Chor. Zugleich wurde auch die Kluft (Krypta) unter demselben angelegt. Dieselbe war erst 1487 so weit vollendet, daß sie zum gottesdienstlichen Gebrauch geweiht werden konnte.

Anno domini LXXXVII wurden gewyhet zewene altare in der nuwen Clufft unter deme nuwen chore, unde noch zewene nuwe altare, eyn in dem nuwen gerbehusze benebin der Clufft [1] und der andere obir der Clufft in der Capellen benebin dem chore. Solliche vir altare wurden in allir andacht mit gruszer herligkeyt gewyhet dominica die Luce evangeliste anno quo supra. (Harzzeitschr. XVII S. 171.)

Die Mittel aber flossen spärlich; so ging auch der Bau nur langsam vorwärts. Aus der Opferwilligkeit der Gläubigen mußten neue Quellen erschlossen werden. Die im J. 1488 am 7. April von vier Kardinalbischöfen, sechs Presbytern und drei Diakonen ausgestellte Bulle verlieh deshalb denen, welche an gewissen Tagen in der Kirche beten, Almosen geben oder zu deren Aufbesserung, Ausschmückung oder sonst hülfreiche Hand leisten behufs ihrer Wiederherstellung, Erhaltung und Besserung wiederum einen vierzigtägigen Ablaß [2].

[1] Auf dem ältesten noch vorhandenen Bilde der Stadt ist hinter dem Chor der Kirche an der Ostseite ein kleines Häuschen sichtbar, welches wahrscheinlich zum Aufbewahren der Gerätschaften bei Leichenbegängnissen auf dem Kirchhof benutzt wurde. [2] Die Original-Urkunde — lateinisch — (Litt. A) ist eine der schönsten, welche das Kirchenarchiv besitzt. Der Name des ersten Kardinals Oliverius ist in großen mit bunten Farben und Arabesken in Gold geschmückten Buchstaben ausgeführt. Der Text ist von drei Seiten von einem breiten, gemalten Rande, Blumenarabesken darstellend, umgeben und sind in den vier Ecken und in der Mitte der Ränder bunt ausgeführte Vignetten eingelegt; im linken oberen Eck ist das päpstliche Wappen mit den Schlüsseln, im rechten das kaiserliche Wappenschild in schöner Malerei angebracht. An den andern Mittelstellen befinden sich ebenfalls Vignetten, oben in der Mitte: Maria mit dem Jesuskind; zur linken in der Mitte: der heil. Martinus. Am unteren freien Rande hängen an hänfenen Fäden die Siegel der Kardinäle in offenen Blechkapseln; doch sind die darin enthalten gewesenen Siegelabdrücke zum Teil zerbröckelt, zum Teil gänzlich herausgefallen. Über den einzelnen Fädeneinzügen der Siegel sind die eigenhändigen Namensunterschriften der betr. Urkundenaussteller angebracht; von den 13 angehängten Siegeln fehlen zwei Kapseln gänzlich und fünf sind ganz leer. Die Urkunde ist übrigens auch abgedruckt bei Zeitfuchs S. 148, Litt. G.

Noch heut ist an der Bauart und dem dazu verwendeten Material äußerlich schon erkennbar, wie der Bau, je weiter er vorschritt, wahrscheinlich wegen mangelnder Mittel, nach dem Turm zu immer unsolider geworden ist, so daß die zu Anfang in Stein zierlich ausgearbeiteten Gesimse unter dem Dach schließlich zu einer dürftigen Holzverschalung ausarteten.

Der Bau hatte fünf Jahre in Anspruch genommen. Freilich mußte er auch einige Zeit unterbrochen werden, nachdem 1488 durch eine blutige Schlägerei unter den Steinmetzen die heil. Stätte entweiht worden war. Darüber erzählt die Chronik:

Anno dom. LXXXVIII ward der kerchhoff hir zu sentte Mertin vigilert und entwyhet durch zcwene steynmetzen knechte, nemlich Gunter Scheffere, eyn parlirere, stach sinem gesellen genannt Mertin Gabriell eyn verliche tiffe wunden: geschach in der steynhutten uber der arbeit uff sonnabend nach Reminiscere (8. März). Wart widder regaliert und gewyhet uff den sontag Letare nehist dornach (22. März) mit groszer kost und arbeit und ilinde; geholt der wyhebischoff zu Heyligenstad mit groszer bethe und schrifft unszeres gnedigen heren, doctor Ulrichs Rispachs des pferners und des rates hir zu Stolbergk. (Zeitſ. S. 142.)

Endlich konnte Sonntag vor Pfingsten 1490 der neue Chor mit dem Hochaltar eingeweiht werden, nachdem schon am grünen Donnerstag das erste Mandat (Fußwaschung und Abendmahlsfeier) an der neuen Stätte gehalten und am Ostersonntag darauf das Volk am Hochaltar mit dem Sakrament gespeist worden war.

Der alte Chronist berichtet hierüber sehr ausführlich:

Anno eodem XC uff den grunen dornstag hilt man das erste mandat ime nuwen chore zu sent Merthin, eher der chore gewyhet wart.

Eodem anno 1490 pasce spiszete man das volk ime nuwen chore uff dem hohen altar, eher er gewyhet ward mediante portatili, des glichin in altare Petri et Pauli, geschach umbe gedrengnisse willen des volkes.

Eodem anno sang der suffraganeus u. gned. herren von Mentz uff sontag Exaudi die lesten mesze uff dem alden hohen altare ime alden chore.

Montages Exaudi anno eodem consecrerte derselb suffraganeus achte nuwe altaria, nemlich corporis Christi, Andre, Eustachii, beate Virginis, Katherine, Petri et Pauli, Anne et altare quatuordecim adjutorum.

Dernach tertia post Exaudi wart gewyhet durch den gnanten suffraganeum des nuwe chore mit groszer herlikeyt. Dor by hatte unszer gned. herre grave Hinrich der alde gebeten die

vier ebte, nemlich von Gernrode, Aldersleben, Ilsingeburg und Ilfelt, mynistrirten personlich in eren infulen ad istum gloriosum actum. Auch gebeten und personlich darby komen grave Gunter von Swartspurg. Unde als sollich ammecht volbrocht wart, hat unser gnediger herre den gantzen gemeynen rath zu tyssche zum esszen. Quarta dornach eodem anno wyhete er den altar Jerusalem entpore benebin dem chore in der absythen. (Zeitfuchs S. 143.)

Grade 300 Jahre sind also verflossen, daß die Kirche St. Martini die nach außen imposante Gestalt und den Umfang erhalten hat, in welcher sie sich noch heut dem Beschauer darstellt. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal an der Hand jener alten Berichte die Entwicklung des ganzen Baues. Die Kreuzform, wie sie nach außen erscheint, ist eben nur eine scheinbare und kommt im Innern nicht zur Geltung. An der Nordseite hinderte schon der alte Kreuzgang die Ausgestaltung eines Querschiffes und es wurde daher auch das südliche Querschiff nur zur Aufnahme von kapellenartigen Räumen, die über der Kluft mit dem Altar der 14 Nothelfer aufgebaut waren, bestimmt. Hier befand sich die Taufkapelle mit der Sakristei, und darüber auf der Empore die für den speziellen Gebrauch der Grafen bestimmte Kapelle Jerusalem und Caroli.

Unter dem aus fünf Seiten eines Achtecks gebildeten hohen Chor wurde eine zweischiffige Krypta erbaut mit zwei symmetrisch angelegten Zugängen aus dem Schiff der Kirche. Hier ruhen die einfachen Kreuzgewölbe auf zwei kräftigen, gedrungenen Pfeilern. Der unterirdische Bau reicht bis zur Scheidewand zwischen Taufkapelle und Sakristei und hat demnach außer den genannten Zugängen aus dem Kirchenschiff noch einen direkten von der wohl schon der alten Kirche angehörigen unter der Sakristei gelegenen Kapelle der 14 Nothelfer, welche mit ihrem in den Fels tief eingehauenen Gewölbe wohl bis zur Reformationszeit als Begräbnisstätte für das Grafenhaus benutzt worden ist.

Ein runder Treppenturm, an der Südwestecke des südlichen Querschiffes angebracht, von außen her kaum sichtbar, verband diese Krypta mit der Sakristei und der Kapelle Caroli. Von der alten Sakristei führte eine Thür in das südliche Seitenschiff, durch welche der Prediger seinen Aufgang zu der am Pfeiler angebrachten Kanzel nahm.

Das nördliche Querschiff, wie es heut vorhanden ist, kann dieser Bauperiode noch nicht zugehören; denn bei der letzten Restauration der Kirche im J. 1885 kamen in den nördlichen Obermauern des Chores da, wo jetzt das Querschiff ansetzt, zwei rechteckige gotische Fensteröffnungen zu Tage, woraus zu schließen ist, daß das Quer-

schiff nicht gleichzeitig mit dem im J. 1590 vollendeten Umbau angelegt worden ist.

Als nun der Chorbau vollendet war, wurden auch die Umfassungsmauern des Langschiffes von Grund aus in demselben Stil erneuert, die Obermauern des Mittelschiffes höher gelegt und mit schönen Maßwerkfenstern ausgestattet, deren Umrisse jetzt wieder dem Auge sichtbar geworden sind. An der Westseite scheint der Bau eines dem vergrößerten Kirchenraum entsprechenden Turmes ernstlich geplant worden zu sein. Drei Pfeiler des neu projektierten Turmes oder eines turmartigen Vorbaues konnten angelegt werden; der Bau des vierten mußte vorläufig unterbleiben, da seine Stelle noch der alte Turm einnahm. Schließlich mögen wohl aber die Mittel nicht ausgereicht haben, um das Projekt durchzuführen. Später begnügte man sich damit, das obere Geschoß des noch immer nach allen vier Seiten freistehenden alten Turmes mit zwei großen gotischen Fensteröffnungen mit schönem Maßwerk zu versehen und das alte Bauwerk wenigstens hierdurch in eine gewisse Harmonie mit dem erneuerten Kirchengebäude zu bringen.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß sämtliche in dieser Bauperiode angelegten oder erneuerten Fenster reiches gotisches Maßwerk gehabt haben, welches leider dem blinden Eifer späterer Zeiten gegen „den römischen Sauerteig", welchen man auch in den Werken der Baukunst witterte und fürchtete, zum Opfer gefallen ist. Es ist, wie noch heute erkennbar, aus den Fenstern des Langhauses und des hohen Chores das Maßwerk offenbar gewaltsam herausgebrochen, was dem scharf beobachtenden Auge allerdings nur noch in wenigen Überbleibseln sichtbar wird.

Als später an die Stelle des dreiteiligen Daches der Basilika eine einzige unschöne Bedachung des Langschiffes getreten war, wurden die acht gotischen Fenster in der Obermauer des Mittelschiffes durch Zumauern beseitigt, sonst hätte sie dasselbe Schicksal ereilt. Sie wurden bei dem letzten Restaurationsbau aufgefunden und wenn auch nicht als Fenster, so doch als effektvoller dekorativer Schmuck der oberen Wände geöffnet.

Es möchte heutzutage schwer zu begreifen sein, warum für eine Gemeinde, welche zu keiner Zeit eine erheblich größere Seelenzahl gehabt hat als jetzt (2500), selbst wenn man annimmt, daß an den großen lokalen Heiligenfesten aus der Nachbarschaft eine größere Zahl Kirchenbesucher zuströmte, ein verhältnismäßig so geräumiges Gotteshaus gebaut worden ist. Denn wenn auch im Mittelalter die Emporen des Langhauses, mit Ausnahme des dem Altar gegenüberliegenden Orgelchores, gefehlt haben, so fehlten doch auch andrerseits im Schiff die Sitzbänke; denn das Volk war gewöhnt, stehend oder knieend der heil. Feier beizuwohnen. Der Raum erscheint immerhin

für eine Gemeinde von noch nicht 3000 Seelen sehr umfangreich. Indessen ist darauf aufmerksam zu machen, daß für die Laiengemeinde nur der Raum, der jetzt an der Kanzel endet, bestimmt war, während in dem Chor, welcher von dem am höchsten liegenden Raum, in welchem der Hochaltar sich befand (Homut genannt), durch ein Gitterwerk (Lettner) abgeschlossen war, die zahlreiche Priesterschaft während des Gottesdienstes ihren Sitz hatte. Außerdem ist aber auch zu berücksichtigen, daß nicht nur im Chor, sondern auch in den Seitenschiffen eine Anzahl selbständiger Altäre (10 aufgestellt waren. Selbst im hohen Chor finden wir außer dem Choraltar noch einen besondern Altar St. Crucis, über welchem ein großes Kruzifix aufgehängt war und vor demselben eine ewige Lampe, welche der Rat der Stadt im J. 1461 durch besondere Urkunde (Kirch. Arch. Litt. F.) gestiftet hatte. Wo die einzelnen Altäre ihren Platz gehabt, läßt sich aus den vorhandenen Urkunden kaum noch bestimmen, zumal bei dem großen Umbau, der im J. 1490 vollendet wurde, eine große Anzahl der vorhanden gewesenen Altäre und Kapellen umgestellt werden mußten und andere neue hinzugekommen sind.

Am Eingang der heutigen Kanzel wurde bei der jüngsten Restauration der Kirche eine große im gotischen Stil gehaltene Nische bloßgelegt, die jedenfalls einst ein Heiligenbild enthielt. Zweifellos stand hier der Altar Uns. l. Fr., welcher am 31. März 1465 gestiftet und zum Seelengerät der verstorbenen Schwestern des Pfarrers Dr. Rispach, Katharine und Else, mit einem Perlenkranz und vergoldeten Krönchen beschenkt worden war, mit welchen an allen hohen Marienfesttagen das Muttergottesbild geschmückt werden sollte. (Urkunde bei Zeitfuchs S. 152. 153.)

Auch an der Außenseite des Gotteshauses waren Kapellen und Altäre angebaut. Linker Hand neben dem Glockenturm der Altar der heil. drei Könige, früher auch Jerusalemskapelle genannt; noch weiter nach links in der „Klus“ die St. Gangolfskapelle mit dem Altar Cosmi et Damiani.

Auch an der äußeren östlichen Mauer befand sich damals, wie noch heut sichtbar, eine kleine Kapelle mit einem Altar, geweiht der Jungfrau Maria, gestiftet 1490, wie es scheint von der Schmiedebrüderschaft gestiftet, in welcher allwöchentlich am Dienstage unter der Prime eine Messe zu Ehren der heil. Jungfrau gelesen werden sollte. Ob zu dieser Stiftung das außen über dem zweiten Chorfenster im Gesims der Außenmauer angebrachte Hufeisen in irgend welcher Beziehung steht, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Das Kirchengut und die kirchlichen Stiftungen.

Der Urkundenschatz der Kirche beginnt, wie schon oben erwähnt, mit dem Jahre 1300. Es war das in der geschichtlichen Entwicklung der römischen Kirche die Zeit, wo man ganz besonders durch die sogen. guten Werke, durch Stiftungen immer neuer Altäre für die große Zahl von Kirchenheiligen, durch Schenkungen an die Geistlichkeit sich ein höheres Verdienst vor Gott zu erwerben, eine höhere Stufe der Seligkeit für sich zu erlangen, aber auch für das Seelenheil seiner lieben Entschlafenen aufs beste zu sorgen hoffte und wo die Kirche aus dem reichen Schatz ihrer Verdienste durch zahlreiche Ablässe aller Art solchem Bedürfnis gern entgegenkam. Bildete dies doch auch eine reiche Einnahmequelle für den päpstlichen Stuhl, die Kardinalkollegien und die Bischöfe.

Außerdem waren wohlhabende Bürger in Stolberg auch darauf bedacht, durch Stiftung und angemessene Dotierung neuer Kapellen und Altäre ihren Familiengliedern, die den geistlichen Stand sich erwählt hatten, eine ehrenvolle Stellung und anständige Versorgung zu verschaffen.

Die Pfarrkirche St. Martini selbst wurde damals noch wenig beschenkt. Eigentliches Vermögen brauchte sie auch nicht. Für den Unterhalt ihrer Diener war anderweitig genug gesorgt; die nicht unbedeutenden Kosten für den Gottesdienst und den Schmuck der Kirche wurden von den Inhabern der betr. Altäre getragen. Hatte sie zu Bauten und Reparaturen größere Aufwendungen nötig, dann verschafften wohl die Grafen, die Priesterschaft oder wohlhabende Gemeindeglieder einen Ablaß von Rom, der immer wieder neue Einnahmequellen aus der Opferwilligkeit der Gläubigen erschloß.

Das Kirchenarchiv besitzt solcher Bullen noch neun:

a) Der Ablaßbrief, ausgestellt von drei Erzbischöfen: Adenulphus von Conza, Consonus, Br. Ranuncius Calaritanus und Br. Basilius, Erzbischof der Armenier in Jerusalem, und fünf Bischöfen: Br. Anton Chenadiensis, Nicolaus Neocastrensis, Br. Jacob von Chalcedon, Br. Nicolaus Tortibulensis und Manfred S. Marci. (Lat. Urkunde) am 8. Oktober 1300, mit dem Bestätigungsbrief des Erzbischofs Gerhard von Mainz 1302, 8. Oktober. — (Litt. J.)

b) Der Indulgenzbrief von 16 Bischöfen behufs Aufnahme und Aufbesserung der Pfarrkirche St. Martini und der damit verbundenen Kapellen im Hospital für die Beter und Besucher derselben an den Fest- und Heiligentagen, an ihren Kirchweihtagen, an den Oktaven dieser Festtage, so wie auch an den Sonntagen; ferner wenn sie zu denselben mit Gebet und Wallfahrt kommen und der Messe, Predigt, Matutina, Vesper

oder dem übrigen Gottesdienst, den Exequien und Beerdigungen beiwohnen, den Kirchhof unter Gebeten für die Verstorbenen umschreiten, oder sich mit Weihwasser besprengen: oder wenn sie dem Leichnam des Herrn oder dem geweihten Öl (zur letzten Ölung), während dasselbe zu den Kranken gebracht wird, folgen, oder wenn sie beim Geläut der Abendglocke drei Ave Marias sprechen; endlich für diejenigen, welche an die Kirche oder die Kapellen Gold und Silber, Bücher, Kelche, Lichter, Kirchenschmuck und dergl. schenken. — Es wird ihnen ein Ablaß von den ihnen auferlegten Bußübungen von 40 Tagen gewährt. — Avignon, XIV. Aug. 1355, im dritten Jahre des Papstes Innocenz VI. (Urk. Litt. B — abgedruckt bei Zeitfuchs S. 146).

In ähnlicher Weise lauten auch die übrigen Ablaßbriefe

c) des Papstes Pius II. vom 27. Aug. 1463. (Litt. S).

Derselbe scheint nicht ergiebig genug gewesen zu sein; denn schon im folgenden Jahre 1464, im Todesjahr des eben genannten Papstes, stellt

d) das Kardinalkollegium einen neuen Indulgenzbrief aus (Litt. L).

e) Der kunstvoll geschmückte Ablaß des Kardinalkollegiums vom 7. April 1488 (Litt. A) ist bereits erwähnt.

Ein großer Teil der Ablaßbriefe entstammt der Zeit unmittelbar vor der Reformation, dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Sie sind aber nicht mehr von Päpsten und Kardinälen vollzogen, sondern von dem Erzbischof Albrecht von Mainz oder dessen Bevollmächtigten.

f) Raymundus, Kardinal von Gurk, päpstl. Legat a latere für Deutschland und die Nordländer, verleiht den Betern und Besuchern bei der St. Ursulakapelle in der Pfarrkirche zu Stolberg auf Verwendung des Magisters und Baccalaureus Hermann Cesaris (Keyßer), Propstes zu Wittenberg, welcher eine besondere Devotion für diese Kapelle hat, einen fünfzigtägigen Ablaß. 1502, 21. Januar (Nr. 29).

g) Derselbe Kardinal gewährt einen Ablaß für die Besucher und Beter an dem vom Grafen Heinrich dem Älteren gestifteten, der h. Anna in der Beinhauskapelle geweihten Altare, bei dem wöchentlich am Dienstag statthabenden Gottesdienste: gegeben Braunschweig, 25. März 1503 (Litt. T).

h) Paulus, Bischof von Ascalon, Generalvikar des Erzbischofs Albrecht von Mainz, erteilt zur Befestigung der alten frommen Sitte, in den drei letzten Tagen der Fasten (vor dem Osterfest) gegen Abend den Kirchhof und die Grabstätten ihrer Angehörigen zu besuchen und vor denselben Lichter anzustecken und Gebete zu thun, allen gläubigen Betern beiderlei Ge-

schlechts, welche an den genannten Tagen die Kirche, den Kirchhof und das Beinhaus besuchen, vor demselben, vor dem Kruzifix oder den Bildern der heil. Jungfrau und der andern Heiligen in- und außerhalb der Kirche Kerzen anzünden und vor denselben dreimal das Gebet des Herrn, ebensovielmal den englischen Gruß mit einem Artikel des apostolischen Glaubens beten, Almosen spenden, oder sonst ein frommes Werk thun, den Kirchhof mit Gebeten für die Verstorbenen umschreiten oder den Seelenmessen für dieselben beiwohnen, einen 40tägigen Ablaß. Erfurt 10. Febr. 1515. (Litt. P. — bei Zeitfuchs S. 187);

i) ein Ablaßbrief des Erzbischofs Albrecht von Mainz, der den Besuchern und Betern in der Kirche St. Martini in Stolberg einen vierzigtägigen Ablaß gewährt. Halle, 25. Aug. 1516. (Litt. C.)

Außer diesen besaßen auch die selbständigen Kapellen in der Stadt und auf dem Schlosse ihre Ablaßbriefe, die in dem Kirchenarchiv zu St. Martini aufbewahrt werden.

Wie schon erwähnt, kosteten dieselben zuweilen nicht geringe Opfer.

Beispielsweise erwähnt die Renteirechnung im Gräfl. Hausarchiv vom J. 1503/4, Fol. 149:

2 gldn. 7 gr. vor ein bullan, dorin m. g. h. in der Capellen allhir ufm Slos Stalberg, zu Wernigerode und zu Honstein etlichen ablasz von dem Cardinal erlangt hat.

Ob außer dieser Schreibgebühr (?) nicht noch andere Opfer gebracht worden sind, ist wohl fraglich.

An sonstigen Schenkungen an die Pfarrkirche weisen die Urkunden nur noch folgende nach.

Im J. 1423 verschrieb Heinrich Zabel, ehemaliger Pfarrer an St. Martini, eine halbe Schleifkote von einer Massenhütte. Von den Zinsen sollten die Kirchenvorsteher (Vormünder) dem Schulmeister jährlich $1/2$ Gulden geben, um beim Singen der Messe am Donnerstag behülflich zu sein, der Überschuß an die Pfarrkirche gegeben werden.

In demselben Jahre schenkte eine Stolberger Bürgersfrau Edelinde Frondwich an die Vormünder der Kirche St. Martini einen jährlichen Zins von 1 Nordhäuser Mark von dem ihr zugehörigen Spatenberge.

Die Fundationsbriefe der ewigen Lampe am Hochaltar von seiten des Rates der Stadt hat Zeitfuchs S. 151 u. 152 abgedruckt.

1471 verkaufte der Rat der Stadt an den Pfarrer einen jährlichen Zins von 5 alten Schock Groschen aus den Gefällen der Stadt ad fabricam ecclesiae (zum Baufonds). Dieser Zins wird heut noch gezahlt.

Auch das Vermächtnis, welches Martin Smedichen, Pfarrer zu Eisleben, zugleich vicarius perpetuus an der Kirche zu Stolberg, denselben mit einem Zins von 15 Gldn. jährlich im J. 1518 schenkte, würde hierher gehören.

Bei dieser verhältnismäßig so geringen Dotation der Kirche und den immer wiederkehrenden großen Kosten für Bauten und Reparaturen, welche die dem verderblichen Einfluß elementarer Gewalten ausgesetzte Lage des Kirchengebäudes notwendig machte, ist es kein Wunder, daß die Kirchenrechnungen aus jener Zeit, so weit sie noch eingesehen werden können, fast alle ein beträchtliches Minus aufweisen. Erst als die Reformation wieder das „allgemeine Priestertum" zu Ehren gebracht hatte, begann auch die rechtliche Heranziehung der Gemeinde zur Unterhaltung von Kirchen und Schulen. Die Rechnungen aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts weisen schon ansehnliche feste Beisteuern auf von den Hauswirtschaften in der Stadt, den Braupfannen und der ewigen Spende.

Dagegen war der Grundbesitz und der Grundzins in Geld und Getreide, welcher dem Klerus eignete, recht beträchtlich, so daß das gesamte Pfarrvermögen mit den Altarlehen ein bedeutendes Besitztum nicht bloß an Ländereien in Stolberg und dessen nächster Umgebung: Rottleberode, Uftrungen, Stempeda, sondern ganz besonders in der goldenen Aue: in Roßla, Berga, Boesenrode, Görsbach, Kelbra, Edersleben, Martinsrieth, Rietnordhausen, Sittendorf, Thürungen, Tilleda, Wallhausen, Weidenhorst, Wickerode, Seeburg repräsentierte. Da diese Stiftungen, welche zum größten Teil noch heute im Besitz der drei geistlichen Stellen in Stolberg sind, sich durch die vorhandenen Urkunden genau nachweisen lassen, wie und zu welcher Zeit sie entstanden sind, so ist es interessant, das Bestreben zu beobachten, solche Fundationen für den Klerus nicht in den armen Harzdörfern der oberen Grafschaft, sondern lieber in der ergiebigeren goldnen Aue anzulegen. Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, daß diese Erwerbungen nur zum kleineren Teil aus Schenkungen dritter Personen herrühren, sondern von der Geistlichkeit, besonders von den begüterten Pfarrherren von St. Martini, die für Weib und Kind nicht zu sorgen brauchten, aus ihrem Vermögen und ihren Ersparnissen gemacht worden sind. Der Klerus scheint dabei von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß das am Altar Gewonnene auch wieder dem Altar und seinen Dienern zugute kommen müsse, sei es durch direkte Schenkungen oder durch neue Stiftungen von „Seelengeräten" für sich und die Angehörigen. War über das Vermögen eines Klerikers nicht vor dem Tode desselben rechtsgültig testiert, so fiel es nach dem Kirchenrecht dem Bischofsstuhl zu Mainz zu (Urk. Nr. 99 u. 100).

An Häusern besaß die Geistlichkeit außer der dem Turm gegen-

überliegenden Pfarre noch 14 in den verschiedenen Straßen der Stadt, und zwar ein Haus am Chor der Pfarrkirche für den Vikar am Altar St. Andreae, desgleichen ein Haus bei der Pfarrkirche, dem Altar der 11000 Jungfrauen zugehörig; die Vikarie des Altars der 14 Nothelfer besaß ein Haus in der Stubengasse, wozu derselben später noch ein solches oben bei der Kirchtreppe gegenüber dem Chor geschenkt wurde. Dem Frohnleichnahmsaltar gehörte ein Haus und Hof „unten gegen die Pfarre poben der Stadt Weinkeller“ mit der Berechtigung, von dem Hause einen Ausgang nach der Kirchtreppe zu haben. Der Vikar von St. Ursula, der schon genannte Dr. Hermann Keyßer, wohnte am Burgberge am Ende, während die Vikare von St. Juliana und Ursula drei Häuser nebeneinander liegend über dem Markt inne hatten.

In der Eselsgasse hatte die Gräfin Jutta von Stolberg zum Seelengerät für ihren verstorbenen Gemahl und sich selbst zwei Häuser „binnenthalben des äußeren Thores in der Eselgasse am Berge gelegen“ und einen Hof mit zwei Häusern schon 1347 an die Priesterschaft geschenkt mit der Bestimmung, daß ihre Nachkommen das Besitztum in baulichem Zustand erhalten sollten. Doch findet sich auf der Rückseite der betr. Urkunde (Nr. 11 des Arch.) der Vermerk einer späteren Hand (1430): Sed domus ... desolata est et locus humiletum (Hopfengarten) factus et locatus pro quinque solidis. Et sic ordinatum per patronos, ut domino plebano cedat unus solidus, quatuor solidi vicariis.

Außerdem gehörten der Eselgasse an die Häuser der Vikare vom Altar St. Georgii, von St. Antonius und Gangolf in der Kirche zum heil. Kreuz, und dem von Unsrer l. Frauen Kapelle in der Neustadt, wohin also dieser Geistliche täglich siebenmal einen weiten Weg zu machen hatte. Diese Häuser wurden, sobald sie in kirchlichen Besitz übergingen, geschoßfrei.

Es mögen freilich, da sie nur einem unbeweibten einzelnen Manne die Wohnung darzubieten hatten, keine Prachthäuser gewesen sein; im Gegenteil recht bescheidene, dürftig ausgestattete Wohnungen. Wie geringen Anspruch an Bequemlichkeit und Schmuck auch die Priesterschaft jener Zeit an Dienstwohnungen machte, erhellt aus der Feststellung des eisernen Inventars, welches den Nachfolgern übergeben werden mußte: ein wohl- und vollständig bereites Bett, zwei „Phnusse“, ein Tisch, ein Tischlaken, eine Handtwele, ein Messingbecken, ein Kessel, zwei „Tuppen“, eine Kanne.

Es erübrigt in diesem Abschnitt noch, der der Pfarrkirche zugehörigen in- und außerhalb der Stadt gelegenen selbständigen Kapellen kurz Erwähnung zu thun.

Sehr alt ist die Kapelle St. Crucis (vom heil. Kreuz), außerhalb der Stadt hinter dem Eselsthor oberhalb des jetzigen Schützen-

hauses gelegen, mit vier Altären und drei Vikarien ausgestattet. Sie wird in den Urkunden im J. 1412 zum erstenmal genannt; doch hat sie offenbar schon lange vorher bestanden. Später wurde sie abgetragen, der dazu gehörige Kirchhof geebnet und dem Profangebrauch übergeben. Jetzt tummelt sich die Turnjugend auf dem Platz umher und nur ein altes steinernes Kreuz am Fuß des bewaldeten, gleichnamigen Berghanges erinnert noch an die alte Gottesstätte.

Nicht minder alt erscheint die Burgkapelle. Ursprünglich dem heil. Evangelist Johannes geweiht gewesen, wurde sie von der Zugehörigkeit zur Pfarrkirche und deren Pfarrer 1316 getrennt, 1357 neu hergerichtet und im J. 1491 mit einem Altar St. Julianae versehen, deren Namen sie auch fortan führt. Das der Vikarie derselben gehörige Haus, die sogenannte „Nydecke“ wurde in demselbeſt Jahre von dem Grafen Heinrich dem Älteren durch Vergleich mit dem Inhaber zum Gebrauch für die Gräfl. Kanzlei genommen, wogegen eine wüste Stätte „bei Ern Heinrich Gerwers Hause“ und 120 Rh. Gulden zur Bebauung derselben gewährt wurde.

Die Kapelle Unserer l. Frauen, an der Straße nach dem Auerberg gelegen, stand nachweisbar schon 1439. Im J. 1519 ward, nachdem der alte Kirchhof durch die Erweiterung der Pfarrkirche in seinem Raum sehr eingeschränkt worden war, der Gottesacker hierher verlegt und wurde seit der Reformation auch die Kapelle selbst, die in einfacher gotischer Gestalt, freilich recht verfallen, noch heut steht, zu kirchlichen Feierlichkeiten bei Begängnissen benutzt.

Die älteste Kapelle außer der Pfarrkirche war offenbar die St. Georgii beim Hospital in der Niedergasse. Als eine wohlgeordnete, gut dotierte Stiftung erscheint sie schon in der Urkunde von 1331, nach welcher für den Altar St. Georgii 20 Joch Ackerland und $1/2$ Morgen Wiesewachs in der Feldflur Thürungen und Berga gelegen von Magister Siegfried von Kelbra gestiftet worden sind.

Es ist kein Zweifel, daß die Errichtung einer besonderen Kapelle mit ihren Altären beim Hospital mit diesem selbst nur in örtlicher Verbindung gestanden hat und die spätere Verwendung eines großen Teils der zu den Altarlehen gehörigen Stiftungen zur Vermehrung des Besitzes des Hospitals, wie solche nach der Reformation geschehen, obwohl im Interesse der frommen Stiftung wohl begründet, doch dem Rechte nicht entsprochen hat.

Als schönes Bauwerk fällt noch heut trotz des Verfalls die an der nördlichen Seite oberhalb der Pfarrkirche sich erhebende Kapelle Beatae Mariae Virginis auf, im J. 1477 von dem Grafen Heinrich aus den Erträgen des Bergwerkes am Eichenberge im Frauenthal gebaut und dotiert. Die Familie des zur Gefolg-

schaft des Grafenhauses gehörigen Dietrich von Werther, ebenso die Bergwerksinnung hatte sie außerdem mit reichlichen Stiftungen zur Erhaltung eines eignen Vikars begabt. Sie ist im spätgotischen Stil gebaut, mit schönen Fenstern und Maßwerk aus rotem Sandstein verziert und war im Innern mit Kreuzgewölben versehen. Aber schon im J. 1529, als der gehoffte Bergwerkssegen ausblieb, wurden die Stiftungen zurückgezogen, worauf sie in der Zeit der Reformation ganz außer gottesdienstlichen Gebrauch gesetzt wurde. Heut ist sie im Innern Ruine, der Erhaltung bedürftig und wert.

In den Urkunden wird schon im J. 1418 einer Kirche St. Pauli auf dem Hain (Hainfeld) Erwähnung gethan, die aber 1462 verwüstet war. 1507 wurde sie wieder hergestellt und vom Generalvikar des Erzbistums Mainz aufs neue geweiht und mit einem Ablaßbrief ausgestattet. Sie wurde als Begräbniskapelle, insbesondere auch als Ziel der von Stolberg aus an gewissen Heiligentagen vom heil. Kreuz aus veranstalteten Buß- und Bittgänge benutzt. Als sie nach der Reformation in Verfall geraten war, wurde der ihr zugehörige Holzfleck, der Paulskopf genannt, von dem gräflichen Patron der Pfarrkirche als Besitztum verliehen.

Noch ist eine kleine Kapelle zu erwähnen, die zwar nicht in den Urkunden des Kirchenarchivs, aber in den Rats- und Kirchenrechnungen am Ausgang des XV. Jahrh. noch genannt wird, die Kapelle „vom heiligen Baum unter der großen Linde bei St. Nicolas Kluß", wahrscheinlich auf der Wiese unmittelbar hinter dem Niedergässer Thor gelegen. Die Erhaltung des heil. Baumes, aus dessen Kapelle und deren Opferstock die Kirchenrechnung im J. 1509 eine Einnahme von 6 Schock 16 gr. aufweist, — war Sache des Rates. In dessen Rechnungen kommen wiederholt Ausgaben, um den gewiß uralten Baum zu stützen, zusammenzuhalten, den umgebenden Zaun zu bessern, den mit der Obhut betrauten Klausner zu erhalten, vor. Dagegen aber auch unter den Bußen und Brüchen 1476 2 Schck. 24 Gr. von Berthold Winters Sohn, als er Steine an die Linde geworfen hat.

In die Erträge des dabei aufgestellten Bildstockes teilte sich der Rat und St. Martin.

Es legt dieser heil. Baum, seine auf öffentliche Kosten bewirkte sorgfältige Pflege und Erhaltung, die ihm zuteil gewordene Verehrung der historischen Betrachtung die interessante Frage nahe, ob wir hier nicht die Überreste einer heidn. Vorzeit, welche den Baum den Götzen geweiht hatte, oder eine Dingstätte vor uns haben, welche darauf schließen lassen, daß die erste Ansiedelung in Stolberg schon in der vorchristlichen Zeit stattgefunden habe. Sollte es sich hier nur um eine alte Gerichtsstätte handeln, so ist schwer begreiflich, wie die Kirche dazu gekommen ist, an der bezeichneten Einnahmequelle einen Anteil zu beanspruchen.

Übrigens wäre es ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Kirche des Mittelalters keine andre Wohlthätigkeit gekannt habe, als die für ihren Klerus und den Gottesdienst. Sie ist im Gegenteil auch reich gewesen an Werken der helfenden, gebenden Liebe für Kranke, Arme und Bedürftige aller Art. Aber diese Liebesthätigkeit war fest eingegliedert in den Organismus des kirchlichen Lebens. Außer dem Hospital St. Georgii, welches Alten und Schwachen ein Asyl gewährte und auch an das arme Volk außerdem an gewissen Tagen Nahrung und Kleidung austeilte [1], war es die Einrichtung der „ewigen Spende“, eines kirchlichen Armenfonds, der unter Mitverwaltung des Rates stand, und eine Anzahl selbständiger kirchlicher Stiftungen, welche der äußeren Not zu begegnen suchten. So wurden beispielsweise seit 1439 am Frohnleichnamstage in jedem Jahre von den Vikaren 104 Ellen graues schmales Tuch an 20 Arme gegeben, für 80 Schock Groschen an die Schüler am heil. Abend des heil. Advents bei der Komplete Semmeln ausgeteilt. Daneben gab es Stiftungen an bedürftige Chorschüler, um bei ausreichender Begabung ihnen den Besuch der Hochschule und die Erlangung des ersten Grades der Wissenschaft zu erleichtern, auch ein kirchliches Stipendium für einen Schüler, der „abil“ (habilis) wäre, das Recht zu studieren.

Die Kirche St. Martini und ihr Klerus.

An der Spitze der Pfarrkirche und ihrer gesamten Geistlichkeit stand der Pfarrherr, in den Urkunden deshalb rector ecclesiae, bei Zeitfuchs „Oberpfarr und Meßpfaffe“ genannt. Zu seiner persönlichen Unterstützung hatte derselbe einen Kapellan, seit 1497, als das Kirchenwesen sich immer mehr vergrößerte, deren zwei. Ihm unterstanden die Vikare. Im Jahre 1300 waren es deren nur drei, einer am Altar St. Georgii beim Hospital, beim heil. Kreuz und beim Altar St. Johannis Evangelistae, letzterer zugleich „Burgpfaffe.“ 1430 sind es schon 12, und am Ausgang des Mittelalters war ihre Zahl auf 20 gestiegen. Die Vikare waren der Regel nach Priester, welche die Diakonatsweihe erhalten hatten, für einzelne Altarlehen sogar den akademischen Grad eines Baccalaureus oder Magister aufweisen mußten; andrerseits finden wir auch unter ihnen Laien, welche wohl nur die niederen geistlichen Weihen empfangen

---

[1] In der Schenkungsurkunde von 1456 war angeordnet, daß die Vorsteher des Hospitals an den 15 großen Festtagen 8 Gr. erhalten sollten zur Speisung der armen Leute an gemeinsamem Tisch, wobei sie grünes Fleisch an den Scharren zum Braten oder Sieden kaufen sollten, desgleichen auch Fische. Es sollten auch 4 große Semmeln à 2 Gr. und 2 Stübichen vom Besten im Stadtkeller an Ostern und Frohnleichnam, wenn die hohe Messe ist, zu ihrem gemeinsamen Tisch gespendet werden.

hatten, z. B. rechtsverständige Ratsschreiber, philologisch gebildete Informatoren des Grafenhauses, die mit den Einkünften eines Altars als Sinekuren belehnt worden waren, um ihre Einkünfte zu vermehren, ja selbst ältere begabte Chorschüler, denen durch solche Pfründen die Mittel zum Studium dargeboten werden sollten. In solchen Fällen mußten sie ihre kirchlichen Obliegenheiten, so weit dazu die volle Priesterweihe notwendig war, wieder durch geistliche Stellvertreter ausüben lassen. Das Amt der Vikare bestand darin, daß sie an den ihnen überwiesenen Kapellen oder Altären sowohl die regulären priesterlichen als auch die stiftungsmäßigen Offizien ausübten, dann aber auch in bestimmter Reihenfolge als Gehilfen des Pfarrers oder des amtierenden Meßpriesters den kirchlichen Dienst in der Hauptkirche mit versahen. Die Anordnung und Leitung der gesamten täglichen und Festgottesdienste nach den kanonischen Regeln, die Aufsicht über die geistlichen Stiftungen und deren Verwaltung, die Verteilung derselben, ebenso wie der Spenden und Almosen, die Schlichtung von Streitigkeiten unter der Geistlichkeit in erster Instanz lag dem Pfarrer ob, der insofern eine besondre Ehrenstellung und ein gewisses Maß von Selbständigkeit innerhalb des Pfarrsprengels behauptete. Als ständiger Vertreter des Pfarrers bei allen kirchlichen Verrichtungen, Mitaufseher bei Verwaltung des Kirchenvermögens fungierte der älteste Vikar — Senior — auch wohl Archidiaconus genannt.

Über diese Verhältnisse besitzen wir noch eine wichtige Urkunde, die zugleich in das unter den Quellen erwähnte Statutenbuch in Abschrift aufgenommen ist, nämlich den zwischen dem Lehnsherrn der Kirche und ihrer Stiftungen, dem Grafen Botho zu Stolberg und dem Pfarrer mit sämtlichen Vikaren im J. 1436 aufgenommenen Vertrag (testamentum). Derselbe enthält außer den rein kirchlichen Verordnungen folgende Feststellungen:

Sämtliche Vikare haben dem Pfarrer Gehorsam zu leisten und zu geloben, die ihnen in Lehen übergebenen Vikarien in Obacht zu nehmen.

Den Sitz im Chor sollen sie nach dem Dienstalter einnehmen, ausgenommen der Schloßkapellan, welcher stets seinen bestimmten Sitz inne hat.

Ferner sollen die Vikare der Reihe nach in jedem Jahr mit dem Pfarrer zusammen die Prokurazie (Vermögensverwaltung) übernehmen entweder in eigner Person oder durch einen Mitvikar; dafür soll dieser an Presenzien vor allen andern 1 Mark Nordh. Währung voraus haben. Wer sich dieser Pflicht entziehen will, soll 2 alte Schock Groschen geben oder aller Presenzien gänzlich verlustig gehen. – Hiervon ist der Schloßkapellan überhaupt ausgeschlossen.

Der zeitige Verweser der Prokurazie soll alljährlich nach Mariä Geburt bis spätestens Michaelis Rechnung legen. Erfüllen die Vikare seine oder des Pfarrers Aufträge und Anordnungen nicht, so soll jeder 6 Pfennige Strafe erlegen, welche unter Umständen von den Presenzien abgezogen werden darf.

Jeder, der ein Altarlehn erhält, soll beim Antritt desselben 1/2 Mark lötigen Silbers zahlen und keiner Presenzien teilhaftig werden, bevor er dieses Antrittsgeld gezahlt hat. Ausgenommen davon sind wiederum, die in herrschaftlichen Diensten stehen. Dieselben sollen nur einen lötigen „Vierdung“ zahlen. Durch solche Zahlung ist aber auch jeder von dem Essen befreit, welches er der gesamten Priesterschaft zu geben hat, — ausgenommen, er will dasselbige gutwillig geben.

Jeder soll das amtliche Geheimnis wahren, widrigenfalls er von der gemeinsamen Convocacie ausgeschlossen werden soll.

Stirbt einer von ihnen, so sollen, so lange der Leichnam noch über der Erde steht, alle in Chorröcken sich versammeln und ihm einen Psalter in die Ewigkeit nachsingen. Dies geschieht auch bei Wohlthätern der Kirche und solchen, die wenigstens ein Schock Groschen jährlichen Zinses testamentarisch an die Kirche vermacht haben.

Bei Streitigkeiten unter einander sollen sie sich nicht an die Gerichte wenden, sondern die Sachen der Entscheidung einer andern Priesterschaft übergeben, oder, wenn das keinen Erfolg hat, sich an den Obersten oder Offizial wenden.

In der Convocacie sollen sie nicht Streit untereinander anheben. Wer das thut, soll ein Pfund Wachs zu Lichten geben.

Jeder soll nach Kräften seines Dienstes gewärtig sein und nur Krankheit oder besonders gerechtfertigte Entschuldigungsgründe sollen gelten, widrigenfalls sie ihrer Presenzien verlustig gehen.

Auch soll jeder seine Briefschaften in Bezug auf sein Lehen an dem gemeinschaftlich dafür bestimmten Aufbewahrungsort niederlegen. Wer dies nicht thut, soll keine Presenzien erhalten. Wer noch keine Briefschaften (schriftliche Dokumente) hat, soll danach streben, sich dieselben zu verschaffen. Bedarf Einer derselben zu einem bestimmten Zwecke, so soll ihm dies verstattet sein und muß er dann an die Stelle derselben eine „requicie“ legen, auch soll er die Briefe mindestens binnen vier Wochen wieder zurückliefern, sie auch sonst nicht aus der Hand geben, noch Gelder darauf aufnehmen (!), es sei denn mit Erlaubnis des Pfarrers und der Mitvikare oder in Gegenwart eines derselben.

Hierauf bestätigen die Grafen zu Stolberg alle Freiheiten und Privilegien der Priesterschaft, namentlich die freie Verfügung über ihre Güter bei Lebzeiten oder per testamentum, oder auf dem

Totenbette. Ein jeder aber, der sein Altarlehen aufgiebt und verläßt, oder dasselbe umtauschen will, oder wenn er stirbt, soll es ordentlich bestellen und im Stande halten. Das an den Nachfolger zu übergebende eiserne Inventar der Dienstwohnung ist schon oben aufgezählt worden.

An zwei bestimmten Zeiten sollen die Vikare jährlich in die Stadt Stolberg oder nach Roßla kommen und dabei für alle Verstorbenen aus der Gräfl. Familie an deren Gedächtnistagen Seelenmessen und Vigilien gehalten werden. Diese beiden Tage sind der Montag Abend vor Pfingsten, worauf am Dienstag darauf die Gedächtnisfeier gehalten wird, ebenso Montag nach Martini, und ebenfalls am Dinstag Vigilie und Seelenmesse zu halten ist. Diese sollen gleichzeitig in Stolberg und Roßla gefeiert werden. In Stolberg sind zur Teilnahme verpflichtet der Pfarrer und sämtliche Vikare, ferner der Pfarrer in Ufstrungen, Breitungen, Rottleberode und Bockenrode, desgleichen alle Pfarrer in den Dörfern auf dem Harze. In Roßla der Pfarrer daselbst und die Geistlichen aus Rammenderode, Bennungen, Riethnordhausen, Edersleben und die übrigen Pfarrer aus dem Rieth. Wer nicht kommt, soll zwei Schillinge Nordh. Währung Strafe erlegen. Die jedesmaligen Pfarrer zu Stolberg und Rottleberode, ebenso die Pfarrer in Roßla und Riethnordhausen führen hierbei den Vorsitz. Was bei diesen Versammlungen beschlossen wird, darnach hat sich ein jeder zu richten. Dat. 1436 ipsa die Cyriaci et sociorum ejus. (Urkunde Nr. 63.)

Hierbei möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die durch die älteste Diözesaneinteilung festgestellte Zugehörigkeit der Pfarrkirche und deren Geistlichkeit zu der sedes Berga inferior mit dem Archidiakonat Jechaburg in den vorhandenen Urkunden nur in einem einzigen Falle hervortritt, nämlich durch die Bestätigungserklärung zu einer Schuldverschreibung an den Pfarrer und die Vikare in Stolberg im J. 1481, vollzogen durch den Offizial Dietrich von Greußen, versehen mit dem geistlichen Gerichtssiegel von Jechaburg. Daneben hat sich einige male der Pfarrer Siegfried zu Stolberg, der zugleich Kanonikus von Jechaburg gewesen, zu Unterschriften des geistlichen Gerichtssiegels von Jechaburg bedient. Im übrigen stand die Geistlichkeit unmittelbar unter dem Erzbistum Mainz, das seine Gerechtsame durch Generalvikare in Erfurt ausübte.

Zu den Klerikern, die in Stolberg ständig verkehrten, sind noch die sogenannten Terminarier zu rechnen. Sie gehörten dem Mönchsorden der Augustinerserviten, welche ein Kloster zu Himmelgarten besaßen, den Barfüßern in Nordhausen und dem Minoritenorden der Franziskaner ebendaselbst an und besaßen je ein Stationshaus mit Hospiz in der Stadt, in welchem immer drei Mönche statio-

niert waren, die zu bestimmten Zeiten für ihren Orden Gaben einsammelten, daneben aber auch unter Aufsicht des Pfarrers, dem sie ein besonderes Gehorsamsgelübde abzulegen schuldig waren, gewisse Offizien in der Pfarrkirche, besonders den Predigtdienst an bestimmten Festtagen zu leisten schuldig waren. Auch ihre Pflichten und ihr Verhältnis zum Ortspfarramt sind durch die Statuten eingehend festgestellt. Das giebt also die stattliche Anzahl von etwa 30 Geistlichen, die in einer Gemeinde von noch nicht 3000 Seelen des priesterlichen Amtes warteten.

Als Pfarrer der Kirche werden seit 1300 genannt: Mag. Siegfried von Kelbra, Kanonikus von Jechaburg, Friedrich von Bleicherode, Friedrich Kastenberg, Dietrich Zabel, Albrecht Herzog, Johann Fischmann, zugleich Kanonikus am Stift St. Crucis in Nordhausen, Johann Kothe, Dr. Ulrich Rispach, Dr. Wedego Louch, Liz. Bruno Welcker von Eisenach.

Unter diesen verdient vor allen Dr. Rispach mit vollem Recht, daß sein Name mit unvergänglichen Buchstaben in die Geschichte der Kirche St. Martini eingeschrieben werde. Er war jedenfalls der bedeutendste Geistliche der alten Kirche, ein hochgelahrter Herr, der von der Universität zu Erfurt den Grad eines Doktors der Theologie erlangt hatte, dazu Domherr bei der Kirche U. L. Fr. in Erfurt, ebenso bei dem heil Kreuzstift. Die späteren Urkunden nennen ihn einen „merklichen Mehrer und sunderlichen Handhaber des Gottesdienstes." Graf Heinrich redet von ihm als „seinem lieben Gevattern und Heimlichen" (Beichtvater) mit großer Hochtachtung. Er war die rechte Hand der Gräfin Elisabet, geb. Gräfin zu Würtemberg, durch welche die edle Frau ihre reichen Spenden der Kirche, wie der Bürgerschaft zuteil werden ließ.

In den Rechnungen des Rats bezeichnet ihn dieser schlechthin als: „unseren Doktor", dem man gern als äußere Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit von Rats wegen Spenden an Geld oder aus des Rats Weinkeller zukommen ließ.

Es war gewiß ein großer Gedanke: der Bau des neuen Chors und der damit zusammenhängende Erweiterungsbau der Kirche St. Martini — zu einer Zeit geplant, wo nur durch Almosen und Opfer die notwendigen Mittel zusammengebracht werden konnten. Was für ein großes Maß von opferwilliger Liebe zum Gotteshause und Glauben an das Gelingen durch Gottes Hilfe setzt das voraus! Rispach hat diesen Gedanken gefaßt und — allerdings mit schweren Opfern auch an der eignen Gesundheit — ausgeführt. Gleichzeitig ist nachweisbar der Neubau der Pfarre und die Wiederherstellung der verfallenen Kapellen, z. B. auf dem Hainfelde, ins Werk gesetzt worden.

Dem Einfluß des hochgebildeten Mannes ist offenbar auch die

für die Entwickelung des kirchlichen Lebens in Stolberg so bedeutsame Bestimmung zu danken, durch welche der Lehnsherr der geistlichen Stiftungen, der Graf Heinrich, die Verleihung des Pfarrlehens an St. Martin von der vorangegangenen Erwerbung der Doktor- oder wenigstens der Magisterwürde bei der theol. Fakultät in Erfurt abhängig machte.

Es scheint, daß Rispach zu Anfang seiner Wirksamkeit gegenüber der ihm unterstellten Geistlichkeit keinen leichten Stand gehabt hat. Nicht nur, daß die geordneten Aufsichtsrechte des Pfarrers wenig respektiert wurden, sondern es fehlte auch nicht an Vernachlässigungen des kirchlichen Offiziums seitens der Vikare. Da griff er mit fester Hand ein und schuf mit Hilfe des Gräflichen Patrons wieder eine stramme Disziplin und eine regelmäßige Ordnung im täglichen Kirchendienst. Zeitfuchs nennt ihn deshalb: „einen merklichen Mehrer des katholischen Gottesdienstes, bei welchem angehoben und bestätigt sind die Gezeiten in St. Martins Kirche ewiglich und ehrlich zu halten"; d. h. er führte mit Hilfe einer Verordnung des bischöfl. Stuhles von Mainz den kirchlichen Dienst der horae canonicae, wie derselbe zunächst der Klostergeistlichkeit oblag, auch für die Weltgeistlichen in Stolberg durch. Unter seiner Anordnung ist offenbar auch das schon mehrfach erwähnte Statutenbuch für den gesamten Klerus in Stolberg abgefaßt worden.

Sein Vermögen verwendete er in edler Uneigennützigkeit zu Stiftungen, die der Kirche und der Geistlichkeit zugute kamen. Den Unterbau des hohen Chors, die Krypta mit den drei Altären und die dazu gehörigen Stiftungen hat er aus eignen Mitteln — vielleicht aber auch unter thätiger Mithilfe seiner hohen Gönnerin, der Gräfin Elisabet, geborenen Gräfin zu Würtemberg, geschaffen. Letzteres möchte ich aus dem Umstand schließen, daß einer der Altäre der heil. Elisabet geweiht wurde und die fromme Gräfin bei der Bestätigung des von Dr. Rispach hinterlassenen Testamentes und der grade über die Erhaltung der drei Altäre „in der Kluft" gegebenen Bestimmungen ausdrücklich als eine der Testamentarien des Dr. Rispach genannt und mit Beifügung ihres Siegels unterschrieben ist. Auch sonst fehlte es nicht an ansehnlichen Schenkungen, welche sowohl bei Lebzeiten als auch nach seinem Tode der Geistlichkeit zufielen.

Die theologische und kirchliche Richtung des gelehrten Pfarrherrn ist hinreichend gekennzeichnet einmal durch seine Zugehörigkeit zum Augustinerorden, in welcher Eigenschaft er Domherr bei U. L. Fr. Kirche in Erfurt gewesen ist, einem Orden, der sich vor allen übrigen nicht bloß durch theologische Bildung, sondern auch durch ernste Zucht und Disziplin seiner Glieder auszeichnete. Aus ihm sind ein Staupitz und Luther hervorgegangen. Hiermit

steht es gewiß im Zusammenhang, daß auf dem in Messing gegossenen Grabsteine Rispach in dem Augustinergewand dargestellt ist, wie er mit gebeugten Knieen und gefalteten Händen nicht die heil. Maria oder einen der andern Heiligen, sondern die Passionsgestalt des Heilandes selber anbetet, umgeben von den Zeichen des Kreuzes. Hat er doch auch in seinem Testament durch besondere Stiftung verfügt, daß alle Feiertage und am Tage Aller Seelen zu seinem Gedächtnis in der Kirche ein responsorium zu Ehren des heil. bittren Leidens Christi nach der Messe gesungen werden sollte. Darum haben wir wohl ein Recht, beim Anblick des noch vorhandenen im Altarraum befestigten kunstvollen Grabsteines dem knieenden Priester das Bekenntnis in den Mund zu legen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit ich werd' vor Gott bestehn,
Wenn ich werd' in den Himmel eingehn.

Der treue „Handhaber des Gottesdienstes" in St. Martin sollte die Vollendung des von ihm ins Werk gesetzten und mit eignen Opfern weitergeführten Kirchenbaues nicht mehr erleben. Es scheint, daß die damit verbunden gewesenen Aufregungen und Arbeiten seine Gesundheit untergraben haben. Im J. 1488 am 21. November verstarb er während des Frühgottesdienstes. Sein Leib wurde zunächst im alten Chor beigesetzt, bis nach Vollendung und Einweihung des neuen Chors zwei Jahre später der Sarg in diesen hineingesenkt werden konnte. Das alte Ratsjahrbuch enthält hierüber folgende Aufzeichnungen (Harzzeitschr. XVII S. 172. 157):

1488. Eodem anno ist verstorben der achtbar wirdiger und hochgelarter here magister Ulricus Rispach, doctor der heyligen Schrift, pferner diszer stad gewest, auch ein merglicher mehrer gottesdinstes. By yme sind angehaben und bestetigt die gezithen in sentt Mertins kirchen ewiglichen und erlichen zuhalden. Vorschiet uff fritag presentacionis Marie virginis gloriosissime (21. November) de mane hora quinta, und uff sonnabind dornach mit vigilien und selemisszen durch den abbt von Ilfelde unde den abt von Alderzlebin begangen mit groszer erlichkeit zur erden bestetigt. Und zu sollicher begrafft ward vorbott unde gebeten die gantze gemeinde. Cuius anima requiescat in pace.

1490. Eodem die (26. Mai) et anno wart uffgegrabin doctor Ryspach seliger ime alden chore und mit allin pristeren, iglicher ein bernende lich tragende uffgegrabin und in den nuwen chor getragen under der vigilien desselben kalandes und des dinstages (1. Juni) frw under der mettene vor dem nuwen hohen altare ime chore wider begraben. Und der sarck was so

wol vorwart, das er keins richinde odder unlydelich was. (Zeitfuchs Seite 146.)

Der in Messing gegossene außerordentlich kunstvolle Grabstein, der wohl, wie der Grabstein der Gräfin Elisabeth, in Nürnberg hergestellt worden ist, ist bei einer späteren Restauration der Kirche abgehoben und jetzt an der Nordwand des hohen Chores aufgerichtet worden. Die mit dem Augustinergewand bekleidete knieende Figur des Dr. Rispach hält ein Spruchband in den Händen mit den Worten: Domine sicut scis et vis et potes et ego indigeo, miserere mei semper. Der Rand der Deckplatte ist umschrieben: Locus eius et in sion habitatio eius et erit sepulcrum eius gloriosum in pace. Über der Bildgruppe, welche den Herrn Jesum mit den Malzeichen seines Leidens umgeben, die durchbohrten Hände, wie einst dem Thomas, hier der vor ihm knieenden Gestalt entgegenstreckend, darstellt, liest man in gotischer Minuskelschrift:

Hic jacet Ulricus sub saxo clarus amicus Cleris et plebis Stolberg tocius alumpnus Martini cultor sophie fidus amellus Mater virginea que raptum salvat in amne Festinet misero misereri virgo beata.

Nach Zeitfuchs ist in die Steinplatte, in welche die Messingplatte eingefügt war, noch mit einer Umschrift umgeben gewesen: Anno Dni 1488 die presentacionis virginis Marie obiit egregius vir magister Ulricus Ryspach S. theologiae professor huius ecclesie pastor et divini cultus plantator praecipuus, cuius anima requiescat in pace.

Es ist, als ob die mittelalterliche Kirche zu Stolberg in diesem Manne, seiner Persönlichkeit, seinen Verdiensten für den äußeren und inneren Aufbau des Gotteshauses und Gottesdienstes noch einmal vor ihrem Ende die ihr eigne Kraft und ihre Gaben zur Erscheinung gebracht hätte. Nun geht es sichtlich abwärts. Sein Nachfolger, Dr. Wedego Louch, war ein getreuer Testamentsvollstrecker Rispachs in jeder Beziehung, aber sonst den Aufgaben, die ihm hinterlassen worden waren, längst nicht gewachsen, so daß ihm noch ein zweiter Kapellan zu dem schon vorhandenen als Pfarrgehilfe gesetzt werden mußte. Einen Einfluß auf seinen Patron und Lehnherrn, Grafen Heinrich, hat er auch nicht ausüben können, nachdem dieser sich einen besonderen Beichtvater aus dem Orden des Dominikaner erwählt hatte.

Der letzte Pfarrherr der alten Kirche ist Lic. Bruno Welcker von Eisenach. Wenn er, wie sehr wahrscheinlich, derselbe ist, der in der Urkunde zuerst als Vikar bei der Kapelle des heil. Kreuzes unter dem Namen Nicolaus Bruno bezeichnet wird und dessen Testament Zeitfuchs (S. 160) wiedergegeben hat, so ist ersichtlich, daß die religiösen Gedanken, welche die neue Zeit bewegt und die Reformation ins Leben gerufen haben, in ihm schon wirksam geworden waren.

„Der letzte mein Wille: Idem so ich vorscheiden bin / beger ich / daß man meinen Körper hir uff Sanct Martins Kerchhoff begrabe. Ich beger auch keine Pompe / noch Solennitäten mit dem toten Korper zu volbrengen widder mit Vigilien / noch Selemessen / alleyne eyne gemeine Gebeth vor dye Seelen uff dem Morgen zcu thone. So sichs auch schigken kan / daß man zur Homisse adder Frohmesse nach Gelegenheit eyne Sermon bestelle / darum soll man des Pfarrhern Willen haben. Wu aber der Pfarrher nicht bey der Hand wäre / und ßußint nymants / als ich forchte do syn wurde / mag man das bey dem gemeinen Gebeth auch bei dem Grabe thuen und den berugen lassen u. s. w.

Es war ein schlichter, kindlich gläubiger, friedlicher Mann, dem sein Nachfolger Tilemann Platner bezeugt, daß er ein vortrefflicher Mensch und sein besonders väterlicher Freund und Lehrer gewesen sei. Der neuen Zeit, von der er selber schon ergriffen war, den Weg zu bereiten, dazu fehlte ihm die Thatkraft. 1519 starb er in der Zeit furchtbarer Pest und am Tage des heil. Franziskus trat der Genannte in seine Stelle.

1519 ist das Scheidejahr. In jenem schlichten und doch so warmen Nachruf, den Tilemann Platner, der erste evangelische Pfarrherr an St. Martin, seinem Vorgänger, dem letzten Pfarrer der alten Kirche, gewidmet hat, reichen sich gleichsam die neue und die alte Zeit die Hand zum Abschiede — schiedlich, friedlich. Und wahrlich: es ist ein herzlich freundlicher Abschied des einen, der fortan sich berufen fühlte, die freie Gnade Gottes in Christo Jesu allein in der Gemeinde zu verkündigen und des andern, der wenigstens für sich gläubig begehrte, nach seiner Auflösung eins zu sein mit dem Herrn (post dissolutionem corporis esse cum Christo fideliter cupiens) und seinen Geist in die Hände Gottes zu legen (spiritum meum in manus Dei omnipotentis tradere) (vgl. das Testamentum N. Brunonis, Zeitfuchs S. 160).

Die Kirche St. Martini und das Grafenhaus.

Für die Entwickelung des Kirchenwesens in Stolberg hat unleugbar das Grafenhaus neben dem Klerus den wichtigsten Einfluß und zwar in seinem landesherrlichen wie persönlichen Verhältnis zur Kirche ausgeübt.

Als Landes- und Lehnsherr belehnte der Graf die Inhaber geistlicher Stellen mit den zu ihren Kirchen und Altären gehörigen Stiftungen, stellte die Bedingungen der Belehnung fest, bestätigte Schenkungen und Verkäufe, befreite das Kirchengut von den darauf ruhenden Lasten, hatte ein Aufsichtsrecht über den Klerus und erteilte ihm, wo es sich um bürgerliche Pflichten handelte, Anweisungen.

Bis etwa zum Jahre 1400 wurden diese Rechte von den

regierenden Herren ganz selbständig ausgeübt. Erst von 1402 ab, wo das Grafenhaus in ein bestimmtes Lehnsverhältnis zu Mainz eintrat, dessen erzbischöflichem Sprengel die alte Grafschaft zugehörte, machte sich die Abhängigkeit auch in äußeren kirchlichen Angelegenheiten geltend, so daß die gräflichen Stiftungen und Verordnungen immer erst der Konfirmation des Bischofs oder dessen Offizial bedurften. Dies Recht erstreckte sich selbst auf die vom Grafen selbst verliehenen geistlichen Lehen. Der Graf belehnte, der Erzbischof bestätigte.

Hierbei sei erwähnt, daß in jener Zeit von einem Kompatronatsrecht des städtischen Rates bei geistlichen Stellen gar keine Rede war; derselbe vielmehr nur da ein Vorschlags- oder Verleihungsrecht ausübte, wo dies Recht ihm durch besondere Stiftungen, wie auch bei Privatleuten durch besondere Bestimmung eingeräumt worden war. Erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erscheint in den Urkunden der Rat als Mitaufseher über die Vermögensverwaltung der kirchlichen Stiftungen, insbesondere der Pfarrkirche, welche von den von ihm und dem Pfarrer bestellten Vormündern, Kirchenmeistern (magistri fabricae) besorgt wurde.

Außer ihrer amtlichen Lehnsgewalt haben aber auch von jeher die Glieder des Grafenhauses als praecipua membra ecclesiae im Vordergrund des kirchlichen Lebens gestanden. Als solche hatten sie auch bei dem Gottesdienste in der Kirche ihren besonderen Stand und Ehrensitz und zwar wie die Geistlichkeit im Chor, welchen mit besonderen Altären versehen waren; so der Graf in der Herrenkapelle mit einem Altar, dem St. Carolo M. geweiht, die Gräfin neben dem Altar St. Andreae im hohen Chor. In der Kapelle der vierzehn Nothelfer, später nach der Reformation in der großen Krypta unter dem hohen Chor, wurden die Gebeine des edlen Geschlechtes nachweisbar seit 1461 beigesetzt.

Dem Zuge der Zeit folgend ging das Bestreben der Glieder des Grafenhauses seit Alters dahin, durch reiche Spenden und Stiftungen an die Kirche ihr ewiges Seelenheil zu fördern. Es würde zu weit gehen, diese Schenkungen im einzelnen aufzuführen. Nur die wichtigeren seien erwähnt.

Unter der Regierung des Grafen Botho des Älteren 1396 bis 1455 hatten die schon oben erwähnten Mönchsorden der Augustiner und Dominikaner hierorts festen Fuß gefaßt. Den ersteren war 1427 von einem Bürger der Stadt ein Konvitthaus vermacht worden; gleichzeitig erwarben durch eine reiche Schenkung des Grafen die Barfüßer hier ein solches. Wann die Minoriten in Himmelgarten das Recht des Terminierens erlangten, ist nicht bekannt. Hierdurch widerlegt sich von selbst die in Stolberg weitverbreitete Meinung, als habe je ein Kloster hier oder in der nächsten Umgebung der

Stadt gestanden. Die Mönchsorden besaßen eben nur Stationshäuser, wo sie drei und drei eine Zeitlang wohnten, und von wo sie ihre regelmäßigen Bettelfahrten zu bestimmten Zeiten für ihren Orden durch die Umgegend antraten. Daß bei dieser Gelegenheit verschiedene Fußwege, die nach auswärts führten, im Munde des Volkes zu dem Namen: ‚Mönchsstieg' gekommen sind, läßt sich leicht erklären.

Es sei hierbei daran erinnert, daß in dem sogen. Henning Oppermanns Hause, welches Zeitfuchs als Geburtshaus Thomas Münzers bezeichnet hat, — wobei er zugleich behauptete, es sei darin noch lange nach der Reformation papistischer und kalvinistischer(?) Gottesdienst gehalten worden (S. 256), — welches in den vierziger Jahren abgebrochen ist, sich nach Versicherung älterer Leute ein saalartiges Gemach befand, dessen Ecksäulen mit kunstvoll aus Holz geschnitzten Heiligenbildern in Lebensgröße geziert waren. So wird man nicht fehl gehen in der Annahme, daß dies ehemals solch ein Konviktshaus eines der Terminarier-Orden gewesen sein mag. Die allerdings schon recht schadhaft gewordenen Holzstatuen werden im gräfl. Schloß aufbewahrt.

Graf Botho hat im ganzen 17 Stiftungen an die Kirche teils gemacht, teils bestätigt. Nach seinem Tode erbte dieselbe freilich nur einen ihr testamentarisch vermachten „grauen Leibrock", ein besseres Erbteil für sie war aber, daß in demselben Testament dem Nachfolger die Reformation der zur Grafschaft gehörigen Klöster dringend ans Herz gelegt ward. So werden wir es als eine Frucht des väterlichen Vermächtnisses anzusehen haben, daß diese Reformation zunächst zur Wiederherstellung kirchlicher Zucht und Ordnung durch den vom Papst Pius auf besonderes Ansuchen des Grafen dazu berufenen Propst vom Stift U. L. Fr. in Magdeburg in den Klöstern der Grafschaft, vorerst in Ilfeld zur Durchführung kam (1463), gleichzeitig aber auch unter dem Einfluß des Grafen die Zügel kirchlicher Disziplin und Ordnung unter dem Klerus zu Stolberg straffer angezogen wurden. Nicht minder aber wurde auch für die äußern Ausstattungen von Kirchen und Klöstern im ganzen Gebiet reichlich gesorgt. Die von dem Landesherrn selbst bis in sein hohes Alter hinein der Kirche gemachten Schenkungen erreichten eine Höhe, wie nie zuvor. Und wenn nach den Grundsätzen der röm. Kirche solche guten Werke auf eine höhere Stufe der Frömmigkeit erheben, so hätte dem Grafen Heinrich mit Fug und Recht der Name des „Frommen" oder „Heiligen" beigelegt werden müssen. Zweimal hatte er auch die Pilgerfahrt nach dem heil. Lande gemacht. Die eine dieser Reisen im Gefolge des Herzogs Wilhelm von Sachsen ist in der Harzzeitschrift nach den Aufzeichnungen eines Mitreisenden ausführlich berichtet worden (I, 173 u. f.). Einmal ist er auch nach

Rom, einmal zum heil. Blut nach Wilsnack in der Mark gewallfahrtet.

Unstreitig das höchste Verdienst erwarb sich der fromme Graf um das Kirchenwesen in Stolberg durch jenes Testament, nach welchem das Pfarrlehn an der Kirche St. Martini fortan nur einem graduierten Geistlichen verliehen werden sollte, der in Erfurt den gelehrten Studien obgelegen und hier den Grad eines Magisters, Lizentiaten oder Doktors der heil. Schrift erlangt hätte. Das noch vorhandene Schriftstück (abgedruckt bei Zeitfuchs S. 395) bezeugt außerdem, wie ernst der hohe Lehnsherr es mit den Pflichten gegen die Kirche und die religiösen Bedürfnisse seiner Unterthanen genommen hat:

„— — — Nachdem wir (so heißt es in der Urkunde, über die Lehn und Kollation der Pfarre St. Martini 1464) als eyn Christlicher Grave schuldig sind vns vnser Nachkomen vnd die vnsern in göttlichen und geistlichen Dingen vnsres vermögens in zcukunfft zcu versorgen / des wir hoch betrachtet tiff besunnen vnd zcu hertzin genommen habin den vnrad versümligkeit vnd geistliche der Sele verligkeit / die den Menschen offt von unerfahrenen in den Schrifften Prälaten vnd geistlichen Herren / die das Volck zu regieren haben / entstehen: So eyn blinde den andern leytet / und beyde in die grube fallen / das nu in der werlde leyder gemeyner würde wan dem Volck nützlich ist / — — — Haben wir uß sünderlicher Andacht vnd innigkeit beweget / Gote dem Almechtigen, Marian siner gebendyten Mutter zu lobe vnd zu eren, Merunge Gotsdinste / Auch vnser eldern vnd vorfarn selig selenn zcu troste vnd hülffe / den wirdigen vnd achtbarn lerern der Facultäten der heyligen Schrifft zcu Erfurd die sunderlich gunst vnde gnade gethan / vnd zcu einem ewigen Testament vnd gedechnisse geordent gestift vnd gesazt / Setzen, stiften vnd ordineren geinwertiglichen in crafft diesses brives, das vortmehr vnser pfarrlehn zcu Sentte Mertin zu Stolberg vnd vns zur lehn rürende also offt eß von todes abgange vfflassunge ader verwechselunge verleddigt vnd an vns zcu lyhen gelangen wirdt, wir ader vnser erbin vnd nachkomende herrschaft Nymande lyhen ader zusage thun sollen ader wollen, Er sye dan ein Doctor S. Theolog. ader Meister in den fryen Künsten und Baccalaureus der heyligen Schrifft, zcum minsten Sententiarius vnnde werde im nehisten Jare Baccalaureus formatus auch bewert vnde tüchtig von derselbigen Facultäten bynnen vier monden den nehisten nach anczal der Vacantia nach rechter forme und Ordnunge von uns benant vnd vorbeten. — — — Gebin Anno Domini 1464. Am tage santti Jeronimi des heyligen lerers.

Das ist ein hochbedeutsames Dokument und mit Recht schreibt

der Erlauchte Verfasser der „Geschichte des Hauses Stolberg von 1210 bis 1511, dargestellt von Botho Grafen zu Stolberg-Wernigerode 1883“: „Es ist dieses Statut vielleicht einzig in seiner Art, daß für die Pfarrer eines kleinen und abgelegenen Ortes graduierte Personen ausersehen wurden und legt diese Bestimmung für des Stifters Bildung und kirchlichen Sinn ein günstiges Zeugnis ab. Man wird wohl nicht irren, wenn man hier einen Einfluß der Universität, und namentlich der theologischen Fakultät in Erfurt annimmt, umsomehr, als der damalige Pfarrer Dr. Ulrich Rispach Graduierter der dortigen Universität war, auch für einen gelehrten, frommen und bewährten Geistlichen galt, der vielfach mit Erfurt in Verbindung stand.“

Man kann aber noch weiter gehen und behaupten, daß diese Stiftung des Grafen Stolberg für die weitere Entwickelung des kirchlichen Lebens in Stolberg, welche dann nach 50 Jahren ihren Abschluß in der Reformation fand, von der größten Bedeutung geworden ist. Tüchtig theologisch gebildete Pfarrherren standen fortan hier an der Spitze des Kirchenwesens; der Einfluß der Universität Erfurt, wo in wissenschaftlicher Beziehung die humanistische Richtung, in der Theologie die Lehre Augustins die herrschende war, hat sich sicherlich auch für den Klerus hierorts, der in Erfurt seinen Studien oblag, zum Segen der Kirche geltend gemacht. In Erfurt legte auch der Reformator der Stolberger Grafschaft, Tilemann Platner, den Grund seiner theologischen Bildung; hier schloß er den Freundschaftsbund mit dem gleichaltrigen und gleichgesinnten Justus Jonas aus Nordhausen, um dann mit diesem später in Wittenberg zu den Füßen eines Luther und Melanchthon zu sitzen und von der neuen Hochschule nicht nur den akademischen Grad eines Doktors der heil. Schrift, sondern, was noch mehr wert war, das Evangelium in seinem Herzen zurück in die Heimat zu bringen.

Es scheint, als ob der alternde Graf Heinrich nach dem Tode seines treuen Beichtvaters Dr. Rispach, und einige Jahre später seiner edlen zweiten Gemahlin Elisabeth geb. Gräfin zu Würtemberg, sich der geistlichen Seelsorge seiner Pfarrherren immer mehr entzogen hat und im Alter der Bigotterie verfallen ist. Bekanntlich verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens in einsamer Zelle in den Klostermauern Ilfelds, wo ein besonderer Beichtvater, ein Dominikaner, wie es scheint, keinen segensreichen Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Die Fürsorge für die Kirche in Stolberg zeigte sich nur noch in der Einführung eines neuen Festtages im Heiligen-Kalender: des Festes der Schöpfung Mariä. Das alte Kalendarium nennt bei Anführung dieses Heiligentages (25. Februar) ausdrücklich den Grafen Heinrich als den, der dieses Fest „gemacht und mit Presentien begabet“ hat.

Bekanntlich betrachteten die Dominikaner die Einführung und Pflege eines ausgedehnten Marienkultus in der römischen Kirche als ihre Hauptaufgabe.

Augenfällig ist es, daß mit dem Tode des Grafen Heinrich, Anfang des 16. Jahrhunderts, die Schenkungen an die Kirche seitens des Grafenhauses schnell abgenommen haben. Es ist, als ob zuvor noch einmal aus dieser Quelle das ganze Füllhorn von Gaben über die Kirche ausgeschüttet worden wäre, sich aber auch von da ab entleert habe. Das lag sicherlich nicht allein an dem persönlichen Verhältnis der regierenden Herren zu der Geistlichkeit, sondern im Geist der sich anbahnenden neuen Zeit. Daß von dem Grafen Botho, obwohl er den Namen: „Der Glückselige" führte, irgend eine kirchliche Stiftung gemacht worden sei, davon berichten die Urkunden nichts. Freilich war dieser Graf auch eine mehr nüchterne Natur, die mehr auf die Anforderungen des praktischen Lebens gerichtet war. Bezeichnend ist sein von Luther in den Tischreden erwähnter Ausspruch. Der Graf hatte nach der frommen Sitte jener Zeit auch eine Fahrt in das gelobte Land gemacht. „Weil er es aber" (so berichtet Zeitfuchs S. 46) „wegen des von Gott darauf gelegten Fluches nicht mehr so fruchtbar befunden, wie es in der Schrift gerühmet wird, pflegte er zu sagen: Er nehme sein Land, die güldne Aue genannt, und wolte einem andern das gelobte Land lassen. Wie der seelige Lutherus solches anführt Tom. 9 Altenb. pag. 37 und Tischreden Kap. 7 p. 69." Übrigens hatte damals schon der eifrige Freund und Förderer der Reformation, der gräfl. Rentmeister Wilhelm Reifenstein, die Vermögensverwaltung in seinen Händen, gab nur mit Widerstreben das Notwendigste für die Kirche aus und begleitete, wo solche nach seiner Meinung überflüssige Ausgaben nicht vermieden werden konnten, in den Renteirechnungen dieselben wenigstens mit beißenden Bemerkungen. Freilich machte auch die durch den Rückgang der Bergwerke verursachte ungünstige Finanzlage des Hauses in jener Zeit die größte Sparsamkeit zur Pflicht.

Als Graf Botho und seine edle Gemahlin Anna, Gräfin zu Königstein, im J. 1538 bald nach einander die Augen schlossen — treu im Bekenntnis ihrer Väter, — da war die neue Zeit über Stolberg schon hereingebrochen. Und am Sterbebett des alten Herrn stand der erste Prediger des Evangeliums an der Kirche St. Martini und drückte ihm die müden Augen zu.

Die Kirche und der Gottesdienst.

Man wird sich, besonders in vorherrschend evangelischen Gebieten, kaum noch eine Vorstellung von dem überreich ausgestatteten Kultus der Kirche des Mittelalters machen können. Man denke sich in der

kleinen Stadt Stolberg die Pfarrkirche, die Schloßkirche, außerdem vier Kapellen, jede mit einer Anzahl selbständiger Altäre — und für den täglichen Kirchendienst 24 Geistliche, dazu noch zeitweise 6—9 Mönche, wenn sie an jedem Tage siebenmal von drei Uhr morgens bis neun Uhr abends alle drei Stunden in der Pfarrkirche oder an den einzelnen Altären ihres Amtes warteten, wozu jedesmal eine oder mehrere Glocken die erforderliche Anzahl Schläge oder Pulse einläuteten. Schon um drei Uhr früh, seitdem sich die Priesterschaft auch hierorts infolge einer Stiftung des Grafen Heinrich 1465 verpflichtet hatte, die laudes zu singen, begann mit der Vigilie der tägliche Dienst und durch die Stille der Nacht tönten aus den Kirchen und Kapellen die feierlichen Töne der angeordneten Lobgesänge. Spät am Abend um neun Uhr wurde das Officium mit der „Complete“ beschlossen. Das andächtige Volk konnte bei der Matutin (Mette) dem Meßgottesdienst und der Vesper an dem priesterlichen Dienst zuhörend und still betend teilnehmen, wobei zu gewissen Zeiten ihm dann auch ein Sermon (Predigt) oder eine Homilie gehalten wurde, meist von den Mönchen des Predigerordens.

Am großartigsten war der kirchliche Pomp, der an den großen Heiligen- und Festtagen in und außerhalb der Kirchen zur Entfaltung kam. Das Hochamt, welches der Pfarrer mit sämtlichen Vikaren am Hochaltar und im Chor celebrierte, — die feierlichen Prozessionen mit den Heiligenbildern und Fahnen, vorangetragen die heil. Geräte und das Kreuz, die Priesterschaft in ihren reichen Gewändern mit den roten oder grünen Kappen auf dem Haupt, die Scharen andächtigen Volkes, welche den Zug geleiteten, fromme Lieder singend, die ganze imposante Prozession, wie sie sich durch die Seitenschiffe und den Kreuzgang der Kirche oder durch die Krypta nach dem Kirchhof bewegte, denselben umwandelte, um dann durch das Hauptportal in die Kirche zurückzukehren und hier den Gottesdienst zu beenden — es muß ein eindruckvolles Bild gewesen sein und man begreift es noch heut, wie der äußere Kultus der römischen Kirche die Sinne fesselte und auf diese Weise dem Volk ersetzte, was dabei an Innerlichkeit fehlte.

Übrigens hatte man beim Ausgang des Mittelalters es dem Volke durch Verdeutschung kirchlicher Hymnen schon ermöglicht, in der Muttersprache wenigstens einige Gebetslieder beim Gottesdienste mitzusingen.

In den zu Anfang erwähnten, noch erhaltenen Kalendarien ist bis ins Einzelne hinein der liturgische Ritus dargestellt, wie er an jedem Heiligen- und Fest-Tage angeordnet war. Für einen Kenner der römisch-katholischen Liturgik dürfte es interessant sein, einen Vergleich des damals gebräuchlichen Rituale, wie es für die Erzdiözese Mainz festgestellt war, mit dem noch jetzt üblichen — im

Missale romanum seither endgültig zusammengestellten — zu ziehen. Die Ausbildung der Liturgie, ihre gleichmäßige Übung zu allen Zeiten und allen Orten — das gehört unstreitig zu den besondern Gaben jener Kirche. Die Feststellung dieser gottesdienstlichen Form und die straffe Durchführung auch in der Pfarrkirche St. Martini und den dazu gehörigen Kapellen ist unstreitig ein Verdienst des schon genannten Dr. Rispach gewesen, worauf schon in einem früheren Abschnitt hingewiesen worden ist. Die katholische Kirche hat es von jeher verstanden, ihren kirchlichen Feierlichkeiten dazu auch ein volkstümliches Gepräge zu geben. An den großen Prozessionen nahm sicherlich die ganze Bevölkerung teil. So bewegte sich am Frohnleichnamsfeste (Donnerstag nach Trinitatisfest) nach dem feierlichen Hochamt der kirchliche Zug, junge Mädchen und Kinder aus allerlei Ständen, mit weißen Kleidern angethan, Blumen, besonders weiße Lilien tragend, aus der Pfarrkirche durch die ganze Stadt. An vier Stationen: am Herrenhofe (Jägerhaus?), am Markt, in der Eselsgasse „voben der Brucken“ und auf dem Schloßhofe waren Altäre aufgebaut, mit Fichtengrün und Frühlingsblumen geschmückt. An jeder Station hielt der Zug. Die Fahnen, die heil. Geräte, vor allem das hochwürdige Sakrament mit der Monstranz, bisher im Zuge getragen, wurden dann an dem Altar aufgestellt und nach Absingung von Responsorien an jedem Altar ein Abschnitt aus je einem der vier Evangelien vorgelesen. Über den weiteren Verlauf der Feier heißt es in dem genannten Register:

> Vom slosse sall man von da mit der procession wy gewonlich zcur Pfaffengassen (?) sich nach der kirchin fugen unnd uff dem kirchoffe vor der pfar eyn lobelich stacion mit dem Te Deum zcu ßingen halden und darnach wedder in dy kirche unnd das ampt der mesze erlich auszsingenn mit zweyenn ministranten und den zcweyen knabin, dy das Alleluja szingen. Man pfleget auch under dieszer messe nicht zcu predigen, sunder alleyne denn applas zcu vorkundigen | derhalb alle menschen, dy do dieser procession habin gevolget, adder sussint das hochwirdige sacrament entpfangenne, habyn vordynt als inbsunder dy de bornnende licht habin getragen, 200 tage, als vom babst Martino hundert tage unnd von babst Eugenio hundertt tage. Aber dy do keyn licht tragen vordieynen halb szo vill.

Da der liturgische Ritus der einzelnen Festtage sich im wesentlichen doch in denselben äußeren Formen bewegte, und es für die Aufstellung des Rituale nur darauf ankam, den äußeren Apparat (Geläut, Bekleidung der Altäre, der Priesterschaft), dann aber auch die Antiphonen, die Lektionen, Segnungen und sonstige kirchliche

Gesänge, wie sie für jede Feier geordnet waren, genau zu bezeichnen, so genügt es, um im allgemeinen einen Einblick in den Verlauf eines Gottesdienstes aus jener Zeit zu gewinnen, einen einzigen Festtag herauszugreifen, dessen Feier darum auch für die Geschichte Stolbergs interessant sein dürfte, weil sie an gottesdienstliche Stätten führt, die schon längst wüste geworden sind.

April 15e mas Marcus evangelist.

Uff disz fest sall man auch mit der suntages glocken leuthenn. Er ist ein patron in sanct Urseln capelln, und uff dieszen tag wird gehalden dy grosse bittfart | von sancto Gregorio dem heilligenn babist bestetigt und andern vill bebistin ingesatzt. Man pfleget zeum heilligen Crucz eyne erliche mesze zcu szingen und zcu predigen doselbst, dy wyele sollin dy andern zcu sant Pawell mit der procession umbe eyn zeitlich gewitter und steten frede und dy frucht uff dem felde vleissig bittenn und auch eyne mesze zcu singenn vorwant werdenn.

Item man hadt auch inbeszunderen grossen ablafs und gnade, als nemlich von einem ixlichen babist anzcuhebin dem babist Gregorio biss uff diessen keginwirtigen babst hadt man eyn jar und zwei karenn teglichin ßunde vorgebung unde auch von eynem ixlichem cardinall achtzigk tage und I karenn.

Item dor ubir uff den tag sanct Marx hadt der heillige babst Gregorius gegebin zeweytausent tage vierundzewenczig quadragenas.

Item man leset auch in dem buche der bebst, genant rotula paparum, das Gregorius der heillige babst allen cristgleubigen menschenn, dy do rew und leide orer sunde habin und nachfolgen mit andacht, innigkeit orer herczin bittin vor dy nodt der Christenheit vordynen dryhundertvierczig tage und sechsz karennen.

Über die Ordnung dieser Bittfahrt ist noch im besonderen folgendes aufgestellt:

Von der grossem bethefart, szo man am sanct Marxtage mit den creutzen phlegett zcu gehenn.

Am sanct Marxtage wirtt beganngenn unnd gehaldenn dy grosze bettefartt genannt, do man mit dem crutzen hir zcum erstenn zcum heyligenn crutze gehtt (die alte Kapelle zum heil. Kreuz vor dem Eselsthor) unnd doselbst eyne erlich messze von unser liebin Frawen singet unnd prédigeth. Unnd unnder dieszir mesze gehnn dy schuler unnd das junge volg uff das Haynnfelt mit der procession, do singett man auch eyne messze vor alle glewbige selen und gebenedigeth doselbst das marx-

broth (!) und darnach geht mann widder-umb zcum heiligenn crutz unnd szo fortt widder heym zcu sent Martin; unnd do vorkundigeth man den ablas und gnade, wie dan zcu vor in deme register an̄ sanct Marxtage vorzceichennt.

Hierbei sei bemerkt, daß diese Bittfahrten am St. Markustage und der darauf folgenden Zeit genau in derselben Weise, wie vor 4—500 Jahren, auch heutzutage noch im Gebiet der römisch-katholischen Kirche abgehalten werden. Die für diese Feier, welche dem Papst Gregor dem Großen ihre Entstehung verdankt, von diesem gegebenen Gesichtspunkte hat er selber in folgender Weise bezeichnet: „Laßt uns," sagt er, „die Litanei unter dem Beistand Gottes mit bekümmertem und andächtigem Herzen feiern, damit wir durch sie von unsern Sünden gereinigt zu werden verdienen. Denn es geziemt uns, zu erwägen, von wie mannichfaltigen und anhaltenden Unglücksfällen wir wegen unsrer Sünden und Beleidigungen heimgesucht werden und wie uns die Arznei der himmlischen Barmherzigkeit zu teil werden möchte. Laßt uns auch, wenn wir die heiligen Geheimnisse feiern, sowohl für die früheren als die gegenwärtigen Wohlthaten nach Kräften Gott Dank sagen." Es hatte diese Buß- und Bittfeier von Anfang an in der alten Kirche nicht geringen Widerspruch erregt, weil man es als einen Verstoß gegen die von Alters her überlieferte Sitte betrachtete, auf Grund von Mark. 2, 19 und Matth. 9, 15, die Quinquagesima von Ostern bis Pfingsten, als kirchliche Freudenzeit, durch Fasten oder durch Bußübungen zu unterbrechen.

Indessen drang doch die Feier des Tages allgemein durch, und dem Zweck entsprechend wechseln noch heut nach dem römischen Rituale beim Gottesdienst und den Prozessionen dieses Tages Litaneien, Buß- und Stufenpsalmen mit Gebeten mit einander ab. Auch pflegt dabei der sogenannte „Wettersegen" gegeben zu werden, d. h. ein Gebet, Gott möge die Gläubigen und ihr Eigentum vor Blitz und Unwetter beschützen.

Diese alte Ordnung ist darum für die Gegenwart bemerkenswert, als die durch die Agende der preußischen Landeskirche in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten angeordnete Feier des Landes-Buß- und Bettages offenbar im Zusammenhang mit den St. Markus-Bittfahrten und der oben angeführten Anordnung des Papstes Gregor steht, wie auch die an diesem Tage zu betende Litanei nichts andres ist als die Übersetzung und Nachbildung der alten Allerheiligen-Litanei, die an jenem Tage in der römischen Kirche vom Klerus alternatim gebetet wurde.

Nahm nun die Kirche im Mittelalter eine so hervorragende Stellung im öffentlichen Leben ein, war ihr Gottesdienst dazu so reich ausgestattet und wurde dem Volke in so überaus reichlichem

Maße dargeboten, so ist wohl am Schluß dieser kleinen geschichtlichen Studie die Frage berechtigt, welchen Einfluß auf das religiöse und sittliche Leben im Volk die Kirche des Mittelalters auch hier in Stolberg ausgeübt haben mag.

Die Kirche und das Volksleben.

Wenn es je eine Zeit gab, wo die Kirche Gelegenheit und Macht hatte, einen heilsamen Einfluß auf das Volksleben auszuüben, — eine Zeit, wo alle Stände ohne Unterschied sich der kirchlichen Autorität beugten, — so war es das Mittelalter. Gab es ein Gebiet des öffentlichen Lebens, welches sie nicht in ihr Machtgebiet hineingezogen hätte? Wenn die feierliche Einführung des sitzenden Rates in Stolberg, wie gewiß auch an andern Orten, am Tage trium regum mit einer Messe in der Kirche stattfand, wenn die Gewerke und Innungen, sonderlich die hierorts blühende der Stahlschmiede und Bergwerke, ihre Festtage an besonderen von ihnen gestifteten Altären zuerst kirchlich begingen, wenn die zahlreichen geistlichen Brüderschaften des Kalands, von St. Martin, die aller Elenden, die Schwesterschaften der heil. Ursula ihre Satzungen im engen Anschluß an die Kirche erfüllten, wenn selbst die löbliche Brüderschaft St. Sebastiani (die Schützengesellschaft) ihre Umzüge als kirchliche Prozessionen gestaltete und mit solenner Feier ihres Schutzheiligen in der Kirche beging, wenn man die schulpflichtigen Kinder am Tage des heil. Gregorius (12. März), zuerst in die Kirche brachte, um dort eine Hochmesse mit den Eltern zu feiern, und in die Schule getragen wurden —

> — ist eyn fest der scholer, dy man dan uff diessen tag zcur schule sall tragen; doruff man das volg auch sall vormanen und erynnern, das sie yhre kinder dorzcu halden —

so ließ sich dagegen, abgesehen von den Ansprüchen, welche man dabei an die lieben Heiligen stellte, doch vom Standpunkt eines gläubigen Gemüts umsoweniger etwas sagen, als hierfür der Befehl des Apostels gelten konnte: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn (Col. 3, 17). Selbst für die kirchlichen Benediktionen und Weihungen über leblose Gegenstände, z. B. die Segnung der Osterkuchen am Ostermorgen, welche während des Geläutes zur Hochmesse auf den Kirchhof gebracht und hier durch einen Kapellan gesegnet wurden, die Segnung des sogen. Markusbrodes in der Kapelle St. Pauli auf dem Hainfelde hatte man Gottes Wort und das Thun des Herrn selber zur Rechtfertigung. Freilich der Grundsatz, daß diese kirchlichen Segnungen als opus operatum wirkten, leistete wiederum auch dem Aberglauben des Volkes Vorschub. Hierher ist es zu rechnen, wenn die Gräfl. Jägerei am Sonntag nach

Jacobi die Hunde vor gewisse Heiligenaltäre führte, wenn die Pferde aus dem Marstall zum Altar des heil. Kreuzes geritten wurden, um durch priesterliche Segnung gegen Unglücksfälle gefeit zu sein, wenn am Tage Petri Stuhlfeier nach der Stillmesse auf dem Altar der heil. Elisabet in der Kluft der Meerettig — vielleicht zu einem medizinischen Zweck — gebenedeyet wurde.

Der kirchliche Einfluß im Volke wurde nicht wenig vermehrt durch die Veranstaltungen von Pilgerfahrten, welche ins heil. Land, nach den Stätten der Erlösung, ebenso auch nach Rom, nach Wilsnack zum heil. Blut und nach anderen heil. Stätten des In- und Auslandes gehalten wurden. Ob die Einrichtung von öffentlichen Passionsspielen auf dem Markt in Stolberg dazu beitrug, die Scheu und Ehrfurcht vor den Heiligtümern zu erhöhen, läßt sich kaum annehmen. Es ist dies eine Eigentümlichkeit der röm. Kirche bis auf diesen Tag, daß sie es zwar versteht, ihre Kirchenfeste zu großen Volksfesten zu gestalten, dabei aber der Zügellosigkeit und den Ausschweifungen weiten Spielraum läßt, sobald eben nur zuvor der kirchlichen Pflicht genügt ist. So hat die Entfaltung dieser sonst so schönen Gaben doch nicht zur Veredlung der Volkssitte beigetragen.

Aus dem J. 1457 wird uns von einem solchen Spiel, dem einzigen übrigens, dessen in den alten Geschichtsdenkmälern der Stadt Erwähnung geschieht, berichtet. Aus der Ratsrechnung des genannten Jahres ergiebt sich etwa folgendes: Der Dichter des Spiels, ein Hans Jacob von Schweina und der Besitzer des Spielgerätes Heinrich Melse aus Nordhausen waren, um die Sache ins Werk zu setzen, persönlich hier erscheinen Aus den vorhandenen Dekorationen waren auf dem Marktplatz 5 Burgen aufgestellt: Die Synagoge, die Herodes-, die Pilatus-, die Engel- und die Annasburg. Der gräfl. Rat, Herr Ronneberg, half den fremden Künstlern die Reime (Rollen) ausschreiben und die spielenden Personen nach Bequemlichkeit setzen. Als Hauptakteure werden genannt: Tile Hedenrich als der Herr Jesus, Dietrich Werther als Pilatus, Reinhard von Nebra als Herodes, Hans Kannegießer als Hannas und der Stadtschreiber Berld Trude als Kaiphas — lauter Stolberger Bürger oder gräfl. Beamte.

Das Eintrittsgeld wurde an den Stadtthoren erhoben — also nur von den außerhalb des Marktes wohnenden und von auswärtigen Gästen. Es kam die Summe von 4 Schck. 6 Gr. zusammen, dieselbe scheint aber die Unkosten nicht gedeckt zu haben, so daß der Rat noch 5 Schck. zulegen mußte. Immerhin ein billiges Vergnügen!

Trotz dieses Einflusses des kirchl. Lebens und der allgemeinen Teilnahme des Volkes daran regte sich der Geist der Ketzerei auch

in Stolberg schon lange vor der Reformation. Gegen denselben mußte die Kirche wiederholt mit Hilfe weltlicher Machtmittel einschreiten. Schon im J. 1446 war von den Dominikanern in Nordhausen über die Irrgläubigkeit verschiedener Bürger Anzeige gemacht worden; doch wagte man lange nicht einzuschreiten. Erst 1454 wurde unter Vorsitz eines Doktor Friedrich Müller vom Dominikanerorden hierorts ein Ketzergericht abgehalten, an dem die weltlichen Gerichtsherrn des Grafen teilnahmen. Mehr als 30 Personen aus Stolberg, Straßberg, Petersdorf und Questenberg waren als der Irrlehre verdächtig angeklagt. Nachdem dann das peinliche Verfahren angewendet worden waren, wurden sämtliche Personen auf Grund des von der Inquisition erzwungenen Eingeständnisses zum Feuertode verurteilt und am 3. April 1454 auf dem Marktplatz verbrannt, darunter auch Weiber und Kinder. Ein furchtbares Autodafé in der sonst so friedlichen Harzstadt!

Ob diese Ketzer Anhänger der Hussiten gewesen sind oder zur Sekte der Flagellanten gehört haben, ist nicht bekannt.

Noch einmal spukte 1493 die Ketzerriecherei und -richterei in Stolberg herum und brachte die Bürgerschaft in große Aufregung. Ein Hans Wedigo hatte, wie die Ratsrechnung dieses Jahres erwähnt, „eyne merklich große beruchtunge in der stadt zwischen den burgern gemacht ketzerey halben, ist alles seines vornemens und anbringens unwarhaftig befunden wurden.“ Die Untersuchung hatte zunächst der Rat selbst geführt. Hierbei ist aus den weiteren Rechnungsposten zu entnehmen, daß die mehrtägigen Verhandlungen vor den Ratsherrn so anstrengend gewesen sein müssen, daß die Teilnehmer wiederholt während der Sitzungen im Rathause reichlicher Stärkungsmittel auf Kosten der Stadt bedurften. Es wurde getrunken am ersten Tage 48 gr. Wein aus dem Ratskeller, 16 gr. für Butter und Käs und Semmeln verspeist, am zweiten Tage zwei Stübchen Wein und drei St. Bier verzecht, am dritten Tage bei der Hauptverhandlung, die vor dem ganzen gemeinen Rat stattfand, vier Stüb. Wein und 14 Stübch. Bier, dazu eine reichliche Kollation von Karpfen, Heringen, Semmeln, Butter und Käse. Nach diesen Vorverhandlungen traten nun auch die gräfl. Amtleute Hans von Werther und Balzer Richter dem hohen Gerichtshofe zu. Natürlich mehrten sich auch die Zehrungskosten; es wurde viel Wein, mehr noch Bier, dazu dürrer Stockfisch, Neunaugen, Heringe, Semmeln, Butter und Käse vertilgt, nicht minder verbrauchten die unter Aufsicht eines Ratmanns mit der Bewachung des Angeklagten betrauten Bürger 27 Stübch. Eimbecksbier und verbrannten 20 ℔ Lichter. Der Prozeß, bei dem nichts herauskam, kostete dem Stadtsäckel in dem genannten Jahre 101 Schock 45 gr. Dabei zogen sich die Verhandlungen noch drei Jahre hin.

Daß im J. 1516 der Erzbischof Albrecht von Mainz in einer Bestätigungsurkunde die Disziplinargewalt des Pfarrers über den übrigen Klerus verschärfen, dabei mit scharfen Worten es rügen mußte, daß auch hierorts Priester in die päpstl. Stellen berufen wurden, die von auswärts gekommen, „nicht immer Sucher sind der Samenkörner göttlichen Weizens und guter Beispiele, sondern solche, die das üppig wuchernde, seelenverderbliche Unkraut zum Unheil des einfältigen Volkes ausstreuen und hinter sich lassen," beweist zur Genüge, wie sich auch unter der Geistlichkeit Stolbergs die Ketzerei im Sinne der röm. Kirche d. h. das Wesen des Reformationsgeistes mehr und mehr fühlbar machte.

Daneben trat in jener Zeit auch hierorts die Rohheit, Unsittlichkeit, Genußsucht, Völlerei in erschreckender Weise zutage. Erweckt es doch von vornherein kein günstiges Vorurteil für die Lauterkeit und Sittenstrenge, noch weniger für die geistliche Nüchternheit und Wahrhaftigkeit des Klerus selber, wenn ihm in den 1464 aufgestellten Statuten ausdrücklich zur Pflicht gemacht werden mußte:

pro sec. non sit fabulosus in sermonibus d. h. er soll beim Predigen dem Volke nichts „vorflunkern";

pro quint. non sit bibulus, tabernarius, noctifagus d. h. kein Säufer — Kneipbruder — Nachtschwärmer —, sed obtinens ubique — sondern enthaltsam in allen Dingen.

Bedurfte die Geistlichkeit solcher Verbote, — was war von den Laien zu erwarten? Durch die Überwucherung des Ablaßwesens, durch welches die Pönitenzen, welche wenigstens eine feine äußere Zucht auszuüben imstande waren, doch wieder gegen andere leichtere fromme Werke und besonders Geldopfer von der Kirche selbst aufgehoben wurden, war dem einzelnen das Bewußtsein eigner sittlicher Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen abhanden gekommen und der Sünde Thor und Thür geöffnet worden. Die Vergnügungssucht verbunden mit wüsten Gelagen ging ins weite. Es ist betrübend, wie in jener Zeit mit den städtischen Einkünften verfahren wurde, welche Ausgaben auf Rechnung des Gemeinwesens die nicht abbrechenden Feste für die Herren und Frauen vom Rat verursachten. Wüste Raufereien und Händel waren an der Tagesordnung. In dem Register der „Bußen und Brüche" findet man beständig auch Mitglieder des wohlehrbaren Rates, die wegen nächtlichen Unfugs, gewaltsamer Erbrechungen von Thürschlössern gestraft werden mußten. Selbst in unmittelbarster Nähe der Kirche kamen blutige Schlägereien vor, die oft mit Mord und Totschlag endigten. Daher auch, da der Graf die peinliche Gerichtsbarkeit hatte, Henker und Galgen wiederholt in Thätigkeit gesetzt werden mußten. Auch der Pranger auf dem Marktplatz war selten leer.

Ein böser Schandfleck auf dem sittlichen Leben jener Zeit war das

öffentliche Frauenhaus, dessen Unterhaltung dem Rat gebührte, wofür er denn auch die Erträge der Unzucht genoß und in der städtischen Rechnung vereinnahmte. Daß er diese Einnahmen mit der Kirche geteilt habe, scheint von Zeitfuchs angenommen worden zu sein, wenn der Chronist über die „papistische Finsterniß" vor der Reformation schreibt:

„So blind war man bey der vorangegangenen Finsterniß, daß man gar gegen dem Vorwerck außer der Stadt ein öffentlich Hurhaus gestattete, davon dem Papst ohn Zweiffel (?) sein Milch-Zinß gegeben und zur Schmach der katholischen Religion dem Teufel eine lustige Niederlage gemacht worden."

Doch läßt sich diese Annahme aus der Urkunde nicht beweisen.

Das Haus lag nicht — wie Zeitfuchs angiebt — außer der Stadt, sondern am untern Ende der Niedergasse nahe am Thor und enthielt 1461 außer einem heizbaren Raum mit Tischen und Bänken nur Kammern mit Strohlagern. Feuer- und Wassersnot, am meisten aber die Fäuste roher Besucher machten jährliche Reparaturen nötig. Zur Erleichterung der Last erhob der Rat eine Steuer, die nach Abzug der Unkosten immer noch einen Überschuß ergab. Es war eine Stätte beständiger Raufereien und viehischer Rohheiten. Die Schließung dieses Hauses geschah nach Einführung der Reformation erst 1524.

Es sei genug. — Das Bild, welches uns die Urkunden mit unwiderleglicher Wahrheit von den moralischen Zuständen jener Zeit zeichnen, ist kein erfreuliches; wenn auch zugegeben werden muß, daß der Charakter der Zeit überhaupt ein rauher und roher gewesen ist.

Die alte Kirche hat es wohl verstanden, das Volk mit seinem Gewissen sich selber unterthan zu machen, aber nicht, sie unter die Zucht des Wortes Gottes und des eignen Gewissens zu stellen. Das war der Reformation vorbehalten.

Zum Schluß noch ein Bild aus der Kirche St. Martini, wie sie sich heut dem Beschauer darstellt. Im hohen Chor stellt die schöne Glasmalerei des großen Mittelfensters hinter dem Altar die beiden großen Epochen in der Geschichte dieser Kirche bildlich dar. Unten im Mittelraum St. Martin, der Kirchenheilige, nach welchem die Kirche noch heut ihren Namen gern führt, dargestellt als der ritterliche Held mit dem Herzen voll barmherziger Liebe, seinen Mantel mit dem armen Bettler teilend. Darüber in der Mitte des Fensters die markige Gestalt unseres Martin Luther mit der Jahreszahl seines Besuches in Stolberg beim Ausbruch des Bauernkrieges (25. April 1525); als Seitenfiguren: Dr. Tilemann Platner, der erste evangelische Pfarrherr und Reformator der Stadt und

Umgegend, und Mag. Spangenberg, einst rector scholae hierselbst, der Vater des deutschen Kirchengesanges in Stolberg und Nordhausen.

Zwei Zeitalter sind hier dargestellt; jedes hatte seine Bedeutung für die Geschichte unseres Volkes; zwei Kirchen; jede hatte ihre Gaben. — Die alte Kirche — was gleicht ihr an Opferwilligkeit? Wir dürfen uns nur fragen, ob unsere evangelischen Gemeinden heutzutage im stande gewesen wären, von ihrer Armut nur durch freiwillige Opfer und Almosen das Gotteshaus zu erbauen, wie es heut dasteht, und die Mittel zu beschaffen, um ihre Diener zu versorgen? — Die alte Kirche war reich an Werken der Liebe und Barmherzigkeit auch für ihre Armen und Notleidenden, wie ihr Heiliger St. Martin. Die Stiftungen von Armen- und Krankenhäusern, die geistlichen Brüderschaften, die zum guten Teil unsere heutige innere Mission an den Armen und Elenden in der Weise jener Zeit zur frommen Vereinssache machten, — das ist ihr Ruhm, den wir der alten Kirche nicht verkleinern dürfen, — das sind Leistungen auf kirchlichem Gebiet, in denen sie uns heut weit überragt und tief beschämt. Aber daß in dem alten Gotteshaus, welches die Opferwilligkeit des Mittelalters erbaut hatte, nun seit mehr als drei Jahrhunderten Gottes Wort lauter und rein verkündigt wird, daß darin eine feiernde Gemeinde an dem Gottesdienst in den Lauten der Muttersprache betend und singend teilnimmt, daß ihr das gute Recht des allgemeinen Priestertums auch zum Aufbau des christlichen Hauses wieder gegeben ist, das ist das Verdienst des anderen Martinus und seiner treuen Mithelfer. Für beides müssen wir dankbar sein; sehen wir doch überall die waltende Hand des Herrn, der seine Christenheit leitet auch durch Irrtum immer wieder zur Wahrheit — in alle Wahrheit, und dürfen um das eine zu bitten nicht müde werden, daß in dem alten Gotteshause sich stets eine Gemeinde versammeln möge, die — wenn auch in mancherlei Weise — es immer besser lernt, Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, damit sich fort und fort an ihr die Verheißung dessen erfüllen möge, dessen Gestalt in schöner Glasmalerei in dem genannten Mittelfenster über Wolken thront: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Vermischtes.

I.

Die Kiffhäusersage.[1]

Die historische Forschung der letzten Dezennien hat dargethan, daß die Kaisersage, die in ihrer allgemeinsten, außerdeutschen Gestalt als ein Ausdruck internationaler, christlich-theologischer Spekulation erscheint, auf deutschem Boden von Anfang an stets eng verbunden gewesen ist mit den Lebensinteressen unseres Volkes, so zwar, daß sie für dieses in den Kreis der treibenden Mächte des geschichtlichen Lebens eingerechnet werden muß. In Deutschland ist man seit den Zeiten des heidnischen Götterdämmerungsmythus nicht müde geworden, sich über die Unvollkommenheit des Daseins und das Elend der Gegenwart mit edlen Träumen von Besserung und Vergeltung hinüberzuretten, und hier hat die Kaisersage, lokalisiert an alten heiligen Orten, von Anfang an in Beziehung gestanden zu der altnationalen Opposition gegen Rom. Sie ist als Kiffhäusersage, als Unterbergssage ꝛc. ein Weheruf und Trostwort gewesen durch die Zeit des kirchlichen und sozialen Elendes hindurch, bis sie in der Reformation, die sie mit vorbereiten half, ihre erste Erfüllung fand. In neuerer Zeit ist sie dann literarisch wieder aufgelebt, hat sich in poetischer Form über ganz Deutschland verbreitet und hat so, auch politisch bedeutsam, die Idee des neuen Kaiserreiches populär gemacht.

Vor wenigen Dezennien hat man weder von der ursprünglichen allgemeinen Verbreitung der Kaisersage noch von ihrer großartigen Bedeutung für die ältere deutsche Geschichte etwas gewußt. Erst seitdem Voigt nach den Vorarbeiten von Michelsen nachgewiesen hat, daß die Sage in allen älteren Quellen sich auf Friedrich II. bezieht, ist einerseits klar geworden, daß jenseits der Alpen ältere mystische Vorstellungen durch Feinde und Freunde tendenziös auf Friedrich II. übertragen worden sind und bei der Gestaltung und Verbreitung der Kaisersage mitgewirkt haben können; andererseits erhellt für die deutsche Fassung der Sage erst aus der Beziehung zu diesem Kaiser die eminent antirömische Tendenz derselben. Aber

---

[1] Dieses Referat bezieht sich auf den Vortrag, den der verstorbene Direktor des Gymnasiums zu Sangerhausen, Dr. Albert Fulda, auf der 10. Hauptversammlung des Harzvereins im Jahre 1877 gehalten hat, und von dem in dieser Zeitschrift wiederholt die Rede gewesen ist. (S. Jahrg. 1877 und 1887.) Der Vortrag ist jetzt zum besten der Fuldastiftung herausgegeben worden, im Verlage von B. Franke in Sangerhausen.

Voigt hat jene außerdeutschen Einflüsse nicht über die Joachiten hinaus verfolgt, und sodann hat er es abgewiesen, aus der Eigenart und eigenen Kraft der deutschen Sage, aus den besonderen Zügen derselben und besonders aus dem bedeutsamen Zuge der Bergentrückung den für ihn naheliegenden Schluß zu ziehen, daß die fremde Kaisersage auf deutschem Boden in vorhandene deutsche Traditionen, speziell in die Bergentrückungssagen eingemündet und so z. B. zur Kiffhäusersage geworden sei, zu einer Zeit, als der jetzige Kiffhäuserberg seinen altgermanischen Namen durch den Bau der Kaiserburg langsam einbüßen mußte. Voigt sagt nur: „Wie es geschah, daß sie (die Sage) sich hie und da festsetzte, an unzähligen andern Orten aber nicht, das entzieht sich jeder Erörterung. Hier mag neben alten, an das Lokal geknüpften Erinnerungen, neben verwandtem Sagenstoffe, der dem Volke bereits vertraut, auch der Zufall sein Spiel treiben". Als Ort der Entstehung gilt ihm nur Italien und als die Zeit derselben das 13. Jahrhundert. Die Eigenart der deutschen Fassung und die hartnäckige Betonung bestimmter Aufgaben, welche die Sage dem wiederkehrenden Kaiser vorbehält, veranlaßt bereits Riezler, als Quellen der Sage zwei verschiedene, wenn auch verwandte Mythen anzunehmen, die Stammsage (die guelfische), die in Italien, und die daraus erwachsene Zweigsage, die aber in Deutschland entstanden sei. Die erstere führt er zurück auf die Neronischen Weissagungen und mit Döllinger (Christentum und Kirche, und der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christl. Zeit) auf die Offenbarungen, welche seit früher Zeit im Oriente verbreitet waren. Von der deutschen Sage aber ist er noch der Meinung, daß sie durchaus theologisch gelehrten Ursprungs sei. Es ist jedoch kein Zweifel mehr, daß wir es in Deutschland mit einer eigentlichen Volkssage zu thun haben, und zwar von solcher Eigenart, daß die außerdeutschen Einflüsse bei ihrer Gestaltung nicht ausschließlich und auch nicht vorwiegend mächtig gewesen sein können, wenn es auch für den Historiker verführerisch ist, bei dem Mangel alter deutscher Volksberichte auf außerdeutsche mystische Spekulationen zurückzugehen, die in den Schriften der geistlichen Chronisten nicht vergessen worden sind. Auch Brosch (1876) will nicht daran glauben, daß in Italien die Friedrichsage in der volkstümlichen Gestalt des „Glaubens an eine materielle, persönliche Fortdauer des Kaisers" könne bestanden haben. Er weist dankenswerter Weise auf die Dürftigkeit und Unzulänglichkeit der von Voigt dafür angeführten Nachrichten hin und findet bei den wichtigsten Chronisten keinen in diesem Sinne verwertbaren Hinweis. „Und Dante, der in seinem Buche De vulgari eloquio das erste Aufblühen der italienischen Dichtung von Friedrich II. und Manfred datiert, der des Kaisers in der Canzone

Le dolci rime d'amor, ch'io solia und im Convito (II, 3) gedenkt, der Friedrichs Herkunft, Namen und Thaten in mehreren Gesängen der Divina commedia (Inf. X. XIII. XXIII. Purg. XVI. Parad. III) einflicht, sollte, fragt Brosch, dieser an einer solchen Sage, einem wahrhaften Edelstein für den ghibellinischen Dichter, vorbeigegangen sein, ohne sie in das Gold seiner Terzinen zu fassen?" Welchen Widerhall aber eine Volkssage in der italienischen Litteratur finden konnte, weist Brosch an dem Beispiele der Saladinsage nach. Indem er sich nun bescheidet eine Vorbereitung der Friedrichsage in Italien anzunehmen, erklärt er in Anlehnung an Jakob Burckhardt (Kultur der Renaissance in Italien): „Nicht die Huldigung der Sage ward dem Kaiser in Italien dargebracht, es bemächtigt sich da seiner der Kultus der vollendeten Persönlichkeit, deren gute und böse Eigenschaften ins Ideale gesteigert werden. Es war die Erinnerung an den großen Kaiser, den mächtigen Geist, der das Leben, welches die Menschen der Frührenaissance umgab, ihnen vorausgelebt hatte." So steht denn Brosch, als Historiker, noch ratloser als Voigt der Thatsache des Auftretens der Sage in Deutschland gegenüber. Er sagt: „Wie freilich es gekommen sein mag, daß dieser in Italien ausgestreute Samen, der so verschwindend wenig an sagenhaften Bestandteilen enthält, in Deutschland als Sage aufging, wird sich kaum jemals ermitteln lassen."

Die späteren Forscher, wie Zezschwitz (1877 u. 78), Häußner (1882 u. 84), v. Bezold (1884), sind denn auch mit Vorliebe nur den Spuren der alten prophetischen Offenbarungen nachgegangen, die seit dem 11. Jahrh. und früher in Byzanz hervortraten und, im Zusammenhange mit noch früheren, aus der Bibel stammenden Vorstellungen, der verweltlichten Kirche ein (muhamedanisches) Strafgericht und den Gläubigen die Errettung durch den Kreuzzug des letzten röm.-griech. Kaisers in Aussicht stellten. In dieser Beziehung ist also so wenig versäumt worden, daß die Gefahr nahe liegt, Gelehrte und Ungelehrte möchten sich überzeugen lassen, die gestaltenreiche deutsche Sage sei allein jenen orientalischen Phantasmen zu danken. Aber auch jene Forscher geben, wenn man sie genauer befragt, zu, daß die deutsche Sage wesentliche Züge enthält, die aus außerdeutschen Quellen nicht hergeleitet werden können. Häußner will die Bergversetzung als eins der konstituierenden Elemente der Sage deshalb nicht anerkennen, weil sie in den Kaisersagen des Orients und in den mystischen Spekulationen jener alten theologischen Träumer nicht vorkommt. Ist aber die Bergversetzung ein deutscher Zug, so konnte sie in den außerdeutschen Kaisersagen nicht wohl enthalten sein. In welcher Weise und zu welcher Zeit die letzteren nach Deutschland gekommen sind, weiß niemand anzugeben; die Kiffhäusersage, die Unterbergssage rc. sind ihrer Art und ursprünglichen, lokalen Verbreitung nach echte

Volkssagen, die außerdeutschen Kaisersagen nicht. Häußner giebt zu, es hätten bei der „späteren" plastischen Ausgestaltung der Sage Reminiscenzen an die alten Götter mitgewirkt, deren Spuren selbst heute noch nicht aus dem Bewußtsein des Volkes verdrängt seien, und er läßt sich auch die Bergentrückung als einen Nachklang an jene abschwindenden Göttermythen gefallen. Hat schon Brosch dargethan, daß die italischen Erzählungen nicht bei uns haben als Volkssage aufgehen können, so haben wir die Sache so aufzufassen, daß es sich bei der Kiffhäusersage in erster Linie um eine seit Urzeiten bis heute an einem bestimmten Orte wohnende Sage handelt; dieses ist, im Widerspruch gegen Riezler, die Stammsage. Zeit genug hat man dann gehabt, einzelne Züge derselben zu verändern und fremde Züge auf sie zu übertragen.

Die gegen die Übergriffe der romantischen Schule gerichtete Kritik hat ohne Schonung auch solche Bestrebungen hinwegzufegen vermocht, die nach Grimms großartigem Vorgange auf die Sammlung, Sichtung und Deutung deutscher Sagen gerichtet, zu einer vergleichenden Mythen- und Sagengeschichte hätten führen müssen. Es ist bezeichnend, daß man sich an einer großen Universität zeitweise vergebens nach mythologischen Vorlesungen umsehen kann. Das müßte auch dem korrektesten Historiker bedauerlich sein. So gehört denn ein gewisser Mut dazu, wenn man, wie es in den letzten Jahren von Koch, Jastrow und Schrammen geschehen ist, zur Erklärung der unerklärten Züge in der Kiffhäusersage und ihrer Existenz als Lokalsage energisch auf Ursachen zurückgeht, deren Wahrscheinlichkeit von niemandem bestritten wird, die aber nicht dokumentarisch beglaubigt zu sein scheinen. Jedenfalls ist es noch die rechte Zeit für die Veröffentlichung einer Untersuchung, deren Resultate durch die vorsichtige und gewissenhafte Art des inzwischen leider für viele Verhältnisse zu früh verstorbenen Autors bisher nur in engeren Kreisen bekannt geworden sind.

In der Stadt Sangerhausen, für welche das Kiffhäusergebirge mit dem Kaiser-Friedrichturme ein liebliches Horizontbild ist, wie etwa das Siebengebirge mit seinem Drachenfels für Bonn, hat bereits im J. 1877 auf der 10. Hauptversammlung des Harzvereins der Direktor des dortigen Gymnasiums, Dr. Albert Fulda, Vergleichsmomente und Thatsachen bekannt gemacht, welche die Zweifel an der mythologischen Bedeutung, um nicht zu sagen dem mythologischen Ursprunge der Kiffhäusersage vielleicht zerstreuen werden. Es ist aber, wohlgemerkt, von der Kiffhäusersage, nicht von der allgemeinen Kaisersage die Rede. Schon Fulda hat im Anschlusse an Döllinger der Thatsache, daß man im Süden und Osten sich seit alter Zeit Kaisermythen erzählte, vollauf Rechnung getragen, und den Einfluß dieser Mythen auf die Gestaltung der Kiffhäuser-

sage in denjenigen charakteristischen Zügen gewürdigt, durch welche dieselbe zur Kaisersage geworden sein kann. Aber fremd ist diesen Mythen der in der deutschen Sage immer wiederkehrende Zug von der sozialen Mission des Kaisers, ein Zug, der dem den Germanen tief innerlichen Gerechtigkeitsgefühle entstammt. „Die Ungerechtigkeit muß weichen und die Not;“ an diesem Glauben haben die Deutschen festgehalten trotz allen Irrsals, mochten sie die Hülfe auf Erden von ihren Göttern, von ihren Helden oder von ihrem Kaiser erwarten.

Die Vorstellung von dem dürren Baume, der wieder grünen soll, wenn einst die neue Zeit anbricht, kann aus der deutschen Mythologie nicht fortgeleugnet werden, und wenn nun ähnliche Wendungen auch innerhalb der kirchlichen Prophetie bezeugt sind und an Vorstellungen vom Kreuze Christi ꝛc. anknüpfen mögen, so stim̃en doch, wie Fulda zeigt, mit jenen Vorstellungen der Edda die in Deutschland am Kiffhäuser und anderswo auftretenden Sagen von dem gewaltigen Kampfe der Zukunft, der bei einem großen Baume ausgefochten werden soll, so überein, daß hier wenigstens eine Vermischung christlicher und heidnischer Vorstellungen angenommen werden muß. Es ist nur die Frage, ob diese Vermischung, überhaupt die ganze Metamorphose der Sage langsam und spontan vor sich gegangen oder ob sie geflissentlich eingeleitet worden ist. Es liegt nahe anzunehmen, daß verwandte Züge der christlichen Sage zuerst eingeschmuggelt worden sind durch diejenigen, welchen die Bekämpfung des Heidentums und der nationalen Erinnerungen oblag. Der Baum auf dem Ratsfelde, dem Walserfelde ꝛc. hat sicher schon ziemlich frühe dem Baum bei Hebron weichen müssen, und so wird es Zug um Zug gegangen sein in systematischer Arbeit Jahrhunderte lang. Aber in Bräuchen und Namen hat selbst die Geistlichkeit der Rheinlande noch in später Zeit gelegentlich den Durchbruch des Heidentums verzweifelnd erkannt und als Teufelswerk bekämpft. (Vgl. Joh. Jul. Schmidt, Schiff- und Pflugziehen als Frühlingsbräuche. Nationalztg. Jahrg. 1890 Nr. 142 u. 144.) Sogar heute noch sind sie in Resten erhalten, und besonders ist erhalten geblieben die Tendenz unsrer allenthalben seßhaften nationalen Sage; oder diese Tendenz ist wieder aufgelebt, als man einen nationalen Helden und einen Namen hatte, auf den sie sich übertrug; und auch trotz dieser Wandlung haften vielerorts die Namen der alten Götter immer noch an ihren heiligen Bergen.

Die Verbindung der Friedrichsage mit der Kiffhäusersage läßt sich in den literarischen Quellen bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen, und die Versetzung des Retters in den herrlichen Berg ist keine willkürliche gewesen. Die alten Götter, welche noch zu jener Zeit oder doch noch kurz vorher selbst von dem

christlich gewordenen Volke in solchen Bergen vermutet wurden, hatten sich nicht etwa, wie man es immer ausgedrückt findet, mit ihrem Kultus vor dem andringenden Christentume in jene Berge gerettet. „Eine niedergehende Religion," sagt Jastrow in einer Privatmitteilung, „kann nur durch das Festhalten an ihren altgeheiligten Kultusstätten sich zu retten hoffen," und da Kuhn in überzeugendster Weise nachgewiesen hat, daß Wolke und Berg in den mythologischen Vorstellungen der indogermanischen Völker identische Begriffe sind, so muß Fulda's Auffassung, daß jene Berge die ursprünglichen Wohnstätten der Götter, und daß auf oder an ihnen deren Hauptkultusstätten sind, durchaus die geläufige Vorstellung von dem „Zurückziehen der Götter in die Berge" verdrängen. Die ganze Göttersage aber ist in der christlichen Zeit in Heldensage übergegangen. Die Helden der Sage zeigen die den Göttern entlehnten Züge und allgemein den Zug von dem Aufenthalte in Bergen. Ein solcher Berg ist nicht Verbannungsort, er ist die Walhalla, in der Götter und Helden des letzten Kampfes warten. „Der heidnische Gott ist," so sagt Fulda gegen Voigt, „in gewissem Sinne für den Volksglauben in der That niemals entthront worden; er hat allerdings die Stellung eines Gottes, aber niemals die königliche Herrlichkeit eingebüßt."

Fulda macht weiterhin den bemerkenswerten Versuch, den inneren Zusammenhang der Entrückungssagen mit dem altgermanischen Mythus nachzuweisen. „Man verkennt," sagt er, „die Bedeutung der großartigen Sage von der Götterdämmerung, wenn man sie als Ausprägung einer pessimistischen Weltauffassung erklären will. Allerdings konnte das aus der Personifikation unbeseelter Naturkräfte hervorgegangene Göttergeschlecht wie der ganze gegenwärtige Zustand der Welt vor der dem Germanentum eigenen Schärfe der sittlichen Kritik nicht bestehen." Der Verfasser knüpft hier an seinen schönen Aufsatz in den Jahn'schen Jahrbüchern (1871, 8. Heft) an. Er sagt daselbst: „Während bei den Griechen die Hebung des sittlichen Geistes und die damit verbundene Vorstellung von der Unwürdigkeit der alten Götter entweder Unglauben oder unvolkstümliche, freiere philosophische Auffassung des Mythus zur Folge hat, begründet bei den Germanen der unerschütterliche Glaube an die von den Vätern überkommenen Götter in Verbindung mit einem unbeugsamen Rechtsbewußtsein eine Weiterbildung des Mythus, bei der zwar die wesentlichsten Grundlagen des bisherigen Glaubens unversehrt erhalten bleiben, aber dennoch das sittliche Bewußtsein volle Befriedigung finden mußte. Diese Verschiebung des Mythus bildet unstreitig die bedeutungsvollste Eigentümlichkeit der germanischen Mythologie; durch sie scheidet sich das Germanentum in religiöser Beziehung scharf ab von allen stammverwandten Völkern. Man kann daher der germanischen Lautverschiebung mit vollem Rechte

diese germanische Mythenverschiebung an die Seite stellen, und wir werden sie betrachten müssen als eine Offenbarung des innersten Wesens unseres Volkes, die in der Geschichte des Germanentums nur noch einmal ihresgleichen gefunden hat, nämlich in der Reformation, in der dieselben Urkräfte des geistigen Lebens es waren, die die germanischen Völker herausrissen aus der Gemeinschaft mit den übrigen christlichen Völkern; auch in ihr finden wir ja wieder die tiefe Erregung des sittlichen Bewußtseins, die mit nachhaltiger Kraft die Fesseln der bisherigen überlebten Glaubenstradition zu brechen sich fähig erweist, auch in ihr wieder dieselbe Energie religiösen Glaubens, die einen glaubenslosen Humanismus nicht aufkommen ließ, sondern aus den alten religiösen Vorstellungen heraus lebenskräftige Neubildungen zu schaffen und so dem Volksleben neue Kräfte der Reinigung und Erhebung zuzuführen im stande war." (Vgl. auch Fulda's Nekrolog. Bursians Jahresbericht für 1886, hsg. 1888.) Der Frevel an dem Lichtgotte in der Edda, und das zeitliche Unrecht kann nach germanischer Anschauung nicht bestehen, und der letzte große Kampf wird nicht erfolglos sein. Was unter den Menschen edel und tapfer, fromm und rein ist, wird zur Vernichtung des Bösen mitzuwirken haben. „Über dieser äußersten Zukunft einer erneuten Lichtwelt aber schwebt in der Sage noch ein ahnungsvolles Dunkel. Eine neue Sonne wird über der neuen Erde leuchten, und wiederum wird aus dem Stamme der Weltesche ein neues Geschlecht sich entwickeln." Fulda sieht in dieser keuschen Zurückhaltung, die nur einzelne Blicke hineinzuthun wagt in die strahlende Schönheit jener neuen Welt der Zukunft, einen charakteristischen Zug des germanischen Geistes, der kein Beiwerk braucht, um fest zu stehen auf seiner ewigen Hoffnung.

So ist der Götterdämmerungsmythus, so ist die mittelalterliche Sage, so ist der Jahrhunderte alte Kampf der Deutschen für Glauben, Sitte und Recht ein ewiges Denkmal der ihnen eigenen Energie des sittlichen Bewußtseins. Und wenn heute etliche Historiker und Philologen aus den höfischen Sitten des Mittelalters und aus den Verhältnissen einer entarteten Ritterwelt folgern wollen, daß das Gesamtbild des deutschen Lebens und Wesens jener Zeiten eine Schmach der deutschen Geschichte sei und auch auf der Schule, auf der deutschen Schule zurücktreten müsse vor dem Kraftbilde des Römervolkes, so ist diesen Männern und Lehrern im Interesse einer echten Vaterlandsliebe und im Interesse der lernenden Jugend zu raten, daß sie über die Pfaffen- und Ritterwirtschaft und deren Chronistik hinweg die Denkmäler und Zeugnisse entziffern, in denen sich der Geist des Volkes offenbart und auch für uns noch erkennbar verewigt hat, trotzdem es immer dem Volke an echten Interpreten seiner Art gefehlt hat und selbst heute noch gebricht. In der deutschen Kaisersage, oder

besser in den allerwärts an feste Orte gebundenen deutschen Kaisersagen[1], wie sie selbst päffische Chronisten bezeugen, zeigt sich das trotz allem aufs Gute und Rechte gerichtete Wollen und Hoffen des Volkes. Auch Kaiser Friedrich soll nach schwerem Kampfe ein goldenes Zeitalter herbeiführen, in dem alles Elend und alle Schäden des kirchlichen, politischen und sozialen Lebens aufgehoben sind.

Fulda tritt — und es ist erfreulich, daß er heute in dieser Anschauung nicht mehr ganz allein steht — mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß die deutschen Kaisersagen nicht fremden Geistes, sondern daß sie ihrem eigentlichen Geiste und Ursprunge und ihrer volksgeschichtlichen Tendenz nach von deutscher Art sind, und es ist hochwillkommen, daß hierfür auch dokumentarisches Material beigebracht wird. Weisen bei einigen hierher gehörigen Bergen noch die heutigen Namen auf ihre mythologische Vergangenheit, und weisen die Wallfahrten des Mittelalters auf die uralte Bedeutung solcher Orte hin, so darf vor allem bedeutenden Kiffhäuserforschern es nicht länger unbekannt bleiben, daß als ursprünglicher Name des Kyffhäuserberges in einer Walkenrieder Urkunde von 1277 der Name „Wodansberg“ uns aufbewahrt ist. Seitdem Fulda a. 1877 diese Mitteilung gemacht hat, ist auch die Lage eines in jener Urkunde erwähnten und für die Ortsverhältnisse wichtigen ehemaligen Dorfes Osfurt bekannt geworden, und es kann nunmehr mit keinem Schein von Recht jene Erwähnung des Wodansberges auf eine der abgelegenen oder wenig ansehnlichen Höhen im Helmegebiet bei Allstedt, Pfiffel oder Wallhausen bezogen werden. Bei der Wichtigkeit der Sache wird hier die Stelle aus Fulda's Kiffhäusersage wörtlich zitiert. „Kloster Sittichenbach tritt in derselben (in der Urkunde) an Walkenried die Kirche in Mönchpfiffel ab, und zur Vermeidung von Streitigkeiten wird bestimmt, daß Walkenried wie Sittichenbach auf Erwerbungen in einem gewissen Gebiete verzichten sollen. Walkenried soll nichts zwischen Pfiffel und Osfurt, dem Berge Vorst und der Unstrut erwerben. Osfurt ist nicht bekannt, Vorst vermutlich der Allstedter Forst, so daß also ein auf der linken Seite der Helme, in dem Winkel zwischen dieser und der Unstrut gelegenes Gebiet gemeint zu sein scheint, wie denn auch der ganze Zusammenhang darauf führt, daß Walkenried auf Erwerbungen in einem von Pfiffel aus nach der Seite von Sittichenbach gelegenen Gebiete verzichtete. Dagegen soll Sittichenbach nichts erwerben ‚ab illa parte Piffelde usque Wal-

---

[1] Auch für die Beurteilung der deutschen Kaisersagen kann es von Bedeutung sein zu beachten, wie Fulda gegen Bratuscheck den Standpunkt verteidigt, daß es zwar in dem deutschen Mythenkreise an mannigfaltigen Anregungen, die einzelnen Mythen in einen größeren Komplex zusammenzufassen nicht gefehlt hat, daß aber eine solche Einheit dem germanischen Mythus niemals eigen gewesen ist.

husen inter montem, qui Wodansberg vocatur, et aquam Helmena'. Pfiffel und Wallhausen, Helme und Wodansberg erscheinen also als Grenzen eines dem ganzen Zusammenhange nach auf der rechten Seite der Helme zu suchenden Gebietes. Der nächste Berg von Bedeutung, der auf der Strecke Wallhausen-Pfiffel der Helme gegenüber liegt, ist der Kiffhäuser, und so muß es nach den gegenwärtig bekannten Quellen wenigstens als möglich gelten, daß mit der Bezeichnung „Wodansberg" der Kiffhäuser gemeint sei." Diese, der bescheidenen und gewissenhaften Art Fulda's entsprechende Schlußfolgerung ist in dem jetzt erschienenen Abdrucke des Fulda'schen Vortrages durch eine von Herrn Dr. Julius Schmidt entworfene und in einer Anmerkung von ihm interpretierte Karte des betr. Gebietes doch wohl unabweisbar gemacht worden, besonders für denjenigen, der sich die Besitzungen jener Klöster ihrer Lage nach vergegenwärtigt.

Es hat nun auch Fulda darauf verzichtet, die einzelnen Züge der Sage, die zum großen Teile in den Quellen erst spät hervortreten, zu der germanischen Göttersage in Beziehung zu bringen, und es wird gewiß bei einem solchen Beginnen vielfach die allergrößeste Vorsicht am Platze sein. Das kann man den alten und jungen Gegnern der Grimm'schen Schule ohne weiteres zugeben. Es muß aber doch einmal hier darauf hingewiesen werden, daß es nicht gestattet ist, diese Einzelzüge von vornherein deshalb für unwesentlich oder irreführend zu halten, weil aus älterer Zeit nicht schriftlich über sie berichtet ist. Noch heute sind nicht nur die Berichterstatter, sondern auch bedeutsame Forscher der Kiffhäusersage Männer, die höchstens gelegentlich diese Gegend der goldenen Aue besucht haben, und sicher haben die alten Chronisten, die oft tendenziös berichten, nicht alles aufgezeichnet, was ungestört im Volke Jahrhunderte lang gelebt hat. Auf dem s. Z. von Männern wie Wolfgang Menzel (die Sonnenwende 2c. Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde 1857) schüchtern betretenen Wege der Sammlung, Sichtung und Vergleichung müssen berufene Forscher einer hoffentlich nicht für immer von dem historischen Kritizismus erstickten vergleichenden Mythologie, für die deutsche Altertumskunde neues, richtig gedeutetes Mythen- und Sagenmaterial herbeizutragen suchen. Erträgt und verwertet doch auch die Naturwissenschaft eine Paläontologie. An dieser Stelle soll aber noch daran erinnert werden, wie fest der Volksgeist gerade jener Gegend und jenes deutschen Stammes an Sage und Sitte festgehalten hat.

Wie die deutschen Kaisersagen im Laufe ihrer historischen Entwicklung in verschiedenen Zeiten und auf verschiedene große Ziele zu, der Ausdruck und die Verkündigung des nationalen Hoffens und Strebens gewesen sind, so ist ihnen auch in ihrer ursprünglichsten Gestalt und Gestaltung eine über den Rahmen von Lokalsagen hinaus-

gehende nationale Bedeutung zuzumessen. Der Mythus von der Götterdämmerung gab den Gegnern des Christentums Nahrung für ihre Hoffnung auf die Wiederkehr Wodans, und sei es nun, daß kirchliche Rücksichten die Umgestaltung bereits in wichtigen Zügen vorbereitet hatten, sei es, daß allein im Bewußtsein des kaisertreuen Volkes die Umgestaltung sich erst vollzog, genug — in der neuen Form wurde die Sage den Gegnern der römischen Mißwirtschaft ein Ausdruck ihrer besseren Hoffnung.

„So sehen wir“ sagt Fulda, „in der Friedrichsage die nationale Opposition gegen Rom in die engste Verbindung treten mit den Resten der nationalen Religion, und diese Verbindung ist keineswegs eine zufällige. Für eine tiefere Geschichtsauffassung ist ja das Werk der Reformation aufs innigste mit der germanischen Nation und den von Urzeiten her in ihr lebenden sittlichen und religiösen Ideen verknüpft, und wir können in diesem Sinne die Friedrichsage des vierzehnten Jahrhunderts auffassen als eine der merkwürdigsten Zwischenstationen zwischen Wittekind und Luther.“ Seit der kirchlich-sozialen Erlösung unsers Volkes durch Luther blieb den Deutschen übrig, auch auf eine bessere politische Gestaltung des Vaterlandes zu hoffen, und es ist charakteristisch, daß erst seit dieser Zeit der Friedrich, dessen gewaltigen Geist man gerichtet gesehen hatte auf eine apostolische Reformation der Kirche, daß dieser Friedrich in der Sage dem stolzen Rotbart weichen mußte, mit dessen Bilde die Vorstellung von Deutschlands politischer Größe verbunden war. So sind denn in der Kiffhäusersage, wie sie in Deutschland gewesen und geworden ist, nach einander zum ernsten Ausdruck gekommen, die Gegensätze: Heidentum und Christentum, Römertum und Reformation, Partikularismus und Kaisertum.

Sangerhausen. E. Gnau.

II.

Briefe des Reformators und Musikers Autor Lampadius (Lampe) von 1537 bis 1550.

Im sechsten Bande der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft S. 91—111 ist zum erstenmal von einem tüchtigen und verdienten harzischen Gottesgelahrten der Reformationszeit Autor Lampadius eingehender gehandelt worden, von dem man bisher wenig wußte, obwohl sein Name aufgrund der ehrenden Erwähnung bei dem Osnabrücker Herm. Hamelmann in Schriften über unsere harzische, besonders die halberstädtische und wernigerödische Reformationsgeschichte, immer wieder genannt wurde. Einige von ihm auf uns gekommene Briefe verdienen um so mehr mitgeteilt zu werden, als sonst die Quellen über Autors Leben und reiche Thätigkeit überaus spärlich

fließen und wohl allermeist für immer verloren sind. Die drei größeren deutschen Briefe wurden uns vom Magistrate zu Lüneburg, in dessen Archive sie beruhen, die beiden lateinischen von Herrn Oberbibliothekar Dr. O. v. Heinemann in Wolfenbüttel gütigst mitgeteilt.

Autor Lampadius oder Lampe wurde gegen den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu Braunschweig geboren. Sein Rufname war der des einst gefeierten „Hauptherrn" der Stadt, eines sagenhaften Trierer Bischofs Autor, die Lampe waren aber eine mindestens seit dem 14. Jahrhundert in Braunschweig verbreitete Familie. Von seiner jedenfalls guten Vorbildung wissen wir nichts näheres; eine Universität scheint er jedoch nicht besucht zu haben. Gegen Ende 1531 oder im nächsten Jahre siedelt er von Goslar, wo er wahrscheinlich in einem Schulamte thätig war, nach Lüneburg über, wohin er als erster Kantor an die musikgeschichtlich merkwürdige S. Johannisschule berufen wurde.[1]

Von seiner dortigen Wirksamkeit, der es an Anerkennung nicht fehlte, zeugt besonders sein vom 1. März 1537 getagzeichnetes Handbuch der Musik- zunächst Gesanglehre: Compendium musices, tam figurati quam plani cantus. Dasselbe erschien zu Bern in der Schweiz, durch den dem Verfasser nahe befreundeten reformatorischen Mathias Bienevater (Apiarius) zum Druck befördert, zwischen 1537 und 1554 in mindestens fünf Auflagen.

Nicht lange nach der Abfassung dieses Handbuchs brach zu Lüneburg eine pestartige Krankheit aus, an der Lampadius alle seine Kinder verlor. Er selbst, mit seiner Frau hart von der verderblichen Seuche mitgenommen, floh mit ihr in seine Vaterstadt, um die völlige Genesung abzuwarten. Statt aber von hier nach Lüneburg zurückzukehren, wo man ihm einen Teil der anfangs zugesagten Besoldung schuldig blieb, begab er sich nach Wernigerode, wo wir ihn bereits im November 1537 anwesend finden.[2]

In dieser alten Harzgrafenstadt hatte die Reformation schon früh Eingang und Förderung gefunden, da auch die jungen Grafen zu Stolberg und der stolbergische Pfarrer Tilemann Platner ihr anhingen. Weil aber der regierende Graf Botho und dessen Gemahlin Anna — dieselben starben erst am 18. Juni und 17. August 1538 — bei der päpstlichen Kirche verblieben, so verbreitete sich das reformatorische Bekenntnis erst allmählich friedlich in Stadt und Grafschaft. Autor fand daher hinsichtlich der kirchlichen Einrichtungen noch keine abgeschlossenen Zustände vor. Zunächst war er Hof-

---

[1] Vgl. unten Schreiben v. J. 1544. [2] Vgl. unten sein Schreiben aus Wern., 27. Nov. 1537 an den Rat zu Lüneburg.

prediger des 1537 erst einundzwanzigjährigen Grafen Albrecht Georg; aber auch seine musikalische und sonstige Lehrgabe zu bewähren, fand er reiche Gelegenheit. In herrschaftlichem Dienste gab er dem jüngsten Sohne Graf Bothos, Christoph, Unterricht im Figuralgesang. Und im Dienste der Stadt war er der erste näher bekannte evangelische Rektor der Lateinschule, die von den Grafen eifrig gefördert wurde. Als Rektor übte er seinen Schülern die lateinische Komödie von Joseph ein und führte sie vor den Grafen Wolfgang und Heinrich auf. Auch ein kirchlich-bürgerliches Volksschauspiel, eine Osterkomödie, gelangte zu seiner Zeit in Wernigerode zur Aufführung.

Für den Fortschritt oder Abschluß der Reformation in der Stadt ist hervorzuheben, daß zur Zeit von Autors Wirksamkeit in Wernigerode, am 29. März 1538, noch bei Lebzeiten Graf Bothos, dessen ältester Sohn Wolfgang namens seines Vaters das Kapitel und den Rat inbetreff der Pfarrbestellung zu U. L. Frauen und der Schule bei der S. Silvesterkirche verglich und sowohl für den evangelischen Pfarrer als den Rektor einen herrschaftlichen Zuschuß festsetzte[1], daß uns endlich aus jener Zeit — bestimmt vom 2. Febr. (Purificationis) 1539 Nachrichten über das von allen Bürgern erhobene Predigergeld, zunächst der Altstadt, vorliegen.[2]

Als Sänger wirkte Autor auch bei einer schönen bedeutsamen Feier auf Schloß Wernigerode, nämlich bei der Vermählung Graf Wolfgangs zu Stolberg und der Tochter Graf Ulrichs von Regenstein, Barbara, im Juni 1541 mit.[3] Zu diesem Feste war der sangeskundige Mann jedoch bereits von Halberstadt berufen worden, denn etwa seit Ostern jenes Jahres wirkte er, vom Rate jener Stadt erbeten und bestellt, neben dem früheren Hofprediger Graf Ulrichs von Regenstein, Jodocus Otto, als zweiter Prediger an der S. Martinikirche. Hamelmann rühmt seine Verdienste, die er sich in dieser schwierigen Stellung erwarb, und sagt, daß er mit seinem Amtsbruder den zerstörten Weinberg des Herrn gepflegt und daß sie als Evangelisten das Evangelium von Grund aus neu gepflanzt hätten. Seine Sangesgabe wird ihm hier auch gute Dienste geleistet haben, da S. Martins Kirche in Halberstadt nachweislich zu denen gehört, wo die Reformation auf den Flügeln des Kirchenlieds ihren siegreichen Einzug hielt. Ebenfalls muß er in Halberstadt mindestens zeitweise die Leitung der evangelischen S. Martinischule mit versehen haben, da er im Juni 1541 bald Schulmeister, bald Prediger in Halberstadt heißt.[4]

Im Jahre 1542 finden wir ihn auch im Verkehr mit Justus

[1] Abschr. B 44, 9 im gräfl. H.-Arch. [2] St.-Arch. VII, B. 1. [3] Harzzeitschr. 7 (1874) S. 28. [4] Ersteres Harzzeitschr. 7 (1874) S. 43, letzteres Vierteljahrsschr. für Mus.-Wiss. 6, S. 100, Anm. 2.

Jonas in Halle und am 6. Juni desselben Jahres erwirbt er die theologische Licentiatur in Leipzig, wo er auch am 25. d. Mts. eine echt reformatorische Predigt über die Versöhnung des alten und des neuen Adam und über den Unterschied beider hält. Daß er die theologische Doktorwürde nicht erwarb, scheint seine Erklärung darin zu finden, daß der Magistrat von Lüneburg ihm das beanspruchte Guthaben nicht auszahlte, dessen er zur Bestreitung der Promotionskosten nicht entraten konnte.[1]

In Halberstadt, wo besonders der Schulherr und Bürgermeister Burchard Meye sein Gönner war, hatte Autor nicht nur mit der Einrichtung der neuen kirchlichen und Schulverhältnisse viel zu thun, er hatte auch manche Kämpfe zu bestehen. Schon sein Leibwort: „Ihrer viele arbeiten wider mich, aber sie werden nichts ausrichten, denn der Herr ist mit mir", deutet darauf. Auf gegnerischer Seite hatte er es mit einer ganz verderbten Stifts- und Pfarrgeistlichkeit zu thun; innerhalb der Gemeinde hatte er die reine evangelische Lehre gegen allerlei Irrtümer zu sichern. So trat er insbesondere auch dem Interim mit Wort und Schrift entgegen. Dieser Kampf brachte ihn auch in freundliche, persönliche Berührung mit Flacius Illyricus, in welchem er einen zweiten Luther verehrte.[2] Mutig und entschieden trat er auch gegen weltliche Herren und Obrigkeiten auf, die das Gut von Kirchen, Schulen und milden Stiftungen zu weltlichen Zwecken an sich rissen. Alle diese Kämpfe ließen jedoch sein Lied und seine Tondichtung nicht verstummen und aufhören. Noch am 2. Juli 1556 sendet er dem musikliebenden gräflich-stolbergischen Rentmeister Erasmus Frölich, mit dem er von seiner wernigerödischen Berufsthätigkeit her in freundschaftlichem Verkehr geblieben war, einen am 29. Juni komponierten Gesang.[3] Drei Jahre später, gegen Ende 1559, verstarb er zu Halberstadt, nachdem er gegen 18 bis 19 Jahre in der alten Bischofsstadt unermüdlich und erfolgreich seines wichtigen Amtes gewartet hatte.

1.

1537, 27. November, Wernigerode.

Autor Lampadius, (bisheriger) Kantor zu Lüneburg, berichtet dem Rat, wie er sich der Pest halber hinweg begeben und wie ihm bisher unerfüllte Aussichten auf eine Verbesserung seines Einkommens gemacht worden seien. Er bittet, ihm das Gehalt für das letzte Vierteljahr oder doch die Hälfte durch den Überbringer des Briefes zukommen zu lassen.

Mein gantz unthertenige dienste sein eur erber weißhet alletzeit bevoran. Erbarnn lieben herren. Es hat sich der fahl also

[1] Vgl. seinen Brief vom 1. Mai 1546. [2] Vgl. die Briefe v. J. 1550.
[3] Vierteljahrsschr. f. Mus.-Wiss. 6, S. 108—110.

begeben, das ich van eur erbarkeit der pestilentz halben, daran ich auch bis hieher swerlich gelegen, gewichenn; hab mich yn meiner behausunge auch nit lenger, unflats halben, die alda vonn der pestilentz entsprungen, davor godt der almechtigk euch unnd eur kinder sieds beware unnd behute, erhalten kundt. Weiter, hab mich auch furmals meiner geringenn belohnung offtmals beclagt unnd gebeten, das, so sich ein erbar radt derselbigen meiner geringenn belonhung to beterende beswerth, mirs muchte angetzignet werdenn unnd ich mich ahn andere orther wider furschen, da ich ein redlicher außkummen gewinnen muchte. Nu hatt mich auff solche meine letzsten gethanen supplication der erber Hieronimus Witzendorp borgermeister yn der kirchen sancti Joannis inn Leuneburch guthe genugßame antwurdt geben, die mir woll gefhallen unnd freundtlich ahngenhomenn, also das ein erbar radt to Leuneburgk sich bei die schule meher tzu leggenn beswereten, unnd kurtzlich wolt er mir sulchs van wegen eins erb. rads auff dasmall abgesaget habenn. Sonde(r)n sein erberkeit woltt neben andern hernn helffen fursorgen, das mir ahn andernn orthernn wo muglich, domitt ein erb. radt unnd die stadt Leuneburch nicht weiter beswert wurde, muchte etzwes tzugewant werdenn. Darumb ich seiner erberckeyt altzeit tzu danckenn weyss unnd auch itzunds, in summa, einem gantzenn rade zu Leuneburch vor alle wolthatt, dersulbigenn ahn mir viel gethan, die ych auch nummer ym gleichenn furgelthenn kann, von gantzem hertzen dancke und auch einem erbern radt ein gelarten cantorem wider tzuschickenn. Unnd binn noch des vorhoffens, deweyle mich ein erberer radt alletzeit uss nothenn gehulffen, das ein e. r. auch das mich noch nasteidt, nemlich von dießem kegenwurtigen ferdendeil jars, ader ja die helffte gebenn unnd folgenn lassenn will unnd bey kegenwurtigen senden, wenthe ich hab es itzunds in meiner krancheit gros bedorff, darumb ich auch hochlick bitte. Was ich aber mehr vor tzuspruche tzu itlichen bei der schule unnd worumb ich von yhnn gewichenn unnd was sie mir noch sculdigk sein, werde yck tzw rechter unnd gefuglicher tzeit ahntziegnen. Gott erhalte euch altzeit in frede und einicheit.

Datum Wernirode, dinstag nach Chaterinen anno 1537.

E. E. W. v.

Auctor Lampadius v.
cantor to Leuneburck.

Denn erbernn unnd weissen hernn borgermesternn unndt radtmannenn der stadt Leuneburch, meinen gunstigen hernn unnd furders tzu handenn.

Im Stadtarchiv zu Lüneburg. Das Heftchen mit den drei hier mitgeteilten Briefen enthält die Bemerkung: 1531, abiit 1537.

2.

[o. D. 1544], Halberstadt.

Der Licentiat Autor Lampadius, Prediger zu Halberstadt, begründet bei dem Rate zu Lüneburg seine von seinem früheren dortigen Kantorat herrührenden Ansprüche durch Einsendung einer Handschrift des verstorbenen Rektors M. Herm. Tulichius.

Erbare und vorsichtige wolwise hernn. Mine gantz underdeinige deinste sin j. e. w. altid tovornn. Gunstige hernn, ick hebbe de gunstige antword up mine clageschryffte van j. e. w. entfangen und lesend vorstanden, und wil mick ock na der antword richten unnd einen erbarn hochwisen radt van Luneborch na dusser tidt in dussem fhalle nicht mehr bemoigen. Doch up dat ick nicht by einem erb. wol. rade to Luneborch ein unbedechtiger edder ein to milde schriver geachtet worde, hebbe ick dusse M. Hermanni Thulichii zeliger eigenne handschryfft hir inne gefatett, daruth j e. w. grundlicher minen gedanen bericht vornhemen kann. und welcher gestalt ick de x fl. edder xv mark Lub. van Hansen Wibken entfangen hebbe, nemlich vor de teringe van Goslar beth to Luneborch etc., hebbe ock in dem ersten jare, do ick van Luneborch reisede, an einen hochwisen radt to Luneborch dussesfals geschreven, averst neine antwordt overkomen. Bidde mine hernn, ein erbar rad wollen mick duth min leste schriven ock tom bestenn wenden unde de ingefatede zettlenn M. Hermanni Thulichij zeliger handschryfft by kegenwordigen wedder schickenn. J. e. w. na alle minem vormügenn to deinende bin ick wilferdigk, unnd dem hernn Christo befholenn hir unnd dort. Amen.

Datum Halberstadt.

Author Lampadius, to Halberst.
prediger unde licentiatus.

Aufschr.: Deme erbernn unnd vorsichtigenn dem rade to Luneborch minenn grothgunstigenn hernn unnd forderern to eigen hanndenn.

Urschr. auf Papier, wegen des eingelegt gewesenen Schreibens des Tulichius mehrfach mit dem Petschaft verschlossen. Die Darstellung des Ringsiegels ist nur teilweise zu erkennen: über einem stehenden Schilde mit wagerechtem Balken: A. L.

3.

1546, 1. Mai, Halberstadt.

Der Licentiat Autor Lampadius begründet seine Forderung von 50 Gulden, die ihm der Rat zu Lüneburg, abgesehen von einem halb- oder vierteljährlichen Gehalte, von seinem Kantorate noch schuldig sei und bittet, ihm, wo nicht das Ganze,

so doch die Hälfte zu schicken, da ihn die Universität Leipzig aufgefordert habe, die (theologische) Doktorwürde anzunehmen.

Gnade unnd frede, guth regimente unnd langwarige gesundheit beide des lives unnde der seelen van gade unsem vader unnd dem herenn Jesu Christo. Amen.

Erbare, wolwise, vorsichtige unnd grothgunstige hernn etc., mine veel geringe underdanige und schuldige deinste sin j. e. w. alletid voran bereyt. Gunstige hernn, ick hebbe vor twee jarenn an j. e. w. frundlick erinneringe gedahnn van wegenn miner nastendigenn besoldunge to Luneborch hinderstellig unnd in unbetalunge bleven. Up dat id averst j. e. w. klärlicker vornhomen muge, so hats dusse meininge wie volget: M. Hermannus Tulichius Beliger etc. hat mick, unwerdig datmal cantori der lofflickenn stad Luneborch, in biwesen er Hinrick Witzendorp unnd anderer guder frunde togesecht, alse he mick van wegen eines erbern wolwisen rades to Luneborch hat angenhomen vor einen cantornn, besoldunge des jars LXX Lubisch etc., averst man hat mick jerlichs nicht mehr dan LX marck gereckent. To lesten, do ick dat mine vuste(!) vertherett und by dem deinste togesatt hadde, hat man mick gewiset an ern Johan Brandes, der sulvige, wo sin erb. wisheit anderst noch im levende is, werd id minen hern, einem erb. rade to Luneborch, wol grundlicherst underrichten, wente sin er w. sede mick solckes nastendiges gelt to van der karcken guder to gevende und sprock mick tofreeden unnd sede, sin er. w. hedde befheel vann dem erbarnn etc. ern Hinrik Garlopen borgermeistern etc. und regerender to Luneborch unnd wolde mick de veefftigk nastendige marck Lubisch darrechen etc. Averst middeler tidt socht god sine kinder heim mit der suche, de man nennet pestem, also dat mine kinder, megede und jungen, alse ydermennichlich to Luneborg noch weith, to christenslape van hir unnd ock andere mit ohn genhomen worden etc., unnd to deme ock wy, ick und mine husfrauwe, dorch veele bekummernyse unnd bedröffnyße, dar van ith unnodt mehr to vortellende is, mit der genanten suche besocht und beswerth worden, also dat ick mick befruchtede, so ick to minen hernn in ohre behusinge komen unnd inn de scholen under de jugent wedder gegeven, hedde ick villichter mit miner kranckheit eyn ydernn geschadett unnd inficiertt. Derhalven makede ick mick ylende na Brunswick und dat apostema to helen, darumb ick van allenn gelardenn hoch geprysett wordt. Sunst, und wen id nicht solche orsacke gehat, hedde ick mick van Luneburg nicht gegeven und ane gelt yn grothem armoide unnd elende entwendett. Mine hernn woldenn einsolchs ock tom bestenn duden, alse ick mich vorsehe und dusse mine entschuldigunge vor guth

hebbenn. Bidde nu avermals noch underdenichliken, dat, so sick j. e. w. solcke nastendigk veefftigk marck Lubisch und ein halff odder verndelljars besoldunge, alse ick nicht vorhope, mick to gevende besworde, dat ick alsedenn de helffte overkomenn mochte, wente ick werde itzunds van der loblichen universitett to Liptzick angesocht, dat doctoratt antonhemende, god geve to sinem prijss, amen. Sunst wolde ick dusses alles stylle geswygenn und numer gedacht hebbenn. Konde ick wedderumb der gantzen stad Luneborch ym worde des hernn Jesu Christi hernach, wen man ein solches van mick vorderen worde, deinstlich sin, erkenne ick mick alse denne schuldig. Bid umb antwordt. Dem hernn Jesu Christo sy j. e. w. lyff und seel to eygenn. Dersulve vorlehne j. e. w. einen seligenn affscheyth van dussem tom ewigenn levende. amen.

Datum Halberstadt am dage Philippi Jacobi 1546.

J. E. W.

williger
Antor Lampadius, to Halberstad
prediger unde licentiatus der
hilligen schryfft.

Denn erbarnn, wolwisenn und vorsichtigenn hernn dem rade to Luneborch, minen gunstigenun hernn unnd fordererenn to hanndenn.

Im Stadtarchiv zu Lüneburg.

4.

1550, Halberstadt.

Autor Lampadius dankt dem Flacius Illyricus für seine hochwichtige schriftstellerische Thätigkeit zugunsten der reinen reformatorischen Lehre, auch für die an ihn gerichteten Briefe und Schriften.

Gratia et pax Christi semper vobiscum et nobiscum amen et mea obsequia tibi tuisque ultro parata.

Quamvis lubens agnoscam, venerande D. M. Mathia, frater mi, me longe inferiorem esse, quam ut tibi alias satis superque occupato meis literis molestus esse debeam: tamen cum benevolentissimum tuum animum, quem etiam erga me, indignum verbi Dei ministrum, sanctissime obtines, ex ipsis tuis piis lucubrationibus, quas hactenus edidisti[1], atque hunc sane pium laborem, in multarum perturbatarum et imbecillium conscientiarum consolationem suscepisti, perspexerim: non possum non solum pro hac causa, quod haec invitis omnibus adversariis Christi susceperis, tibi gratias,

---

[1] Hdschr. adidisti.

verum et Deo optimo maximo agere agamque dum vivam, quoniam Dominus noster Jesus Christus (ut ingenue fateor) per te nobis in hac domo sua erexit nunc rursum cornu illud nostre salutis, et te reliquit, ut in locum B. M. Lutheri succederes, et consolueris calamos quassatos, atque corde miserrime adflictos tuis donis tibi a Domino largiter donatis rursum erigeres, et hoc in hoc tristissimo seculi tempore. Ago, inquam, tibi gratias immortales, quod quoque me indignum Christi servum quidem tuis non dedignatus sis aliquando literis salutari, atque tua scripta simul eruditissima et omnis consolationis pleniora mihi communicaveris, id quod ego vicissim olim, pro mea virili parte, Deo favente, promerebor. Bene vale.

Data Halberstat 1550.

Autor Lampadius servus
D. nostri Jesu Christi indignus.

Non assumam Interim nec falsata Adiaphora, sed permanebo gratia sanctissima in simplicitate evangelii Jesu Christi.

(Adresse):

Reverendo, pietate et doctrina clarissimo viro D. M. Mathiae Flacio Illyrico etc., Domino et patrono nec non fratri suo in Jesu Christo perquam charissimo

zw Magdeburg.

5.

1550, 18. Januar, Halberstadt.

Der Licentiat Autor Lampadius erklärt dem Flacius Illyricus, wie er sich über die ‚epistola‘ des Hamburger Superintendenten Äpinus freue und wie diesen des Flacius standhafter Kampf für die reine Lehre Christi höchst froh mache. Er ermutigt ihn zu weiterer Führung dieses Kampfes, versichert ihn seiner Freundschaft und läßt samt seiner Frau die Frau des Flacius grüßen.

Exhilarat magnopere animum meum epistola D. Epini s. Hamburgensis, at maxime exhilarat hunc tua constantia, studium et frequens admonitio perseverandi in vera D. nostri J. Christi confessione. Deus omnipotens et summe misericors, clemens[1] in omnes, corroboret te per s(piritum) sanctum ecclesiae Christi, ut pergas pro et preesse, quo, dubio sine, dignam mercedem in novissima die reportes. Salutes dignissimam coniugem tuam quaeso nomine meo, quam etiam mea salutat. Equidem[2] sum verus et syncerus tuus amicus et fautor, non personatus aut Hypocriticus. Hoc ipsum

[1] Zweifelhaft. [2] Hdschr. Equidam.

olim re ipsa experies favente Christo. Et hocce olim in se aliquid ponderis continet. Vale. Vale.

Datum Halberstat, 18. Januarii Anno 1550.

A. L. L.

Beide Stücke nach Cod. Guelferbytanus (64, 1 Helmst.). Vgl. von Heinemann, die Handschriften der Herzogl. Biblioth. zu Wolfenb. N. 72. Das zweite kleinere Briefchen auf der Rückseite des ersten mit der Überschrift: Alia ad te epistola.

Ed. Jacobs.

III.

Zur Urkunde des Kaisers Otto III. für die Bischöfe von Halberstadt vom 20. April 997.

(Schmidt, Ubch. des Hochstifts Halberstadt I, 43 Nr. 58.)

Hand in Hand mit den Fortschritten, welche wir in den letzten Jahrzehnten in der Erkenntnis der Merkmale echter Urkunden und damit in der diplomatischen Kritik gemacht haben, geht der andere Fortschritt, daß wir die auf die Verwertung der Urkunden bezüglichen Lehrsätze der historischen Kritik genauer zu formulieren gelernt haben. Wurde z. B. früher gesagt, daß insbesondere die Originalität von Urkunden den gesamten Inhalt derselben verbürge, so schränken wir diesen Satz heutzutage dahin ein, daß wir die Urkunden nur als von ihren Ausstellern, respektive als von den im Auftrage und Namen der Aussteller redenden Diktatoren abgelegte Zeugnisse über Thatsachen bezeichnen, und überlassen es der historischen Untersuchung zu entscheiden, ob die Thatsachen wahr sind oder nicht[1]. Fällt das Ergebnis zu Ungunsten der Aussagen einer Urkunde aus, so kann doch der Diplomatiker seinerseits den anderweitig erbrachten Beweis der Echtheit der betreffenden Urkunde als unerschüttert aufrecht erhalten.

Beispiele von irrtümlichen Angaben in unanfechtbaren Originalurkunden und namentlich auch in den von der Reichskanzlei ausgefertigten hat bereits Ficker in großer Zahl nach den Arten geschieden zusammengestellt. Als Herausgeber der Diplomata regum et imperatorum Germaniae habe auch ich auf weitere Beispiele aufmerksam zu machen Anlaß gehabt. Eines, auf welches ich eben wieder gestoßen bin, indem ich das oben genannte Präzept nochmals in der Diplomata-Ausgabe abdrucken lasse (DO. III, 243) und indem ich zugleich ein Faksimile desselben in die Kaiserurkunden in Abbildungen als Tafel 3 der 11. Lieferung einreihe, will ich hier deshalb aus-

---

[1] Vgl. Breßlau, Urkundenlehre I, 7, Anm. 2.

führlich besprechen, weil meines Wissens der Fehler, welcher sich in dies Diplom eingeschlichen hat, bisher nicht beachtet worden ist, weil es mit diesem Fehler seine eigentümliche Bewandtnis hat, und endlich weil die Entstehung des Fehlers offen zu Tage liegt.

Von der günstigen Meinung, welche man früher von der Reichskanzlei hegte, sind wir mit der Zeit zurückgekommen. Wir haben die Arbeitsleistungen der Kanzler und Notare als zum Teil recht geringe kennen gelernt. Umsomehr ist daran zu erinnern, daß nicht immer das Kanzleipersonal die Schuld trifft. In den Kaiserdiplomen werden immer und immer wieder Thatsachen und Verhältnisse berührt, von denen die Notare keine unmittelbare Kunde hatten und über welche sie sich auch nicht leicht unterrichten konnten. Sie waren insbesondere wo es sich um Besitzungen, deren Lage, Umfang und Zubehör handelte, auf die Angaben von Ortskundigen, seien es Beamte oder die Bittsteller selbst, angewiesen, ließen sich diese wo möglich schriftlich geben und hielten sich dann mehr oder minder an solche Vorlagen. Jenes Diplom für Halberstadt[2] ist von einem Manne verfaßt und mundiert, welchen wir, die Mitglieder der Diplomata-Abteilung, als Hildebald I. bezeichnen und welchen wir als dem Klerus von Mainz zugehörig betrachten. Nur von ungefähr konnten ihm die Namen und die Grenzen der großen Wälder nördlich vom Harz bekannt sein. Daß ihm die betreffenden Angaben schwarz auf weiß zur Verfügung gestellt worden waren, schließe ich aus dem Umstande, daß in der fünften Schriftzeile nach den Worten illum autem Ouacra sursum usque Net etwa ebensoviel Raum, als diese Worte einnehmen, unbeschrieben geblieben ist. Hildebald I. hat offenbar seine Vorlage hier nicht sicher entziffern können und hat sich erst Rats erholen wollen, bevor er die Grenzbeschreibung vollendete. Obwohl er nun in der nächsten Zeile die von ihm zuerst ausgelassene Phrase sine eius suorumque successorumque licentia (ob hier ein que zu viel gesetzt worden ist oder nicht, läßt sich nicht entscheiden) nachgetragen hat, hat er die Lücke in der fünften Zeile auszufüllen vergessen.

Zeichnet sich die der Kanzlei zur Verfügung gestellte Grenzbeschreibung keineswegs durch Klarheit und Bestimmtheit aus, so ist sie dann vom Notar nicht allein verkürzt, sondern zweifelsohne in einem Punkte auch verderbt worden. Der letzte Name beruht doch gewiß auf einem Lesefehler und wird in der Vorlage gelautet haben net . . Allerdings entspringt ja auf dem Harz auch eine Nette, welche nordwärts fließend sich in die Innerste und mit dieser in die Leine ergießt. Aber dieses Flüßchen kann in unserm Diplom,

---

[2] Über Verleihung des Wildbannes vgl. Wilhelm Sickel, Zur Geschichte des Bannes (Programm der Universität Marburg vom J. 1886) S. 41 ff.

wo es sich um einen Nebenfluß der Ocker und um die Westgrenze des Fallsteines handelt, nicht gemeint sein. Es paßt hier nur die an Grauhof vorüberfließende und nördlich von Schladen und von der alten Kaiserpfalz Werla in die Ocker mündende Wedde. Daß diese als Westgrenze der damals zu Gunsten der Halberstädter Bischöfe eingeforsteten Wälder bezeichnet wird, besagt, daß zu dem Fallstein des 10. Jahrhunderts nicht allein der große und der kleine Fallstein gerechnet wurden, sondern auch der sich zwischen Ilse und Wedde erstreckende und heute noch Harleburg benannte Wald.[1]

Ob Halberstadt etwa einmal unter Berufung auf den Fehler in der Kaiserurkunde Ansprüche auf Wälder bis zur Nette erhoben hat, mögen die Lokalforscher verfolgen. Ich will sie von meinem Standpunkte aus nur noch darüber beruhigen, daß weder die falsche Zahl des Inkarnationsjahres (994 statt 997), noch die Thatsache, daß man nach Verlust des ursprünglichen Siegels das Präzept mit einem falschen Siegel versehen hat, der Glaubwürdigkeit und der Originalität dieses Diploms Abbruch zu thun vermögen.

Wien, Juni 1890.

Th. R. von Sickel.

Anzeige.

Karl Meyer's Führer über das Kyffhäusergebirge.

Unter diesem Titel ist jetzt die 4. vermehrte und verbesserte Auflage des vor einigen Jahren angezeigten Buches „Die ehemalige Reichsburg Kyffhausen“ im Verlage von Fr. Eberhardt in Nordhausen (Preis kartoniert 1 Mk.) erschienen.

Das Buch hat erhebliche Erweiterungen erfahren: Führer über das Kyffhäusergebirge mit Halb= und Ganztags=Touren, Wegebeschreibung, zu welcher eine schöne Reisekarte gehört, Geologie und Flora des Gebirges, Wein= und Bergbau am und auf dem Kyffhäusergebirge, Geschichte des Gebirges und seiner nächsten Umgebung, ferner durch Abhandlungen über den Königshof Tilleda und über die Burgen des Kyffhäusergebirges (Rothenburg, Falkenburg, Ochsenburg und Rumburg) und über die Barbarossa= und Prinzenhöhle erhalten. Beigegeben sind

[1] Ich danke hiermit meinem lieben Onkel Medizinalrat Dr. Bernhard Topp in Hornburg dafür, daß er, als ich an jenem Net Anstoß nahm, mir die richtigen topographischen Aufklärungen gab.

Pläne des Königshofs Tilleda, der Rothenburg und Rumburg und der Barbarossahöhle. Als Hauptaufgabe hat der Verfasser die Aufhellung der Geschichte der Kyffhäuserburg angesehen und dazu gewissenhaft die vorhandenen gedruckten Urkundenbücher und das ungedruckte Urkundenmaterial der Archive zu Sondershausen, Nordhausen und Stolberg benutzt und so ein gründliches Kyffhäuser-Geschichtsbuch geschaffen und in ihm zum ersten male eine befriedigende Beschreibung (mit Plänen der Burganlagen) und Geschichte der alten Kaiserburg geliefert. In mehreren Kapiteln hat er sodann noch die Deutung, Entstehung und Verschmelzung der Kyffhäusersage mit der allgemeinen Deutschen Kaisersage gegeben und gezeigt, welche treibende Macht die Kyffhäusersage für Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums gebildet. Die Ausführung sowohl in typographischer Beziehung, wie auch in Bezug auf die Zeichnungen ist eine des Buches würdige und macht auch der Verlags-Druckerei von Fr. Eberhardt alle Ehre. Möge sich Meyer's Kyffhäuserbuch, dessen Titelbild den schlafenden Barbarossa im Kyffhäuser darstellt und dem noch eine Abbildung des preisgekrönten Schmitz'schen Entwurfes des Kaiser-Wilhelm-Denkmals beigegeben wird, zu den vielen alten Freunden noch viel mehr neue erwerben! Das Buch verdient es.

Halle a. S. Druck von Otto Hendel



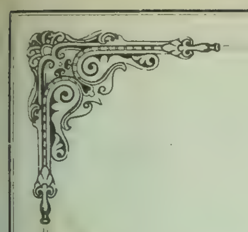


Inhalt.

Vermischtes.

Anzeige.





Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Altertumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



Dreiundzwanzigster Jahrgang. 1890.
Schlußheft.

Mit fünf Tafeln Abbildungen von Grabdenkmälern der Grafen von Honstein.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1891.





Die Befehdung des Klosters Ilsenburg durch die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode.

1309—1320.

Von Ed. Jacobs.

Zur Zeit, als der Kampf um die Herrschaft im Harzgau durch die klugen Maßnahmen des Halberstädter Bischofs Albrecht vom Stamme der Fürsten von Anhalt (1304—1324) zunächst auf friedlichem Wege vorbereitet wurde,[1] war der Westen desselben Gaus und seine Nachbarschaft der Schauplatz einer langjährigen, nur auf kürzere Frist unterbrochenen harten Fehde der Grafen von Wernigerode mit dem ihrer Vogtei anvertrauten Kloster Ilsenburg.

Wenn nun der fast gänzlichen bisherigen Unbekanntschaft dieser wernigerödisch-ilsenburgischen Fehde gegenüber die Kenntnis von dem Kampfe der Regensteiner in weitere Kreise drang, so hat das verschiedene Ursachen. Die nächste liegt in der verschiedenen urkundlichen Überlieferung. Während von dem unglücklichen Kampfe der Regensteiner schon seit längerer Zeit reichere und zusammenhängendere Quellen zeugten, war von den Geschicken des Klosters Ilsenburg bisher nur vereinzeltes, zusammenhängendes erst seit dem Erscheinen des ilsenburgischen Urkundenbuchs bekannt. Der bis dahin vorliegende urkundliche Stoff wurde aber erst in jüngster Zeit wesentlich vermehrt und ergänzt infolge der endlich geschehenen Eröffnung des vatikanischen Archivs, aus welchem drei größere auf diese Fehde bezügliche Urkunden in Jahrgang 6 und 7 der Register Papst Clemens V. ans Licht traten.[2] Dieselben sind hier als Anlagen wiederholt und ist außerdem noch eine bisher unveröffentlichte Urkunde des fürstlichen Archivs zu Wernigerode hinzugefügt.

Aber der Mangel an Quellen würde es doch allein nicht hinreichend erklären, daß man die ilsenburgische Fehde weniger beachtete, denn in ganz naturgemäßer Weise nehmen wir einen weit innigeren Anteil an den schweren Schicksalen eines edlen, mächtigen, hochangesehenen Geschlechts, als an der Frage nach der äußeren Rechts-

---

[1] Harzzeitschrift 7 (1874) S. 297 ff. [2] Registrum Clementis papae V. ex Vaticanis archetypis ss. dom. nostri Leonis XIII. pont. maximi iussu et munificentia nunc primum editum cura et studio monachorum ord. s. Benedicti. Anno 1887. Romae. Fol. Herr Gymnasial-Direktor Dr. Schmidt in Halberstadt hatte die große Güte, eigenhändige Abschriften dieser drei gedruckten Urkunden zur Verfügung zu stellen, wofür demselben auch an dieser Stelle der angelegentlichste Dank gesagt wird.

stellung, Geld und Gut einer geistlichen Stiftung, deren Bedeutung und Wesen nicht auf weltlichem Besitz und Rechten ruht. Dazu kommt, daß die Geschicke des Regensteiner Grafenhauses längst ein beliebter Vorwurf für Dichtung und Sage geworden sind, für unsere harzischen Kreise aber nicht zuletzt die lichtvolle Darstellung, welche der geschichtliche Verlauf dieses Kampfes in unserer Zeitschrift gefunden hat.[1]

Und dennoch wohnt dem langen Streite zwischen dem reichen Kloster und seinen weltlichen Schutzherren eine allgemeinere und höhere geschichtliche Bedeutung bei, denn derselbe ist keine zusammenhangslose lediglich durch die Fehdesucht einzelner Grafen hervorgerufene Erscheinung, er bildet vielmehr ein wesentliches Glied in den Kämpfen und Auseinandersetzungen über die Bedeutung der weltlichen Vogtei über geistliche Stiftungen. Zugleich wirft er ein helles Streiflicht auf die Zustände im Reich, auf den mangelnden Rechtsschutz, den durchaus ungesicherten Landfrieden zur Zeit eines als Friedensfürst hoch gefeierten Kaisers. Um dieser allgemeinen Bedeutung für den Reichsfrieden sowohl als für das Verhältnis der weltlichen Schutzherrschaft zum Besitz und den Gerechtsamen der Kirche willen wurden auch bedeutend weitere Kreise des deutschen Fürstentums bei diesem Streite aufgeboten, als es bei dem der Halberstädter Bischöfe wider Regenstein der Fall war, ja die höchsten Gewalten der abendländischen Christenheit waren dabei nahe beteiligt.

Trotz der großen Verschiedenheit in sonstiger Beziehung waren doch bei beiden Kämpfen die Ziele und Ergebnisse ziemlich die gleichen. Wie im Osten die Bischöfe von Halberstadt in dem ihren Bistumssitz umgebenden Landstrich alleinige Herren zu werden strebten, so war im Westen des Gaus für die Grafen von Wernigerode die Erweiterung ihrer Vogteirechte gegenüber den Klöstern ihres Gebiets ein Hauptstück für die Lösung ihrer geschichtlichen Aufgabe, der Abrundung der um ihren Herrschaftssitz gelegenen Besitzungen zu einem abgeschlossenen einheitlichen Gebiete. Wie die Bischöfe ihr beharrlich verfolgtes Ziel erreichten, so ist auch nur ein paar Jahre nach den uns im folgenden beschäftigenden Ereignissen zum erstenmale urkundlich-amtlich von einer Grafschaft Wernigerode die Rede.

Sehen wir uns vor dem Ausbruch des Streites den Besitzstand des Klosters Ilsenburg und den der Grafen von Wernigerode an, so finden wir, daß es bei beiden ein abgeschlossenes Gebiet nicht gab. Ilsenburg, eins der reichsten Benediktinerklöster Ostsachsens, besaß schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts einen Landbesitz von

[1] Das. Jahrg. 1874 S. 297—319.

$243\frac{1}{2}$ Hufen.[1] Ein ziemlich ansehnlicher Gutsbezirk schloß sich allerdings unmittelbar an das Kloster beim Austritt der Ilse aus den Bergen an, andere Güter aber lagen bei Aderstedt an der Saale, in der Altmark, in dem Lande vor dem Huy, im Hildesheimschen und Braunschweigischen, besonders aber in der späteren Grafschaft Wernigerode.[2]

Ein verhältnismäßig beschränktes, von fremdem Besitz wenig unterbrochenes Stammgebiet besaßen die Grafen von Wernigerode um jenen Stammsitz, nach welchem sie genannt wurden, von Silstedt bis nach Drübeck, von den Höhen des Brockens und der Nachbarhöhen an, ins Land hinein jedoch nicht weit über Veckenstedt und Silstedt hinaus. Dagegen hatten sie eine Reihe von Gütern und Gerechtsamen in den Ortschaften der Grafschaft Regenstein, die im Jahre 1343 die Grafschaft Wernigerode abrundeten. Auch in Elbingerode auf dem Harze hatten die Wernigerödischen Grafen schon ihren Vogt und dem entsprechend ihre Besitzungen und Rechte, ehe ein unglücklicher Kampf den Grafen Heinrich von Regenstein und sein Haus zu weiteren Abtretungen daselbst nötigte.[3] Dazu kamen die ältesten bekannten Güter des Hauses im Hildesheimschen zu Kirch- und Holzhaimar, Groß Lobbeke, zu Lochtum, ihre Gerichtsbarkeit zu Slevede. Auch im Goding des Leragas hatten die Grafen als Vögte das Gericht.[4] Nicht weniger war das Kloster Ölsburg im braunschweigischem Amt Vechelde ihre Vogtei, und nur der Verlust der Urkunden dieser alten Stiftung verhindert eine genauere Einsicht in den Umfang der desfallsigen Gerechtsame. In den Jahren 1269 und 1274 erwarben sie von den Woldenbergern das Reichslehn der Harzburg, das sich bald in erblichen Besitz verwandelte. Sie hatten Besitzungen bei Goslar, und selbst im Hoyaschen sehen wir die Grafen im Jahre 1313 Zehnten verleihen.[5] Dazu kam eine Reihe vereinzelter Güter und Ländereien gegen Norden und Nordosten von Wernigerode vor dem Huy und bis in die Quedlinburger Gegend zu Pabstdorf, Schauen (Vogtei 1260, 1272), Balhorn, Aderstedt im Bruch, Erkstedt, Utzleben, Holtemmenditfurt, Zehnten zu Wulferstedt, Seedorf, Mulmke, Romsleben, Roden Hoppelnstedt, Stötterlingen, Hardisleben, Bicklingen, Clusingen, Idelnstedt, Aderstedt, Dudingerode, Klein-Lengede, Hedersleben,

[1] Ilsenburger Urkdb. II, XXIX. [2] Eine Zusammenstellung der Besitzungen des Klosters am Ende des 15. Jahrh., s. Ils. Urkdb. II, 364—415, 481—492; 478—480. [3] Am 21. Juni 1341 nennt Graf Konrad von Wernigerode den Williko von Jerxheim seinen derzeitigen Vogt in Elbingerode (pro nunc nostrum advocatum in Elbelingerode). Werniger. Intellig.-Blatt 1866, S. 157; Wern. Urkdb. Nr. 96. [4] Urk. von 1303 und Aussage der Erbexen zu Hilwerdingerode. Sudendorf, Urkdb. 9, 50, Nr. 17, 4. [5] v. Hodenberg, Hoyasches Urkdb. I, 1054; vgl. Urkdb. d. St. Wern. Nr. 1n.

Höfe und Hufen zu Athenstedt, Balhorn, Errleben, Ergerstedt, Dingelstedt, Bovingerode, Utzleben, Lochtum, Pabstdorf, Heudeber, Quarmbeck, Abingerode, Wallersleben Schlanstedt, Göddekenrode, Osterwiek, Veltheim, besonders zu Mulmke und Berßel.[1]

Nicht bloß im Bereich der gegenwärtigen Grafschaft Wernigerode sondern auch in einem weiteren Bezirke waren Güter und Gerechtsame der Grafen mit denen des Ilsenburger Klosters zusammenhangslos und von anderer Herren und Hoheiten Besitz unterbrochen zerstreut. Da die Unzuträglichkeiten eines solchen Zustandes, zumal in einer unruhigen, friedlosen Zeit, mehr und mehr erkannt wurden, so war es ein allgemeines Bestreben von Fürsten, Grafen und Herren, abgerundete Hoheitsgebiete zu schaffen. Im Wernigerödischen geschah dies nun im vorliegenden Falle, wie anderswo, auf Kosten von Klöstern und Stiftern. Je weniger die Grafen daran denken konnten, die in größerer Entfernung zerstreut liegenden Rechte und Güter in solcher Weise in einem abgerundeten Gebiete zu vereinigen, umsomehr suchten sie dies in dem engeren Umkreis ihrer Stammburg zu erreichen.

Da das ganz abhängige Familienstift in der Stadt und das in der Nähe gelegene, hinsichtlich seines weltlichen Besitzes unbedeutende Bettelmönchskloster Himmelpforten hierbei nicht in Betracht kommen, so konnten der Grafen oberherrliche Bestrebungen sich nur auf die beiden ihrer Hoheit bis um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts allein unterworfenen Benediktinerklöster, das Jungfrauenkloster Drübeck und das Mannskloster Ilsenburg, richten.

Eine oberherrliche Hoheit, nämlich die hohe Gerichtsbarkeit, den Blutbann, besaßen die Grafen unbestritten über die Besitzungen beider Stifter. Denn sobald sie im ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts am Nordfuße des Harzes angesessen sind, erscheinen sie auch bei beiden Klöstern als Erbvögte. Für Ilsenburg sind sie als solche — offenbar als Rechtsnachfolger der von ihnen beerbten Edeln von Beckenstedt — im Jahre 1141 zuerst bekundet. Als Vögte zu Drübeck bezeichnet sie K. Lothar bereits im Jahre 1130.[2] Die Grafen teilten sich sogar in beide Vogteien und 1231 sind die Brüder Bertold und Konrad Vögte von Ilsenburg, während gleichzeitig die beiden andern Brüder Gebhard und Burchard dieselbe Stellung zum Kloster Drübeck einnehmen.[3] Eine gewisse Landeshoheit der Grafen über das ilsenburgische Klostergebiet wird auch durch eine zur Zeit der uns beschäftigenden Fehde vom Markgrafen Waldemar von Brandenburg zugunsten des Klosters ausgestellte schiedsrichterliche Urkunde vom 19. Juni 1314 bezeugt, worin nur

---

[1] Delius, Geschlechtsreihe der Grafen v. Wern. (Entwurf handschriftl.) S. 26 f. [2] Drübecker Urkdb. 9. [3] Das. Nr. 17.

bestritten wird, daß aus ihrer Gerichtsbarkeit schon folge, daß sie ohne Willkür (Zustimmung) Steuern und Anlagen auf das (ihrer Gerichtsbarkeit unzweifelhaft unterworfene) Land bringen dürften.[1]

Freilich war Klöstern und Stiftern diese Vogtei durchweg recht unbequem, und sie suchten durch Kauf und Schenkung möglichst viel von der Vogtei befreite Besitzungen zu erwerben. Beispiele von solchen Bemühungen liegen uns auch bei Drübeck und Ilsenburg aus der unserer Fehde näher liegenden Zeit mehrfach vor, so bei Drübeck 1268, 1282, 1293, 1298,[2] bei Ilsenburg 1267 71, 1283, 1287, 1289, 1301; vgl. auch 1293 und 1295.[3]

Bei allen diesen Befreiungen von Vogteilasten war aber überall entweder ausdrücklich oder stillschweigend, weil selbstverständlich, das Haupthoheitsrecht, die vogteiliche Gerichtsbarkeit, ausgenommen, denn es gehörte zur Natur des geistlichen Standes, daß statt seiner ein weltlicher Herr den Blutbann ausübte. Wie andere Erbvögte hielten aber die Grafen von Wernigerode strenge darauf, daß die ihrer Vogtei unterworfenen Klöster für keine ihrer Besitztümer einen andern Herrn als sie und ihre Nachkommen zu Vögten und Richtern annehmen dürften. Als daher am 8. Mai 1288 Graf Konrad von Wernigerode und seine Söhne Albrecht und Friedrich dem Kloster Ilsenburg die Zusicherung gaben, daß sie keine von den Äbten hinfort zu erwerbenden vogteifreien Güter beschweren und belästigen wollten, behielten sie sich nicht nur vor, daß diese Güter, namentlich in Strafsachen, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen bleiben, sondern auch, daß sie der Gerichtsbarkeit keines andern Herrn, als der ihrigen, unterstellt werden dürften.[4]

Weisen uns schon solche Zusagen und Vorbehalte auf gewisse Schwierigkeiten und Streitfragen, die zwischen dem Kloster und seinen Vögten und Herren obschwebten, so geht dies noch deutlicher aus Vorsichtsmaßregeln der Klöster Ilsenburg und Drübeck hervor, die diese in den späteren Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts ergriffen. Im Jahre 1272 ließ sich Ilsenburg seine alten Frei- und Rechtebriefe von Papst Gregor X. bestätigen, insbesondere auch die Freiheit von weltlichen Schatzungen.[5] Im Jahre 1295, am 9. Januar, erneuert und bestätigt aber König Adolf gleichzeitig König Heinrichs II. Schenkung von Ilsenburg an die Halberstädter Kirche und die von Drübeck an Bischof Burchard II. und an dasselbe Hochstift.[6] Kloster Ilsenburg erwirkte am 5. Februar desselben Jahres noch einen Schutzbrief vom Papst Bonifaz VIII. für seine Besitzungen.[7]

[1] Ilsenb. Urkdb. 205. [2] Drübecker Urkdb. 29. 31. 35. 38. [3] Ilsenb. Urkdb. 109. 115. 120. 130 131. 144. 149. 167. [4] nullius iurisdictioni subicient preter nostre Ilsenb. Urkdb. 123. [5] Orvieto, 5. Sept. 1272. Ilsenb Urkdb. 108. [6] Das. Nr. 146. [7] Das. Nr. 147.

Überaus beachtenswert ist es aber, daß jenes Kloster sich an demselben Tage noch eine besondere Bulle erwirkte, durch welche ihm der Papst verstattete, Privilegien und Freiheiten aus vergangenen Zeiten, wovon der Konvent etwa aus Einfalt oder wegen mangelnder Rechtskenntnis bisher noch keinen Gebrauch gemacht haben sollte, sich zu nutze zu machen.[1] Jene Voraussetzung einer Nichtbeachtung wichtiger Verbriefungen und Befreiungen muß wohl befremden, denn die Schenkung beider Klöster an das Bistum Halberstadt und die ursprüngliche Freiheit beider Konvente, sich einen eigenen Vogt nach Belieben zu wählen, waren in Urkunden, welche den Religiosen abschriftlich und urschriftlich vorlagen, so deutlich verbrieft,[2] daß darüber auch wohl beim Einfältigsten ein Zweifel nicht entstehen konnte.

Allerdings war bei jener besonderen Bulle vom 5. Februar 1295 einschränkend bemerkt, daß von jenen Freiheiten aus alter Zeit nur Gebrauch gemacht werden könne, soweit dieselben nicht durch Verschreibung (per prescriptionem) oder sonst auf gesetzlichem Wege in Wegfall gekommen seien. Das war aber eine sehr mißliche, dehnbare Bestimmung. Verschreibungen über Verwandlung der freien Vogtwahl beider Klöster in eine Erbvogtei der Grafen von Wernigerode gab es nicht, und doch hatte jene Vererbung mindestens seit der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts stattgefunden. Machten aber die Klöster von der durch das Haupt der abendländischen Christenheit ihnen in die Hand gegebenen Waffe Gebrauch, so war den Grafen der Fehdehandschuh hingeworfen und ein wesentlicher Jahrhunderte langer Besitz in Frage gestellt.

Zuerst kam die Streitfrage wegen der Vogtei beim Kloster Drübeck zum Austrag. Von seiten der geistlichen Oberbehörde, des Exekutors des Mainzer Konzils — von 1301 bis 1312 war es der Halberstädter Domvikar Siegfried von Clettenberg — wurde wider die Grafen von Wernigerode geklagt, daß sie sich eigenmächtig die Verwaltung dieses Jungfrauenklosters anmaßten. Dem gegenüber geben nun — wir können natürlich nicht bestimmen, ob aus freien Stücken oder aus dringlichen Rücksichten — Äbtissin und Konvent des Jungfrauenklosters die bündige Erklärung ab, daß die edeln Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode sich beim Kloster und dessen Gütern keineswegs durch Neuerung und Nichtachtung des Propstes eine Verwaltung angemaßt hätten, daß vielmehr schon die Voreltern dieser Grafen seit undenklichen Zeiten jene von ihnen als Schutzvogtei zu bezeichnende Oberaufsicht ohne Nachteil des Klosters bis zur Gegenwart ruhig besessen hätten.[3]

[1] Das. Nr 148. [2] Drüb. Urkdb. 1. 3. 5. 6 8; Ilsenb. Urkdb. 1. 7.
[3] Drübecker Urkdb. 42.

Näheres über die Veranlassung zu dieser Erklärung, die uns nur in einer späteren Abschrift vorliegt, wissen wir nicht. Das dem Grafenschlosse noch unmittelbarer benachbarte Jungfrauenkloster besaß wohl weniger Widerstandskraft, als das reiche Mannskloster. Sicher ist, daß zwischen Drübeck und seinen gräflichen Vögten ein friedliches Verhältnis erhalten blieb und daß sogar zu der Zeit, als das Ilsenburger Kloster aufgelöst, sein Konvent vertrieben war, aus den Vorlanden des Harzes Töchter in der alten Stiftung Adelbrins untergebracht wurden.[1]

Auch die Ilsenburger Äbte Hugold (bis gegen 1277), Heinrich Paschedag († 1305), denen die erwähnten päpstlichen Bullen gegeben wurden, sowie ihr Nachfolger Burchard von Cramm bewahrten den Frieden mit ihren Vögten, und erst als Heinrich von Clettenberg, mit welchem das Benediktinerkloster vor dem 6. August 1309 wieder ein Oberhaupt erhielt, nachdem sein Vorgänger bereits am 7. August des vorhergehenden Jahres gestorben war,[2] brach der verhängnisvolle Streit aus. Nach Engelbrecht, der noch handschriftliche Hilfsmittel zur Hand hatte, die seitdem verloren gegangen sind, wäre dieser Abt der letzte Mannessproß des bekannten, einen schreitenden Hirsch im Schilde führenden südharzischen Grafengeschlechts gewesen.[3] Allerdings gab es einen um die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebenden Grafen Heinrich von Clettenberg, als dessen Sohn man auch wohl in neuester Zeit unsern gleichnamigen Abt angesprochen hat.[4] Da dieser aber ein Sohn Konrads war und um 1309 wenigstens sechzig Jahre gezählt haben müßte, auch wenigstens seit dem 13. Jahrh. sonst keine Glieder des höheren Adels unter den Äbten von Ilsenburg erscheinen, so glauben wir in dem Abte vielmehr ein Mitglied eines mehrfach in Urkunden unserer Gegend vorkommenden Ministerialengeschlechts sehen zu dürfen.[5]

Über die Person dieses Heinrichs v. Cl. ergiebt sich aus den Urkunden und dürftigen chronikalischen Nachrichten nichts Bestimmtes. Er begegnet uns im Kloster zuerst im Oktober 1298 als Prior,[6] dann im Januar 1301 mit dem Familiennamen von Clettenberg.[7] Auf eine Festigkeit und Entschiedenheit seines Wesens würde man aus dem Umstande schließen dürfen, daß gerade er es war, der den vogteilichen Ansprüchen der Grafen sich nicht fügte, wenn nicht der

[1] Vgl. das. 53 und 56, Urkunden von 1311 und 1313. [2] Ilsenb. Urkdb. 197 und II, 539. [3] Geneal. abb. Ilsineb. bei Leuckfeld, antt. Poeld. 232 nennt ihn honorabilis vir dominus Hinricus de Clettenberg abb. in Ils. Ils. Urkdb. II, 520. [4] Dr. J. Schmidt, Baudenkmäler des Kreises Grafsch. Honstein, S. 5. 6 [5] Einen Ritter Siegfried vom Cl. nennt das Halberst. Urkdb. 1294, einen Godefrid 1342, Schmidt. Urkdb. der St. Halberst. Nr. 266 u. 464. [6] Urkdb. 158, vgl. 6. 8. 1300 das. Nr. 168. [7] Urkdb. 171.

Umstand, daß zwischen dem Ableben des früheren Abtes und seiner eigenen Wahl mindesters fünf Monate liegen, auf das Obwalten außerordentlicher Verhältnisse hinwiese. Am nächsten liegt es wohl, anzunehmen, was freilich nur als Vermutung ausgesprochen werden kann, daß die Grafen die Bestätigung eines neuen Abtes von der Anerkennung ihrer vogteilichen Rechte oder Ansprüche abhängig machten.

Etwas mehr können wir über die das Kloster befehdenden Grafen sagen, wenn wir auch beim Mangel jeder darstellenden schriftstellerischen Nachricht nur aus den ziemlich zahlreich überlieferten Urkunden einige Schlüsse ziehen können. Die Gebrüder Albrecht V. und Friedrich II., die in der Aufeinanderfolge des alten an der Schwelle des zwölften Jahrhunderts zuerst bestimmt hervortretenden Geschlechts der Grafen von Wernigerode zum sechsten Gliede gehören, sind die Söhne des zwischen 1254 und 1293 in den Urkunden auftretenden Grafen Konrad II. und vermutlich seiner Gemahlin Oda. Da beide Brüder neben ihrer Schwester Lutgard — sie wurde später einem Edlen von Heldrungen vermählt — schon im Jahre 1268 ihre Einwilligung zu einem Verkaufe von Länderei zu Silstedt an das S. Silvesterstift zu Wernigerode erteilen,[1] so werden wir sie damals wohl schon, wenn auch nicht schon als mündig, doch etwa als zwanzig- beziehungsweise achtzehnjährig annehmen dürfen. Am 28. August 1283 macht der Vater mit beiden Söhnen im Kloster Ilsenburg eine Stiftung zur Feier des Todestags seiner Gemahlin Oda.[2] Da nun anzunehmen ist, daß dies bald nach deren Ableben geschah, so hatten sich die Brüder bis in ihr reiferes Alter des mütterlichen Rates und der mütterlichen Liebe zu erfreuen.

Sowohl bei Lebzeiten ihres Vaters als seit dessen Absterben, von wo an die Brüder bis an den Tod Albrechts, des älteren unter ihnen, gemeinschaftlich regierten, kommen sie in den Urkunden so sehr gemeinsam handelnd vor, daß sich besondere unterscheidende Züge bei ihnen schwer nachweisen lassen. Beide waren auch im Geist und Sinn ihrer Zeit kirchlich-religiös gerichtet. Albrecht stiftet im Jahre 1309 einen neuen Altar zu S. Nikolai in Wernigerode mit der Verpflichtung, daß der denselben bedienende Vikar alltäglich seine Messe lesen und beim Schlage der letzten Matutin singen soll.[3] Als er mit seinem Bruder Friedrich auf Bitten Ludwigs von Elbingerode dem Heiligegeisthospital zu Quedlinburg eine Hufe zu Quarmke übergiebt, erklärt er, es sei vornehmlich die Hoffnung auf den Nutzen göttlicher Belohnung, die sein Gemüt hierzu getrieben.[4]

---

[1] 21. Dez. 1268, Urkdb. der Stadt Wern. 16. [2] Ilsenb. Urkdb. 115.
[3] in die s. Agate virg. et mart. 1309, Urkdb. d. Stadt Wernigerode Nr. 54.
[4] v. Erath, cod. dipl. Quedl. S. 333.

Soweit wir sehen, stand er auch bis kurz vor dem Ausbruch der offenen Fehde zum Kloster Ilsenburg in einem guten Verhältnisse. Mit seinem Bruder bekundet er wiederholt die Befreiung verschiedener Klostergüter von Vogteirechten, das hohe Gericht ausgenommen. Am 2. Juli 1303 tritt er als Mittelsmann bei einem Verkaufe an das Kloster seitens des Burchard von Bärwinkel auf.[1] Und wie die gräflichen Brüder im Ilsenburger Kloster mit ihrem Vater gemeinsam das Seelgedächtnis ihrer Mutter stifteten, so ordneten sie daselbst auch 1298 gemeinsam das ihres Vaters an.[2]

Der Papst machte an dem Grafen Albrecht einen nicht geringen Verdienst, indem derselbe sich's mit dem Grafen Busse von Mansfeld nach dem urkundlichen Ausdruck vierhundert Mark „kosten ließ,“ um die päpstliche Erlaubnis für die Verheiratung seiner Tochter mit Graf Busses Sohne zu erkaufen.[3] Es handelte sich hierbei um eine entferntere Gevatterschaft, indem Busses Mutter die Braut Oda aus der Taufe gehoben hatte.[4]

Aus derselben Gemeinsamkeit des Urkundens und Handelns folgte naturgemäß auch, daß sich ebensowenig über das besondere Wesen und Streben des jüngeren Bruders Friedrich dem mehr in den Vordergrund tretenden Albrecht gegenüber sagen läßt. Seine kirchliche Gesinnung bezeugte er im höheren Alter besonders durch die Stiftung einer neuen, der heiligen Barbara gewidmeten Kapelle am Chorhause der Stiftskirche zu Wernigerode, wo heute noch sein allerdings stark beschädigter Leichenstein mit dem Bilde des Grafen zu sehen ist.[5] Wenn er nach des Bruders Tode, oder vielleicht noch gegen das Ende von dessen Lebenszeit, für gemeinsam verübte Schädigungen des Klosters Ilsenburg mit verschiedenen Angehörigen Ersatz leistet,[6] so ist darin an und für sich noch nicht eine verschiedene Auffassung ausgesprochen. Aber wir werden noch sehen, wie er allerdings mindestens zu dieser Zeit zu seinem Bruder in einen schärferen Gegensatz trat.

Es ist hiernach wenig, was wir aus unseren sonst ziemlich zahlreichen Quellen über das eigentliche Wesen und Streben des gräflichen Brüderpaars erfahren. Viel mehr hören wir von äußeren

---

[1] Ilsenb. Urkdb. 177. [2] Das. 115. 117. 133. 157. [3] Urschr. Fürstl. H.-Arch. zu Werniger. Gedr. Schmidt, Päpstl. Regesten 1. Bd. S. 59 f. [4] Die zu Wernigerode befindliche Urkunde sagt nur: hir is machscap an. Cyr. Spangenberg aber, dem der durch den päpstl. Substituten veröffentlichte Dispens, Eisleben, Sonnab. nach Reminisc. (20. März) 1305 vorlag, teilt daraus in der Querf. Chronik S. 307 die angezogene Angabe mit. Vgl. auch Gebhardis Geschichte der Grafen von Wernigerode in Bilderbecks Samml. II, 1. 69. [5] S. Harzzeitschr. 19 (1886), S. 225 f. [6] Ilsenb. Urkdb. 214.

Thatsachen, von Krieg und Fehde, von Raub und Zerstörung. Und auch diese Kunde gewinnen wir bei dem Mangel darstellender Nachrichten zur Geschichte des Grafenhauses nur ganz gelegentlich aus Urkunden und auswärtigen Chroniken. Schon diese ganz gelegentlichen aber zuverlässigen Zeugnisse zeigen uns, daß auch, als die „kaiserlose schreckliche Zeit" vorüber war, noch viel Auflösung, Zerrüttung und Unsicherheit im Lande herrschten.

An solchen Kriegs- und Beutezügen nahmen die Grafen Albrecht und Friedrich mehrfach schon bei Lebzeiten ihres Vaters teil. Die erste Fehde, welche wir die Brüder führen sehen, ist gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig gerichtet. Nachdem der Chronist von Stederburg, dem wir die Kunde hiervon verdanken, erwähnt hat, wie der Herzog im Jahre 1283 die Feste Wolfenbüttel zu bauen begonnen,[1] erzählt er, wie im folgenden Jahre Dietrich von Cramm das Stift plünderte[2] und wie die Grafen von Wernigerode und Schlanstedt[3] mit dem Herzoge eine Fehde hatten, und wie dann von der Mannschaft (exercitu) der Grafen die Klostermühle zu Lefforde (Leiferde), ein dortiges Erbgut, zwei Erbgüter zu Thide, eins zu Aderseim (Adersheim), sowie ein Haus daselbst, ein Haus zu Drütte (Druttede) vollständig ausgebrannt wurden, ebenso ein Teil zu Fümmelse (Vimmelsen).[4] Insbesondere wird noch kleinerer Besitzungen (prediola) gedacht, die der gräfliche Vogt zu Wernigerode durch Brand zerstörte und die dann der Propst Johann von Fallersleben wieder herstellte.[5]

Da das Stift wegen seiner schweren Verluste Entschädigung suchte, so kam es am 26. Februar 1287 in Wernigerode zu einem Vergleiche. Darin versprechen die Grafen Konrad, Albrecht und Friedrich, Vater und Söhne, statt einer billigen Genugthuung für den während der Fehde mit Herzog Heinrich von Braunschweig dem Stifte zugefügten Schaden, daß solcher dem Stift hinfort weder von ihnen noch von den Ihrigen zugefügt werden solle, daß sie seine beständigen Freunde sein und daß sie das Stift so viel als möglich wider alle Thätlichkeiten kräftigst schützen wollen. Dagegen mußte

[1] Es war ein gemeinsames Unternehmen der herzoglichen Brüder Heinrich, Albrecht und Wilhelm. v. Heinemann, Gesch. v. Braunschw. u. Hann. II, 43. [2] Der Chronist sagt, das Stift habe damals viginti sex marcas pro curia Mandere (comiti de) Werningerod gegeben, a. a. O. [3] Besondere Grafen von Schlanstedt gab es nicht: es waren die zu Schlanstedt Hof haltenden Grafen von Regenstein. [4] Asseb. Urkdb. Nr. 429 nach der Chron. v. Stederb. aus dem Anfang des 14. Jahrh. im Herzogl. Landes-H.-Arch. zu Wolfenbuttel. Mon. Germ. XXV, 730. [5] Mon. Germ. XXV, 733. Das Stift mußte von dem früheren Propst zu Heiningen Getreide kaufen, weil die Feldfrüchte bei den Klosterhöfen Mandere und Lindem von den Räubern (raptores) fast ganz vernichtet waren. Chron. v. Stederb. 203.

Steterburg auf alle Ansprüche wegen des erlittenen Schadens verzichten.[1]

Nachdem der Chronist diese Nachrichten über Raub und Brand mitgetheilt hat, fährt er klagend fort: Alles was die Feinde des Herzogs (Heinrich von Braunschweig) übrig gelassen hatten, das wurde von dessen Mannen und von den Burgen Asseburg und Harlingeberg aus, ach, ohne Erbarmen weggeschleppt.

Das führt uns zu einem neuen kriegerischen Unternehmen gegen Herzog Heinrich den „Wunderlichen" und das letztgenannte Schloß, an welchem die Wernigeröder Grafen teilnahmen. Herlingeburg oder Herlingsberg, um 1204 auf einer ziemlich steil abfallenden Berghöhe über Wöltingerode und Bienenburg erbaut, war eine der nur zu vielen Burgen der damaligen Zeit, der Schrecken und das Verderben des Bürgers, Landmanns und der geistlichen Stiftungen, denn von ihnen aus wurde durch Raub und Brand der Friede des umliegenden Landes und der freie Verkehr gestört. Herzog Heinrich, dem sonst um 1285 in der brüderlichen Teilung das Grubenhagensche Gebiet mit dem Hauptsitze Göttingen im Südwesten zugefallen war, hatte dazu noch als getrenntes Stück Herlingsberg diesseits des Harzes erhalten, und unter seiner Hoheit wurde nun von dem festen Hause aus das Raubhandwerk betrieben. Seine eigenen Brüder traten ihm dabei entgegen und auf ihre Seite traten auch die Grafen von Wernigerode Konrad, Albrecht und Friedrich, die wir übrigens noch im Februar 1287, also kurz vor dem Ausbruch der Fehde, in Gegenwart sowohl Herzog Heinrichs als seines Bruders Albrecht auf der Burg Tankwarderode in Braunschweig anwesend sehen.[2]

Mit den Herzögen Albrecht und Wilhelm und den niedersächsischen Fürsten, Bischöfen und Städten verbanden sich nun auch fast alle Harz-Grafen und -Herren von Blankenburg, Regenstein, Mansfeld, Stolberg, Wernigerode, Honstein, Schraplau, Hackeborn, Valkenstein, Arnstein, Querfurt, Hadmersleben und Barby,[3] um dem ununterbrochenen Raubkriege ein Ende zu machen, wozu sie ohnedies der dem Könige Rudolf zu Erfurt eidlich gelobte Landfrieden verpflichtete. Wenn aber gemeinsame Not hierbei geistliche und weltliche Herren vereinigte, so war dies neben Hildesheim und Goslar nicht zuletzt bei den Grafen von Wernigerode der Fall, da

[1] Actum et datum Wernigerode M.°CC°LXXXVII°, fer. quarta post dom. Invocavit. Vgl. Urkdb. d. St. Wern. 1[d]. [2] Die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig schenken dem Kloster Michaelstein das Eigentum an gewissen Holzungen, welche die v. Heimburg demselben verkauft haben. Zeugen: Conradus comes in Wernigerode, Albertus et Fridericus, filii eiusdem. Asseb. Urkdb 442. [3] Henr. Roslae Herlingsberga bei Meibom Ss. Rer. Germ. I. 777.

um die Raubburg herum ein ansehnlicher Teil ihrer Besitzungen lag. Im Mai 1290 wurde dieselbe rings eingeschlossen und mit fünf kleinen Trutzburgen umsetzt. Über ein Jahr dauerten die Belagerung und die damit verknüpften Kämpfe. Es wird uns berichtet, wie die vereinigten, wütenden und furchtbaren Haufen der Harzgrafen und Herren unter ihren dreizehn Führern sich in den Kampf stürzten.[1] Am 17. August 1291 fällt die Herlingsburg den Verbündeten in die Hände und wird nach dem Beschlusse eines unter dem Vorsitz des Bischofs von Hildesheim, als Bundesherrn, sofort gehegten feierlichen Landgerichts gebrochen und dem Erdboden gleich gemacht.

Die Beteiligung unserer Grafen an diesem Kampfe hatte neben dem eigenen Interesse auch der allgemeinen Sicherheit gegolten. Ähnlich verhielt sich's, wenn sie auf besondere Veranlassung oder aus eigenem Antriebe sich an Versammlungen und Bündnissen zur Herstellung des Friedens beteiligten. So nahmen sie am 25. April (s. Marci) 1284 an einer vom Bischof Volrad von Halberstadt abgehaltenen großen Versammlung der Fürsten und Grafen in seinem Hochstift teil, die den gemeinsamen Nutzen und die Befriedigung des Landes zum Zweck hatte.[2] Wie hierbei die größere Zahl der Harzherren beteiligt war, so ist dies auch bei einem Bündnisse der Fall, an welchem sich die Grafen Konrad, Albrecht und Friedrich nebst Erzbischof Erich von Magdeburg, Bischof Volrad von Halberstadt und anderen sächsischen Fürsten und Herren am 6. Juli des folgenden Jahres mit dem Erzbischof Siegfried von Köln verbündeten.[3] Der ausgesprochene Zweck war, sich zur Aufrechthaltung des Friedens gegen jedermann vereint zu unterstützen, wobei über die Gestalt und den Umfang des Zugs nähere Bestimmungen getroffen waren.

Aber trotz solcher Beteiligung an Bündnissen zur Sicherung des Landfriedens, trieben die Grafen Albrecht auch selbst gern Krieg und Fehde, bauten selbst ihre das Land bedrohenden Burgen und gaben wiederholt Anlaß zu Klagen und zum Einspruch von König und Papst, zumal seit sie nach dem Ableben ihres Vaters[4] selbst ihr gemeinschaftliches Regiment führten.

Im Jahre 1301 beteiligen sie sich an einer Fehde, welche Bischof Hermann von Halberstadt, geborener Graf von Regenstein, und dessen Brüder Albrecht, Bernhard und Ulrich wider den Fürsten Bernhard

[1] Hinc conserta ruit furialis et horrida turba! Quam belli capita tredecim duxere barones u. s. f. a. a. O. S. 777. [2] Casp. Abels Chron. v. Halberst. S. 314 f. [3] in octava bb. Petri et Pauli apost. 1285. Lacomblet, Urkdb. zur Gesch. d. Niederrheins II, 807. [4] Dieser erscheint seit 1293 nicht mehr in Urkunden. Am 1. Juni 1298 wird die Feier seines Todestags im Kloster Ilsenburg (Urkdb. 157) gestiftet.

von Anhalt führten, und wobei Gänsefurt, Sandersleben, Bernburg, Nienburg, Gröbzig hart mitgenommen wurden.[1] Schon im Jahre darauf, am 11. Juli 1302, hat König Albrecht Veranlassung, an Markgraf Otto von Brandenburg, die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig und Lüneburg und die geschworenen Glieder des allgemeinen Landfriedens zu schreiben, daß die edlen Männer, die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, zum Schaden des allgemeinen Friedens eine Burg bei der Stadt Goslar auf fremdem Boden neu erbaut und gegründet hätten, was der Stadt Goslar und den Königsstraßen zum Hindernis gereichen und Nachteil mit sich bringen könne.[2] Man hat dabei an die Harzburg gedacht,[3] aber dabei übersehen, daß damals der Bau der Könige Friedrich I. und Otto IV. noch bestand, und daß hier nicht von der ganz neuen Gründung einer „gewissen Burg" auf fremdem Boden die Rede sein konnte.[4] Delius erinnert mit mehr Wahrscheinlichkeit an die Burg Steinberg gleich über Goslar.[5]

Am 26. April desselben Jahres beauftragt Papst Bonifaz VIII. den Scholaster des S. Simon- und Judasstifts zu Goslar, die von dem Stiftsherrn zu Halberstadt, dem Grafen von Arnstedt und von den Gebrüdern Albrecht und Friedrich, Grafen von Wernigerode, geschehene Beraubung des Klosters Walkenried an Pferden, Rindern, Schafen, Getreide u. a. zu untersuchen.[6] Wieder ein paar Jahre

---

[1] Beckmann, Hist. d. Fürstentums Anhalt, V. Buch S. 80 f. [2] Datum in Eslingen 5. idus Julii, regni autem anno 4. Mon. Germ. legg. II. 480; Riedel, cod. d. Brand. B. I, 244. Hahn, Coll. Mon. I. 260. [3] Mon. Germ. a. a. O. [4] In dem kaiserlichen Auftrage heißt es: quoddam castrum . . prope civit. nostram Goslariam in fundo alieno de novo erexerunt et fundarunt. Im Jahre 1410 verkauften die Grafen von Wernigerode Steinberg. Demnach müßte also die Niederlegung der Burg unterblieben sein. Am 8. Januar 1410 bestätigt nämlich König Ruprecht der Reichsstadt Goslar den Steinberg, welchen sie vom Grafen Heinrich von Wernigerode gekauft hat. Hahn, coll. Mon I, 275. [5] Geschlechtsreihe der Grafen v. Werniger. S. 82. [6] Eckstorm, chron. Walkenr. 117; Leuckfeld I, 426; Walkenr. Urkdb. II, 618. Schon sechs Jahre früher sehen wir Grafen und Herren in einer Fehde mit Walkenried, die durch einen Spruch der Landfriedensrichter des Reichs in Sachsen geschlichtet werden sollte. Am 16. Juni 1296 verkündigen Markgraf Otto von Brandenburg, Friedenspfleger in Sachsen, und die übrigen Fürsten, Grafen und Edelherren Sachsens auf die Bitte des Abts Hermann von Walkenried den Ausspruch, daß wegen des Verbrechens einer zu einem Kloster gehörigen Person die Kirche nicht zu leiden habe und bezeugen, daß der Abt seine Unschuld an dem Totschlage, dessen ihn Alexander von Wernrode bezichtigte, dargethan habe. Walkenr. Urkdb. II, 261; Riedel, cod. d. Brand. II, 6. 24. Acta sunt hec presentibus . . . principibus; Henrico de Blankenburg, Henrico de Honsteyn et Alberto de Wernigerode comitibus a. a. f. d. Dat. a. d. M°CC°XCVI°, XIV. Kal. Julij. Vgl. das Bekenntnis der Grafen Heinrich und Ulrich von Regenstein, als Richter auf dem Goding zum Triberg, zu Gunsten des Klosters Walkenried bei Gelegenheit eines von einem Leib-

später sehen wir die gräflichen Brüder abermals in einem Konflikt mit der Kirche und mit dem Banne belegt, doch handelt es sich hierbei um eine kirchliche Frage: Am 6. Mai 1307 verkündigt namens des Bischofs von Halberstadt Bischof Siegfried von Hildesheim, als Exekutor des Mainzer Konzils im Halberstädter Sprengel, die Aufhebung des Bannes gegen die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, ihren Notar Dietrich und ihren Vogt Johann Middenbose. Es sollen jedoch die durch Laiengewalt auf Kirchhöfen bestatteten Leichen wieder ausgegraben, kirchlich beigesetzt und auch die außerhalb derselben begrabenen kirchlich beerdigt werden.[1]

Schon das was wir bisher aus gelegentlichen chronikalischen Erwähnungen und aus einzelnen Urkunden über die Grafen Albrecht und Friedrich mitteilen konnten, wird genügen, uns zu zeigen, wie sie von jüngeren Jahren und von ihres Vaters Zeiten an in Streit und Fehde geübt und aufgewachsen waren. In näherer und weiterer Umgebung pflegte es ja damals nicht anders zu sein. Nur hinter den Mauern der Städte fand man sicheren Schutz. Dörfer und Landklöster und der Verkehr auf des Reiches Straßen waren vor stetem Raub und Überfall der Mächtigen des Landes nicht sicher.

Zum Jahre 1309 sagen die Zeitbücher von S. Peter in Erfurt, da sie von dem Streit zwischen Markgraf Friedrich von Meißen und der Stadt Erfurt berichten, daß auf öffentlicher Landstraße häufig geraubt, und daß ganz Thüringen von Raub und Brand verwüstet werde.[2] Drei Jahre später haben sie in gleicher Weise von Gewaltthaten in dem Kriege zwischen Meißen und dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg zu berichten.[3] Nördlich vom Harz sehen wir die Grafen von Schladen die Herden des Klosters Neuwerk zu Goslar rauben, wofür sie dann in einem Vergleich am 16. Januar 1309 Entschädigung leisten.[4]

Klöster und Stifter in unseren Gegenden mußten solcher Fehden und Beraubung und der dadurch verursachten Teuerung wegen Aufnahmen und Schulden machen. Das Kloster Wöltingerode muß 1290, weil es der Fehde im Lande und der großen Teurung wegen von schweren Schulden gedrückt war, zur Veräußerung von Gütern schreiten.[5] In ganz gleicher Weise muß im Jahre 1288 das nörd-

---

eigenen (servus) zu Schauen ohne Wissen der Klosterbrüder begangenen Mordes, daß der Herr für die Vergehungen seines Leibeigenen nicht haftbar sei. 30. Juli (Abdon et Sennes) 1308. Urschr. Fürstl. H.-Arch. zu Wern. Walkenr. Urkdb. 700, vgl. das. 704 vom 15. März 1309. Unter den Zeugen ist der gräfl. Vogt zu Wernigerode Johannes Middenbose. [1] Datum Erksleve a. d. M° CCC° VII°. in die b. Joh. ante port. latinam. Fürstl. H. Arch. zu Wern. B. 22, 6. [2] Chron. Sampetr. Geschichts-Quellen der Prov. Sachsen I, 152. [3] Das. S. 157. [4] Harzzeitschrift 1890 S. 280; vgl. Crusius, Gesch. d. Reichsst. Goslar S. 136. [5] Lüntzel, Gesch. Hildesh. II, 277. propter werram terre et magnam caristiam temporis.

lich davon gelegene Kloster Heiningen wegen der drängenden Schuldennot drei Hufen in Blotedhe und zwei Hofstellen daselbst an das Stift Steterburg veräußern.[1] Zwanzig Jahre später überläßt das Kloster Riddagshausen demselben Jungfrauenkloster, weil es von schwerer Schuldenlast gedrückt ist, zwölf Scheffel Roggen und ebensoviel Weizen.[2]

Bischof Siegfried von Hildesheim, ein löblicher Fürst, der aber die Wildheit seiner Zeit nicht zu bändigen imstande war, verkaufte die Besitzung Tiekholzen, weil sie den feindlichen Einfällen zu sehr ausgesetzt und weil sie wegen der Nähe des Waldes, der den Raubenden Versteck gewährte, von geringem Nutzen war.[3] Die Schwierigkeit, einigermaßen die abgelegenen Güter zu schützen, war für Fürsten und Herren überhaupt eine Aufforderung, ihren Besitz nach Möglichkeit abzurunden.

Im Jahre 1303 sendet König Albrecht den Erzbischof Gerhard von Mainz nach Sachsen, um in jenen Gegenden den „verderblichen Brand von Fehde und Streit zu löschen," durch welchen zu seinem Schmerz jene Gegenden mit mannigfachen Nöten heimgesucht würden.[4]

Da gerade die Kirchen wegen ihrer Festigkeit häufig zu Schlupfwinkeln oder Stützpunkten für Befehder und zum Schauplatz von Tötung und Gewaltthat wurden,[5] so sah man sich sogar von kirchlicher Seite genötigt, vereinzelt gelegene und gefährdete Gotteshäuser abzutragen. So erlaubt am 21. März 1309 Bischof Albrecht von Halberstadt wegen der Gefahr, daß Bruchschauen (einst zehn Minuten östlich vom heutigen Schauen auf einem Hügel östlich der heutigen Wassermühle an der Stelle der jetzigen Schauenschen Windmühle gelegen[6]) wegen des der Kirche nahen Turmes befestigt werden könnte, Kirche und Turm niederzureißen und den Altar nach Mönchenschauen — dem heutigen Schauen — überzuführen.[7]

In demselben Jahre wird zwischen dem Abt von Walkenried und dem Ritter Rüdiger von Isenburg, dem Befehder des Klosters, der die Klöster Walkenried und Reifenstein geplündert und den Abt Hermann von Walkenried getötet hatte, durch Bischof Emmerich von Worms ein Frieden gestiftet.[8]

---

[1] 1288 in die Convers. Pauli apost. Chron. v. Steterburg S. 219. [2] 1308, Sept. 15. in crast. exalt. Crucis. Ungedr. Urkunde des Klosters Heiningen [3] Lüntzel a. a. O. (propter) hostiles incursus, qui propter vicinitatem nemorum ipsi ville sepius ingruebant, minus utilem führt B. Siegfried als Grund der Veräußerung an. [4] Guden, cod. dipl. Mog. III, 10. [5] Wir erwähnen gelegentlich, daß am 29. Sept 1285 B. Ludolf v. Halb. die durch einen Mord entweihte Klosterkirche zu Steterburg mit Erlaubnis des Bisch. von Hildesheim neu weiht. Mon. Germ. XXV, 732. [6] Reinecke, Gesch. d. Reichsherrsch. Schauen 1889, S. 5, A. 3. [7] Actum Halberstat a. b. M°CCC° nono, in die s. Bened. ab. Urschr. F. H.-Arch. zu Wern. Vgl. Walkenr. Urkdb. 708. [8] Walkenr. Urkdb. 718.

Waren bei diesen Fehden und Vergewaltigungen der Kaufherr und der friedliche Landmann und wegen ihres vielfach sehr ausgedehnten Besitzes ganz besonders Klöster und Stifter der leidende Teil, so dürfen wir nicht etwa annehmen, daß Roheit und Entartung nur aufseiten des weltlichen und Herrenstandes geherrscht, bei der Geistlichkeit aber bessere Zustände obgewaltet, oder gar wegen der vielen Heimsuchungen eine Läuterung stattgefunden hätte. Vielmehr zeigt sich's hier wie im allgemeinen, daß trotz aller Schwankungen im einzelnen, doch im allgemeinen Auf- und Niedergang der verschiedenen Gesellschaftskreise in einem tiefen inneren Zusammenhange stehen.

Gerade aus der Zeit der Wernigerode-Ilsenburgischen Fehde haben wir aus verschiedenen Gegenden der abendländischen Christenheit Zeugnisse über den gänzlichen Verfall der Kirche und des geistlichen Standes: von dem Mag. Bulgerius, dem Spanier Alvarus Pelagius und besonders von dem Franzosen Wilhelm Durand in seiner Schrift: de modo generalis concilii habendi. Er hielt gerade im Jahre 1311 auf dem Konzil zu Vienne einen Vortrag über diese bösen Mißstände in der Kirche. Er ist darin mit den beiden Genannten eins. Alvarus aber leitet diese Mißstände vorzüglich vom Verfall der höheren Geistlichkeit her. Alle zeugen von der erschreckenden Entheiligung der Sonn- und Feiertage. Durand geißelt die leichtfertigen Exkommunikationen bei geringfügigen Anlässen. Gar nicht selten kämen in einer Pfarre 300 bis 400, ja 700 Exkommunikationen vor. Daher machen sich die Leute aus diesem kirchlichen Strafmittel nichts mehr. Sie führen abscheuliche, ärgerliche Reden gegen die Kirche und ihre Diener. Unter den Geistlichen finden sich zahllose schlechte, oft verworfene Subjekte, und eine entsetzliche Unwissenheit herrscht unter ihnen. Die Mönche mischen sich in weltliche Dinge, wollen lieber mit der Welt verderben, als würdig leben; sie laufen wie wilde Rosse über die Märkte, es herrscht eine ausgebreitete Geldgier unter den Geistlichen. Durand hält eine gründliche Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern für dringend notwendig.[1]

Wenn ein römisch-katholischer Kirchenschriftsteller meint, daß diese erschreckenden Gebrechen und Mißbräuche in gleicher Weise in Deutschland geherrscht hätten, wie sie uns von den genannten ziemlich gleichzeitigen Zeugen aus romanischen Ländern bekundet werden,[2] so möchten wir einer solchen Annahme nicht ohne weiteres beipflichten. Jedenfalls vermochten wir auf deutschem Boden keinen so beredten

[1] Ant. Jos. Binterim, Pragmat. Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diözesankonzile vom 4. Jahrh. bis zum Konzil von Trient, 6. Bd. Konzilien des 14. Jahrhunderts. Mainz 1845, S. 1—6, 11—17. [2] Das. 6 S. 13.

und zuverlässigen Zeugen aus dieser Zeit zu ermitteln und die Konzilienakten bieten, zumal sie vielfach nur auf ältere Satzungen verweisen, keinen genügenden Anhalt. Daß aber Roheit, Unwissenheit und Geldgier zu Anfang des 14. Jahrhunderts auch bei der deutschen Geistlichkeit herrschten, ist schon aus allgemeinen Gründen und aus der Solidarität der mittelalterlich=abendländischen Kulturentwickelung zu folgern. Im einzelnen hören wir ja auch auf deutschem Boden von tief gesunkenen geistlich=sittlichen Zuständen in bestimmten Gegenden, so im Bistum Basel, und Papst Clemens V. hoffte, daß Peter von Aspelt (Aichspalter) als Erzbischof von Mainz auch auf einem größeren Arbeitsfelde fortsetzen werde, was er von 1296—1306 als Bischof von Basel gethan.[1] Wirklich erwarb sich der Erzbischof als einer der merkwürdigsten deutschen Kirchenfürsten durch seine Bemühungen für die innere und äußere Hebung seines Sprengels hohe Verdienste. Diözesansynoden hielt er fast jährlich, wiederholt auch größere Provinzialkonzile, so ein solches, das am 11., 12. und 13. Mai[2] 1310 in Mainz, wahrscheinlich in der Domkirche stattfand.[3]

Auf dieser ansehnlichen Kirchenversammlung kam nun auch die Streitsache zwischen dem Kloster Ilsenburg und dessen Vögten, den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, zur Sprache. Da aber die zu unserer Kenntnis gelangten Akten nicht die Verhandlungen selbst, nicht die einzelnen Fälle und Thatsachen, sondern nur die Satzungen und Erlasse enthalten, die überdies vielfach aus älteren Synoden übernommen sind, so können wir aus diesen allgemeinen Bestimmungen höchstens im allgemeinen die obwaltenden Schäden und Schwierigkeiten erkennen.

Vielleicht ist daran zu erinnern, daß in Mainz so viel von Beraubung und Vergewaltigung von Klöstern und Klosterpersonen,[4] von der Gefangennahme von Klerikern,[5] von denen, welche, weil sie in festen Schlössern wohnen, nicht vor das geistliche Gericht geladen werden können,[6] und besonders von den Vögten der Kirche die Rede ist.[7] Gerade die Frage wegen der kirchlichen Vögte und Vogteien war damals eine brennende, wenn sich die Bestimmungen der Mainzer Synode von 1310 auch teilweise als aus einem älteren Fritzlarer Konzile herübergenommen erweisen. Es wurde darnach wieder eingeschärft: die Schirmvögte der Kirche sollen mit den ihnen für die Verteidigung der Rechte, Besitzungen und Leute angewiesenen Vergütungen zufrieden sein und sich nichts weiteres dafür anmaßen.

---

[1] Binterim a. a. O. S. 23 f. [2] fer. II[a], III[a] et IV[a] post domin. in qua cantatur Jubil. Deo. [3] Binterim a. a. O. S. 18—44; 219—284; Hartzheim, Concilia Germ. IV, S. 174—224; Joh. Chrn. Lünig, Teutsches Reichs=Arch. Spicil. eccles. VI. 38—67. [4] Lunig a. a. O. S. 59 1. Spalte. [5] Das. 2. Sp. 59[b] - 62[a]. [6] Das. Sp. 42 u. 43. [7] Sp. 49[b]—50.

Sie sollen sich mit den bei Annahme der Schirmvogtei angewiesenen Rechten begnügen und ihre Kirchen nach Kräften verteidigen.[1]

Wir haben bisher in gedrängter Übersicht Besitz und Stellung der Abtei Ilsenburg und der Grafen von Wernigerode anzudeuten, soweit thunlich die Persönlichkeit des Abtes Heinrich von Clettenberg und der Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode zu kennzeichnen, auf das Streben des Klosters und der Grafen hinsichtlich der Vogteigerechtsame hinzuweisen gesucht, endlich auch auf die allgemeinen friedelosen Zustände im Lande und auf die religiös-sittliche Lage der Geistlichkeit zur Zeit der ilsenburgischen Fehde hingewiesen. Eine solche Orientirung erschien durch die Natur unserer Quellen dringend geboten, denn diese gehen fast ausnahmslos von kirchlicher Seite und von den Gegnern der Grafen aus. Insbesondere haben die verschiedenen päpstlichen Bullen die Gestalt öffentlicher Anklageschriften. Wir würden daher aus solchen Quellen vergeblich ein Verständnis des Gegenstandes und eine Einsicht in die eigentliche Ursache des Streites zu gewinnen suchen. Nach den päpstlichen Briefen könnte es fast scheinen, als ob zwischen den Grafen und dem Kloster gar keine ernstlichen Fragen vorgelegen hätten, als ob vielmehr erstere nur gegen die ihrer hohen und vogteilichen Gerichtsbarkeit unterworfene geistliche Stiftung, in der sie doch selbst Feiern zum Seelenheil ihrer Eltern angerichtet und bewidmet hatten, aus reiner Raubgier und Fehdelust über ein Jahrzehnt gejagt und gewütet hätten, wie ein wilder Jäger gegen das Tier in Wald und Feld.

Daß es sich aber wirklich für die Grafen um wichtige Rechts- und Machtfragen handelte, erhellt deutlich nur aus einem vergleichenden Blicke auf die gesamte Lage. Dennoch zeugen auch gelegentlich die päpstlichen Anklagen davon, daß die Grafen Albrecht und Friedrich beim päpstlichen Hofe Ursachen und Gründe angaben, aus denen sie wider ihr Kloster den bei den damaligen öffentlichen Zuständen üblichen Weg der Fehde beschritten. Der Papst läßt nur keinen der von ihnen vorgebrachten Gründe als vernünftig gelten und greift dem Urteile dadurch vor, daß er nur von Anlässen, die die Grafen vorgeschützt hätten, wissen will[2]

Demnach ist wenigstens in den Vergleichungsurkunden von einer Streitfrage, einem Zwiespalt und Irrung (controversia, tweiinge, tveigine) die Rede, die zwischen den Grafen und dem Kloster obschwebte.[3] Ganz kurz, aber doch hinreichend deutlich, spricht das, worum es sich handelt, Markgraf Waldemar von Brandenburg, als

[1] Vgl. Binterim 6, 248; 5, S. 218. Kap. 16 u. 17. S. 249 50. S. 240 Nr 71. [2] Papst Clemens an K. Heinrich VII: nullam causam rationabilem pretendentes. 3. März 1311. [3] Schied Markgr. Waldemars v. B. vom 19. Juni 1313 u. Bericht B. Albrechts v. Halberst. an den Papst v. 3. Juni 1320, Ilsenb. Urkdb. 205. 212.

gekorener Schiedsrichter zwischen beiden streitenden Teilen, aus. Darnach hatten die Grafen das Kloster und dessen Besitzungen mit Herberge, Beden und mancherlei Auflagen beschwert, und als Obmann urteilt der Markgraf, daß kein Richter Geld (Auflagen), Dienste oder neue Rechte (Rechtsforderungen, Lasten) auf das Land bringen dürfe, die dieses nicht bewilligt habe oder bewillige (et enwillekor dat lant). Richter waren aber die Grafen in ihrer Eigenschaft als Erbvögte über das Kloster und dessen Besitzungen; sie hatten nur Ansprüche und Folgerungen daraus hergeleitet und eigenmächtig ins Werk gerichtet, die nach des Obmanns Urteil nicht als rechtmäßig anerkannt wurden. Daß sich anderenteils das Kloster, soweit es der Natur der Verhältnisse nach nur anging, von der Last der Vogtei, die den Grafen einen großen Einfluß und bedeutsame Rechte gaben, zu befreien suchte, wurde bereits bemerkt. Es fanden also zwischen den Grafen und den geistlichen Stiftungen einander durchkreuzende Bestrebungen statt; letztere suchten sich dem Einfluß der ersteren möglichst zu entziehen, auch die Zehnten wurden mehr und mehr den Laienhänden entwunden. Sahen wir nun, wie durch päpstliche Privilegien den Klöstern Ilsenburg und Drübeck gestattet war, sich alte vergessene päpstliche Privilegien zu nutze zu machen und nach Gelegenheit und Vermögen die Rechtsentwickelung von Jahrhunderten zu durchbrechen, wie sie sich nach der Natur der Verhältnisse entwickelt hatten, so haben wir nicht zu weit zu suchen, um den Ausbruch von Irrungen zwischen beiden Teilen zu erklären und den ungefähren Inhalt der nicht erhaltenen Rechtfertigungsschriften der Grafen, die sie dem Papste unterbreiteten, zu erraten.

Wenn wir vermuteten, daß die etwa halbjährige Frist, welche zwischen dem am 7. August 1308 erfolgten Ableben des Abts Burchard von Cramm und der erst im Jahre darauf — doch vor dem 16. Juni[1] — vollzogenen Wahl seines Nachfolgers liegt, daraus sich erklären dürfte, daß die Grafen die Anerkennung eines solchen von dem Entgegenkommen hinsichtlich der vogteilichen Ansprüche abhängig machten, so scheint auch der Umstand, daß nach der erfolgten Wahl Heinrichs von Clettenberg die Ilsenburger Brüder noch einige Zeit in ihren Klosterräumen verweilten, zu zeigen, daß der neue Abt in Frieden mit den Vögten des Klosters den Abtsstab empfing. Denn nicht sofort, auch wohl nicht, wie Engelbrecht sagt, schon im Jahre 1309[2] fand die Austreibung der Brüder statt. Min-

---

[1] Vgl. Urk. von jenem Tage Ilsenb. Urkdb. II, 520. Nach Engelbr. chron. abb. Ilsin. a. a. O. 232. Von B. Burchard v. Cramm am 7., nach dem Totenbuch von S. Michael in Hildesh. am 8. Aug., vgl. Harzzeitschrift V, 130. [2] Eodem anno (M. CCC. IX) fratres monasterio amoti fuerunt usque in quartum annum per Comitem Albertum de Wernigerode. Leuckfeld, Antiq. Poeld. S. 232.

destens sind und urkunden Abt und ganzer Konvent noch Ende Oktober jenes Jahres an Ort und Stelle.[1] Wahrscheinlich erst im Jahre 1310 nötigten die Grafen Albrecht und Friedrich — Engelbrecht nennt nur den ersteren — den Konvent, das Kloster zu räumen und bis ins vierte Jahr gewissermaßen heimatlos draußen zuzubringen. Sie fanden wohl schon jetzt in Braunschweig einen Zufluchtsort, wo wir wenigstens fünf Jahre darnach den ganzen Konvent um sein Haupt versammelt finden.[2] Jedenfalls wandten sich die Brüder hier zu ihren Ordensgenossen, wenn sich auch weder in den Urkunden des Stifts S. Blasii, noch bei den Benediktinern bei S. Ägidien eine Spur davon hat auffinden lassen. Auch lassen die freundlichen Beziehungen Ilsenburgs zum Kloster Riddagshausen zur Zeit der Verbannung des Konvents kaum mehr als eine unsichere Vermutung zu, daß die flüchtigen Brüder hier einen vorübergehenden Aufenthalt fanden.[3]

Über den eigentlichen Verlauf der langjährigen Fehde und über einzelne Thatsachen ist in unseren Quellen nichts Bestimmtes enthalten. Nach der ersten Austreibung des Konvents reden die päpstlichen Bullen von der Vergewaltigung einzelner Brüder und am 19. Juni 1314 auch Markgraf Waldemar von der Gefangennahme geistlicher Personen und Mönche, vom Indenstocksetzen und anderer Schmach, welche die Grafen an den Klosterbrüdern verübten.[3] Besonders hören wir von der Beraubung der Felder. Der Papst sagt, die Grafen seien mit ihren Spießgesellen als Söhne der Bosheit und Zöglinge der Schlechtigkeit ohne Scheu vor Gottes Gericht und der Zucht der Kirche, von verwegener Wut berauscht, mit bewaffneter Mannschaft auf das Kloster, dessen Höfe und Besitzungen losgestürzt, hätten eine Menge von Feldfrüchten und anderes Gut, Pferde, Kühe, Schafe, als Beute mit sich fortgeführt und dem Kloster sonstigen schweren Schaden, Unbilden und Feindseligkeiten zugefügt. Da sich nun das Kloster an den Halberstädter Domvikar Siegfried von Clettenberg, den ordnungsmäßigen Exekutor des Mainzer Provinzils wider den Plünderer und Schädiger geistlicher Personen und Güter, wandte, so schleuderte dieser, „da es sich um offenkundige Thatsachen handelte,“ gegen die Grafen und deren Mithelfer, die auf

[1] Urk. vom 29. Okt. 1309. abbas . . totusque conventus. Datum Ilseneburch a. d. M°CCC° nono, quarto Kal. Novenbris. Ilsenb. Urkdb. Nr. 198. [2] 27. März 1316 . . abbas . . prior . . totusque conv. mon. in Ilseneborch. Datum et actum Bruneswic a. d. M°CCC°XVI°, sabbato ante dom. Judica. Ilsenb. Urkdb. 210. [3] Eine solche Spur fand sich nicht nur in keiner der Öffentlichkeit übergebenen Mitteilung aus den Urkunden der Stadt Braunschweig, sondern der ausgezeichnete Kenner des Urkundentums seiner Vaterstadt, Herr Schulrat Dr. Dürre in Braunschweig, fand sie ebensowenig in den ihm bekannten ungedruckten Urkunden und Schriften. Gütige Mitteil., Braunschw., 22. April 1890.

rechtskräftige Vorladung hin nicht erschienen und „aus nichtigen Gründen das Geraubte zurückzugeben sich weigerten," unter namentlicher Anführung der Einzelnen den Bannfluch und verkündigte, da der Übermut der „Edlen Herren" nur zunahm, auch das Interdikt über ihre Lande.

Und da nun die Ilsenburger Brüder weiterhin auch den Papst um geeignete Hilfe in dieser Angelegenheit baten, so beauftragte dieser den Scholaster des U. L. Frauenstifts zu Halberstadt — zwischen 1305 und 1322 war es Hermann Spiegel[1] — diesen rechtmäßig verhängten Bann und Interdikt bis zu erfolgter ausreichender Genugthuung ins Werk zu richten und auf deren Beobachtung zu halten. Der Scholaster erließ demgemäß an alle Schuldigen eine ernstliche Mahnung, dem Kloster Ilsenburg binnen gesetzlicher Frist Ersatz zu leisten und zur Einheit der Kirche zurückzukehren. Aber auch diese Vorladung und Warnung verachteten die Frevler, daher denn der Scholaster sie alle namentlich und einzeln an Sonn- und Festtagen bei Glockenklang und Lichterglanz an ihren Wohnorten innerhalb des Bistums Halberstadt öffentlich und feierlich als gebannt verkündigen ließ und sie von allem Verkehr streng absonderte.

Aber aus vieler zuverlässiger Zeugen Munde mußte der Beauftragte des Papstes erfahren, daß auch dieses Strafmittel der Kirche wirkungslos blieb, daß vielmehr die Übelthäter, mit ihren bisherigen Thaten nicht zufrieden, Böses zu Bösem fügten, zur Verachtung der Schlüsselgewalt Bann und Interdikt mit verstocktem Herzen lange ertrugen und auf immer größere Schädigungen des Ilsenburger Abts, Konvents und Klosters sannen. Mit feindlicher Gewalt überfielen sie das Kloster, führten das Vieh hinweg, machten Häuser und Baulichkeiten desselben der Erde gleich, zerstörten Mühlen und Wasserleitungen, schlugen Klosterholz nieder, schleppten viel bewegliches Gut des Klosters und seiner Höfe mit sich fort. Sie legten den Klostermeiern und Vasallen Schoß und Beden auf und erpreßten von ihnen mannigfaltige Schatzungen. Einen Priesterbruder schlugen sie und setzten ihn gefangen. Solche und andere schwere Unbilden und Vergewaltigungen verübten sie zum Schaden für ihre Seligkeit, zum größten Nachteil des Klosters und zum Ärgernis für sehr viele. Verstünde es sich nicht von selbst, daß die Befehder des Klosters dasselbe nicht bloß an dem eigentlichen Bauwerk der geistlichen Stiftung und deren engerem Zubehör, sondern an allen seinen Besitzungen zu schädigen, dieselben zu schatzen suchten, so würde die namentliche Erwähnung des Gutes Mulmke und des Hofs zur Zelle Wanlefsrode im Schimmerwalde schon dafür zeugen.

---

[1] Nach gütiger Mitteilung des Herrn Gymn. Dir. Dr. Schmidt in Halberstadt vom 1. März 1890.

Da nun gegen die wernigerödische Streitmacht, von denen die päpstlichen Bullen außer den Grafen achtundzwanzig namentlich aufführen, welche die eigentlichen Dienstleute und Mannschaft der Grafen ausmachten, die kirchlichen Drohungen und Strafmittel nichts ausrichteten, so wandte sich der damals zu Avignon Hof haltende Papst Clemens V. am 3. März 1311 an den deutschen König Heinrich VII., dessen glänzende Thaten, dessen löblichen Wandel von Jugend auf er mit reichem Lobe erhebt. Er fleht den König, wie er ja sonst die unterdrückten Kirchen und geistlichen Personen vor der Frechheit der Gottlosen zu schützen und die Züchtigung durch den weltlichen Arm besonders da eintreten zu lassen pflege, wo man in unverbesserlicher Bosheit die Kirchenzucht verschmähe, inständigst um Hilfe an und klagt, daß die edlen Männer, die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, mit einer Anzahl anderer Laien wie gottvergessene Bösewichte freveln Mutes trunken aus eigener Eingebung nach der Bedrängung des Abts zu Ilsenburg trachtend, mit bewaffneter Mannschaft das Kloster überfallen und beraubt und ihm allerlei Unbill zugefügt hätten. Er berichtet dann von dem durch Siegfried von Clettenberg, als Vollstrecker der Satzungen der Mainzer Synode, verhängten Bann und Interdikt und von dem in seinem, des Papstes, Namen auf die Klage der Ilsenburger Brüder von dem Scholaster des Stifts U. L. Frauen in Halberstadt feierlich ins Werk gesetzten Bann gegen die Frevler. Da nun aber alle kirchlichen Strafmittel nicht gefruchtet, vielmehr nur dazu gedient hätten, die Übelthaten der Trotzigen zu vermehren, und solcher Übermut und solche Ausschreitungen nicht ungestraft bleiben dürften, so bittet er den durchlauchtigen König, dessen Bereitwilligkeit zu frommen Werken er kenne, angelegentlich, dem Ilsenburger Kloster und den Brüdern mit seiner gewohnten königlichen Huld durch geeignete Mittel beizustehen, damit die Frevler um so schneller zur Besinnung und zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehren. Er möge dieselben also, wenn sie in ihrem Trotze verharren sollten, sowohl durch Gefangennahme ihrer Personen und Wegnahme ihrer Güter, als durch Einziehung ihrer Länder, Schlösser und Lehen, die sie im deutschen Reiche (in regno Alamannie) besäßen und an welchen ihm irgend ein Recht zustehe, sowie durch Druck und sonstige Strafen, wie es der königlichen Würde entspreche, zur Genugthuung für die angerichteten Schäden und zur Rückkehr zum Gehorsam der Kirche zwingen lassen, auf daß die, welche die Furcht Gottes nicht von bösen Thaten abhalte und deren verstockte Herzen das sanfte geistliche Öl nicht erweiche, der Schrecken des weltlichen Schwerts einschränke und der Arm der königlichen Majestät niederhalte. Hierdurch werde das so sehr verfallene, dauernder Verödung und Zusammensturz ausgesetzte Kloster wieder in seinen hergebrachten guten Stand ver-

setzt werden und durch Gottes Gnade und durch des Königs geneigte und heilsame Hilfe sich neu erheben; jene Söhne der Bosheit aber würden, von der verdienten Rute der Züchtigung geschlagen, Buße thun, andere aber, durch solche Strafe in Furcht gesetzt, dergleichen zu thun sich nicht unterfangen. Durch solches Werk würde die königliche Würde Gott einen gefälligen Gehorsam erweisen und vor der Welt und bei dem apostolischen Stuhl sich verdientes Lob erwerben.

Gewiß war es die nächste, oberste Aufgabe eines deutschen Königs, den allgemeinen Landfrieden im Reiche zu sichern und zu schützen, und gewiß hatte König Heinrich, ein hochgesinnter Fürst, die Macht und den Willen, der Fehde und Gewaltthat zu steuern. Aber weil er, in die Fußtapfen des dritten der Ottonen tretend, das alte täuschende Herrschaftsideal einer römisch-deutschen Weltmacht für etwas höheres ansah, als die nächste Aufgabe eines deutschen Königs, so konnte er die letztere nicht erfüllen. Zu Anfang von Mussatis wichtigem Werke über den König heißt es von seiner früheren Wirksamkeit in Luxenburg: „So groß war seine Gerechtigkeitsliebe, daß der Kaufmann sowie jeder Reisende, was für Güter er auch mit sich führen mochte, im Lützelburgischen Gebiete sich der größten Sicherheit erfreute. Im Gerichte fand man ihn unerbittlich gegen Räuber und sonstiges schädliches Gesindel."[1] Etwas weiter sagt Mussati: „Sobald Heinrich die Angelegenheiten Deutschlands und des fernen Nordens geordnet hatte, wandte er sein Augenwerk auf größere Dinge."[2] Hiermit ist die Geltendmachung von Ansprüchen und Rechten des Reichs in Italien und die Erlangung der lombardischen und der Kaiserkrone gemeint.

Merkwürdig und sehr bezeichnend, daß wie hier der Darsteller seines Lebens auch König Heinrich selbst wiederholt nachdrücklich hervorhebt, daß er vor seiner italienischen und Romfahrt die Königreiche Deutschland und Böhmen geordnet, Deutschland den Frieden wiedergegeben habe.[3] Dieses Betonen einer solchen Friedensstiftung enthält mittelbar das Geständnis, daß die vorherige Erfüllung einer solchen Aufgabe erst die Berechtigung zu seinen entfernteren Unternehmungen verleihen konnte. Aber so viel dem Könige in der kurzen Frist bis zum Aufbruch nach Italien gelungen war — von einer Herstellung des Landfriedens in Deutschland, die des Königs ganze Hingebung erfordert hätte, oder vollends von einem erfolgreichen Eingreifen in die Angelegenheiten des Nordens, konnte keine Rede sein.[4]

---

[1] Mussati, Geschichte Heinrichs VII. I, 3. [2] Das. I, 6. [3] Vgl. Th. Lindner, d. Gesch. unter den Habsburgern u. Luxenburgern. Bd. I, Stuttg. 1890, S. 205. 248. Vgl. das. S. 197. [4] Von den traurigen wilden Zuständen in unseren norddeutschen Gegenden während der Abwesenheit des deutschen Königs in Italien zeugt auch ein dem B. Albrecht

Papst Clemens mag selbst von einer Hilfe des Königs, der ja längst nicht mehr auf deutschem Boden weilte, denselben auch nicht wieder sah, für die Beendigung und Schlichtung einer Fehde in Deutschland wenig gehofft haben, wenigstens sind alle seine übrigen Bullen an andere Fürsten gerichtet. So ergingen gleichzeitig ganz gleichförmige Hilfsgesuche an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg und die Herzöge von Braunschweig. An demselben Tage, an welchem er den König und jene norddeutschen Fürsten um Hilfe anrief, beauftragte er auch Peter von Aspelt, den Erzbischof von Mainz, und die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, ersterer Albrecht I., aus fürstlich anhaltischem Stamm, letzterer Heinrich II., geborner Graf von Woldenberg, gegen die Grafen von Wernigerode mit Bann und Interdikt vorzugehen und sie zum abschreckenden Beispiel für andere zu strafen. Hinsichtlich der Beraubung und Fehde sind diese Schreiben dem gleichzeitig an den König gerichteten gleich, doch sind dem Auftrage an die Bischöfe die Namen der Befehder Ilsenburgs eingereiht. Der Papst sagt darin, daß er sowohl von dem Exekutor des Mainzer Konzils als von dem unmittelbar von ihm selbst beauftragten Scholaster zu U. L. Frauen in Halberstadt zuverlässig unterrichtet sei, daß alle kirchlichen Strafmittel bei den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode und ihrer Mannschaft durchaus erfolglos geblieben seien. Damit nun diese ungeheuerliche Ausschreitung, die zur Unterdrückung der kirchlichen Freiheit und zur Verachtung und Schädigung des päpstlichen Stuhls ausschlagen müsse, möglichst schnell unterdrückt werde, bestätigt er die verhängten Exkommunikationen und Interdikte, die bis zu völliger Genugthuung streng gehandhabt werden sollen. Auch soll beides sofort wieder in Kraft treten, sobald etwa die Frevler nach erlangter Absolution sich aufs neue gleicher Thaten schuldig machen.

Und da die Missethäter um so leichter zu demütigen sind, je mehr ihnen die Mittel, Böses zu thun, entzogen werden, so sollen die Bischöfe dazu thun, daß den Grafen und ihren Mitschuldigen alle Schlösser und Besitzungen, die sie von Stiftern, Klöstern, von ihnen selbst oder anderen kirchlichen Würdenträgern innehaben, beschlagnahmt, und falls sie keine Genugthuung leisten, kraft päpstlicher Gewalt ihnen genommen werden. Auch soll mit andern Strafen

---

von Halberstadt erteilter Auftrag zur neuen Weihung zerstörter oder entweihter Kirchen und Kirchhöfe: Reg. Clem. V. VII, Bl. 116 f. Nr. 8096: Clemens precibus Johannis electi Havelberg. et Alberti (ep. Halberst.) annuens concedit eidem Alberto, ut possit per presbyterum, aqua prius a se benedicta, coemeteria et ecclesias suae dioecesis reconciliare, propter latitudinem et „malum illarum partium statum!“ Data in prioratu de Grausello, XI. Kal. Julii, anno sept. (21. Juni 1312). **Venerabili fratri Alberto, episcopo Halberstadensi.**

und Beschwerungen gegen sie vorgegangen werden, sowie die Schuld es erheischt und wie der Erzbischof und die Bischöfe es nach der Lage der Sache für fördersam erachten. Sie sollen die Gebannten streng von jeder Gemeinschaft mit allen weltlichen und geistlichen Personen abzusondern suchen und auf die strenge Beobachtung des Interdikts halten, überhaupt da Hand anlegen, wo es die Verwegenheit der Gebannten fordert. Je nach Erfordern soll dabei der weltliche Arm zu Hilfe gerufen werden.

Jahr und Tag waren seit Erlaß dieser päpstlichen Bullen ins Land gegangen, neue Maßnahmen auf Bitten und Flehen der Ilsenburger Brüder wider die Grafen und ihre Genossen getroffen, die Einziehung von Schlössern, Land und Lehen von Kirchen und Klöstern namens des päpstlichen Stuhls verkündet, aber vergeblich, die Tempelschänder (sacrilegi) schritten zu immer schlimmeren Thaten, sie griffen einen zweiten Priesterbruder des Klosters und hielten ihn in schwerer Haft gefangen, ja sie ließen Steine und Holzwerk von den Klostergebäuden auf ihre Schlösser schaffen, rissen die Zehnten und andere Einnahmen und Aufkünfte des Klosters mit Gewalt an sich, so daß dieses nicht nur keinen Vorteil, sondern großen Nachteil aus den päpstlichen Bullen hatte. Im Elend außerhalb weilend flehten die Brüder aufs neue den Papst um Hilfe an.

Indem die Vermessenen ihrem Thun so den Zügel schießen ließen, daß es ihnen, wie die päpstlichen Briefe sagen, zur Gewohnheit wurde, und so daß ihre Gewalt nur durch eine stärkere bezwungen werden konnte, so befahl der Papst bei Strafe des Banns im Falle des Ungehorsams dem Erzbischof Peter von Mainz und dessen Suffraganen, den Bischöfen von Halberstadt und Hildesheim, die Erzbischöfe, Bischöfe und kirchlichen Würdenträger jener Gegenden, ferner den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig, den Herzog Otto von Lüneburg, die Fürsten Albrecht, Bernhard und Otto von Anhalt, die Grafen Heinrich, Dietrich d. Ä. und Jüngeren von Honstein, Ulrich und Heinrich von Regenstein, Heinrich von Blankenburg, Hermann und Walther von Barby, Burchard von Mansfeld, Heinrich von Schladen, die Edlen Werner und Gardun von Hadmersleben, sowie andere Fürsten und Edle, ferner die Städte Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg, Halberstadt, Goslar, Quedlinburg und andere Städte des Sachsenbundes zur Hilfe zu rufen und ihnen den Auftrag zu erteilen, mit starker Macht so gegen die Tempelschänder einzuschreiten, daß die päpstlichen Bullen und Maßnahmen hinfort nicht mehr verachtet, sondern in gebührender Weise in Vollzug gesetzt würden. Und da bei vergrößerter Verschuldung auch eine härtere Strafe zu verhängen sei, so sollen die Beauftragten des Papstes alle Vasallen und Getreuen der Grafen, welche Lehn- und sonstige kirchliche Güter

von denselben inne haben, von dem geleisteten Treueide entbinden und sie entschieden davon abhalten, dieser Lehen und Güter wegen den Grafen und den Ihrigen zu folgen, vielmehr sollen die Klöster und Kirchen, von denen jene Güter nicht unmittelbar zu Lehn gingen, darüber verfügen und sollen sie als Eigentum an die Kirchen, Klöster und kirchlichen Würdenträger zu freier Verfügung zurückfallen. Auch sonstige härtere Maßnahmen sollen die Vollstrecker der päpstlichen Befehle mit Hilfe der genannten geistlichen und weltlichen Fürsten je nach Erfordern zur Ausführung bringen.

Diesen aus Vienne am 1. Mai 1312 erteilten Befehlen zufolge erließen nun Erzbischof Peter von Mainz und seine Suffragane zu Halberstadt und Hildesheim an alle oben bezeichneten geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Herren und Städte des Sachsenlandes und Nordostdeutschlands Aufforderungen, dem Kloster Ilsenburg mit bewaffneter Hand gegen die Grafen von Wernigerode Hilfe zu leisten. In welcher Weise sich der Erzbischof und seine Suffragane in diese Arbeit teilten, wissen wir nicht. Natürlich forderten die beiden Bischöfe ihre Städte zur Hilfe auf.[1] Das Gesuch und Aufgebot, welches Bischof Albrecht in seinem und seiner Mitbevollmächtigten Namen an die Ratsherren, Schöffen, Innungsmeister und sonstigen mit irgend einem Amt bekleideten Bürger seiner Stadt Quedlinburg richtete, ist erst am 22. Dezember 1312 ausgestellt. Wahrscheinlich wurden diese Aufgebote nicht zu ein und derselben Zeit erlassen. In dem nach Quedlinburg gerichteten ist noch bemerkt, daß Abt und Konvent des Klosters Ilsenburg den Bischof inständigst und demütigst gebeten hätten, zur Ausführung des päpstlichen Befehls zu schreiten.[2] Der Bischof erklärt, daß der Papst, da die Grafen und ihr Anhang allen Strafen und gegen sie ergriffenen Maßnahmen gegenüber nur trotziger und verstockter geworden seien, ebenso wie Gott der Herr den Saulus, den Verfolger der Kirche, nicht nur mit dem Worte dämpfte, sondern auch mit der Gewalt seines Armes darniederstreckte, und ehe er den in seines Herzens Blindheit Wütenden sich erholen ließ, ihm das Augenlicht nahm, so auch die Grafen von Wernigerode und ihre Genossen als ungeratene Söhne durch äußerliche Züchtigung mittelst Anrufung des weltlichen Armes zur Vernunft bringen wolle. Er fordere die Bürger auf, mit bewaffneter Hand und wohlgerüstet Mann für Mann wider die Grafen von Wernigerode und ihre Genossen binnen sechs Wochen auszuziehen und sich ihrer und der

[1] Daß jene Aufgebote an Fürsten, Herren und Städte wirklich erlassen wurden, folgt aus einer späteren päpstlichen Bulle. Das von Bischof Albrecht an Quedlinburg gerichtete ist Ilsenb. Urkdb. II, 520–521 abgedruckt. [2] et nichilominus ex parte dictorum abbatis et conventus, ut ad executionem dictarum litterarum procedamus, instanter et humiliter fuerit supplicatum. Ilsenb. Urkdb. II, 523.

Ihrigen Person, Schlösser, Dörfer, Besitzungen und Gerichte so lange zu ihrem Nutzen zu bemächtigen, bis dem Kloster Ilsenburg volle Genüge geschehen und es von jeder Unbill und Gewaltthat befreit sei.

Sollten die Ratsherren, Schöffen, Innungsmeister oder sonstigen Vorsteher bürgerlicher Ämter sich in irgend einer Weise der Ausführung dieses bischöflich-päpstlichen Befehls entziehen, demselben widersprechen, oder sich in der Ausführung lässig bezeigen, so soll ein jeder von ihnen nach vorheriger Verwarnung exkommuniziert und soll, wenn die Gebannten einen Monat in ihrem Ungehorsam verharren, die ganze Stadt mit dem Interdikt belegt werden.

Aber vergeblich und erfolglos war, wie die Bitten an den deutschen König und alle Strafen und Bedrohungen des Papstes, des Mainzer Konzils und der geistlichen Bevollmächtigen, so auch das Aufgebot der Fürsten, Herren und Städte Norddeutschlands. Kaum irgend eine Erscheinung ist so geeignet, die Zustände in den deutschen, wenigstens norddeutschen Landen zur Zeit des ritterlichen Königs Heinrich zu erläutern und zu kennzeichnen, als die, daß das vom Papste aufgebotene geistliche und weltliche Fürstentum so ansehnlicher Gebiete nicht in der Lage war, die päpstlichen Strafbefehle wider die Grafen von Wernigerode zur Ausführung zu bringen. Als das Aufgebot an die geistlichen und weltlichen Gewalten erging, waren diese selbst durch ausgedehnte Fehden und kriegerische Unternehmungen gebunden oder in Schach gehalten. Der Markgraf Waldemar und ein Bund von 22 Fürsten, denen Rostock im Mai 1311 die Thore geschlossen hatte, war vom Frühjahr des nächsten Jahres an in einem gemeinsamen Unternehmen gegen diese Hansestadt begriffen. Während der Markgraf in der Ostseegegend stand, fiel ihm Markgraf Friedrich, seit der Ermordung seines Bruders Diezmann alleiniger Herr von Thüringen und Meißen, in seine Lande und bei den darauf entsponnenen Kämpfen zwischen Brandenburg und Meißen waren besonders auch die Fürsten von Anhalt beteiligt. Der Erzbischof von Magdeburg, der auf Veranlassung des Papstes die Besitzungen der Templer in seinen Landen eingezogen hatte, war dadurch mit diesen und ihrem Anhang in Streit geraten und belagerte Beiernaumburg und Jerdesdorf. Ja, Bischof Albrecht von Halberstadt hatte den Erzbischof dieser Maßnahmen gegen die Templer wegen in den Bann gethan, aus dem ihn erst wiederholte päpstliche Bullen vom 23. Januar und 25. Juli 1312 lösten.[1] Die Verhält-

[1] Reg. Clem. Papae V. VII, 7858, 8347. Der Papst hatte seine große Not, um den Erzbischof Burchard von Magdeburg, der ihm in den Gewaltmaßregeln gegen die Templer zu Willen war, in seinen Maßnahmen und wider Bischof Albrecht von Halberstadt und die Freunde der Templer zu stützen. Vgl. Reg. Clem. V. Jahrg. VI, 6448 (4. 12. 1310), 6472

nisse im Harzgau waren den Bestrebungen des Bischofs gegenüber auch nicht dazu angethan, daß Grafen und Herren ihr Land gern hätten verlassen mögen.

Hatten aber die übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten, die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, die angesehenen niedersächsischen Städte wirklich nicht die Macht, die Wernigeröder Grafen zu zwingen? Wäre der deutsche König im Lande gewesen, so hätten sie sich der Aufgabe nicht entziehen können, aber den Willen des Papstes zu erfüllen und ohne Aussicht auf Gewinn und Ersatz etwa die unter damaligen Verhältnissen umständliche und kostbare Belagerung der Burg Wernigerode vorzunehmen, zeigte keiner Lust und Bereitwilligkeit. Immerhin ist es sehr merkwürdig, wenn unter dem Vorgang Erzbischof Burchards III. von Magdeburg gebornen Herrn von Schraplau, jenes Kirchenfürsten, dessen Tötung der Stadt Magdeburg so schweren Nachteil brachte, die geistlichen und weltlichen Fürsten sich außer stande erklärten, die Grafen Albrecht und Friedrich zu bekriegen. In einer später zu erwähnenden Bulle klagt Papst Johann XXII. bitter, daß Erzbischof Burchard, der sich zur Beschirmung der kirchlichen Freiheit als eine starke Mauer hätte bewähren sollen, es vorgezogen habe, anstatt die päpstlichen Befehle auszuführen, sich den Kirchenräubern geneigt zu erweisen und daß er zur Verhöhnung jener Befehle lügnerisch vorgegeben habe (contingens), seine Einnahmen und Aufkünfte reichten nicht hin, um jenen Krieg oder Fehde zu führen. In diesem Sinne habe er im Namen aller, die sich ihm anschließen wollten, beim Papste Berufung eingelegt und dieser Entschuldigung hätten sich dann alle aufgebotenen Markgrafen, Fürsten, Grafen, Herren und Räte zur Schmach und Verhöhnung der päpstlichen Schutzbriefe, zum größten Verderben des Klosters und zum schlimmsten Beispiel für ähnliche Fälle durch gleiche Entschuldigungen und Absagen angeschlossen.[1]

Ebensowenig wie uns die Rechtfertigungsschriften der Grafen bei der päpstlichen Kurie erhalten sind, können wir die Hinderungsgründe und Absagebriefe Erzbischof Burchards und der übrigen Fürsten aus deren Schriften, da uns keine derselben vorliegt, beurteilen. Wenn sowohl der Papst als Bischof Albrecht von Fürsten, die den Wernigeröder Grafen günstig gesinnt waren, spricht, wobei besonders auf Erzbischof Burchard angespielt ist, so mußte es doch wohl Fürsten geben, die in den gräflichen Maßnahmen nicht einen prinziplosen gewöhnlichen Raub, sondern die Verfolgung eines Strebens sahen, dem sie ihre Begünstigung nicht versagten.

(18./12. 1310), VII, 8156 (1./7. 1312), 8157, 8158, 8247 (21./6. 1312). Vgl. auch v. Ledebur, Archiv 16, 263 f. [2] D. Avinione V. Kal. Nov., pont. n. anno sexto. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XXI, 101 (Schmidt, Päpstl. Urkk. u. Regesten).

Freilich muß es bei so langer harter Fehde mit dem einst so angesehenen, zahlreich besetzten Kloster und seiner Umgebung sehr traurig ausgesehen haben. Holzwerk und Steine waren teilweise zur Verwendung für gräfliche Schlösser und Burgen weggeschleppt, die Klosterdörfer, Klosterhöfe und alle seine Besitzungen hatten die Grafen und ihre Mannen wie Kriegsbeute unter sich verteilt.[1] So gerieten die auswärts weilenden Brüder wegen ihres Unterhalts in große Verlegenheiten und mußten zu Veräußerungen schreiten. Am 4. Mai 1311 verkauften sie zwei zehntfreie Hufen und Hofstellen zu Wobeck.[2] Von verschiedenen Seiten nahm man sich der bedrängten Stiftung an. Zu Avignon erteilen, wohl auf Veranlassung der daselbst hilfesuchend erschienenen Ilsenburger Brüder, mehrere Erzbischöfe und Bischöfe zur Herstellung der zerstörten Klostergebäude, des Hospitals, der Küsterei, der Kämmerei und anderer geistlichen Amtsgebäude am 18. Mai 1312 je 40 Tage Ablaß und der Erzbischof von Santiago de Compostella, der ja die Erträge dieser kirchlichen Einnahmequelle aus Erfahrung sehr gut kannte, fügte für seine elf Suffragane noch eben so viel mal vierzig Tage mildherzig hinzu.[2]

Auch der kirchliche Oberherr, der Bischof von Halberstadt, vergaß der wichtigen alten Stiftung seiner Amtsvorgänger nicht. Zuvor hatte er noch in den Jahren 1310 und 1312 über gewisse Einkünfte des Klosters gelegentlich anderweitig verfügt,[3] aber am 12. April 1313 übereignete er an Abt und Konvent den Hof Wenden mit Zubehör, wo er das Haus Wendeburg erbaut hatte.[4]

Wir können uns nicht wundern, daß der andauernde Fehdezustand Ilsenburgs und der Umgegend auch verschiedene Edelleute ermunterte, benachbarte Klöster zu berauben. Der Truchseß Johann von Alvensleben, die Ritter Johann und Konrad von Romsleben und Albrecht Mittenluden überfallen mit einigen Genossen den Bruder Degenhard aus dem Augustiner-Einsiedlerkloster Himmelpforten, als er mit einigen Pferden, Wollentuch und anderem Gut unterwegs ist, setzen ihn auf einer Burg gefangen und nehmen ihm all sein Gut ab.[5]

Wie am Ende des 13. Jahrhunderts eine Hildesheimer Urkunde die große Teurung im Lande als eine Folge der Fehden darstellt,[6] so ist es leicht verständlich wenn zur Zeit der Ilsenburger Fehde in

---

[1] quod ville, possessiones et bona dicti monasterii inter prelibatos sacrilegos tamquam hostium spolia sunt divisa. Schmidt, päpstl. Urkk. u. Regg. a. a. O. S. 101. [2] Ilsenb. Urkdb. 201. [3] Ilsenb. Urkdb. 199. 202; vgl. auch 198 vom 29. Okt. 1309. [4] Urkdb. Nr. 203. [5] Papst Clemens V. beauftragt Vienne, 13. Dez. 1312, den Dechanten der Marienkirche zu Erfurt mit der Untersuchung dieser Angelegenheit. Himmelpf. Urk. 43. [6] Lüntzel, Gesch. d. Hildesheim II, 277.

unserer Gegend auch wieder teure Zeit ist. Wegen drängender Not und der Teuerung des Getreides sieht sich im Jahre 1312 die Äbtissin Margareta und das Kloster Dorstadt genötigt, um das zur Sommersaat erforderliche Getreide zu kaufen, ein paar Hufen zu Oldendorp für 25 Mark auf Leibrente auszuthun.[1]

Endlich trat nach etwa vierjährigem unseligem Streit und Verwüstung eine Art Ausgleichung, wenigstens ein Waffenstillstand ein, wobei Markgraf Waldemar, der in seiner Eigenschaft als wernigerödischer Lehnsherr noch ein näheres Verhältnis zu den Grafen hatte, als ein „nach Minne und nach Recht gewillkürter und bestätigter Obmann und Entscheider“ auftrat. Zu Sandau, südlich von Havelberg, verglich er am 19. Juni 1314 zunächst den Bischof Albrecht von Halberstadt und die Grafen von Wernigerode dahin, daß er, wenn man ihm den von beiden Seiten angerichteten Schaden beschrieben habe, mit seinen weisen Mannen darüber zu Gericht sitzen und entscheiden wolle. Heinrich von Dingelstedt — die von Dingelstedt gehörten zur Wernigerödischen Mannschaft — soll frei sein, ebenso alle anderen Gefangenen, Geistliche, und Mönche, und was ihnen genommen ist, soll man ihnen wiedergeben.[2]

An demselben Tage trifft der Markgraf nun als Obmann auch in ausführlicher Weise eine Entscheidung in dem Streit oder der Irrung zwischen Abt und Konvent des Klosters Ilsenburg einerseits und den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode andererseits. Das Kloster reicht eine Schadenrechnung nach den einzelnen Ämtern und Besitzungen ein und schätzt den Schaden

an dem zur Küsterei gehörigen Gut auf	187	Mark
„ „ zum Spital gehörigen . . .	110	„
„ „ zur Kammer „ . . .	139	„
„ „ zum Amt Mulmke gehörigen .	156	„
„ „ „ Siechenhause u. zum Liebesamt (ammecht caritatis) gehörigen	23 1/4	„
den Schaden am Hof zu Celle . . .	66	„
„ „ an der Abtei (den Klostergebäuden)	2043	„
insgesamt	2724 1/4	Mark.

Gestehen die Grafen, daß sie dem Kloster diesen Schaden verursacht oder daß die Ihrigen denselben der Stiftung zugefügt haben, so sollen sie denselben nach dem Rechte mit Buße ersetzen. Erkennen die Grafen etwas von diesen Ansprüchen nicht an, so sollen sie ihre Unschuld durch einen auf die Heiligen geschworenen Eid erhärten.

[1] propter necessitatem nobis ingruentem et caristiam avene. Urschr. im Archiv zu Dorstadt. [2] Ilsenb. Urkdb. II, 524.

Die Schuld aber, welche die Brüder nachweisen können, sollen sie ersetzen.

Machen wir bei dieser Berechnung des materiellen Schadens die bemerkenswerthe Beobachtung, daß dieselbe noch nicht die Höhe der 3000 Mark erreicht, zu welcher die päpstlichen Anklageschriften sie schon vor über drei und einem Vierteljahre angaben, so ist von einer Genugthuung für die anderen Beschwerden des Klosters gar nicht die Rede. Der fürstliche Obmann sagt nur: Hinsichtlich der andern Beschuldigungen, daß die Grafen das Kloster und dessen Güter mit Gewalt zu Herberge und Bede beschweren und an beiden mancherlei gewaltsame Eingriffe üben, urteilen wir, daß kein Richter (Gerichtsherr) Schatzung, Herberge, Bede, Dienste noch neue Rechtsforderungen auf ein Land bringen darf, wenn dieses es nicht will oder seine Zustimmung nicht dazu giebt.

Hinsichtlich der schwersten Anklagen, wegen Gefangennahme von Geistlichen und Mönchen, wegen Tötens und Stöckens derselben und anderer ihnen zugefügter Schmach, enthält sich der Markgraf einer rechtlichen Entscheidung, da diese Fragen vor das geistliche Gericht gehören.[1]

Da der Spruch des fürstlichen Obmanns von einer Genugthuung für die verübten Gewaltthaten nicht redet und den zugefügten Schaden an Hab' und Gut offenbar sehr mäßig ansetzt, so konnte daraufhin ein Friede zwischen den Parteien in einem für die Grafen sehr günstigen Sinne geschlossen werden. Daß die letzteren jene geforderte Summe gezahlt hätten, dürfen wir aber nicht annehmen, da erst über sechs Jahre später von einer sehr bescheidenen anderweitigen Entschädigung an das Kloster für die durch die Fehde erlittenen Verluste die Rede ist. Ein vorläufiger Friede kam nun aber wirklich zustande und Abt Heinrich von Clettenberg kehrte im Jahre 1314 mit seinem Konvent in die alten schwer geschädigten Räume zurück.[2]

Wie lange dort vorläufig ihres Weilens war, ist zwar nirgend ausdrücklich gesagt. Aus dem Inhalt mehrerer gleichzeitiger Urkunden geht aber hervor, daß sie bis in den Sommer des Jahres 1316 hier anwesend und mit den Grafen Albrecht und Friedrich in Frieden waren. Eine Urkunde vom 6. Dezember 1314 handelt von Feiern im Kloster mit Lichtern.[3] Bei einem Vergleich zwischen der Küsterei des Klosters und einem Einwohner des Dorfes Balhorn am 1. Februar des nächsten Jahres sind nicht nur der Dechant und Küster des gräflichen Familienstifts zu Wernigerode, sondern auch

---

[1] Ilsenb. Urkdb. 215. [2] usque ad annum quartum sagt die Klosterchronik. Vgl. antiqq. Poeldens. 232. Da, wie wir sehen, diese Zeit nicht von 1309, sondern von 1310 ab zu rechnen ist, so führt dies in das Jahr 1314. [3] in die s. Nycolai pont. gloriosi 1314. Urkdb. 206.

„Kersebom," einer der Mannen Graf Albrechts, die das Kloster befehdeten, beteiligt.[1] Noch am 10. August desselben Jahres hören wir ferner, wie der Ilsenburger Spittler Baldewin von den Grafen Albrecht und Friedrich 3 Hufen in Mulmke für das Klosterspital erkaufte.[2]

Bald darauf entbrannte aber die Fehde zwischen den Grafen und dem Kloster aufs neue. Da wurde denn Abt Heinrich des Streites müde und legte seinen Abtsstab nieder. Wenn die Klosterchronik berichtet, daß dies sieben Jahre nach seiner im Jahre 1309 erfolgten Wahl geschehen sei, so stimmt dies ganz mit den Urkunden überein, die bis zum August 1315 Abt Heinrich noch an der Spitze des Konvents im Kloster erkennen lassen, während wir im Frühjahr des nächsten Jahres die Brüder unter seinem Nachfolger draußen ihren gezwungenen Aufenthalt nehmen sehen.[3] Wir bemerken hier gleich, daß Heinrich von Clettenberg, den wohl auch schon die Last der Jahre drücken mochte, an einem 11. August das Zeitliche segnete und in dem alten U. L. Frauenkapellchen zur Klus bei Veckenstedt nach einem unter viel Unruhe und Streit geführten Leben eine letzte Ruhestätte fand, wo auch bereits sein 1192 verstorbener Amtsvorgänger Dietrich bestattet war.[4]

Wenn Markgraf Waldemar im Jahre 1314 den Grafen Albrecht und Friedrich Frieden mit dem Kloster vermittelte, so mochte ihm bei diesem Vermittleramt noch als besonderer Anlaß der Umstand dienen, daß er dieser seiner edlen Vasallen Hilfe auch bei seinen schweren Kämpfen bedurfte. Wirklich leisteten ihm die Grafen auch bewaffneten Zuzug und kämpften in dem heftigen und blutigen Treffen bei Gransoy oder Gransee, wohl dem größten, das im Wendlande geschlagen wurde, im August 1316 mit. Einer von den Grafen geriet dabei in Gefangenschaft und wurde von dem Grafen von Holstein ausgelöst.[5]

Aber schon vor der Auslösung dieses mit seinem Rufnamen nicht genannten Grafen — wobei an die damals schon in höheren Jahren stehenden Gebrüder Albrecht und Friedrich nicht gedacht werden kann — und vor der Schlacht von Gransee war die Fehde

---

[1] 1315, in vigilia purif. beate Virginis. Urkdb. 207. [2] 1315, in die b. Laurentii. Das. 209. [3] Urk. v. 27. März 1316. Urkdb. 210. [4] chronol. abb. Ilsenb. Antt. Poeld. S. 232; vgl. das. 229. [5] Riedel c. d. Brand. A. 4. 426. Ann. Lubic. Script. rer. Germ. XV, 426; Riedel c. d. Br. B. 2, 412. In der Aussöhnung zwischen König Erich von Dänemark und Heinrich, Graf von Meklenburg, einerseits und Markgraf Waldemar von Brandenburg andererseits heißt es (an letzterer Stelle S. 412): Idem comes (Holtzatiae) debet dominos de Manesfelt (et) de Wernigerode solutos facere; extunc debet dare pro eo tantum pecunie, quantum avunculus noster dominus marchio et dux Saxonie Rudolphus duxerint equum esse.

der Grafen mit dem Kloster schon wieder eröffnet. Die ersteren schienen nur den Abgang des alten und den Amtsantritt des neuen Abts Albrecht von Borchdorp oder Burgdorf, wohl dem braunschweigischen Geschlecht dieses Namens angehörig, abgewartet zu haben, um die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Der neue Abt war wohl kein Glied des früheren Konvents, wenigstens würde man dann wohl bei den ziemlich zahlreichen Urkunden seinen Namen einmal unter den bisherigen Trägern eines Klosteramts suchen dürfen, wo er sich aber nicht findet. Bald nach seiner Wahl — falls diese nicht überhaupt außerhalb stattfand — muß er von den Grafen vertrieben sein, wenigstens finden wir ihn bereits am 27. März 1316 mit dem ganzen Konvent in Braunschweig anwesend. Das Schriftstück zeugt von der schwierigen ökonomischen Lage des Klosters, denn Abt und Konvent sehen sich darnach veranlaßt, für 140 Mark Silbers 16 Mark jährlich aus dem Klosterzehnten zu Rohrsheim an braunschweigische Bürger wiederkäuflich zu veräußern.[1] Wenn der Dechant und die Privilegienbewahrer des braunschweigischen S. Blasiistifts hierbei als Gewährleister bestellt sind, so hat sich doch in Urkunden und Chroniken keine Spur davon entdecken lassen, daß die Räume jenes Stifts den Brüdern des harzischen Klosters einen Aufenthalt gewährt hätten. Am 27. Juni des nächsten Jahres beauftragt Papst Johann XXII. auf dringliche Bitten des Klosters hin den uns bereits als geistlicher Exekutor bekannten Scholaster zu U. L. Frauen in Halberstadt, Hermann Spiegel, alle diejenigen, welche Zinsen und Abgaben des Klosters Ilsenburg zurückhalten, zur ordnungsmäßigen Zahlung zu nötigen, doch sollen hierbei Exkommunikation und Interdikt erst auf päpstlichen Befehl verhängt werden.[2] Aber eine solche Verfügung genügte nicht, und auf die schweren Klagen der Ilsenburger Brüder erließ derselbe Papst vier Monate später eine umständliche Bulle an den Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Halberstadt und Verden — Nikolaus Ketelhodt — worin er dieselben mit dem Strafverfahren wider die unbotsamen, gewaltthätigen Grafen von Wernigerode und deren Helfershelfer bei der Befehdung des Klosters beauftragte. Daß diesesmal der Bischof von Verden an Stelle des noch näher beteiligten Bischofs von Hildesheim gewählt wurde, lag wohl daran, daß Bischof Heinrich II. von Hildesheim damals bereits in höherem Alter stand. Ein Jahr darauf ging er mit Tode ab.

In der aus Avignon den 28. Oktober 1317 erlassenen Bulle[3] werden der Reihe nach alle die fruchtlosen Maßnahmen des Mainzer

[1] Urkdb. Nr. 210. [2] Datum Avinione V. Kalendas Julii, pont. anno primo. Ilsenb. Urkdb. 211 [3] Avinione V. Kal. Novembris, pont. n. anno secundo. Schmidt, Päpstl. Urkk. u. Regg. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen 22, S. 98—103.

Konzils und seiner Exekutoren, des Erzbischofs von Mainz und der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, die vergeblichen, immer aufs neue an den Papst ergangenen Hilferufe des Ilsenburger Konvents und die wirkungslos verhängten Strafen und Zwangsmaßregeln seines am 20. April 1314 mit Tode abgegangenen Vorgängers Clemens V. zusammengefaßt und wird zuletzt des vergeblichen Aufgebots der Erzbischöfe, Bischöfe, Fürsten und Städte ganz Niedersachens gedacht, wobei wieder die Schuld des Mißerfolgs besonders dem Erzbischof Burchard von Magdeburg zugemessen wird. Da ihn sowohl das ganz niedergetretene Kloster als der Mißerfolg so vieler kirchlicher Strafbefehle dauert und verdrießt, so bestätigt der Papst zunächst alle Maßnahmen und Strafbefehle des Mainzer Konzils und des Papstes Clemens V. und erneuert und verschärft besonders die Verfügung des letzteren, nach welcher alle Besitzungen und Lehen, die die Grafen und ihr Anhang von Kirchen und geistlichen Stiftern innehaben, gänzlich an diese zurückgegeben werden und die Vergabung von Lehen und Patronaten vom Tage der Exkommunikation an den betreffenden Ordinarien und sonstigen Personen, die Anspruch daran haben, zur freien Verfügung überlassen wird. Treffen die geistlichen Personen und Ordinarien, denen in der angegebenen Weise die Verleihung dieser Lehen und Patronate überlassen ist, binnen Monatsfrist keine Verfügung über jene Schlösser, Ländereien und Lehen, so behält der Papst die Verleihung derselben dem apostolischen Stuhle vor und soll keiner der zur Verleihung Berechtigten etwas wider diese päpstliche Reservation vorzunehmen sich unterfangen. Was etwa dem zuwider bestimmt und vorgenommen würde, erklärt der Papst im voraus für null und nichtig. Ferner erklärt er die Söhne aller dieser Kirchenschänder für unfähig zur Erlangung geistlicher Lehen.

Und da er sehr ungehalten darüber ist, daß der Erzbischof von Magdeburg[1] seinen Vorgänger und den apostolischen Stuhl bei der Verfolgung seines Gerichts im Stiche gelassen und durch eine nichtswürdige Berufung (per appellationes frivolas), die er nicht einmal auf gesetzliche Weise verfolgte, den Befehl seines Vorgängers vereitelte und dadurch andern den Weg bahnte, denselben ebenfalls unausgeführt zu lassen und zu mißachten, so befiehlt er dem Erzbischof von Mainz und dem Bischof von Halberstadt unter Bedrohung mit der Exkommunikation, falls sie diesem Befehle nicht nachkommen, daß sie entweder gemeinsam oder einer von ihnen, trotz jener Berufung des Magdeburger Erzbischofs, gegen die Grafen und ihren Anhang vorgehen und ohne irgend welche Rücksichtnahme die zuletzt von ihnen beiden erlassenen Strafmandate (v. 1. Mai 1312) wider die Kirchenschänder in Vollzug setzen und deren Exkommunikation an allen

[1] si premissis suffragetur veritas, setzt der Papst hinzu.

Orten, wo die Schuldigen und ihre Anhänger sich aufhalten, öffentlich verkündigen.

Und da die Verwegenheit, wenn sie unbestraft bleibt, sich steigert und das Beispiel des einen für einen andern verderblich wird, so sollen sie den Erzbischof von Magdeburg und die, welche sich seiner Appellation anschlossen, wenn sie auf geschehene Mahnung die Strafmaßregeln gegen die Tempelschänder in Vollzug zu setzen unterlassen, öffentlich exkommunizieren und ihre Länder mit dem Interdikt belegen. Und wenn der Erzbischof und andere geistliche Personen jene Strafbefehle innerhalb 30 Tagen nach ihrer Veröffentlichung trotzig verachten, so sollen sie dieselben namens des Papstes entgültig (peremptorie) auffordern, binnen drei Monaten vor dem päpstlichen Stuhle zu erscheinen. Denn der Ungehorsam derjenigen muß härter gestraft werden, von denen man einen größeren Gehorsam zu erwarten hat. Die Vorgeladenen sollen sich dann wegen ihres Ungehorsams reinigen oder aber dem Papst und dem Kloster Genugthuung leisten und für ihren Trotz und Verachtung die verdiente Strafe empfangen und im übrigen den päpstlichen Befehlen und seinem Gutbefinden Folge leisten.

Und da die oft erwähnten Kirchenschänder nicht ohne Verachtung der Schlüsselgewalt die wiederholten Bannungen schon ein Jahr und darüber — seit März 1311 waren freilich über sechs Jahre ins Land gegangen — hartnäckig ertragen, so sollen der Erzbischof und die Bischöfe denselben peremptorisch befehlen, binnen drei Monaten vor dem Papste zu erscheinen, um sich dort wegen ihrer Verachtung der Schlüsselgewalt zu rechtfertigen und die gebührliche Genugthuung zu leisten. Von dem Tage und der Gestalt der Vorladung und von allem, was sie in dieser Angelegenheit zu thun für gut befinden, sollen die Beauftragten des Papstes getreulich Nachricht geben.

Man muß wohl gespannt sein, zu erfahren, in welcher Weise diese aufgehäuften Blitzstrahlen des obersten geistlich-weltlichen Machthabers einschlugen und ob etwa nun endlich etwas wider die Grafen Albrecht und Friedrich oder gegen den Erzbischof von Magdeburg und ihre beiderseitigen Anhänger geschah. Aber wir hören nichts von alledem. Auch begaben sich die Grafen nicht nach Rom. Und mittlerweile nahm auch das Fehdewesen seinen ungestörten Fortgang. Ja die Streifereien scheinen sich auch über das ilsenburgische Klostergebiet hinaus erstreckt zu haben. So erfahren wir im Jahre 1319 gelegentlich, daß um die Zeit, als Hötensleben den Grafen von Wernigerode verpfändet wurde, ein Werner Edeler aus Badersleben gefangen wird.[1] Wir wissen nicht genau Zeit und

[1] In einem Verhör zugunsten des Stifts S. Pauli in Halberstadt über die Einkünfte von einer halben Hufe zu Badersleben sagt am

Verhältnis dieser Fehde der Grafen zu der mit dem Kloster Ilsenburg. Sicher aber ist, daß zu dieser Zeit der Name der Grafen wegen ihrer Fehden auch im Thüringerlande und auf dem Eichsfelde gefürchtet war und daß des Reiches Straßen vor ihnen nicht sicher waren. Denn als im Jahre 1317 die Stadt Mühlhausen wegen ihres Streites mit dem Cisterzienserkloster Volkenrode einen Sachwalter zu dem geistlichen Richter nach Hildesheim senden sollte, erklärte sie, man könne einen solchen durchaus nicht dahin reisen lassen, aus Furcht vor den allgemeinen übeln Zuständen des Landes in der Gegend zwischen Mühlhausen und Hildesheim, wegen der vielen Gefahren auf den Straßen, besonders aber wegen der Fehden des edeln Grafen von Wernigerode, der von Scharzfeld und anderer.[1]

Es konnte ja auch nicht fehlen, daß zu einer Zeit, wo die gräflichen Landesherren ihr Kloster befehdeten, auch Herren des niedern Adels auf eigene Faust sich die Not des Klosters zu nutze machten und es mit Brand und Plünderung heimsuchten. So hören wir von den Rittern Johann von Neugatersleben, Hermann von Werthern (Werderen), Gebhard von Weferlingen und dem Knappen (armiger) Gerhard von Werthern, die mit einer Anzahl von Genossen mit bewaffneter Hand Häuser, die dem Kloster Ilsenburg gehörten, überfielen, linnenes und wollenes Tuch und anderes Gut raubten und mit sich fortführten.[2] Schon die Namen einiger dieser adlichen Herren, besonders der von Neugatersleben, deuten darauf, daß ihre Räubereien sich auf die im Anhaltischen gelegenen Besitzungen des Klosters erstreckten. Auch die v. Werderen sind nicht die thüringischen v. Werthern, sondern eine anhaltische, sonst auch v. Wederde oder Weterde genannte Familie, und der Ritter Hermann VII. (1311—1345) und sein jüngerer Bruder Gerhard (1317—1349) sind anderweitig hinreichend bekannt.[3] Wie es kam, daß ein Glied des Geschlechts von Weferlingen mit diesen gemeinschaftliche Sache machte, läßt sich ohne weiteren Anhalt nicht sagen.

Seit 1309 hatte die verwüstende Fehde mit einer Unterbrechung in den Jahren 1314 und 1315 bis zum Jahre 1320 gedauert, als endlich die mittlerweile alt gewordenen Grafen von selbst mit dem Kloster Friede machten. Bischof Albrecht berichtet darüber am

---

14. Nov. 1319 ein Zeuge aus: quod fuerit tunc, cum castrum Hodzensleve esset proxime obligatum comitibus de Wernigerode, et tunc foret Wernerus captus ab illis de Hodzensleve. Urkdb. des Stifts S. Pauli in Halb. 101. [1] Juli 8./12. 1317 . . propter generalem malum statum terre et parcium intermediarum, videlicet inter Hildeshem et Mulhusen, et plurima viarum discrimina, ac specialiter propter inimicicias nobilis viri domini comitis de Wernigherode, illorum de Scartvelde etc. Herquet, Urkdb. der Stadt Mühlhausen Nr. 715. [2] Ilsenb. Urkdb. 215. 216. [3] Vgl. v. Heinemann, Anh. Urkdb. III, 261—312. 331. 347. 512. 540 u. s. f.

8. Juni des letzteren Jahres an den Papst: der ganze Streit zwischen den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode nebst ihrem Anhang einerseits und dem Abt und Konvent des Klosters Ilsenburg andererseits wegen der offenkundigen Plünderungen, Unbilden und Feindseligkeiten sei zur Ehre und aus Hochachtung gegen den apostolischen Stuhl unter Vermittelung von Freunden der Grafen friedlich und freundlich beigelegt. Aus freien Stücken seien dem Kloster seine Güter und Besitzungen zurückgegeben und die Schäden in angemessener Weise ersetzt, wie dies das Kloster in seiner Gegenwart und vor vielen glaubwürdigen Männern öffentlich bekannt habe. Da nun die Grafen, nachdem sie ihm und dem Kloster Ersatz geleistet — denn auch zwischen den Grafen und dem Bischof hatte, wie wir bereits aus dem Schied vom Jahre 1314 ersehen, eine Fehde bestanden — mit ihm und seiner Kirche in enger Freundschaft verbunden seien und sich in allen Stücken dienstbereit und zu Willen zeigten und seinen Absichten und seinem Nutzen ganz dienten, ihnen demnach als Demütigen und Reuigen Vergebung nicht versagt werden könne, zumal der apostolische Stuhl gnädig zu sein pflege, so bittet der Bischof den Papst angelegentlich, er möge um Gottes willen die Grafen und ihre Mitschuldigen in Gnaden von den wider sie verhängten Exkommunikationen und anderen Strafsentenzen befreien, damit so aller Grund zur Fehde und jeder Anlaß zum Groll aus dem Mittel gethan und Friede und Eintracht zwischen ihm und den Grafen unverbrüchlich beobachtet werde, auch das Kloster sich im Frieden seines Besitzes erfreue und von den Grafen in großmütiger Weise einen Ersatz für die erlittenen Unbilden und Schädigungen erlange. Da übrigens die Grafen schon im vorgerückten Greisenalter stünden, auch wegen der bösen Zustände des Landes und der unsicheren Straßen die Reise zum apostolischen Stuhl nicht unternehmen könnten, so bittet er den Papst, jemandem zu Lande die Vollmacht zu übertragen, die Grafen und ihren Anhang von den kirchlichen Strafsentenzen zu lösen und sie wieder mit der Kirche zu vereinigen.[1]

Wie jede Urkunde sagt auch diese nur, was sie sagen will und läßt manches in ihr Angedeutete mehr ahnen, als daß sie es offen ausspräche. So viel ist klar, daß dem Bischof sehr viel daran lag, für sich und das Kloster Frieden mit den Grafen zu erlangen, daher die so eifrige Bitte an den Papst, daß er letztere, auch ohne daß sie und ihre Mannschaft die Reise nach Avignon unternähmen, vom Bann und allen kirchlichen Strafsentenzen gelöst würden, daher auch die gehäuften Versicherungen, daß die Grafen mit ihm in engster

---

[1] D. Halberstat a. d. M°CCC° vicesimo, VI° ydus Junii. Ilsenb. Urkdb. 212.

Freundschaft stünden und in jeder Beziehung diensteifrig seien. Damit stimmt nicht ganz die unverhohlene Andeutung, daß erst die Lösung aus dem Banne die Ursache von Streit und Fehde beheben solle. Und zu der Versicherung, daß die Grafen allen Schaden ersetzt hätten, paßt es auch nicht ganz, daß der Friede mit dem Kloster erst durch die Lösung aus dem Bann gesichert und die Gewährung eines großmütigen Ersatzes für erlittene Schädigungen und Unrecht ebenfalls erst hierdurch bedingt werden solle.

Der eigentliche friedliche Ausgleich zwischen den Grafen und dem Kloster kam aber erst vier bis fünf Monate später zum Abschluß, als, wie es scheint, Graf Albrecht bereits aus der Zeitlichkeit geschieden war. Dieser wurde in der gräflichen Residenz Wernigerode am 22. November getroffen. Darin bekunden Albrechts Brüder, die Grafen Friedrich und Gebhard, und seine Söhne Konrad, Gebhard, Albrecht und Walther, daß sie auf das Zureden ihrer Freunde, und besonders mit ehrerbietiger Rücksichtnahme auf den heiligen Stuhl, dem Abt Albrecht von Burgdorf, dem Prior Heinrich und dem gesamten Konvent des Klosters Ilsenburg, nachdem sie ihnen freiwillig ihre Güter und Besitzungen zurückgegeben, um ihnen ihre Schäden einigermaßen zu ersetzen[1] und dafür genug zu thun, fünf Hufen bei Wollingerode und Backenrode mit allem Zubehör und Nutzungen und frei von aller Vogtei und Lasten zu geben beschlossen. Auch überlassen sie dem Kloster einige Waldstückchen, das Rittersholz genannt, für zusammen 130 Mark reinen Silbers und geben (überlassen) demselben ein anderes Holz, „der Suden", für 150 Mark und sichern ihnen Schutz und Gewähr dieser Hufen und Holzungen zu.[2]

Wir bemerken hier gleich, daß, wie hier zwischen den Grafen und dem Kloster, anderthalb Jahr darnach[3] auch zwischen diesen und Bischof Albrecht von Halberstadt der Fehde wegen eine freundliche Aussöhnung getroffen wird.

Wie wir sehen, wird bei dem Ausgleich zwischen den Grafen und dem Kloster Graf Albrechts Name nicht genannt, obwohl er die eigentliche Seele bei der Fehde mit dem Kloster war. Denn wenn auch in den päpstlichen Bullen und in dem Schiedspruche Markgraf Waldemars sein jüngerer Bruder Friedrich, als Mitregent, neben ihm erwähnt wird, so nennt doch die Klosterchronik als Befehder nur den Grafen Albrecht, und die Mühlhäuser reden im Jahre 1317 nur von einem Grafen von Wernigerode, der die Gegend durch seine Fehden unsicher mache. War also zur Zeit, als

[1] super refusione dampnorum suorum et satisfactione aliquali. [2] Urkdb. 214; vgl. Bd. II, S. 525 Nr. 11. [3] 26. April (mandages vor sente Wolborge dage) 1322. Schmidt, Urkdb. des Hochst. Halb. 2067ᵃ; Urkdb. der St. Wern.

die Ausgleichung mit den Ilsenburger Brüdern zum Abschluß gelangte, Graf Albrecht schon gestorben? Wir glauben es annehmen zu dürfen. Allerdings sagt der sonst zuverlässige Gebhardi, aus einer Urkunde des Jahres 1321 erhelle, daß Graf Albrecht damals noch gelebt.[1] Da er aber dieses Schriftstück weder mitteilt noch näher bezeichnet, so liegt vielleicht ein Irrtum vor.

Dagegen haben wir nun auf die unzweifelhafte Thatsache hinzuweisen, daß mindestens gegen Ende von Graf Albrechts Lebenszeit Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinen Brüdern und Söhnen eintraten, die sich sogar zu einem scharfen Gegensatz gestalteten. Als am 26. März 1320 sein Bruder Friedrich mit Albrechts Söhnen Konrad und Gebhard der Äbtissin von Quedlinburg anderthalb Hufen im Felde zu Quarmke und zwei Worthen in dem Dorfe überläßt, verzichten die Grafen auch gemeinsam auf 5 1/2 Hufen im dortigen Felde, und bemerkt Graf Friedrich, daß sein Bruder Albrecht die Äbtissin daran „van unrechte hinderde." Er steht dafür, daß niemand sie seinet- und seiner Erben wegen sie inbetreff dieser 5 1/2 Hufen hindern solle. Weiter heißt es dann: Were ok, dat wy greve Vrederich oder unse vedderen s i c h s o n e d e n mit unseme broder, greven Albrechte, so schole wy dat tovore dedinghen, dat he unse vrowen de ebbedeschen und ere godeshuss an demselven sestehalver hove nicht sal hinderen, noch sine erven.[2] Hier ist also der Bruch zwischen Graf Albrecht und seinen nächsten Angehörigen klar ausgesprochen und letztere handeln unabhängig in einer Angelegenheit, in der er als Familienältester zunächst zu handeln hatte. Im Gegensatz zu ihm offenbarte sich überhaupt in damaliger Zeit bei den übrigen Grafen von Wernigerode ein auf die Herstellung des Friedens und der Ordnung im Lande gerichtetes Streben. Am 21. September (in sente Matheus daghe) 1319 begeben sich Graf Friedrich und Graf Albrechts Söhne Konrad, Albrecht und Gebhard mit Graf Ulrich d. Ä. von Regenstein und Burchard von Mansfeld in den Dienst Bischof Ottos von Hildesheim mit der Verpflichtung, zur Erhaltung des Friedens dem Wiederaufbau des Raubschlosses Harlingsberg zu wehren.[3] Einige Zeit später schließen sie denn wieder mit dem Bischof ein Bündnis zur Erhaltung des öffentlichen Friedens.[4] Im Jahre 1322 gewähren sie dem Kloster Riddagshausen Entschädigung für die erlittenen Verluste.[5]

[1] (Bilderbeck), Sammlung ungedruckter Urkunden 2, I. S. 77. [2] v. Erath, cod. dipl. Quedl. S. 389. [3] Sudendorf, Urkdb. I, S. 182 Nr. 319. [4] Döbner, Urkdb. d. Stadt Hild. I, 841. [5] Das Kl. R., das durch die Mannschaft (subditi) der Grafen v. Wern. Schaden an seinen Gütern zu Wobeck u. Dibbekestorp gelitten hatte, wird 1322 von den Grafen Konrad u. Friedrich auf die Klagen des Abts Herwig beim B. v. Halberstadt hin mit Äckern zu Watzum (Wateren) entschädigt. Meibom im Chron. Riddagsh. bei Meibom SS. rer. Germ. III, 369.

Sonach könnte man wohl anzunehmen geneigt sein, daß Graf Albrechts Brüder und Söhne noch bei dessen Lebzeiten ohne ihn und hinter seinem Rücken den friedlichen Vergleich mit dem Kloster Ilsenburg geschlossen hätten.[1] Damit scheint nun eine gelegentliche urkundliche Angabe nicht ganz zu stimmen, nach welcher Graf Albrecht unmittelbar vor seinem Ende selbst dem Ilsenburger Kloster für das ihm zugefügte Unrecht Genugthuung gewährte. Da nach den kanonischen Satzungen die Söhne derjenigen, welche sich an den geheiligten Personen von Klerikern und Mönchen vergriffen hatten, unfähig zum Eintritt in geistliche Orden und zur Erlangung kirchlicher Benefizien waren,[2] so waren auch Graf Albrechts Söhne Albrecht und Walther von diesen Bestimmungen betroffen. Obwohl nun wenigstens Graf Walther wenig Lust gehabt zu haben scheint, geistlich zu werden, so lag dies doch im Interesse des Hauses, und von kirchlicher Seite konnte es auch nur erwünscht erscheinen, den angesehenen und wohlhabenden Grafensöhnen den Eintritt in den geistlichen Stand nicht zu verschließen.

So war es denn gar nicht schwer, von dieser Fessel der kirchlichen Satzungen loszukommen. Auf Bitten Graf Konrads von Wernigerode beauftragte daher Erzbischof Mathias von Mainz am 16. August 1323 den Bischof Albrecht von Halberstadt, Graf Konrads Brüder Albrecht und Walther von dem Diözesanstatut zu dispensieren, kraft welches die Söhne von Vätern, die sich an geistlichen Personen vergriffen haben, von dem Empfang geistlicher Pfründen und dem Eintritt in geistliche Orden ausgeschlossen werden. Als hinzukommende Empfehlung fügt nun der Erzbischof hinzu: „zumal jener weiland Graf Albrecht[3] in der Todesstunde die Wohlthat der Absolution erhielt, die ihm aufgelegte Buße leistete und den gefangenen (geistlichen) Personen für die erlittenen Unbilden durch seine Erben Genugthuung gewährte.“[4] In welcher Gestalt der Sterbende die aufgelegte Buße leistete, ist nicht gesagt, wohl aber, daß nicht er, sondern seine Erben das Kloster entschädigten. Das geschah eben in der Weise, wie wir

---

[1] Was auch Gebhardi a. a. O. S. 77 annimmt. [2] Vgl. stat. synodalia Magunt. de anno 1310, bei Lünig, cont. II, Spicileg. eccles. Leipzig 1721 S. 60: Captivator ecclesiarum ipso facto cum omni sua posteritate fiat inhabilis in eternum ad feuda quelibet, que habebat captivitatis tempore proprietati ecclesie applicentur. Ebendas. de concilio Aschaffenb. Nos . . duximus annectendum . . statuentes, ut non solum eorum (scil. captivatorum clericorum) filii, qui canonicos, etiam in minoribus ordinibus constitutos et ceteros clericos, etiam pro clericis se gerentes et alias personas ecclesiasticas captivare vel captivos detinere . ., sed et omnes eorundem sacrilegorum utriusque sexus ab ipsis descendens posteritas usque ad quartam generationem nec ad sacros ordines nec ad aliqua ecclesiastica beneficia nec in claustris nec in cenobiis cuiuscumque ordinis admittantur etc. [3] spectabilis vir nennt ihn die Urkunde. [4] S. die unten mitgeteilte Urkunde.

es aus der Urkunde vom 22. November 1320 bereits wissen, nur daß dieselbe nicht die leiseste Andeutung darüber enthält, daß diese Befriedigung des Klosters nach dem letzten Willen Graf Albrechts geschah.

Werfen wir am Schluß unserer Darstellung die Frage auf, ob die langjährige, hartnäckig geführte Fehde denn gar keine Folgen gehabt habe, als die in Raub, Verwüstung und Gewaltthat uns bezeugten nachteiligen, so müssen wir allerdings sagen, daß doch etwas dadurch erreicht wurde. Zwar das Kloster mußte damit zufrieden sein, daß es endlich Ruhe erhielt, daß ihm seine Besitzungen zurückgegeben und für den Schaden wenigstens einige Hufen und Gehölze gewährt wurden, die immerhin wertvoll waren, weil das geschenkte und erkaufte Gut in unmittelbarer Nähe des Klosters lag. Aber von einem Vergleich, einer Auseinandersetzung über die vogteilich-oberherrlichen Rechte, wovon der ganze Streit ausgegangen war, konnte bei dem Abkommen vom November 1320[1] nicht die Rede sein. Hier blieb der Erfolg aufseiten der Grafen, und es war die Fehde für sie eine Zwischenstufe zur Erweiterung und Abrundung der Landeshoheit im Bereiche ihrer Vogteien und Besitzungen. Recht bezeichnend ist es daher, wenn kaum vier Jahre nach Wiederherstellung des Friedens zwischen den Grafen und Kloster Ilsenburg König Ludwig, der Vater des Markgrafen von Brandenburg, am 24. Juni 1324 (in die S. Johannis bapt.) zum ersten male von einem comitatus, von einer Grafschaft Wernigerode redet.[2] Nur neunzehn Jahre später gelangte jenes Streben der Grafen nach Erweiterung und Abrundung ihrer gräflichen Hoheitsrechte zu einem gewissen Abschluß, als Graf Albrechts Enkel Konrad den Grafen Heinrich von Regenstein gefangen nahm und diesem gegenüber ganz bestimmte Wünsche zur Erweiterung seiner Grafschaftsrechte und Besitzungen stellen und durchsetzen konnte. Mit Recht ist der 26. Juni (Johannis et Pauli) 1343 als der Geburtstag des Landbezirks der eigentlichen Grafschaft Wernigerode bezeichnet worden.[3] Nur ist der Irrtum auszuschließen, als ob in dem Erwerbe eines größeren Landbesitzes die Bedeutung jenes als ein Scheinkauf sich darstellenden Schriftstücks liege. Vielmehr waren es Grafschaft, gräfliche Hoheit, und Gerichte (graves-schup unde gherichte) über siebenundzwanzig einzeln aufgeführte Dörfer und Dorfstätten und über alle einzelnen Leute, welche die Grafen in diesen Dorfschaften besaßen, die von den Regensteinschen Grafen ihren Wernigerödischen Vettern überlassen werden mußten.[4]

---

[1] Die Klosterchronik nennt es (Ann. Poeld.) S. 232 uneigentlich compositio. [2] Riedel, cod. dipl. Brand II. 2, S. 14. [3] Bode in der Harzzeitschr. 4, 381. [4] Urschrift, von deren acht Siegeln sieben noch gut erhalten sind, unter Wernigerode 4 im Kgl. Staatsarch. zu Magdeburg.

An fast allen diesen Orten hatten die Grafen von Wernigerode bereits vorher mehr oder weniger ausgedehnten Besitz und Rechte.

Übrigens nahm die geschichtliche Entwickelung, daß die weltlichen Gerechtsame von Stiftern und Klöstern mehr und mehr auf die weltlichen Oberherren übergingen, auch in der Grafschaft Wernigerode bis zu Ende des Mittelalters ihren natürlichen Fortgang. Da von den sechs geistlichen Stiftungen innerhalb der Grafschaft hier das von den Grafen gegründete, von ihnen ganz abhängige und überwachte Familienstift zu Wernigerode und das Bettelmönchskloster Himmelpforten,[1] kaum in Betracht kommen, so handelt es sich nur um die Klöster Ilsenburg, Drübeck, Wasserler und die Commende Langeln. Von dem Jungfrauenkloster Drübeck sahen wir bereits, wie dasselbe sich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts ganz unter die oberrichterliche gräfliche Gewalt und Hoheit fügte. Wasserler bezeichnen die Grafen wenigstens zu Anfang des 15. Jahrhunderts ganz als ihr Kloster.[2] Gegen den Ausgang des Jahrhunderts haben sie darüber sogar einen weltlichen, ihnen verantwortlichen Propst bestellt, der in Wernigerode wohnt.[3] Und als damals der Bischof von Halberstadt, als Ordinarius, den Abt von Ilsenburg hier als Visitator behaupten will, spürt der Abt die Hoheit der Grafen so sehr, daß er sich eine derartige Aufsicht über Klöster außerhalb des Hoheitsgebiets der Grafen übertragen zu sehen wünschte, was denn auch geschah.[4] Von dem weltmächtigen und weltförmigen Deutschordensbunde ist es schon viel, wenn ein Besichtiger seiner Komtureien im Sachsenlande in der Mitte des 15. Jahrhunderts anerkennt, daß der Ordenshof Langeln unter der Hoheit der Grafen zu Stolberg liege.[5]

Übrigens dauern die Streitigkeiten über Mein und Dein und die Ausdehnung weltlicher und geistlicher Gerechtsame bis zum Schluß des Mittelalters fort, und selbst als entschieden kirchlich gerichtete Herren in der Grafschaft Wernigerode walteten, klagte das Kloster Ilsenburg den Grafen gegenüber wegen verschiedener Güter, Früchte und Nutzungen und wegen der Verkürzung seiner Gerichtsbarkeit, über Schatzungen, Dienste und Beschwerungen seitens der Jäger.[6]

Die gräflich wernigerödische Mannschaft bei der Befehdung des Klosters Ilsenburg ums Jahr 1311.

Die Verzeichnisse der Befehder des Klosters Ilsenburg, welche in den unmittelbar folgenden vatikanischen Urkunden enthalten sind,

---

[1] Der Prior wird z. B. 1512 als gräfl. Unterthan bezeichnet. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, 189. [2] z. B. Graf Heinrich 12. Nov. 1406. Gesch. Qu. d. Pr. Sachsen XV, S. 318. [3] Daselbst S. 363. [4] Ebendaselbst [5] Daselbst S. 51. Februar bis März 1451. [6] Ilsenb. Urkdb. II, S. 514 f.

haben in mehr als einer Beziehung ein selbständiges Interesse. Verschiedene der nur hier vorkommenden Namen sind schon als solche, als kennzeichnende Spitznamen, merkwürdig. Sodann ist uns kein geschichtliches Zeugnis überliefert, in welchem die gräflich wernigerödische Mannschaft so zahlreich erschiene, wie hier. Die mit Einschluß der Grafen dreißig Kämpen bilden wohl, abgesehen von den gewöhnlichen Kriegsknechten und dem Troß, die Gesamtheit der gräflichen Mannen bei dieser und bei ähnlichen Gelegenheiten. Die Bulle vom 3. März 1311 redet zwar noch von alii quamplures eorum (comitum) officiales et complices, aber der pausbäckige Ausdruck ist an der entsprechenden Stelle des späteren päpstlichen Auftrags vom 1. Mai des nächsten Jahres auf nonnulli eorum complices herabgemindert. Natürlich war bei einem allgemeinen Landkriege und einem Aufgebot der Bürger und Landleute die Zahl der Kriegsleute eine größere. Aus jenen Namenreihen lernen wir nun aber die Zusammensetzung der gräflichen Mannschaft im engeren Sinne kennen und erfahren dadurch etwas über die betreffenden Familien.

Für die Feststellung der richtigen Gestalt ist der Umstand günstig, daß uns die Namen in zwei — bis auf Henning Middenbose und Peter v. Cimmenstede — dieselben Personen enthaltenden Reihen überliefert sind. Während das Verzeichnis vom 3. März 1311 manche Entstellungen zeigt, wie wir sie bei päpstlichen das außeritalische und nicht romanische Ausland betreffenden Urkunden gewohnt sind, so zeigt sich bei dem neueren der Einfluß eines Ortskundigen, wahrscheinlich eines der klagend in Avignon erschienenen Ilsenburger Brüder. Immerhin steht auch hier Wennugerode und Kenemannus statt Wernigerode und Konemannus.

Anderweitig bekannt und bezeugt sind die Personen oder Familien der Vögte Henning Middenbose und Henning von Oldenrode, Hennings von Hessen, Bernhards von Olvenstedt, Gebhards des Jüngeren von Langeln,[1] Widekinds von Watekessem oder Watzum, Konemans von Sickte (Cichte), Hugolds und Gerekes von Berle. Bei Everard Bunnterode möchte man zunächst an eine Entstellung aus Gunterode denken, wenn uns nicht gerade im Jahre 1311 auch ein bischöflich halberstädtischer Lehnsmann Ludwig von Buntrode genannt würde, der einen Hof in Badersleben, Kreis Oschersleben, zu Lehn trug.[2] Wie dieser, so gehört auch Heinrich von Erxleben nicht einer bekannteren Familie an.[3] Etwas häufiger erscheinen die v. Mulbeke oder Mulmke, aber es ist

---

[1] Gebhard v. L., 1295 gräfl. Vogt zu Wern., Harzzeitschr. 5, 379. 383, ist jedenfalls als G. v. L. der Ältere anzusprechen. [2] Riedel, cod. d. Brand I, 17, S. 461. [3] Gerbrecht v. Erxleben, 6. April 1273. Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halberst. 1268.

doch zweifelhaft, ob der hier genannte Ludolf v. M. dem alten halberstädtischen Adelsgeschlechte dieses Namens angehört.

Auch die v. Papstdorf, von denen uns hier Konrad und Otto als gräflich wernigerödische Mannen genannt sind, gehören keiner angesehenen oder häufig genannten Familie an. Heideke von Dardesheim ist vielleicht Sproß einer im dreizehnten Jahrhundert hervortretenden halberstädtischen Bürgerfamilie dieses Namens. Den Beteman Brüggeman aber ebenfalls einem gleichnamigen halberstädtischen Stadtgeschlecht zuzuweisen sind wir umsomehr veranlaßt, als ein Mitglied derselben mit dem gleichen Rufnamen in einer angesehenen geistlichen Stellung hervortritt. [1]

Ebenso waren die vame Lo oder Lohe, denen der gräfliche Dienstmann Johannes de Lo angehören wird, vom 13. bis 15. Jahrhundert zu Halberstadt als Bürger angesessen. Im Jahre 1322 lernen wir sogar einen Hannes von deme Lo, burgher to Halberstadt, kennen[2], der sehr wohl mit unserm Kriegsgesellen ein und dieselbe Person sein könnte. Noch näher bei dem Grafensitze Wernigerode sind zu Wasserleben um jene Zeit die Molenhof oder Mollenhof ansässig, unter denen wir den Wolter, genannt Mölenhof suchen.[3] Petrus de Cimmenstede, den nur die Bulle vom 3. März 1311 nennt, tritt seit 1320 in wernigerödischen Urkunden als Ritter auf[4] und wird, wie andere Glieder jenes aus dem braunschweigischen Semmenstedt stammenden Geschlechts, gar nicht selten unter der gräflichen Mannschaft und den Rittern von Wernigerode genannt.[5]

Nun wird uns aber diesen bekannteren Namen gegenüber auch eine ganze Reihe gräflicher Mannen unter den Befehdern des Klosters vorgeführt, die sonst nur ganz vereinzelt oder auch gar nicht weiter vorkommen. Mehrfach sind diese schon namenkundlich bemerkenswerten Namen einfach Rufnamen, wie das altertümliche Husbrant, das bis auf unsere Tage als Familienname fortlebende Hevestrit, oder Hebestreit,[6] ferner Roderot, Kersebom, Schutte (Sagittarius), Rinwade.

[1] Beteman, Br. Scholastikus zu U. L. Frauen in Halberstadt 1133. Schmidt, Urkdb d. St. Halberst. 856. [2] Langelnsche Urk. Nr. 59. Vgl. Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV, S. 42. [3] Henr. dictus Molenhof 1329 in Waterler. Urk. v. Waterl. 75. In demselben Jahre wird er als Knappe (famulus) bezeichnet. Himmelpf. Urk. 55; im Jahre darauf ist er gräfl. Vogt und erscheint neben ihm sein Bruder Johannes, Wa. Urk. 82; Hinr. Molenh. Lutgard s. Fr. 1336 Wa. Urk. 91; Adelh. M. 1357—1363 im Kloster; Luder M. 1345 Wa. Urk. S. 287—296 u. s. f. [4] Urkdb. d. St. Wern. 64 v. 1320; Drüb. Urkdb. 74 im Jahre 1330 her Peter van Cimmenstide. [5] Unter den milites de Wern. erscheint ein wohl älterer dom. Petrus de Tsemmenstede schon 1293. Urkdb. der Stadt Wern. 33. [6] Nur gelegentlich mag ein Gereke Hevestrid zum J. 1487, Riedel, c. d. Br. A. 2, 313, erwähnt werden.

Roderok ist natürlich = Rotrock, und deutet der Name auf das Gewand, das seinem Träger diese Bezeichnung eintrug. Bertold Rotrock oder Roderoch diente als Knappe schon ums Jahr 1289 dem Vater der Grafen Albrecht und Friedrich[1], und der 21 Jahre später mit dem bloßen Zunamen genannte Kämpe ist mit jenem Knappen wohl ein und dieselbe Person. Ein Knecht oder Knappe Schutte — der Schütze — findet sich gerade im Jahre 1311 auch im Gefolge der Grafen von Regenstein.[2] Wenn wir aber in den Brüggemann, v. Dardesheim, von dem Lohe halberstädtische Bürgerfamilien kennen lernten, so dürfen wir auch wohl unseren Sagittarius oder Schutte in der gleichnamigen zu Halberstadt altansässigen Bürgerfamilie suchen. Auch der „Kersebom“ oder Kirschbaum wird dahin gehören. Am 1. Februar 1315 ist zur Zeit eines vorübergehenden Friedens zwischen den Grafen von Wernigerode und dem Kloster ein Kersebom Zeuge für Ilsenburg.[3] In Wernigerode selbst finden wir übrigens noch ein Jahrhundert später auch diesen bloßen Zunamen bei Eingesessenen.[4] In Halberstadt kommt er schon 1378 vor.[5]

Zu den echt kriegerischen sinnvollen Namen haben wir gewiß — da wir eine Entstellung aus Reinwald oder Reinward nicht wohl annehmen können — das einfache „Rinwade“ zu zählen. Die zweite Hälfte kann kaum anders als Befehl und Zuruf: „wade“ lat. vade = stürme an, stürme ein, rin wäre dann etwa die Befehlsform von „rinnen.“ Freilich hätte man dann zwei Imperative nebeneinander; „renne, stürme an!“[6]

Ebenso wie Rinwade und Hevestrit ist auch der Name des gebannten Kriegsmannes Jordan Swenkenlade ein imperativischer und ebenso gebildet, wie der einer erfurter Familie Schwenkenbecher[7] vergl. Schwenker, Schwenkhammer.[8] Swenkenlade ist also einer, der ein Reis, einen Schößling, eine Gerte oder auch, der ein Brett, eine Bohle schwingt oder schwenkt.[9] Freilich würde bei beiden Auffassungen, von denen doch die erstere einen ansprechenderen Sinn

[1] Ilsenb. Urkdb. 126. [2] Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halberst. 1862. [3] Ilsenb. Urkdb. 207. [4] Ein Kersebom, Kerssebom zinst 1427--1433 eine halbe Mark von seinem Hause an die große Kellnerei des Stifts zu Wern. Vgl. die Rechn. d. J. [5] Gernod Kersebom, Urkdb. der Stadt Halberst. [6] Herr Dr. W. Seelmann erinnert in einer freundl. Mitteil., Berlin, 18. Mai 1890, daran, daß nicht wohl angehe, die erste Silbe „rin“ als „hinein“, den Namen also = ‚stürme hinein‘ zu fassen, da dies waderin statt rinwade heißen würde. [7] Am zahlreichsten finden wir dieselbe in Erfurt (Adr.-B. v. 1887) vertreten. Kleemann, Fam.-N. Quedlinburgs S. 163 führt 1639 für Thale den Namen Schüddelöffel (Löffelschüttler oder -Schwinger) für einen guten Esser an. [8] Pott, Familiennamen S. 280. [9] Letzterer Annahme giebt Herr Dr. W. Seelmann (briefl. Berlin, 18. Mai 1890) den Vorzug, weil sich in der Bedeutung Bohle, Laden, das Wort wenigstens mittelhochdeutsch auch männlich finde.

gäbe, mittelniederdeutsch „lade“ als männlich gebraucht voraussetzen, falls wir den Namen als „schwenk den Lade(n)“ auffassen. Es dürfte aber in Frage kommen, ob entweder des Wohllauts wegen Swenkenlade statt Schwenkdelade gebildet wurde, oder ob für die Rufform nicht einfach der Infinitiv gewählt ist, wie dies ja so vielfach geschieht, beispielsweise im Heerwesen.

An die späteren Landsknechtsnamen erinnern die des Siegfried Metterlangenreise und Henning Metterlevensele (=leuensele). Wenigstens der letztere ist ziemlich leicht und sicher als = „mit der Löwenseele“ zu deuten, was zu dem Geiste einer kampfesvollen Zeit wohl paßt, die um 1291 bei Ölsburg im Hildesheimschen die Löwenburg baute und den Löwenwerder unten an der Elbe benannte.[1]

Etwas größere Schwierigkeit bietet die Deutung des Namens Metterlangenreise. Sprachlich würde Reise = iter passen, aber so mannigfach auch die von diesem Grundbegriff abgeleiteten Bedeutungen sein mögen,[2] keine läßt sich doch füglich für die Erklärung unseres Namens verwerten. Sachlich würde sich rîse, rise, reise = herabfallender Schleier um Wange und Kinn (etwa auch Helmdecke?) dann Gürtel, sehr empfehlen und wir möchten auch dabei bleiben,[3] trotzdem daran erinnert worden ist, daß mittelhochdeutsches langes î nur in diphthongierenden Mundarten, nicht in der mittelhochdeutschen Schriftsprache zu ei wird.

Zu den eigentümlichsten deutschen Spitz-, Spott- oder „Schimpf-“ namen haben wir auch den des gräflichen Vogts (Hennig) Middenbose zu zählen. Ähnlich gebildet wie das bekannte Middendorp,[4] Middemedorpe,[5] bezeichnet der Name vielleicht einen der

---

[1] Vgl. v. Heinemann, Geschichte von Braunschw. und Hannover II, 440; Sudendorf Urkdb. I, 86. Herr Dr. Seelmann zieht die Deutung „mit der lieben, teuren Seele“ vor und macht gegen unsere Auffassung geltend, daß in deutschen Wörtern ein guter deutscher Schreiber nicht w mit v wiedergebe. Aber hierbei ist zunächst zu bemerken, daß die bessere Redaktion vom Jahre 1512 nicht — leven — sondern — leuensele hat, daß es auch keineswegs sicher ist, daß zu Vienne ein guter deutscher und niederdeutscher Schreiber die Bulle abfaßte. Wernigerode und Keneman deuten nicht auf einen Landeskundigen. Namentlich muß aber bemerkt werden, daß auch in alten deutschen Originalurkunden w, u und v gar nicht vereinzelt mit einander wechseln, vgl. Lewede, Leuede, Levede (Sudend. Urkdb. Reg.). Die Liebenburg, Löwenburg erscheint auch als Levenborch, Sudend. Urkdb. II, 323, X, 73. 83, ähnlich Lewenberg, Leuenberg, Meklenb. Urkdb. 1433. 1516. 1527. Lewekendorp, Levkendorp, ebendas. Levenberg, Lawenberg für denselben Ort bei Riedel, cod. d. B. Levenwalde, Lewenwalde. Ebendaselbst. [2] Herr Dr. Seelmann hatte die Güte an Korresp.-Bl. d. Vereins für niederd. Spr. IX, 76, zu erinnern. [3] Auch Herr Prof. Dr. A. Heintze verweist (Stolp, 28. Mai 1890) auf ahd. risa, mhd. rîse = Schleier. [4] Beispiel von 1365 und 1367 bei Sudendorf III, 255. 256. 1481. Riedel, a. d. Br. I, 15, 376. [5] Diedrich u. Heinr. Middemedorpe 1319 Schmidt-Phiseld., Stötterlingenb. Urkdb. 88.

„middene“ [1] d. h. in der Mitte, in seinem Sinn und Gemüt böse, schlimm, gefährlich, wild und hartgeherzt ist, oder der mit andern, zwischen andern — mitten unter Kampfgesellen — sich in dieser Eigenschaft zeigt. [2]

Bemerken wir, wie sich unter 28—30 Namen nicht weniger als acht finden, die einer sonst verhältnismäßig seltenen Art von Personennamen angehören, so fragt es sich, inwieweit wir es bei diesen eigentümlichen Benennungen mit eigentlichen Familiennamen oder nur mit unterscheidenden Spitznamen einzelner Personen zu thun haben, die anders genannten und unter gewöhnlicherem Namen bekannten Familien angehören. Gerade bei den zuletzt besprochenen Namen ist dies bei ihrer Eigenartigkeit und Seltenheit anzunehmen. Zwar erinnert schon der reckenhafte Kämpe K. Heinrichs IV. „mit dem Haupte“ an das hohe Alter, in welche diese Benennungsweise zurückreicht, aber Familiennamen dieser Bildung sind doch selten [3] Von jenen acht Namen wissen wir nur bei dreien, Kirschbaum [4], Hebestreit, [5] auch wohl Rotrock, [6] daß sie zu dauernden Familiennamen wurden. Henning oder Johannes Middenbose (beide Formen des Vornamens kommen abwechselnd vor) hatte auch einen mit gleichem Rufnamen genannten Sohn. Daß er aber auch den väterlichen Zunamen geführt habe, erfahren wir nicht. [7] Überhaupt finden wir jenen eigentümlichen Namen zwischen 1307 und 1318, und da wir bei dem bekannten wernigerödischen Dienstmanngeschlecht der v. Oldenrode in gleicher Weise die Taufnamen Hans und Henning wechseln sehen, Glied des Geschlechts v. Oldenrode aber gerade in der Zeit, in welcher Johannes oder Henning Middenbose erscheint, nur ganz vereinzelt genannt finden, so möchten wir wenigstens die Vermutung aussprechen, daß jener Vogt ein durch einen eigentümlichen Stichnamen ausgezeichnetes Glied eben dieser Familie sei. [8] Der

---

[1] Die Bulle von 1311 hat Middenebose, sonst ist üblich Middenbose. Sollte der Name Middelam 1354 Sudend. II, 484 als = in der Mitte (in Herz und Gemüt) ein Lamm und sanft, also als das Gegenteil von Middenebose, aufzufassen sein? [2] An die letztere Auffassung erinnert Dr. Seelmann, Berlin, 18. Mai 1890. [3] Aus Wernigerode selbst zu erwähnen ist hier noch (Cord) myd dem Barde 1414 f., das zu Middembarde zusammen gezogen wurde (Kellnereirechnungen des Stifts zu Wern.). [4] Kirschbaum, Handb. d. Prov. Sachsen 1884; Berliner Adreßbuch 1881. Kleemann, Fam.-N. Quedlinb. S. 198 hat Kirschbaum dort 1626 [5] Beispielsweise Berliner Adreßbuch 1881. Kleemann, S. 161 (zum Jahr 1733) neben Hebebrand. [6] Vorläufig können wir zwar unter fortblühenden Familien nicht gerade Rotrock, wohl aber Altrock, Langrock, Weißrock (Berlin 1881). vgl. Weißmantel (München 1884, Stuttg. 1886) und Rotermel (a. a. O.) nachweisen. [7] Eine Urk. des Jahres 1317 für Kloster Waterler bezeugen Johannes Middenbose miles et Johannes filius eius. Urkunde von Wa. 62. [8] Mehr als eine Vermutung soll hier nicht ausgesprochen werden. Es ist aber doch daran zu erinnern, daß wir gerade

Umstand aber, daß gerade im März 1311 die Vögte Henning Middenbose und Henning von Oldenrode nebeneinander genannt sind, schließt die Möglichkeit, daß unsere Vermutung richtig sei, natürlich nicht aus, er nötigt nur zu der Annahme, daß es zwei das Amt eines gräflichen Vogtes bekleidende Vettern mit dem überaus häufigen und bei den v. Oldenrode herrschenden Rufnamen Henning gab, von denen den einen durch jenen bezeichnenden Spitznamen zu unterscheiden noch besonderer Anlaß gewesen wäre.

Einigermaßen auffallend ist es, daß wir sowohl den Henning Middenbose als den Peter v. Semmenstedt in der jüngeren Bulle nicht mehr unter den Schädigern des Klosters genannt finden. Sie könnten ja binnen Jahr und Tag verstorben sein oder ihren Frieden mit der Kirche gemacht haben. Beide Annahmen sind aber ausgeschlossen, weil sowohl Middenbose als Peter v. Semmenstedt, wie wir bereits zeigten, nicht nur noch nachher lebten, sondern auch noch im Dienste der Gafen von Wernigerode standen.

Urkunden-Anlagen.

Papst Clemens V. bittet König Heinrich, das Kloster Ilsenburg gegen die Grafen von Wernigerode und Genossen zu schützen. Avignon 1311, *März* 3.

[Clemens episcopus servus servorum Dei.] carissimo in Christo filio Henrico regi Romanorum illustri [salutem et apostolicam benedictionem]. Dum laudabiles apud Deum et homines lucidos actus tuos, quos a teneris annis per iustitie viam semper incedens, malignitatis semita interrupta, circa pietatis opera exercere vigens tue devotionis sinceritas procuravit, persepe refundimus ad aciem nostre mentis, cumque benigne conspicimus tue pure constantiam fidei, devotionis innate fervorem ac favoris plenitudinem, in quibus Dei ecclesias ecclesiasticasque personas oportunis eis favendo patro-

---

die v. Oldenrode mehrfach in vogteilicher Stellung bei den Grafen von Wernigerode finden. Ein Johann oder Henning v. Oldenrode erscheint 1292, 1293, 1298, 1300, sein Seelgedächtnis zu Ilsenburg wird 1302 gestiftet. Ilsenb. Urkdb. 138. 143. 157. 168 173; 1304 der gleichn. Sohn das. 187, dann wieder Henning (v.) Oldenrode 1325, Urkdb. d. Hochst. Halb. 2144, dann 27. Sept. 1307, vir strenuus Johannes dictus Middenbose, nunc advocatus nobil virorum Alberti et Friderici comitum de Wern. Schmidt, Urkdb. d. St. Halberst. 319; 8. Mai 1312 Joh. dictus M. Ritter, Urk. v. Waterler 57. Da er sich am 22 Januar 1309, wo er mit Konr. v. Querembeke urkundet, des Siegels des letzteren bedient (v Erath) cod. d. Quedl. S. 351), so entgeht uns die Gelegenheit, aus dem Schildzeichen einen Schluß auf die Familie zu thun. Aber auch hier ist bemerkenswert, daß wir erst seit Ende des 14. Jahrhunderts Siegel der alten einheimischen Familie v. Oldenrode nachweisen können.

ciniis promptis brachiis amplexaris, digne nobis suggeritur, ut pro ecclesiis et ecclesiasticis personis oppressis insultibus malignorum ad relevationem et tuitionem ipsarum et huiusmodi perversorum insolentias reprimendum, ad quod propter incorrigibilem nequitiam eorundem persepe, ubi presertim censura ecclesiastica spernitur, exigitur ultio temporalis, tue correctionis virgam et discipline dexteram advocemus. Dudum siquidem supplicantibus lacrimabiliter dilectis filiis . . abbate et conventu monasterii in Ilseneborch, ordinis S. Benedicti, Halberstaden. dioc., quod nobiles viri Albertus et Fredericus comites de Verringerode cum quibusdam aliis laicis, suis in hac parte complicibus, dicte dioc., velut iniquitatis filii, pravitatis alumpni, Dei non timentes iudicium nec censuram ecclesiasticam formidantes temerarioque inebriati furore, ad gravamina eorundem abbatis et conventus et monasterii proprie motu nequitie aspirantes, ad monasterium ipsum et ipsius grangias et loca manu accedentes armati, certam bladi quantitatem et alia bona asportare ac equos, vaccas et oves exinde in predam abducere ausu nephario presumpserunt aliaque eis intulerunt dampna gravia, iniurias et offensas, quodque dilectus filius Syfridus de Clettemberch, perpetuus vicarius in ecclesia Halberstaden., executor statutorum contra spoliatores personarum ecclesiasticarum et bonorum earum occupatores celebratorum in provinciali concilio Maguntin. in dicta dioc. constitutus, ad quem dicti abbas et conventus propter hoc habuere recursum, cum hec in illis partibus adeo essent notoria, quod nulla possent tergiversatione celari, in nobiles et laicos et complices supradictos, quia canonice ab eo moniti eisdem abbati et conventui animalia et bona predicta restituere ipsisque de prefatis dampnis, iniuriis et offensis satisfacere in assignato eis ad hoc termino et post contumaciter non curarunt, nullam causam rationabilem pretendentes, quatinus id facere non deberent, nominatim excommunicationis et demum, eorundem nobilium contumacia excrescente, in eorum terras interdicti sententias, exigente iustitia, promulgavit ac supplicantibus, ut super hoc de oportuno eis providere remedio dignaremur, nos dilecto filio . . scolastico ecclesie s. Marie Halberstaden. nostris dedimus litteris in mandatis, ut easdem sententius, sicut rationabiliter erant prolate, faceret auctoritate nostra usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Idem vero scolasticus, competenti monitione premissa et processu legitime facto, secundum tenorem litterarum nostrarum, quia nobiles et laici ac complices prefati, quos culpabiles reperiit in predictis, ab eo diligenter eadem auctoritate nostra moniti, infra certum terminum competentem, quem ad hoc eis peremptorium assignarat, prefatis abbati et conventui predicta animalia et bona restituere et de dampnis, iniuriis et offensis huiusmodi satisfacere

redireque ad ecclesie unitatem dampnabiliter contempserunt, ipsos nominatim mandavit et fecit diebus dominicis et festivis, pulsatis campanis et candelis accensis, per dictam dioc. in locis, in quibus ipsi domicilium obtinebant, excommunicatos nuntiari publice ac ab omnibus artius evitari. Verum iidem malefici, sicut postmodum ad nostrum ex multorum fidedignorum facta et transmissa nobis significatione pervenit auditum, hiis patratis excessibus non contenti, peiora cumulantes prioribus, in contemptum clavium predictas excommunicationis et interdicti sententias, quas per multa tempora sustinuerunt et adhuc sustinent animis induratis, penitus contempnentes et detestabilius inhiantes ad graviora dampna abbatis, conventus et monasterii predictorum, ad plura loca eisdem monasterii hostiliter accedentes, animalia exinde abduxisse, diruisse domos et edificia, molendina et aqueductus destruxisse, silvas incidisse et asportasse multa de bonis mobilibus eorundem monasterii et locorum ac colonis et vassallis ipsius monasterii imposuisse tallias et collectas et alias ab eis exactiones multiplices extorsisse quendamque ipsius monasterii monachum presbyterum affligi verberibus et carceri mancipari fecisse ac alia eis dampna gravia, iniurias et offensas intulisse dicuntur, in proprie salutis dispendium, eorundem abbatis, conventus et monasterii maximum detrimentum et scandalum plurimorum: propter que iidem abbas, conventus et monasterium in tribus milibus marcharum puri argenti et ultra dampnificati esse dicuntur: unde et ipsi abbas et conventus, cuius copiosus est numerus, coguntur pro eorum substentatione aliorum suffragia querere mendicando. Quia igitur tante temeritatis excessus remanere non licet aliquatenus incorrectos, serenitatem regiam, quam promptam novimus ad opera pietatis, rogandam duximus attentius et hortandam, quatinus eisdem abbati, conventui et monasterio adversus malefactores huiusmodi de consueto favore regio assistentes ac de oportuno remedio occurrentes eisdem, ut dicti nobiles laici et complices tanto celerius ad emendam veniant et obedientius redeant ad ecclesie unitatem, quanto evidentius sibi subtrahi noverint potentie, per quam facilius prorumpunt ad huiusmodi scelera, facultatem, ipsos in obstinatione huiusmodi persistentes tam per personarum captionem et bonorum ablationem ipsorum quam per privationem terrarum, castrorum et feudorum, que in regno Alamanie obtinent et ad te pertinent quoquomodo, ac per aggravationes et penas alias, sicut dignitati regie convenire et huiusmodi condicioni negotii expedire videbitur, ad satisfaciendum de predictis dampnis, offensis et iniuriis abbati, conventui et monasterio memoratis necnon ad redeundum ad ecclesie unitatem mandet et faciat regia celsitudo compelli, ut, quos a malignitatibus timor Dei non revocat nec mollit indurata eorum corda in

malum spirituale olei linimentum, saltem eos tremor gladii temporalis coerceat et regalis comprimat dextera maiestatis, ita quod dictum monasterium sic collapsum, tanquam perpetue desolationi expositum et ruine, ad consuetum et prosperum statum, divina favente clementia et tua salutari ad hoc data opera propitiante, resurgat dictique iniquitatis filii, virga debite correctionis attriti, de male actis peniteant ac ipsi et alii etiam eorum pena perterriti attemptare similia non presumant. Ex hiis namque regia dignitas gratum Deo prestabit obsequium et apud mundum et apostolicam sedem digna laudum preconia sibi merito vendicabit.

Datum Avinione, V. Nonas Martii, [pontificatus nostri] anno sexto. Rom, Vatic. Archiv Reg. 58, f. 60, 242. — Gedr. Reg. T. VI, 6652. — In e. m. an den Markgrafen von Brandenburg u. die Herzöge von Braunschweig, ebd. Anm.

Papst Clemens V. beauftragt den Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim gegen die Grafen von Wernigerode und Genossen wegen Schädigung des Klosters Ilsenburg mit geistlichen Strafen einzuschreiten. Avignon 1311, *März* 3.

[Clemens episcopus servus servorum Dei.] venerabilibus fratribus . . archiepiscopo Maguntin. et . . Halberstaden. ac Hildesemen. episcopis (salutem at apostolicam benedictionem]. Ad reprimendum insolentias et corrigendum actus nepharios transgressorum, eorum maxime, qui personas ecclesiasticas et ecclesias aut loca cultui deputata divino perturbant et circa ea et bona eorum violentas inferunt lesiones, de illo presertim est remedio providendum, per quod violentatores huiusmodi de suis taliter corrigantur excessibus, quod de male actis iuste peniteant et tam ipsi quam alii, eorum exemplo perterriti, ad similia se ingerere non presumant. Dudum siquidem dilecti filii . . abbas et conventus monasterii de Ilsenneborch, ordinis s. Benedicti, Halberstaden. dioc., querelosa nobis insinuatione monstrarunt, quod nobiles viri Albertus et Fredericus comites de Verringerode et Hemungus dictus Middenebose et Hemmungus de Oldenrode, advocati, Hemungus de Hessenem, Bernardus de Olvenstede, Gevehardus de Langele iunior, Wedekindus de Wattekessem,[1] Konemannus de Cichte, Hugoldus de Berle, Gereko de Berle, Everardus Buntterode,[2] Johannes de Lo, Hinricus de Erkesleve, Petrus de Cimmestede, Ludolfus de Mulbeke, Conradus de Papestorp, Otto de Papestorp, Sagittarius,[3] Woltherus dictus Molenhof, Roderok, Kerseboin, Heydeko de Derdessem,

[1] Der Druck im Register Waccekessem. [2] Der Druck im Reg. Buncterode. [3] Der Druck Otto de Papestorp sagittarius.

Hemungus Metterlevensele, Jordanus Swenkenlade, Syffridus Metterlangenreyse, Husbrant, Betthemannus,[1] Brugeman, Rinwade et Hevestrit[2] et alii quamplures eorum officiales et complices, dicte dioc., velut iniquitatis filii, pravitatis alumpni, Dei non timentes iudicium nec censuram ecclesiasticam formidantes — — —[3] aliorum suffragia querere mendicando. Quare dicti abbas et conventus, ad nostram providentiam recurrentes, nobis humiliter supplicarunt, ut eis super hiis de oportuno providere remedio paterna sollicitudine dignaremur. Nos itaque de excessibus et sententiis huiusmodi tam per patentes litteras tuas, frater archiepiscope Maguntin., loci metropolitani, ac venerabilium fratrum nostrorum, suffraganeorum tuorum, qui etiam nobis super hiis de necessario provideri per nos remedio supplicarunt, quam per scolastici et Syfridi predictorum necnon et iudicum Maguntin. dioc., qui etiam dicti Syfridi sententias auctoritate metropolitica confirmarunt, quam per plures personas fidedignas illarum partium apud sedem constitutos eandem nobis extitit facta fides, attendentes, quod enormitates excessuum eorundem in depressionem ecclesiastice libertatis ac dicte sedis contemptum et iniuriam redundare noscuntur, ac volentes propterea super hoc de oportuno et celeri remedio providere, predictas excommunicationum et interdicti sententias tanquam rite latas ratas habentes, decernimus eas usque ad satisfactionem condignam fore inviolabiliter observandas. Quodsi forte iidem nobiles laici et complices aut aliqui ex eisdem post beneficium absolutionis obtentum ad similes forsan excessus redierint, in pristinam reincidant excommunicationis sententiam ipso facto et eorum terre predicte modo simili ecclesiastico subiaceant interdicto. Quocirca fraternitati vestre in virtute obedientie et sub excommunicationis pena, quam eo ipso, si mandato nostro in hac parte non parueritis, incurratis, per apostolica scripta destricte precipiendo mandamus, quatinus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel alium seu alios prefatos nobiles laicos et complices eisdem sententiis sic ligatos et qui etiam post absolutionem obtentam, ut premissum est, reinciderint in easdem, pulsatis campanis et candelis accensis, excommunicatos et dictas eorum terras interdictas tamdiu, appellatione remota, publice nuntietis et faciatis ab aliis per omnia loca, in quibus expedire videritis, nuntiari ac eos ab omnibus artius evitari, donec per ipsos prefatis abbati, conventui et monasterio de huiusmodi bonis ablatis necnon dampnis, iniuriis et offensis illatis eisdem plenarie fuerit satisfactum et cessaverint a molestiis et gravaminibus supradictis ac iidem excommunicati absolutionis beneficium ab eadem

[1] Im R. Becchemannus. [2] Im gedr. Reg. Hevestric. [3] Im Reg. formidantes etc. ut in prima usque ad aliorum suffragia

sede meruerint obtinere. Interdictum vero predictum tam per quoscunque religiosos cuiuscunque ordinis ac clericos seculares, privilegiis quibuscunque non obstantibus, faciatis usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Sane ut et dicti scelerati tanto celerius ad emendationem veniant et humilius redeant ad ecclesie unitatem, quanto evidentius sibi subtrahi viderint potentie, per quam facilius prorumpunt ad exagerationes huiusmodi, facultatem, eosdem nobiles et eorum heredes et complices castris terris seu feudis, que a quibuscunque ecclesiis, monasteriis seu a vobis vel aliis prelatis et personis ecclesiasticis, ubicunque consistant, obtinent nisi satisfecerint; ut premissum est, et ad mandata ecclesie redierint, competenti monitione premissa, auctoritate nostra privare aliisque penis eos aggravare et contra ipsos procedere curetis, prout eorum culpa exegerit et condicioni dicti negotii videritis expedire Ceterum, cum dignum sit, ut dicti nobiles laici et complices, quamdiu in huiusmodi dampnabili eorum pertinacia perstiterint, a communitate fidelium penitus maneant separati, prelatos, barones, milites, laicos, clericos seculares et religiosos, de quibus expedire noveritis, canonice moneatis, ut a dictorum comitum laicorum et complicum participatione, quamdiu in pertinacia ipsa perstiterint, omnino desistant: alioquin contra huiusmodi participantes ad excommunicationis sententiam procedatis ac etiam terras eorum, ubicunque et in quibuscunque diocesibus consistant, subiciatis ecclesiastico interdicto ipsumque interdictum faciatis tam per clericos seculares quam per religiosos predictos usque ad satisfactionem condignam, appellatione remota, inviolabiliter observari, aggravando contra eos alias manus vestras, prout demeruerit protervitas eorundem, non obstantibus, si aliquibus a sede sit indultum prefata, quod excommunicari, suspendi vel interdici non possint per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam de verbo ad verbum de mandato huiusmodi mentionem. Contradictores per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compescendo. Volumus insuper, quod, quicunque vestrum super hoc fuerit requisitus, premissa et singula omnia, que mandamus, etiamsi per collegam vel collegas ipsius prius processum fuerit in eisdem, sub pena predicta, prout expedierit, prosequatur, invocato ad hoc, si necesse fuerit, auxilio brachii secularis.

Datum[1] Avinione, V. Nonas Martii, pontificatus nostri anno sexto Rom, cbd. 60b. — Gedr. Reg Clem. T. VI, 6633.

---

[1] Reg. nur d a t u m u t s u p r a.

1312, Vienne, Mai 1.

Papst Clemens V. beauftragt den Erzbischof von Mainz und dessen Suffragane zu Halberstadt und Hildesheim, nachdem Bann und Interdikt gegen die gewaltsamen Schädiger und Verwüster des Klosters Ilsenburg, die Grafen Albrecht und Friedrich v. Wern. und ihre Helfershelfer, und wiederholte Hilferufe des Klosters beim päpstlichen Hofe vergeblich waren, mit ernstlichen Kirchenstrafen vorzugehen und auch im Notfalle den weltlichen Arm bestimmter Fürsten, Grafen und Städte zu Hilfe zu nehmen.

[Clemens episcopus servus servorum Dei.] venerabilibus fratribus . . archiepiscopo Maguntin. ac . . Halberstaden. et Hildesemen. episcopis [salutem et apostolicam benedictionem]. Dudum dilectorum filiorum . . abbatis et conventus monasterii de Ilsenneborch, ordinis S. Benedicti, Halberstaden. diocesis, gravem querelam recepimus continentem, quod nobiles viri Albertus et Fridericus comites de Wennugerode et Henningus de Oldenrode advocatus, Henningus de Hessenem, Bernardus de Olvenstede, Gevehardus de Langele iunior, Wedekindus de Wattekessem, Kenemannus[1] de Ciehte, Hugoldus de Berle, Gereko de Berle, Everardus Buntterode, Johannes de Lo, Henricus de Erkesleve, Ludolphus de Mulbeke, Conradus de Papestorp, Otto de Papesstorp, Sagittarius,[2] Woltherus dictus Molenhof,[3] Roderok, Kersebom, Heydeko de Derdessem, Hennigus Metterbenensele, Jordanus Swenkenlade,[4] Siffridus Metterlangenreyse, Husbrant, Bethemannus Bruegeman, Rinwade et Hevestrit, laici, et nonnulli eorum complices, dicte dioc., a timore divini hominis alieni, ad monasterium ipsum eiusque grangias et loca manu armata hospiliter[5] accedentes, certam bladi quantitatem et alia bona mobilia ibidem inventa asportare ac equos, vaccas et oves ipsius monasterii in predam abducere ausu nefario presumpserunt, alias eis iniurias et offensas ac dampna gravia inferendo, propter que dilectus filius Sifridus de Clettenberg, perpetuus vicarius in ecclesia Halberstaden., executor statutorum contra spoliatores personarum ecclesiasticarum, ecclesiarum et bonorum earum occupatores editorum in provinciali concilio Maguntin. per dictum concilium in dicta ecclesia deputatus, ad que[m] dicti abbas et conventus super hiis habuere recursum, cum hec in illis partibus adeo essent notoria, quod nulla poterant tergiversatione celari, in nobiles et laicos ac complices predictos, quia, canonice ab eo moniti, eisdem abbati et conventui animalia et bona predicta restituere ipsisque de prefatis dampnis iniuriis et offensis satisfacere in assignato eis ad hoc termino et post contumaciter non curarunt,

[1] So st. Konemannus. [2] D. Druck i. Reg. hat Octo de P. Sagietarius, Wolcherus. [3] St. Melenhof. [4] Druck Swenkenlade. [5] lies hostiliter.

nullam causam rationabilem pretendentes, quare id facere non deberent, nominatim excommunicationis et demum, eorundem nobilium contumacia excrescente, in ipsorum terras interdicti sententias, exigente iustitia, promulgavit. Nosque, cum dicti nobiles et complices eorundem predictas sententias sustinentes animis induratis, non curarent super hiis satisfacere et redire ad ecclesie unitatem, ad dictorum abbatis et conventus instantiam dilecto filio . . scolastico ecclesie s. Marie Halberstaden. nostris dedimus litteris in mandatis, ut easdem sententias, sicut rationabiliter late erant, facerent[1] auctoritate nostra usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Qui, cum sibi legitime constitisset, predictas sententias fuisse rationabiliter promulgatas, quia nobiles et laici ac complices prefati, quos culpabiles reperiit in predictis, ab eo diligenter moniti, infra certum peremptorium terminum competentem prefatis abbati et conventui predicta animalia et bona restituere et de dampnis huiusmodi et offensis satisfacere dampnabiliter contempserunt, ipsos nominatim mandavit et fecit diebus dominicis et festivis, pulsatis campanis et candelis accensis, per dictam dioc. et in locis, in quibus ipsi domicilia obtinent, excommunicatos nuntiari publice et ab omnibus artius evitari. Sed iidem presumptores, sicut postmodum ad audientiam nostram ex fidedigna multorum relatione pervenit, premissis excessibus non contenti, sed ex censura ecclesiastica, que debuisset eis medicinalis existere ipsosque per satisfactionis debitum in corde contrito et humiliato spiritu ad salutis iter dirigere, per quod redirent ad ecclesie unitatem, pestilentiores effecti et contra dictos abbatem et conventum gravius provocati, ad loca eiusdem monasterii hostiliter accedentes, exinde animalia abduxerunt, diruerunt domos et edificia, molendina et aqueductus destruxerunt, silvas et nemora dicti monasterii inciderunt multaque de bonis mobilibus eorundem monasterii et locorum secum nequiter asportando, nonnullis quoque colonis et wassallis dicti monasterii imponentes tallias et collectas et alias ab eis exactiones multiplices extorquentes, quemdam etiam ipsius monasterii monachum presbyterum affligentes verberibus carceri mancipaurunt ac preter hec alia dictis abbati et conventui dampna gravia, iniurias et offensas nequiter intulerunt. Propter que dicti abbas et conventus, iterato ad sedem apostolicam recurrentes, sibi super tot spoliis, contumeliis et pressuris utiliter consuli et salubriter subveniri per ipsius sedis providentiam humiliter postularunt. Nosque, de premissis omnibus et singulis excessibus nobilium et laicorum et complicum predictorum et processibus ob hoc rationabiliter habitis contra eos tam per tuas, frater archiepiscope, et suffraganeorum tuorum, quam per scolastici et Sifridi predictorum

[1] statt faceret.

patentes litteras et plures personas fidedignas illarum partium apud sedem constitutas eandem certiores effecti et attendentes, quod enormitas tantorum excessuum non solum in depressionem ecclesiastice libertatis et dicte sedis contemptum et iniuriam redundabant, sed illa poterant multis esse in detestabilis exempli perniciem, nisi per provisa et oportuna remedia pestilens compesceretur audacia insolentium predictorum, ac volentes propterea super hiis de celeri et oportuno remedio providere, predictas excommunicationis et interdicti sententias ratas habentes, decrevimus eas usque ad satisfactionem condignam fore inviolabiter observandas. Quodsi forte iidem nobiles laici et complices aut aliqui ex eidem post beneficium absolutionis obtentum ad similes forte excessus redire presumerent, in pristinam reciderent excommunicationis sententiam ipso facto et eorum terre predicte simili modo subiacerent ecclesiastico interdicto et nichilominus vobis in virtute obedientie et sub excommunicationis pena, quam, si mandato nostro super hoc vobis directo non pareretis, vos incurrere volumus ipso facto, nostris dedimus litteris in mandatis, ut vos vel duo aut unus vestrum per vos vel per alium seu alios prefatos nobiles laicos et complices, eisdem sententiis sic ligatos et qui etiam post absolutionem obtentam ex similibus iteratis excessibus reciderant in easdem, pulsatis campanis et candelis accensis excommunicatos et dictas eorum terras interdictas tamdiu, appellatione remota, publice nuntiaretis et faceretis ab aliis per omnia loca, in quibus videretur expediens, nuntiari ac eos ab omnibus artius evitari, donec per ipsos prefatis abbati et conventui et monasterio de huiusmodi bonis ablatis necnon dampnis, iniuriis et offensis illatis eisdem esset plenarie satisfactum et cessarent a molestiis et gravaminibus supradictis et ipsi super hoc ab eadem sede absolutionis beneficium obtinerent, quodque interdictum huiusmodi per quoscunque religiosos cuiuscumque ordinis ac claicos seculares, quibuscumque privilegiis non obstantibus, faceretis usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari ac eosdem nobiles et eorum heredes et complices castris terris sive feudis, que a quibuscumque ecclesiis monasteriis seu a vobis vel aliis prelatis et personis ecclesiasticis, ubicumque consisterent, obtinerent, nisi satisfacerent, ut premissum est, et ad ecclesie mandata redirent, competenti monitione premissa, auctoritate nostra privare aliisque penis eos ag[g]ravare et contra ipsos procedere curaretis, prout eorum culpa exigeret et condicioni dicti negotii expediret, et nichilominus prelatos, barones, milites, laicos, clericos seculares et religiosos, de quibus videretur expediens, canonice moneretis, ut a comitum, laicorum et complicum predictorum participatione, quamdiu in ipsa pertinacia perdurarent, omnino desisterent, alioquin contra participantes huiusmodi ad excommunicationis sententiam procederetis

ac etiam terras eorum ubicumque consisterent, subiceretis ecclesiastico interdicto ipsumque interdictum faceretis tam per clericos seculares quam per religiosos predictos usque ad satisfactionem condignam, appellatione remota, inviolabiliter observari, ag[g]ravando contra eos alias manus vestras, prout exposceret protervitas eorundem, contradictores auctoritate nostra etc., invocato ad hoc, si opus esset, auxilio brachii secularis. Et licet per nos contra dictos comites, nobiles, laicos et complices eorundem nonnulli processus fuerint habiti et privationis sententie super castris, terris et feudis omnibus, que ab ecclesiis et monasteriis et aliis locis ecclesiasticis obtinebant, auctoritate litterarum nostrarum vobis directarum exigente iustitia promulgate, tamen iidem sacrilegi, tanquam in profundum malorum demersi, processus et sententias huiusmodi contempnentes, immo ob hoc in deterius provocati, quemdam alium monachum sacerdotem dicti monasterii, quibusdam sibi illatis vulneribus, captivantes, ipsum adhuc detinent gravibus vinculis mancipatum. Et adhuc premissis enormitatibus non contenti, sed peiora preteritis ausibus cumulantes, lateres et ligna edificiorum monasterii ad castra sua deportari fecerunt, decimas et alios redditus et proventus eiusdem monasterii violenter et temere rapiendo. Quare prefati abbas et conventus, nullum ex predictis litteris ac processibus, sententiis et penis subsecutis ex eis commodum reportantes, quinimmo per pestilentes eosdem post iniurias, violentias, rapinas, molestias et offensas ac iacturas preteritas maiorum dampnorum et oppressionum incommoda perferentes, immo compulsi per eos extra dictum monasterium miserabiliter exulare, ad nos iterato super premissis lacrimabiliter recurrerunt, humiliter supplicantes, sibi et dicto monasterio super tot illatis contumeliis, oppressionibus et iacturis de provisis et oportunis remediis provideri. Nos igitur attendentes, quod contra presumptores et sacrilegos prelibatos, qui adeo in ausus reprobos relaxarunt habenas, ut peccandi licentiam iam videantur in consuetudinem deduxisse, illa sicut deinceps adhibenda remedia, per que sacrilege potentie sue vires potentiori dextera comprimantur, fraternitati vestre in virtute obedientie et sub excommunicationis pena, quam, si mandato nostro huiusmodi non parueritis, vos incurrere volumus ipso facto, per apostolica scripta districte precipiendo mandamus, quatinus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel per alium seu alios contra predictos sacrilegos eorumque complices super premissis omnibus et singulis venerabilium fratrum nostrorum . . archiepiscoporum, episcoporum et aliorum prelatorum partium earundem necnon dilectorum filiorum, nobilium virorum Woldemari marchionis de Brandeborch, Hinrici et Alberti ducum de Brunswich, Ottonis ducis de Luneborch,[1] Arberti[2] Bernardi et Ottonis principum

[1] statt Luneborch. [2] statt Alberti.

de Hanehalt necnon Henrici Theoderici et Theodorici de Honsteyn, Olrici et Henrici de Regensteyn[1] ac Henrici de Blanckenborch, Hermanni et Waltheri de Barebarge,[2] Borchardi de Mansfelo,[3] Henrici de Sladen[4] comitum, Werneri et Garduni dominorum de Hademersleve aliorumque principum et nobilium ac etiam consulum, scabinorum, magistrorum professionum aliorumque officialium, quocumque nomine censeantur, Brunswicen., Hildesemen., Magdeburgen., Halberstaden., Goslarien., Quedelingeburgen., Helmestaden. aliorumque civitatum terre Saxonie auxilium invocetis, mandantes eisdem, ut ad compescendam et comprimendam eorundem presumptorum et sacrilegorum audaciam, prout expediet, in manu forti et potenti dextera sic exurgant, ut, eorundem sacrilegorum repressa nequitia, processus habiti et sententie promulgate auctoritate litterarum nostrarum hactenus contra eos per eosdem sacrilegos non deducantur ulterius in contemptum, sed executioni debite plenarie demandentur, ad id archiepiscopos episcopos et alios prelatos, marchionem, duces, principes, comites, nobiles et alios prelibatos per suspensionis et excommunicationis in personas et interdicti in terras dictorum nobilium sententias, erga dictos archiepiscopos, episcopos et prelatos in ferendis dictis sententiis debita modestia observata, monitione premissa, appellatione postposita, compellendo. Et quia exag[g]erande sunt pene, ubi exaugerantur[5] et culpe, contra dictos sacrilegos, prout expedire videritis, ag[g]ravantes durius manus vestras, omnes et singulos vassallos et fideles eorundem sacrilegorum, qui ratione feudorum vel aliorum bonorum ecclesiasticorum, que a dictis sacrilegis obtinent, iuramento fidelitatis eis tenentur astricti, a iuramento huiusmodi perpetuo absolventes, firmiter inhibeatis eisdem, ne quisquam de cetero ratione dictorum feudorum vel bonorum dictis sacrilegis vel alicui eorundem pareat vel intendat, sed dictis ecclesiis et monasteriis, a quibus feuda et bona huiusmodi non immediate tenebant, respondeant de eisdem, decernendo nichilominus dicta feuda et bona, que per dictos sacrilegos ab eisdem ecclesiis et monasteriis immediate tenentur, fore ad ecclesias seu monasteria, ad que pertinent, devoluta, earundem ecclesiarum et monasteriorum prelatis, etiamsi episcopali prefulgeant dignitate, districtius iniungendo, quod feuda et bona ipsa recipiant et de ipsis disponant, prout ecclesiarum seu monasteriorum suorum utilitati viderint expedire, dictosque processus et sententias necnon si quos processus alios, quos adhuc adversus dictos sacrilegos, ipsorum exposcente protervia, super premissis facere vos continget, dictorum archiepiscoporum, episcoporum et prelatorum ac marchionis, ducum principum, comitum, nobilium et aliorum potentia et auxilio fulti,

[1] R. Regenstoyn. [2] statt Barebuge. [3] statt Mansfelt.
[4] Register desladen. [5] statt exag[g]erantur.

curetis debite executionis effectui demandare, contradictores eadem auctoritate nostra, appellatione postposita, compescendo.

Datum Vienne, Kalendas Maii, [pontificatus nostri] anno septimo Vatic. Archiv Reg. 59, fol. 116, 555. — Gedr. Reg. Clem. V. tom. VII, 8235.

Mühlburg, 16. August 1323.

Mathias, Erzbischof von Mainz, beauftragt den Bischof Albrecht von Halberstadt auf die Bitte des Grafen Konrad von Wernigerode hin, dessen Brüder Albrecht und Walther von dem Diöcesanstatut zu dispensiren, kraft welches die Söhne solcher, deren Väter sich an geistlichen Personen vergriffen haben, von dem Empfang geistlicher Pfründen und dem Eintritt in geistliche Orden ausgeschlossen sind, zumal ihr Vater, Graf Albrecht, noch in der Todesstunde Dispensation erhalten und wegen der an den Geistlichen verübten Gewalt durch seine Erben Genugthuung geleistet habe.

Mathias dei et apostolice sedis gracia sancte Maguntine sedis electus et consecratus, sacri imperii per Germaniam archicancellarius, venerabili in Christo fratri domino Alberto, episcopo ecclesie Halberstadensis, salutem in eo, qui est omnium vera salus. Ex parte spectabilis viri Cůnradi comitis de Werningenrode nobis instancius extitit supplicatum, quatenus cum honorabilibus viris Alberto et Walthero, ipsius germanis, a recepcione sacrorum ordinum et consecucione ecclesiasticorum beneficiorum ac recepcione ipsorum ad cenobia ordinis cuiuscunque per provincialia predecessorum nostrorum statuta prohibitis, pro eo, quod quondam spectabilis vir Albertus comes de Werningenrode, ipsorum pater, nonnullos clericos temere captivavit seu capi mandavit, prebendo captoribus auxilium, consilium et favorem, de nostra dignaremur benivolencia misericorditer dispensare, presertim cum prefatus quondam Albertus in mortis articulo beneficium absolucionis obtinuerit et iniunctam sibi penitenciam peregerit et captivis de illatis ipsis iniuriis satisfecerit per heredes. Nos igitur prefati Cůnradi supplicacionibus inclinati fraternitati vestre committimus, quatenus consideratis circumstanciis in huiusmodi negociis considerandis, si prefatum quondam Albertum super premissis inveneritis emendatum, cum predictis Alberto et Walthero, memorati Cunradi comitis fratribus, super inhabilitate, quam racione statutorum predictorum ex paterno delicto occasione predicta contraxerant, vice et auctoritate nostra in nomine domini dispensetis ad suscepcionem sacrorum ordinum, consecucionem

ecclesiasticorum beneficiorum et religionis ingressum habilitando eosdem, si aliud canonicum non obsistat eisdem.

Datum Mulburg, XVII° Kalendas Septembris, anno domini M°CCC°XXIII°.

Urschr. auf Perg. B 23. 5 im Fürstl. H.-Arch. zu Wern. Das spitzovale, nur am Rande beschädigte Siegel zeigt im gemusterten Siegelfelde auf einer Konsole den heil. Martin in ganzer Figur mit Heiligenschein. Der Krummstab reicht am oberen Ende in die Umschrift hinein. Diese, zwischen Perlenringen laufend, lautet: + S' — MATHYE DEI ET APOSTOL . . . . . OGART . SED.' ELECTI. Zu beiden Seiten der Figur des Heiligen: S' MAR — TIN'.

Nachträglich bemerken wir zur Erklärung des S 406 in der 1. Zeile, S. 408 in der 13. Zeile des Urkundentextes genannten gräfl. wernigerödischen Dienstmannen = Namens, daß die als die bessere anzusehende Lesart an letzterer Stelle: Metterbenensele = mit der beinernen, knöchernen, harten Seele hat, was einen eben so guten Sinn giebt, als die unserer Erklärung oben S. 400 zugrunde gelegte Metterlevensele. Zu vergleichen ist der Gegensatz des steinernen und fleischernen Herzens beim Propheten Hesekiel 11, 19.

Bothos, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, Vertrag mit seinen Bürgern zu Stolberg über deren Rechte und Pflichten. (Stolberger Bauernkriegs-Artikel).

4. Mai 1525.

Von Ed. Jacobs.

Durch die Mitteilung des folgenden Schriftstücks, das eine seinen bescheidenen äußeren Umfang überragende Bedeutung haben dürfte, glauben wir einem wissenschaftlichen Bedürfnisse zu entsprechen, das wiederholt von sachkundiger Seite als solches anerkannt wurde. Es handelt sich hier zunächst nur um die Ausfüllung dieser Lücke für diejenigen, welche sich mit der Geschichte jener merkwürdigen, neben der Kirchenerneuerung des 16. Jahrh. einhergehenden und von derselben mehr oder weniger beeinflußten Bewegung beschäftigen. Wir sehen daher, wie verlockend auch die Gelegenheit dazu erscheint, von einer Vergleichung mit anderen Bauernartikeln ab und teilen nur den mit äußerer Gewalt ertrotzten Vertrag der Aufständischen in der tief erregten Vaterstadt Thomas Münzers mit, der des Eigentümlichen genug enthält, vielleicht aber nicht das, was eine befangene Geschichtsverarbeitung darin sucht oder finden möchte. So wenig aber die Absicht vorliegt und hier der Ort ist, in das Allgemeine der Bewegung einzugehen, so sehr erachten wir es als unsere Pflicht, aus unserer beschränkten Kenntnis der stolbergischen Ortsgeschichte, zumal jener bewegten Tage, das beizubringen, was uns zur Erläuterung eines Teils jener Bestimmungen für ferner Stehende erwünscht oder nötig erscheint.

Für das Verständnis der Lage und Zustände, wie sie ums Jahr 1525 bei der Bewohnerschaft Stolbergs obwalteten, würde eine eingehende Geschichte des Orts sehr diensam sein, an der es aber trotz der für ihre Zeit und die Umstände des Verfassers anerkennenswerten „Stolbergischen Kirchen- und Stadthistorie“ von Zeitfuchs noch fehlt. So klein und unscheinbar auch das mitten in den Harzbergen gelegene Städtchen sein mag, so viel Eigentümliches und Bemerkenswertes hat doch seine gesellschaftliche Entwickelung. Wir wurden hierauf besonders durch eine Arbeit des verdienten, vor einigen Jahren verstorbenen stolbergischen Archivars Archivrat Heinrich Beyer hingewiesen, welche derselbe uns freundschaftlichst zur Einsicht verstattete. Es war darin ein inhaltreiches von dem Verfasser in Roßla aufgefundenes Stadt-

buch benutzt. Es ist vielleicht zu hoffen, daß diese Arbeit in diesem unserem Harzarchiv entweder mitgeteilt oder doch verwertet wird.

In einer unserer kleinen Mitteilungen über Stolberg in dieser Zeitschrift[1] ist auf die ehemalige Bedeutung des Orts durch seinen Bergbau, seine Stahl- und Eisenschmieden hingewiesen und wie er mit den Erzeugnissen dieses Gewerbfleißes mit Nürnberg, mit Lübeck und mit den norddeutschen Seeplätzen in lebhaftem Geschäftsverkehr stand.

Dieser Erwerbszweig verkümmerte aber etwa seit der Mitte oder zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wohl aus verschiedenen Gründen. Einzelne Gruben waren erschöpft und abgebaut,[2] aber der dritte unter den folgenden Artikeln, der vom Bergwerk handelt, deutet auf einen anderen Mißstand hin, den die Stolberger gehoben wissen wollten. Nach diesem Artikel verstattet nämlich der Graf einem jeden Bürger, gegen den gesetzlich hergebrachten Zehnten dem Bergbau obzuliegen. Er selbst für sich will keinen Handel damit treiben, sondern sich an dem Zehnten genügen lassen. Er will auch nicht gestatten, daß seine Rentmeister oder andere gräfliche Beamte den Bürgern hierin Konkurrenz machen.

Aus unserem oben angezogenen kleinen Aufsatze ersahen wir, daß im fünfzehnten Jahrhundert nicht nur Graf Botho, sondern beispielsweise der gräfliche Vogt Kaspar von Kospoth, selbst ein stolbergischer Priester beim Bergbau und Bergwerkshandel beteiligt waren. Das geschah in ähnlicher Weise vielfach. Fürsten und Herren waren in Genossenschaften bergmännische Unternehmer und beherrschten das Geschäft, gewiß oft zum Nachteil der kleinen Leute. Seitdem dann gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auch am Harz und in Stolberg an die Stelle einer einfacheren Naturalwirtschaft eine ausgedehntere Geldwirtschaft mit entsprechenden fiskalischen Beamten, besonders Rentmeistern, trat, suchten diese ihre Stellung zu einer Beteiligung am Bergwerkshandel zu benutzen.

Wenn nun unsere Artikel wiederholt von dem Rentmeister reden, der mit dem Bergwerk handle (8) oder von Leuten, die sich in Stolberg seßhaft gemacht und zu der Bürger Nachteil „alle Händel" (den gesamten Handel) unter sich gebracht hätten, ohne mit den Bürgern zu schossen und alle Bürgerpflicht zu thun, vielmehr besondere Freiheit für sich hätten (12) oder von den Rentschreibern, die sich fortan mit ihrer Besoldung begnügen (13), von den Seldhagen (Seldnern), die wie andere Bürger in Pflicht und Bürgerrecht treten sollten (14), so ist hierbei natürlich an bestimmte Persönlichkeiten, namentlich aber an einen Mann gedacht, der damals ebenso durch Fleiß und Strebsamkeit wie durch die Vorteile seiner amtlichen

[1] Harzzeitschrift 18 (1885) S. 333—337. [2] a. a. O. S. 334.

Stellung zu außergewöhnlichem Reichtum gelangt war, nämlich an den gräflichen Rentmeister und Rat Wilhelm Reifenstein. Nicht als ob er der einzige derartige Beamte, gegen den sich die Beschwerden der Stolberger richteten, gewesen wäre, aber jedenfalls ist er an erster Stelle und als derjenige zu nennen, der gerade zur Zeit des Bauernaufruhrs durch Geschäfte der bezeichneten Art sich vor allen anderen hervorthat.

Wilhelm Reifenstein, der gegen 1482 geborene Sohn des Schultheißen Wilhelm R. zu Bommersheim und der Elisabeth Scheffner, entstammte aus einer niedrigen, armen, wahrscheinlich im Judentum wurzelnden Familie in der Wetterau — ex renatorum familia, wie es in einer Aufzeichnung im Frankfurter Stadtarchiv heißt. Im Jahre 1502 war Wilhelm auf die Empfehlung der Königstein-Eppsteinschen Schwägerin Graf Bothos als Kanzleischreiber nach Stolberg gekommen, hier bald zum Sekretär und seit 1507 zum Rentmeister aufgestiegen und war dann bis zu seinem im Mai 1538 durch einen Unfall erfolgten Ableben der erste Rat und Vertrauensmann des Grafen Botho. Sorgfältig vorgebildet und entschieden wissenschaftlich gerichtet, war er ein begeisterter Verehrer der frisch emporblühenden humanistischen Studien, aber in einem ebenso ernsten, christlichen, wie deutsch-patriotischen Sinne — davon giebt Johann Caesarius glaubhaftes Zeugnis —. Besonders war er aber von den ersten Anfängen der Reformation an ein warmer, treuer Anhänger Luthers und Melanchthons, zu denen er in nahen freundschaftlichen und persönlichen Beziehungen stand, sowie auch eines Justus Jonas, des stolbergischen Reformators Tilemann Platner, aber auch großer Verehrer und Freund eines Erasmus, Caesarius und anderer Humanisten.

Was ihn nun aber, abgesehen von einem engeren, gleichstrebenden Freundeskreise, dem gemeinen Mann in Stolberg so verhaßt machte, war nicht sein wissenschaftliches und kirchliches Streben, denn das erstere lag den Leuten überhaupt fern, hinsichtlich des letzteren stimmte man sogar im wesentlichen mit ihm überein. Selbst an seiner amtlichen Thätigkeit, die ihn zum Verwalter und teilweisen Erheber der herrschaftlichen Einkünfte machte, nahm man kaum Anstoß, um so mehr aber an seinen ausgedehnten, von einem Vorwurf des Jagens nach Reichtum nicht ganz freizusprechenden außeramtlichen Geschäften. Durch sein Amt war ihm die Oberleitung des herrschaftlichen Hofhalts, die Anschaffung der herrschaftlichen und Hofkleidung für hohe und niedere Dienerschaft anvertraut, und mit sonstigen wichtigen Hausangelegenheiten verband er bei den einfacheren und konzentrierteren Verhältnissen der damaligen Zeit alle möglichen wirtschaftlichen Besorgungen. Zu diesem Behufe besuchte er selbst die Messen zu Frankfurt und Leipzig, namentlich die in ersterer Stadt,

zu der er durch Herkunft, Brüder und Gefreundete die engsten Beziehungen hatte.

Mit den Einkäufen für die Herrschaft verknüpfte er nun aber auch ausgedehnte Geschäfte auf eigene Hand, setzte seine Waren teils zu Stolberg oder in der Nachbarschaft, besonders auch bei den Landedelleuten der Gegend oder auch anderswo ab, wie er denn gelegentlich die Universität Wittenberg mit Kleinodienbedarf versah. Bei seiner kaufmännischen Tüchtigkeit und der Gunst seiner amtlichen Stellung konnte in Stolberg kaum einer mit ihm in Wettbewerb treten. Auch an den in damaliger Zeit sehr schwunghaft, vielfach sogar gründerhaft leichtsinnig betriebenen Bergwerksunternehmungen nahm er teil, und ein ansehnlicher Teil seines Reichtums wurde auf diese Weise erworben. So stieg der ehemalige Kanzleischreiber bald zu hohem Ansehen und Wohlhabenheit empor, und nach Melanchthons eigenem Ausdruck gewann die von diesem selbst geleitete, zunächst für die Ausbildung seiner drei Söhne gebildete Schule in Wittenberg ein geradezu höfisches Ansehen.

Richten sich nun gegen diese mannigfaltigen Geschäfte, die der gräfliche Rentmeister im eigenen Interesse schwunghaft betrieb, die Artikel 3 und 13 des Stolberger Vertrags vom 4. Mai 1525, so haben zwei andere, welche von der ungleichen Steuerlast und der Befreiung gewisser Einwohner und Einzöglinge von bürgerlichen Pflichten handeln — 12 und 14 —, auch auf ihn Bezug. Kaum hatte Reifenstein etliche Jahre seine vorteilhafte Stellung in Stolberg eingenommen, als er das ehemals dem Tile Smedichen, dann Dietrich Werther gehörige Haus am Markte — frei von allem Herren- und Stadtdienst, Folge, Bothe und Überbothe und allen Auffätzen an sich brachte.[1] Im Jahre 1514 erwarb er dann von Konrad Stöckey's Witwe Anna ein daranstoßendes Haus gegen gewisse Verpflichtungen gegen dieselbe und zog zu diesem Hause einen Teil des vorher bewohnten. Dieses verkleinerte alte Haus gab er nun zwar allen Ratspflichten zurück, befreite aber mit Beförderung Graf Bothos im Jahre 1521 das vergrößerte Stöckeysche Haus von allen und jeden bürgerlichen Pflichten gegen eine Entschädigung von vierzig Gulden an den Rat. Auch zahlte er drei Gulden auf Martini zu Rathause.[2]

Alle diese Befreiungen waren auf durchaus rechtmäßige und

---

[1] Fürstl. H.-Arch. zu Wern. C 140. Vgl. auch Stolb. Regg. 2593. [2] Urk. v. 2. Sept. 1521, Urschr. Gemeinsch. Arch. zu Stolberg. Abschr. C 140 Justiz und Parteisachen beim gräfl. Hofgericht und Kanzlei im Fürstl. H. Arch. zu Wern. — Im Übrigen sind diese Auszüge über den Rentmeister einer größeren handschriftl. Arbeit über die Familie Reifenstein entnommen, aus der wir einiges in Geigers Vierteljahrsschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance II, 1, S. 71—96 veröffentlicht haben.

gesetzliche Weise erlangt, aber zur Zeit der Empörung fragte man wenig nach dem Rechtstitel, sondern sah nur mit Widerwillen auf den gefreiten und durch die Gunst seiner Stellung emporgekommenen Mann. Auch nach der Bewältigung des Bauernsturms erzeugte dieses Haus dem Rentmeister noch lange und schwere Anfechtung. Ein Stolberger Bürger Antonius Metzling oder Metschling nämlich, der dieses Haus als sein rechtmäßiges Erbe ansah, weil seine Mutter mit Anna Stöckey Geschwisterkind gewesen, bedrohte Reifenstein aufs heftigste wegen angeblichen Raubes an dem Seinigen. Kein gesetzliches Mittel, zu welchem der Rentmeister in entgegenkommendster Weise sich erbot, wollte gegen ihn verfangen, und obgleich die Grafen von Mansfeld, die Herzöge von Sachsen und Mansfeld und die Stadt Nordhausen sich ins Mittel legten und Vergleiche zustande zu bringen suchten, so bedrohte Metzling mit seinen Spießgesellen Reifenstein und seinen Beförderer, den Grafen Botho, mit furchtbar drohenden Fehdebriefen und Anschlägen an Schloß Honstein und anderen Orten. Diese Fehde dauerte noch bis 1531. Bedeutsam sagt ein Berichterstatter: „Das hat viel arme Leute gemacht.“[1]

Daß Reifenstein, als die Wogen der Volksbewegung im Frühjahr 1525 höher gingen, wohl fühlte, daß dieselben ihn schwer bedrohten, sehen wir schon daran, daß er eine Barschaft von 75 Gulden 5 Groschen 3 Pf. auf das feste Schloß schaffen ließ, ein Depositum, das ihm nach völliger Besiegung des Aufstands wieder ausgehändigt wurde.[2] Wir hatten denn auch schon früher zu bemerken Gelegenheit, wie gerade vor Reifensteins Hause, nur wenige Tage nachdem Luther hier bei seinem Gefreundeten gewohnt hatte, die äußeren Zeichen der gewaltsamen Empörung sichtbar waren. Der Markt zu Stolberg nämlich, an welchem Reifensteins stattliches Haus lag, war so gebaut und durch die örtlichen Verhältnisse so beschaffen, daß er sich durch Absperrung der wenigen Zugänge leicht zu einer Art Festung gestalten ließ. Das war zu der Zeit, als man den Ausbruch der Empörung erwarten mußte, durch eiserne Ketten, die man an den Zugängen gezogen hatte, geschehen, und gerade vor Reifensteins Hause waren diese Ketten zerbrochen worden.[3]

Manche, sonderlich diejenigen, welche den Bauernaufstand als eine religiös-kirchliche und schwärmerische Bewegung und als eine Folge der Reformation Luthers ansehen oder so darstellen, werden sich gewiß über den Inhalt unserer Stolbergischen Artikel wundern, zumal sie gerade in Thomas Münzers Stadt etwas von dessen Schwärmereien darin suchen und erwarten dürften. Statt dessen

---

[1] Vergl. Gemeinsch.-Arch. zu Stolberg, Kriegssachen VIII, 5[b]; Stadtarchiv zu Nordhausen VII, B. 18. [2] Stolb. Renteirechn. von Michaelis 1525 — dahin 1526. [3] Vergl. Harzzeitschr. 17 (1884) S. 195, 205 f.

handelt es sich so sehr um wirtschaftliche Fragen und Notstände, daß von allen vierundzwanzig Artikeln überhaupt nur zwei religiös-kirchliche Fragen berühren. Und auch von diesen ist wieder der erstere wirtschaftlicher Natur. Da auch der Bürger Behausungen, heißt es im 16. Artikel, von den Geistlichen beschwert sind, so wollen wir dies gänzlich abgethan haben, und es sollen die Geistlichen hinfort, wie andere Bürger, schossen und wachen.

Hierbei ist zu bemerken, daß zur Zeit des Bauernaufstands die Zahl der Geistlichen in Stolberg eine recht ansehnliche war. Zwar gab es am Orte kein Kloster, auch waren im früheren Mittelalter der Geistlichen nur wenige; neben dem Stadtpfarrer und einem, später noch einem zweiten Kaplan gab es noch im Jahre 1300 nur drei Vikare, im Jahre 1430 waren es bereits zwölf, und von da an nahm im umgekehrten Verhältnis zum sinkenden Wohlstande der einst blühenden Bergwerksstadt die Zahl der Vikare so zu, daß ihre Zahl gegen Ende des Mittelalters zwanzig betrug.[1] Nehmen wir dazu die Terminarien der verschiedenen Betteimönchsorden, der Marienknechte, der Barfüßer und Minoriten in und bei Nordhausen, der Antoniter, so wird die Zahl der damals in Stolberg ständig verkehrenden Geistlichen in der kaum dreitausend Seelen zählenden Stadt gewiß mit Grund zu etwa dreißig berechnet.[2] Von diesen diente nur ein kleiner Teil der Predigt und der geistlichen Pflege des Volks, die sich die gräfliche Herrschaft sehr angelegen sein ließ, sondern die Vikare waren für besondere Kapellen zum Chordienst, zu Vigilien und Seelmessen bestimmt. Alle diese Personen mußten erhalten werden, und der geistliche Stand diente vielen Leuten zu einer gewünschten Versorgung. Solcher Zustand ist bei jener Bestimmung, welche die Bürgerhäuser von geistlicher Schatzung befreit wissen will, in Betracht zu ziehen.

Betrifft nun dieser Artikel nicht die Religion selbst, sondern die Bürgerpflicht des Klerus, so hat es allerdings der 24. und letzte mit innerkirchlichen Dingen zu thun. Aber selbst dieser geht von kirchlich-römischem Brauch aus, bei dem das Vermögen der Einzelnen und der Familien entschieden in Anspruch genommen war, von den Vigilien und Seelmessen. Personen, die das Geld dazu hatten, kauften sich durch sogenannte Seelgerätsstiftungen ins „Buch des Lebens“ von Klöstern und Brüderschaften ein, um der guten Werke, welche dieselben mit allerlei geistlichem Brauch, auch, wie es öfter heißt, durch Kasteiungen übten, zugunsten ihrer Seelen Seligkeit teilhaftig zu werden. Da solche Stiftungen gewöhnlich letztwillig gemacht wurden, so wurden solche Einkünfte der Priesterschaft mehr von dem Gute der Erben als der Stifter gemacht, wenn es auch

[1] Pfitzner oben S. 309. [2] A. a. O. S. 313.

gewöhnlich mit deren Zustimmung geschehen mochte. Solchen Brauch und äußerliches Gepränge (Gebräuche) und Ceremonien, die mitsamt dem fremden Worte aus Rom herübergekommen waren, wollte also der in der unruhigen Bewegung vorherrschende sich auf etwa tausend Erwachsene belaufende Teil der Bevölkerung abgethan wissen. Was im Zusammenhange hiermit unter „vel eberlichs geseng" zu verstehen sei, kann nicht zweifelhaft sein. Zunächst ist auf das Neutrum eberlichs Gesänge hinzuweisen. Das mundartliche eberlich, heutzutage in der Gegend eberlei, bedeutet überflüssig. Überflüssig und undiensam erschien dem Volk das, was nicht für seinen Geist und Gemüt und die wahre Erbauung da war, besonders das viele Singen und Klingen beim Chor- und Altardienst in fremder Sprache, denn Gesang und Gesänge in der Volkssprache waren, wie immer beim deutschen Volk, und nicht wenigsten beim thüringischen Stamme, sehr beliebt und wurden gerade damals aus tiefer Not wie in großer, freudiger Erhebung viel gesungen. Der zunächst auffallende Ausdruck „unförmliche" Ceremonien kann auch im Zusammenhange nur so verstanden werden, daß man solche durch eine künstliche Symbolik ausgebildete entweder stumme oder mit fremdsprachigen Formeln begleitetete äußere Darstellungen damit meinte.

Daß man das Evangelium lauter und rein, ohne jeden menschlichen Zusatz oder Lehre predigen solle, war freilich eine der ersten und allgemeinsten Forderungen, welche die aufgestandenen Bürger mit den Reformatoren teilten und mit welcher jede Erneuerung der Kirche siegen oder unterliegen mußte. Daß dies von Gott und vom Evangelium selbst gewollt sei, konnte ohne Zweifel mit gutem Grunde gesagt werden.

Wie wir sahen, ist hier irgend ein kirchlicher Lehrsatz nicht erwähnt, sondern nur Schatzung und äußerer Brauch. Dagegen war allerdings Stolberg nicht klein genug, um nicht seine blutigen Opfer des von den bestellten römischen Ketzerrichtern, den Dominikanern, ausgeübten geistlichen Gerichts gesehen zu haben. Zwar wagten die Nordhäuser Dominikaner es im Jahre 1446 nicht, als etliche Stolberger Bürger der Irrlehre bezichtigt waren, einzuschreiten. Dagegen kam es acht Jahre später zu einem großen Ketzergericht in dem Harzstädtchen, in Folge dessen über dreißig Personen aus Stadt und Nachbarschaft, nachdem man ihnen durch die Folter die gewollten Geständnisse erpreßt hatte, Männer, Frauen und Kinder, feierlich auf dem Marktplatze zu Stolberg verbrannt wurden.[1] Ein eigenthümlich tragisches Ende nahm die Sache, als im Jahre 1493 wieder Stolberger Bürger der Ketzerei bezichtigt wurden. Lange schmachteten sie in Gefangenschaft, mit vielen Kosten, Trinken und Gelage

[1] Harzzeitschr. 17 (1884) S. 158, 167 und in diesem Jahrg. S. 529.

wurde die Sache beraten. Diesmal starben die Unglücklichen im Kerker, anerkannt als frommgläubige Christen.[1]

Zeugen diese Verfolgungen von Bewegungen auf religiös-kirchlichem Gebiete, die zur Zeit des ungebrochenen römisch-mittelalterlichen Wesens auf eine diesem entsprechende Weise behandelt wurden, so haben wir auch schon zu einer Zeit, in der das Stolbergische Bergwerkswesen in besserem Stande war, von einem förmlichen Aufstande in der Stadt und dann von Vorboten des 1525er Aufstandes zu berichten. Es war, wie wir nach gleichzeitiger Aufzeichnung bereits früher zeigten, im Jahre 1438, daß ein Teil der Bürgerschaft sich gegen den Rat wegen gewisser Bestimmungen über die Brauzeit, welche der Gemeinde nachteilig erschienen, wegen Vorenthaltung der Ustrunger Kriegsbeute und wegen angeblicher Verkürzung der Gemeinde und Gemeindefreiheiten erhob.[2]

Fünf bis sechs Jahre vor der großen Bauernerhebung des Jahres 1525 aber, zu einer Zeit, als die reformatorisch-kirchlichen Gedanken überhaupt noch nicht ins Landvolk gedrungen waren, vernehmen wir von Bedrückungen stolbergischer Bauern durch Edelleute, deren sich die Bedrückten durch Gewalt, und zwar durch das damals noch für erlaubt angesehene Mittel der Fehde, zu erwehren suchten. Sie hatten sich zu Gewährung dieses Rechts an ihren Herrn, den Grafen Botho zu Stolberg, gewandt. Der letztere suchte aber dem doppelten Übel dadurch abzuhelfen, daß er die betreffenden Adlichen ermahnte, gewisse Dienste von ihren Bauern bis auf rechtliche Entscheidung nicht zu fordern.[3]

Daß dem Grafen Botho das Eingehen des Vertrages unter anderen von Herzog Georg von Sachsen verdacht wurde, ist bereits von uns bemerkt worden, und wird vielleicht noch von anderer Seite hierauf zurückgekommen werden. Schon der Zustand der zerschnittenen und ihres Siegels beraubten Urkunde zeigt, daß dieses ertrotzte Schriftstück alsbald ungültig gemacht wurde, wie dies überall da geschah, wo Gleiches mit äußerer Gewalt erzwungen war.

Von einzelnen Ausdrücken in den folgenden Artikeln dürften nur noch ein paar einiger Erläuterung bedürfen. „Seltsagen" im 14. Artikel, wie es die Beyersche Abschrift darbietet, ist wohl = selthagen zu lesen oder zu verstehen. Es wären dann darunter die Seldener, Seldner – in Süddeutschland stellenweise Gepaursleute – Häusler, die Besitzer einer selide, selde, Wohnung (vergl. Seldmayer, Sedlmayer) goth. salithwa = mansio, diversorium zu verstehen.

Erdengeld – Artikel 9 – ist der Grund- oder Erbzins, census emphyteuticus. Daß der Ausdruck zu jener Zeit vom Orte

[1] Harzzeitschr. 17 (1884) S. 158 und oben S. 329. [2] Harzzeitschr. 17 (1884) S. 209 f. [3] Vergl. Gesch. Quellen der Prov. Sachsen XV, S. 488 und weiter unten S. 425 ff.

hergebracht war, beweisen die stolbergischen Rentei- oder Amtsrechnungen, die beispielsweise Walpurgis 1503 bis dahin 1504 mit: „Inname Erdengelt in der stadt Stolberg" beginnen.

Das gleich daneben genannte Fenstergeld ist das alte fenestragium, die Abgabe, welche vom Feilbieten und Verkauf von Waren in den Fensterläden der Häuser zu zahlen war.

Wyr Botho, graff vnd Herre zu Stolberg vnd Wernigerad, for vns vnd vnsern Erben vffentlichen bekennen, das vor vns huth Botho[1] mit vnsern burgern vnd lyben gethrawen zu Stolberg volgender masse vff dey artikel, so sey vnser gemeyner stat beswerlich, sollen genczlich vnd gar vorthragen seyn. Erstlich sal der Rat bey aller langer hergebrachter fryhayt vnd vbung, dy sy vor althers gehapt, blyben, vnd von vns ader den vnsern, was der gemeyne zu schaden kommen mochte, keyn Inhalt geschen ader gedrungen werden. Desglichen sollen sy hynfürder dy berzcyse, so bisher gegeben, gancz los vnd fry seyn. Des bergwergs halben wollen wyr eynen igklichen in den Zehenden, wy vor althers, noch Gowonheyt der Hyrschafft zu bauen fry seyn; alszo das wyr selbern keynen Handeln vor vns dormyt haben wollen vnd nit wyther genissen, dan in den zehenden. Desglichen wollen wyr auch nit stathen, wey bysher geschen, vnsern Renthenmeystern vnd andern vnsern dynnern mit genanthem bergwerg zu handeln, besundern ierer Renthery vnd dinstes, ßo bey vns im erher lon dynnen vnd warten; desglichen des kolwergs: Feurwerg sal eynem iglichem burger, ßo vel als im vonnothen, in seyn haus bedorffen, fry seyn. Desglichen, wu es von nothen, bauholcz one eyn geltnys an gelegenen orthen haben sollen. Wyther sol auch eynem igklichem burger for eynem fromden kolholcz umb eyn zcymlich gelt, wy vor althers, gelassen werden. Was auch vor hantwergs leuthe, als botcher, weynner[2] vnd derglichen, Holcz bedorffen wurden, sal in gelegenen orthen im zcymlich gelt gelassen werden. Auch vorwylligen wyr in eyner Fertelmyl weges an dey stat nit zu kolen. Wyther sal hynforder der wesezcyns wy vor hundert jaren gegeben, entricht vnd nich hocher genommen werden; vnd das Erden-, fenster- vnd weydegelt, dor dey besweren vnd vffsechz aller hantwerg sal genczlich ab seyn. Auch sollen alle geheygthe flyssenig wasser vnd alles wylpork, nichtes vsgeschlossen, fry haben, als wyt als vnser herschafft; vnd sollen auch hynforder alles herendynstes, waserley das seyn mochte, als Jagt, Hau, Haffer vnd dergleichen, nyt zu dynste ader vnser gebot vorpflicht seyn; sundern bey eynen igligem zu thun in eyn zcymlich gelt zu wylkor sthen. Auch nochdem vor

1. Alte Freiheit.
2. Bierziese.
3. Bergbau.
4. Freies Feuerholz.
5. Bauholz.
6. Kohlholz.
7. Nutzholz für Handwerker.
8. Wiesenzins.
9. Erden-, Fenster- u Weidegeld.
10. Jagdfreiheit und Fischfang.
11. Herrendienste.

[1] dato? [2] = Wegener (Wägener), Wagner oder Stellmacher.

vns angezceygt von etlichen, so sich in vnser stat Stolberg seß-
12. Gleiche Steuerlast. haftig nider geschlagen vnd alle hendel vnder sich gebracht, welchs der Gemeyne zum Nachteyl kempt, vnd nit wy ander burgere myt schossen vnd alle phlicht thun, noch Stateynung vnd statuten, sundern etliche fryheyt vor andern haben, vorwylligen wir nun, das dyselbigen fryheyte forthyn nit mer seyn sollen; vnd deygenigen, so hyr myt ernant oder zukunfftig komen mochten, sollen alle glich pflicht, wy andere vnsere burgere vnd vnterthanen, zu
13. Beamte. geben schuldig seyn. Vnd so wyr Renthschryber haben wollen, dyselbigen sollen sich mit erem Solde begnugen lassen. Begeb
14. Seldhagen? sichs aber, das sich dy seltsagen mit den burgern befrunthen vnd bye in wonen wolthen, Sollen sey glich wy andere burgere in phlicht vnd burgerecht threthen vnd sich noch der Stateynung
15. Gleiches Braurecht. halthen. Auch ist eyn beswerung, des brugens halben vnther den burgern gewest, nemlich mit den zweygen phannen, wollen wyr, das hynfurder glichmessig, das in allen bruhusern glich gebrugt mag werden, als das mit der zeyt glich fphannen vnd martscheffel wurden, domit keyn Clag, das eyner mehr dan der andere brugen ader gissen magk. Nochdem auch der burger ere
16. Geistliche Steuern. behausunge von den geistlichen beswert, wollen wyr genczlich abgetan haben; vnd dye geystlichen, ßo hyr zu Stolberg, sollen
17. Büchsen. hynforder, wy ander burger, schossen vnd wachen. Der buxsen halben sal vorthyn eynem igklichem zu synem Nucz vnd Lybes notdurfft nochgelossen seyn. Wyr wollen auch forthyn von den
18. Mühlenzins. Mullen czemlich zcyns nemen; desglichen sollen alle
19. Zollfreiheit. zculle in vnser hyrschafft vnsern burgern frey seyn. Dy be-
20. Gerichte. swerung des gerichtes halben wollen wyr hinforder dem armut zu guthe notdorfftiglichen bestellen lassen, dormit idtem geburlichs rechts gestat; was aber von gemeynen hendeln vnd sachen, sal durch vnser rethe sampt dem Rothe gutlicher wyse zu vorthragen vorgenommen werden; wu sey aber in dere Guthe nit thun kunnen, sol man keynen geburlichs Recht weygern. Wyther sal auch nymant keyn gethred- ader spisekauff, er sy wer er woll, vor
21. Vorkauf und Markt. der Stat kauffen ader kauffen lossen, sundern vff fryem mart noch stateynung, als vel in seyn haus nodturfftig kauffen. Wylch
22. Rathsrechnung. zeyt Jars auch der Rat rechnung thut, sal man, üm Gevernis wyllen, etlich so von der gemeyn erwelt, dorby neme. Auch sal dy thryfft hynder dem Jodenthach[1] vnd auch dy Richensbach vnd dy Weydebach, dorys dan Tich vnd wesen gemacht, sollen vnvor-
23. Weiderecht. hyndert, wy vor althers gebruch, gehalthen werden. Auch vorwyllen wyr, das vigylligen vnd selmessen vnd alle vsserlich ge-
24. Einfacher reiner Gottesdienst. preich der kyrchen, auch vel eberlichs geseng, dorzu alle vnformeliche zceremonien ab seyn sollen, vnd man sal das Evangelium

[1] Jodenthich oder Jodenbach?

(wy von got bevolen) luther vnd reyn predigen, one allen menschlichen Insaez ader lere, on alles Inreden fry ledig gehen lossen. Wyther haben wyr vns auch vorwylligt vnd vorwylligen vns nach, das wyr alle dasgennige, so in dyssem bryff nit angezceygnet, vnd was sich Fürsten vnd Herren, auch ander Graffen, sich halten, dasselbig wyr auch in allem thun wollen.

Dywyl wyr dan genanther Graff Botho vnsern burgern alles wyllig nochlassen vnd bewyllyt haben, vnd sy wyderümme gelopt vnd zugesagt, vns vnd vnsern Erben als erem herrn gehorsamclichen zu halten Errhe Lyp vnd gut thruglichen, so es vonnothen were, by vns zu lassen, des glichen wyderim wyr by inen, das sulchs nunhen zu Ersicherung vor vns vnd vnser Erben vnd Nochcommen genczlich vnd stethte gehalthen mag werden, thun wyr zu orkundez vnser Insigel wyssentlich an dyssen bryff hangen, der gegebin ist donstag nach Walpurgen im Jor noch vnser hergot̃es Geburt Thausent funffhundert vnd dornoch in dem funff vnd zwynczygesten Jare.

Urschrift auf Pergament, aber zerschnitten und das Siegel abgenommen. Auf der linken Seite der breite Rand abgeschnitten, auf dem vielleicht eine Bemerkung stand — im gräfl. Gem.-Arch. zu Stolberg. Steht im städtischen Diplomatar I, Bl. 38, aber sehr ungenau.

Bauernbriefe.

1519. 23. Juni.

Thomas Fischer führt bei seinem Landesherrn, dem Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode, Beschwerde über seinen Junker Bernd v. Tettenborn, dass derselbe ihm wider Recht das Seinige genommen, dass er sich auf einem Tage zu Neustadt vor den gräfl. Befehlshabern nicht habe weisen lassen und von den wider das Herkommen aufgelegten neuen Diensten nicht habe abstehen wollen. Auch ihn nach gebührender Bezahlung seiner Güter ziehen zu lassen weigere er sich. Deshalb sei er nebst seinen Genossen Tettenborns Feind geworden und bittet den Grafen um freie Bewegung zu dieser Fehde in seinen Landen. Lasse sich Tettenborn vom Grafen zu einem friedlichen Austrage bereit finden, so sei ihm das lieber. In einem Nachtrage klagt er in ähnlicher Weise über Heinrich von der Werna, dessen Feind er auch geworden sei.

Eddeler und Wolgeborner gnediger Herre. Ich armer fuge Ewern gnaden clagende wissen, daß mir mein Jungker Bernt von Tettenborn hat ingefollen in vorscheiner czeit unvorclagts dingeß

und das meine genommen widder got, ere und recht und mir gestanden nach lib und leben, deß ich yme nicht gestendig bin; daß dan vor Ewern gnaden gehandelt ist, an allen czweiffel Ewern Gnaden wol bewußt Auch bin ich zu tage gewest zu der Nouwenstat[1] mitsampt ewern gewaldigen, hat sich Bernt von Tettenborn nicht wollen lassen weißen und mich des neuwen dienst nit wollen vorlassen. Hab ich ime gebeten, daß er mich wollt zciehen laßen und mir das meine beczalen, gleich alß ich das gekaufft habe und gebeßert nach redlichen dingen. Daß will er auch nit thun und meinet mich so zw schaden und zu vertreiben und mich in den unpillichen dienst zu dringen.

Gnediger herre, durch die Not und ursach bin ich armer verursacht worden, daß ich Berndes von Tettenborn find bin geworden mit meiner Hulff und Hulffshulffern, und bit deß Ewer Gnaden umb einen gerechten urlaub, und bit Ewer Gnaden dinstlichen, alß meinen gnedigen herrn, Ewer Gnaden wolle mir vergünne wege und stege, holcz und felt, daß ich vor Ewern Gnaden und den ewern moge frey und selig durchwandern, wan ich gedencke Ewern Gnaden noch den euern keyne schaden zu thun, so furder als Ir mich durch Ewer gnaden landt und herschafft zciehen lassen mit meiner gesellschaft; Ewer Gnaden sal meiner zu aller czeit und aller pillichkeit mechtig sein. Kunte mich aber Ewer Gnade vorbitten, daß er mich bey den meinen wolt laßen und bey alter gewonheit, oder beczalte mir daß meine nach redlichen dingen, sege ich lieber, und bit deß Ewer Gnaden antwurt.

Datum in vigilia Johannis baptiste, anno etc. XIX°.

Ew. Gn. unterth.

Thomaß Fischer.

Auch, gnediger herr, soll Ewer Gnade wißen, daß Jungker Heinrich von der Werna hat gehulffen, mir daß meyne zu nehmen, und mir gestanden nach libe und gute, ane alle schult. Hat er aber schult ader (sunst) zu mir gehabt, solt mich bilch fur Ewern Gnaden ader fur meynen Jungkern verclagt haben; wolt ich yme zu recht gestehen haben. Sintemahell daß ein solchs nit gescheen ist, gedencke ich sein feindt zu seyn und bin sein feindt, yme das leidest zu thun, daß ich kan oder mag, eß sei tag oder nacht mit meiner hulff und hulfshelffern.

Ut supra.

1520, 29. Januar.

Lenhard Hartung zu Martinsrieth klagt beim Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode über dessen Amtschösser zu

[1] Neustadt unterm Honstein.

Röblingen (an der gr. Helme), der ihn vergangene Weihnachten, ohne auf seine Antwort zu hören, in Martinsrieth gefangen genommen, auch nicht gegen verbürgte Wiedereinstellung freigelassen habe. Auf sein Gesuch um Gnade oder rechtliche Entscheidung habe der Schösser ihn an den Grafen gewiesen, dessen Schutz, Hilfe und Recht er nun anruft.

Eddeler und wolgeborner. Ewern gnaden (sein) mein untertenige gehorsame dinst alczeit mit fleiße zuvorn. Gnediger Herr, Ewer gnaden amptschoßer zu Rebelingen hat mich vor Weinachten nehest vorschinen uff der Banne zu Mertinsritte (wiewoll unvorschuldt) gefenglich annehmen, ungehort meiner antwurt, notturftige unterricht, auch nicht uff recht adder widdereinstellen zu burgenhenden wollen komen laßen; damit also in umbequemlich vortracht, der ich nicht vorwahrlost, geweldiglich gedrungen und mit dem gefengkniß dorein genottigt. Ich habe auch mittlerczeit genanten schößer umb gnade ansuchen laßen, oder mir recht deswegen im ampt Rebelingen gestatten, bin ungehort und wird mir geweigert; sunder sage laßen, ich müge Ewer gnaden ansuchen u. s. f. Demnach Ewer Gnaden, als meinen gnedigen herrn, mit unterteniger zuflucht und gehorsam umb schucz, hülffe und recht hierinnen anruffe, demutiglich bittend, den schößer zu Rebelingen und mir in der sache vor Ewern Gnaden zu verhör gnediglich betagen und vorbeschiedt thun, meine burgen mitlerczeit ungenottigt und zufrieden laßen an gebruch und rechte, darzu Ewer Gnaden meiner alczeit mechtig, selligen zyt (?)

Geben Sontags nach Conversionis S. Pauli, anno etc. XX°

Ew. Gnaden unterth.
Lenhart Hartung zu Mertinsritte.

1520, 25. Juni (Montag nach S. Joh. Bapt.).

Botho, Graf zu Stolberg und Wernigerode, schreibt an Bernd von Tettenborn: er habe mit denen von Sülzhain geredet, daß sie den Dienst in Sachswerfen für dieses Jahr noch einmal thun möchten, sie hätten sich aber geweigert und bestünden auf ihrer Klage. Der Graf übersendet daher Tettenborn die Klage und den nicht vollzogenen Rezeß, giebt ihm den Rat, die Dienste jetzt nicht weiter zu fordern, sondern rechtliche Entscheidung abzuwarten.

Gedruckt nach den von Herrn Diakonus Zeller in Stolberg gütigst gefertigten und mitgeteilten Abschriften von Kopien des verstorbenen Archivrats Beyer daselbst. Beyers Vorlagen finden sich im Gräfl. Gemeinsch.-Archiv zu Stolberg im Harz.

Was die hier inbetracht kommenden Personen und Orte betrifft, so gehören dieselben theils dem häufig kurz als Stammgrafschaft bezeichneten, der Stammburg zunächst gelegenen Amte Honstein, teils dem Hause oder Amte Röblingen an der Helme zwischen Sangerhausen und Artern an. Beide waren im stolbergischen Besitz, Röblingen schon 1347 (Stolb. Regg. 476), das Honsteinsche seit etwa 1413 (das. 733). Zu Röblingen gehörte das davon westlich an der großen Helme gelegene Martinsrieth, zu Honstein aber Sülzhain, wo damals die von Tettenborn Gerichtsjunker waren. Es ist bemerkenswert, daß Leopold noch 1817, wo er von den verbundenen Gemeinden Sülzhain und Werna und von den angrenzenden, von den v. Spiegel dazu gekauften Gütern Wülserode und Bischoferode handelt, bemerkt, in beiden Örtern herrschten der übrigen Grafschaft Honstein gegenüber sehr abweichende Gebräuche und Gewohnheiten und ihr Lehns- und Dienstverhältnis mache die Einwohner leibeignen Bauern sehr ähnlich.[1]

Bei der zu den stolbergischen Lehnsleuten gehörigen honsteinschen Familie von der Werna, die mit den v. Holbach und v. Sundhausen zu einer Sippe gehören, war der Name Heinrich häufiger. Einen gräfl. stolbergischen Dienstmann Heinrich v. d. Werna finden wir zwischen 1536 und 1556 öfter genannt.[2] Bekannter sind die mit den v. Bleicherode und v. Liebenrode verwandten noch heute fortblühenden v. Tettenborn. Wir kennen im 16. Jahrhundert zwei Familienglieder des Namens Bernhard oder Bernd, Vater und Sohn, von denen der erstere am 11. November 1549, der Sohn am 13. Februar 1582 starb.[3] Der ältere Bernhard ist der in dem vorstehenden Briefe erwähnte. Er suchte sein Seelenheil durch Schenkungen und Stiftungen im Kloster Walkenried zu sichern, dessen ganz besonderer Gönner er genannt wird und in dessen Kirche er auch ein Begräbnis und Denkmal erhielt.[4]

Von den beiden bäuerlichen Schreibern wissen wir Näheres nicht zu sagen. Von Thomas Fischer ist nach dem Schreiben Graf Bothos an Bernd von Tettenborn bestimmt anzunehmen, daß er ein Bauer aus Sülzhain war.

---

[1] J. L. G. Leopold, Kirchen, Pfarr- und Schul-Chronik der Ämter Heringen und Kelbra, der Grafschaft Hohnstein u. s. w. Nordh. 1817. 4⁰. S. 346. [2] Harzzeitschr. 2, 3, 33; 7, 16; 3, 251. [3] Harzzeitschr. 3 (1870), Festschrift S. 65–70. [4] a. a. O. S. 66.

Der Edukationsrat Dr. Johann Peter Hundeiker und die Erziehungsanstalt zu Vechelde.

Ein Beitrag zur Geschichte des Philanthropinismus

von

Fr. Bosse,
Seminarlehrer in Braunschweig.

Infolge der von Basedow und seinen gleichstrebenden Gesinnungsgenossen ausgehenden „großen pädagogischen Anregung und Aufregung"[1] entstand in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, das man nicht mit Unrecht „das pädagogische" genannt hat, in Deutschland und seinen Nachbarländern nach dem Muster des Dessauer Philanthropins eine große Anzahl von Erziehungsanstalten, in welchen man die pädagogischen Ideale des Philanthropinismus, fröhliche, zufriedene und glückliche Menschen, gesunde, tugendhafte und fleißige Weltbürger heranzubilden, mit mehr oder weniger Geschick, mit größerem oder geringerem Erfolge, fast immer aber von eifriger Begeisterung für die Sache der Jugendbildung beseelt, zu verwirklichen bestrebt war.

Befanden sich unter diesen Instituten, die an vielen Orten wie Pilze aus der Erde wuchsen, auch manche verfehlte pädagogische Gründungen und Eintagsschöpfungen, die nur kurze Zeit ein kümmerliches Dasein fristeten, um dann spur- und ruhmlos der verdienten Vergessenheit anheimzufallen,[2] sowie manche „Winkelphilanthropine und moralische Siechenhäuser," in denen die Jugend „verdorben und verhunzt" ward,[3] so fehlt es unter ihnen doch auch nicht an solchen Anstalten, die sich rechtschaffene Verdienste um die Jugendbildung erworben haben und die daher einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Schulwesens einnehmen. „Wo in Anstalten, die auf Basedows Vorgang zurückzuführen sind," sagt einer unserer erfahrensten Schulmänner, „die Fehler seines unruhigen Geistes rechtzeitig erkannt und vermieden wurden, stellte sich das, was er gewollt,

---

[1] K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, Bd. II, S. 249. [2] Prof. Schummel läßt in seinem pädagogischen Roman „Spitzbart" (Leipzig, 1779) den erfahrenen Prokonsul Mirus zu Arlesheim urteilen, die Philanthropine seien „Sternschnuppen, die am hohen Firmament recht hübsch lassen, aber nur leider eine gar kurze Existenz haben" (S 202) [3] Karl Spazier, Einige Bemerkungen über deutsche Schulen 2c. Leipzig, 1786, S. 21.

reiner dar, und sie hatten Bestand, z. B. Schnepfenthal, das noch heute ein ehrendes Denkmal der Basedowschen Pädagogik ist. Wie viele haben dort in einer für Leib und Gemüt zuträglichen Lebensordnung fröhliche Jugendjahre verlebt und sind der Anstalt durch Gewöhnung an Arbeit, einfache Lebensweise und Abhärtung für immer dankbar geworden."[1]

Während nun Schnepfenthal verdientermaßen einen weit und breit berühmten Namen hat, und diejenigen Philanthropine, welche von Bahrdt zu Marschlins in Graubünden und zu Heidesheim in der Rheinpfalz, von Olivier und Spazier zu Dessau, von Pfeffel zu Kolmar, von Trapp zu Wolfenbüttel und von Campe im Billwerder Ausschlag am Hammerdeiche bei Hamburg und später zu Trittow in Holstein gegründet bezw. geleitet wurden, wenigstens in den Geschichtsbüchern der Pädagogik hin und wieder genannt werden, ist die gleichfalls nach philanthropischen Grundsätzen eingerichtete Erziehungsanstale, welche Johann Peter Hundeiker gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Gr. Lafferde im ehemaligen Bistum Hildesheim begründete und 1804 nach Vechelde bei Braunschweig verlegte, in weiteren Kreisen verhältnismäßig weniger bekannt, und auch in pädagogischen Schriften geschieht ihrer oder ihres Gründers nur selten Erwähnung.[2]

Hundeiker, ein Mann von bescheidener Zurückhaltung und stiller Anspruchslosigkeit, liebte es nicht, wie er selbst wiederholt bekannte, „öffentlich von seiner Anstalt zu sprechen," geschweige denn, sie „mit leerem Prunke zur Schau zu stellen," oder ihr, „nach einem gewissen Modetone des Zeitalters, durch laute Anpreisungen eine Berühmtheit zu verschaffen." Weit entfernt von den nicht selten großprahlerischen und marktschreierischen Versprechungen eines Basedow und Bahrdt verwahrte er sich ehrlich und entschieden dagegen, im Publikum die Meinung erwecken zu wollen, daß die Knaben bei ihm in zwei oder drei Jahren alles das spielend erlernen könnten, wozu sie in einer andern Schule noch einmal so viel Zeit und weit größere Anstrengungen gebrauchten, oder daß er mehr zu leisten vermöge, als andere Lehrer, falls dieselben gründlich mit den Wissenschaften und mit der Methodik des Unterrichts vertraut seien. Eine, die Geschichte und Organisation der Anstalt darstellende Schrift des

[1] Dr. L. Wiese, Pädagogische Ideale und Proteste. Berlin, 1884. S. 23. [2] Pädag. Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Gotha, E. F. Thienemanns Verlag. Bd. VII, S. 539. Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. Gotha, 1879. II, S. 357. Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Gotha, 1858 I, S. 200. Brockhaus' Konversationslexikon, 4. Auflage 1817. Bd. V, S. 66. Diesterwegs Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. I. Berlin, 1850. S. 9.

Lehrers F. G. Becker,[1] die zugleich über Hundeikers Jugendleben die wichtigsten Aufschlüsse giebt, nannte auf dem Titelblatte nicht einmal Hundeikers Namen, und wenn dieselbe auch selbstverständlich mit dessen Beihilfe und Zustimmung veröffentlicht wurde, so hielt sie sich doch fern von jeder Ruhmredigkeit und Reklame, berichtete vielmehr in schlichter, rein sachlicher Weise, wie sich das Institut entwickelt hatte, wie es eingerichtet war und welche Ziele es erstrebte. Da nun überdies die Anstalt infolge des Zusammentreffens verschiedener ungünstiger und beklagenswerter Umstände nach kurzer Blütezeit wieder aufgelöst wurde, so ist es kein Wunder, wenn dieselbe in weiteren Kreisen gegenwärtig unbekannt und selbst in der Heimat fast vergessen ist.

Indessen erscheint dieselbe sowohl wegen ihrer praktischen Einrichtung und wegen des angesehenen Namens, den sie zu ihrer Zeit hatte, als auch namentlich wegen der Persönlichkeit ihres Stifters und Leiters, der es, ein pädagogischer und wissenschaftlicher Autodidakt, vom schlichten Dorfkrämer zum Vorsteher einer blühenden Erziehungsanstalt, Herzoglich braunschweigischen Edukationsrate und philosophischen Ehrendoktor der Universität Jena brachte und zu hervorragenden Pädagogen und Förderern des Schulwesens unter seinen Zeitgenossen in freundschaftlichen Beziehungen stand, bemerkenswert genug, um das Interesse der Freunde unserer heimischen Schulgeschichte zu fesseln.

Es sei deshalb in den nachfolgenden Blättern mitgeteilt, was sich aus dem obengenannten Beckerschen Werkchen, aus Hundeikers eigenen Druckschriften, aus ungedruckten Briefen und sonstigen Aufzeichnungen desselben,[2] aus den Akten des Herzoglichen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel und der Herzogl. Domänenkammer zu Braunschweig, sowie aus andern zuverlässigen Quellen[3] über die Persönlichkeit und die pädagogischen Bestrebungen Hundeikers zusammentragen ließ.

---

[1] Die Erziehungsanstalt in Vechelde oder Nachricht von der Entstehung, dem Fortgange und der gegenwärtigen Verfassung dieser Anstalt von F. G. Becker, Mitarbeiter an derselben. Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung, 1806, 159. S. Der Verfasser dieser Schrift ist übrigens kein Verwandter, sondern nur ein Namensvetter des Hofrats R. Z. Becker, des Begründers der Beckerschen (jetzt Thienemannschen) Buchhandlung in Gotha, in deren Verlage genanntes Büchlein erschien. [2] Für gütige Mitteilung einschlägigen handschriftlichen Quellenmaterials bin ich den Herren Sanitätsrat Dr. Schrader und Archivar Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel, sowie Fräulein Klara Bischof daselbst, einer Enkelin Hundeikers, und Fräulein Lilla Vieweg in Braunschweig, einer Enkelin Campes, zu besonderem Danke verpflichtet. [3] Neuer Nekrolog der Deutschen, 14. Jahrg., 1836. Weimar, 1838. Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt Die Bd. I, S. 115 bis 134 das. gegebene Biographie Hundeikers stammt aus der Feder von dessen Schwiegersohn Ludwig Pilgrim auf Weinberg Mohrenhaus zu Niederlößnitz bei Dresden. — Allg. deutsche Biogr., Bd. XIII, S. 399—401. Leipzig, 1881.

I. Die Jugendjahre.

Johann Peter Hundeiker wurde am 29. November 1751 zu Gr. Lafferde, einem halbwegs zwischen Braunschweig und Hildesheim belegenen hannöverschen Dorfe geboren. Er war also ein Landsmann des am 7. September 1697 gleichfalls zu Gr. Lafferde geborenen Kaufmanns Ernst Christoph Böttcher, welcher im Geburtsjahre Hundeikers das Schullehrer-Seminar zu Hannover auf seine Kosten begründete und noch anderweitig, wie die Inschrift seines Grabsteines besagt, „den Herrn ehrte auch von seinem Gut durch milde Stiftungen zur Verbesserung deutscher Schulen.“ [1]

Hundeikers Vater war ein schlichter, ehrsamer Dorfkrämer, der das Seine gewissenhaft zu Rate hielt und in seinem Geschäfte durch Fleiß und Sparsamkeit vorwärts zu kommen suchte. Die mit hellem Verstande begabte und durch wohlwollende Herzensgüte ausgezeichnete Mutter, eine biedere niedersächsische Bauerfrau von altem Schrot und Korn, erzog ihre beiden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, in ländlicher Einfachheit, aber in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und noch in seinen alten Tagen hat Hundeiker dankbar des segensreichen Einflusses gedacht, welchen seine Mutter auf seine geistige Ausbildung und namentlich auf seinen ernsten religiösen Sinn ausgeübt hat.

Nachdem er zunächst einige Jahre die Dorfschule seines Heimatortes besucht hatte, brachten ihn die Eltern, die ihm eine bessere Ausbildung zu teil werden lassen wollten, als die einfache Landschule jener Zeit zu geben vermochte, etwa um Ostern 1762 auf die Waisenhausschule nach Braunschweig, die sich in jener Zeit eines besonderen Ansehens erfreute. Als einfache deutsche Volksschule um 1677 zugleich mit dem Großen Waisenhause B. M. V. gegründet und zunächst nur für die Zöglinge desselben bestimmt, war dieselbe seit 1750 durch den von den Franckeschen Stiftungen zu Halle nach Braunschweig berufenen Direktor Johann Arnold Anton Zwicke erweitert, auch den Schülern aus anderen Ständen und Orten zugänglich gemacht und zu einer Realschule umgestaltet worden. [2]

Direktor der Waisenhaus-Realschule, sowie Pastor an der Liebfrauenkirche, zu St. Leonhard und am Fürstlichen Werkhause (Gefängnis) war seit dem Abgange Zwickes, welcher 1759 als Superintendent nach Königslutter gekommen war, Johann Heinrich Reß,

[1] Vgl. die Festschrift des Pastors Böttcher: Böttcher und seine Stiftungen. Hannover, 1851. S. 114. [2] Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. I. Braunschweigische Schulordnungen, herausgegeben von Professor D. Dr. Friedrich Koldewey. Berlin, 1886. I. S. CXII ff.

der sich später als Superintendent und Ephorus des Seminars zu Wolfenbüttel um die Förderung des braunschweigischen Schulwesens mannigfach verdient machte.[1]

Von den theologisch gebildeten Informatoren, welche an der Waisenhausschule unterrichteten, als Hundeiker dieselbe besuchte, zeichnete sich besonders der Kandidat B. F. Eggers aus (später Superintendent zu Harlingerode am Harz), dessen eifrige Bemühungen um das Wohl der ihm anvertrauten Jugend namentlich von einem Mitschüler Hundeikers, dem späteren Professor der Theologie H. Ph. K. Henke zu Helmstedt, mit rühmendem Danke anerkannt wurden.[2]

Nachdem Hundeiker die Waisenhausschule zwei Jahre lang besucht hatte, nahmen ihn die Eltern wieder aus Braunschweig fort, sei es, daß ihnen bei den herrschenden Nöten und Nachwehen des siebenjährigen Krieges, der mit seinen Drangsalen auch Niedersachsen nicht verschont hatte, die Unterhaltungskosten daselbst zu schwer fielen, sei es, daß der Vater fürchtete, sein Sohn möchte an den gelehrten Dingen und an dem städtischen Leben zu viel Gefallen finden, und dadurch dem Verkehr mit den Landleuten und dem kaufmännischen Geschäftsleben, welchem er sich in Zukunft einmal widmen sollte, zu sehr entfremdet werden. Der Vater schickte ihn zwar noch einige Zeit in die Schule zu Peine, nahm ihn aber dann nach erfolgter Konfirmation in sein Geschäft, damit er die Kaufmannschaft erlerne. Alle Versuche der Lehrer und Bekannten, die ihn bewegen wollten, den begabten und lerneifrigen Knaben studieren zu lassen, wies er mit hartnäckiger Entschiedenheit zurück.

Indessen befriedigte die kaufmännische Thätigkeit den wissensdurstigen Jüngling nicht vollständig. Ihn verlangte nach geistiger Nahrung, darum las er in den von Berufsgeschäften freien Stunden entweder im stillen Hinterstübchen des väterlichen Hauses, oder im heimlichen Versteck auf dem Taubenschlage, oder in der schattigen Laubkrone des großen Birnbaumes im Garten sitzend, nicht selten auch beim dürftigen Scheine der nächtlichen Lampe in seinem Schlafkämmerlein, zahlreiche theologische, philosophische und pädagogische Werke, die er sich teils auf eigene Kosten anschaffte, teils von benachbarten Predigern und Lehrern, mit denen er oft und gern verkehrte, zusammenborgte. Daneben übte er sich auch im Klavierspiel

---

[1] C. Matthias, Zur Geschichte des Herzoglichen Lehrer-Seminars zu Wolfenbüttel, 1879, S. 47 ff. [2] Heinrich Philipp Konrad Henke. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben und dankbare Erinnerungen an seine Verdienste von zweien seiner Schüler, Dr. G. K. Bollmann und Dr. H. W. J. Wolff. Helmstedt, 1816. S. 15—21. — Beyers Magazin für Prediger. Bd. X, S. 107. — Über Henkes Verhältnis zu Hundeiker, vgl. auch: Fr. Bosse, Aus philanthropischen Kreisen. Pädagogische Blätter, Bd. XIX, S. 465—466.

und suchte die auf der Schule gewonnenen Kenntnisse in der lateinischen und französischen Sprache zu erhalten und zu vermehren. Die gutherzige Mutter, die den Sohn wohl gern als Lehrer oder Prediger in Amt und Würden gesehen hätte, begünstigte die Lieblingsneigungen desselben so viel als möglich und beschwichtigte den strengen Vater, wenn dieser über das viele unnütze Bücherlesen zürnte.

Auf diese Weise wurde der junge Kaufmannslehrling mit den Schriften von Abbt, Spalding, Mendelssohn, Teller, Reimarus, Jerusalem, Rousseau, Locke, Basedow und der Allgemeinen deutschen Bibliothek bekannt und vertraut, da er die genannten Bücher nicht nur oberflächlich durchlas, sondern sich schriftliche Auszüge anfertigte und mit den Lehrern und Predigern der Nachbarschaft das Gelesene besprach, um immer klarer in das Verständnis jener Werke einzudringen. Besonders lebhaft interessierten ihn die religiösen Fragen, die ihm aber eine Zeit lang quälende Zweifel und heftige innere Kämpfe verursachten, bis er sich allmählich zu immer größerer Klarheit und Glaubensgewißheit bei sich immer gleichbleibender religiöser Wärme, Innigkeit und Aufrichtigkeit durcharbeitete. Zunächst allerdings suchte und fand er Ruhe für seine Seele in dem Studium von Basedows Schriften: „Philalethia“ und „Methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft.“ Bald wandte er sich jedoch mehr dem praktischen Supranaturalismus eines Jerusalem und Spalding zu, bis er sich in seinen späteren Lebensjahren frei und freudig zu Christo, dem Sohne Gottes und Erlöser der Welt, der sich selbst für uns dahingegeben und uns mit Gott versöhnt hat, bekennen konnte.[1]

Durch das Studium der Schriften Basedows wurde Hundeiker auch mit dessen pädagogischen Anschauungen und mit den Bestrebungen desselben zur Verbesserung und Förderung der Jugendbildung bekannt. Das war nun aber ein Gegenstand, welchem er sein lebhaftestes Interesse und seine ganze jugendliche Begeisterung entgegen brachte. Denn wenn er auch nach seiner Konfirmation im kindlichen Gehorsam gegen den Willen des Vaters auf seinen Lieblingswunsch, Lehrer zu werden, verzichtet hatte, so blieb doch die Schulmeisterei auch hinter dem Ladentische zwischen den Kaffeesäcken, Tabaksrollen und Zuckerkisten, und bei den landwirtschaftlichen Beschäftigungen in Garten und Feld seine heimliche Jugendliebe, der er auch im Kaufmannsstande nicht ganz untreu wurde. Nach wie vor hielt er das Lehramt für den „beneidenswertesten, glücklichsten und nützlichsten Beruf,“ und nie vermochte er sich ein

---

[1] Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heiligen Nachtmahls. Herausgegeben von Johann Peter Hundeiker. Leipzig, 1821. Bd. 1, S. 95 ff.

erstrebenswerteres Ziel vorzustellen, „als einst in die Reihe so hochbeglückter mit eintreten zu können, welche Tauglichkeit, Erlaubnis und Beruf haben, Lehrer der Jugend zu sein.“ [1]

II. Erste pädagogische und schriftstellerische Versuche in Gr. Lafferde.

War es Hundeiker zunächst auch noch nicht vergönnt, auf einem größeren Gebiete seine pädagogische Thätigkeit, für die er sich durch fortgesetztes Studium halb bewußt, halb unbewußt schon vorbereitet hatte, zu entfalten, so begann er damit wenigstens vorläufig im kleineren Kreise. Um das Jahr 1773 nahmen seine Eltern auf seine Veranlassung ein kleines vierjähriges Mädchen aus der Verwandtschaft ins Haus, an welchem er seine Erziehungs- und Unterrichtskunst erprobte. Besondere Sorgfalt verwandte Hundeiker dabei auf den ersten Leseunterricht, bei welchem er sich eines von ihm selbst nach eigenem Nachdenken konstruierten Lesekastens bediente.[2]

Als im Jahre 1774 Basedows Elementarwerk erschien, war es Hundeikers sehnlichster Wunsch, dasselbe zu besitzen. Auf Bitten und Zureden der guten Mutter schenkte ihm der Vater zu Weihnachten 15 Thaler, die er zum Ankaufe desselben verwandte. Er erhielt das Werk durch Vermittlung des Herzoglichen Leibarztes Dr. Wagler zu Braunschweig, welcher sich für Verbreitung desselben lebhaft interessierte und Pränumerationen für dasselbe sammelte. Durch die Bekanntschaft mit diesem trefflichen und menschenfreundlichen Manne erhielt Hundeikers Leben eine neue Wendung. Wagler, der seinen jungen Freund im fortgesetzten Verkehr je länger je mehr schätzen und lieben lernte, führte denselben nicht nur bei seinen Freunden in Braunschweig, C. A. Schmid, J. A. Ebert und andern Professoren vom Collegium Carolinum ein, sondern empfahl ihn auch seinen auswärtigen Bekannten: Basedow, Campe, v. Rochow u. a. m., so daß Hundeiker in den philanthropischen Kreisen bald eine bekannte und um seines Bildungseifers wie um seiner Bescheidenheit willen geachtete Persönlichkeit wurde.[3] Wagler wirkte außerdem sowohl durch seinen persönlichen Umgang wie durch einen sehr rege unterhaltenen Briefwechsel vorteilhaft auf Hundeiker ein. „Meine Frau und ich wünschen Ihnen und den Ihrigen ein segensvolles Jahr, aber nicht bloß im kaufmännischen Verstande,“ schrieb ihm Wagler zu Neujahr 1778. „Gott vereitle diejenigen von Ihren

[1] Becker, a. a. O. S. 89. [2] F. G. Becker, Die Erziehungsanstalt in Vechelde &c. S. 34. Kehr, Gesch. der Methodik, II, S. 357. [3] Wagler besuchte die Schule zu Reckahn am 8. April 1775. Vgl. Pädagogische Blätter, Bd. VII, S. 227. In Erinnerung an diesen Besuch schrieb er später an seinen Freund Hundeiker: „Wem bei dem Herrn von Rochow und in seiner Musterschule nicht wohl ums Herz ist, der hat kein Herz.“

Wünschen, deren Erfüllung Ihnen nachteilig werden könnte. Ihrer Überkunft sehe ich mit Vergnügen entgegen. Unser kleiner Holzsäger Fritz (Waglers ältester Sohn, Hundeikers Patenkind) ladet Sie auf seinen Sägebock und Schlitten ein." Zugleich teilte Wagler ihm mit, daß er ein Billet zum Oratorium „Abraham auf Moria" für ihn bereit liegen habe und daß er ihn zu der Aufführung desselben erwarte.[1]

Ein andermal dankte Wagler „seinem liebsten Hundeiker" für den übersandten und so wohl geratenen Text zum Ringeltanze. „Er hat unser aller und auch Fritzens Beifall und muß durch die Pädagogischen Unterhandlungen gemeinnütziger werden. Unser Fritz wünscht nun bald den neuen Tanz mit seinem Hundeiker und den Freundinnen zu tanzen. Er trägt sich immer noch mit Ihrem Briefe, den er sich zu wiederholten Malen hat vorlesen lassen. Täglich wird er aufmerksamer auf die Natur. Frösche, Schnecken, Käfer und Buttervögel sind die Gegenstände, womit er sich am liebsten beschäftigt, weil sie leben. Nächstdem kommt erst das Blumen- und Gewächsreich."[2]

Wieder ein andermal ermahnte Wagler seinen mißmutigen Freund zur Ausdauer und Zufriedenheit in seinem derzeitigen Berufe. „Gott hat Sie dem Anscheine nach auf einen Posten gestellt, wo Sie bei weitem nicht so ausgebreitete Wirkungen hervorbringen können, als Sie vielleicht in Ihrem Enthusiasmus wünschen mögen. Aber beruhigen Sie sich. Wir können das Ganze nicht übersehen. Streuen Sie nur immer guten Samen aus. Wer weiß, wie wichtig dennoch Ihr Eifer für das allgemeine Beste und für die Ausbreitung der Wahrheit in der Hand der Vorsehung sein werde. Sie können durch Ihr Beispiel manche Seele retten, in einem Lande, wie das Ihrige, sehr nützlich werden und durch die sanften Triebe der Wahrheit und Menschenliebe manches noch kalte Herz erwärmen, manchem Irrenden in Ihrer Art ein Basedow werden. Gott segne Ihre Bemühungen an Sich und andern!"

Einen Brief, welchen Hundeiker über seinen ganzen geistigen

---

[1] Das von dem Musikdirektor Joh. Heinr. Rolle zu Magdeburg († 1785) komponierte Oratorium „Abraham auf Moria" gelangte in Braunschweig bald nach Neujahr 1778 zur Aufführung. Hundeiker veröffentlichte einen mit schwärmerischer Begeisterung geschriebenen Bericht darüber in den Gelehrten Beiträgen zu den Braunschw. Anzeigen von 1778 (Nr. 90–91).

[2] Daß Hundeiker als Familienfreund des Waglerschen Hauses auch in dem übrigen Freundeskreise desselben bekannt war, erhellt aus einem Briefe des dänischen Staatsrats O. F. Müller vom 30. April 1778 an Wagler, in welchem der gelehrte Verfasser der Zoologia Danica schreibt: „Tausend freundschaftliche Grüße und Küsse an alle, die Sie lieben, von Ihrer unschätzbaren Annette an, bis zu dem von mir ungesehenen Hundeiker in Lasser."

Entwicklungsgang sowie über seine religiösen und pädagogischen Anschauungen an Wagler geschrieben hatte, schickte letzterer an seinen Freund Basedow nach Dessau. Dieser Brief erregte dermaßen das Interesse des Vaters des Philanthropinismus, daß derselbe den jungen Lehrer-Kaufmann aus Gr. Lafferde persönlich kennen zu lernen wünschte, zumal ihm derselbe schon anderweitig bekannt war. Hundeiker hatte nämlich bereits mehrere Beiträge für das Philanthropin, das er für die wichtigste Unternehmung zum Wohle der Menschheit hielt, übersandt und auch eine Schrift zu Gunsten der Bestrebungen Basedows veröffentlicht.[1]

Auf Waglers Zureden begab sich Hundeiker Ostern 1778 nach Dessau, wo er mehrere frohe und lehrreiche Wochen bei Basedow verlebte. Von den Lehrern des Philantropins gewann er besonders den redlichen Wolke herzlich lieb. Er blieb mit demselben auch späterhin noch im regen Briefwechsel, lehnte jedoch die von Wolke gewünschte Beteiligung an der Herausgabe des Werkes „Düdsge or Sassige Singedigte, Gravsgriften, Leder &c." ab, da er der Ansicht war, daß ein derartiges Werk wenig praktischen Nutzen habe. „Ich denke," so urteilte er in dieser Angelegenheit, „man kann es nach und nach dahin bringen, daß auch der Bauer den hochdeutschen Vortrag des Predigers und den Inhalt guter Andachtsbücher verstehen lernt. Zu dem Ende muß man in der Schule, so wie ich es mit Erfolg versucht habe, das Hochdeutsche durch das Plattdeutsche erklären und so beide Dialekte mit einander verbinden."[2]

Auch am Hofe des edlen Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau fand Hundeiker durch Basedows Vermittlung die gastfreundlichste Aufnahme. Dort machte er auch die Bekanntschaft Goethes, der mit dem Herzog Karl August von Weimar am 24. Mai 1778 aus Berlin zurückkehrend, in Dessau eingetroffen war, wo er bis Ende Mai verweilte.[3] Goethe erinnerte sich seiner damals in Dessau gemachten Jugendbekanntschaft mit großer Bestimmtheit noch mehrere Jahre vor seinem Tode, denn als einst die älteste Tochter Hundeikers mit ihrem Manne auf einer Durchreise in Weimar dem Dichterfürsten ihre Aufwartung machte und demselben Grüße von dem greisen Pädagogen überbrachte, erwiderte er freundlich: „Ach, grüßen Sie ihn herzlich wieder. Wir kannten uns in der Zeit, wo Männer

---

[1] An die Kosmopoliten in Hildesheim, das Philanthropin betreffend. Von einem unstudierten Hildesheimer. 1778. [2] Aus einem Briefe Hundeikers an Henke vom 9. Februar 1797. [3] Heinrich Düntzer, Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein. 1776–1789. Leipzig, 1886. S. 101—105. Über Goethes Bekanntschaft mit Basedow vergl. Goethes Leben von Heinrich Düntzer. Leipzig, 1883. S. 207—213. Dr. Hugo Göhring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften. Langensalza, 1880. S. CVII ff.

Knaben erzogen. Jetzt ist's umgekehrt, die Knaben wollen Männer erziehen."[1]

In Basedow's Hause war Hundeiker bald der erklärte Liebling der Familie. Basedow gewann den merkwürdigen pädagogischen Selbstdenker, der für die Idee einer durch bessere Erziehung der Jugend bewirkten Erhöhung des Volksglückes sehr begeistert war, so lieb, daß er sich die größte Mühe gab, denselben dauernd für das Philanthropin zu gewinnen. Er hatte sogar den Plan, sich in Hundeiker eine Stütze des Alters und einen Vollender seines Werkes zu erziehen, den er zu seinem geistigen Erben einsetzen könnte, wie er dies gleicherweise mit C. W. Dohm zu thun beabsichtigt hatte.[2] Zu diesem Ende schlug Basedow seinem jungen Freunde Hundeiker vor, mit seiner Mutter (der Vater war 1775 gestorben) ganz nach Dessau in Basedows Haus überzusiedeln, sich von ihm und andern Lehrern pädagogisch und wissenschaftlich weiter ausbilden zu lassen und nach 6—7 Jahren, wenn die Verhältnisse und die gegenseitigen Neigungen es gestatten sollten, seine Tochter Emilie zu heiraten. Ja Basedow begnügte sich nicht allein mit mündlichen Verabredungen, sondern diktierte dem jungen Hundeiker ein diese Angelegenheit betreffendes Promemoria in die Feder, welches er eigenhändig unterzeichnete und welches auch Hundeiker bloß noch zu unterschreiben brauchte, um die Sache zum Abschluß zu bringen.

Da das merkwürdige, bis jetzt noch nicht veröffentlichte Schriftstück einen interessanten Beitrag zur Charakteristik Basedows liefert, so bringen wir den Wortlaut des Originals mit gütiger Erlaubnis des Herrn Sanitätsrats Dr. L. Schrader zu Wolfenbüttel, in dessen Besitze sich dasselbe befindet, nachstehend zum Abdruck.

P. m.

Basedow ist längst willens gewesen (weil große Wirkungen aufs Publikum verhindert zu werden scheinen), in den übrigen wenigen Jahren seines

---

[1] Neuer Nekrolog der Deutschen für 1836. Bd. I, S. 121. [2] Vergl. Kämmels Art. „Philanthropinismus" in Schmids Encyklopädie V. S. 811. — Christian Wilhelm Dohm wurde am 11. Dezember 1751 zu Lemgo als Sohn eines Predigers geboren, studierte anfangs unter Gellerts Leitung in Leipzig Theologie und ging dann zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften über. Begeistert für Basedows pädagogische Pläne folgte er dessen Rufe nach Altona und lebte dort und in Dessau längere Zeit bei demselben. Nachdem er später seine Studien in Göttingen unter Pütter und Schlözer beendet hatte, ging er 1776 als Professor an das Carolinum nach Kassel und 1779 als Geh. Archivar nach Berlin, wo er bald im Ministerium des Äußern beschäftigt wurde. Nachdem er 1786 geadelt war, wurde er preußischer Gesandter in Köln, war beim Rastatter Kongreß thätig und wurde 1804 Kammerpräsident zu Heiligenstadt. Die von ihm auf Zureden J. v. Müllers übernommene Stelle eines westfälischen Gesandten in Dresden legte er 1810 nieder und verlebte seine letzten Lebensjahre auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen, wo er am 29. Mai 1820 starb.

Lebens an einigen einzelnen Personen, welche Naturgaben und Lust dazu haben, durch die That zu zeigen, was er hätte im großen zur Beförderung der Schulverbesserung und der moralischen Einsichten und Gesinnungen ausrichten können. Er bezeugt wohlbedächtig vor Gottes Augen, daß auch dieser sein Trieb nicht Begierde nach Ruhm bei seinem Leben oder nach seinem Tode sei, sondern daß er sich mit Gefahr oder Aufopferung seines Vermögens bloß darum dazu entschlossen, weil dies das sicherste Mittel ist, die Reformation des Schulwesens und der Moralität (dazu er alle Mittel schon ausgedacht hat, da sie aus Mangel des Vertrauens und der Beiträge vermutlich unterbrochen wird), durch solche von ihm gebildete Personen irgend einmal, irgendwo und in irgend einem Grade nach seinem Tode wiederherzustellen.

Weil nun Hundeiker in den Gesprächen und Antworten von seinen Kräften und Trieben und besonders von seiner Gewissenhaftigkeit und Liebe des Christentums sich niemals mir wissentlich verstellt hat, so urteilt Basedow mit ernstlicher moralischer Gewißheit, daß Hundeiker eine von diesen Personen sei und werden könne.

Aus Liebe Gottes und Jesu und zum Besten des Publikums läßt er also an Hundeiker 4 Wochen Zeit, zu überlegen, ob er sich zu dem gesagten Zwecke dem Basedowschen Rate völlig übergeben wolle, etwa auf dieselbe Art und in dem Grade, wie ein guter Sohn, der mit einem guten Vater gemeinschaftlich Geschäfte hat und behält, ihm (entweder mit Einsicht oder auf dessen beständige Versicherung auch ohne Einsicht) zu folgen bereitwillig ist.

Alsdann verspricht Basedow, soviel er selbst und durch andere kann, ihn zu allen oder zu einigen der ehrwürdigsten von den obgesagten Verrichtungen so geschickt zu machen, daß, wenn Gott über Leben und Tod, Krankheit und Unvermögen nicht zu früh gebietet, Hundeiker nach zwei, höchstens drei Übungsjahren geschickt ist, an vielen Orten in der Welt zu solchen Verrichtungen gesucht zu werden und mit Ehren sein zureichendes Brot auch für eine Familie zu verdienen, ohne alsdann einer beschwerlicheren Aufopferung unterworfen zu sein, als nur derjenigen, wozu das freiwilligste Gewissen zum Besten der Welt und zur Ehre Gottes ihn etwa alsdann bringen möchte.

In der Zwischenzeit der Übungsjahre verspricht Basedow, aus seiner Kasse Hundeiker völlig so gut leben zu lassen, als er selbst lebt, wofür, wenn Basedow in seinen jetzigen Umständen bleibt, gar keine Ersetzung verlangt wird, auch nicht von der Summe, die in den Übungsjahren noch möchte an Kosten des Unterrichts erfordert werden.

Es werden aber doch die Kosten der Hundeikerschen Unterhaltung und Studien auf die mäßigste Art angeschlagen, weil Hundeiker nicht zwar gerichtlich und rechtskräftig, sondern auf Ehre und Gewissen versprechen muß, es an Basedow, wenn er sagt, daß er es bedarf, oder wenn Hundeiker sieht, daß es die unerzogenen Basedowschen Kinder bedürfen, diese Summe entweder auf einmal oder nach und nach, wenn ihn Gott bei einem mäßigen Leben mit Überfluß segnet, wiederzuerstatten.

Basedow verspricht ferner, von Zeit zu Zeit mit Hundeiker solche Gespräche zu halten oder ihm solche Pläne zu diktieren, durch deren Befolgung er auch alsdann den Menschen nützlich sein und mit Gottes Segen Brot

verdienen könne, wenn auch früh oder spät in den Übungsjahren Gott seinen Freund heimholen oder unvermögend machen sollte, und auch in dieser Absicht wird Basedow die Ordnung der Übungen einrichten.

Sollte aber uns Gott so beglücken, daß bei Leben und Wohlbefinden Basedows die Hundeikersche Verbindung zu der gesagten Absicht eine gute Zeit lang (welche nicht über 3 Jahre gerechnet wird), in Segen fortgeschritten wäre, und Basedow ihn also zum Teil als einen Erben seiner Absichten und Wünsche betrachten könnte, so ist Basedow jetzund und zwar vor Gott dem Zeugen willens, ihn auch, was seine Verlassenschaft betrifft, für sein Kind alsdann rechtsförmlich zu erklären.

Auch ist mit beiderseits redlichem Herzen folgendes Gespräch zwischen Basedow und Hundeiker mit beiderseitiger Billigung vorgefallen. Wenn Basedow lebt, und die Absichten der Verbindung mit Hundeiker ihren Fortgang haben, und wenn Hundeiker, welcher immer wird sein Brot verdienen können, sie nicht unterbrechen will, so ist es nicht wohl möglich, daß er in den Übungsjahren heirate. Aber in 6, höchstens aber in 7 Jahren ist Basedows Emilie reif. Wenn Basedow also lebt und in guten Umständen bleibt, so bestimmt er sie gleichfalls zu dem Geschäfte der Erziehung.[1]

Vorübungen dazu zu haben, ist sie schon jetzo an einem guten Orte. Der Vater aber will sie doch, wenn sie wird 12 Jahre alt sein, unter seinen eigenen Augen, seiner Gewalt und durch Hülfe der nötigen Personen ferner zu diesem wichtigen Geschäfte ausbilden. Dann wünscht Basedow (und auch Hundeiker ist nicht ganz ungeneigt dazu), daß zwischen ihm und der Emilie durch unsere Klugheit eine Zuneigung und Freundschaft entstehen möchte, welche, wenn sie 16 Jahr alt ist, in eine Liebe, in die Ehe und in eine Verbindung zu dem Geschäfte der Erziehung verwandelt würde, und zu dieser Absicht bestimmt Basedow für Emilie vorläufig 2—3000 Thaler. — Mehr kann freilich nicht schon jetzund gesagt werden, weil sich Neigung und Abneigung nicht voraussehen, viel weniger erzwingen lassen.

Ferner wünscht Basedow auf das Zeugnis Hundeikers, daß die Hundeikersche Mutter mit ihrem Sohne als Erbfreundin in sein Haus käme, und es in dem Unterhalte und in der Bequemlichkeit so gut und so schlecht hätte, als

---

[1] Wie sehr dieser und die folgenden Sätze einem Lieblingsgedanken Basedows entsprachen, erhellt aus dem Verbrüderungskontrakt zwischen Basedow, Wolke, Simon und Schweighäuser vom 2. Januar 1776, wonach sich diese vier Männer verpflichteten, nicht nur sich zeitlebens dem Schulwesen, sei es dem niedrigsten, welches für das wichtigste zu halten sei, oder dem höchsten, ohne Rücksicht auf Titel, Besoldung und Menschengunst, vereint zu widmen, und nach etwaiger Trennung einander Bruderhülfe und Brudertreue bei jeder Krankheit, Not und Verlegenheit zu leisten, sondern auch gelobten, selbst bei der Wahl der Ehegattinnen darauf zu sehen, daß diese das große Werk der Jugenderziehung durch Mitarbeit, Aufsicht und Beispiel fördern könnten. Auch die Kinder sollten zu nichts anderem erzogen werden, als zu demselben Zwecke, wie ihre Väter. — Vgl. den Vortrag des Professors Dr. Gerlach über die Bedeutung des Dessauer Philanthropins für die Reformbestrebungen der Gegenwart in den Verhandlungen der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau vom 1. bis 4. Oktober 1884. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, 1885. S. 93 bis 94. Schmids Encyklopädie, Bd. V, S. 801.

wir selbst: überdies 30, 40, 50 Thaler zu Kleidern und kleinen Ausgaben, wofür sie sich wegen Schwachheit und Kränklichkeit der Basedowschen Frau anheischig machte, als Freundin und durch Hülfe der nötigen Domestiken die Oberaufsicht über die weibliche Haushaltung zu haben. Sie hätte gar keine Forderung von ängstlich und mühsam gemachten kleinen Rechnungen zu besorgen, auch nicht anderes Unangenehmes von Basedows Familie, außer der Teilnehmung an der Betrübnis über die Schwachheit der Basedowschen Frau sowohl an Körper als einigermaßen auch an der Seele. Diese wird aber hoffentlich sehr ersetzt durch die übrigen Umstände und auch durch den Umgang der Basedowschen alten Schwiegermutter. Diese ist, ob sie gleich wegen ihres 72jährigen Alters nicht wie vormals die Haushaltung unterstützen kann, doch bis zur Verwunderung angenehm und umgänglich und ohne die geringste besorgliche Abänderung. Sie ist ganz Liebe und Sanftmut, und von allen Seiten ihres Herzens die allervollkommenste Christin, die Basedow jemals gesehen hat.[1]

Daß dieses vor Gottes Augen und wohlbedächtig vorgeschlagen sei, bezeugt

Dessau, am 2. Juni 1778.

Johann Bernhard Basedow.

Hundeiker empfand indessen trotz seiner großen Verehrung für Basedow keine Neigung, auf die Vorschläge und Anerbietungen desselben einzugehen. Einerseits glaubte er, den an ihn gestellten Anforderungen nicht in dem erwarteten Maße gerecht werden zu können, andererseits wollte er auch seine alte treue Mutter nicht aus ihren gewohnten ländlichen Verhältnissen herausreißen und in die unruhige Sphäre der Basedowschen Häuslichkeit versetzen; endlich mochten ihm die Verhältnisse und Zustände im Philanthropin sowie in der Familie Basedows, nachdem er dieselben aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, nicht mehr so rosig erscheinen, als er sie sich in der Ferne ausgemalt hatte.[2] Basedow schalt ihn wegen seiner Weigerung, auf seine Pläne einzugehen, zwar einen eigensinnigen Trotzkopf, blieb ihm aber trotzdem in freundschaftlichster Weise zugethan und besuchte ihn später wiederholt in Gr. Lafferde.

Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte in Dessau kehrte Hundeiker wieder in seine Heimat zurück. Neben seiner kaufmännischen und landwirtschaftlichen Thätigkeit setzte er seine pädagogischen Beschäftigungen mit neuem Eifer fort. Zu seinem großen

---

[1] Vergl. hierzu das übereinstimmende Urteil Max Müllers (eines Urenkels Basedows) in der Allgem. deutschen Biographie (Bd. II, S. 122): „Die einzige, die den wahren Wert des Mannes erkannte, war seine Schwiegermutter, die auch nach dem Tode seiner Frau († 23. Mai 1788) seinem Hauswesen vorstand.“ [2] „Von 1778 an privatisierte Basedow in Dessau und gab durch manche Gemeinheit, besonders auch durch sein Trinken, großes Ärgernis.“ K. v. Raumer, a. a. O. S. 240. Basedow lebte „mehr neben als in seiner Familie.“ Schmids Encyklopädie I, S. 403. Art. Basedow von Gustav Baur.

Bedauern fand er seinen väterlichen Freund, den Leibarzt Dr. Wagler, dem sein erster Weg in Braunschweig gewidmet war, sehr leidend. Da derselbe sich bei seiner zunehmenden Kränklichkeit der Erziehung seiner beiden Söhne nicht in erwünschter Weise widmen konnte, so vertraute er dieselben seinem jungen Freunde Hundeiker an, der sie auch bereitwilligst in sein Haus nahm und Vaterstelle an ihnen vertrat, als Wagler am 20. August 1778 verstarb. In dieser Zeit schrieb Hundeiker einen Aufsatz, in welchem er die Art und Weise darstellte, wie er dem ältesten seiner beiden Pflegesöhne die ersten Begriffe vom Schöpfer beibrachte. Derselbe wurde später unter der Überschrift: „Die erste Entdeckung des göttlichen Namens an ein dazu vorbereitetes Kind" in den Pädagogischen Unterhandlungen (Dessau 1780, zweites Quartal) abgedruckt.

Am 29. Juli 1783 verheiratete sich Hundeiker mit Christiane Juliane Homeyer, einer Tochter des Pastors Homeyer zu Barbecke (Kr. Wolfenbüttel). Dieselbe wurde ihm eine treue, fürsorgliche Hausehre und seinen beiden Schutzbefohlenen, zu denen sich bald noch einige andere Pensionäre aus der Nachbarschaft gesellten, eine liebevolle Pflegemutter, so daß er es nicht zu bereuen brauchte, Basedows Emilie ausgeschlagen zu haben.[1] Entsprechend der ernsten und religiös gestimmten Natur seiner Persönlichkeit war es ihm ein Herzensbedürfnis, gleich bei der Gründung seines Hausstandes den Vorsatz: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" dadurch zu verwirklichen, daß er mit seinen Hausgenossen täglich Morgen- und Abendandachten hielt, „denn was braucht man," sagte und schrieb er, „der Anbetung Gottes, der Verehrung Jesu unseres Herrn sich zu schämen, wenn man übrigens nur durch sein gesetztes Betragen den Verdacht der Scheinheiligkeit und andächtelnder Eigenheit zu verhüten weiß?" Ein zunächst für seinen eigenen Hausgebrauch von ihm geschriebenes Andachtsbuch, für welches er auch manch frommes Lied selbst gedichtet hatte, veröffentlichte er 1784 unter dem Titel: „Häusliche Gottesverehrungen für gebildete christliche Familien." Dasselbe fand wegen seiner schlichten, die ländlichen Verhältnisse besonders berücksichtigenden Art der Darstellung solchen Anklang und eine so große Verbreitung, daß es sogar ins Holländische übersetzt wurde und 1788 in zweiter, 1797 in dritter Auflage erschien.[2]

---

[1] Emilie Basedow, geb. 18. März 1769 zu Altona, verheiratete sich später mit dem Pastor Cautius in Waldau bei Bernburg, der 1796 als Oberprediger nach Gernrode am Harz kam, wo er 1832 starb. Die Witwe zog 1833 nach Bernburg, später zu ihrem Schwiegersohne, dem Gutsbesitzer Friedrich Päßler in Wörbzig bei Köthen, wo sie am 20. Januar 1840 ihr Leben beschloß. Max Müller sagt in der Biographie seines Urgroßvaters Basedow: „Die künstlich übertriebene Erziehung seiner Tochter setzte die Welt zwar in Erstaunen, führte aber zu traurigen Erfolgen in ihrem späteren Leben."

[2] Berlin bei Friedrich Vieweg dem Älteren; 2 Teile; 374 und 318 Seiten.

In dieser Zeit machte Hundeiker auch die Bekanntschaft des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, des ruhmreichen Feldherrn des siebenjährigen Krieges, des Siegers von Krefeld (1758), Minden (1759), Warburg (1760), Bellinghausen (1761), und Grebenstein (1762), der im Sommer auf seinem halbwegs zwischen Braunschweig und Gr. Lafferde belegenen Lustschlosse Vechelde zu residieren pflegte.[1] Zu den kleinen Gesellschaften und Abendunterhaltungen, die der am liebsten in einfacher Zurückgezogenheit lebende Fürst in dieser Zeit gewöhnlich veranstaltete und bei denen ein sehr ungezwungener und gemütlicher Ton herrschte, wurde auch Hundeiker zuweilen eingeladen, da der Herzog an demselben wegen seiner offenen und bescheidenen Freimütigkeit und wegen seines verständigen und treffenden Urteils besonderes Wohlgefallen fand. Diese Abendgesellschaften dauerten gewöhnlich bis 11 Uhr, bis nämlich die im Speisesaal auf der Tafel stehenden 12 Wachskerzen heruntergebrannt waren. Befand sich der Herzog aber in besonders guter Stimmung, so ließ er wohl um 10 Uhr 6 Kerzen auslöschen und dieselben um 11 Uhr, wenn die andern abgebrannt waren, wieder anzünden. Dann rückte man die Stühle näher zusammen, um beim Glase Wein noch ein Stündchen länger im vertraulichen Gespräche zu verplaudern, oder wie der Prinz zu sagen pflegte, noch „ein bißchen kleine zu koddern." Zuweilen kam der Herzog Ferdinand auch nach Gr. Lafferde herausgefahren, trank bei Hundeiker eine Tasse Kaffee oder nahm ein ländliches Abendessen ein, von Zeit zu Zeit die durch seine Besuche etwa veranlaßten Unkosten durch reiche Geschenke ausgleichend. Als Herzog Ferdinand einst seinen Geburtstag feierte, ließ er Hundeiker mit seinen drei kleinen Zöglingen in seinem Wagen nach Vechelde holen, wo eine größere Hofgesellschaft stattfand. Der greise Kriegsheld, der unverheiratet war und des Familienlebens und der Vaterfreuden entbehrte, fand an den munteren Knaben, die ihn mit einem kleinen von Hundeiker verfertigten Geburtstagsgedichte beglückwünschten, so viel Gefallen, daß er sie bald darauf nebst ihrem Erzieher nach Braunschweig einlud und sie in seiner Wohnung in der Burg Dankwarderode drei Tage gastlich bewirtete.[2] Beim Abschiede verehrte er Hundeiker eine auf den Frieden zu Teschen geprägte große goldene Medaille mit den Worten: „Lieber Hundeiker, nehmen Sie

---

[1] J. Mauvillon, Geschichte Ferdinands, Herzogs von Braunschweig. Leipzig, 1794, II, S. 387 ff. [2] Der regierende Herzog Karl I. hatte 1763 den südlichen Teil der alten Burg Dankwarderode niederreißen und mit einem Kostenaufwande von 190,000 Thalern einen neuen dreistöckigen Flügel, den „Ferdinandsbau" für seinen Bruder Ferdinand als Residenz herstellen lassen. Dieser Anbau wurde durch eine Feuersbrunst am 20 Juli 1873 vernichtet. Vgl. L. Winter, Die Burg Dankwarderode zu Braunschweig. Braunschweig, 1883, S. 8 und S. 50.

diese Kleinigkeit an als Zeichen meiner Dankbarkeit für das Vergnügen, das Sie und Ihre lieben Zöglinge mir an meinem Geburtstage gemacht haben."

III. Die Privatfibel. Die Bauernschule. Die Anfänge der Erziehungsanstalt.

In den folgenden Jahren bildete sich Hundeiker, soweit seine Handelsgeschäfte, die sich bis nach Holland, Brabant und England erstreckten, dies erlaubten, an seinen eigenen Kindern und an einigen Zöglingen, die ab und zu in seinem Hause waren, mehr und mehr zum praktischen Lehrer und Erzieher aus. Wie er sich bereits früher für den ersten Leseunterricht einen eigenen Lesekasten angefertigt hatte, so schrieb er jetzt für seinen Hausgebrauch auch eine eigene Fibel. Um dieselbe auch andern Eltern, die ihre Kinder etwa in den Anfangsgründen des Lesens selbst unterweisen wollten, zugänglich zu machen, veröffentlichte er dieselbe unter folgendem Titel: „Privatfibel oder einsilbige, angenehme und nützliche Übungen im Lesen und Denken für Buchstabirschüler aus gesitteten Ständen, von Johann Peter Hundeiker. Braunschweig in der Schulbuchhandlung, 1791." (XXXII S. Vorrede; 137 S. Lesestoff; 23 S. Schlußbemerkungen.) Aus den einleitenden methodischen Auseinandersetzungen sowie aus der ganzen Anlage des außerordentlich interessanten Büchleins geht hervor, daß der Verfasser mit den damals herrschenden Strömungen und Bestrebungen auf dem Gebiete des Leseunterrichts und mit den auf diesen Gegenstand bezüglichen Ideen eines Basedow, Wolke, Campe, Trapp, E. v. Rochow, Chr. F. Weiße, S. Heinicke &c. wohl vertraut war.[1]

Hundeikers Fibel fand in maßgebenden pädagogischen Kreisen eine sehr freundliche Aufnahme. Eberhard von Rochow erwähnt dieselbe in ehrenvollster Weise in seinen „Berichtigungen" (Braunschweig, 1792, Teil I, S. 211) an derjenigen Stelle, wo er von der mißbräuchlichen Benutzung der Bibel beim ersten Leseunterrichte also spricht: „Unsere Jugend erhält die ganze Bibel zu früh und als Fibel in die Hände. Ist es Wunder, daß alle Nebenideen, die das ohnehin verhaßte Lesenlernen hinterließ, an dem Buche kleben, bei dem sie zuerst geschöpft wurden?" An dieser Stelle fügt Rochow in einer Fußnote folgende Anmerkung hinzu: „Denn es wird noch lange währen, ehe Herrn Hundeikers Privatfibel mit ihrer vortrefflichen Vorrede hierin eine allgemeine Aufklärung bewirkt."

[1] Vgl. H. Fechner, Die Methoden des ersten Leseunterrichts. Berlin, 1882. S. 66. 73. 84. 169. 277 &c. — Kehr, Geschichte der Methodik &c. Gotha, 1879. Bd. II, S. 339 ff. — Allgemeine Schulzeitung, April 1828.

Auch Salzmann zollte dem Werkchen in der Vorrede zu „Konrad Kiefers A B C= und Lesebüchlein" (Schnepfenthal 1806) seine vollste Anerkennung in folgenden Worten: „Da ich übrigens von ganzem Herzen den Grundsatz unterschreibe: Ehre dem Ehre gebühret! so halte ich mich für verpflichtet, zu gestehen, daß der einsichtsvolle Herr Johann Peter Hundeiker zu Vechelde durch die Winke, die er in seiner Privatfibel giebt, mir zur Ausbildung der hier vorgetragenen Methode sehr nützlich gewesen ist, und daß ich mich seines Buchs bei der Unterweisung meiner Kinder bisher mit Nutzen bedient habe."

Von den aus Hundeikers Feder stammenden Gedichten im Anhange der Fibel (S. 97—109) sind die meisten (allerdings ohne Nennung des Namens des Verfassers) in andere Bücher übergegangen. So findet sich z. B. das „Nach überstandener Krankheit" überschriebene Lied, welches mit den Worten beginnt: „Du lieber Gott, wie gut bist du!" sowohl in der Hoppenstedtschen Liedersammlung[1] als auch in dem Mildheimischen Liederbuche von R. Z. Becker.[2] Außerdem hat Becker noch das Morgenlied: „Du lieber Gott hörst gern es an," und Hoppenstedt das Lied eines Fröhlichen („Heida, täglich freu' ich mich"), das Abendlied („Nun dieses Tages Stunden"), das Mailied („Nun Freude, Freude überall") und den Lustgesang am Erntefeste („Feld und Wiesen sind nun leer") mit einigen geringfügigen Änderungen aufgenommen.[3] Das Gedicht „Winterfreude," welches mit den Worten anhebt: „Merkt Kinder auf mein Prophezei'n" wurde von Professor Trapp in seiner Abhandlung über den Unterricht in Sprachen (Campes Revisionswerk XI, S. 355) als Muster eines guten Kinderliedes aufgeführt. Das obengenannte Morgenlied („Du lieber Gott hörst gern es an") aber gehörte zu denjenigen Unterrichtsstoffen, welche in Rochows Schule zu Reckahn auswendig gelernt und gesungen wurden.[4]

Auch unter seinen pädagogischen und schriftstellerischen Beschäftigungen und bei seinem Verkehr mit vornehmen und berühmten Männern blieb Hundeiker der einfache und schlichte Landmann. Nicht stolz und hochmütig erhob er sein Haupt über die Nachbarn, Verwandten, Freunde und Bekannten in seiner Heimat, sondern Freude und Leid mit ihnen teilend, erschien er als fröhlicher Gesellschafter bei ihren Hochzeiten und Kindtaufen und tröstete sie mit

---

[1] Lieder für Volksschulen. Herausgegeben von D. Hoppenstedt, Konsistorialrat und General Superintendent. 5. Aufl. Hannover, 1823. S. 436. — Hoppenstedt war 1788—1792 Seminarinspektor zu Hannover, später Superintendent in Stolzenau, Harburg und Celle, 1829 Kurator des Seminars in Hannover, † 1830. [2] Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung 1799. S. 92. [3] Vgl. Becker S. 127 und Hoppenstedt S. 263, 431, 287 und 354. [4] C. F. Riemann, Beschreibung der Reckanschen Schule. Berlin und Stettin. 3. Aufl. 1798. S. 302.

freundlichem Zuspruch, wenn Krankheit und Tod bei ihnen einkehrten. Daher wandten sich die Dorfbewohner auch in Not und Unglücksfällen an ihn als ihren Vertrauensmann. Dem Vorbilde Rochows folgend, riet er ihnen, sich in Krankheitsfällen nicht an Quacksalber, Schäfer und kluge Frauen sondern an einen erfahrenen Arzt zu wenden Nicht selten schrieb er selbst die erforderlichen Krankenberichte oder verordnete bis zur Ankunft des Arztes ein erprobtes Hausmittel und schickte aus seiner Küche manch kräftiges Krankensüppchen in die Hütten der Armut und des Elends. Am Sonnabend Abend pflegten sich die angesehensten Familien des Dorfes in seiner Wohnung zu versammeln, um hier Belehrung und Unterhaltung zu suchen. Dann wurden Abschnitte aus Beckers „Not- und Hülfsbüchlein," für welches Hundeiker selbst mehrere Beiträge geliefert hatte, vorgelesen, Geschichten erzählt und die schönsten Lieder aus Hoppenstedts Liedersammlung gesungen Auch über die Wichtigkeit und Nützlichkeit gut und zweckmäßig eingerichteter Schulen sowie über manches andere, was man zu der sittlichen und religiösen Aufklärung rechnen kann, wurde in diesen Abendversammlungen gesprochen.

Da nun die Dorfschule in Gr. Lafferde unter dem schwach und gebrechlich gewordenen Lehrer, einem alten Kandidaten der Theologie, dem das Konsistorium als einem Studierten den Rektortitel verliehen und der schon seit 40 Jahren sein Amt verwaltet hatte, in der letzten Zeit sehr zurückgekommen war, so richteten viele Einwohner des Dorfes an Hundeiker die Bitte, er möge sich doch ihrer Kinder annehmen und in seinem Hause eine Privatschule einrichten. Hundeiker, den, wie sein ehemaliger Mitschüler Henke von ihm sagte, von jeher Kopf und Herz zum Erzieher bestimmten, und für den „Erziehung, vornehmlich Volksbildung und Schulunterricht für den künftigen Weltbürger die höchsten Angelegenheiten waren, welche er denken konnte, und zugleich die, für welche mitzuwirken er sich gemacht fühlte," begeisterte sich sofort für diese Vorschläge und richtete im Herbst 1792 in seinem Hause eine „Bauernschule" ein, die er $3^{1}/_{4}$ Jahr leitete.[1]

Zugleich nahm er einen Kandidaten der Theologie ins Haus, der Hundeikers eigene Kinder und einige Pensionäre in den Anfängen der lateinischen und französischen Sprache unterweisen und ihn in der Bauernschule vertreten sollte, wenn Haushaltungs- oder Handlungsgeschäfte ihn zeitweilig verhinderten, den Unterricht selbst zu besorgen.

---

[1] Johann Peter Hundeikers Geschichte, Einrichtung, Lehrmethode und Ertrag seiner Bauernschule zu Großen Laffer im Hochstifte Hildesheim. Eusebia von Professor D. H. Ph. C. Henke Bd. II, S. 368—417. Helmstedt, 1798.

Der Hauslehrer erhielt bei Hundeiker freie Wohnung, Kost und Wäsche, von jedem Kinde aber, welches die Privatschule besuchte, monatlich vier Gutegroschen.[1] Dieses Schulgeld mußten die Eltern voraus bezahlen, damit die Kinder um so pünktlicher zur Schule geschickt und unnötige Versäumnisse möglichst vermieden würden. Um jedoch den alten Lehrer in seinen Einkünften nicht zu benachteiligen, mußten auch diejenigen Eltern, welche ihre Kinder in Hundeikers Privatschule schickten, demselben das übliche Schulgeld weiter zahlen. Hundeiker dagegen nahm weder eine Entschädigung für seine Mühewaltung, noch Miete für das Schulzimmer, obgleich die erste Ausstattung desselben und die Anschaffung von Lehrmitteln manchen Kostenaufwand veranlaßten.

Die Anzahl der Schulkinder, welche anfangs 10 betrug, stieg in kurzer Zeit bis auf 60. Die Unterrichtsgegenstände waren Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. Auch aus den Realien wurden bei passenden Gelegenheiten Mitteilungen gegeben. So sprach man z. B. nach einem Gewitter über die Entstehung, den Nutzen und die Wirkungen desselben, über den Blitzableiter und dessen Erfinder ꝛc. Als Schulbücher benutzte man den Neuen hannöverschen Katechismus, Jäks zu Berlin herausgekommene Musterschriften, das Hoppenstedtsche Liederbuch, den Rochowschen Kinderfreund und das Beckersche Not- und Hülfsbüchlein, von welchem der mit Hundeiker befreundete Verfasser desselben der Schule so viele Exemplare schenkte, daß dasselbe neben dem Kinderfreunde als gewöhnliches Lesebuch gebraucht werden konnte.

Kern und Stern alles Schulunterrichts war für Hundeiker der Religionsunterricht. „Ernstlich war ich darauf bedacht," sagt er in der Geschichte seiner Bauernschule, „den Kindern das Christentum von der wirksamsten Seite bekannt und für ihr ganzes thätiges Leben recht wichtig zu machen. Es wurde ihnen daher als die vernunftmäßigste Anweisung zu stufenweiser Besserung und Veredlung des menschlichen Herzens und Geistes vorgestellt, als Anweisung, immer tugendlicher und pflichtwilliger gesinnt, vollkommener nach dem inwendigen Menschen, immer Gott ähnlicher zu werden. — Gottesverehrung, Herzensbesserung und Veredlung machen ein Ganzes in ihren Belehrungen aus."

„Besser machen, besser werden!" so heißt es an einer andern Stelle, „dies war der Spruch dieser Schule, die Achse, um die sich der gesamte Unterricht unaufhörlich drehte." Bereitwilligkeit zu treuer Pflichtübung, Sinn für Religion und Tugend, das Streben,

---

[1] Vergl. den Brief Hundeikers an Henke vom 20. September 1795. Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten (Gotha, E. F. Thienemann), Bd. XIX, 1890, S. 165.

so gesinnt zu werden, wie Jesus gesinnt war, zu wandeln wie er gewandelt hat, sollten der größte Gewinn sein, welchen die Kinder aus der Schule ins Leben mit hinübernehmen.[1]

„Hexerei und Gespensterunfug, sympathetische Wunderkuren und Segensprecherei wie die grausame Behandlung der Tiere, das alles wurde gelegentlich in Anspruch genommen und von der rechten Seite geschildert. Auf diese Weise suchte ich den Aberglauben durch ruhige, bestimmte Belehrungen, durch Weckung und Schärfung des Wahrheitssinnes zu untergraben, nicht zu bestürmen. Bekanntlich hat das Stürmen noch nie viel Gutes im Geschäft der Erziehung hervorgebracht." Indessen suchte Hundeiker nicht bloß den Verstand aufzuklären und den Willen zu bessern, sondern auch das Gemüt zu erwärmen und dasselbe für die Schönheit der Schöpfung und die in der Natur sich offenbarende Weisheit und Güte des Schöpfers empfänglich zu machen. An schönen Frühlings- und Sommertagen wurde der Unterricht nicht in der Schulstube, sondern in dem luftigen Gartenzelte abgehalten, und wenn Hundeiker angesichts der blühenden Obstbäume und zwitschernden Vögel von den Wunderwerken Gottes in der Natur gesprochen hatte, ließ er wohl ein passendes geistliches Lied von den Kindern anstimmen und gar frisch und fromm erklang dann Gellerts Loblied: „Wenn ich o Schöpfer deine Macht" in den sonnigen Morgen hinaus.

Auch in anderer Weise suchte Hundeiker den Gesang noch als Mittel zur Bildung und Veredlung seiner Dorfgemeinde zu verwerten. Zur Verdrängung schlechter Gassenlieder führte er in seiner Schule zwei Singstunden ein. „An einem Sonntage in der Ernte," so erzählt er, „sangen wir einst am heitern Abend unsere Lieder im Schulzelte, wozu wie gewöhnlich der Flügel gespielt wurde. Nach und nach versammelte sich der größere Teil der erwachsenen jungen Leute um uns, und nicht lange, so stimmten alle fröhlich mit ein. Dies ging so anständig und sittsam zu, daß ich erst spät dies ländliche, kunstlose und zwangsfreie Abendkonzert aufgab. Von nun an kam das Singen unserer Lieder immer mehr in Aufnahme, z. B. bei der Rückkehr von der Feldarbeit und bei andern frohen Gelegenheiten."

---

[1] „Dies ist die ehrenwerte und von vielen unserer Zeit nicht genug geschätzte Seite an Campe, sowie an dem bessern Rationalismus überhaupt, der sittliche Ernst, und jenes Festhalten am Religiösen bei aller Polemik gegen das Kirchliche und mitunter gegen das Christliche selbst," dieses Wort Hagenbachs (Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. 1849, II, S. 155–156) läßt sich ebenso wie das Urteil Mollers (Schmids Pädagogisches Handbuch II, S. 621 ff.) über Salzmanns religiösen Standpunkt auch auf Hundeiker anwenden. Selbst Tholuck erkannte den Rationalismus für ein System an, „welches nicht nur mit Pflichttreue und Wohlwollen, sondern auch mit Frömmigkeit verbunden sein kann." Vergl. Tholucks Leben von Prof. L. Witte I. S. 431.

Im Sprachunterrichte wurden fließendes, sinngemäßes und ausdrucksvolles Lesen, sowie Verständnis der hochdeutschen Sprache und einige Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche derselben angestrebt. Da die Kinder zu Hause plattdeutsch sprachen und das Hochdeutsche in der Schule erst erlernen sollten, so sprach Hundeiker mit ihnen stets plattdeutsch, erklärte ihnen auch hochdeutsche Ausdrücke der Bibel, des Katechismus und des Lesebuchs, die sie nicht zu verstehen schienen, auf plattdeutsche Art und ließ sie in derselben Mundart sagen, was sie glaubten verstanden zu haben. Eine sichere Probe, ob die Kinder eine Sache zureichend verstanden hatten, war es ihm, wenn dieselben in ihrer gewöhnlichen plattdeutschen Mundart sich darüber aussprechen konnten. Der Hauslehrer jedoch sprach in seinen Stunden stets hochdeutsch mit den Schulkindern, und ebenso mußten ihm die Kinder hochdeutsch antworten. „Auf diese Weise übten sie sich, beide Mundarten mit einander zu verbinden, um endlich mit Leichtigkeit von der einen zur andern übergehen zu können.“ In den Aufsatzstunden wurden Briefe und Geschäftsaufsätze angefertigt. Dieselben wurden den Kindern anfangs diktiert, bis sie imstande waren, selbständige Arbeiten dieser Art zu entwerfen. Auf Buchstabierübungen und orthographisch richtiges Schreiben legte man großen Wert, und als später ein neuer Lehrer im Dorfe angestellt wurde, fragten die Bauern ausdrücklich, ob er denn auch Rechtschreibung verstehe? An dem Schreibunterrichte nahmen übrigens nicht nur Knaben sondern auch Mädchen teil, „ein Umstand, der gar so unerheblich nicht ist, als er scheinen möchte, wenn man weiß, wie höchst selten ein Mädchen auf dem Lande schreiben lernt.“ Selbst Unterricht in weiblichen Handarbeiten wurde erteilt, denn wenn die Beschäftigungen in den Unterrichtsstunden derartig waren, daß die Mädchen die Hände frei hatten, so strickten sie, nachdem sie von Frau Hundeiker die erste nötige Anweisung dazu erhalten hatten.

Zur Erhaltung der äußern Ordnung in der Schule waren geschriebene Gesetze vorhanden, die von Zeit zu Zeit vorgelesen und den Schülern zur Nachachtung eingeschärft wurden. Stockschläge wurden in den 3 1/4 Jahren des Bestehens der Schule nur einmal und zwar an einen sehr verwilderten Knaben ausgeteilt. Meritentafeln und Orden gab es nicht; Fleiß und gutes Betragen der Schüler wurden durch das Wohlgefallen des Lehrers belohnt.

Gleich von vorn herein bei der Gründung der „Bauernschule“ hatte Hundeiker die Absicht gehabt, dieselbe wieder aufzuheben, sobald die öffentliche Dorfschule wieder auf einen besseren Fuß gesetzt wäre. Dieser Fall trat um Neujahr 1796 ein, als der alte Lehrer pensioniert und durch eine im Seminar zu Hannover vorgebildete jüngere Kraft ersetzt wurde. Die Gemeinde hatte inzwischen den großen Wert einer guten Volksschule dermaßen kennen und schätzen gelernt, daß

sie bei der Anstellung eines neuen Lehrers zu Geldopfern gern bereit war, um eine tüchtige Persönlichkeit für ihre Schule zu gewinnen. Sie gab dem alten Lehrer zu seiner freien Wohnung 52 Thlr. Ruhegehalt und legte der Stelle an Land, Holz und Wiesenwachs freiwillig so viel zu, daß der neue Lehrer ein gutes Auskommen hatte. Außerdem beschloß die Gemeinde, daß künftighin die ABC- und Buchstabierschüler dem Küster bis zum neunten Jahre, bis sie nämlich notdürftig zusammen lesen könnten, für das gewöhnliche Schulgeld anvertraut werden und dann erst in die Hauptschule kommen sollten. Dem um dieselbe Zeit angestellten neuen Prediger aber machte die Gemeinde es zur Pflicht, beide Schulen fleißig zu besuchen, „alsdann aber nicht bloß stummer Zuschauer zu sein, sondern thätig mitzuarbeiten und z. B. den eigentlichen Religionsunterricht selbst zu geben."

Nachdem Hundeiker den nächsten Zweck, welchen er bei der Einrichtung dieses „zwar kleinen, ihm aber über alles lieben Schulwesens" verfolgte, nämlich eine Verbesserung der öffentlichen Gemeindeschule zu veranlassen, erreicht hatte, wandte er seine pädagogische Fürsorge wieder ausschließlich seinen Kindern und seinen Pensionären zu. Die Zahl der letzteren betrug 1797 sechs, 1799 jedoch schon sechzehn, und in den folgenden Jahren stieg sie bis auf dreißig. Infolgedessen gab er im Jahre 1800 seine bisher noch immer nebenher betriebenen Handelsgeschäfte ganz und gar auf, um sich ausschließlich der Lehr- und Erziehungsthätigkeit zu widmen, obgleich die bedächtigen Nachbarn und Freunde es dem neunundvierzigjährigen Manne sehr verdachten, daß er seinen sichern Lebenserwerb mit der unsichern Stellung des Vorstehers einer Privaterziehungsanstalt vertauschte. Hundeiker aber fühlte sich jetzt erst, gleich Pestalozzi, welcher zwei Jahre zuvor in seinem 52. Lebensjahre den Entschluß gefaßt hatte: „Ich will Schulmeister werden!" in seinem eigentlichen Lebenselemente, und wie die Schulmeisterei die Freude seiner Jugend gewesen war, wo er als zwölfjähriger Schüler die Dorfknaben in den Ferien im Lesen und Schreiben unterrichtet hatte, so blieb sie auch die Freude und die Freundin seines Alters. Er vergrößerte die Räumlichkeiten seines Hauses durch Anbauten, vermehrte die Zahl der Lehrkräfte und hatte bald die Genugthuung, daß sich der gute Ruf seiner Anstalt weit verbreitete. Nicht nur die angesehensten Familien aus dem Braunschweigischen und Hildesheimschen, wie z. B. der Minister v. Bötticher, der Klosterrat und Oberhauptmann v. Voigts-Rhetz, der Geheime Justizrat v. Biel und der Oberkommissär Rose in Braunschweig, der Hofrat Menshausen in Hildesheim u. a. schickten ihre Söhne nach Gr. Lafferde, sondern selbst aus Bordeaux, Cadix, Glasgow 2c. kamen, besonders durch die Vermittlung Campes, Eschenburgs, Hentes und anderer einflußreicher

Männer, Zöglinge zu ihm dorthin. Der Superintendent Cludius in Hildesheim, ein wohlwollender Freund und Gönner Hundeikers, äußerte sich über das Institut folgendermaßen: „Herrn Hundeikers jetzt so sehr blühende Erziehungsanstalt verdient ganz das Zutrauen, das man ihr geschenkt hat. — Ich habe, wenn ich auf Durchreisen diese Anstalt besucht habe, immer den höchsten Grad der Reinlichkeit, der Nettigkeit, der Ordnung angetroffen, habe die Zöglinge alle in blühender Gesundheit und Munterkeit und anhänglich an ihre Lehrer gesehen, habe den Unterricht in allen Fächern sehr gut, und die Art, wie den Ausländern die deutsche Sprache gelehrt wird, ganz vortrefflich gefunden, und habe mich vorzüglich darüber gefreut, daß ich in keiner Art Überspannung wahrgenommen habe. So treibt man die Leibesübungen, aber mäßig; es herrscht Freiheit, Lustigkeit und Fröhlichkeit, aber mit Ordnung und Anstand; es wird strenge auf Fleiß und Pünktlichkeit in Geschäften gesehen, aber ohne Übertreibung. Was die Sittlichkeit betrifft, so haben nicht allein alle Zöglinge in dieser Anstalt daran gewonnen, sondern es sind auch viele, die äußerst verzogen, ja verdorben dahin kamen, darin bald und zum größten Erstaunen der Eltern und Angehörigen gebessert worden. Es zeigt sich in dieser Anstalt, wie gut Kinder verschiedener Religionsparteien können zusammen erzogen werden. Das Kirchliche besorgen die Pfarrer, die eigentliche Gottes- und Tugendlehre aber erteilen die Lehrer allen gemeinschaftlich. Ein Betsaal vereinigt sie zur Gottesverehrung." [1]

IV. Das Philanthropin in Vechelde.

In Braunschweig regierte von 1780—1806 der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, der Sohn des Herzogs Karl I. und der Prinzessin Philippine Charlotte von Preußen, einer Schwester Friedrichs des Gr., der geistvolle Bruder der edlen Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar, der Schüler des würdigen Abtes Jerusalem. Derselbe war gleich seinem Vater, dem Herzog Karl I., dem Stifter des Kollegiums Karolinums und Gründer der Seminarien zu Braunschweig (1751) und Wolfenbüttel (1753), ein eifriger Freund und Förderer des Schulwesens in seinen Landen. Zur Hebung desselben rief er 1786 ein besonderes, der kirchlichen Oberleitung nicht unterstehendes Schuldirektorium unter dem Vorsitze des Geheimrats Karl August von Hardenberg ins Leben, welchem der Hofrat Mahner, der General-Superintendent Richter, sowie die

[1] D. Cludius, Von der bei den niederteutschen freien Bauern möglichen und nützlichen Bildung und den Mitteln, sie zu befördern, gezeigt an einem Beispiel des Dorfes Gr. Laffert im Fürstentum Hildesheim. Magdeburg, 1804. — Vergl. F. G. Becker a. a. O. S. 78 ff.

Schulmänner Campe, Stuve, Trapp und Heusinger als Mitglieder angehörten.[1] Gingen auch die auf diese Behörde gesetzten Hoffnungen nicht in Erfüllung, da dieselbe wegen des Einspruches der von den vornehmsten Prälaten des Landes, dem Abt Velthusen in Helmstedt und dem Abt Häseler in Holzminden beeinflußten Landstände nicht recht zur Wirksamkeit gelangte und schon 1790 wieder aufgehoben wurde, so erkaltete das Interesse des Herzogs an der Entwickelung des Schulwesens dennoch nicht. Mit reger Teilnahme verfolgte er die auf Verbesserung des Volksschulwesens und der Lehrergehälter abzielenden Bestrebungen des hochherzigen Drosten Freyenhagen von Rosenstern zu Wickensen (Kreis Holzminden), der nach dem Vorbilde des märkischen Freiherrn E. v. Rochow „die gehörige Wahrnehmung des Schulunterrichts auch in der Volksschule zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt vieler hundert Schulkinder" sich im braunschweigischen Weserkreise lebhaft angelegen sein ließ, mit thätiger Unterstützungs des Herzogs den eifrigsten Lehrern Prämien aussetzte und an die armen Kinder unentgeltlich Schulbücher austeilte.[2] Gern unterstützte der Fürst strebsame junge Leute auf den Gymnasien des Landes und auf der Universität Helmstedt, wohnte persönlich dem Unterrichte in der Töchterschule zu Blankenburg bei,[3] förderte die Kunstgewerbeschule des Zeichenlehrers K. Kahnt im Gr. Waisenhause zu Braunschweig durch eigene Fürsprache bei der Waisenhauskommission[4] und unterstützte trotz des am braunschweigischen Hofe in den ersten Jahrzehnten nach dem Siebenjährigen Kriege herrschenden Sparsamkeitssystems die Herausgabe des Basedowschen Elementarwerkes mit 200 Thalern. Als Basedow am 25. Juli 1790 zu Magdeburg gestorben und auf dem Kirchhofe der Heiligengeistgemeinde daselbst beigesetzt war, ehrte Karl Wilhelm Ferdinand das Andenken des vielgepriesenen und vielgeschmähten Pädagogen noch dadurch, daß er einen Marmorblock zur Herrichtung eines Grabdenkmals für denselben schenkte.[5]

Bei diesem lebhaften Interesse des Herzogs für das Schul- und Erziehungswesen konnte es nicht fehlen, daß sein Augenmerk auch auf

---

[1] Vgl. D. Dr. Fr. Koldewey, Das braunschweigische Schuldirektorium und die Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787. Programm des Herzogl. Gymnasiums zu Holzminden, 1884. [2] Koldewey, Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte des Herzogtums Braunschweig. Wolfenbüttel, 1888. S. 87—118. [3] C. F. Pockels, Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. Tübingen, 1809. S. 92 ff. [4] Fr. Bosse, Ein ungedruckter Brief des Herzogs Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig Braunschweigische Anzeigen 1887, Nr. 177. [5] Dr. H. Göhring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften. Langensalza, 1880. S. CII.

die unmittelbar an der Grenze seines Landes belegene aufblühende Hundeikersche Erziehungsanstalt gelenkt wurde, zumal in derselben die Söhne mehrerer seiner vornehmsten Beamten erzogen wurden. Er wünschte lebhaft, Hundeiker und sein Institut für sein Land zu gewinnen, um beiden in gleicher Weise ein wohlwollender Gönner zu werden, wie es der Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt für Basedow und das Philanthropin, und Herzog Ernst II. von Gotha und Altenburg es für Salzmann und dessen Anstalt in Schnepfenthal geworden war. Zu diesem Zwecke stattete er Hundeiker am 3. Oktober 1804 zu Gr. Lafferde persönlich einen Besuch ab, bot ihm und seinen Nachfolgern, so lange das Institut bestehen würde, den unentgeltlichen Nießbrauch des Schlosses Vechelde und der erforderlichen Nebengebäude, sowie des 17 Morgen großen Schloßgartens an, stellte ihm tausend Mann Herrendienste zur Bestellung des Gartens, vier Fuder Heu aus der Thalwiese, sowie freies Brennholz zur Verfügung, sicherte ihm Freiheit von allen öffentlichen Abgaben zu und versprach überdies, die Schloßgebäude auf Kosten der Herzoglichen Kammerkasse in guten baulichen Zustand setzen und in demselben auch künftighin erhalten zu lassen. Mit Freuden ging Hundeiker auf diese Vorschläge ein, zumal sich die Räume seines Hauses in Gr. Lafferde für ein größeres Pensionat als unzulänglich erwiesen. Nachdem er seine dortigen Besitzungen teils verkauft, teils verpachtet hatte, siedelte er am 29. Oktober 1804 nach Vechelde über. Einige Wochen später zeichnete ihn der Herzog durch die Ernennung zum Herzoglichen Edukationsrate aus. Dem Patente war folgendes, für den Absender wie für den Empfänger gleich ehrenvolle Schreiben beigefügt:

Mein lieber Herr Edukationsrat Hundeiker!

Aus Ihrem Schreiben vom 11ten dieses habe ich gern ersehen, daß Sie und Ihre Erziehungsanstalt nunmehr dem hiesigen Lande angehören, und ich wünsche aufrichtig, daß die Veränderung Ihres Wohnortes zu Ihrer fortdauernden Zufriedenheit gereichen und das günstigere Lokal zu Vechelde für das Gedeihen und den Fortgang der Anstalt, welcher Sie vorstehen, vorteilhaft wirken möge.

Erziehung, angemessen den Bedürfnissen unseres Zeitalters und den Forderungen der Sittlichkeit, halte ich für eins der ersten Erfordernisse der Staaten, da sie allein wahres Familienglück und dadurch das Staatenglück selbst begründet, und jedes Unternehmen, welches auf diesen Zweck in meinem Wirkungskreise hinarbeitet, kann daher auf meine thätigste Unterstützung sicher rechnen. Um Ihnen nun auch öffentlich zu erkennen zu geben, wie sehr ich Ihre glücklichen Bemühungen in dieser Rücksicht schätze, habe ich

das Patent als Edukationsrat für Sie ausfertigen und hier beilegen lassen.

Mit besonderer Achtung verharre ich übrigens

Dero
freundwillig ergebener
Karl Wilhelm Ferdinand,
Herzog.

Braunschweig,
den 13. November
1804.

Nachdem Hundeiker sich an seinem neuen Aufenthaltsorte wohnlich eingerichtet hatte, wünschte er, eine festliche Einweihungsfeier seines Instituts zu veranstalten, verschob dieselbe indessen der inzwischen eingetretenen rauhen Jahreszeit halber bis zum 10. Juni des folgenden Jahres. Bei dieser Gelegenheit schilderte Hundeiker in Gegenwart zahlreicher Freunde und Gönner der Anstalt, der Zöglinge und der Eltern derselben, die hohen Aufgaben der Jugendbildung und die Art und Weise, wie dieselben zu lösen seien.

„Schon als Jüngling schien es mir," heißt es in diesem pädagogischen Glaubensbekenntnisse Hundeikers, „daß bei weitem die größte Menge der Übel, unter welchen die Menschheit seufzt, die Folge einer zweckwidrigen Erziehung sei, und daß man, sollte es irgend einmal besser in der Welt werden, sollten düsterer Wahn und eben so quälender als schimpflicher Aberglaube nebst seinem Gefolge, dem Unfrieden, der thörichten Entgegensetzung und der Unduldsamkeit der Menschen verdrängt, sollten je häusliches und öffentliches Elend gemildert, Tyrannei und Sklaverei, Unrecht und Bedrückung entfernt, sollten die Menschen tüchtig und bereit gemacht werden, das Sittlichgute frei zu wollen und freudig zu üben, daß man dann von besserer Erziehung den Anfang machen müsse." Als notwendige Folge einer solchen zweckmäßigen Jugenderziehung erhoffte er einen höchst idealen Zustand des Menschengeschlechts: „der Himmel würde fast auf der Erde sein, wenn die Bildung und Erziehung des Menschen überall wäre, was sie sein sollte, die wichtigste Angelegenheit der Familien und Staaten." War Hundeiker nun auch Welt- und Menschenkenner genug, um zu wissen, daß die Menschen, wie er selbst sagt, auch bei der besten Erziehung Wesen von vermischter Natur sind, die als solche auch stets mangelhafte, der Verirrung ausgesetzte Geschöpfe sein und bleiben werden, so erwartete er doch von einer vernünftigen Erziehung „eine unfehlbare Verbesserung der Welt, Ausgleichung der Schicksale, Verminderung des Bösen, Beförderung des Guten auf Erden und der Reife für das höhere fortgesetzte Dasein des Menschen jenseits des Grabes, wo sich seine Anlagen doch gewiß um so leichter entwickeln müssen, je zweckmäßiger vorbereitend sein Leben und Wirken war."

Das Schloß Vechelde, welches vom Herzoge Karl Wilhelm

Ferdinand dazu ausersehen war, ein braunschweigisches Schnepfenthal zu werden, war unter der Regierung des Herzogs Rudolf August von Braunschweig (1666—1704) gegen das Ende des 17. Jahrhunderts erbaut worden. Dasselbe lag bei dem jetzt ca. 1400 Einw. zählenden Dorfe gl. N. zwei Stunden westlich von Braunschweig auf der Südseite der Heerstraße, welche von Braunschweig nach Hildesheim führt. Gegenwärtig ist es nicht mehr vorhanden, da das Hauptgebäude 1826 auf Abbruch verkauft wurde, während man die Nebengebäude für das Kreisgericht und zu Beamtenwohnungen einrichtete. Von der Straße aus trat man durch ein eisernes Gitterthor in den Schloßhof, welcher von vier Pavillons eingefaßt war. Zur rechten Hand stand das aus Fachwerk von Eichenholz und aus Ziegelsteinen aufgeführte Schloßgebäude, dessen Dach mit Ziegeln gedeckt und mit Schiefer eingefaßt war. Dasselbe war mit der Front nach O. gerichtet und bestand aus zwei Seitenflügeln und einem zurückspringenden Corps de Logis, vor welchem sich ein offener Bogengang befand, welcher im Sommer angenehme Kühlung gewährte und bei Regentagen einen trockenen Raum zu körperlichen Spielen darbot. Das Schloß, welches zuletzt als Sommerresidenz des Herzogs Ferdinand gedient hatte, seit dem Tode desselben (3. Juli 1792) jedoch unbenutzt stand, enthielt ca. 40 größere und kleinere Räume, die vor Hundeikers Einzug größtenteils erst noch ordentlich wieder instandgesetzt und für die besonderen Zwecke der Anstalt eingerichtet worden waren. Für die zu den Hausgottesdiensten des Instituts bestimmte Schloßkapelle schenkte der Herzog eine kleine Orgel aus der Schloßkirche zu Salzdahlum. An die Ostseite des Schloßhofes grenzte der Ökonomiehof, der aber nicht mehr zu Wirtschaftszwecken benutzt wurde, da die Regierung die zu der Domäne gehörigen Grundstücke (ca. 600 Morgen Äcker und Wiesen) den Bauern der benachbarten Ortschaften in Einzelpacht überlassen hatte. Die Gebäude desselben dienten teils dem Schloßverwalter und dem Gärtner zu Wohnungen, teils wurden sie von Hundeiker zu Wirtschaftsräumen benutzt. Um das Schloßgebäude selbst zog sich ein 8 Meter breiter Wassergraben, der mit der Aue, einem rechten Zufluß der zur Aller gehenden Fuhse in Verbindung stand. Über denselben führte eine Brücke zum Schloßhofe und eine andere zu dem hinter dem Schlosse sich ausbreitenden Garten.

Der teils als Küchengarten, teils als Park angelegte und zur Zeit des Herzogs Ferdinand wohlgepflegte, mit zahlreichen fremdländischen Ziersträuchern versehene Park bot nicht nur leicht zugängliches und mannigfaltiges Anschauungsmaterial für den botanischen Unterricht,[1] sondern auch angenehme Spazierwege und bequeme

[1] Das von dem Hofrat Dr. J. Ph. du Roi, dem Verfasser des

Plätze für die Turnübungen der Zöglinge, die täglich von 11—12 Uhr vorgenommen wurden, sowie für die anderweitigen Spiele und Belustigungen derselben im Freien.[1] Auch hatte jeder Knabe sein Beet im Garten, das er selbst bearbeitete und nach Belieben mit Blumen und Küchengewächsen bepflanzte.

Die den Garten durchschlängelnde Aue, welche zugleich den Abfluß zweier Fischteiche aufnahm, bot im Sommer passende Gelegenheit zum Baden, im Winter aber in Verbindung mit dem breiten Schloßgraben eine prächtige Eisfläche zum Schlittschuhlaufen. Das auf einem von schattigen Bäumen umgebenen Platze des Parkes befindliche Denkmal aber, eine mit einem glänzenden Strahlenauge gekrönte Pyramide, welches der Herzog Ferdinand dem Andenken seines verehrten Freundes und Seelsorgers, des Abtes Jerusalem († 2. September 1789), mit dem er an dieser traulichen Stelle oft geweilt, hatte errichten lassen, erinnerte die Schüler täglich an die Pflichten der Dankbarkeit und Pietät gegen ihre Lehrer und Führer in Kirche und Schule.

Befand sich die Hundeikersche Erziehungsanstalt den obigen Ausführungen zufolge betreffs ihrer äußeren Verhältnisse in der glücklichsten Lage, so war sie auch bezüglich ihrer inneren Organisation nach zweckmäßigen pädagogischen Grundsätzen eingerichtet.

Da sich das Institut betreffs der Erziehung einer musterhaften Familie und betreffs des Unterrichts einer zweckmäßig eingerichteten Lehranstalt möglichst nähern sollte, so zählte dasselbe nur ungefähr 30 Zöglinge. Alle Mitglieder der Anstalt, Erzieher und Zöglinge, sahen sich als zu einem großen, durch Zutrauen und Freundschaft verbundenen Familienkreise gehörig an. Die Zöglinge nannten den Vorsteher der Anstalt und dessen Gattin Vater und Mutter und wurden von diesen mit dem vertraulichen Du angeredet. Die Lehrer behandelten die Schüler wie jüngere Freunde und suchten dieselben unter möglichster Vermeidung von Belohnungen und Bestrafungen zu ernster Arbeit und treuer Pflichterfüllung anzuhalten.

Die Tagesordnung der Zöglinge war folgendermaßen geregelt: Im Sommer wurde um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr aufgestanden. Zum ersten Frühstück gab es Milch und Weißbrot, zum zweiten, welches um 9 Uhr verabfolgt wurde, ein Butterbrot. Des Morgens von 6—7 (bezw. von 7—8 Uhr im Winter) war Arbeitsstunde. Die Lehrstunden, welche durch eine kurze Morgenandacht in der

---

Werkes über die wilde Baumzucht in dem v. Veltheimschen Parke zu Harbke aufgestellte handschriftliche Verzeichnis der Gewächse des Schloßgartens zu Vechelde vom Jahre 1782 zählt allein 80 Arten von seltneren Ziersträuchern auf. [1] Als Freund gymnastischer Übungen finden wir Hundeiker auch unter den Subskribenten von Guts Muths „Gymnastik für die Jugend“ (2. Aufl., Schnepfenthal, 1804) verzeichnet.

Schloßkapelle eingeleitet wurden, dauerten im Sommer von 7—11, im Winter von 8—11 Uhr und nachmittags von 2—5½ Uhr. Da indessen nicht jeder Zögling alle Unterrichtsstunden besuchte, sondern mit Rücksicht auf seinen künftigen Lebensberuf oder nach dem Wunsche der Eltern und dem Rate der Lehrer eine bestimmte Auswahl unter den Lektionen traf, so fielen in diese Unterrichtszeit auch Freistunden, die zur Anfertigung von Schularbeiten benutzt wurden. Die Stunde von 11—12 Uhr war den Leibesübungen gewidmet. Um 12 Uhr wurde zu Mittag gegessen. Der Mittagstisch, an welchem auch der Anstaltsvorsteher mit seiner Familie, die Lehrer und etwaige zum Besuch anwesende Gäste teilnahmen, war einfach bürgerlich. Es gab Suppe, Gemüse und Fleisch, einigemal in der Woche auch Braten. Zum Getränk dienten Bier oder Wasser nach eines jeden Belieben; an festlichen Tagen jedoch wurde zur Erhöhung des Frohsinns den Zöglingen auch Wein gereicht. Nachmittags um 3 Uhr gab es abermals Milch mit Weißbrot, oder auch Butterbrot mit Obst, und abends um 7 Uhr Braten, oder Pfannkuchen mit Salat, oder andere warme Speisen.[1]

Die Zeit von 12½—2 Uhr und von 5½—7 Uhr war arbeits- und schulfrei; auch am Mittwoch Nachmittag war kein Unterricht. Die Schularbeiten wurden des Abends von 8—9 und des Morgens von 6—7 Uhr (bezw. 7—8 Uhr) angefertigt. Die kleineren Zöglinge gingen um 9 Uhr zu Bett, während die größeren noch einige Zeit aufbleiben, arbeiten, lesen oder sich am Schach- und Damenspiel ergötzen konnten; dagegen war das Kartenspiel verboten. Mittwochs, Sonnabends und Sonntags wurden in den Abendstunden gewöhnlich gesellschaftliche Spiele im großen Mittelsaale des Schlosses veranstaltet. Die Pensionäre wohnten zu je 4—7 auf einer Stube, welche durch eine Thür mit dem Wohnzimmer desjenigen Lehrers in Verbindung stand, der sie bei Tage beaufsichtigte und auch des Nachts das Schlafzimmer mit ihnen teilte. Als besondere Festtage, an welchen sich die Zöglinge auch auswärtige Freunde zu Gaste laden durften, feierte man die Geburtstage des Landesherrn, des Anstaltsvorstehers und seiner Gattin, sowie diejenigen Luthers und Basedows. Das gemeinsame Geburtstagsfest aller Zöglinge beging man am 29. Juli als am Hochzeitstage des Hundeikerschen Ehepaares. Außer verschiedenen Gelegenheitsfesten bei der Einführung oder dem Abgange von Lehrern oder Zöglingen hatte man noch ein Frühlingsfest im Mai,

---

[1] Über die entsprechenden Verhältnisse und Einrichtungen in Schnepfenthal vergl. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, 1884. S. 3 ff. „Ankündigung einer neuen Erziehungsanstalt." Von Christian Gotthilf Salzmann 1784. — Joseph Röckel, Pädagogische Reise durch Deutschland. Dillingen, 1808. S. 328 bis 361.

ein Erntefest im Sommer und ein Herbstfest (am 29. Oktober) zur Erinnerung an den Einzug des Instituts in Vechelde.

An diesen Festtagen, sowie auch an den Sonntagen und bei größeren Ausflügen trugen die Zöglinge eine bestimmte Uniform, die aus dunkelblauen Röcken (bezw. Jacken für die kleineren Zöglinge), gestreiften Westen und dunkelblauen Winterbeinkleidern bestand, die man im Sommer mit leichteren Nankingbeinkleidern vertauschte. In der übrigen Zeit ließ man den Schülern betreffs der Kleidung freie Wahl. Jeder Pensionär mußte über seine mitgebrachten Sachen, Kleider, Wäschestücke, Bücher &c. ein Verzeichnis anfertigen, dasselbe öfter mit den vorhandenen Beständen vergleichen, dem Vorsteher oder dessen Gattin über den Zustand und die Ordnung derselben Rechenschaft ablegen und ebenso über die Verwendung des monatlichen Taschengeldes Rechnung führen.

Betreffs der Unterrichtsziele hatte sich die Hundeikersche Anstalt die Aufgabe gestellt, ihre Zöglinge entweder für den Besuch des Kollegiums Karolinums zu Braunschweig, oder für die oberen Klassen der Gymnasien vorzubereiten, oder ihnen diejenige allgemeine Bildung anzueignen, die für den Lebensberuf eines Kaufmanns, Landwirts, Fabrikanten &c. erforderlich erschien. Unterrichtsgegenstände waren Religions- und Sittenlehre, Deutsch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch (andere neuere Sprachen nach Bedürfnis), Geschichte, Geographie, Naturkunde, Mathematik, Arithmetik, Zeichnen und Musik. Zur Erteilung des Tanzunterrichts kam ein Tanzlehrer während einiger Monate des Jahres an bestimmten Wochentagen von Braunschweig nach Vechelde; auch Übungen im Fechten und Reiten beabsichtigte man einzuführen. Die Schüler waren nicht nach dem Klassensysteme geordnet, sondern konnten in verschiedenen Fächern verschiedenen Unterrichtsstufen angehören.

Als Lehrer wirkten im Jahre 1806 an der Anstalt außer dem Edukationsrate J. P. Hundeiker und dessen Sohne Julius Hundeiker[1] noch die Lehrer (bezw. Kandidaten) Grupen, Walther, Parey, Becker, Giem und Kloß. Seit 1809 war Hundeikers zweiter Sohn Wilhelm Theodor einer der hervorragendsten Lehrer der Anstalt.[2]

---

[1] Julius Hundeiker, geb. 1784 zu Gr. Lafferde, gest. 1854 als Pastor zu Hötensleben (Provinz Sachsen), schrieb außer mehreren theologischen Schriften auch zahlreiche, seiner Zeit vielgelesene historische Romane, wie z. B Hennig Brabant oder die Schrecken der Bürgermeisterherrschaft in Braunschweig; Alexander von Oberg; Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig; die Guelphenbraut; Erich Stenbock und seine Freunde &c. [2] Dr. W. Th. Hundeiker, geb. 1786 zu Gr. Lafferde, studierte auf dem Kollegium Karolinum zu Braunschweig, sowie auf den Universitäten zu Halle und Helmstedt Theologie und Philologie, war 1809–1819 Lehrer am Institute seines Vaters zu Vechelde, 1819—1822 Direktor der höheren Gewerbe und Handelsschule zu Magdeburg, hierauf Professor an der

Auch die späteren Seminardirektoren J. H. Chr. Bischoff zu Wolfenbüttel[1] und K. G. F. Brederlow zu Halberstadt[2] waren einige Zeit Lehrer in Vechelde. Den Unterricht in der Religions- und Sittenlehre, an dem sowohl Protestanten als Katholiken teilnahmen, erteilte der Edukationsrat Hundeiker selbst. Alle 14 Tage wurde in der Schloßkapelle eine sonntägliche Erbauungsstunde gehalten; außerdem aber besuchten die Zöglinge auch die Kirchen ihrer Konfession, die Katholiken die katholische Kirche in Braunschweig, die Protestanten die lutherische Kirche in Vechelde.

Der besondere kirchliche Religionsunterricht zur näheren Vorbereitung auf die Konfirmation wurde den Zöglingen von einem Geistlichen ihrer besonderen Konfession erteilt.

Oberster didaktischer Grundsatz in allen Lehrstunden war, pädagogische Tändeleien und künstliche Treibhauskultur zu vermeiden, die Schüler zu steter Selbstthätigkeit im Unterrichte anzuleiten und sie durch sorgfältig ausgewählte und ihren Fähigkeiten angemessene Arbeiten zu regelmäßigem und andauerndem Fleiße zu gewöhnen. Indem man weder Gegenstände, welche eine ernsthafte Beschäftigung erforderten, zu Spielereien herabwürdigte, noch das Lernen durch zweckwidrige Methoden erschwerte, hoffte man, den Zöglingen Liebe zu den Wissenschaften und zugleich die Überzeugung einzuflößen, daß nur zweckmäßige und nützliche Thätigkeit den höchsten Lebensgenuß gewähren könne.

Alle sechs Wochen wurde eine Wiederholung und Prüfung in denjenigen Lehrstoffen vorgenommen, die in dieser Zeit durchgenommen waren. Um diese Gesamtrepetitionen für die Schüler möglichst fruchtbar zu gestalten, hatten die reiferen unter ihnen zwei Tage vor dem Examen einen Aufsatz über die in den letzten sechs Wochen betriebenen

---

Handelsschule in Bremen, wo er 1828 starb. Er hat sich als Schriftsteller durch Herausgabe mehrerer in Verbindung mit seinem Kollegen Dr. Plate verfaßter englischer und französischer Lesebücher bekannt gemacht. [1] Johann Heinrich Christian Bischoff, geb. 1786 zu Goslar, studierte 1806—1809 zu Helmstedt Theologie, wurde 1810 Lehrer am Hundeikerschen Institute zu Vechelde, verheiratete sich mit einer Tochter des Edukationsrats Hundeiker, wurde 1812 Seminarinspektor, 1821 Seminar- und Schuldirektor zu Wolfenbüttel, 1831 Oberprediger und 1833 Superintendent zu Schöningen, wo er 1846 starb. Einen im ersten Jahre seiner Wirksamkeit in Schöningen an ihn ergangenen Ruf, das Directorat sämtlicher Bürgerschulen in Leipzig zu übernehmen, lehnte er ab; die Stelle wurde hierauf im Oktober 1832 dem Schuldirektor Dr Karl Vogel aus Krefeld übertragen. Vergl Braunschw. Magazin von 1846, Nr. 22 u. 23. [2] Karl Gottlieb Friedrich Brederlow, geb. 1794 in Ermsleben, studierte seit 1813 zuerst Medizin, dann Philologie und Theologie in Göttingen, Halle und Jena, war nach Beendigung seiner Studien ein Jahr Lehrer in Vechelde, 1821—1833 Seminardirektor in Halberstadt, † 1859 zu Blankenburg a. H. Vgl. C. Kehr, Die Geschichte des Schullehrer Seminars zu Halberstadt. Pädagogische Blätter, Bd. VII, S. 439—451.

Studien anzufertigen und dem Rat Hundeiker einzureichen. In diesem Berichte sollte z. B. hervorgehoben werden, welchen Lehrstunden der betreffende Schüler beiwohnte, welche Fortschritte er in den einzelnen Unterrichtsgegenständen gemacht zu haben glaubte, welche Beschäftigungen ihm schwer und welche ihm leicht wurden, in welchen Fächern er sich am meisten vorgeschritten und in welchen er sich am meisten zurückgeblieben fühle, welche Fächer er mit besonderem Fleiße und mit besonderer Vorliebe betreibe rc. Eine Abschrift dieses Aufsatzes behielt der Zögling zurück, um die späteren Selbstkritiken mit den früheren vergleichen zu können. Die sauber zu haltenden Ausarbeitungs-, Zeichen- und Schreibhefte wurden, wenn sie beendet waren, an den Schulvorsteher abgeliefert, welcher sie als Beweise des Fleißes oder Unfleißes, der Fortschritte oder Rückschritte eines Zöglings aufbewahrte und sie demselben bei seinem Abgange von der Anstalt wieder einhändigte.

Eigentliche Ferien gab es wegen der großen Entfernung der meisten Zöglinge von ihrer Heimat nicht, auch hielt man dieselben bei der praktischen, die Gesundheit und die körperliche Entwickelung der Knaben sorgfältig berücksichtigenden Einrichtung der Anstalt weder für notwendig noch für zweckmäßig.[1] Doch setzte man den Unterricht nach dem Schlusse des Sommer- und Wintersemesters einige Tage aus und erlaubte alsdann den in der Nähe wohnenden Zöglingen, ihre Eltern zu besuchen.

Die Pensionskosten betrugen für jeden Zögling in der Regel 250 Thaler Gold, wofür er Wohnung, Kost, Feuerung, Licht, Reinigung der Wäsche und Unterricht erhielt. Der Unterricht im Tanzen, Fechten, Reiten rc. wurde besonders bezahlt; desgleichen wurden die Auslagen für Kleidung, Bücher, Schreibmaterialien, Taschengeld, Unkosten für Reisen und Ausflüge, für den Doktor und Apotheker u. s. w. vierteljährlich besonders beglichen. Söhne von Predigern und Lehrern zahlten eine geringere Pension; dieser und jener arme aber gut befähigte Knabe erhielt auch wohl eine Freistelle.[2]

Durch die der Hundeikerschen Erziehungsanstalt von dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig erteilten Gnadenbeweise und Auszeichnungen wurde das Ansehen derselben sehr gefördert, und Zöglinge aus Braunschweig, Hildesheim, Gotha, Hannover, Hamburg, Schweden, England, Schottland, Frankreich, Spanien, Portugal, ja

---

[1] In Schnepfenthal sind vierwöchentliche Sommerferien erst seit 1875 unter dem Direktorate von Wilhelm Ausfeld eingeführt. Vgl die Schnepfenthaler Festschrift von 1881, S. 138–139. [2] Salzmanns Zöglinge in Schnepfenthal zahlten gleichfalls 50 Louisdor Pension und 4 Louisdor Antrittsgeld. Vergl. Festschrift S. 31. Auch die Zöglinge des Dessauer Philanthropins zahlten seiner Zeit 250 Thaler Pension und 20 Thaler Eintrittsgeld.

selbst aus Nordamerika wurden derselben zugeführt. Doch scheint Hundeiker, ein so praktischer Geschäftsmann er auch sonst war, die Zahl von 30 Pensionären nicht überschritten zu haben, um den Charakter der Familienerziehung in der Anstalt besser aufrecht erhalten zu können. Zu den bekannteren Persönlichkeiten, die ihre Söhne längere oder kürzere Zeit nach Vechelde schickten, gehörten u. a. auch der Hofrat R. Z. Becker in Gotha, der Mitbegründer der Salzmannschen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, und der spätere Generalsuperintendent der Provinz Sachsen, Bischof J. H. B. Dräseke. Auch der nachmalige braunschweigische Staatsminister August von Geyso war etwa in den Jahren von 1812—1818 Zögling des Instituts zu Vechelde.[1] R. Z. Becker, der einst selbst als Lehrer am Philanthropin zu Dessau gewirkt hatte und ein erfahrener Pädagoge war, besuchte die Hundeikersche Anstalt zu Vechelde wiederholt persönlich und urteilte auf Grund eigener Anschauungen über das daselbst herrschende Leben und Treiben in der günstigsten Weise.

Er stellte der Anstalt öffentlich folgendes Zeugnis aus: „Ich sah in den Zöglingen im ganzen an Leib und Seele unverkrüppelte, durch Schulzwang so wenig als durch gesellschaftliche Überfeinerung verschrobene, wißbegierige, Recht und Wahrheit liebende, nach fortschreitender Selbstvervollkommnung strebende und dabei des Lebens frohe Knaben und Jünglinge, — alles nicht aus Furcht vor Strafe oder aus Ehrgeiz und Eigennutz, sondern aus Überzeugung und Pflichtgefühl und durch Gewöhnung, die der einmal herrschende Ton und das Beispiel der größern Zahl bewirkt — So werden nach meiner Überzeugung, die mein eigenes Vaterherz beruhigt, die Zöglinge in Vechelde auf den rechten Weg geleitet, um dereinst gute, glückliche und der Welt nützliche Menschen zu werden, wenn sie künftig auf diesem Wege, jeder nach seinem besondern Ziele, fortwandeln“[2]

---

[1] August von Geyso, geb. 29. April 1802 zu Braunschweig, wurde 1837 Kreisdirektor in Wolfenbüttel, 1844 Finanzdirektor in Braunschweig, 1848 Wirklicher Geheimrat und Mitglied des Herzoglichen Staatsministeriums, 1859 Vorsitzender desselben mit dem Titel Staatsminister und dem Prädikat Excellenz. Seiner segensreichen Wirksamkeit für das Wohl seines engeren Vaterlandes bereitete der Tod am 28. November 1861 ein leider zu frühes Ende. Wie seine hier in Braunschweig noch lebende Gemahlin, Frau Staatsminister Charlotte von Geyso, geb. von Schleinitz, dem Schreiber dieses Aufsatzes mitzuteilen die Güte hatte, erinnerte sich Minister v. Geyso noch bis an sein Lebensende gern an die in Vechelde verlebte Jugendzeit, an den würdigen Edukationsrat J. P. Hundeiker und an seinen dort gleichfalls erzogenen speziellen Jugendfreund, einen Herrn von Hamilton, der später in seinem Vaterlande Schweden eine angesehene Stellung bekleidete. A. v. Geyso besuchte seinen alten Lehrer noch einmal auf Weinberg Friedstein bei Dresden am 31. Januar 1836. zwei Tage vor dessen Tode.

[2] Nationalzeitung der Deutschen vom 4. Juli 1805, S. 517—525. Gotha,

Zum Beschluß dieses Abschnittes mag hier endlich noch eine Charakteristik Hundeikers aus dem Neuen Nekrolog der Deutschen für 1836 (S. 124 ff.) eine Stelle finden, die uns sein Bild als Lehrer und Erzieher in scharfen Zügen einzuprägen geeignet ist: „Hundeiker war ein schlank aufgewachsener Mann von mittlerer Größe. Seine gerade Haltung, die Art, wie er den Kopf trug, die blitzenden, geistvollen blauen Augen, die erhabene, ausdrucksvolle Stirn, gaben seinem ganzen Erscheinen etwas wahrhaft Gebietendes. Der gewöhnliche Ausdruck des edlen Gesichts war Eifer, ja strenger Ernst, und dieser, früh genährt durch seine ganze geistige Entwickelung, war auch der Grundzug seines Charakters. Doch liebte und beförderte er gern heitere Geselligkeit und jugendliche Munterkeit, rügte es aber sehr, wenn diese die Grenzen überschritt.

In der Regel verhüllte er unter strengem Äußeren die große Fülle von Liebe und Weichheit seines Herzens. Diese zeigten sich ohne Hülle nur gegen ganz junge Kinder, mit welchen er auf eine wahrhaft rührende Weise zu tändeln, zu plaudern und sich zu beschäftigen wußte. In dem Maße, wie sie sich entwickelten, nahm auch sein Ernst gegen sie zu, und nur selten sah man ihn seinen eigenen wie den anvertrauten Kindern Liebkosungen erteilen. Auch Lobsprüche waren selten. Ein ruhiges: „Recht gut! Fahr' nur so fort!" u. dergl. galt allen für überschwengliches Lob.

Seine Lebensweise war streng geregelt, und Gleiches begehrte er von seinem ganzen Hause. Von dem Größten wie von dem Kleinsten verlangte er unbedingten Gehorsam und rastlosen Fleiß in den der Arbeit gewidmeten Stunden. Man beschuldigte ihn wohl zu großer Strenge; dann aber pflegte er zu antworten: „Das Leben spielt nicht, also soll auch der Erzieher nicht spielen!" Dagegen trat wieder alle schöne Wärme seines reichen Herzens in seinen religiösen Vorträgen wie in diesem Unterrichte hervor. Es mochte geschehen, daß er verstimmt, mit finsterem oder sorgenvollem Gesichte zu seinen Schülern eintrat; hatte er aber das Buch aufgeschlagen, begann er zu ihnen zu sprechen von Gott und Christus, dann verklärte sich mehr und mehr das edle Antlitz, und mit gespannter Aufmerksamkeit hingen die Zuhörer an den Lippen, welche religiöse Wahrheiten aussprachen, die einem warmen und frommen Herzen entströmten. Die Liebe, die dauernde Verehrung fast aller seiner Zöglinge hat wohl in diesen schönen Stunden ihren festen Grund." —

1805. Vgl. auch meinen Aufsatz im Neuen Braunschweigischen Schulblatte 1888, Nr. 3. — Von den Söhnen R. Z. Beckers wurde der ältere, Friedrich Gottlieb Becker († 1865), Mitbegründer und später Direktor der Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha; sein jüngerer Bruder Karl wurde Postmeister daselbst.

V. Auflösung des Instituts. Hundeikers Lebensabend und Tod.

Leider sollte die 1804 unter so günstigen Aussichten begonnene ungestörte und glückliche Weiterentwickelung der Erziehungsanstalt in Vechelde nur von kurzer Dauer sein. Der 14. Oktober 1806, der Unglückstag von Jena und Auerstedt, an welchem der stolze aber morsch gewordene Bau des Staates Friedrichs des Großen so jäh zusammenbrach, und der 71 jährige Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, durch eine tückische Kugel des Augenlichts beraubt, mit dem Siege zugleich auch den alten Feldherrnruhm und das Land seiner Väter verlor, hatte auch für Hundeiker und seine Anstalt schwere Tage der Sorge und Not im Gefolge. Nachdem der französische General Malraison im Namen des Kaisers Napoleon das Herzogtum Braunschweig am 28. Oktober 1806 als ein durch Gewalt der Waffen erobertes Gebiet in Besitz genommen hatte, wurde dasselbe am 18. August 1807 dem neugebildeten Königreiche Westfalen einverleibt. Jetzt hatte Hundeiker Gelegenheit, den Unterschied zwischen der wohlwollenden und milden Regierung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand und dem stiefväterlichen Regiment des Königs Jerome gründlich kennen zu lernen. Die westfälische Regierung kümmerte sich nicht im geringsten um die von dem frühern Herzoge ihm für sein Institut zugesicherten und gewährleisteten Vergünstigungen. Man ließ weder Heu noch Brennholz anfahren, noch die großen Gartenländereien bestellen, noch die nötigen Ausbesserungen an den Schloßgebäuden vornehmen, so daß Hundeiker dieselben auf seine Kosten ausführen lassen mußte, wofern er das ohnehin nicht besonders dauerhaft gebaute Haus nicht ganz in Verfall geraten lassen wollte. Auch verlor er die bisher genossene Steuerfreiheit, mußte Brandkassengelder bezahlen und wurde auch mit Einquartierungslasten nicht verschont.

Im Frühjahr 1808 erschien eines Tages der Palastgouverneur des Königs Jerome, Herr v. Bothmer, in Vechelde, erkundigte sich bei Hundeiker nach den ihm zustehenden Gerechtsamen an dem Schlosse und ließ sich von demselben schließlich die hierauf bezüglichen Ausfertigungen und Verträge aushändigen, ohne sie später wieder, wie er es versprochen hatte, zurückzuliefern. Inzwischen begann die westfälische Regierung ihr schamloses Ausbeutungssystem in den eroberten Gebieten erfolgreich durchzuführen, um Geld für den verschwenderischen Hofhalt des „Morgen-Wieder-Luschtik-Königs“ in Kassel anzuschaffen.[1] Behufs Deckung „der außerordentlichen und

[1] Vergl. C. L. F. Lachmann, Geschichte der Stadt Braunschweig, S. 389–399. Joh. Scherr, Blücher. Seine Zeit und sein Leben, II S. 345 ff.

rückständigen Staatsausgaben" verordnete ein königliches Gesetz vom 12. Mai 1811 die Bildung eines außerordentlichen Fonds von 10 Millionen Franken, zu dessen Beschaffung eine Anzahl von Domänen zum Verkauf gestellt wurden.[1] Auf dieser Proskriptionsliste stand auch das Schloß Vechelde. Die Schloß- und Oekonomiegebäude nebst dem Garten und den beiden Hofräumen wurden von dem Kammerkondukteur Liebau zu Braunschweig auf 7850 Thaler abgeschätzt, und bald spekulierte man von verschiedenen Seiten auf den Erwerb des Grundstückes. Einige Bewohner Vecheldes beabsichtigten, dasselbe anzukaufen, die Gebäude abzureißen, die Baumaterialien zu verkaufen und die Hofräume samt den Gärten als Ackerland zu benutzen. Ein anderes Gerücht wollte wissen, die Stadt Braunschweig habe Aussicht, zu dem durch Urkunde vom 2. August 1811 ihr bereits geschenkten Schlosse Salzdahlum[2] unweit Wolfenbüttel als Zeichen königlicher Huld und als Gegengeschenk für die auf städtische Kosten bewirkte neue glänzende Ausstattung des Residenzschlosses zu Braunschweig, wozu die Stadt 150 000 Thaler hatte borgen müssen, auch noch das Schloß Vechelde als Zugabe zu erhalten.

Unter diesen Umständen mußte Hundeiker sich sagen, daß die Tage seines Aufenthaltes in Vechelde gezählt seien, sobald das Schloß in fremde Hände überginge. Um nun seine Anstalt und seine eigene Existenz zu retten, entschloß er sich schweren Herzens dazu, das Schloß selbst anzukaufen. Die westfälische Regierung überließ ihm dasselbe nebst den Hofräumen und dem Garten durch Kaufkontrakt vom 3. Oktober 1811 unter Berücksichtigung seiner ihm von früherher zustehenden Nutznießungsrechte zu dem Preise von 15,000 Franken, die in zwei Terminen Ende Oktober und Ende Dezember 1811 bezahlt werden sollten. Da Hundeiker sich zur Abzahlung der Kaufsumme 3000 Thaler hatte borgen müssen, so verkaufte er, als er sich seiner Meinung nach als Besitzer des Schlosses ansehen durfte, einen Teil der überflüssigen Ökonomiegebäude, sowie eine Menge Baumaterialien, Steinplatten und gegen 300 Stück alte Linden, Kastanien und Pappeln. Dagegen pflanzte er auch ca. 350 Obstbäume, sowie über 600 junge Weiden und Pappeln an und ließ mancherlei Verbesserungen an den baufälligen Schloßgebäuden vornehmen.

[1] G. Hassel und K. Murhard, Westfalen unter Hieronymus Napoleon. Braunschweig 1812. Heft 4, S. 77. [2] Das Schloß Salzdahlum, in dessen Schloßkapelle einst der spätere König Friedrich II. von Preußen am Freitag den 12. Juni 1733, abends 8 Uhr, mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern durch den Abt Dreyßigmark getraut worden war, wurde von der Stadt Braunschweig in den Jahren 1811—1813 für 33000 Thaler auf Abbruch verkauft „Und bist von der Erde verschwunden der Pflug geht über dich hin'" — K. Brandes, Das ehemalige fürstliche Lustschloß Salzdahlum und seine Überreste. Wolfenbüttel. 1880.

Inzwischen kam auf das Unglücksjahr 1806 der Völkerfrühling von 1813, und auf den Tag von Jena und Auerstedt folgten die Siege von Großbeeren und an der Katzbach, bei Dennewitz und bei Leipzig. Am 25. September 1813 vertrieb ein preußisches Streifkorps unter dem Oberstlieutenant v. d. Marwitz die westfälische Besatzung aus Braunschweig; am 6. November ließ der Herzog Friedrich Wilhelm, der Sohn und Nachfolger des am 10. November 1806 zu Ottensen an seinen in der Schlacht bei Auerstedt empfangenen Wunden verstorbenen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, sein Herzogtum durch den Major Olfermann wieder in Besitz nehmen, und am 22. Dezember 1813 zog der kühne und gefeierte Heldenfürst selbst unter dem Jubel seines Volkes wieder in seine Hauptstadt ein. Am folgenden Tage versammelte sich die Bürgerschaft zufolge einer durch öffentlichen Anschlag ohne Namensunterschrift bekannt gegebenen Aufforderung nochmals auf dem Schloßplatze, um dem heimgekehrten Fürsten eine abermalige Huldigung darzubringen. Ein zu diesem Zwecke eigens gedichtetes Te Deum wurde unter die Volksmenge verteilt und unter Musikbegleitung vor dem Schlosse gesungen. Der Herzog selbst sang thränenfeuchten Auges einen Vers mit und dankte tief ergriffen dem versammelten Volke für diese neue Bezeigung der Liebe und Anhänglichkeit. Der Veranstalter dieser sinnigen Feier und der Dichter des Festliedes war, wie man erst später erfuhr, kein anderer, als der Edukationsrat Hundeiker aus Vechelde, der dadurch dem Sohne seines fürstlichen Wohlthäters Karl Wilhelm Ferdinand ein Dankopfer bringen wollte.[1]

Am 13. Januar 1814 hatte Hundeiker eine Audienz bei dem Herzog Friedrich Wilhelm, in welcher ihm der Fürst wegen des in schlimmer Zwangslage vollzogenen Ankaufes von Vechelde die tröstliche Versicherung gegeben haben soll: „Sie behalten, was Sie haben und bleiben, was Sie sind. Ihr Institut ist ja dem Lande sehr nützlich!“

Als aber der Herzog in den nächsten Monaten inne wurde, mit welch' schrankenloser Willkür die westfälische Regierung die Herzoglichen Schatullengüter und Domänen verschleudert hatte, erließ er am 11. Juli 1814 eine Verordnung, nach welcher alle während der Usurpationsperiode veräußerten Dominial-, Stifts- und Klostergüter von den Käufern ohne weitere Entschädigung wieder herausgegeben werden sollten.

Infolgedessen verlangte die Herzogliche Kammer auch von Hundeiker die unentgeltliche Herausgabe des Schlosses Vechelde. Da

---

[1] Braunschweigs Feier bei dem Einzuge seines Durchlauchtigsten Fürsten und Landesherrn Friedrich Wilhelm am 22. Dezember 1813. Braunschweig bei Johann Heinrich Meyer. S. 43—47.

letzterer sich hierzu nicht verstehen wollte, die angebahnten Ausgleichsversuche aber erfolglos verliefen, so entspann sich ein Prozeß, den Hundeiker in allen drei Instanzen verlor.

Durch Erkenntnis des Kreisgerichts zu Bettmar vom 23. August 1816, des Landgerichts zu Wolfenbüttel vom 11. September 1817 und des Ober-Apellationsgerichtes daselbst vom 27. Februar 1818 wurde ihm das Eigentumsrecht am Schlosse Vechelde abgesprochen. Dasselbe Schicksal traf auch die andern Käufer, welche in der westfälischen Zeit braunschweigische Krongüter erstanden hatten. Die gerichtlichen Urteile gingen von dem Grundsatze aus, daß die Eroberung noch kein Eigentumsrecht begründe, sondern daß die Befugnisse des Eroberers auf den Fruchtgenuß und die Verwaltung seiner Eroberungen, mithin auf die Ausübung der hieraus fließenden Rechte während der Dauer seiner Eroberungen beschränkt seien; folglich sei die westfälische Regierung zum Verkauf der Domänen nicht berechtigt gewesen und der abgeschlossene Kauf sei ungültig.[1] Dagegen wurde Hundeiker des weiteren Nießbrauches der ihm vom Herzog Karl Wilhelm Ferdinand seiner Zeit zugesicherten Gerechtsame und Benefizien am Schlosse Vechelde nicht für verlustig erklärt, und betreffs der von ihm seit 1811 an dem erkauften Grundstücke vorgenommenen Verbesserungen bezw. Wertverringerungen wurde ein Vergleich mit der Domänenverwaltung vorgeschlagen.

Da nun die braunschweigische Regierung das Schloß Vechelde gern benutzen wollte, um das Kreisgericht von dem benachbarten Dorfe Bettmar dorthin zu verlegen, der nunmehr 68jährige Hundeiker aber, dem die Prozesse der letzten Jahre den Aufenthalt in Vechelde ohnehin verleidet hatten, seine letzten Lebensjahre in stiller Muße zu verleben wünschte, so kam man dahin überein, daß Hundeiker auf alle Nutznießungsrechte bezüglich des Schlosses Vechelde verzichtete und dasselbe zum 1. Oktober 1819 zu räumen versprach. Dagegen sicherte ihm die braunschweigische Regierung eine lebenslängliche Pension von jährlich 600 Thalern und seiner Frau für den Fall seines Todes eine jährliche Witwenpension von 200 Thalern zu.

So löste Hundeiker zum 1. Oktober 1819 sein Institut auf, verkaufte einen Teil des nunmehr entbehrlich gewordenen großen Haus-, Schul- und Garteninventars[2] und zog sich mit seiner Frau nach

[1] Über ein abweichendes Votum in dieser Angelegenheit vgl. Waldecks Kontroversen-Entscheidungen I, S. 9—62. Braunschweig, 1827.
[2] Das 711 Nummern umfassende Auktionsverzeichnis gewährt einen interessanten Einblick in den sehr umfangreichen Haushalt des Instituts. Es sind in demselben u. a. aufgeführt: 97 Stühle, 47 Schreibpulte und Kommoden, 48 Tische, 31 Bänke, 44 Bettstellen, 15 Dtz. Teller, 24 Dtz. Weinflaschen, 1 Erdkugel, 1 Elektrisiermaschine, 1 Fortepiano, 2 Sonnenmikroskope, 1 Meßtisch, Mineralien, Schmetterlings- und Käfersammlungen ꝛc.

dem bei Kötzschenbroda nördlich von Dresden belegenen Orte Niederlößnitz zurück, wo seine beiden ältesten Töchter Emilie und Elise zwar kinderlos aber sehr glücklich verheiratet waren. Seine beiden Schwiegersöhne Schwartz und Pilgrim, die sich als Lieferanten für die russische Armee und durch andere kaufmännische Unternehmungen ein bedeutendes Vermögen erworben hatten, lebten hier in den glücklichsten Verhältnissen auf ihren großen Weinberggrundstücken Friedstein und Mohrenhaus. Ein freundliches Häuschen in dem Weinberge Friedstein neben dem Hause seines Schwiegersohnes Schwartz wurde dem alten würdigen Pädagogen zu einer rechten Friedensstätte, wo er das otium cum dignitate noch über 16 Jahre lang in ungestörter Ruhe und in beneidenswerter köperlicher und geistiger Frische genoß.

Fortgesetzt beschäftigte er sich noch immer mit pädagogischen, theologischen und historischen Studien und verfaßte mehrere Andachtsbücher für die reifere Jugend und die Familie, aus denen die ganze innige und warmherzige Religiosität seines Gemüts und der hohe sittliche Ernst seines Charakters hervorleuchten. Durch sein „Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heiligen Nachtmahls" (Leipzig, 1821, I. Teil 367 S., II. Teil 347 S.) suchte er eine würdige Feier des heiligen Abendmahls, die einem jeden wahrhaft religiös gebildeten Christen als etwas Hochheiliges am Herzen liegen müsse, zu fördern.

Das 1823 erschienene „Weihegeschenk," ein Erbauungsbuch für Konfirmanden und Konfirmandinnen, war bestimmt, die jungen Christen und Christinnen in den heiligen Tagen der Einsegnung und der ersten Abendmahlsfeier zur Andacht zu erwecken, zum Gebet zu ermuntern und dieselben zum eigenen Nachdenken über die hohe Wichtigkeit ihres Eintrittes in den Bund Christi anzuregen. Die im Jahre 1824 veröffentlichten „Strahlen des Lichts aus den heiligen Hallen des Tempels der Wahrheit, der Weisheit und Erkenntnis" enthalten eine Auswahl gehaltvoller Sätze sittlichreligiösen Inhalts aus den Werken von Dräseke, Eylert, Fichte, Jerusalem, Lavater, Lessing, Niemeyer, Niethammer, Reinhard, E. v. Rochow, Schleiermacher, Spalding, de Wette, Möser, Dinter, Kant, Jacobi, Iselin, Nitzsch ꝛc., die den jungen Christenleuten für die Weihestunden des stillen einsamen Nachdenkens eine den Geist und das Herz erquickende Unterhaltung bieten und dieselben begeistern sollten „zur Tugend und Gottesfurcht, zum siegenden Kampf gegen die Sünde und das Unrecht, zur Standhaftigkeit und zum Mute unter den Stürmen des Lebens und zur innigen Verbindung mit dem himmlischen Vater."[1]

---

[1] Ein anderes Werk Haudeikers, „Biblische Feierstunden," welches zu

Da Hundeikers Schwiegersöhne ein sehr gastfreies Haus hielten, in welchem hervorragende wissenschaftliche und künstlerische Berühmtheiten ein- und ausgingen, so fehlte es nicht an anregendem Umgange und geistvollem Verkehr. Zu den Gästen, die damals auf Weinberg Friedstein einkehrten, gehörte u. a. auch Jean Paul, der, erstaunt über das frische Aussehen des 74jährigen Greises, und gefesselt von dem Blicke der großen, strahlenden blauen Augen ausrief: „Ei Herr, ich halte es aus, aber wehe dem, der vor Ihnen steht und ein böses Gewissen hat!"

Eine ganz besondere Freude bereitete Hundeiker die zu seinem 77. Geburtstage (29. November 1828) erfolgte Ernennung zum Doktor der Philosophie h. c. seitens der Universität Jena. Der Antrag dazu war ohne Vorwissen Hundeikers am 6. November 1828 von einem seiner ehemaligen Zöglinge, dem Apellationsrate Dr. W. v. Schröter zu Jena gestellt worden, der seinem verehrten Lehrer auf diese Weise einen Beweis seiner Liebe und Dankbarkeit zu geben wünschte.[1] Schon am 7. November stimmten der Dekan und die übrigen Mitglieder der philosophischen Fakultät dem Antrage v. Schröters bei, da der Mann, dem eine Freude bereitet werden solle, eine anerkannt achtenswerte Persönlichkeit sei, und es der Fakultät nur Ehre bringen könne, wieder einen verdienten Gelehrten ausgezeichnet zu haben.[2] Am 15. November konnte Schröter der Fakultät bereits seinen freudigen Dank dafür aussprechen, daß dieselbe seinem trefflichen Lehrer, dem Edukationsrat Hundeiker, ihre höchste Ehre zuerkannt und damit den innigsten Herzenswunsch eines von ganzer Seele dankbaren Schülers erfüllt habe.

Groß war Hundeikers Überraschung, als seine Frau, seine Töchter Emilie und Elise, seine Schwiegersöhne Schwartz und Pilgrim nebst der alten treuen Schaffnerin des Hauses, Karoline, am 29. November 1828 vormittags 10 Uhr in sein Zimmer traten und Emilie Schwartz dem erstaunten Vater mit einem kurzen Gedichte eine mit Blumen schön umwundene große rote Kapsel überreichte. Größer aber noch war die Freude, als er die Rolle öffnete und das Doktordiplom,

---

Darmstadt 1829—1830 in zwei Bänden erschien und von Dr. Zimmermann bevorwortet wurde, ist mir nur dem Namen nach bekannt. [1] „Ich habe bei diesem Wunsche," schreibt W. v. Schröter an den Dekan der philosophischen Fakultät, „keine andere Rücksicht, als Dankbarkeit und aufrichtige hohe Verehrung für einen Mann, dem ich meine frühere Jugendbildung bis zum Abgange auf die Universität zu danken habe und dem ich auf keine Weise zu vergelten vermag, was er dadurch an mir gethan hat." Aus der Zahl der ehemaligen Zöglinge Hundeikers hebt v. Schröter in seinem Schreiben namentlich noch „die bekannten Gelehrten Schrader in Tübingen und Mackeldey in Bonn" hervor. [2] Nach gütiger Mitteilung des Herrn Rektors Fr. Koldewey zu Königslutter aus den Akten der Universität Jena.

für dessen prachtvolle Ausstattung Schröter bestens Sorge getragen hatte, herausnahm.

Ein anderer Fest- und Ehrentag für den greisen Pädagogen war der 29. Juli 1833. An diesem Tage feierte er seine goldene Hochzeit, während seine Enkelin Bertha, die einzige Tochter seines 1828 zu Bremen verstorbenen Sohnes, des Professors Wilhelm Hundeiker, sich an demselben Tage mit dem Kaufmann J. Chr. Philippi aus Bremen verheiratete. In der zu einem Garten blühender Myrten und fruchttragender Orangen umgewandelten Dorfkirche zu Kötzschenbroda wurden die beiden Brautpaare von dem Pastor Trautschold eingesegnet, während das Gotteshaus mit den zahlreichen Festgenossen und Hunderten von teilnehmenden Landleuten aus der Nachbarschaft dicht gefüllt war.

Von nah und fern trafen Geschenke und Glückwünsche ein. Der Bischof Dräseke aus Magdeburg schrieb: „Welche Gnadenströme fließen nieder auf Dich und Deine edle Gefährtin, Ihr Vielversuchten, Vielgesegneten, auf Dein myrtenbekränztes Festkind, auf alle mit Dir und über Dich lobsingenden Familienglieder und Freunde! Indem ich Dich anschaue, weiß ich nichts als loben, danken, vertrauen! Viele Feste hast Du mit Ruhm geschmücktes, in Freude verklärtes Haupt auf Erden zu feiern gehabt, aber auch Trauertage erhob der Glaube zu Festtagen der Anbetung."

Der Geheimerat und Ober-Konsistorialdirektor von Weber aus Dresden brachte die Grüße und Glückwünsche des Königs Anton von Sachsen und des Prinzen-Mitregenten Friedrich August, sowie ein ehrenvolles Schreiben des sächsischen Kultusministeriums, in welchem Hundeikers Verdiensten um die Förderung geistiger und sittlicher Veredlung im weitverbreiteten und segensreichen Wirken die lebhafteste Anerkennung gezollt wurde.

Zu den Festgästen, welche zu der frohen Doppelfeier auf Weinberg Friedstein als Freunde des Hauses persönlich eingetroffen waren, gehörten u. a. auch der Königlich sächsische Staatsminister Adolf von Nostiz und Jänkendorf, die Superintendenten Seltenreich und Großmann, die Hofräte Winkler und Hase, der Hofmaler von Vogelstein, der Oberst v. Witzleben, der Professor Förster und der Kapellmeister Reissiger. Letzterer hatte zu Ehren des Tages ein vom Hofrat Winkler zu diesem Zwecke eigens verfaßtes Lied komponiert und trug dasselbe persönlich unter Klavierbegleitung vor.

Ein hervorragender Schulmann Dresdens aber, der Direktor Karl Justus Blochmann, der bekannte Schüler und Biograph Pestalozzis,[1]

---

[1] K. J. Blochmann, geb. 1786 zu Reichstädt unweit Dresden, war 1809–1817 Lehrer am Pestalozzischen Erziehungsinstitute zu Iferten und seit 1824 Direktor einer Privaterziehungsanstalt in Dresden, mit der 1828 das

feierte den Jubelgreis in einem schwungvollen Gedichte, in welchem es heißt:

„So nimm denn, Meister in der so herrlichen
Doch schweren Kunst der Seelenentwickelung,
Den Gruß der Liebe und die Huldigungen
Stiller Verehrung!

Im Geiste aller, die in der Königsstadt
Am Elbgestade Bildner der Jugend sind,
Bring' ich der Huldigungen lautes Zeugnis
Dir, unserm Nestor!

Das Ziel des Strebens, das Dich begeisterte,
Das Du errangst, opfernd das Leben ihm,
Es leuchtet mir auch, eint mich Dir, Du treuer
Bildner der Jugend."

Noch zwei fernere glückliche Jahre eines stillen, freundlichen Lebensabends waren dem Jubilar nach diesem schönen Feste beschieden. Dann nahmen seine Kräfte mehr und mehr ab, bis er, ohne eigentlich krank und bettlägerig gewesen zu sein, am 2. Februar 1836, abends 9 Uhr, im 85. Lebensjahre sanft und schmerzlos entschlief, nachdem er in den letzten Monaten schon ein förmliches Heimweh nach der seligen Friedensheimat der Kinder Gottes im Jenseits gehabt hatte. „Als er im Sarge lag," schrieb seine Tochter Elise an einen Freund des Hauses, „lag ein schöner Verklärungsschimmer auf den stillen Zügen des Verstorbenen, dessen Stirn ein Lorbeerkranz zierte, während eine goldene Rose auf der Brust ruhte. Jedes Fältchen war aus dem Antlitz verschwunden, welches himmlischen Frieden und Hingebung verkündete und dessen Anblick die hinzutretenden Leidtragenden gemahnte, wie der eines gottgeweihten echten Priesters seines Herrn." Am 6. Februar, morgens 7 Uhr, wurde er auf dem Kirchhofe zu Kötzschenbroda zur letzten Ruhe bestattet. Sein Freund, der Pastor Trautschold zu Kötzschenbroda, hielt ihm die Leichenrede. Derselbe widmete ihm auch einen Nachruf in der „Abendzeitung," der mit den Worten schloß: „War sein Hinscheiden dem Sonnenuntergange nach langem Tagewerke zu vergleichen, so ward sein Begräbnismorgen zum Sinnbilde des dem Aufwärtsstrebenden im Lichtreiche beschiedenen unvergänglichen Lenzes." Vier Jahre später, am 8. Februar 1840, folgte ihm die treue Gattin in die Ewigkeit nach.

---

gräfliche v. Vitzthumsche Geschlechts-Gymnasium vereinigt wurde, welchem er bis 1851 als Direktor vorstand. Er starb 1855 zu Genf auf einer Besuchsreise bei seinem Schwiegersohne Dr. Haccius daselbst.

Wir stehen am Schlusse eines langen, an ungewöhnlichen und merkwürdigen Vorkommnissen reichen Lebens. Der Herausgeber des Neuen Nekrologs der Deutschen für 1836 erwähnt in der Vorrede desselben bei Aufzählung der hervorragendsten in jenem Jahre heimgegangenen und nach ihrem Leben und Wirken geschilderten Persönlichkeiten auch „den großen Erzieher Hundeiker." Der Verstorbene würde in seiner bescheidenen Anspruchslosigkeit dieses Prädikat jedenfalls abgelehnt haben, und wir selbst sind weit davon entfernt, ihn als einen Stern erster Größe am Himmel der Wissenschaft und der Pädagogik preisen zu wollen. Immerhin aber werden wir in ihm einen höchst achtungswürdigen Vertreter der einerseits hart verurteilten, andererseits hochgepriesenen philanthropischen Pädagogik sehen,[1] der es besser als mancher andere Jünger Basedows verstanden hat, den Weizen von der Spreu zu sondern und die gesunden Prinzipien des Philanthropinismus zur Geltung und praktischen Ausgestaltung zu bringen, die Klippen und Irrwege desselben aber zu vermeiden.[2]

Wäre es ihm vergönnt gewesen, sein so aussichtsvoll begonnenes, später aber durch eine Verkettung ungünstiger Umstände gehemmtes Werk weiter zu führen und dasselbe, wie er willens war, seinem zweiten Sohne Wilhelm späterhin zur Fortsetzung zu hinterlassen, so möchte die Erziehungsanstalt in Vechelde vielleicht noch heute blühen, wie diejenige Salzmanns in Schnepfenthal.

Nun wohlan, hat Hundeiker auch nicht als Bahnbrecher auf dem Gebiete des Schulwesens eine neue Epoche eingeleitet, gehört er auch nicht zu den Koryphäen und Großmeistern der Pädagogik, so ist er doch, ein selbstgemachter Mann im besten und vollsten Sinne des Wortes, durch seinen eigenartigen Entwickelungsgang, der ihn aus dem Kaufmannsladen in die Schule, aus der Enge in die Weite, aus der Verborgenheit an die Öffentlichkeit, aus der Tiefe in die Höhe führte, durch sein nie rastendes Streben nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung, durch seine ernste Erfassung der Aufgaben und Ziele der Pädagogik, durch die Treue und den Eifer, das Geschick und den Erfolg, womit er dieselben zu verwirklichen

---

[1] Vergl. Fr. J. Niethammer, Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus. Jena, 1808. Adolf Meuser, Wesen und Einfluß der philanthropischen Schule. Mannheim, 1880. G. P. R. Hahn, Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau. Leipzig, 1885. [2] Über die Licht- und Schattenseiten des Philanthropinismus vergl. Dr. G. Schumann, Lehrbuch der Pädagogik. I. S. 233–255. H. Kämmel in Schmids Encyklopädie V. S. 798–815. Prof. Dr. Gerlach in Fleckeisen und Masius, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1885.

bestrebt war, sowie durch seine nahen Beziehungen zu hervorragenden Pädagogen und Freunden des Schulwesens unter seinen Zeitgenossen ohne Zweifel einer der beachtenswertesten und würdigsten Vertreter des Philanthropinismus, der es wohl verdient, daß sein Name nicht der Vergessenheit anheimfalle, sondern fortlebe im ehrenvollen Andenken der Mit- und Nachwelt.

Vermischtes.

I.

Wittenberg, den 8. März 1523.

Johann Reifenstein, Student in Wittenberg, schreibt seinem älteren Bruder, dem gräflichen Rentmeister Wilhelm R. in Stolberg, über die Reformatoren und die Wittenberger Hochschule.

Salus in Christo. Veni Wittembergam vicesimo quarto die Februarij; cumque templum ingressus essem, Doctoris Martini contionem auditurus, e uestigio conuenit me Philippus Melanchthon, nescio cuius inditio certior factus de mea presentia; humanissime itaque excipit, salutat, aduentui meo gratulatur, denique iucundissimum sibi esse conspectum meum asserit, omnia velle nos habere communia, seque ea fide mecum acturum promittit, quam semper in eo expertus fuissem. Dein querit, ecquid litterarum ad se habeam; profero tuas et Hedionis; quas cum cupidissime legisset, vtrique vestrum gratulatus est; meque in aedes suas duxisset, ni coactus fuisse[1] adire Hartmandum (!) à Cronberg, alioqui aegre passus me a se diuelli. Salute igitur utrinque data domum discedimus. Altero vero die ad me reuertitur Philippus longe plura promittens quam antea fecerat, hortatus me, vt scriberem tibi, quo mitteres mihi ex nundinis Herodotum, eum nanque vtilissimum studijs meis fore dicebat, siue elegantiam auctoris siue hystoriam spectare vellem. Gratissimum itaque fuerit, si eum mihi cum bibliopolis nostris miseris. Proinde, vt nonnihil quoque de Wittemberga, video quidquid usquam est eruditionis huc confluxisse, omnes musas, gratias et veneres cum fontibus et nemoribus suis, denique florem tocius germanicae iuuentutis[2] huc commigrasse. Miserum me, qui tam sero Wittembergam viderim! Quare obsecro, mi frater, per gratiam Christi, per bonas musas, quibus tu vnice favere soles, per me, perque qui te talem genuere parentes, Philippum adhortare, vt filium suum huc mittat. Non si de filio tuo dubito, quin missurus sis eum vbi legere didicerit. Sed pene exciderat, quod audiueram à Neseno, Philippum se tibi dedicaturum:

---

[1] Statt fuisset oder fuissem. [2] Statt des durchgestrichenen nationis.

quid autem sit nescio. Tuum fuerit vtrumque premiolis inuitare: Philippum, vt prestet quod cupis, Nesenum, ut addat calcar Philippo. Vale.

Wittembergæ, octauo die Martij, Anno 1523.

Joannes Reyffensteyn.

Charissimo viro Gulielmo Reyffensteynio
Germano fratri suo charissimo
Francofordiæ.

Das aufgedrückte grüne Wachssiegel ist bis auf geringe Spuren abgesprungen.

Das vorstehende, urschriftlich A 62, 9 im Fürstlichen Archive zu Wernigerode aufbewahrte Schreiben, das seines Inhalts wegen eine Veröffentlichung wohl verdienen dürfte, ist zugleich ein Zeugnis für die in unseren Erläuterungen zu den Stolberger Artikeln vom 4. Mai 1525 hervorgehobenen nahen Beziehungen der Familie Reifenstein zu den Reformatoren. Wir finden auch bei diesem Briefe den stolbergischen Rentmeister auf einer seiner Geschäftsreisen, bei der aber gerade damals auch gewichtige Hausangelegenheiten in Betracht kamen, zu Frankfurt am Main und sehen, wie Melanchthon seinem jungen Freunde den Rat giebt, sich einen Herodot von seinem, dem Reformator auch altbekannten Bruder, dem Rentmeister, auf der Messe besorgen und zusenden zu lassen. Es ist hier wohl nur an die erste vollständige griechische Ausgabe des älteren Aldus, Venedig 1502, in Folio zu denken, die also in Wittenberg nicht zu kaufen war.

Über die Person des Schreibers, des jüngsten Bruders unseres stolbergischen Rentmeisters, ist in dem oben erwähnten Aufsatze in Geigers Vierteljahrschrift, Berlin 1886, S. 75—77, Näheres mitgeteilt. Er war ein frühreifer Jüngling, besonderer Liebling Melanchthons, dessen farrago aliquot epigrammatum er 1528 herausgab. Von dem Grafen Ludwig zu Stolberg, dem nächsten Erben des letzten Grafen zu Königstein-Epstein, als jugendlicher Spielgenosse zu einem Jagdvergnügen bei Königstein eingeladen, erlag er den für seinen Körper zu großen Anstrengungen des Waidwerks. Sein Tod wurde von dem an Alter ihm nahe stehenden Herzensfreunde Micyll in einem seiner besten Gedichte besungen.[1]

Der in unserm Briefe erwähnte Philipp ist des Schreibenden und des Rentmeisters älterer Bruder, der auch sehr wohlhabend zu Oberursel und zu Frankfurt angesessen und Mitglied der altadlichen ganerblichen Genossenschaft vom Hause Alten-Limburg war.

[1] Sylvae S. 33—41, vgl. das. S. 336 f., epitaphium J. Reiffen

Wir bemerken nur noch, daß dieser Bruder nicht nur einen Sohn, sondern zwei, Dietrich und Johann, in den Jahren 1525 und 1528 nach einander die blühende Hochschule an der Elbe beziehen ließ, sowie daß der Rentmeister seine drei Söhne Wilhelm, Albrecht und Johann zuerst schon als zarte Kinder unter Melanchthons Aufsicht in Stolberg, dann seit 1533 durch ebendenselben in Wittenberg sorgfältig erziehen ließ, bis sie selbständig dem akademischen Vortrage folgen konnten. E. J.

II.

Urkunden aus dem Pfarrarchive der Kirche St. Bonifacii zu Ditfurt.

1.

Ein gewisser Erwin schenkt zwei Morgen der Kirche zu Ditfurt. 1206.

Conradus dei gratia Halberstadensis episcopus. Omnibus presentem paginam inspecturis salutem et paternam in domino dilectionem. Recognoscimus ex debito nos teneri, ut si qua a fidelibus ecclesiis salubriter erogantur, nos ea contra varios futurorum incursus perpetuo firmitatis nostre robore muniamus. Eapropter noverint universi, quod quidam lito filiorum domini Heinrici de Niendorp, Erwinus nomine, duo jugera Dietforde sita, que suo labore conquisierat, ecclesie jam diete ville de conniuencia suorum dominorum contradidit, in perpetuum possidenda, statuens, ut exinde illuminetur ecclesia et edificia reperentur. Acta sunt hec anno incarnationis uerbi M°. CC°. VI°, indictione VIII^{a}, anno ordinationis nostre V°. Huius rei testes sunt: maioris ecclesie nostre canonici Burchardus decanus, Meinhardus diaconus, Heinricus camerarius, Arnoldus scolasticus; laici vero: Albertus de Hakebornen, Otto comes de Valkensten, Sifridus de Dietforde, Petrus et Burchardus de eadem villa, et alii quam plures. Ne igitur super hac donatione predictam ecclesiam alicuius inprobitas in posterum inquietare presumat, nostro eam episcopali banno confirmantes, hac pagina inde conscripta sigilli nostri inpressione signata, ipsam jugiter communivimus.

Das Siegel ist nicht mehr vorhanden.

Auszüge gedr. bei Niemann, Gesch. v. Halb. S. 316 Anm. Th. v. Ditfurth, Gesch. d. Geschl. v. Ditfurth I, S. 10 f. Nr. 18.

2.

Die Aebtissin Bertradis II. von Quedl. bestätigt die Schenkung einer viertel Hufe eines gewissen Johannes, der Mechtildis von Ditfurt Sohn, an die Kirche zu Ditfurt. 1300, 29. *October.*

Nos Bertradis dei gratia Quedlinburgensis abbatissa notum esse cupimus tam presentibus quam futuris, quod Johannes Mechtildis de Botditforde ob anime sue remedium et salutem quadrantem unius mansi ecclesie sancti Bonifatii in Botditforde, ut luminaribus ibidem deseruiat, pie contulit et deuote. Nos quoque donacionem eandem ad preces et deuotam instantiam prefati Johannis presentibus confirmantes proprietatem jam dicti quadrantis de assensu tocius nostri capituli, prefate ecclesie in Botditforde, nichilominus eciam erogamus in testimonium premissorum presentem litteram inde conscriptam tam nostro quam ecclesie nostre facientes sigillorum munimine roborari, testibus subnotatis, quorum nomina sunt hec, Bernardus et Bertoldus milites dicti de Ditforde, Conradus Stoue, Johannes dictus Seuerthusen, et quam plures alii fide digni. Actum et datum anno domini M°. CCC°. in crastino Symonis et Jude apostolorum.

Die beiden Siegel fehlen.

3.

Die Aelterleute (Kirchenvorsteher) zu St. Bonifacii in Ditfurt Hermann Becker und Jan Ulrich geben einem gewissen Hans Abel eine halbe Hufe auf dem Felde zu Quermeke in Erbpacht vor dem Gerichte zu Quedlinburg. 1480, 24. *December.*

We Hermen Beckere vnde Jan Olrikes, itsunt alderlude sin to sancte Bonifacius kerken to Ditforde, bekennen openbar in dussem breüe vor alsweme vnde de on horen, seyn eder lesen dat Hans Abel is by vns komen in der stad to Quedelingborgk in dem LXXX jare vnd hefft van vns alderluden vnde van vnsem goddeshüse ghesunnen eyne halue hoüe landes ghelegen vppe dem velde to Quermeke, dede Godeuert Stalberck vor ome to tinsse hadde, deme god gnedich sy etc. Solker haluen hoüe landes bekenne we alderlude to Ditforde met volborde vnser neybere vnde vnser nakomelinghe dem ergenanten Hanse Abel ome vnde alle synen rechten erüen to eynem rechten tinsgude bemenliken[1] des jares vor eynen lodigen ferdingk Halberst. were. Vnde weret dat de vorgenante Hans Abel affginghe van dodes wegen, dar god vor sy, so schullen syne eruen des gudes synnen to rechten tiden, alle[2] sick dat be-

[1] = benemeliken [2] so statt alse.

horet in dem rechten. Vnde we vorgenante alderlude to Ditforde willen dem vorbenomeden Hanse Abel vnde synen eruen des syn rechte were sin, wure vnde wanne ome edder synen eruen des not wert syn. Des to orkunde vnde merer wissenheyt so hebbe we alderlude to santte Bonifacius kerken to Dittforde ome vnde synen eruen dussen breff gheuen, besegelt met vnses perners her Petro Magnus yngesegel, des we hir to bruken vmme vnsere bede willen. Ghegeuen na Cristi gebort M°. CCCC, dar na in dem LXXX jare, in vigilia natiuetatis Cristi gescreuen.

Item wan de vorgenanten alderlude Hermen Becker, Jan Olrikes van dodes weghen affghan sin, dar god vor sy, so schal Hans Abel edder syne eruen des gudes synnen to den, dede den alderlude sin.

Das Siegel scheint von der Papierhandschrift abgeschnitten zu sein: es ist keine Spur mehr davon vorhanden.

4.

Ein Brief mit der Aufschrift: Dem wirdigen vnd achtbarn hern Nicolao Tilemanni licentiat vnd official czu Halberstat mynem liebenn hern und gutten frunde. 1492, 22. *Januar.*

Mynenn willigenn vnnd fruntlichenn dienst zuuorn. Werdiger lieber herr. Der hochwirdigen vnd hochgebornen furstin mir gnedigen frauwen vndertan czu Dittfort han mir vorbracht wy das Bernt von Achen czu Badelborn etzliches ackers halben dy von Dittfort geczitert haben das mich von genanten Bernt vordinghet nach dem der acker von mir gnedigen frauwenn czu lehen geytt ist der halben myne fruntliche bete ir wullet d.e sache vor mich weiszenn will ich mich mit der billicheit wol wyszen czu halden vnd wo mit ich uch czu willen gesy kan thon ich gerne. Geben am suntage nach Agnetis LXXXXII anno domini.

Frederich vonn Witzleben erbmarschalck
vnd heuptman czu Quedlingborg.

5.

Der Stadtvoigt Paulus Hartmann zu Quedlinburg schreibt der Kirche zu Ditfurt eine halbe Hufe zu, von der aber eine bestimmte Abgabe jährlich zu zahlen ist. 1492. 25. *Januar.*

Ich Paulus Harthman, statvoit zcu Queddelenborg, bekenne in dissem mynem offen briffe vor allermeninglichen, die en sehenn, horen adder leszen vnd sünderlich vor uch achtbaren vnd wirdigen

heren etc. official myns gnedigistenn heren von Magdeburges unde Halberstat, zcu Halberstat, das mir eyn czinszregister, do mir dy Vagitteye zcu Queddeligenborg von wegen myner gnedigen heren von Sachssen befohelen, geantwert wart, darynne eygentlichen vorczeichent stehet, das die alterlüte der kirchen sentte Bonifacij zcu Dithfört eyne halbe huffe landes zcinszgüt, in dy vagitteye zcu Queddelenborg gehorende, darselbist zcu Dithfort legende haben vnd alle jar mynen gnedigenn heren acht silber gr., eynen heymczen weysse, vnd eynen heymtzen haffere, negen jar, dy weyle ich eyn voit gewest byn, von derselbigen halben huffen geczinst vnd gegeben haben, des glichen Otten Tulicken, der eyn voit vor mir gewest ist, auch gegeben haben, vnd bekenne dyselbige halbe huffe von wegen myner gnedigenn heren von Sachssenn den alterlutten zcu Dithforth. Des zcu wareme bekenthnisse habe ich dissen brieff mit myner eygen hant geschreben vnd mit mynem pitzschire vndene besigelt. Geschen nach gottes geborth thusent vierhundert, dar nach in dem czweiundenewnezigstenn jare, am mithwoche senttē Pauels tage siner bekerünge.



Das Siegel, im nebenstehenden Schilde eine Hausmarke zeigend, ist erhalten.

Dr. Selmar Kleemann, Quedlinburg.

III.

Zur Geschichte des Dorfes Auleben.

Das bevölkerte, angesehene Dorf Auleben in der Goldenen Aue ist auch hinsichtlich seiner Altertümer in mehrfacher Beziehung bemerkenswert, 1. wegen der Soolquelle, in deren Umgebung wir eine Reihe altheidnischer Gräber und Opferstätten erhalten finden, 2. wegen der sieben Rittergüter, die zum Teil schon in eine ferne Vorzeit zurückreichen, 3. wegen der Einung zwischen den Rittergutsbesitzern und Bauern, wie dieselbe nach einem noch erhaltenen Einungsbriefe vom Jahre 1507 von den Grafen zu Stolberg und Schwarzburg „bestätigt,“ „gesetzet“ und „geordnet“ ist.[1]

Von der Soolquelle ist in dieser Zeitschrift bereits gehandelt (Jahrgang 1869 S. 28 ff.). Es ist da die Errichtung eines Salzwerkes im 15. Jahrhundert und das baldige Eingehen desselben wegen zu geringen Salzgehaltes berichtet. Wahrscheinlich war die Soole in uralter Zeit kräftiger, jedenfalls war der Quell von

[1] Über andere Dorfeinungen im Harzgebiet siehe diese Zeitschrift 22 (1889) S. 255.

unseren vorchristlichen Vorfahren hochgeachtet und die Umgebung desselben zu Opfer- und Grabstätten benutzt — betrachteten sie doch den Ertrag der Salzquellen als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe. Die damaligen Einwohner haben sicherlich in Auleben selbst gewohnt — wie sowohl aufgefundene Metallbecken und Knochengerippe, als auch Streifen von Asche, wie ich sie selbst bei einer kürzlichen Ausgrabung in dem jetzigen Wohnorte bemerkt habe, bestätigen — aber eben wegen der Heiligkeit des Ortes haben sie sich an dem etwa 20 Minuten von dem Dorfe entfernten Salzquell begraben lassen. Eine ganze Anzahl von Grabhügeln sind daselbst sichtbar und die Öffnung derselben hat schon manche wertvolle Ausbeute ergeben. Die betreffenden Funde sind in dem städtischen Altertumsmuseum zu Nordhausen in einem besonderen Kasten mit der Aufschrift: „Soolberge bei Auleben" aufbewahrt. Es sind dies hauptsächlich Gegenstände aus der Bronzezeit: Urnen, Lanzenspitzen, Dolche, Nägel, Fibeln, mehrere sehr interessante Schmucksachen, z. B. eine große fast handgroße Broche mit schönen Zeichnungen rc. Letzthin ist auch ein steinernes Beil gefunden worden, ein Beweis, daß schon in der Steinzeit hier Menschen verkehrt haben.

Es ist auch kein Wunder, daß sich unsere Altvordern in Auleben wohl fühlten — waren doch die Vorbedingungen für Anbau und Leben die denkbar günstigsten: auf der einen Seite die erst vor kurzem gelichteten Wälder mit herrlicher Jagd, auf der andern höchst wahrscheinlich ein See für den Fischfang — wenigstens will Professor Virchow im Jahre 1866 die Überreste eines Fischerdorfes bei Berga, also auf der andern Seite des mutmaßlichen Sees, entdeckt haben und schließt daraus auf die Existenz eines großen Sees, an dessen Stelle späterhin ein großer Sumpf trat. (Zu vgl. Jahrgang 1888 S. 1 ff.)

Wann das Dorf Auleben gegründet ist, wird wohl nie in Erfahrung gebracht werden. Erwähnt wird es zum ersten Male in einer Fuldaer Urkunde unter dem Namen Awanleiba, Awenleibe im 8. Jahrhundert.[1]

1184 besitzt das Kloster Jechaburg Güter in Ouleben, welche es an das Kloster Walkenried veräußerte.

1239 sitzt zu Auleben ein Albertus de Oweleben.

1247 besitzt Kloster Ilfeld Äcker und Höfe in villa Ouveleben. Dasselbe Kloster erwirbt 1305 eine Hufe Land in Oweleben.

---

[1] Dronke, trad. Fuld. c. 38. 201. Adelo tradidit sancto Bonifacio... in villa que vocatur Awanleiba capturam unam et holzmarcham ad X hubas; c. 38, 115. Adelbrecht et uxor eius Heilsvind tradiderunt bona sua in Awenleibe. Der Name bezeichnet offenbar das Heim oder Erbe in der Aue (Ava, Awa — Fluß, Aue).

1277 ist Auleben Hohnsteinisch. Graf Heinrich II. von Hohnstein stellt in Oweleibin eine Urkunde für Kloster Walkenried aus, wörtlich:

Heinricus, comes de Honstein testatur, quod de suo consensu Heinricus de Rode eiusque filii, item Henricus, Albertus et Henricus, filii Alberti militis de Oweleibin et eiusdem filiae Oda et Bertradis quaedam jugera proprietatis suae, sita iuxta praedium Nuwenburc ecclesiae in Walkenrede vendiderunt. Testes Heinricus de Rode, Henricus de Wertere milites.

(Walk. Urkundenb. I, 289. Acta in Oweleibin A. 1277.)

1299 wird ein Henricus de Wessungen genannt als residens in Oweleibin.

Jedenfalls hatte also Auleben schon am Ende des 13. Jahrhunderts mehrere Rittergüter. Aber noch 1300 wird Auleben ein Dörfchen genannt: villula Oweleben.

Eine Verkaufsurkunde vom 15. September 1305 lautet nach den Walkenr. Urk.:

Johannes de Oweleben de consensu Henrici filii sui, Henricus et Johannes, filii Henrici defuncti, fratris supradicti Johannis de Oweleben, decimationem quae vulgariter nuncupatur Thezme in longo karecto, quod dicitur Langreyt, conventui in Walkenriet pro 44 marcis Northus. arg. vendunt, resignantes eam Burchardo comiti De Mansvelt. Cartulam sigillo suo et Friederici de Rosla et Henrici de Sangerhausen, officialium praeposituræ Jecheburgensis sigillo decrevit communiri.

Unter den Zeugen: Henricus de Rode dictus de Oweleben miles. Vielleicht noch derselbe oder ein Sohn des letztgenannten ist der Heinricus de Oweleyben, der am 26. April 1323 eine Urkunde Graf Heinrichs zu Stolberg mit bezeugt. (Stolb. Regg. 316.)

1390 wird ein Eckart Wulferod als wohnhaft zu Oweleyben erwähnt.

1343 wird Auleben als Pfarrkirchort bezeichnet.

Von den Rittergütern ist vermutlich das sogenannte „Schloß" oder „Fürstengut", jetzt im Besitze der Familie von Humboldt, verpachtet an Herrn Schlieckmann, das älteste gewesen. Das Wohnhaus, in seiner jetzigen Gestalt im 16. Jahrhundert aufgebaut, wegen verschiedener Schäden nicht mehr bewohnbar, macht, besonders von innen, einen stattlichen Eindruck. Die großen Räume, besonders ein großer Speisesaal, die schönen Kamine, künstlerische Wandschränke, Stuckaturarbeit an den Decken, alles dies fällt angenehm in das Auge.

Älter noch als dieses Gebäude ist das Stammschloß derer von Biela. (Jetzt noch Ilfelder Hof genannt, da das Rittergut vom

Kloster Ilfeld lehnrührig war.[1]) Leider haben in diesem Jahre wegen eines Neubaues die meisten Mauern der Ruine niedergerissen werden müssen. Erhalten sind aber die prachtvollen Keller; es sind zwei imposante hochgewölbte Kellerräume vorhanden, welche allem Anscheine nach durch einen jetzt verschütteten Gang verbunden waren. Erwähnenswert sind ferner die schönen steinernen Thürpfeiler in dem alten Bau mit künstlich herausgearbeiten Kelchen am Fußende.

Auch auf zwei andern Rittergütern findet man noch altertümliche Gebäude. Das eine Rüxleben'sche Herrenhaus fällt schon von weitem auf wegen seiner vielen und schönen Giebel, das Schlotheim'sche imponiert durch seine Höhe und schön gemeißelten runden Thürpfeiler. Die Wohnhäuser auf den andern Rittergütern sind modern.

Überreste von einem sehr alten Gebäude, das als Zubehör zu einem der zwei Rüxleben'schen Rittergüter angesehen werden muß, nämlich einer Kapelle, findet man ferner in dem Gehöfte des Landwirts Müller, der deshalb auch der „Kapellenmüller" genannt wird. Wann diese Kapelle eingegangen ist, kann nicht angegeben werden, wahrscheinlich bestand schon zur Zeit derselben eine andere auf dem Kirchberge, an derselben Stelle, wo die heutige Kirche steht. Diese hatten wohl die Ritter von Biela bauen lassen. Späterhin mögen sich die beiden adligen Familien von Biela und von Rüxleben über die Benutzung derselben zum gemeinsamen Gottesdienst geeinigt und die Dotierung beider Kapellen auf die eine von Biela'sche übertragen haben. Dieselbe wurde dann wahrscheinlich durch den Beitritt der übrigen adligen Familien auf gemeinschaftliche Kosten im Verein mit der übrigen Gemeinde vergrößert und der Turm angebaut, wodurch die jetzige freundlich schön gelegene Kirche mit Kirchhof entstanden ist.

Was nun die Geschichte der adligen Geschlechter in Auleben anlangt, so wissen wir aus der alten Zeit wenig darüber. Wir kennen eben nur die oben angeführten Namen der alten Familien. Dieselben haben großenteils auf dem sogenannten „Fürstengute," dem einzigen Allodialgute, gesessen. Später kam dies Gut in den Besitz derer von Dachröden. (In dem Kirchenbuche, das leider erst mit dem Jahre 1640 beginnt, wird ein Herr von Dachröden als Geheimer Rat der Äbtissin Gräfin Anna von Quedlinburg erwähnt.) Durch Verheiratung kam das Gut an die Humboldtsche Familie.

---

[1] Im Jahre 1377 hatte Graf Heinrich zu Stolberg zu seinem und der Seinigen Seelenheil das Kloster Ilfeld mit 4 Hufen zu Ougeleben begabt. Stolb. Regg. 605.

2. Die Familie von Biela wohnte wie schon erwähnt, auf dem sogenannten „Ilfelder Hof." Dem Kirchenbuche zufolge war die Familie 1651 in Auleben seßhaft; wie lange vorher dies der Fall war, wissen wir nicht. Jedenfalls waren sie schon im 16. Jahrhundert hier angesessen.[1] Man erzählt sich von dieser Familie, welche ein Beil im Wappen führt, daß in einem Kriege der Stammvater des Geschlechts sich den Adel damit erworben: Er habe bei einem Rückzuge in einem Walde zur rechten Zeit durch einen klug angelegten Verhau die verfolgenden Feinde aufgehalten und dadurch die Seinen gerettet. Für diese rettende That sei er zum Ritter geschlagen. Über die Zeit, wann dies geschehen sei, berichtet die Sage nichts. Doch wird weiter erzählt, daß ein Ritter von Biela an einem der Kreuzzüge teilgenommen, derselbe habe nach glücklicher Heimkehr aus Palästina aus Dank gegen Gott der hiesigen Kirche die sogenannte Kirchenhufe geschenkt. Vielleicht hat ein Herr von Biela den Sohn seines Lehnsherrn, den Grafen Botho den Glückseligen von Stolberg, auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem begleitet. — Ehe das Patronatsgut in den Besitz derer von Biela kam, soll es den Herrn von Stockhausen gehört haben. Im Jahre 1348 verkaufen die Grafen zu Stolberg mit denen zu Mansfeld und Honstein dem Heinrich von Stockhausen und einem Genossen fünf Hufen und ein allodium in Ouweliben. Schon 1421 belehnt Graf Botho zu Stolberg den Jan von Stockhausen mit Gütern zu Auleben.[2] — Die Titel derer von Biela, so wie sie das Kirchenbuch anführt, (z. B. Philipp Wilhelm von Biela als „Kaiserlich Königlich Apostolischer Majestät hochbestallter General-Major), lassen darauf schließen, daß sich das Geschlecht hohen Ansehens erfreute. Nach dem im Jahre 1797 erfolgten Tode des Herrn Karl Wilhelm Friedrich von Biela haben sich die Brüder in den Auleber Besitz geteilt. Der eine erhielt das eigentliche oben erwähnte Stammgut, der andere das späterhin von Stadtrat Stockmann erworbene Gut. Der erstere aber erschoß sich wegen Schulden drei Jahre darauf, und so kam das Gut wieder in eine Hand. Der Besitzer aber, der dem Spiele ergeben war, verspielte es in einer Nacht; so kam es durch Kauf an die Familie Schneidewind, von dieser an den Stadtrat Stockmann, dessen Schwiegersohn, Herr Ingenieur-Hauptmann von Eberstein, der heutige Besitzer ist.

3. Das Geschlecht derer von Wintzingerode ist nachweislich seit 1410 in Auleben seßhaft. Es heißt nämlich in der Familiengeschichte derselben, daß die 4 Brüder Hans, Heinrich, Hermann und Berthold im Jahre 1410 vom Grafen Dietrich von Honstein für

---

[1] v. Ledebur, Adelslex. I, 65 giebt das Jahr 1580 an. [2] Stolb. Regg. 490. 822.

ihre diesem geleisteten und noch zu leistenden fernern Dienste ein Rittergut in Auleben mit 7 $^1/_2$ Hufen Land zu Lehn erhielten. (Familien-Archiv II. Abt. I. Abschnitt Lit. 15, Nr. 16.) Alle vier Brüder erhielten auch schon in demselben Jahre von den Grafen von Gleichen ein bisher geistliches Lehn in Welkerode bei Heringen, worüber der eine Lehnbrief noch vorhanden ist. (Familien Archiv III. Abt. III. Abschnitt Lit. EI, Nr. 1.)

Im Jahre 1505 erhielt Hans von Wintzingerode von den Grafen Heinrich dem Ältern von Stolberg und Heinrich von Schwarzburg eine Hufe Land vor Auleben und mehrere kleine Zinsgefälle zu Lehn (Familien-Archiv III. Abt. III. Abschnitt Lit. L, Nr. 3.)

Das Geschlecht derer von Wintzingerode lebt heute noch in Auleben, das Rittergut derselben, 474 Morgen groß, ist an Schlitte & Co. verpachtet.

Das eine schon erwähnte Rüxleben'sche Rittergut ist, soweit das Kirchenbuch zurückgeht, und schon seit älterer Zeit,[1] als Lehnsgut des Stolberg'schen Grafenhauses im Besitze jener Familie. Ebenso das andere Rüxleben'sche Rittergut.

Über das Schlotheim'sche Rittergut und seine Besitzer ist Folgendes zu berichten:

1440 kaufte Hans von Schlotheim, Marschall des Herzogs Wilhelm, die Güter zu Auleben und wurde 1444 mit Almenhausen belehnt. Der Stammvater der Auleber Linie ist Heinrich Christoph von Schlotheim. Von ihm sagt das Kirchenbuch: er war ein gütiger christlicher Priesterfreund. Nach dem am 24. Mai 1793 erfolgten Tode des Siegismund von Schlotheim kam die sogenannte schwarze Linie an den jüngern Zweig, die weiße Linie, zu Uthleben seßhaft.

Das Verhältnis der Rittergutsbesitzer zu den Bauern war nicht immer ein gutes, zu Rechts- und Grenzstreitigkeiten lag öfters Veranlassung vor. Zur Charakteristik dieses Verhältnisses mag eine Sage hier erwähnt werden, deren Entstehung eine Spannung zwischen den beiden Teilen voraussetzt. Der Zweck derselben war, den Namen „Spelburg" zu erklären. Diese Spelburg ist ein jetzt nicht mehr markierter Platz im Riethe nördlich vom Dorfe, der entweder ein Kultusplatz in der Heidenzeit (angelsächsisch und englisch spell = zaubern, beschwören, segnen) oder eine Gerichtsstätte (Gerichtshöfe und Dinghöfe heißen in Deutschland „Spelhus"[2]) gewesen ist.

Als die 7 Edelleute, so erzählt man sich, nach Auleben gesetzt waren, beriefen sie ihre Nachbarn, die bisherigen Einwohner des Dorfes Auleben, zu einer Versammlung, in welcher sie die Forderung an die Bauern stellten, es müsse die Dorfflur von neuem

[1] v. Ledebur im Adelslex. giebt bereits das Jahr 1560 an. [2] Vergl. Spielhaus und siehe ferner Harzzeitschr. 18 (1885) S. 191—254.

geteilt werden. Die Auleber erkannten zwar die Berechtigung der Forderung an, aber lange konnten beide Teile nicht über die Art und Weise der Teilung einig werden. Endlich stimmten sie folgendem Vorschlage eines klugen Kopfes zu: Bauern und Edelleute sollten sich über Nacht ihre Flurteile aussuchen, und der Teil, auf welchem jede Partei morgens beim Aufgange der Sonne stehe, solle den Betreffenden zufallen. Die Nacht über hatten sich die Edelleute auf's Ohr in die warmen Federn gelegt, die Bauern aber hatten bis Mitternacht gezecht, waren dann gemeinschaftlich aufgebrochen und hatten, auf den Bergen umherkletternd, nach dem besten Lande gesucht. Als früh die Sonne aufging, standen die Bauern hoch oben auf den Bergen, die Edelleute aber, die kurz vorher das Bett verlassen und vor dem Dorfe in die Ebene gegangen waren, standen in der Spelburg. Die Folge dieses wunderlichen Spieles war, daß die Bauern das Bergland, die Edelleute das Aueland bekamen, der Standort der Letzteren aber zum ewigen Andenken den Namen Spelburg erhielt.

In der That kam es späterhin über die etwa 1800 Morgen Wald zu bitteren, wohl sogar blutigen Streitigkeiten zwischen den Rittergutsbesitzern und der übrigen Gemeinde; es soll damals ein förmlicher Krieg zwischen den beiden Parteien gewütet haben. Man zog Gräben vor den Ein- und Ausfahrten der Rittergüter, so daß niemand aus und ein konnte. Da machten die Grafen von Stolberg und Schwarzburg der Fehde ein Ende, indem sie die Teilung befahlen und die Parteien durch den Einungsbrief einten. Derselbe wirft zugleich ein Licht auf die damaligen sozialen Verhältnisse überhaupt und mag daher im Wortlaut hier folgen:[1]

Einungs-Brieff des Dorffes Auleben.

Wier Heinrich der elter, Heinrich der Junnger vnd Both, Vater vnd Shon[2] Graffen vnd herrn zu Stolbergk vnd Wernigerode, Unnd wir Heinrich Graff zu Schwartzburgk, herr zu Arnstedt vnd Sundershausen, bekennen offentlich vnnd thun kundt allmeniglich, das wir vmb gemeynes nucz willen, zwietracht, zcangk vnnd Irrungen,

---

[1] Da die zu Auleben befindliche Abschrift eine stellenweise die Urschrift mißverstehende neuere Bearbeitung ist, so wurde dem Druck eine nach ihrer sprachlichen Gestalt und nach der gütigen Mitteilung meines verehrten Kollegen Herrn Dr. Theuner in Magdeburg noch dem 16. Jahrhundert angehörige Abschrift im Kgl. Staatsarch. zu Magdeburg: Akta derer v. Rixleben, Erbsonderung ihrer Güter in Thuringen betr. 1507 (Rep. A. LIV T. XVI Nr. 16 Bl. 33 ff.), zugrunde gelegt, von welcher Herr Archivar Dr. Geisheim daselbst gütigst seine Abschrift fertigte. Von den zahlreichen, teilweise sprachlich, auch sachlich merkwürdigen Abweichungen der neueren Auleber (A) Handschrift wurden die wesentlichsten unter dem Texte mitgeteilt. [2] A. beyde Vater und Sohn.

ßo sich bießher auß einer vnordenung mannigfaltiglich begeben, zwischen den Ehrnvesten vnd gestrengen der Ritterschafft an einem vnd den armen unterthanen vnd gemeyne zu Aweleben allenthalben vnsern lieben getrewen eine Ordnung[1] vnd Einung bestetiget, gesetzt vnd geordnet haben auff etzlich stueck, punct vnd artikel klerlich hiernach beschrieben, vnnd anfenglich

Sollen jherlich ein Einungsmeister vnnd ein heimburge[2] durch die Gemeyne, Einer vom Adel vnd[3] die vom Adel, einer auß der gemeine gekoren vnd erwelt werden, vnnd dieselbigen sollen das Jhar befhel[4] vnd gewalt haben, alle Buß- vnd Bruchgeldt,[5] ßo von nachgeschrieben freueln vorwirct, einzunehmen vnd außzugeben, auch alle Jhar der gemeyn von holcz vnd landt, das in die gemeyne gehöret, rechnung[6] thun vnd alle vormit[7] holcz vnd Ecker von ieglichem jhar messen[8] in beywesen[9] zeweyer, ßo die gemeyn darzu vorörden werden,[10] vnnd sonst soll niemandt nicht Einnemen noch außgeben, wiedder[11] keuffen noch verkeuffen, es geschege den mit der[12] gesetzten Einungs Meister vnd heimburge wissen und willen.

Item wer die Eynung im holeze bricht vnd einem ein fudder holcz niempt, der sal gemeinem dorff geben ein Margk vnd dem kleger halb ßo viel.

Vnd wan einer dem andern niempt ein burden holcz, es sey man odder frawe,[13] der soll gemeinem dorff vorbueßen fünff schilling pfennige vnd dem Cleger halb ßo viel.

Auch wer do straucht im holtze das beste auß,[14] der soll vorfallen gemeyner dorffschafft ein Margk.

Auch soll niemand hauen im holcz, es sey wenigk odder viel, er thue es denn mit wissen der Vormunden,[15] das ist des Einigsmeister[16] vnd Heimburgen, vnd das ihnen der Knecht[17] anweiset.

Und wer solches ohne laube[18] vnd vngeweiset thut, der soll geben gemeiner dorffschafft[19] Ein Margk.

Es soll auch eim Jeden ein Maß, des ist nemlich Einem Erbarn, der do seßhaffig ist, acht Ruthen

Einem Ackerman Vier

vnd einem hinderseddel[20] zwo Ruthen ierlich gemessen werden.[21]

Vnd wielcher, er sey Eddel odder vneddel, zu seiner Notturfft[22] mehr bedürfftig, dem soll es auf sein Ansuchen furder zu seiner notturfft durch den knecht angeweiset werden.

---

[1] A. Verordnung. [2] A. Heimbürger. [3] u. durch die v. A. [4] A. Befehlich. [5] A. Straf-Gelder. [6] A. Berechnung. [7] A. vermietdet. [8] A. Jahrmaßen. [9] A. Beyseyn. [10] A wird. [11] A. weder. [12] A. des. [13] A. Frau oder Mann. [14] auch w. im h. d. beste ausstraucht. [15] A. Vormundschaft. [16] Einungsmeister. [17] A. Holzknecht. [18] Erlaubniß. [19] dem Dorfe. [20] Hintersättler. [21] A. zugemessen. [22] Behuf.

Und soll iedermann lassen Reiser[1] in ieglicher maß gehen lassen:

Ein Erbar Vierzigk,

Ein Ackerman Zwantzigk,

Ein Hinderseddel[2] zehen;

Vnd soll ieglicher sein maß gantz abhaugen, kein dornn darin stehen lassen.

Wer des[3] hinderfunden[4] wirt, der ßoviel laßReiser nit gehen ließ vnd sein Maß[5] nit rein abhaugt,[6] soll geben gemeinem dorff ein Margk.

Auch soll ein ieglicher acht tag vor Walburgis sein holcz abgehaugen haben.

Wer darnach ohne laube im holcz vber haugen befunden oder beruchtiget[7] wurde, der soll geben gemeynem[8] dorff ein Margk zur Busse.[9]

Auch soll niemandt im dorff zciegen haben vmb der hölcze[10] wegen, das es dadurch nicht verderbt werde.

Auch was die Einiges Meister vnd Heimburgen[11] gebiethen odder vorbiethen, durch sich selbst odder des dorffs knechte,[12] das dem dorff vnd gemeine zu guth kommen mag im holcz odder im Feld, das geboth wollen vnd sollen sie semptlich halten.

Vnd wer solches verachtet vnd nicht helt, der soll es vorbuessen mit fünff schilling pfennige, ßo oft des geschicht.

Auch soll niemands das wilde obeß, als Epfel vnd biern, vor Unser lieben frawen tagk Natiuitatis letzert[13] genanth auß dem holcze[14] tragen bey fünff schilling pfennige zur buße.

Darczu soll kein Scheffer odder hirdte auff weide im holtz odder im felde, die ihnen vorbotten werden, hueten; wo das von ihnen nicht gehalten, dieselbigen das thun, sollen ßo offt fünff schilling zur buß geben.

Auch wer pferde hat im felde[15] vnd einen Jungen darbey, der einem anderm lest zu schaden in sein getreidich[16] gehen, der soll dem dorff buessen Einen halben schilling.

Auch wer sich läßt follen odder Pferde nachgehen odder lauffen,[17] wan es vorbotten ist, der soll geben einen Schillingk pfennigk.[18]

Vnd wer die kwe außtreibeth odder leithen ließ durch wege odder straße, die vorbotten sind, der soll vorbüssen gemeinem dorff ein Schilling pfennig.[19]

---

[1] Laßreißer. [2] Hintersättler. [3] das. [4] hinterfindig. [5] seine Maaße. [6] abhauete. [7] oder beruchtiget fehlt bei A. [8] Gemeindem. [9] zu büßen. [10] A. des Holzes. [11] Heimbürgen. [12] des Dorfknechts. [13] Letzterin. [14] Gehöltze. [15] im Felde gehen hat. [16] Getraide. [17] leiten. [18] pfennigk fehlt. [19] desgl.

Auch in der Ehrne[1] odder wielche Zeitt es sey, ob einer fuer dem andern durch sein getreidich,[2] der soll büßen gemeinem dorff fünff schilling, dem Cleger[3] halb ßo viel.

Auch ßo Schweine odder Gense in das felt lauffen, das besehet ist, die soll man besagen vor drey pfenning.

Auch soll niemandt dem Andern in[4] baumgerthen, weinbergen, hoppenbergen,[5] wiesen,[6] an bestaltem acker,[7] an früchten, obeß,[8] Zeippel,[9] Rüben, koel, hanff, Mhoren odder an biehnen[10] keinen schaden thun; so offte aber einer daruber besichtiget wird, soll[11] gemeynem dorff zur bueße fünff Schillinge pfennige[22] geben und dem cleger halb ßo viel.

Desgleichen der do Setzweiden stielt[13] odder abhauget, soll dieselbige buße geben.

Auch soll niemandt dem andern wenden in seinem getreidich,[14] er soll zuuor machen ein Vorrath;[15] wo das noth ist, der thue das mit laube.[16]

Auch so ferne sich das gebuert des dorffes befriedung[17] vor den heringschen[18] thor, oben vnd unten, bieß an den Heigerweck,[19] Auch die befriedung[17] vnsers dorffs vnnd fluhrzauns soll gehoren von dem heringschen thor bieß an den heigerwegk auf beiden seiten vor dem Rothen thor von dem dorff vor Schwanhilts spitzenn.[20]

Für dem kallischen thor soll die befriedung vom dorf an das schiltfleck, do Sanct Antonius botschafft zu pfingsten aufffstehet,[21] fortan vnten wie[22] oben bies an den eichen buel[23] gehen.

Auch ßo, weme sein vihe auß dem dorff leufft iemandt zu schaden,[24] das sol ein Schütze[25] besagen vmb ein Schilling.

Auch wer die befriedung[26] vor dem dorff für wielchem thor ihme gebotten,[27] nicht macht,[28] zu wielcher Zeitt man es ihm geböte,[29] der soll vnserm dorffe vorbuessen fünff Schillingk pfennig.[30]

Ob auch einer zeundte für dem dorff[31] vnd der ander für dem seinen nicht zeundte[32] odder gruebe vnd ließ dem andern schaden gescheen, der schaden, der ihm dadurch geschege, den soll ihm der andere gelten, der nicht gegraben noch gezcundt hat, nach erkendtniß.[33]

---

[1] Ernde. [2] Getraide. [3] der Kläger. [4] an. [5] Hopfengärten. [6] wiesen fehlt. [7] bestellten Äckern [8] Obst. [9] Zwiebeln. [10] Bohnen. [11] der soll. [12] pfennige fehlt. [13] schält: [14] um sein Getraide wenden. [15] eine Vorarth. [16] oder thue es mit Erlaubniß [17] Befriedigung. [18] Heringer. [19] Geheier Weg. [20] Die Fassung dieses Absatzes ist bei A.: auf beiden Seiten vor dem Rothen-Thore von dem Dorfe an bis an Schweinhilden Spitzen vor dem Kelbraischen Thore soll die Befriedigung von dem Dorfe an bis u. s. f. [21] offenstehet. [22] und. [23] Eichenbielen. [24] aus dem Dorfe zu Schaden läuft. [25] der Schütze. [26] Befriedigung. [27] vor welchen Thore man zugebothen. [28] nicht mache. [29] gebothen. [30] pfennig fehlt. [31] Auch ob einer vor dem Dorfe gezäunet. [32] gezäunet. [33] Bei A. fängt mit Nach Erkentniß ein neuer Absatz an.

Wer einen graben hinder dem dorff einzeucht[1] odder fruchtbar beueme abhauwet odder dorne vmbs dorff odder beueme ſhelt[2] odder[3] newe wege macht, der ſoll geben gemeinem dorff eine Margk.

Odder wer hegereißer im holcz abhawet vnd bekömpt das hinter demſelbigen,[4] der ſoll geben gemeynem dorff Ein Mark ßo vielmals das geſchieht.

Auch ßo einer Zeune fur dem dorff abbricht[5] vnd macht wege dardurch odder graben einzöge, ehe es[6] die nackbar[7] einigk wurden, der ſoll geben gemeynem dorff fünff ſchilling pfennig.[8]

Auch ſoll ein ieder ſein Viehe fur den hierten treiben und kein leith kuwe haben.

Wer aber ſeine khuwe leithen will laſſen, der ſoll ſie dem hierten nach leithen.

Es ſollen auch die Scheffer keine newe trifftwege ſuchen, ſondern ſich der halten, wie von alter[9] geweſen iſt.

Und wohin die Scheffer treiben, do ſoll der hirdt das vihe hinnach[10] treiben, wer das anderß[11] helt, der ſoll geben fünff ſchilling pfennige, ßo viel er damit beſehen wirt.

Auch ſoll iedermann ſein föllen für den föllenhirten[12] treiben oder ſol ſie ihme gleichwol vorlhonen als ein ander der vortreibet.

So aber einer ſein follen an ein ander weide thett[13] einem andern, ſo ſol er nicht mit lhonen.

Auch wer dem Einungsmeiſter odder heimburgen mit wortten odder wercken vbergibt des dorffes knechts[14] hinder ihme odder vor ihme, wo man des[15] hinder demſelbigen[16] kömpt vmb der Einung willen, der ſoll gemeinem dorff geben ein Margk vnd dem Cleger halb ßo viel.

Auch wo die Vormunden[17] hinſchicken nach pfanden, wer ſich der pfande wert zu reichen[18] vnd mit willen nicht geben wolt, er ſey Eddel odder vneddel, frey odder vnfrey, der ſoll gemeinem dorff geben ein Margk.

Auch wer landt hat ohn wiſſen vnd willen der vormunden das gemein iſt und das dem dorffe nicht vorzinſet, an wem des außkundigk wirdt, ſoll geben ein Marck.

Auch ob das dorff von Jemand[19] wurde gebanth odder geladen, von weme das geſchicht, von dem der ſchaden zukömpt, der ſoll den ſchaden legen vnd dem dorff zuuorantworten[20] auß dem ban laſſen.

---

[1] einzieht. [2] ſchält. [3] der. [4] kömmt hinter denſelben. [5] abreißt. [6] daß. [7] Nachbarn. [8] pfennig fehlt. [9] von Alters her. [10] darnach. [11] anders. [12] Fohlen, Fohlenhirten. [13] thut und das folgende „einem andern“ fehlt. [14] oder des Dorf-Knechts. [15] das. [16] denſelben. [17] Vormundſchafft. [18] zu reichen weigert. [19] von jemandes wegen. [20] und aus d. b. l.

So soll der Einungsmeister, Heimburge[1] vnd holezknecht den von Ritterschafft sampt der gantzen gemeyne Eyd vnd Gelubd[2] thun, zu solchen hinvorschrieben[3] stucken getrewlich vorzustehen, den armen als dem reichen hierinne wehnighulde (so!)[4] Ihrer aller schaden zu offenbaren. Geschege es aber, das die gemeyn zu herezogens[5] vnd feltlegern vnd mit einer anzeal wagen odder volcke erfordert[6] wurden, sollen sie sich derselbigen an vnd auß Irer gemeyne nach gelegenheit vnd erkendtnieß zeweyer von der Ritterschafft vnd zeweier von der gemeyne zeimlicherweise erholen vnd zu solchem ein orth holezes verkeuffen.

Begebe sichs aber, das die vier des[7] erkenntnueß zweyträchtig vnd nicht vereinigen könndten, alsdann sollen vnd wollen wir das erkenntnueß auch nach gelegenheit vnd notturfft[8] vns vorbehalten, dasselbige zu thun vnd zu meßigen haben, doch mit dem vnterscheide, daß[9] dieselbigen Zuege nicht ihren fortgangk erreichten,[10] das sie solch geldt[11] der gemeyn zu guth vnd nutz anlegen vnd gemeines dorffs nottorfft damit schaffen vnd suchen sollen.

Wo auch einiger theil der gemeyn vnd holtz[12] ferner zu gebrauchen notturfftig wuerde, soll iedem theil sein gerechtigkeit[13] vnbegeben sondern vorbehalten sein, dergleichen[14] was von brüchen, vorwirckungen[15] vnd vorfhelen,[16] die peinlich odder sonst[17] in vnser oberkeit[18] gehörigk sein, gescheen, die wollen wir, wie sich[19] geburt vnd recht, zu treffen vorbehalten haben.

Vnndt wir obgemelt Graffen vnd herrn wollen, daß dieße Einunge in allen vnd ieglichen ihren punkten, stucken vnd artikeln von beiden Theilen stete vnd vhest vnd vnuerletzt gehalten werde, doch vns an alle[20] vnser oberkeitt[21] vnd gerechtigkeit vnschedlich; ahne arck vnd alles generde. Des zu Vrkunde vnd wharem bekentnueß haben wir Both, Graff[22] zu Stolbergk vnd Wernigerode, als regierender herr,[23] vnser Ingesiegell, des[24] wir Heinrich der Elter vnd Heinrich der Juenger, Graffen daselbst, mit gebrauchen vnd Wir Heinrich Graff zu Schwartzburgk, herr zu Arnstedt vnd Sunderßhausen, auch vnser Insiegel an diesse vortracht[25] vnd Einung, die gezwiefacht[26] vnd den von der Ritterschafft Ein[27] vnd die Ander[28] der gemeyn vbergeben, wießentlich thun hencken,[29] der geben ist[30] nach Christi vnsers herrn gebort tausend fünffhundert vnd

[1] Heimbürger. [2] Geliebte [3] hier vorbestimmten. [4] an wem hulde. [5] Heerzügen. [6] Fuß-Volck erforden. [7] das. [8] und notturft fehlt. [9] so. [10] erreichen möchten. [11] A. hat hier noch: wiederum. [12] Gehölze. [13] A. noch: hiermit. [14] desgleichen. [15] Wirkung [16] Freveln. [17] sonsten. [18] Obrigkeit. [19] sichs. [20] aller. [21] Hier hat A. noch: Herrlichkeit. [22] beyde Grafen. [23] Regiments Herr. [24] das. [25] Vertrag. [26] gezweyfach. [27] eine. [28] andere. [29] wißentl anhängen. [30] Ist dargegeben.

im Siebenden Jhar, auff Sonnabent nach Margarethä[1] der heiligen Jungfrawen tagk.[2]

Nach Jahresfrist hatte der, wie der Einigungsmeister, auf ein Jahr gewählte Heimbürge die Gemeinderechnung vorzulegen. Dieselbe wurde vor versammelter Gemeinde vorgelesen, und wenn nichts zu erinnern war, so bekam der anwesende Kantor und der Heimbürge ein gedrucktes Formular, dessen Wortlaut folgender war:

Hegemahl!

Wie es in Auleben Jährlich gehalten wird.

Der Heimbürger fraget also: Herr Cantor ich frage euch, ob es an der Zeit und Stunde sey das Hegemahl zu hegen?

Antwort des Cantoris. Ja, vermahnet mich des Rechten.

Heimbürger. Ich begehre des Rechten.

Der Cantor. DJeweil wir haben die Gnade von GOtt und von Rechtswegen, und von wegen des Durchläuchtigen Fürsten und Herrn zu Schwartzburg, wie auch Hochgebohrnen Grafen und Herrn zu Stolberg, unsern allerseits Gnädigen Herrn, auch Einer Hoch-Edlen Ritterschaft und gantzen Gemeinde allhier, heute an diesem Tage ein öffentliches Hegemahl zu hegen, so heget es nun mit auffgerichtetem Stabe und entblößten Häupte, dem Kläger zu seiner Klage, dem Beklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Recht.

Der Heimbürger. So hege ich es nun mit auffgerichtetem Stabe und entblöstem Häupte, dem Kläger zu seiner Klage, dem Verklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Rechte, zum Erstenmal, zum Andernmal, zum Drittenmal.

Der Heimbürger fraget ferner. Herr Cantor ich frage euch, ob ich es habe geheget, daß es Krafft und Macht haben kan?

Des Cantoris Antwort. Ja. Dieweil ihr es habet geheget mit auffgerichtetem Stabe, und entblöstem Haupte, dem Kläger zu seiner Klage, dem Verklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Recht. So verbietet nun Mordwehr, Scheltworte, falschen Eyd, falsch Zeugniß, daß keiner vor diß Hegemahl trete, noch darvon abtrete, er thue es denn mit Verlaub und Gunst des gesetzten Einungs-Meisters und Heimbürgen.

Heimbürge. Ich verbiete hiermit, Mordwehr, Scheltwort, falschen Eyd, und falsch Zeugniß, daß keiner vor diß Hegemahl trete, noch

[1] S. Margarethen. [2] In der Auleber Abschrift folgt noch am Schluß ein: „Gott allein die Ehre."

darvon abtrete, er thue es denn mit Verlaub und Gunst des gesetzten Einungs Meisters und Heimbürgen:

Hierzwischen wird die Einung, gemeine Rechnung und Besage Register abgelesen.

Nach diesem fraget der Heimbürger weiter also: Herr Cantor ich frage Euch ob es an der Zeit und Stunde sey das Hegemahl aufzuheben, und anheim zu geben.

Des Cantoris Antwort. Ja. Dieweil ihr es habt geheget mit aufgerichteten Stabe, und mit entblösten Häupte, dem Kläger zu seiner Klage, und dem Verklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Rechte, so haben wir nun guten Fug und Macht dasselbe wiederum aufzuheben, und anheim zu geben biß heute über ein Jahr geliebt es GOtt, und so offt wir es bedarff haben.

Heimbürger. So hebe ich es nun auff und gebe es anheim im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit, GOtt wolle uns behüten vor bösen Hegemahl, Amen, Amen, Amen.

Der Stab wird gebrochen.

Dieses hat vor sich lassen drucken

Meister Johann Jacob Fahrenbruch,
Leinweber und jetziger Heimbürge
in Auleben den 3. Julii Anno 1716.

Nachdem der Stab gebrochen war, wurde nach Stimmenmehrheit gewählt, dann tüchtig in der Gemeindeschenke gegessen und getrunken, vom Schenkwirt Brezeln und Bier an alle Familien im Dorfe verteilt, die sich aber alles selbst holen mußten. Es wurde alles aus der Gemeindekasse bezahlt. Die Ortsbehörde und die oben genannten Vertreter erhielten auch in der Gemeindeschenke ein reichliches Mahl das „Hegemahl“. Ungefähr 14 Tage darnach kam die Ortsbehörde (Schulze, 2 Schöppen und 2 Gemeindevorsteher) und der alte Einigungsmeister und Heimbürge noch einmal in der Gemeindeschenke zusammen, wobei die Rechnungen, nachdem sie in dieser Zeit zu jedermanns An- und Durchsicht ausgelegt waren, unterschrieben, und der neue Einigungsmeister und Heimbürge in ihrem neuen Amte bestätigt wurden. Dem neuerwählten Heimbürgen wurde besonders durch den Holzaufseher (Holzknecht genannt) auf einem weißen Teller ein Rosmarinkränzchen nebst einigen Brezeln zugeschickt. Die vorstehende ganze Handlung hieß „die Bestätigung“.

Außer den vorgenannten Ortsbeamten war keine obere Behörde berechtigt oder verpflichtet, die Oberaufsicht über die Auleber Dorfangelegenheiten zu führen oder die Rechnungen zu prüfen. Ferner hatte die Auleber Behörde das Recht und die Gewalt, auf frischer That ertappte Diebe vor der Gemeindeschenke an ein Halseisen zu

legen und so an den Pranger zu stellen, wobei das Werfen mit faulen Eiern und dergl. gebräuchlich war.

War nun auch durch den Einungsbrief den Bauern in Auleben ihr Recht gewahrt, so wurden sie doch in den Strudel des Bauernkrieges, der ja gerade in der Nähe von Auleben wütete, mit hineingerissen. Sie wurden deshalb zur Zahlung von 100 Gulden an die damaligen Herren des Amtes Heringen, den Grafen Botho von Stolberg und Günther von Schwarzburg verurteilt. Diese Zahl hat insofern ein besonderes Interesse, als sich daraus ergiebt, daß damals Auleben noch nicht sehr bevölkert war. Da kein Bauer über 4 Gulden zu zahlen hatte, können damals kaum 30 Bauernhäuser in Auleben bestanden haben. Auch aus dem Kirchenbuche ergiebt sich, daß die Einwohnerzahl nur ganz allmählig zugenommen hat, bis sie die jetzige Höhe von 1330 Seelen erreicht hat.

Auleben. E. Müller, Pfarrer.

IV.

Über das T in Glockeninschriften und in anderen Beziehungen.

Die in den letzten Jahren im Auftrag der hist. Komm. für die Provinz Sachsen von dem Unterzeichneten ausgeführte Bereisung von 24 landrätlichen Kreisen, insonderheit die damit verbundene Besichtigung von in runder Zahl 3500 Kirchenglocken haben hin und wieder interessante Ergebnisse gehabt, welche einer besonderen Erörterung nicht unwert erscheinen dürften, um zu weiteren Untersuchungen anzuregen. Wenn dabei der Bereich des Harzes auch nicht allein in Frage kommt, sondern auch andere Gegenden Thüringens, so kann doch hin und wieder Ähnliches oder Gleiches auch hier noch im Laufe der Zeit aufgefunden werden, so daß es immerhin sich lohnen wird, den in Rede stehenden Gegenstand zur Sprache zu bringen.

In mehreren Fällen der auf den Glocken zur Anwendung gekommenen Epigraphik begegnete nämlich ein besonders ausgezeichnetes, wie hier in der Überschrift geformtes T, das in keiner Weise sich mit dem Texte des Spruches oder der Nachricht verbinden ließ, also eine besondere Bedeutung haben mußte. Es entsteht daher die Frage: Ist dieses T ein Buchstabe (etwa Initiale eines Wortes), oder ist es ein symbolisches Zeichen (Signum) (etwa ein sogenanntes Tau-Kreuz)? Ferner: Ist die Anbringung desselben gewissen Perioden der Kirchengeschichte eigen, oder findet es sich nur in

besonderen Gegenden? — Zeigt es sich überall und in allen Jahrhunderten? —

Es sei gestattet, zunächst einzelne Fälle anzuführen, welche die Anwesenheit dieses T im Spruch auf Glocken konstatieren ließen. Es dürfte dann wünschenswert erscheinen, dem Zeichen einige Aufmerksamkeit zu gönnen, um den Grund seiner Anbringung zu ermitteln und den Sinn zu deuten. Auffällig erscheint es, daß es mir meist nur im östlichen Thüringen vorkam, während der Grund zu fehlen scheint, es irgend wo anders nicht auch anzubringen. Vielleicht hat man dem Zeichen nur keine besondere Beachtung zuteil werden lassen.

1. An der einen Seite der mittleren aus dem Jahre 1479 stammenden Glocke des Kirchturms zu Predel (Kreis Zeitz) steht folgender Text:



Auf ein in Kanzlei-Fraktur dargestelltes, mit einer Krone versehenes M folgt unzweifelhaft der Name des Glockengießers hans tyme, und den Beschluß macht ein reich verziertes gleichschenkliges Lilienkreuz. Vor- und Zuname sind durch das wie in der Überschrift dieser Mitteilung geformte T getrennt, das wohl in keinem Falle zum Namen gehört, denn der epigraphische Text der Glocke ist fehlerlos korrekt und der Zuname Tyme bedarf eines zweiten Initials T nicht. Im übrigen unterscheiden sich die Minuskeln dieses Namens von denen des Spruches am oberen Rande, welche viel zierlicher erscheinen und auf einen so sicheren Gießer schließen lassen, daß er das T gewiß nicht für die Darstellung des Namens nötig erachtet haben wird, sondern etwas anderes damit hat bezeichnen wollen. Das bekrönte M hatte erst verleiten lassen anzunehmen, daß es vielleicht „magister operis“ bedeute, da es unpassend erschien, den Namen der Gottesmutter Maria in unmittelbarer Nähe des Gießernamens zu finden, indessen wurde dies von andern Archäologen, z. B. vom Pastor Löbe im Altenburgischen, ganz besonders aber von der ersten Autorität in dieser Beziehung, dem verstorbenen Pastor H. Otte, als nicht auffällig bezeichnet, und jenes M als ein Maria-Signum unzweifelhaft erklärt, während das T unbesprochen gelassen war, das von mir indessen jetzt als ein Kreuzeszeichen, als ein Taukreuz angenommen wird, also mit dem Schlußkreuz korrespondiert.

2. In Zipsendorf, Kreis Zeitz, sind die drei Kirchenglocken nach Jahreszahl, Schriftform und Spruch unleugbar von ein und demselben Glockengießer. Sie stammen von 1506, 1508 und 1509. Auf der größten steht hinter dem eigentlichen Spruche „o rex glorie u. s. w.", bevor die Jahreszahl beginnt, ein T, wie in der Überschrift geformt, das von einigen auf den Glockengießer (Tyme) bezogen wurde, aber wohl auch ein Taukreuz sein wird, obschon das vorerwähnte Predel nur 2 Meilen davon liegt und beide Jahreszahlen 1479 und 1506 keinen Zeitraum zeigen, der nicht als Schaffenszeit ein und desselben Gießers Hans Tyme angenommen werden könnte. (Vgl. daselbst S. 62.)

3. In Freienbessingen (Kreis Langensalza) findet sich zwischen dem lateinischen Spruch

consolor . viva . fleo . m . pello . nociva . T .
anno . M . V^c . XX .

und der Jahreszahl 1520 das fragliche Taukreuz, unmittelbar auf das Wort nociva als „Schutzmittel" gegen alles Ungemach folgend. Gewiß hat das Zeichen keine andere Beziehung.

4. Die eigentümliche Bedeutung des T innerhalb der Inschriften und die merkwürdige Charaktergestalt war mir ganz besonders auffällig auf einer Glocke in Wiedersbach (Kreis Schleusingen), wo das Zeichen dreimal wiederkehrt. Die Inschrift lautet:

S . Iohannes T baptista T M ✢ CCCC T LXXXIII

Hier ersieht man recht die absichtliche Unterbringung eines dreimaligen T, einmal innerhalb des Namens von Johannes dem Täufer, dann vor der Maria, deren Initiale zugleich als Mille figurieren muß, und zum dritten Mal mitten in der Jahreszahl 1483. Der Name des Glockengießers ist durch seine Haus- oder Handwerksmarke angedeutet. Das M steht mitten zwischen einem Taukreuz und einem gleichschenkligen Kreuz.

5. In Hainrode (Kreis Sangerhausen), im Harzgebirge, fand ich auf einer Glocke von 1448 in Minuskeln die Inschrift:

Anno ⁊ dni ⁊ m ⁊ CCCC T XLVIII o hilf ✢ got ✢ maria ✢ berat

(von Herrn Dr. Jul. Schmidt also nicht vollständig angegeben). Das T steht hier mitten in der Jahreszahl, ähnlich wie beim vorigen Beispiel, also mit gleicher Bedeutung.

6. Ob die verkehrt auf die kleinere Glocke zu Klein-Leinungen aufgetragene Majuskel-Inschrift

✢ hCC ✢ VBI ✢ CAPA ✢ RCSOA . T . SIRT . OMIA .
SAIIA . ALFA

(haec ubi campana resonat sint omnia sana . alpha),

(also von Schmidt nicht richtig dargestellt) ein absichtlich einzeln gestelltes T am Schlusse des Wortes resonat enthält, um sich auf „omnia sana“ zu beziehen, oder ob solches eine Nachlässigkeit desjenigen ist, der die Schrift auf den Lehmmantel brachte, erscheint zweifelhaft, wenn auch der erstere Fall sehr wahrscheinlich wäre.

7. In Ober-Clobikau (Kreis Merseburg) hat die größte der Glocken (von 1506) die Inschrift in Minuskeln: M^c CCCC^c VI jhesus T maria, also das T zwischen Jesus und Maria. (s. das betr. Heft S. 17.)

8. Ebenso in Lauchstädt. (desgl.)

9. Auf einer Glocke in Ziegelrode (Mansfelder Gebirgskreis) vom Jahre 1475 findet sich das T am Schluße des lateinischen Spruches.

10. In der Kirche zu Ummendorf (Kreis Neuhaldensleben) kommt im leoninischen Verse der Glockeninschrift

notifico festa repello mille molesta

das zweimalige t in den beiden ersten Worten in der Form ꞇ vor, im letzten Worte aber in der Form T, es liegt mithin der Gedanke nahe, daß hier die Form des Taukreuzes nur deshalb vorgezogen worden ist, um sich gegen das „Molestierende“ zu verwahren.

Die angeführten Beispiele dürften genügen zu zeigen, daß das T mit großer Wahrscheinlichkeit als das Monogramm der durch ihre Wohlthätigkeit bekannten Antonianer anzunehmen sein wird, der Verehrer des heil. Antonius Eremita, welche dieses Taukreuz mit „signum potentiae“ bezeichneten. In einigen Emailbildern sehen wir das T-Zeichen nach Anleitung des biblischen Textes im alten Testament zuweilen dargestellt, und zwar:

a. wie die Mitteilungen der k. k. Central-Kommission in Wien, Jahrg. 1858, S. 316 flgd. anführen: — Eine männliche Gestalt schreibt auf einem Email-Werke im Schatz des Stephansdomes zu Wien mit der rechten Hand ein T (Tau) an den Giebel eines Hauses, während die linke wohl ein mit einer Flüssigkeit gefülltes Gefäß hält. Aus der geöffneten Thüre des Hauses ragt der Kopf eines Tieres heraus, aus welchem vermutlich nach der vollführten Schlachtung desselben Blut in ein bereit stehendes Gefäß sich ergießt. Dies bezieht sich auf die Worte des Herrn, welche er an Moses und Aaron richtete (Exod. VII, V. 1—4): „Mit dem Blute sollen die Thürpfosten und der oberste Giebel der Häuser bestrichen werden, in welchen das Lamm verzehrt wird.“ Von einem Tau als solchem ist nun wohl im alten Testament nicht wörtlich die Rede, sondern überhaupt nur von einem „Zeichen“. Allein das christliche Mittelalter hat sich dieses Punktes bemächtigt und statt des unbestimmten Zeichens das christliche Taukreuz eingeführt.

b. Auf einem andern Bilde ebendaselbst beschreibt eine weibliche Figur die Stirne der Männer mit T, und im Ezechiel IX, V. 3—4 ist aber bestimmt von einem Zeichen die Rede. „Mit diesem Zeichen sollen diejenigen gekennzeichnet werden, die da seufzen und jammern über die Greuel der Stadt Jerusalem, damit diese geschont, alle anderen erwürgt werden sollen." Ueber den Köpfen steht die Schrift „Signati", erklärt durch den leoninischen Hexameter:

Mors devitatur per T dum fronte notatur.[1]

(desgl. Martin und Cahier: Vitraux de Bourges, p. 32.)

Nach dieser Auffassung lag es nahe, jenem Zeichen, unter welchem den Israeliten die verheißene Rettung vor dem Zorne des Herrn zugesichert wurde, die Gestalt des T, des Kreuzes Christi zu geben, wie dem entsprechend auch das auf die Stirne der Auserwählten zum Behufe ihrer Rettung gesetzte T ein alttestamentliches Vorbild des Kreuzes Christi ist. (Vgl. Mitth. d. k. k. Centr.-Komm. 1858, S. 317, mit einem Bilde auf S. 318, wo Giebel und Stirnen mit diesem Zeichen versehen werden.) Es ist dieses eine analoge Handlung, wie das später von den Christen überhaupt angenommene und in der römisch-katholischen Kirche noch streng gehandhabte Bekreuzen von Stirn, Mund und Herz.

Die oben beschriebene bildliche Darstellung wird der II. Hälfte des XII. J. zugewiesen.

c. In einer Mitteilung der Rhein. Jahrbücher wird eines ähnlichen Emails Erwähnung gethan, das aus der Abteikirche zu Stablo stammt und jetzt sich im sog. Klosterhofe zu Schloß Glienicke bei Potsdam befindet. Auch dieses Bildchen wird in die Zeit des früheren Mittelalters zurück datirt.

Daß aus ähnlichen mystischen Gründen das Signum T also aller Orten nachweisbar erscheint, geht aus dem Vorigen hervor, und so zeigt es sich an einem eingemauerten Quadersteine der kleinen Kirche des Dorfes Meyhen, südlich von Naumburg a. S. (im Kreise Weißenfels)



(Vgl. Heft Weißenfels, Artikel Meyhen.)

Gewiß soll mit dem unteren Schema auf eine höchst simple Weise die sog. „kleine Passion" (Kreuzigungsgruppe) angedeutet werden:

[1] Nicht te, sondern tau auszusprechen.

in der Mitte der Kruzifixus mit einem Tau, zu beiden Seiten Johannes und Maria.

Daß sich aber auch der Heiland oft an einem T-Kreuz angeheftet findet, wie auf der Glocke zu Elster-Trebnitz und an vielen andern mittelalterlichen Kreuzigungsbildern, ist wohl mehr daher gekommen, daß man sich dem vorhandenen Raum anzubequemen hatte, also den Christuskörper soweit als möglich, bis auf die Erde hinabrückte und auch den titulus oben wegließ. Auch Kraft ließ in seinen Stationen den oberen Kreuzesschenkel fort, Wohlgemuth's Kreuzesabnahme in München, Altdorfer und Beham zeigen Gleiches, u. s. w. Das sind aber keine „Taukreuze", wohl auch keine historischen Kreuze und gehören als solche nicht hierher.

Wernigerode. Gustav Sommer.

V.

Zu den Grabdenkmälern der Grafen von Honstein.

Die Abbildung des Grabdenkmals des Grafen Ernst VII. von Honstein im Kloster Walkenried, die eigentlich schon dem Aufsatze im 22. Jahrgange der Zeitschrift (1889) Seite 202—224 hätte beigegeben werden sollen, ist leider erst in diesem Jahre fertiggestellt worden. Da eine direkte Aufnahme an Ort und Stelle nicht möglich war, so ist die Wiedergabe des Denkmals nach einer Zeichnung erfolgt, die wir dem Bildhauer Wilh. Bayern in Braunschweig verdanken. Wir benutzen die Gelegenheit ein Versehen in dem erwähnten Aufsatze zu berichtigen. Die vier Kardinaltugenden, welche als Standbilder das Denkmal zieren, sind am oberen Teile die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit, am unteren der Glaube (nicht die Treue, wie Seite 203 angegeben) und die Liebe, entsprechend den Worten in Eckstorms Chronicon Walkenredense S. 271: „adstantibus agalmatis (!) primariarum virtutum Iustitiae, Misericordiae, Fidei et Dilectionis."

Diesem Denkmal sind noch vier Grabsteine in Abbildung hinzugefügt, von denen im obigen Aufsatz bereits die Rede gewesen ist. Sie sind ebenfalls nach Zeichnungen des Herrn W. Bayern wiedergegeben worden. Die Bedeutung der Honsteinschen Grafen für die Harzische Geschichte und der künstlerische Wert der Grabsteine werden ihre Veröffentlichung in gleicher Weise rechtfertigen. Auf dem ersten derselben sehen wir die Figur Graf Ernsts V. von Honstein, der am 25. Juni 1552 gestorben ist (vgl. über ihn a. a. O. S. 207 ff.). Leider hat der Stein sehr gelitten, so daß ein Teil der Inschrift vollständig zerstört ist, und auch die hier wiedergegebenen Worte nicht sämtlich über jeden Zweifel erhaben sind. Ein paar Buchstaben werden bei erneuter Prüfung jetzt richtiger

gelesen sein als früher. In dem Spruchbande über dem Haupte des Grafen fehlt offenbar an zweiter Stelle ein D. Es lautete demnach: V . D . M . I . Æ . d. i.: verbum Domini manet in aeternum.

Das zweite Bild zeigt den Denkstein Volkmar Wolfgangs Grafen von Honstein († 5. Februar 1580), das dritte den seiner Gemahlin Magdalene, geb. Gräfin von Regenstein († 2. Juli 1607). Beide sind a. a. O. Seite 208 besprochen worden.

Daran schließt sich viertens der Denkstein der Gräfin Dorothea Elisabeth von Honstein, der Tochter Graf Ernsts VII., die schon als sechsjähriges Kind am 8. Mai 1595 gestorben ist. Auch er ist a. a. O. Seite 209 bereits behandelt worden.

P. Zimmermann.

VI.

Der Brand zu Seesen
am 19. Mai 1615.

Unter den zahlreichen Brandschäden, welche die Stadt Seesen in älterer und neuerer Zeit erlitten hat, ist wohl kein zweiter von dem Umfange und der Bedeutung gewesen, wie der vom 19. Mai 1615. Sollen doch an diesem Tage nicht weniger als 250 Gebäude ihren Untergang gefunden haben, nicht mehr als zehn den Flammen entrissen worden sein. Da die Berichte über dieses Unglück in der einschlagenden Litteratur (Merian's Topographie v. Braunschw. u. Läneb. S. 187; Rehtmeier's Braunschw.-Lün. Chronik S. 1197; Bege's Gesch. d. Städte Seesen u. Scheppenstedt S 34; Günther's Ambergau S. 412) sich nur auf wenige Worte beschränken, so wird eine zeitgenössische Schilderung des Brandes nicht unwillkommen sein. Eine solche findet sich in dem Memorial- und Kopialbuche, das der Gandersheimer Stadtsekretär Martin Hoffman führte und das sich jetzt im Herzoglichen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel befindet (Geh. Rats-Reg. Nr. 1403a).

Lamentatio civitatis Seesensis.

Alß Sechszehnhundert funffzehn Jahr
Nach Christs geburth die Jahrzahl war,
Freytags nach Christi himmelfarth[1]
Ein groß elend erhöret ward
Zu Seesen im Braunschweigerland,
Einheimschn undt frembden wolbekant.
Umb eilff uhr in der Mittagsstund
Ein schnelles fewr die Stadt anzund;

---

[1] 19. Mai.

Sechs stunden wüttet Wind vndt brunst;
All hulff vndt rettung war vmbsonst;
Ach Gott, Ach Gott der großen noth!
Der Menschen brandten[1] viell zu todt.
Ein hauß fiell nach dem andern nidr,
An allen ortten hin vndt widr.
Das Rathhauß, ehr man kund ein hand
Anlegen, in den Grund verbrant;
Kein vorrath weder vnten noch oben
Salviret ward vorm großen tobn;
Zwo Kirchen, Schuell vndt zwey brawhauß
Vergingen auch in solchem brauß.
Specificirens ist nicht noth,
Ach, leider, von der ganzen Stadt
Allein zehn boden, schlecht vndt klein,
Vor andern vbrig blieben sein.[2]
Die Fürstlich Burgk auch schaden nahm,
Das Vornembst aber bleib bestahn.
Wer allen schadn wolt estimirn,
Der wurd ein große Summ taxirn.
Ach Gott, dir ists allein bekant!
Wir habns mit hoffarth, sund vnd schand
Verdienet, leider, allzu wol,[3]
Ach wir bekennens unverhohln.
Aber o lieber fromer Gott,
Vergieb vns unser mißethatt;
Wend ab dein grimm, erzeig genad
Nunmehr der armn elenden Stadt;
Hilff, das wir beßern vnser thun,
Auch von den sunden abelohn.
Ach, sprich dein segen vber vns,
Das wir nicht bawn auffs new umbsonst;
Endtlich durch einen seelgen todt
Erlöß vns, Herr, auß aller noth. Amen.

In rei memoriam ex condolentia faciebat Martinus Hoffman reipubl. Gandesiensis secretarius 26. Maii Ao. 1615.

---

[1] Von derselben Hand „kamen" darüber geschrieben. [2] Am Rande von derselben Hand: Inseratur postea numerus certus, ni fallor, 10 supersunt. [3] Ebenda: Lucae 13 capitel. Seind die erwürgeten Galileer vndt erschlagene vom thurn Siloah alleine vor allen Menschen sunder gewesen? Nein, sagt Christus, sondern wan Ihr euch nicht beßert, werdet Ihr alle auch also vmbkommen. Ergo:

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Solche thättliche Bußpredigten muß man nicht in Wind schlagen.

Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet.

Secundum Horatium [epist. lib. I, 18 v. 84]. Intelligenti sat dictum.

Im Geschmacke der Zeit hat dann der Verfasser des obigen Gedichts noch das nachfolgende Chronogramm hinzugefügt:

Canones, diem et annum incendii Seesensis notantes.

MaI bIs nona et VnICa
VaCVo LVX fVLget Vt poLo,
Seesenas Igne CIVItas
CInIs fIt atqVe VastItas.

M. Hoffman fecit.

P. Zimmermann.

Bücheranzeigen.

1. O. v. Heinemann, Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben von Dr. O. v. H., Herzogl. Oberbibliothekar. Wolfenbüttel, Druck und Verlag von Julius Zwißler. Hoch Oktav.

I, 1 Die Helmstedter Handschriften. I. Mit einer Ansicht der alten Bibliothek in Lichtdruck und zehn Tafeln Schriftproben in Stein- und Farbendruck. 1884. 380 S.

I, 2. Die Helmstedter Handschriften. II. Mit einer Ansicht der alten Bibliothekar-Wohnung (Lessing-Haus) und sechs Tafeln Schriftproben in farbigem Lichtdruck. 1886. 340 S.

I, 3. Die Helmstedter Handschriften. III. Mit einer Ansicht der neuen Bibliothek und acht Schriftproben in farbigem Lichtdruck. 1888. 280 S.

II, 1. Die Augusteischen Handschriften. I. Mit dem Bildnisse des Herzogs August von Braunschweig und vier farbigen Lichtdrucktafeln. 1890. 320 S.

VIII. Die Handschriften nebst den älteren Druckwerken der Musik-Abteilung der Herzogl. Bibliotoek zu Wolfenbüttel. Beschrieben von Dr. phil. Emil Vogel. Mit verschiedenen faksimilierten Wiedergaben (eine Tafel). 1890. 280 S.

Wenn von einer Anzeige des auf eine längere Reihe von Bänden berechneten monumentalen Werkes über den Handschriftenschatz der Wolfenbütteler Bibliothek, von welchem nun schon fünf in stattlichem Groß- und Hoch-Oktavformat vorliegen, an dieser Stelle bisher Abstand genommen wurde, so hat das einen doppelten Grund. Einmal gehört stofflich und inhaltlich diese Reihe von Handschriftensammlungen nicht dem Harze, nicht einer Landschaft, sondern der gesamten gebildeten Welt, der Wissenschaft an. Sodann würde sich wenigstens der Verfasser dieser Zeilen eher veranlaßt gesehen haben, eine oder die andere innerhalb des Gebiets seiner Studien gelegene Handschrift zu besprechen, als einen Schatz, der wegen seines Reichtums und seiner Fülle mit den hervorragendsten gleichartiger Schatzkammern Deutschlands, ja der Welt zum Wettbewerb in die Schranken treten kann, und der zum weitaus größten Teil über und außer dem Bereich seines Forschens und Wissens liegt.

Wenn gleichwohl auf geschehene Anregung hin diese Bedenken überwunden und mit Vergnügen diese Anzeige unternommen wurde, so ist dieses wieder aus einer zwiefachen Erwägung geschehen. Allerdings sind diese Sammlungen als solche keine harzischen, aber drei Jahrhunderte und darüber ist doch von hochverdienten Fürsten und Gelehrten der nordharzisch-braunschweigischen Lande an der Gründung, Mehrung, Ordnung und Ausnutzung dieser Schätze gearbeitet, und wenn auch ihr Inhalt den verschiedensten Gegenden und den mannigfaltigsten Zweigen der Wissenschaft angehört, so fällt doch den Harzgegenden und ihrer geschichtlichen Kunde dabei ein Löwenanteil zu.

Auch erkannte Referent bei näherer Erwägung, daß trotz seines Unvermögens, einen solchen Schatz inhaltlich zu prüfen und zu werten, ihm seine Lage doch einiges Recht gebe oder vielmehr eine gewisse Pflicht auferlege,

auch gerade an dieser Stelle auf ein solches großartiges Unternehmen und eine so außerordentliche wissenschaftliche Leistung, wie es das seit 6 Jahren im Druck begonnene beschreibende Verzeichnis ist, etwas genauer hinzuweisen.

Was das Unternehmen als solches betrifft, so steht dasselbe im Zusammenhange mit dem nach langen fachmännischen Untersuchungen von der Herzogl. braunschweigischen Regierung als notwendig erkannten Neubau des zu Anfang des 18. Jahrh. durch Herzog Anton Ulrich erbauten alten Bibliothekgebäudes. Als am 25 März 1879 der Abgeordnete v. Schmidt-Phiseldeck namens eines zu diesem Zweck gebildeten Ausschusses mit warmen Worten die Dringlichkeit eines solchen Neubaus nachwies und um Gewährung der hierzu erforderlichen Geldmittel bat, wurden diese nicht nur in reichlichster Weise von dem sechzehnten ordentlichen Landtage am 20. Juni gewährt, sondern auch in einer Sitzung vom vorhergehenden Tage die Mittel für die Bearbeitung und Veröffentlichung eines den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden beschreibenden Verzeichnisses der in der Bibliothek vorhandenen Handschriften einstimmig bewilligt.

Durch beide Beschlüsse und Bewilligungen hat sich die Landesvertretung des Herzogtums Braunschweig ein dauerndes würdiges Denkmal gesetzt und dabei auch eine Ehrenpflicht gegen mehre um diese hochwichtigen Sammlungen außerordentlich verdiente Landesfürsten, besonders die Herzöge Julius († 1589) und August d. J. († 1666) erfüllt. Von diesen Ehrendenkmälern steht das prächtige neue Bibliothekgebäude nun schon seit Jahren vollendet vor unseren Augen, der Ausbau des Handschriftenkatalogs aber ist seit jenen Beschlüssen rüstig und regelmäßig weiter gefördert worden.

Indem wir nun zu der letzteren Arbeit uns wenden, haben wir zunächst mit kurzem Wort Gestalt und Umfang dieses Handschriftenschatzes zu kennzeichnen. Derselbe besteht nicht aus einer einzigen systematisch geordneten Sammlung, sondern aus sieben oder acht zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Weise erworbenen, die auch alle dieser geschichtlichen Reihenfolge nach in dem Kataloge zur Behandlung kommen sollen und teilweise schon behandelt sind. Die Reihenfolge dieser Erwerbungen kurz zu erwähnen dürfte sich an dieser Stelle um so mehr empfehlen, als der Ausbau dieses einzigen Schatzes ein Stück heimischer Geschichte ist.

Die erste und älteste dieser Sammlungen, die Helmstedter (classis Helmstadiensis), die nun bereits beschrieben vorliegt, trägt diesen Namen insofern mit Recht, als sie sich die längste Zeit — von 1614 bis zum Beginn unseres Jahrhunderts — im Besitz oder Bewahrung der Julius-Universität Helmstedt befand. Sie ist aber eigentlich die handschriftliche Stamm-Sammlung der Wolfenbüttler Bibliothek und wurde an diesem Orte von den beiden letzten Herzögen des mittleren Hauses Braunschweig: Julius (1568—1589) und dessen Sohn und Nachfolger Heinrich Julius († 1613) zusammengebracht. Nachdem sie zur westfälischen Zeit den Universitäten Marburg und Göttingen zugeteilt war, gelangte sie 1817 an Braunschweig zurück, doch blieb eine Anzahl wertvoller Handschriften in Paris.

Die zweite Wolfenbüttler Handschriftensammlung nach dem Alter der Erwerbung, nach des Bearbeiters Urteil aber die bedeutendste hinsichtlich ihres inneren Wertes, ist die durch den „glühenden und unermüdlichen Sammeleifer“ des bis 1634 als Prinz einer apanagierten Nebenlinie in Hitzacker Hof haltenden Herzogs August d. J., der die Wolfenbüttler Bibliothek bereits fünf Jahre vor seinem 1666 erfolgten Tode auf die Höhe von 118,384 Drucken und Manuskripten gebracht hatte, geschaffene Abteilung der Augusteischen Handschriften. Es ist ungemein anziehend zu lesen, was der Verfasser des Katalogs über diesen eben so glühenden Freund und Förderer der Wissenschaft als treuen, unermüdlichen Landesvater in einer bösen Zeit

in der Einleitung zum ersten Bande der 2. — der Augusteischen — Abteilung sagt.

Während die Augusteische Sammlung im Jahre 1661 bereits 2003 Bände zählte, ist die nächst alte, die im Jahre 1689 auf Veranlassung des Bibliothekars Stenger von dem Kaiserl. Appellationsgerichtspräsidenten J. v. Blum zu Prag erworbene Weißenburger Abteilung, die kleinste, sie zählt nur 103 Stück, aber diese aus dem genannten Kloster im nördlichen Elsaß stammenden Handschriften sind äußerst wertvoll.

Eine vierte Abteilung, die classis Gudiana, an Stückzahl 468 betragend, wurde im Jahre 1710 auf dringenden Antrag Leibnizens von dem dänischen Staatsrat Marquart Gude angekauft.

Im Jahre 1753 gelangten auf Befehl Herzog Karls I. mit dem größten Teile der von Herzog Ludwig Rudolf zu Blankenburg am Harze angelegten Bibliothek auch 328 Handschriften als Blankenburger Abteilung nach Wolfenbüttel.

Sechstens wurden verschiedene Einzelerwerbungen von dem verdienten Bibliothekar E. Th. Langer (vergl. diese Zeitschrift 16 (1883) 1—78) im Jahre 1782 zu einer besonderen Klasse der Extravaganten vereinigt und ein besonderer Katalog darüber ausgearbeitet.

Dazu kommen als eine siebente Abteilung oder Klasse die seit Langer und zur Zeit des jetzigen Bibliothekvorstands, Oberbibliothekar Dr. O. v. Heinemann, erworbenen über 1500 Handschriften, welche von demselben völlig ungeordnet vorgefunden, in gute Ordnung gebracht und sorgfältig verzeichnet wurden.

Wie der oben erwähnte jüngst erschienene und von Dr. E. Vogel bearbeitete Band zeigt, giebt es nun dazu noch eine achte Abteilung musikalischer Handschriften, die erst in jüngster Zeit zusammengestellt und geordnet ist, aber alle mittelalterlichen Musikmanuskripte ausschließt und bei den übrigen beläßt. Es sind aber mit derselben in einem besonderen Alphabet auch ältere musikalische Drucke bis zum Jahre 1800 verzeichnet.

Wenn bereits gesagt wurde, daß trotzdem die litterarischen Schätze der Wolfenbüttler Bibliothek dem gesamten Kreise der Wissenschaften angehören, doch für unseren Harz hier besonders reiche Hilfsmittel für seine wissenschaftliche und geschichtliche Erforschung zu finden seien, so ist dies ja aus der Geschichte der Bibliothek leicht erklärlich. Versammelte doch hier der erste Begründer der Bibliothek, Herzog Julius, die litterarischen Schätze einer Reihe von Klöstern der Harzlande: Dorstadt, S. Georgenberg bei Goslar, Heiningen, Klus bei Gandersheim, Marienberg bei Helmstedt, S. Blasien zu Nordheim, Wöltingerode. Manches einheimische kam auch mit der durch die Universität vergrößerten classis Helmstadiensis an die Wolfenbüttler Landesbibliothek, so 1803 der Bücherschatz von S. Ludgeri bei Helmstedt. Man braucht in den Registern nur das alphabetische Sachregister (211—267) und das von Schreibern der Handschriften anzusehen, um sich zu überzeugen, wie harzische Klöster und Städte Goslar, Gandersheim, Nordhausen, Hildesheim, Steterburg, Wöltingerode, natürlich besonders auch Braunschweig und Helmstedt, reich vertreten sind. Ilsenburgisches gelangte beispielsweise mit der 1597 angekauften Flacianischen Sammlung nach Wolfenbüttel.

Gehen wir nun auf die Arbeit an diesem gedruckten Kataloge über, so muß sie als eine überaus große und außerordentliche bezeichnet werden. Denn indem der Bearbeiter zeigt, wie alles, was teilweise schon drei Jahrhunderte hier vorgearbeitet hatten, ihm wohl hier und da Nutzen gewähren und Fingerzeige darbieten, ihn aber nicht der Aufgabe überheben konnte, überall selbständig eine neue den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Beschreibung und Prüfung der Handschriften vorzunehmen und

zu liefern, so wird man allgemein die Größe dieses nun schon bis zur zweiten Hauptabteilung vorgeschrittenen Katalogs zu würdigen wissen. Nur bei einzelnen, besonderen Studienkreisen angehörigen Handschriften hat der Bearbeiter die Hilfe befreundeter Gelehrten dankend zu erwähnen Gelegenheit.

Was des Näheren die Behandlung der einzelnen Handschriften betrifft, so geht diese natürlich von einem bestimmten festen Plane aus, und ohne auf das Einzelne hier näher einzugehen, ist besonders hervorzuheben, daß der Inhalt jeder Handschrift und ihrer oft sehr mannigfachen Bestandteile genau angegeben, daß auch anscheinend Geringes: die Bemerkungen der Schreiber, Rätsel und allerlei gelegentliche Einschreibungen, nicht vergessen wird. Schon diese Mannigfaltigkeit des zuweilen verschiedenen Wissensgebieten angehörigen Inhalts ließ eine strenge Sonderung und Ordnung der Handschriften in sachlicher Beziehung nicht zu. Aber auch die Achtung vor der Geschichte der Bibliothek veranlaßte den Bearbeiter, die vorgefundenen Sammlungen so zu lassen und in der Reihenfolge zu beschreiben, wie die betreffenden Erwerber sie geordnet und verzeichnet hatten. Mag der strenge Systematiker hierin eine Unvollkommenheit finden, so liegt eine solche teilweise in der Natur der Dinge; in Wirklichkeit wird dieser etwaige Nachteil aber in willkommenster Weise ausgeglichen durch die vortrefflichen Register, welche alle nur wünschenswerte Auskunft geben und eine leichte Übersicht bieten. Über die drei Bände der classis Helmstadiensis liegt dieses mehrteilige Register nun bereits zur Prüfung und Benutzung vor. Es bietet Bd. I, 3 S. 211—267 zuerst ein Autoren- und Sachregister, ein Verzeichnis der Schreiber von Handschriften (268—271). Die folgenden Übersichten weisen einen Einbinder, siebenzig Handschriften mit bemerkenswerten Miniaturen, 25 mit besonders merkwürdigen Einbänden nach. Es folgt ein Verzeichnis der datierten Handschriften bis 1500, von denen 19 in die Zeit von 822—1400, die große Masse ins 15. Jahrh. gehören. Dann werden, so weit dies thunlich ist, die Vorbesitzer der Handschriften S. 274 bis 276 nachgewiesen, endlich folgt 276—278 ein Personenverzeichnis.

Zu erwähnen sind noch die ziemlich zahlreichen Kunstbeilagen, welche dieses Werk zieren, die Abbildung des geschichtlich merkwürdigen alten Bibliothekgebäudes, der früheren Bibliothekarwohnung (Lessing-Haus) und der stattlichen neuen Bibliothek, sowie die Beigabe einer Anzahl faksimilierter Blätter aus durch Alter und Schönheit hervorragenden Handschriften.

Mit dem vierten Bande (II, 1) hat nun bereits die Beschreibung der zweiten, wie wir sahen vom Bearbeiter als die inhaltlich wertvollste bezeichneten, der Augusteischen Abteilung begonnen. Möge es dem verehrten Verfasser vergönnt sein, das so eifrig geförderte Unternehmen zum vollen Abschlusse zu bringen; nicht alle Abteilungen sind so groß wie die erste und zweite, auch wird ja z. B. bei der Abteilung der Extravaganten die Langersche Vorarbeit, falls sie nicht billigen Wünschen überhaupt genügen sollte, kaum eine so große Leistung erfordern, wie die übrigen.

2. Albert Reinecke, Geschichte der Freien Reichsherrschaft Schauen, eines der allerkleinsten Gebiete im alten deutschen Reich, nach fast ausschließlich archivalischen Quellen dargestellt. Osterwieck a. Harz. 1889. 272 S. 8°.

Wenn man den Gegenstand dieser Schrift, weil er nur ein Dorf mit 700 Seelen und eine Dorfflur von wenig über 4000 Morgen betrifft, für allzu geringfügig für ihren immerhin mäßigen Umfang ansehen und ihn für eine gewöhnliche Dorfgeschichte ansehen sollte, so ist dabei zu bemerken, daß eine wirklich gründliche, durch die verschiedenen Zeiten urkundlicher Überlieferung verfolgte Dorfgeschichte keineswegs etwas geringes, noch weniger etwas leichtes wäre. Sodann besagt schon der Titel des Buches, daß

es sich nicht nur um die Geschichte eines Dorfes, sondern eines, wenn auch noch so kleinen Gebiets, einer Herrschaft, handelt. Freilich reicht dieser Charakter Schauens als Herrschaft nicht über das 17. Jahrhundert zurück, aber auch die früheren besonderen Geschicke des Orts, seine Eigenschaft als Vorposten des kulturgeschichtlich so bedeutsamen Cisterzienser-Klosters Walkenried am Nordharz, dann sein zeitweiliger stolbergischer und sonstiger wechselnder Besitz, bieten des Bemerkenswerten genug. Der besonderen Natur und den Geschicken dieses kleinen Gebiets enspricht nun aber das reiche archivische Material, das zumeist vom 16. Jahrhundert ab, doch teilweise auch schon seit dem 13. über diesen Ort und sein Gebiet überliefert ist. Es war also ein Verdienst, diesen massenhaften Stoff zu verarbeiten und zu sichten. Wie das Vorwort besagt, haben dem Verfasser das Landesarchiv zu Wolfenbüttel, das Fürstl. Archiv zu Wernigerode und das Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg einige Ergänzung geboten. Bei den amtlichen Aufgaben des Verfassers und seinen Verhältnissen konnte an ihn billigerweise nicht die Anforderung gestellt werden, daß alle auswärtigen Archivalien, zumal alle Akten, hätten durchgearbeitet werden sollen. Schon die verhältnismäßig recht ansehnlichen Hilfsmittel an Ort und Stelle zu bewältigen erforderte eine nicht geringe Arbeit.

Aufgrund eines so bedeutenden Quellenstoffs behandelt nun der Verfasser in dreiunddreißig Abschnitten die ungemein mannigfaltige und wechselvolle Geschichte des Orts und seiner Besitzer, und wird endlich noch in zwei weiteren von S. 250 bis 270 ein kurzer Überblick über die Geschichte der Kirche und Schule zu Schauen dargeboten. Nach Bemerkungen über das früheste Alter des Orts und über das demselben entstammte und darnach benannte Adelsgeschlecht wird S. 13—20 von dem Besitze Schauens seitens der Cisterzienser zu Walkenried gehandelt, dann von den Fehden um die Schutzherrschaft im 14. Jahrhundert (4), dem Übergang der Besitzung an die Grafen zu Stolberg und Wernigerode und der Verpfändung seitens derselben (5 und 6), dann von dem Übergang an die Stadt Osterwiek, von Streit und Rechtsgängen zur Geltendmachung von Besitzansprüchen und Wiederkaufsrecht der Grafen zu Stolberg, der Stadt Osterwiek und Walkenrieds (7—10). Mit einer ganzen Reihe benachbarter Besitzungen sehen wir Schauen 1601 an Statius v. Münchhausen, dann ans Domkapitel zu Halberstadt übergehen (11—12). Es folgen Nachrichten über die Schicksale Schauens zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs und seinen Übergang als Reichslehn an die Herzöge zu Braunschweig-Celle (13—14). Mehrere weitere Abschnitte handeln von dem Rechtsstreit um Schauen zwischen Braunschweig und Kurbrandenburg und von der Verwaltung des braunschweigischen Amtmanns Hasenwinckel (15-18). Im Jahre 1665 wurde dem Reichsgeneral-Feldmarschall Grafen Georg Friedrich zu Waldeck, als Unterpfand für ein großmütiges Geschenk von 40,000 Thaler, das Amt Schauen bis zur wirklichen Auszahlung jener Summe überwiesen. Von der Waldeck'schen Zeit handeln die Abschnitte 19—21. Diese Waldecksche Zeit fand im Jahre 1689 ihr Ende, als der Kammerpräsident des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, Otto Grote, sich entschloß besonders seiner Reichsunmittelbarkeit wegen Schauen an sich zu bringen. Nun handeln die letzten neun Abschnitte samt einer Schlußbetrachtung von den acht Reichsfreiherren zu Schauen aus dem Hause Grote und von einem von 1764—1770 dauernden Interegnum, in welchem sich nach des Reichsfreiherrn Georg Grote mannserbelosem Absterben zwei Familienglieder um den Besitz von Schauen stritten. Durch die von dem letzten Reichsfreiherrn Georg Grote am 29 April 1817 dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen nach langem Sträuben geleistete Huldigung wurde die Geschichte der reichsunmittelbaren Herrschaft Schauen endgültig abgeschlossen; doch ist der Familie Grote das Recht geblieben, daß der Besitzer des Fideikommisses

Schauen sich wie seine Vorfahren Reichsfreiherr nennen darf, während die Geschwister den einfachen Freiherrntitel führen. Auf Georg Grote folgte von 1850—1872 Julius, und auf diesen der jetzige Reichsfreiherr Gernand Grote, dem der Verfasser die vorliegende Schrift im Jahre 1889 zur 200 jährigen Jubelfeier des Besitzantritts seiner Familie in Schauen widmete. Schon diese kurzen Andeutungen werden genügen, von dem reichen Inhalt der sehr lesbaren Schrift eine Vorstellung zu geben. Wir glauben dieselben allen Forschern unserer heimischen Geschichts- und Altertumskunde angelegentlichst empfehlen zu dürfen.

3. Dr. Selmar Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs und der Umgegend. Quedlinburg, Verlag von H. C. Huch, 1891. XI und 264 S. 8⁰.

Die zusammenfassende Behandlung der Familiennamen einer Stadt oder eines enger begrenzten Landstrichs muß als eine recht erfreuliche und gerade für Quedlinburg als eine zeitgemäße Erscheinung bezeichnet werden. Worin das Erfreuliche bestehe, das wird vielleicht nicht jeder von vornherein, er wird es aber mehr und mehr erkennen, je mehr er sich in den Gegenstand einarbeitet und gewahrt, welchen Schatz gerade das deutsche Volk — bei den romanischen Völkern ist dies beispielsweise viel weniger der Fall — in seinen Ruf- und Familiennamen besitzt. An der Zeit ist aber eine wissenschaftliche Bearbeitung der quedlinburgischen Familiennamen deshalb, weil seit einigen Jahren ein bis zur Zeit der Kirchenerneuerung fortgeführtes Urkundenbuch der Stadt vorliegt und weil die Familien- und die gesamte Namenkunde eines Orts in einem solchen Werke ihre notwendigste und wichtigste Grundlage findet. Sehen wir uns nach solchen städtischen Urkundenbüchern um, so war Deutschland bisher nicht sonderlich reich daran. Erst in neuester Zeit sprießen sie in verschiedenen Gegenden zahlreicher hervor; selbst die Urkundenwerke der ältesten und berühmtesten Städte Köln, Straßburg, Worms, Basel, gehören erst der jüngsten Zeit an und sind erst im Erscheinen begriffen. Am Harze gebührt aber der alten Stadt König Heinrichs, dank den eifrigen Bestrebungen verschiedener vaterländisch und wissenschaftlich regsamer Männer, die Ehre des Vorgangs. Es folgte (bis 1500) die Bischofsstadt Halberstadt, dann das gleichfalls bischöfliche Hildesheim, dessen stattliches Diplomatar noch im Erscheinen begriffen ist und binnen wenig Monaten wird hoffentlich auch das Urkdb. der alten Grafenstadt Wernigerode bis zum Jahre 1460 vorliegen.

Gehen wir nun auf Dr. Kleemanns Arbeit ein, so behandelt dieselbe nach Bemerkungen zur Geschichte der deutschen Namengebung S. 1—4 die ursprünglichste und zahlreichste Abteilung der F.-N., die aus altdeutschen Personennamen hervorgegangenen S. 4—97, dann kirchliche Personennamen als Familiennamen S. 97—104 mit einem Anhang: zur Geschichte der Vornamen S. 104—112. Weiter werden als dritte Schicht die auf Stand, Gewerbe und Amt sich beziehenden Namen S. 113—145 betrachtet, sowie die charakterisierenden Familiennamen S. 146—164, dann die vom Wohnort hergenommenen S. 164—205, endlich ein verhältnismäßig kleiner, immerhin aber noch zahlreicher Rest von F.-N., die sich bis zum Abschluß des Drucks für den Verfasser jeder annehmbaren Deutung entzogen.

Sehen wir auf die ganze Anlage, den Plan und die Durchführung des Unternehmens, so wüßten wir nicht, was daran auszusetzen wäre. Im Prinzipe schließt der Verf. sich den bewährten sprachgeschichtlichen Beobachtungen und Grundsätzen von Grimm, Förstemann, Heintze, Andresen u. a. an. Es liegt hier ein großes Kapital von Arbeit vor uns und der Verf. hat sich nicht damit begnügt, neben dem zweibändigen Urkundenbuch etwa noch die neuesten städtischen Adreßbücher auszubeuten, sondern es sind die

Schoßregister von 1525, 1576, 1592, eine Reihe Vogteirechnungen zwischen 1593 und 1603, Städtische, Amts- und Ratsrechnungen des 17. Jahrh., Schloßregister von 1754 und 1801, dann aber eine ganze längere Reihe von Kirchenbüchern städtisch Quedlinburgischer Gemeinden und umliegender Ortschaften sehr fleißig benutzt.

Einer solchen Arbeit gegenüber würden wir es nun am liebsten dabei bewenden lassen, daß wir alle Freunde des Gegenstandes, der Namen- und Familienkunde, zur fleißigen Benutzung dieses Buches einlüden. Denn obwohl es bei einem mit so vielen Tausenden von Einzelheiten sich befassenden Gegenstande zahlreiche Fälle geben muß, wo wir eine abweichende Ansicht äußern, hier und da etwas berichtigen könnten, so halten wir es doch um so weniger für geeignet, hier auf viele solcher Beispiele einzugehen, als der H. Verf. nicht nur in der Vorrede, sondern auch in einer an den Referenten gerichteten freundlichen Zuschrift es selbst nachdrücklichst hervorgehoben hat, daß er durchaus nicht der Meinung sei, überall das Richtige getroffen zu haben.

Da nun aber doch vielleicht der Sache und dem H. Verf. ein kleiner Dienst damit geleistet wird, wenn wir, von einem einzelnen Beispiele ausgehend, einige Wünsche andeuten, die sich uns bei unserer bisherigen Einsicht und Benutzung der Schrift aufgedrängt haben, so knüpfen wir diese Beobachtungen an den vom H. Verf. S. 86 unter den noch fortlebenden angeführten Familiennamen **Zwantzig** oder **Zwanzig** an. Dieser Name ist hier als altdeutscher Personenname bezeichnet und als aus swan = der Schwan hergeleitet erklärt. Und während der Verf. da, wo er auch eine andere Erklärung für annehmbar hält, nicht versäumt, diese unter dem Texte anzuführen, so denkt er gar nicht daran, diesen Namen für das anzusehen, was er besagt und nach unserer festen Überzeugung ist — für einen Zahlnamen.

In der That, denken wir uns jemanden, der mit der Geschichte und dem fast unerschöpflichen Reichtum deutscher Namengebung nicht durch längere Beobachtung und Vergleichung bekannt geworden ist, so könnten wir dessen Befremden darüber verstehen, daß man eine Person, eine Familie, nach einer einfachen unbenannten Zahl sollte benannt haben. Dieses Befremdliche ist nun aber Wirklichkeit, und wenn wir auch von vorn herein anzunehmen haben, daß jede Benennung auf eine bestimmte Thatsache sich gründet, daß also auch bei reinen Zahlen ein solcher Fall, mittelbar also auch eine benannte Zahl, hinzuzudenken ist, so giebt es doch unter den deutschen Familiennamen, die von Zahlen hergenommen sind, neben den viel zahlreicheren Namen nach benannten Zahlen auch solche, in denen wir einfache Grund-, Ordnungs-, ja Vervielfältigungszahlen zu erkennen haben. Wir können dem Verf. nicht nur Familien des Namens **Zwanzig**, sondern auch **Zehn**, **Dreizehn**, **Vierzehn**, **Dreißig**, **Neunzig**, **Hundert**, **Tausend** nachweisen. Wir denken nicht daran, jeden Namen seiner ursprünglichen Bedeutung und Herkunft nach für das zu halten, wofür er sich in seiner gegenwärtigen Gestalt ausgiebt und vom Volke gehalten wird, denn bei den im allgemeinen Verkehr umgehenden Familiennamen treibt die Volksetymologie auf die mannigfaltigste Weise ihr irreleitendes Spiel, und wir erkennen es als eine der ersten Aufgaben der Familiennamenforschung, daß sie unermüdlich sowohl die einzelnen Namen, soviel nur Quellen und Mittel herbeizuschaffen sind, soweit als möglich in urkundlichen Beispielen zurück verfolgt, als auch auf gleichartige Namenbildungen sorgfältig vergleichend achtet. Hätte nun der Verf. die Bekanntschaft eines **Peter Verteyn** Mitte des fünfzehnten, eines Hannoveraners **Teynmalen** (Zehnmal) aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gemacht, oder eines Bürgers derselben Stadt **Diderik Enundetwintich**, der uns im Jahre 1359 urkundlich bezeugt wird, so dürfen wir kaum bezweifeln, daß er auch die Eigenschaft des Familiennamens **Zwanzig**, als eines

Zahlennamens nicht bezweifelt haben würde. Aber gern geben wir zu, daß, wenn der Verf. etwa den Namen Zwanzig, den er noch dazu erst seit dem Jahre 1633 in Q. verfolgen kann, als einziges Beispiel dieser doch ziemlich zahlreichen Gruppe gekannt hätte, wir einen Versuch, denselben anders zu deuten, wohl billigen müßten.

Die Nutzanwendung, welche sich von diesem Beispiele machen läßt, liegt nahe: Um zumal einen erst aus neuerer Zeit bekannten F.-N. eines bestimmten Orts zu erklären, bedarf es einer umfassenden Vergleichung auswärtiger deutscher Namenschätze, besonders aber solcher, die bis in möglichst frühe Zeit und etwa bis zum Ende des Mittelalters zu verfolgen sind. Überhaupt ist zwar der praktische Nutzen einer Deutung des gesamten Familiennamen-Schatzes eines Orts nicht zu leugnen, andererseits aber auch nicht zu bestreiten, daß der Beitrag, den das Namenbuch eines bestimmten Orts zur allgemeinen und vergleichenden Namenkunde hinzubringt, im Wesentlichen in den Namen besteht, welche sich aus älterer Zeit urkundlich belegen und durch Beispiele aus verschiedenen Zeiten prüfen und sicherstellen lassen.

Aber noch eine zweite nicht weniger wichtige Bemerkung haben wir an das eben besprochene Beispiel zu knüpfen. Fragen wir, wie der Verf. dazu kam, den F.-N. Zwanzig aus einem alten deutschen Rufnamen zu erklären, so ist es klar, daß die durch sorgfältige Beobachtung der etymologischen Sprachgesetze ermöglichte Analyse der Namen nach einfachen Stämmen diesen Anlaß bot. Nun können wir uns an und für sich nicht genug über die Nachweisung dieser Gesetze freuen, welche die Namenkunde erst auf feste Füße gestellt, sie der Willkür und dem Zufall entrissen haben und in tausend Fällen, wo man früher keinen Rat wußte, diesen aufs zuverlässigste erteilten und in tausend Fällen die üppig wuchernde Volksetymologie aufdeckten und für die Erkenntnis des Richtigen unschädlich machten.

Und dennoch dürfen wir bei einem geschichtlich gegebenen Quellenschatze, wie es die Familiennamen sind, nicht vergessen, daß nicht das analytische Sprachgesetz, das schließlich seine Normen auch immer wieder aus den geschichtlichen Quellen regeln muß, sondern die Erfahrung, die Induktion, die Vergleichung das erste Wort bei der Erklärung zu reden hat. Eine wie hochwichtige Hilfe das Gesetz bieten mag, der gewissenhafte Sprachforscher wird selbst am ersten anerkennen, wie leicht man sich täuschen und wie ein urkundlicher Beleg eine auf rein sprachgesetzlichem Wege abstrahierte Deutung als irrig erweisen kann.

Zeigen wir dies noch an einigen Beispielen: Nach der Etymologie leitet ganz ungekünstelt der Verf. den Familiennamen Lütterot, Lüterot S. 64 von dem Stamme Liud und von dem schon im 8 Jh. bezeugten Rufnamen Liutrod her. Mit dem Stamme Liud hat es seine Richtigkeit, aber der Name ist offenbar kein alter Rufname, sondern ein Ortsname. Lüderode bei Worbis, im 12. Jahrhundert Linderode, Ende des Mittelalters Lutterode, Luterode ist der Ausgang mehrerer von hier aus sich verbreitender Familien, von denen eine noch zahlreich fortblüht. Wir finden diese Familien zunächst als von Luterode und Lutterode in der Nachbarschaft, Mühlhausen, seit dem 13. Jahrhundert mehrere in Nordhausen. Die Herkunftsbezeichnung „von" wird schon im 15. Jahrhundert durchgängig weggelassen. Die eine aus Lüderode stammende Nordhäuser Familie kommt 1515 nach Wernigerode, blüht dort bis gegen 1630, sendet aber schon vorher ihre Zweige nach S. O., so nachweislich Ende des 16. Jahrhunderts einen nach Magdeburg, und wir hoffen noch, vielleicht mit des H. Verf. gütiger Hilfe, nachweisen zu können, daß die erst 1649 und 1663 in Q. bezeugten Glieder zu derselben Familie gehören.

Ähnlich dürfte sichs mit der Familie Halferung, Haffering verhalten, deren Name S. 42 von dem Stamme Had und als patronymische Form

von Hadufrid hergeleitet wird. Nun können wir aber seit Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts teils in unmittelbarer Nähe des südharzischen Dorfs Haferungen, teils in Wernigerode adliche und nicht adliche Familien nachweisen, deren Namensformen teils als von Haverungen teils ohne die Herkunftsbezeichnung mit den Namensformen des Orts vorkommen. Der Verf. des Quedl. Urkdb. denkt an diese Herleitung nicht.

Der Familienname Krull, Kroll (S. 54) soll vom Rufnamenstamm Hrod und von den Koseformen Rodilo, Rollo hergeleitet werden, doch vergißt der Verf. allerdings nicht zu bemerken, daß es auch „Krauser, Lockenköpfiger" bedeuten könne. In der That, wenn die Erfahrung zeigt, daß diese Benennungsweise nach dem Haupthaar und ähnliche, wie Kraushar, Krumbhaar, engl. Crisp, zu den recht häufigen gehört, daß wir Mitte des 14. Jahrhunderts den Namen Crull noch voller und ganz unzweideutig im letzteren Sinne als mit dem Crulle bezeugt finden, so würden wir unseres Teils die künstliche Erklärung aus Rodilo nicht für nötig erachten.

Aber wir können nicht umhin, ein bescheidenes Bedenken dagegen zu äußern, daß man zunächst soweit als irgend thunlich die Familiennamen aus alten Rufnamen zu erklären sucht, und nur den allzu spröden oder — bei klar ausgesprochenen Zusammensetzungen — hierfür ganz unbrauchbaren Rest unter andere Gruppen verteilt. Hierzu verleitet nicht nur das Angenehme der Methode, die von einem mühsamen und bei mangelndem Apparat oft unthunlichen umfassenden Prüfen und Vergleichen urkundlicher Beispiele und Beläge absieht, sondern auch eine Vorliebe für die aus alten deutschen Rufnamen zu erklärenden F.-N., da diese Namen „wie die ältesten, so auch die anziehendsten, an Schönheit des Inhalts und der Form alle anderen weitaus überragenden sind" (vgl. S. 4). Diese Thatsache zugegeben, muß doch hierbei hervorgehoben werden, daß jede Vorliebe bei einer wissenschaftlichen Untersuchung uns in Gefahr bringt, die unbefangene Prüfung zu beeinflußen. Wenn es nun aber zu nichts frommt, eine der Wirklichkeit nicht entsprechende, wenn auch dem Sprachgesetze gemäße Deutung gefunden zu haben, so hat der Irrtum an dieser Stelle auch einen großen Nachteil. So sehr die alten Rufnamen — zumal wo sie als solche in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind und verstanden werden — durch Alter und Schönheit des Inhalts und der Form sich auszeichnen mögen, so werden sie doch mit der Zeit in ihrer entstellten und verkürzten Form Petrefakten, abgeschliffene Zahlpfennige, deren Prägung nicht mehr erkannt wird. Soweit nun Familiennamen wirklich so erklärt werden müssen, ist dies unumgänglich. Reihe ich aber irrtümlich anderweitig zu erklärende Namen diesem Kreise ein, so schade ich damit der kulturgeschichtlichen Erkenntnis. Denn mögen die Herkunfts-, Amts-, Handwerks-, Spott- und Stichnamen auch nicht in die vorgeschichtliche Urzeit hineinragen, so gehen sie doch als unterscheidende Beinamen teilweise in eine sehr frühe geschichtliche Zeit und vor die Ausbildung erblicher Familiennamen zurück und liegt in ihnen wenigstens für uns Deutsche ein reicher Schatz und Spiegel der ganzen geschichtlichen Entwickelung des deutschen Volks als Kulturvolk enthalten.

Glauben wir also, um bei einem schon erwähnten Beispiele zu bleiben, darauf verzichten zu müssen, bei dem Namen Lutterod auf das 8. Jahrh. oder viel weiter zurück in die Vorzeit zurückzusteigen, so haben wir dagegen — abgesehen davon, daß Täuschung keine Erkenntnis ist — bei der Einsicht, daß Name und Familie Lutterod ihre Herkunft aus einem Orte Linderode herleitet, den großen Vorteil, daß wir daran die Geschichte und Wanderungen dieser und in ähnlicher Weise vieler anderer Familien verfolgen können.

Wie sehr, bei aller hohen Wichtigkeit analytisch-etymologischer Namenerklärungen, das rein urkundlich-vergleichende Verfahren den Vorzug verdient, ergiebt sich in unserem Falle auch daraus, daß wir kein Beispiel zur

Hand haben, wo wir mit dem Verfasser anderer Ansicht sein müßten — soweit sich die Quedlinburgischen Familiennamen bis in die mittelalterliche Zeit urkundlich zurück verfolgen lassen. Wie bei dem Namen Lutterod möchten wir noch bei ein paar anderen zeigen, wie notwendig und wichtig die urkundliche Prüfung und Vergleichung ist: S. 44 ist der F.-N. Hampe, den der Verf. erst 1682 in Thale findet, von dem alten Rufnamen Hampo erklärt. Dagegen läßt sich von sprachlicher Seite nicht das geringste sagen, wohl aber von historischer. Weder in Quedlinburg noch sonst am Harz finde ich den Mannsnamen Hampo urkundlich bezeugt, wohl aber können wir Hampe am Harz, und nicht nur hier, gar nicht selten in mittelalterlichen Urkunden als Frauennamen nachweisen. Wir werden darnach den F. N. Hampe zunächst zu den Mutternamen zu zählen haben, die wir am Harz und in Thüringen gar nicht selten finden.

Wenn dagegen S. 92 Weddige von dem alten Mannesnamen Widuco erklärt ist, so halten wir diese Erkärung zwar für eine sehr natürliche und richtige, bemerken aber auch, daß Weddegen in eigentümlicher Weise aus der Weddewen (viduae filius) gebildet vorkommt. In Wernigerode kommen beide ursprünglich verschiedenen Namen nebeneinander vor — ein Beispiel an welchem sich recht deutlich zeigt, wie gewisse Erscheinungen bei der Entstehung und Entwickelung der Familiennamen sich nur auf dem Wege urkundlicher Prüfung und Vergleichung deuten und feststellen lassen. Noch an einem Beispiele möge gezeigt werden, wie einfach sich auf dem letzteren Wege erklärt, was kein Sprachgesetz ohne das Hilfsmittel möglichst alter urkundlicher Beläge zu zeigen vermag. In der Grafschaft Wernigerode finden wir noch heute den Namen Antepod (handschr. auch Antipod). Dieser Antipodenname ist kein anderer als — Ohnebeutel. Das Rätsel löst sich einfach so, daß der alte wernigerödische F. N. van Adenbudel (von dem Dorf Adenbüttel A. Gifhorn) zu Anebudel, Aneboddel, Anebot und mit Einschiebung eines d oder t zu Antepod, dann aber auch durch volksetymologische Verhochdeutschung aus Anebudel zu Ohnebeutel wurde.

Was sich aber auch im einzelnen noch sagen und wie sehr sich noch der Vorzug des induktiven Verfahrens vor dem analytischen bei Familiennamen begründen ließe, alle diese Bemerkungen sollen der Kleemannschen Schrift gegenüber nur unser lebhaftes Interesse an derselben bekunden. Die tüchtige Leistung wird ein besonderes Verdienst auch dadurch haben, daß sie zu ähnlichen monographischen Bearbeitungen der F. N. benachbarter Orte und engerer Bezirke die Anregung giebt. Wenn nun hierbei die Ansicht herrschen sollte, daß durch ein Quedlinburgisches Familien-Namen-Buch der betreffende Namenschatz, wenigstens der niederdeutsch harzische der Hauptsache nach erschöpft sei, so freuen wir uns, im Interesse der Sache dem entschieden widersprechen zu dürfen. Die verhältnismäßig jüngere, kleinere und gar nicht weit entfernt, in demselben Stammesgebiet gelegene Stadt Wernigerode bietet, obwohl schon seit dem 14. Jahrh. Familienverkehr zwischen hier und Quedlinburg angenommen oder bestimmt nachgewiesen werden kann, eine unerwartete Fülle eigentümlicher Namen. Hierbei denken wir zunächst nur an die schon bis zum Ausgang des Mittelalters urkundlich zu belegenden Namen und möchten schließlich nur nochmals daran erinnern, daß ihren eigentümlichen Gewinn als Beitrag zur örtlichen Namenkunde eine derartige Schrift nur durch die Namen herzubringt, welche dem mittelalterlichen Urkundenschatze des Ortes angehören, während die neueren und neuesten Namensformen nur der Vergleichung wegen von Bedeutung sind. Das Familiennamenbuch eines Orts, dessen alter Urkundenschatz mehr oder weniger verloren gegangen ist, ließe sich in fruchtbarer Weise nur etwa dadurch herstellen, daß dieser Mangel durch mühsame umständliche Benutzung des alten Urkundenschatzes benachbarter Orte und Gegenden thunlichst ersetzt würde.

4. Dr. **Willi Varges**, Die Gerichtsverfassung der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1374. Eine verfassungsgeschichtliche Studie. Marburg. N. G. Elwertsche Verlagshandlung. 1890. 66 S. 8°.

Der Gegenstand dieser Erstlingsschrift muß als ein rechtsgeschichtlich besonders merkwürdiger bezeichnet werden. Betrifft er doch die bezügliche ältere Entwickelung einer Stadt, die in ihrem späteren Gesamtmauerring nicht weniger als fünf Gerichts- und Gemeindebezirke von durchaus verschiedener ursprünglicher Eigenart und Alter umschloß. Die älteste dieser Stadtgemeinden ist nicht, wie man wohl angenommen hat, die alte Wik, sondern die Altstadt, die antiqua urbs, an welche sich der Hagen (Indago), die Neustadt, die Alte Wik und der Sack anschließen. Diese verschiedenen Gerichtsbezirke und die Entwickelung ihres Weichbildrechts werden nun des Näheren betrachtet. Der erste Hauptabschnitt handelt von dem Ottonianum, dem ältesten in deutscher Sprache geschriebenen Stadtrecht, das kein fürstliches Gründungsprivileg, sondern die Bestätigung alten Gewohnheitsrechts ist, dann von den jura et libertates Indaginis, des Hagen, einer fürstlichen Gründung Herzog Heinrichs des Löwen. Hier handelt es sich um ein erneutes Privileg und ist dabei der Einfluß des Rechts der Flandrischen Zuzöglinge bemerkbar. Für Alter und Echtheit des Ottonianum tritt der Verf. entschieden ein und bestimmt dessen Alter, von inneren Gründen abgesehen, besonders durch Prüfung des Siegels, das mit dem der jura et libert. Indaginis übereinstimmt und mit diesem Rechtebrief ins Jahr 1226 gesetzt wird. Seit dem Jahr 1269 begannen die verschiedenen Bestandteile Braunschweigs sich rechtlich zu einer Gesamteinheit zu vereinigen, wobei die Rechte und Gewohnheiten der Altstadt ausschlaggebend waren. Abschn. II (S 22—28) behandelt die Lösung der einzelnen Weichbilde vom Gau, III Stellung und Bedeutung der Stadtrichter (S. 22—28), IV die Beseitigung der Herzogl. Gerichtsbarkeit in Altstadt, Hagen u. Neustadt (S. 33—42), V die Erwerbung der Gerichtsbarkeit über Wik und Sack vonseiten des Gemeinen Rats (43—45); VI behandelt das aus dem Grafengericht hervorgegangene Vogtding (46—50), VII die aus der städtischen Gemeindegerichtsbarkeit ausgehenden Ausnahmegerichte: das Rats-, Veme- und Schiedsgericht (51—60). Dem Hof- und Dienstmannenrecht gehört das für die Herzoglichen Dienstleute in der Stadt geltende Marschallsgericht an, während das Judengericht ein Ende des 13. Jahrhunderts vom Rat der Stadt erworbenes Privilegieninstitut ist. Von beiden nicht bürgerlichen Gerichten, bei denen aber die Bürger als Kläger auftreten konnten, ist S. 61—63 im VIII. Abschnitt die Rede, während dann im IX. und Schlußabschnitt S. 64–65 noch einige Bemerkungen über das geistliche Sendgericht und das Offizialat, das für Braunschweig, welches zu beiden Seiten der Oker liegt, teils ein Halberstädtisches, teils ein Hildesheimsches war, hinzugefügt sind.

Der Verf., welcher seine Arbeit als Vorläuferin einer weiteren über die sonstigen verfassungsgeschichtlichen Verhältnisse Braunschweigs ankündigt, hat bei dieser Gelegenheit zu bemerken Veranlassung, daß eine umfassende Verfassungsgeschichte der Stadt erst geschrieben werden könne, wenn der 2. Band des Urkdb. erschienen sei. In der That ist dieser Mangel, zumal es für die Stadt und für die Wissenschaft auch noch andere als rechts- und verfassungsgeschichtliche Fragen giebt, ein schmerzlich fühlbarer und ist es sehr zu bedauern, daß auf den 1. Band des Urkundenbuchs, zu welchem das Vorwort bereits 1862 geschrieben und der dann erst zehn Jahre später an die Öffentlichkeit gegeben wurde, heute, nach weiteren neunzehn Jahren, noch keine Fortsetzung gefolgt ist. Wir kennen die besonderen Schwierigkeiten nicht, welche etwa bisher die Stadt daran hinderten, das angefangene

Unternehmen weiter durchzuführen, sind aber gewiß, daß wir im Sinne aller heimischen, ja bei einer Stadt von der Bedeutung Braunschweigs, aller deutschen Geschichts- und Altertumsfreunde handeln, wenn wir auch an dieser Stelle dem recht angelegentlichen Wunsche Ausdruck geben, daß die Hindernisse, welche der Fortsetzung des Urkundenbuchs der Stadt Braunschweig entgegenstehen, sich möchten überwinden lassen.

5. Thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek von Paul Mitzschke. Bd. II. Das Rote Buch von Weimar. Zum erstenmale herausgegeben und erläutert von Otto Franke. Gotha. F. A. Perthes. 1891.

Auf den 1. Band der „Thür.-sächs. Gesch.-Bibliothek," der Sigebotos vita Paulinae nach einer neu aufgefundenen Handschrift veröffentlichte (vgl. den vor. Jahrg. d. Zeitschr. S. 439), ist schon im Jahre 1891 ein zweiter Band gefolgt, der eine zwar lange bekannte und mehrfach benutzte, als Ganzes aber noch nicht gedruckte Handschrift des Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar „Das Rote Buch zu Weimar" der Öffentlichkeit übergiebt. Benannt, gleich manchen ähnlichen Handschriften, nach der ursprünglichen Farbe des Einbandes, enthält dasselbe auf 22 (ursprünglich 30) Pergamentblättern zunächst ein um 1378 abgefaßtes Verzeichnis oder Beschreibung der Orlamündischen Erbschaft, der Ortschaften, Güter, Klöster, Kirchen des Amts Weimar, die durch den Thüringischen „Grafenkrieg" und die völlige Besiegung und Enterbung der Grafen Friedrich I. und Hermann VIII. von Orlamünde Weimar an das Haus Wettin gelangten. Den übrigen bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts verfaßten Inhalt des Roten Buches bilden Belehnungen des Wettinischen Landgrafen Balthasar, nach der Landesörterung 1382 verzeichnet.

Das Rote Buch ist allermeist für die nähere Landeskunde des Amtes Weimar sowie der Thüringischen Fürsten und Familien von Wert. Als selbständige Arbeit büßt es seine Bedeutung nicht ein durch ein bedeutend umfassenderes größeres lateinisch abgefaßtes, später auch ins Deutsche übersetztes registrum der Thüringischen und Meißnischen Ämter vom Jahre 1378, das sich, wie der Herausgeber und Bearbeiter erst nachträglich erfuhren, im Königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet. Die Lehnbriefe finden sich in den betreffenden Dresdener Folianten nicht.

Der Bearbeiter hat den Text mit einer größeren Anzahl teilweise recht ausführlicher inhaltreicher Anmerkungen versehen, die besonders die Ortskunde und die Familienkunde des hohen und niederen Adels zu erläutern suchen. Die Arbeit ist als eine entschieden sorgsame zu bezeichnen, was besonders auch von dem Register gilt. Als Verfasser des Hauptteils der Handschrift ist wahrscheinlich der ursprünglich Gräflich Orlamündische dann Landgräfliche Beamte „Johannes Brandenhain theolonarius" anzusehen, neben welchem vielleicht noch Friedrich Rinbutil in Betracht kommt. Was die Beziehungen zu unserem Harze betrifft, so sind hier zumeist südharzische Familien und Orte, von ersteren die Grafen und Fürsten von Anhalt, Beichlingen, die Herren von Querfurt, Heldrungen, von letzteren Lohra, Sachsenburg, besonders aber Kloster Kaltenborn und das Kreuzstift in Nordhausen zu nennen. E. J.

Verzeichnis

der für die Sammlungen des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. Heft 6. Lübben 1890.

Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. Heft 5. Eisenberg 1890.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Bd. 22, Heft 3. Hermannstadt 1890. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1888/89. Hermannstadt 1889.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXVIII. Bonn 1889. Heft LXXXIX. Bonn 1890.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. Bd. II, Heft 3. Jahrgang 1889 Nürnberg 1889. — Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum. II, 3. — Katalog der im germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände. Nürnberg 1889.

Griessler, Dr. H., Das Werder- und Achtbuch der Stadt Eisleben aus der ersten Hälfte der 15. Jahrh. Eisleben 1890.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Jahrgang XVI. Augsburg 1889.

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Band IX, 1. Hamburg 1890.

Basler Chroniken, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel. Bd. IV. Leipzig 1890. — Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Bd. III, 3. Basel 1890.

Verzeichnis der im Märkischen Provinzial-Museum der Stadtgemeinde Berlin befindl. Berlinischen Alterthümer. Festschrift. Berlin 1890.

Sitzungsberichte der Königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1889. Jahresbericht derselben für das Jahr 1889. Prag 1890. Abhandlungen derselben. VII. Folge, 3. Band. Prag 1890.

Annual Report V. of the Bureau of Ethnology 1883—1884. Washington 1887. Rep. VI. 1884—1885. Washington 1888. — Pilling, J. C., Bibliography of the Iroquoian languages. Wash. 1888. — Thomas, C., The Circular, square and octagenal earthworks of Ohio. Wash. 1889. — Pilling, J. C., Bibliography of the Muskhegean languages. Wash. 1889. — Holmes, W. H., Textile Fabriks of ancient Perw. Wash. 1889.

Altpreussische Monatsschrift. Band XXVII. Königsberg 1890.

Mitteilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Bd. X, 2. Altenburg 1890.

Werken van het Provinciaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noord-Brabant. Nieuwe Reeks No. 4. s'Hertogenbosch 1890. — Catalogus der Boekerij van het Provincial Genootschap. s'Hertogenbosch 1890. 4te Gedeelte 1890.

Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft XXV. Marienwerder 1890.

Priebatsch, J. Dr., Die grosse Braunschweiger Stadtfehde (1492—1495). Breslau 1890. — (Geschenk der Buchhandlung von Priebatsch in Breslau.)

Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. 3, 1. Leipzig 1890.

Verslag 61. der Handelingen van het Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden over het Jaar 1888 bis 1889. — De vriie Fries Deel XVII, 4. Leeuwarden 1890.

Dreiundzwanzigster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, 1890.
Siebzehnter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. Münster 1889.
Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Heft 14. Erfurt 1890.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LIV. Leipzig 1890. 4to.
Dörner, R. Dr., Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Bd. IV von 1428—1450. Hildesheim 1890. (Geschenk des Magistrats zu Hildesheim.)
Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 66, Heft 1, 2. Görlitz 1890.
Würtembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Jahrgang XII. 2.—4. Heft. Stuttgart 1889. XIII, 1, 2. 1890. 4to.
Annales du Cercle archéologique du Pays de Waas. Tome XII, 4. Saint Nikolaas 1890. T. XIII, 1, ibid. 1891.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Band 24. Breslau 1890. — Codex diplomaticus Silesiae. Bd. XV. Breslau 1890. 4to.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd 19. Kiel 1889. — Bericht 39 des Schleswig-Holsteinschen Museums vaterländischer Alterthümer. Kiel 1890.
Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. No. 13. Hanau 1890. 4to.
Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen 1889. 1—4. Darmstadt. — Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Liefr. I. Darmstadt 1890.
Aavboger for nordisk oldkyndighet og historie. Bd. 4. Heft 4. Bd. 5, Heft 1—3. Kjobnhavn 1889 und 1890. — Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord 1889. — Nordiske Fortidsminder. Heft 1. 4to.
Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins in Gießen. Band 2. Gießen 1890.
Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1889. Dorpat 1890.
Annual Report of the board of Regents of the Smithsonian Institution 1886, II. 1887 I, II. Washington 1889.
Abhandlungen der historischen Classe der Königl. Bayerschen Akademie der Wissenschaften. Bd. XIX, 2. München 1890. 4to.
Mittheilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. III. Laibach 1890.
Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Band XXIII, 1. Hermannstadt 1890. Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Hermannstadt für 1889/90. 4to.
Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig. Bd. VIII, 3. Leipzig 1890.
Vom Historischen Verein zu St. Gallen: E. Götzinger, Statthalter Bernold von Walenstadt der Barde von Riva St. Gallen 1890. 4to. Walafridi vita beati Galli I. 1308—1318. St. Gallen 1890. 8to.
Vom Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade: Das älteste Stader Stadtbuch von 1286. Stade 1890.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. Jahrgang XXIII, 1889/90, Sigmaringen.
Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets akademiens Månadsblad 1888. Stockholm 1889/90.
Annales de la Société archéologique de Namur. T. XVIII, 4. Namur 1890.

Meklenburgisches Urkundenbuch. Bd. XV, 1360—1365. Schwerin 1890. 4to.

Bulletin de l'institut archéologique Liégeois T. XXI, 3. Liége 1890.

Niederlausitzer Mittheilungen. Band I. Lübben 1890.

Siebenundsechzigster Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1890

Zeitschrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Heft 34. Innsbruck 1890.

Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. 33. Würzburg 1890. — Jahresbericht für 1889.

Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Bd. VII. Jena 1890.

Blatter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrgang XXIII. Wien 1889. — Urkundenbuch von Niederösterreich. Bd I. Wien 1888. — Topographie von Niederösterreich. Bd. III. Wien 1890. 4to.

Eight annual report of the United States Geological survey of the Secretary of the interior 1886 1887. Part I, II. Washington 1889.

Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XIV. Einsiedlen 1890.

Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein. Heft 26. 1889. Freiberg i. S. 1890.

Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft 26. Marienwerder 1890.

Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg 55. Schwerin 1890.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrgang 25. Magdeburg 1890.

Pyl, Th., Beiträge zur Pommerschen Rechtsgeschichte. Heft 2. Greifswald 1891.

Werken van het historisch Genootschap gevestigd te Utrecht No. 55, 56. s'Gravenhage 1890. — Bijdragen en Mededeelingen van het histor. Genootschap XII. s'Gravenhage 1889.

Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Jahrgang XII. Hamburg 1889.

Mansfelder Blätter. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld. Jahrg 4. Eisleben 1890.

Ecbart, Th., Geschichte des Klosters Marienstein in der Provinz Hannover. Hannover 1890. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Jahresbericht des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins über das Jahr 1889/90. — Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde Bd. XI. Dresden 1890

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 50. Köln 1890.

Vom Verein für Kunst und Altertum in Oberschwaben: Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche in Ulm. ibid. 1890.

Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 40. Stettin 1890.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XV. Zürich 1890

L. v. Borch, Militär-Strafrecht und Gerichtsbarkeit und die Rechtsgleichheit. Ansbach 1890. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, herausgegeben vom historischen Verein für Oberfranken zu Bayreuth. Band 17, 3. Bayreuth 1889.

Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Halle a. S. 1890. Halle 1890.
Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel. Bd. XIV, 1889. Bd. XV, 1890. Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins. Jahrg. 1888 u. 1889.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Jahrg. 17. Strassburg 1890.
L. Ferd. Freiherr v. Eberstein, Beschreibung der Kriegsthaten Ernst Albrechts von Eberstein. Berlin 1890. — Die Besitzungen der fränkischen Ebersteine in ihrer Stammheimath und an der Elb. Saale. Berlin 1890. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. XII. Aachen 1890.
Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Bd. 9. Freiburg im Breisgau 1890.
Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft 19. Lindau i. B. 1890.
Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. III, 2. Leipzig 1890.
Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. II, 1890. Metz.
Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. XXI. Aarau 1890.
Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. XXX. 1890. Salzburg. — Geschichte der Stadt Salzburg II, 1. 2. Salzburg 1890.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden. Bd. IX, 1. Emden 1890.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1890. Hannover 1890.
Jahres-Bericht des städtischen Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg für 1889. Salzburg.
Neujahrsblatt des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen: Hanking. Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen. III. Baubeschreibung. 1891.
Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark. Heft 38. Graz 1890.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Bd. 48. Münster 1890.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. XV. Osnabrück 1890.

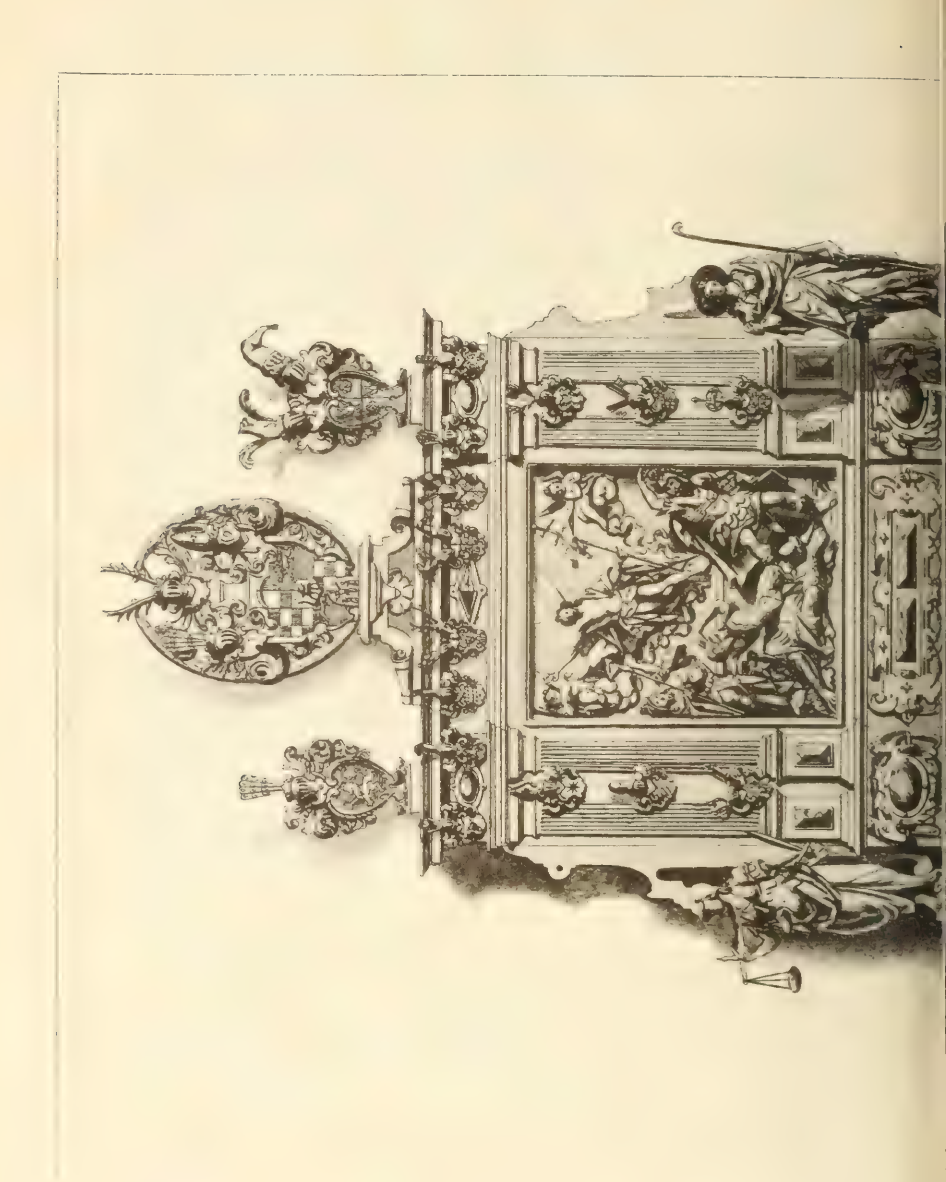
Zwei Bracteaten:
a. Bischof mit Heiligenschein, in jeder Hand ein Kreuz, daneben ein Thürmchen (?)
b. desgleichen, daneben 2 Thürme mit Kreuz.
Geschenk von Herrn Kallmeyer in Rübeland.

Wernigerode, den 23. Januar 1891.

Dr A. Friederich.
Conservator der Vereins-Sammlungen.

Halle a. S. Druck von Otto Hendel







Grabdenkmal Graf Ernsts VII. von Honstein im Kloster zu Walkenried

Harzzeitschr. B. 22 (1889) S. 302 ff. Bd. 23 (1890) S. 197





Ernst V. Graf von Honstein.

Harzztschr B. 22 (1889) S. 207 f. B. 23 (1890) S. 197.





Dorothea Elisabeth Gräfin von Honstein.

Harzztschr. B. 22 (1889) S. 209. B. 23 (1890) S. 498.

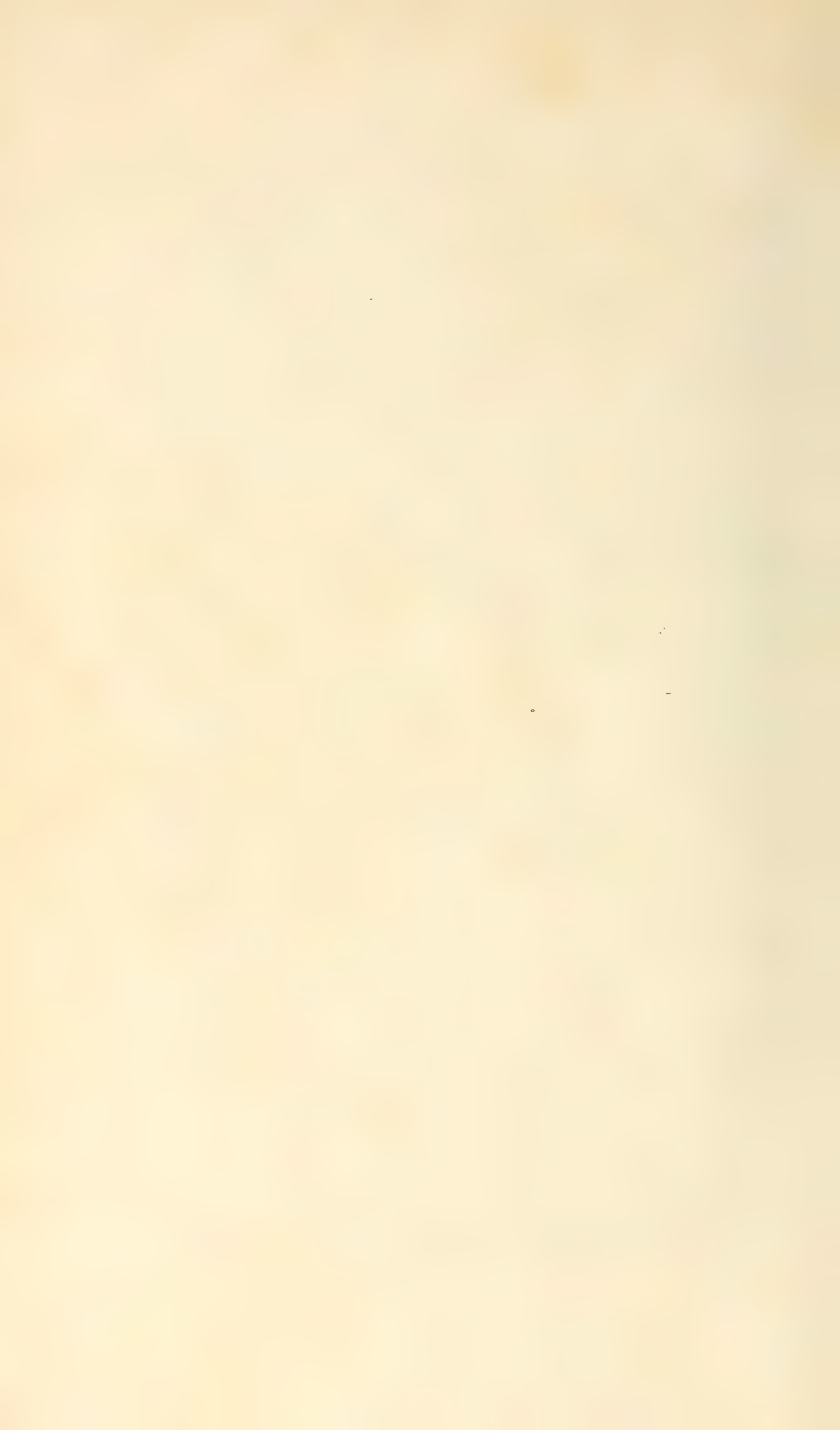




Magdalene Gräfin von Honstein

geb. Gräfin von Regenstein.

Harzztschr. B. 22 (1889) S. 208. B. 2[illegible] (18[illegible]) S. [illegible].





Volkmar Wolfgang Graf von Honstein.

Harzztschr. B. 22 (1889) S. 208. B. 23 (1890) S. 498.









